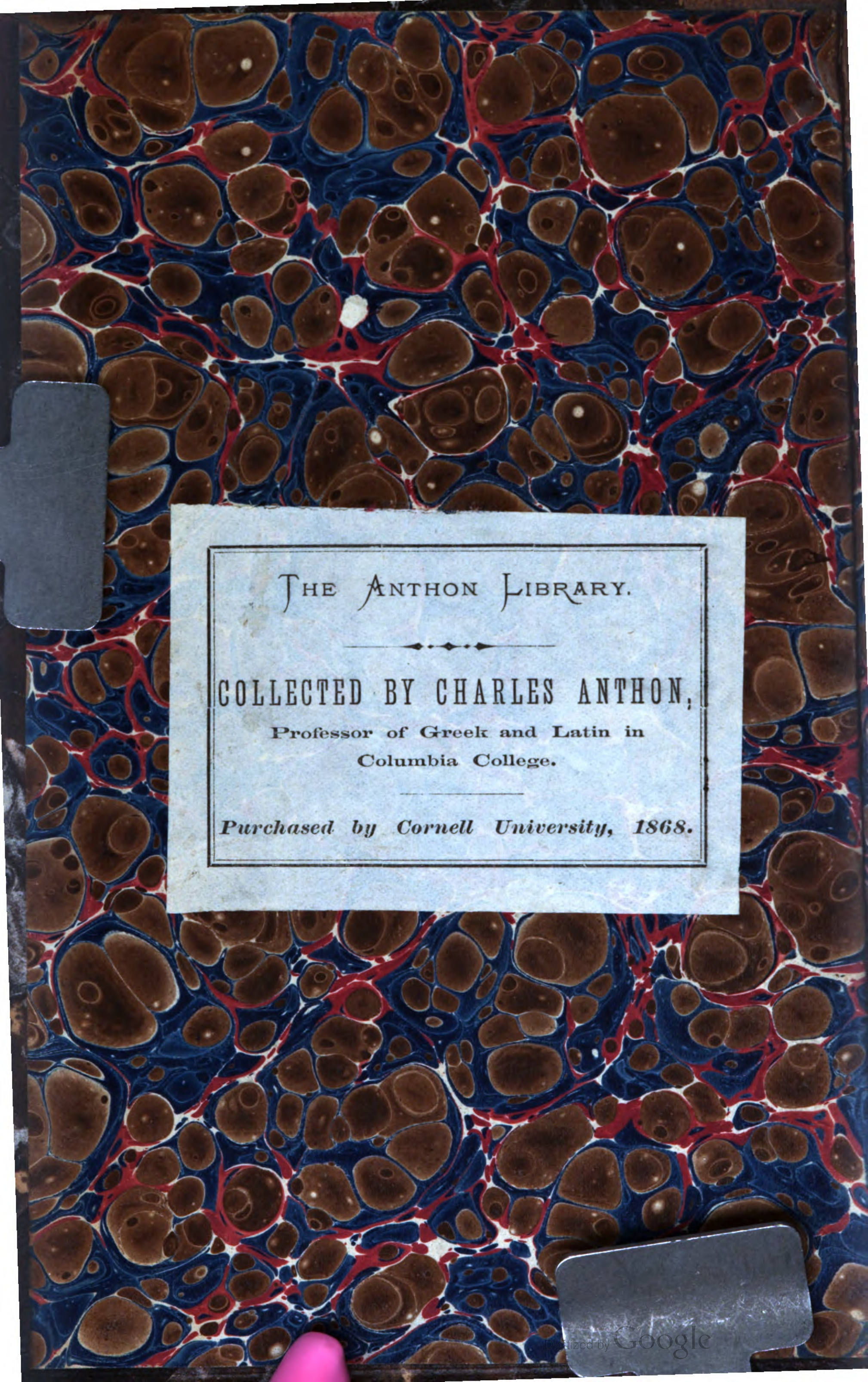
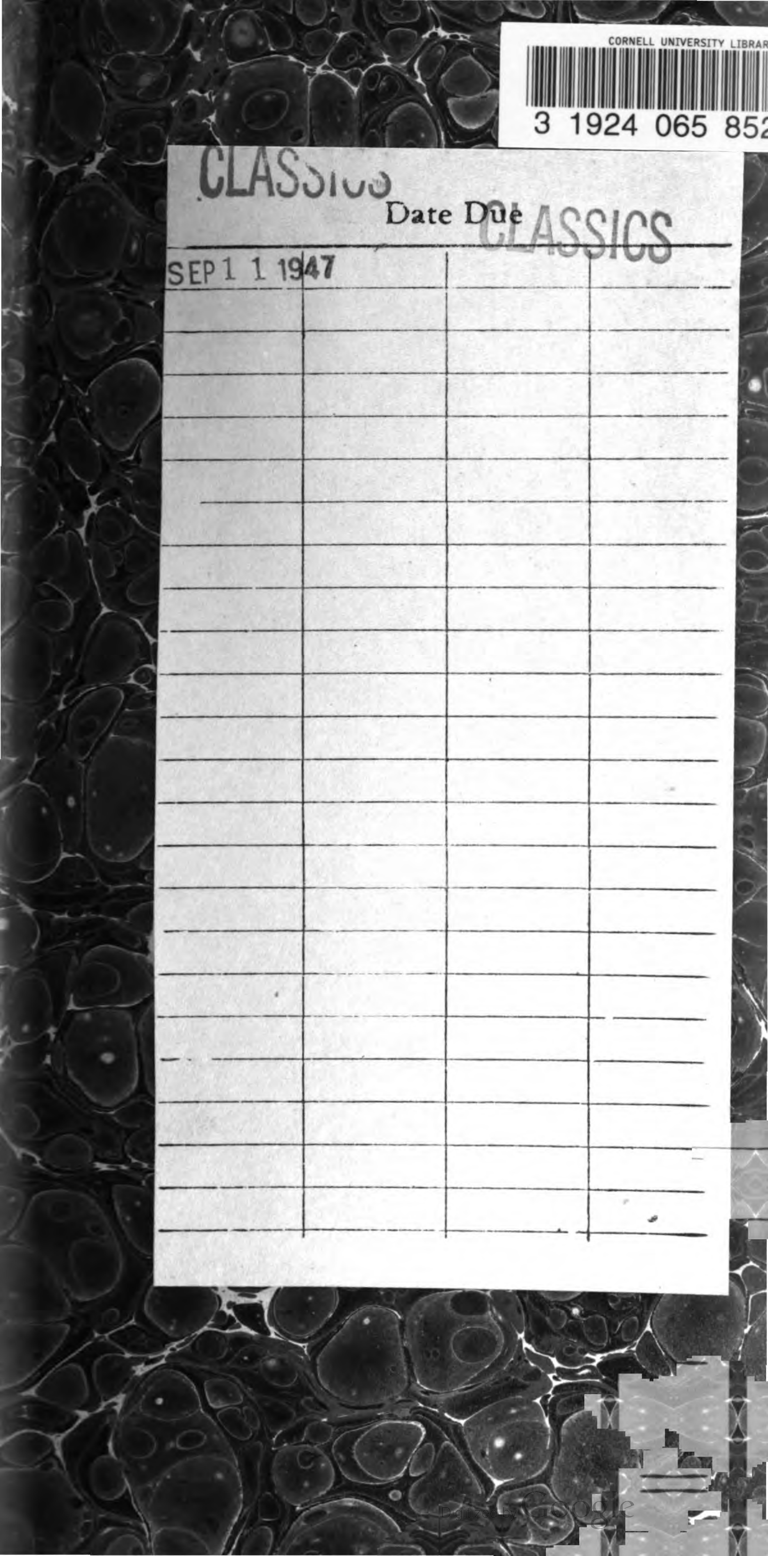





CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 065 852
CLASSICS
Date Due
CLASSICS
SEP 1 1 1947

Rheinisches Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und A. F. Näke.

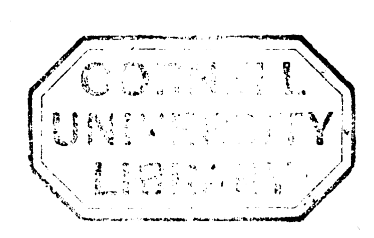
[2nd Folge]

Erster Jahrgang.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1833.

2nd Ser.

v. 1



Inhalt
des ersten Jahrgangs.

Inhalt.

Vorrede.

Schon ist ein Jahr verflossen seitdem das Rheinische Museum für Philologie öffentlich angekündigt wurde, als bestimmt an die Stelle des Rhein. Mus. für Philologie, Geschichte und Griechische Philosophie von Niebuhr und Brandis zu treten. Zu ersetzen freylich ist dieß mit dem großen Geschichtsforscher zu Grabe gegangene Unternehmen so wenig als überhaupt die Verluste, welche durch seinen ewig beklagenswerthen frühzeitigen Tod die Wissenschaften und unsere Universitat insbesondere leiden, ersetzbar sind. Indessen dachten wir, daß bey dieser sein Andenken auch dadurch nicht unwürdig geehrt werden dürfte, wenn wir nach seinem unmittelbaren Vorgange, unter der bereitwillig zugesagten Mitwirkung und Theilnahme der achtbarsten Gelehrten, kleinere zur Erforschung und Aufhellung des Alterthums dienende Arbeiten in einer der früheren der Anlage nach ziemlich ähnlichen Zeitschrift zu sammeln und aufzubewahren Anstalt machten. Ist der Anfang derselben durch zufällige Ursachen hinausgeschoben worden, so werden die nächsten Hefte um so schneller nachfolgen.

Die im Juny vorigen Jahrs ausgegebene Ankündigung, deren Plan großentheils auch in ein anderes seitdem, zu unserm Vergnügen, begonnenes Archiv für Philologie übergegangen ist, wiederholen wir im wörtlichen Abdruck.

„Die Philologie wird bey dem Plane der neuen Zeitschrift in dem ganzen Umfange genommen, wornach in Deutschland der Begriff dieser Wissenschaft besonders seit dem Erscheinen der Wolfischen Darstellung der Alterthumswissenschaft festgestellt ist. Weder die alte Geschichte noch die Griechische Philosophie werden demnach durch die Veränderung des Titels ausgeschlossen. Im Allgemeinen werden die Verfasser von Abhandlungen über Gegenstände solcher Fächer, denen besondere Zeitschriften gewidmet sind, wie z. B. die alte Kunst, selbst vorziehen, sie diesen zu überlassen: doch bleibt mancherley aus jedem Gebiete der Alterthumsgelehrsamkeit übrig, dessen Behandlung sich mit dem Inhalt einer zunächst für Philologen, die es ihrem Stand und Berufe nach sind, bestimmten Zeitschrift wohl vertragen mag.

Indem die Unterzeichneten der Herausgabe dieser Zeitschrift sich unterziehen, rechnen sie auf die Mitwirkung nicht bloß ihrer Freunde

und Bekannten, sondern auch derjenigen, die ohne alle Rücksicht auf ein besonderes Unternehmen, da eine philologische Zeitschrift dieser Art gegenwärtig fehlt, der beabsichtigten sich bedienen möchten, um kleinere Arbeiten mit Leichtigkeit bekannt zu machen.

Die Grundsätze, zu denen sie, außer dem der Mannigfaltigkeit, welcher in der Sache selbst liegt und durch den Titel ausgesprochen ist, gegen das Publicum sich verbindlich machen, sind Neuheit der Forschung, Erklärung oder auch Zusammenstellung, verbunden mit Gedrängtheit in der Ausführung; in Ansehung der Schule oder dessen, was dem ähnlich ist, Freyheit; im wissenschaftlichen Streite, der am wenigsten in der Philologie ganz auszuschließen ist, wissenschaftlicher Geist ohne Leidenschaften und Persönlichkeiten.

Diese Ansichten, welche ihrer Meinung nach jedem Herausgeber einer ähnlichen Zeitschrift der jetzt in der Philologie im Allgemeinen waltende Geist zur Vorschrift macht, bitten die Herausgeber alle diejenigen, welche sie durch Beyträge erfreuen wollen und nicht schon im voraus darüber mit ihnen längst einverstanden waren, gefällig zu berücksichtigen. Der Buchhandel findet in der stets zunehmenden Anhäufung Hindernisse; und am wenigsten würde eine Zeitschrift, die ohnehin leicht jedem einiges, das nicht zunächst seine Studien angeht, bringen muß, sich halten können, wenn sie alles, was in irgend einer Hinsicht irgendwo gesagt zu werden verdiente, aufnehmen wollte, statt sich Auswahl, Gediegenheit und Reichhaltigkeit streng zur Aufgabe zu setzen.

Abhandlungen werden den größten Theil des Inhaltes ausmachen: von den Theilnehmern und den Umständen wird es abhängen, in welchem Verhältnisse Inedita, namentlich auch neue Vergleichungen von Handschriften, einzelne Bemerkungen, Notizen, und endlich Recensionen sich anschließen. Von den letzten insbesondere gilt, daß sie nicht durch Wiederholung schon gesagter Dinge, sondern nur entweder durch Kürze allgemeiner Urtheile oder durch Reichhaltigkeit eigener Bemerkungen ihre Stelle einnehmen können.

Zwischen der Deutschen und der Lateinischen Sprache steht die Wahl nach Belieben oder nach Beschaffenheit der Materien frey."

Bonn den 9. Juni 1832.

F. G. Welcker. A. F. Näke.

Inhalt
des ersten Stücks.

Prodikos von Keos,

Vorgänger des Sokrates.

Dieser merkwürdige Mann gehört zu den wenigen der glänzendsten Zeiten Athens, die noch nicht in ihrer wahren Eigenthümlichkeit oder nach ihrem ganzen Werthe gekannt zu seyn scheinen, und daher durch Erörterung aller Umstände im Einzelnen unter bestimmteren Umrissen in das Andenken der Geschichte zurückgerufen zu werden verdienen. Mehr noch als die Kürze und Zerstreutheit der Nachrichten und die Feinheit mancher Andeutungen über ihn, mehr als die Polemik des allüberlegenen Gegners, von dem unsere Kenntniß der Sophisten größtentheils ausgeht, mag daran das Loos Schuld seyn, das er mit großen und kleinen Männern aller Zeiten getheilt hat, mit der Klasse, zu der man sie zählt, mehr als gebührend vermengt zu werden.

Aufenthalt in Athen.

Prodikos der Keer, wie er oft von Platon und übereinstimmend von vielen andern genannt wird 1), war nach dem Protagoras (p. 316 d) aus derselben Stadt, welcher Simo-

1) Gewöhnlich *Κεῖος*, oft auch, und nach Ast Annot. in Plat. Vol. I p. 44 diplomatisch richtiger, *Κῖος*, *Cius* (Spalding ad Quinctil. III, 1, 10), woher das schöne Wortspiel in den Fröschen 980 *οὐ Χῖος, ἀλλὰ Κῖος* (wie nothwendig zu schreiben ist) und der häufige Schreibfehler *Χῖος* von Prodikos wie von Simonides u. a. aber auch die häufige falsche Aenderung von *Κῖος* in *Κεῖος*, wie Athen. IX p. 397 f, Cius in Ceus, wie Cic. Brut. 8 (33) Die Inschriften bey Bröndsted n. 7. 10 haben *KEIOI*, Kallimachos fr. 71 u. Theokrit XVI, 44 *Κήϊος*.

nides angehörte, also aus Julis 2). Simonides, der viel in Athen gelebt hatte, noch als Greis von achtzig Jahren Ol. 76, 1 gekränzt worden, und erst zwölf Jahre nachher gestorben war, mußte dort zu der Zeit als Prodikos auftrat sehr angesehen seyn; Eupolis und Aristophanes bedauern die Jugend, die ihn und Aeschylus nicht mehr singen möge. Das Athen so nahe gelegene Eiland, welches seit dem Kriegszug des Mardonios von den Persern abhängig gewesen zu seyn scheint, hatte darauf in dem großen Kampfe sich ausgezeichnet, bey Artemision von den Kykladen allein, bey Salamis mit sechs oder sieben andern derselben, auch bey Platää mitgefochten, war dennoch von den Athenern überwunden worden 3), und schloß sich wohl unter ihrer Seeherrschaft, wie es die Lage mit sich brachte, ziemlich eng an sie an 4). Die Schriftsteller der Zeit nennen die Keer, ohne frühere Ansiedler zu berücksichtigen, von denen das Eigenthümlichste derselben ausgeht, ein Jonisches Volk aus Athen 5).

Nach Athen kam Prodikos als Gesandter in Geschäften seiner Stadt, wie Gorgias und Tisias und der Sophist Hippias, welcher bey Platon rühmt bey seinen Mitbürgern in so großem Ansehn zu stehen, daß sie ihn häufig zum Gesandten an Lakedämon und andere Städte wählten. Als er auftrat im Rathhaus, sagt Philostratos in dem Leben der Sophisten, erschien er als der tüchtigste der Menschen, obwohl er widrig und tief aussprach. Nur eine tiefe, im Zimmer wiederhallende und dadurch von außen unverständliche Stimme ist es,

2) So giebt auch Suidas an.
3) Plat. Leg. I p. 638 c.
4) S. Bröndsteds Reisen in Griechenland Bd. 1 S. 70 — 75. »Während des Peloponnesischen Krieges bewahrte zwar eine, wie es scheint, selten getrübte Anhänglichkeit der Keier an Athen diese Insel vor dem furchtbaren Schicksale, welches Athenische Rache über Mitylene, Aegina, Melos und andere Hellenische Länder brachte; aber wahre Autonomie konnte nicht mehr gedeihen « Die Geschichte der Insel in dieser Zeit sollte die Fortsetzung des Werks liefern, das indessen zunächst einen andern Weg eingeschlagen hat.
5) Herod. VIII, 4. Thucyd. VII, 57. Eurip. Ion. 1581. Bröndsted S. 55.

welche die immer wache Laune im Protagoras berührt (p. 316 a); das andere aber hat Philostratos, so wie er auch über den Hippias nur den Platon benutzt 6), aus dem größeren Hippias geschöpft, wo erzählt wird (p. 282 c), Prodikos, der jetzt eben angekommen, sey auch sonst schon vielmal als öffentliche Person in Athen erschienen und habe im Rath mit großem Beyfall gesprochen. Zur Erklärung des Sprichworts weiser als Prodikos wird angeführt, daß er Richter und Diätet gewesen sey, und auch Quinctilian läßt ihn gelegentlich zu Richtern reden. Allein der Erklärer des Sprichworts hat ein ungeschicktes Versehen begangen 7) und Quinctilian sich im Ausdruck vergriffen. Allerdings mußten die Rechtshändel der unterwürfigen Inselbewohner in Athen geschlichtet werden 8), und eine Inschrift aus der Keïschen Stadt Karthäa bey Bröndsted (Taf. 21 b) belobt die von der Stadt zu dem Proceß einiger Mitbürger (*επι τας δικας τας κατα Ξηνιδου και λυσιμαχου δικας*) nach Athen abgeschickten Syndiken oder Gerichtsbeysitzer. Ja es müssen auch Gesandte fremder Orte nach den Aeußerungen des Platonischen Hippias nicht selten für ihre Mitbürger, es sey in Handels- oder Strafsachen, vor den Gerichten aufgetreten seyn 9). Indessen

6) ut vix imitationis vestigia appareant, wie Geel treffend bemerkt Hist. crit. Sophistarum, qui Socratis aetate Athenis floruerunt 1823 p. 181.

7) Apostol. XVI, 62. *Προδίκου τοῦ Κίου σοφώτερος· οὗτος ἦν καὶ σοφὸς λίαν καὶ ἀκριβὴς δικαστὴς καὶ διαιτήτης.* Die Verwechselung zeigt sich aus Photius p. 451: *Πρόδικον δίκην· τὴν ἐπὶ φίλων καὶ διαιτητῶν. Ἀριστοφάνης Κενταύρῳ·*

Ἐγὼ γὰρ εἴ τι σ' ἠδίκηκ' ἐθέλω δίκην
δοῦναι πρόδικον ἐν τῶν φίλων τῶν σῶν ἑνί·

und Suidas v. *Πρόδικον· δικαστὴν ἐπὶ φίλων καὶ διαιτήτην. Ἀριστοφάνης Κενταύρῳ.* Selbst wenn der Dichter das Wort doppelsinnig nahm, wie Erasmus glaubt, beweist die Stelle nicht, was der Grammatiker in ihr sah.

8) Athen. IX p. 407 e. Böckhs Staatshaushalt. der Athener 1, 433 f.

9) Hipp. mai. pr. *Ἀεὶ ἐπὶ πρῶτον ἐμὲ ἔρχεται τῶν πολιτῶν, αἱρουμένη πρεσβευτήν, ἡγουμένη δικαστὴν καὶ ἄγγελον ἱκανώτατον εἶναι τῶν λόγων οἳ ἂν παρὰ τῶν πόλεων ἑκάστων λέγωνται.* Cf. p. 304 a. c.

fehlt es an Grund gerade den Prodikos als Redner im Dikasterion zu denken.

Stark war Prodikos ohnerachtet der tiefen Stimme so wenig, daß Plutarch (An seni 15) meynt, so schmächtige und kränkliche und wegen Schwächlichkeit oft bettlägrige Männer wie Prodikos der Sophist und Philetas der Dichter sollten auch jung nicht an Staatsgeschäften Theil nehmen, wenn ein Phokion und andre noch mit achtzig, neunzig Jahren zu Felde ziehen könnten. Darum unterhält er sich im Protagoras (p. 315 d), woraus allein vermuthlich die Angabe Plutarchs geschöpft ist, noch zu Bett liegend, eingehüllt in Decken und Pelze, und zwar sehr viele, mit den um ihn her sitzenden Jünglingen. So erklärt es sich von selbst, warum Sokrates in der Beschreibung seines Eintritts bey dem Mäcenas der Sophisten, als er auf den Prodikos kommt, den eben angeführten die Homerischen Worte auch den Tantalos sah ich vorausschickt; denn jedermann setzte wenigstens den Schluß des Verses gewaltige Schmerzen erduldend in Gedanken hinzu, wenn man nicht gar mit dem Tantalos, dem sich fortwährend der Trunk und die Früchte entziehen, den leidenden Zustand des Mannes auch in so fern verglich, als er ihm leicht die Freuden des Tisches, um den in dem reichen Hause die berühmten Fremden sich sammelten, und überhaupt allen Lebensgenuß verkümmern mochte. Der Zusammenhang zeigt, daß eine ironische Vergleichung der drey berühmten Männer mit den drey großen Figuren am Ende der Homerischen Unterwelt, der Sophisten also mit Schatten und des prachtvollen, von fremden Gästen überfüllten Hauses mit dem allaufnehmenden Hades, als vornehmsten Gegenstandes einer Wunderschau nach den epischen Dichtern und den Malern, sich fein und heimlich hindurchzieht, die erst durch den Ueberblick des Ganzen recht klar wird. Mit dem Protagoras, dessen Ankunft so viel Lärm und Aufsehen in Athen machte, wie die stürmische Ungeduld des Jünglings, welchen Sokrates

führt, so sprechend andeutet, beginnt die Erzählung. Der Weise von Abdera geht in der vordern Halle des Peristyls mit Kallias selbst, mit dessen Bruder, den Söhnen des Perikles, Verwandten des Hauses, und einigen der angesehensten Schüler auf und nieder, er in der Mitte, obgleich im Allgemeinen mit den Sophisten in dem vornehmen Hause nicht allzu viele Umstände gemacht wurden, wie die Sprache des Thürstehers lehrt und sonst die Schmeicheley vieler der Besuchenden vermuthen läßt; und das Gefolge aus den Städten ihm nachgereister junger Bewunderer und einiger einheimischen, bezaubert von seiner Stimme, wie von Orpheus die Thiere, weiß sich beym Umdrehen geschickt zu theilen und in Halbkreise zu schwenken, ohne je dem Gefeyerten vorzutreten. Indem es nun heißt: »Diesem zunächst erblickt' ich, nach dem Homeros,« wird der zuvor beschriebene Protagoras zum Sisyphos, dem Weisen, welcher sich vergebens abmüht, so wie der stolze Hippias, welcher folgt, in der Halle gegenüber auf einem Sessel sitzend, um ihn her auf Bänken drey namhafte Athener, dazu Eleer und andere Fremde, die ihn alle fragen über Natur und Astronomie und alle Bescheid und Belehrung erhalten, so wie er bey den Olympischen Spielen (nach dem kleineren Hippias), ein früherer Pico von Mirandola, auf jede beliebige Frage aus dem Stegreif zur Antwort bereit zu seyn und Reden über jeden aufgegebenen Gegenstand zu halten pflegte, der hohen Kraft des Herakles gleicht, dessen Bogen immer gespannt ist, indessen die Todten schreyend wie Vögel ihn umdrängen. Mit dem peripatetischen und dem thronenden Lehrer verglichen, ist der liegende, in Pelzen und Decken fröstelnde Prodikos keine glänzende Erscheinung; und da bey der Feinheit und Schalkhaftigkeit in diesem ersten Meisterwerk der Satyre hinter jedem kleinsten Striche der Zeichnung Absicht versteckt liegt, so ist auch das Vorrathshaus, in das er einquartirt wurde, da es wegen der Menge der

Gäste zum Wohnen hat eingerichtet werden müssen, nicht zu übersehen.

Die angenommene Zeit des Gesprächs Protagoras, in welchem (p. 315 c) Prodikos als ein unlängst angekommener erscheint, ist nach Schleiermacher vor Olymp. 87, 3 10): unter den Schmeichlern des Kallias von Eupolis Ol. 89, 4 spielte er eine Rolle, vielleicht auch in den Gesandten von Leukon Ol. 89, 3 11), für die aus dieser Zeit kein Stoff wahrscheinlicher seyn möchte als die Gesandten, die zugleich Sophisten waren; und in den Wolken des Aristophanes (360) wird er zu den jetzt geltenden Sophisten gezählt, wobey es ungewiß ist, ob die Stelle aus dem Olymp. 89, 2 aufgeführten, zugleich mit dem Konnos oder den Phrontisten von Ameipsias gegebenen Stück herrühre, oder nur dem erhaltenen, mehrere Jahre später veränderten eigen sey. Aristophanes bezieht sich auf ihn auch in den Vögeln Ol. 91, 3, vielleicht auch im Frieden Ol. 89, 3. Daß Prodikos noch zu späteren Zeiten sich in Athen aufgehalten habe, ist daraus gewiß, daß er zu den Lehrern des Isokrates gehörte, der erst Ol. 86, 1 geboren war. Die 86 Ol. in die ihn die Chronik des Eusebius setzt, könnte also vielleicht die Zeit seines ersten Auftritts in Athen seyn. Die Platonische Apologie (p. 19 e) setzt ihn als lebend zur Zeit als Sokrates den Tod erwartete Ol. 95, 2. Gorgias kam nach Athen Ol. 88, 2, wo er mit Polos von Akragas in dem Hause des demagogischen Kallikles wohnte 12); Protagoras, wie man annimmt, zum andernmal 89, 3, nachdem seit seinem ersten Aufenthalt Apollodoros im Protagoras (p. 310 e) vom Knaben zum Jüngling aufgewachsen ist, und eine Schule zu errichten fieng Prodikos,

10) Schwierigkeiten, welche übrig bleiben, zeigt Heindorf p. 484. Ast in Platons Leben und Schriften S. 75 nimmt Ol. 87, 1 oder 2 an.

11) Leukon, nicht Glaukon s. Meineke Quaest. scen. II, 51. 76. Clinton F. H. p. 75 der Krügerschen Uebersetzung. Der Glaukon der Akamantischen Phyle, mit einem Preisdreyfuß, auf einer Vase bey Panofka Musée Blacas pl. I, geht kyklische Chöre an.

12) Gorg. init. Olympiod. ad Gorg. Prooem.

nach dem größern Hippias (p. 282 b. d) nicht vor Protagoras und Gorgias an. Hippias war viel jünger als Protagoras 13) und erschien in Athen seltner 14).

Von andern Städten, wo Prodikos verweilt hätte, hören wir sehr wenig. Die Worte der Apologie (p. 19 e) über Gorgias, Prodikos, Hippias, daß ein jeder von diesen in jede Stadt kommend, fähig sey, Jünglinge zu erziehen, beweisen im Besonderen nichts: und was Philostratos in der Einleitung über die Sophisten (p. 483) angiebt, daß Prodikos die berühmte Vorlesung über Tugend und Untugend, die Städte durchziehend, in Theben und Lakedämon gehalten habe, und deßwegen als heilsamer Lehrer der Jugend, noch mehr in Sparta als in Theben, hochgehalten worden sey, erregt den Verdacht späterer rhetorischer Erfindung, die von jener Stelle der Apologie ausgehn konnte; denn Theben und Sparta sind die Orte, wovon jedermann denken konnte, daß da das Lob des Herakles mehr als in andern gefallen mußte. Verhandlungen konnten die abhängigen Keer mit Sparta und Theben kaum haben; und daß Prodikos für sich ohne Geschäfte in mehrere Städte herumgezogen sey, ist nach dem Wenigen, was wir von ihm wissen, nicht wahrscheinlich. Sehr auffallend ist auch, was Philostratos in dem dürftigen Leben des Prodikos (p. 496) hinzusetzt, als Xenophon in Böotien gefangen gesessen, habe er einen Bürgen gestellt um die Unterredungen des Prodikos anzuhören. Diese Gefangenschaft, wenn sie wirklich statt gehabt habe, denkt sich Letronne in einer neuen Untersuchung über die Lebensverhältnisse des Xenophon 15) in Folge der Schlacht von Delion Ol. 89, 1; ein Deutscher Kritiker, dessen Schrift jenem nicht

13) Hipp. mai. p. 282 e.

14) Hipp. mai. pr. Xenoph. Memor. IV, 4, 5 διὰ χρόνου ἐκό-μενος. Daß er zur Zeit des Dialogs Protagoras nicht dort seyn konnte, zeigt Athen. V p. 218. Sokrates macht ihm einen Vorwurf aus dem Ausbleiben um seiner Eitelkeit zu schmeicheln.

15) Biographie univers. Vol. 51 p. 371.

bekannt war, wußte keinen andern Zeitpunkt zu finden als nach der Einnahme von Oropos durch die Athener Ol. 92, 1 16). Was das erste betrifft, so steht weniger Strabons Angabe, daß in der Schlacht bey Delion Sokrates den Xenophon gerettet und viele Stadien auf dem Rücken davon getragen habe, entgegen, indem Plutarch statt des Xenophon den Alkibiades nennt und die Sache ohnehin, auch wenn man nicht alles, was Athenäus gegen die Kriegsthaten des Platonischen Sokrates vorbringt, unterschreiben will, anekdotenartig zweifelhaft ist, als des Thukydides Schilderung der Schlacht, in welcher keine Gefangene gemacht wurden: in Oropos kann dieß eher geschehen seyn, da die Athenische Besatzung überfallen und verrathen wurde. Damals war Xenophon über dreißig Jahre alt 17). Nach dem fünften der Briefe von Sokrates war Xenophon später in Theben zu der Zeit als sein Freund Proxenos nach Asien gieng. Doch die ganze Sache verdiente vielleicht so viel Aufmerksamkeit nicht, da Philostratus auch über Protagoras und Gorgias einiges ungeschichtliche vorbringt.

Nicht glaublicher ist, was Lucian im Herodot oder Aëtion (3) anführt, daß unter denen, die sich nach Herodot durch eine Vorlesung vor der Olympischen Panegyris schnell berühmt gemacht haben sollen, Hippias, Anaximenes der Chier (sonst überall aus Lampsakos), Polos und viele andre 18), auch Prodikos der Keer gewesen sey, während Gorgias, dessen Olympische Rede so berühmt war 19), übergangen ist.

16) Krüger de Xenophontis vita 1822 p. 17 — si ista narratio vera sit p. 6. An die Schlacht von Koronea Ol. 96, 3, wo Xenophon neben Agesilaos focht (Plutarch. Ages. 18), hatte Olearius gedacht.

17) Als Xenophons Geburtsjahr nimmt Böckh de simultate quam Plato cum Xen. exercuisse fertur p. 15, mit Schneider, Ol. 83, 2 an; Letronne Ol. 83, 4; Krüger in der genannten Schrift und zu Clint. F. H. p. 57 Ol. 84, 2; Delbrück Xenophon S. 51 Ol. 81, 1.

18) Olear. ad Philostr. V. A. IV, 30 p. 169

19) Aristot. III, 14. Paus. VI, 17, 5. Philostr. p. 493. Epist. p. 919. Plutarch. Praec. coniug. 6.

Diese beyden ließen sich auch noch an einem andern Ort hören, von wo aus man zu allen Hellenen getragen wurde, in Delphi. Weiter herumgekommen sind sie und Protagoras auf jeden Fall als Prodikos, der wahrscheinlich nur in Athen gelehrt hat.

Verschiedenheit des Prodikos von den andern berühmten Sophisten der Zeit.

Mancherley vereinigt sich den Geist und Charakter des Prodikos in das günstigste Licht zu stellen, ja ihn mit einem Schein des Ehrwürdigen zu umgeben. Im Theätet (p. 151 b) sagt Sokrates, daß er ihm viele Jünglinge abgegeben habe, die er nicht mit Ideen schwanger gefunden 20); viele zwar auch andern weisen und göttlichredenden Männern, womit er wohl, nach einer im Griechischen sehr üblichen Ausdrucksweise, nur einen, den Parier Euenos versteht, der nach der Apologie (p. 20 b) die Tugend des Bürgers und des Menschen lehrte: daß er auch ein guter Bekannter von Sokrates war, zeigt sich im Phädon (p. 61 b), ohnerachtet der Ironie (p. 60 e) über die schwer zu übertreffenden Verse des Euenos, die als Lehrverse doch nicht Poesie seyen, und über den Abstand an Seelengröße von Sokrates, obgleich er Philosoph genannt wird, und er ist nicht unter denen, die wir von Sokrates bestritten finden. Die abgegebenen Jünglinge waren solche, die, wie Kritobulos in Xenophons Oekonomikos (I, 4), um guten Lohn nicht mehr lernen wollten als das Haus zu verwalten und zu mehren, oder wie manche andere sich zu Stellen, die seit Perikles einträglich waren, und zur Führung ihrer Sachen vor Gericht geschickt zu machen; und dem Prodikos und Euenos vor andern wies Sokrates sie ohne Zweifel zu, weil er ihrer Gesinnung vertraute und ihre

20) Eingebildete, die es nicht ertrugen zurecht gesetzt zu werden, wie der gutartige junge Euthydemos aus Athen, blieben von selbst weg. Memor. IV, 2, 1. 40.

Art die Jugend zum praktischen Leben zu erziehen dem Einfluß, welchen Protagoras, Gorgias, Thrasymachos ausübten, vorzog.

Weit bedeutender ist es und erweckt für den Prodikos ein großes Vorurtheil, daß Sokrates, der die Sophisten nach der Apologie (p. 21) sich zu Feinden machte, diesen im größeren Hippias (p. 282 c) seinen Freund, und anderwärts seinen Lehrer nennt. Im Protagoras (p. 341 a) sagt er, daß er in der Wortkunde des Prodikos Schüler sey: denn, sagt er, Prodikos erinnere ihn jedesmal, wenn er den Ausdruck δεινός nicht recht anwende, ungefähr wie er auch von Hippias (p. 301 c. 304 c) und anderen spricht, daß sie ihn meistern. Im Charmides (p. 163 d) äußert er, von Prodikos tausendmal Unterscheidungen von Worten vernommen zu haben, und in diesem Verkehr mit ihm zeigt er sich im Protagoras. Aber ungleich wichtiger erscheint das Verhältniß im Menon; und da ist nichts von der Bedeutsamkeit, womit Sokrates im Symposion (p. 201 d) sagt, von der Mantineischen Seherin Diotima in seinem Lieben unterrichtet zu seyn; nichts von der Scherzhaftigkeit, womit er im Menerenos (p. 235 e) durch die Redekünstlerin Aspasia und den Musiker Konnos zum Redner gebildet zu seyn versichert, besser als wer die Rhetorik von Antiphon dem Rhamnusier, die Musik von Lampros gelernt hätte, d. h. gar keinen Unterricht in ihr erhalten zu haben, indem zwey wirklichen und berühmten Meistern eine schöne Frau und ein von Ameipsias komödirter Kitharist entgegengestellt sind 21). Die Ironie in

21) Das Lautenspielen behauptet Sokrates von dem Kitharisten Konnos noch immer fort zu lernen im Euthydem p. 272 c. 295 d, was vielleicht eine scherzhafte Beziehung auf den Konnos von Ameipsias hatte. Daß die Stelle im Menerenos κατ' ἀντίφρασιν zu verstehen sey, haben nicht bloß die Alten verkannt, Aristides, Athenäus, Themistius, Hermogenes, sondern auch Ruhnken, welcher de Antiph. p. 148 diese anführt und hinter dem Tadel des Antiphon einen Angriff auf Thukydides sieht, Schleiermacher, Sprengel Artium scriptt. p. 120. 146, Clinton zu Ol. 92, 1. Das Richtige sah Groen Prosopogr. Plat. p. 141. Bey dem Musiker war insbesondre für den Redner die Vor-

diesem allem und ähnlichem sah schon Maximus Tyrius wohl ein 22). Sokrates, der nach Platon im Staat (I. p. 338 b) herumgieng und von den andern lernte, nach dem Parmenides (p. 126 c. 127 c) und Sophistes (p. 227 c) in seiner Jugend Gespräche mit dem alten Parmenides und mit Zenon gehalten, nach dem Phädon (p. 61 a) die Ansichten des Philolaos vernommen, der nach Cicero (Tusc. V, 4) u. a. den Archelaos, des Anaxagoras Schüler, der nach Alexander Polyhistor den Anaxagoras selbst und den Damon 23) gehört hatte, nach Xenophon (IV, 7, 3. 5) mit Geometrie und Astronomie nicht unbekannt geblieben war, nach demselben (I, 6, 14) aus den Schriften der älteren Weisen mit seinen Freunden sich herausnahm, was ihnen gefiel, hat ohne Zweifel mit besonderer Theilnahme bemerkt, was der Keïsche Weise über die Tugend, die Erziehung der Jugend, das Heilsame des Landlebens, die Geringschätzung der irdischen Güter und des Lebens selbst im Aufblick zu einem himmlischen Daseyn, über Gottheit und Götter im Reden oder in Gesprächen mit Jünglingen oder mit ihm selbst vortrug. Darauf deutet es, daß er sich im Menon als Schüler desselben in der Lehre von der Tugend bekennt, und als solcher in der von der Unsterblichkeit im Axiochos auftritt, und dabey die verschiedenen gering bezahlten Vorträge von ihm, so wie im Kratylos (p. 384 b) die Drachmenrede, etwa die berühmte über Herakles, gehört zu haben versichert; darauf lassen sich auch die mit den Lehren des Prodikos besonders übereinstimmenden Grundsätze und Richtungen einiger Sokratiker zurückführen, und, ist das Ver-

schule; von ihm ist die Buchstabenlehre entlehnt, welche Hippias in seinen Unterricht zog. Im Protagoras p. 340 a ist μουσικὴ sogar von der Wortkunde des Prodikos gebraucht.

22) Diss. 22 p. 226 (24 p. 287). cf. Weiske ad Memor. II, 6, 36.

23) Alexander ἐν διαδοχαῖς b. Diogen. II, 19. Damon auch b. Suidas Σωκράτης; den Musiker und Sophisten Pythokleides von Keos nennt Aristides T. 3 p. 540. Was Anaxagoras betrifft, s. Ed. Schaubach Anax. fragm. p. 23.

hältniß im Allgemeinen zuzugestehen, so wird der Einfluß desselben auf verschiedene Ideenkreise bey Platon und in manchen Bruchstücken alter Philosophie sich vielleicht noch bestimmter errathen oder ahnden lassen, bis zu der Linie, wo im Strom die zufließenden Bäche völlig verschwinden.

Zu der Freundschaft des Sokrates gegen Prodikos gesellt sich seine Verbindung mit dem Musiker und Denker Damon, die Anhänglichkeit des Antisthenes an ihn, wegen deren die Einführung durch diesen im Hause des Kallias angenommen ist, das Wohlwollen des Xenophon, zu schließen aus der Aufnahme einer Rede von ihm in den Denkwürdigkeiten des Sokrates, das Lob sogar des Aristophanes, Lob des Prodikos im Gegensatz des Sokrates. Aristophanes aber hebt ihn durch den Chor der Wolken (360) nicht allein um dadurch den Sokrates herabzudrücken, wie zwey Grammatiker anmerken 24); sondern das Lob, das er ihm ertheilt, ist auch nicht zufällig und willkürlich erfunden, vielmehr nach der Wahrheit eingerichtet. Sokrates wird spöttisch nur wegen seines gravitätischen Gangs bey schlechter Fußbekleidung, Prodikos der Weisheit und des guten Sinnes wegen (*σοφίας καὶ γνώμης οὕνεκα*) im Ernst gelobt, um dem andern dadurch diese Eigenschaften abzusprechen. Dieß würde ohne Wirkung seyn, bezöge der Dichter sich nicht auf wirkliche und anerkannte Vorzüge des Prodikos, der noch ein Mann von Sinn und Einsicht sey 25). Wenn in dem Ausdruck *τῶν νῦν μετεωροσο-*

24) 360 *ἐπὶ καθαιρέσει Σωκράτους τὸν Πρ. νῦν μέγαν ἀποφαίνει διαφερόντως.* 361. *ὡς τοῦ μὲν Πρ. ὄντος σοφοῦ, τοῦ δὲ Σωκράτους κενὴν μόνον ἐπὶ σοφίᾳ δόξαν καρπουμένου.* Die falsche Erklärung eines andern, dieß Lob sey darum, weil Prodikos von seiner eigenen Weisheit die größte Meynung gehabt habe, so wie der Zusatz des sonst richtig deutenden: *οὗτος δὲ σοφιστὴς ἦν μετεωροσοφιστῶν* beweisen dieselbe Unkenntniß und Oberflächlichkeit wie die Note über Prodikos zu den Vögeln: und solche Vermuthungen der Ausleger werden dann als geschichtliche Notizen hingenommen. Wie durchaus verfehlt Süverns Erklärung der Stelle sey, wird sich bey der Rede des Prodikos über Herakles zeigen.

25) Theognis 895. *γνώμης δ' οὐδὲν ἄμεινον ἀνὴρ ἔχει αὐτὸς ἐν αὐτῷ* cf. 1185. 635. 319. Xenophon Sympos. II, 9. *ὅτι ἡ γυναι-*

φιστῶν beyde zusammengefaßt werden, so wie derselbe Dichter auch in den Tagenisten sagte:

τὸν ἄνδρα τόνδ' ἢ βιβλίον διέφθορεν
ἢ Πρόδικος ἢ τῶν ἀδολεσχῶν εἷς γέ τις·

so haben solche allgemeine Titel der Philosophen im Munde der Komödiendichter nicht mehr Gewicht, als etwa die Angriffe der Redner, des Gorgias und Polos, des alten Isokrates, des Ciceronischen Hortensius die Philosophie zu nichte machen konnten. Ein Schwätzer wird auch von Eupolis (fr. inc. 55. 56.) Sokrates genannt. Philosoph der himmlischen Dinge, des Ueberirdischen konnte übrigens Prodikos im besondern Sinne wegen seiner Ideen über das Aufschweben der Seelen bey der Trennung von dem Leibe genannt werden, worüber Aristophanes selbst arglos scherzt in den Vögeln; der Ausdruck μετεωροσοφιστής ist weder durch Naturphilosoph noch durch Meteorphilosoph richtig übersetzt. Der alte Dikäos Logos in den Wolken bekennt sich (1051) zum Herakles als dem besten Muster der Tugend. Diesem opferten in Athen die Jünglinge an den Ephebien 26); ihn verehrte man in der Akademie mit den Musen, Hermes und Athene 27), und sein Bild stand mit dem des Theseus und des vaterländischen Apollon vor dem Tempel des Ares 28). Gerade auf diesen aber wies auch Prodikos die Jugend hin, was der Grammatiker zu der andern Stelle mit Recht in Erinnerung bringt, und wurde deßwegen von Gorgias verspottet, der dafür eine Vertheidigung der Helena schrieb 29). Er also kann unmöglich mit dem Adikos Logos, der für die Gerichtssachen und in sophistischer Gewandtheit geschickt macht (1113), und, wie

κεία φύσις οὐδὲν χείρων τῆς τοῦ ἀνδρὸς οὖσα τυγχάνει, γνώμης δὲ καὶ ἰσχύος δεῖται. Thrasymachos b. Dionys. de Demosth. p. 165 ὅπερ ἀνάγκη τοὺς ἄνευ γνώμης φιλονεικοῦντας πάσχειν.

26) Hesych. v. Ἐφήβια. Athen. XI p. 494 f.

27) Pausan. I, 30, 2.

28) Id. I, 8, 5.

29) Plat. Men. p. 95 c. Gorg. p. 520 a.

Protagoras, die entgegengesetzten Ansichten durchzufechten, der Leontiner und Polos durch Rhethorik die verschiedensten zu vereinigen und geltend zu machen lehrt 30), vermischt werden. Den Scherz der Vögel über Prodikos nennt selbst der Scholiast zu den Wolken, der ihn nicht recht verstand, Verläumdung.

Eine merkwürdige Erscheinung ist der mächtige Eindruck und das große Aufsehn, welche die Rede über des Herakles Jugend in Athen gemacht haben muß. Man erkennt diese allgemeine Wirkung theils an den Nachahmungen und Beziehungen darauf in bedeutenden Werken der Zeit und deutlicher noch an dem Sprichwort weiser als Prodikos, welches sie unmittelbar und allgemein, nicht etwa in einem Kreise der Schule, veranlaßt zu haben scheint. Nach einem Briefe des Aristippos an Simon hatte der letztere den Prodikos mit diesem jener Rede gewordenen Lobspruch aufgezogen 31). Der Verfasser des Briefs muß dieß aus einem uns nicht erhaltenen Sokratischen Dialog, worin Phädon wegen dieses Aufziehens wieder den Simon tadelte, entlehnt, und der Verfasser des Dialogs wird den Umstand, daß das Sprichwort sich nicht auf den Prodikos allgemein, sondern auf die Rede bezog, nicht erdichtet haben. Auch erscheinen das An-

30) Daher des Gorgias communes loci — cum singularum rerum laudes vituperationesque conscripsisset, quod iudicaret hoc oratoris maxime esse proprium, rem augere posse laudando, vituperandoque rursus affligere. Cic. Brut. 12.

31) Epist. Socratic. 13. *Οὐκ ἐγώ σε κωμῳδῶ, ἀλλὰ Φαίδων, λέγων γεγονέναι σε κρείσσονα καὶ σοφώτερον Προδίκω τῷ Κίῳ, ὅς ἔφα ἀπελέγξαι σε αὐτὸν περὶ τὸ ἐγκώμιον τὸ εἰς τὸν Ἡρακλέα γενόμενον αὐτῷ. — Σὺ δ' ὁμολογῶν εὐλόγως ἐρωτᾷν Πρόδικον* (opportunis interrogatiunculis Prodicum pungere *L. Allat.*), *τὸ ἀκόλουθον οὐκ ἔγνως ἐπὶ σαυτοῦ.* Phot. Suid. Apostol. XVI, 62 *Προδίκου σοφώτερος* sind schon im Irrthum (Note 7). Geel Hist. cr. Sophistarum p. 129 leitet das Sprichwort aus dem allgemeinen Ruf der fabula Prodicia in späterer Zeit ab, Valckenär ad Ammon II, 6 erklärt es von den Worterklärungen im Protagoras. Süvern über die Wolken S. 13 nimmt es für Spott; Böttiger Herc. in bivio p. 16 für ein Zeichen, daß Prodikos an Ruhm der Erfindung und an Weisheit die andern Sophisten übertroffen habe. Jene Briefe las seit langer Zeit niemand mehr.

sehen des Prodikos und die Wirkung seiner Lehre überhaupt so groß nicht, daß sie ihm in diesem Zeitalter und in Athen eine Auszeichnung erwerben konnten, die fast noch größer als die der sieben Weisen seyn würde 32). Die Rede aber, von so einfachem Inhalt, konnte die lehrende und schreibende Klasse nicht so vorzugsweise anstaunen, daß darum zuerst bey ihr Prodikos sprichwörtlich geworden wäre; für ganz Athen und jede andere Stadt hingegen hatte sie die große Wichtigkeit, daß sie in der Jugend die edelste Entschließung hervorzurufen eine neue und hinreissende Schönheit der Erzählung und des Ausdrucks anwandte. Nicht unwahrscheinlich ist daher auch der Neid des Gorgias, der in einem ihm zugeschriebenen Wort gerade in Bezug auf diesen Vortrag sich verräth; und auch Platon, wie der philosophische Schuster, zielt, wie ich fürchte, auf jenes Sprichwort, im Protagoras, indem er von der göttlichen Weisheit des Prodikos spricht und ihn einen allweisen Mann nennt 33). Andern Sokratikern hingegen mag es zum willkommnen Anlaß gedient haben, diesem besonders häufig das Beywort *weise* zu geben; denn es ist bekannt, wie häufig der Gebrauch solcher Zunamen schon in den Sokratischen Schulen, namentlich unter den Nachfolgern des Antisthenes war. Prodikos, der weise, drücken sich der Axiochos (6) und die Denkwürdigkeiten bey Anführung der Reden

32) In seiner Vaterstadt soll Protagoras σοφία, oder λόγος (λόγος ἔμμισθος bey Suidas enthält einen satyrischen Zusatz eines Abschreibers), so wie Demokrit φιλοσοφία, genannt worden seyn. Diogen. IX, 51 mit Casaubons Anmerkung.

33) p. 315 e. πάνσοφος γάρ μοι δοκεῖ ἀνὴρ εἶναι καὶ θεῖος, worüber Geel a. a. O. sagt, Platon scheine ihm dadurch wirkliche Schätzung auszudrücken; aber dieß könne nur empfunden, nicht erwiesen werden: überdem werde Platon kaum gewagt haben, den Sokrates denselben Mann mit bitterm Scherz durchziehn zu lassen, von dem er im Menon gelernt zu haben gestehe. Aber ist denn der Scherz bitter? Simonides heißt nur σοφὸς καὶ θεῖος, de rep. I. p. 331 e; Hippias ὁ σοφὸς Protag. p. 337 c, Euenos σοφὸς ὁ ἀνὴρ Phaedr. p. 267 a; von den Sophisten überhaupt οἱ σοφοί; von Protagoras zwar im Theät. p. 152 c πάνσοφός τις, aber von einer schlauen Absicht desselben, und von Dionysodor im Euthydemos p. 287 c durchaus spöttisch πάνσοφος περὶ λόγους.

aus; der weise Prodikos heißt es im Symposion von Xenophon (IV, 62), ein weiser Mann, Prodikos der Keer, im Eryxias (16).

Xenophon, wo er den Sokrates (IV, 7, 2—8) gegen das zuviel in Geometrie und Astronomie, in der Naturphilosophie und dem Logischen für den Zweck der allgemeinen Bildung anstreben läßt, hat wahrscheinlich außer dem Anaxagoras, dessen Lehre von der Sonne er nahmhaft macht, den Hippias und den Protagoras im Auge. Wider Prodikos findet sich bey ihm nicht die geringste Andeutung und eben so wenig bey Isokrates. Aber auch Platon läßt ihn von dem Schein des Stolzes eines Protagoras, der gelehrten Eitelkeit eines Hippias völlig frey: und das Verschonen dieses Verfolgers aller Redner, wie Cicero (Orat. 13) den Platon nennt 34), ist fast eben so viel als ein ausgesprochenes Lob. Sokrates suchte die Sophisten, was die Apologie (p. 21) so sinnreich an den durch Chärephons Eifer eingeholten Ausspruch des Delphischen Gottes knüpft, der Reihe nach auf — ein Skirrhon und Antäos zwang er nach dem Theätet (p. 169 a) die Vorübergehenden mit ihm zu ringen — bewies ihnen, daß ihr Wissen von der Tugend nur Schein sey, keinen festen Grund habe, und machte sie dadurch sich zu Feinden. Den Protagoras, der am schwersten zu überführen war 35), den Gorgias und dessen Schüler, den Tugendlehrer Menon widerlegt er, mit dem Hippias, der ebenfalls die Tugend zu lehren, die Jünglinge besser, tüchtiger zu machen gedachte 36), streitet er über das Gerechte, die Gesetze bey Xenophon (IV, 4, 5) wie bey Platon; eben so mit Thrasymachos dem Chalkedonier im Staat (I. II) 37); auch zum Euthydemos aus Chios führt ihn der Platonische

34) *ῥητορομύκτης* nach Timon Sill. ed. Paul fr. 19 Tib. Hemst. Animadv. in Lucian. Append. p. 9.

35) *σοφώτατος λέγειν* Protag. p. 309 d. *ἐριζέμεναι εὖ εἰδώς* Tim. fr. 18, *οὔτ' ἀλιγυγλώσσῳ οὔτ' ἀσκόπῳ οὔτ' ἀκυλίστῳ Πρωταγόρῃ* fr. 17. acerrimus Sophista Gell. V, 3.

36) Hipp. mai. p. 283 c.

37) Cf. Cic. Orat. II, 32.

Dialog (p 295 d. 304 b) unter dem Namen die Tugend von ihm und seinem Bruder Dionysodoros kennen zu lernen, in der That um auch diese zu Schanden zu machen. Wie ganz anders als alle diese Prodikos als Lehrer der Tugend im Protagoras behandelt sey, wird genau zu erörtern seyn 38); und wenn die Apologie ihn (p. 19 c) hinsichtlich der selbst dort löblich gefundenen Absicht die Menschen zu erziehen zwischen Gorgias und Hippias nennt 39), welche Verschiedenheit des Charakters wäre so groß, die zu irgend einer Zeit das Zusammentreffen in Beruf oder Kunst verhinderte? Ohne Grund nimmt man daher auch den Ausdruck im Symposion (p. 177) der gute, treffliche Prodikos (ὁ βέλτιστος), wie von Ameipsias eben so ernstlich Sokrates genannt wird, für spöttisch. Aber es findet dieß auch nach dem Zusammenhang durchaus nicht statt; denn Phädros spricht, der Zuhorer des Hippias im Protagoras; er sagt, daß die wackeren Sophisten das Lob des Herakles und anderer Heroen in Prosa schreiben, wie der treffliche Prodikos; und derselbe rühmt nachher wo die Redekünstler zusammengestellt werden den Prodikos (p. 267 b), so wie den Theodoros, nach Verdienst.

Auch kein Schüler des Prodikos, der auf ihn selbst einen Schatten zurückwerfen könnte, wie etwa Kallikles im Gorgias auf diesen durch die ihm untergelegte Rede, tritt bey Platon auf oder wird uns sonsther bekannt: nur die vorzüglichsten oder die bedeutendsten Männer, wie Theramenes, werden als solche genannt. Auch das wirft Platon ihm nicht einmal vor, daß

38) Bayle sagt: Platon parle de lui assez souvent et même avec éloge, mais non pas sans se souvenir quélquefois de l'ironie. F. A. Wolf zum Gastmal S. 17. »Sokrates erwähnt seiner nie ohne Ruhm.« Fischer zum Aeschines im Index nennt den Prodikos omnium sophistarum facile maximum et nobilissimum; Spengel Art. scrr. p. 59 innocentissimum omnium sophistam.

39) Der Nachahmer im Theages (eigenthümlich nur als ein wahrer Apostel des Sokrates und Wundererzähler) setzt p. 127 e an die Stelle des Hippias unpassend den Polos.

er die Jugend auf unedle Weise an sich zu ziehen suche, sondern allein das Lehren um Geld. Was Philostratus (V. S. I, 12) berichtet, daß Prodikos den Jünglingen aus den vornehmen und großen Häusern nachgespürt und sogar Proxenen oder Agenten dieser Jagd gehabt habe, ist vermuthlich aus einer Schrift, wo die im Sophistes mit so starken Farben geschilderte Menschenjagd der Sophisten mit neuen Zügen ausgeschmückt und dabey die berühmtesten namentlich zusammengestellt waren, dem Prodikos insbesondere zur Last geschrieben worden. So könnte leicht jemand, der in Schleiermachers Einleitung zum Kratylos gelesen hätte, daß die Sophisten und die Aristippische Schule auch die sittlichen Begriffe für ein Werk der Willkür und nur von außen durch die Anordnungen des Gesetzgebers und eben darum vermittelst der Sprache hineingebrachtes erklärten, und nun in der Eile einen Artikel über Prodikos schriebe, dieß von ihm namentlich anführen: und doch trifft es ihn in der That nicht entfernt mit. Ueberhaupt ist Prodikos weder den schädlichen Sophisten beyzuzählen, wenn man anders nicht altväterliche Sittenlehre, weil es ihr an wissenschaftlicher Tiefe und Entwicklung fehlte, oder gesunde Begriffe eines Denkers über die Religion der Väter aus dem Grunde, weil er vielleicht das wahre Verhältniß zwischen dem überlieferten Götterglauben und der allgemeinen Wahrheit noch nicht ganz zu erfassen vermochte, für verwerflich erklären will; noch kann ihm als Redner ein Vorwurf gemacht werden, oder es müßten die Begründung der Wortkunde in seiner Sprache, strenge Abgewogenheit des Ausdrucks und der Grundsatz des Maßes in der Form der Reden etwas fehlerhaftes in sich schließen: etwas andres und etwas wirklich tadelnswerthes, oder was die Ausartung, es sey der Denkungsart oder der Redekunst, befördern konnte, berichtet über ihn niemand.

Des Prodikos eigene Ansicht von seiner Bildung und dem Zwecke seines Unterrichts für das bürgerliche Leben spricht

Sokrates im Euthydemos (p. 305 e) wahrscheinlich wörtlich 40) aus, wo er auf die berühmtesten Lehrer der Redekunst in damaliger Zeit, eigentlich nur auf einen sehr angesehenen anwendet, was Prodikos von sich und andern gesagt habe, daß sie die Grenze des Philosophen und des Staatsmanns einnehmen. Hiernach ist er zu beurtheilen, nur nicht unbedingt nach dem, der dort gerade wegen des Maßes von Philosophie und des Maßes von Staatskunde sich für weise hält 41), oder nach dem, was über die Art dieser Bildung und so fern sie in Widerstreit gegen die Philosophen tritt, von Platon geurtheilt wird; sondern etwa nach dem, was Cicero im Hortensius dafür hielt 42), daß Lehrer der Philosophie der Welt weniger nothwendig seyen als weise Verwaltung nach den Gesetzen und würdige Richter. Die politische Philosophie oder die philosophirende Rhetorik der ältesten Redner, wovon Dionysius, Philostratus und Quinctilian reden 43), noch ganz ungetrennt und untrennbar, eine Weisheit von dem Schlage der der Solone und Chilone, wurzelnd in dem Glauben und den Sitten der alten Keer, bereichert durch die lebendige Bildung der Zeit in geistigen Dingen und in Geschäften, weder aber durch Speculation und Dialektik unterstützt, noch durch besondere Künste der Rhetorik so sehr als durch scharfe Beobachtung des richtigen Sprachgebrauchs und durch Kraft und ausdrucksvolle Malerey der Rede, dieß scheint die Bildung des Prodikos ausgemacht zu haben. Protagoras und er waren nach Platon im Staat (X p. 600 c)

40) Wie kurz vorher (p. 304 e) eine Aeußerung des Rhetor: *οὑτωσί γάρ πως καὶ εἶπε τοῖς ὀνόμασι.*

41) Dieß gerade und andres paßt sehr auf Isokrates, welchen Heindorf p. 473 und Schleiermacher verstehen, ein Umstand aber auf Lysias, den darum Groen Prosopograph. Plat. p. 116 an die Stelle setzt. Für diesen sprechen auch der Anfang und Schluß des Kleitophon.

42) Lactant. Institt. L. III, 16, 2. 5.

43) Dionys. de oratt. ant. ad Ammaeum 4. Philostr. Prooem. p. 480. 484. Quinctil. Prooem. 13 Fueruntque haec, ut Cicero apertissime colligit, quemadmodum iuncta natura, sic officio quoque copulata, ut iidem sapientes atque eloquentes haberentur. Scidit deinde se studium cet.

unter sehr vielen die beliebtesten Lehrer der Haus- und Staatsverwaltung und wurden dafür von ihren Anhängern, denen sie unentbehrlich schienen, auf den Händen getragen. Im Protagoras verspricht dieser (p. 318 e) denen, die zu ihm kommen, daß er sie ohne die Umwege des Hippias durch Astronomie, Geometrie und Musik gerade aus zum Ziele der geschickten Verwaltung des Eigenthums und der städtischen Angelegenheiten durch Handeln und Reden führen werde. Von der Gelehrsamkeit des Hippias ist auch bey Prodikos keine Spur: eben so wenig von der Dialektik des Protagoras. Durchaus eigenthümlich in seiner Bildung, hat er nur in seinem Unterricht das Ziel mit ihm gemein, zum handelnden Leben, für Haus und Staat, geschickt zu machen 44).

Denkungsart und Lehre des Prodikos erinnern an die strengen und reinen Sitten der Keer, wegen deren Platon in den Gesetzen (I p. 638 a) sie den Athenern, so wie den Syrakusern die in jener Gegend durch gute Gesetze ausgezeichneten Lokrer gegenüberstellt, und im Protagoras (p. 341 e) den Sokrates sagen läßt, Prodikos (der wohl unterscheidende) würde den Simonides, wenn er eine gewisse Auslegung seiner Worte behauptete, einen Wüstling und keineswegs Keer nennen; offenbar das Sprichwort nicht Kier, sondern Chier, welches für die Sitten beyder Völkchen so bedeutend ist. Herakleides sagt in den Politieen, daß in Keos in alter Zeit Jünglinge und Mädchen vor der Verheyrathung nur Wasser tranken, daß ein Aristides Aufsicht über den Anstand der Frauen geordnet habe, und der spätere Phylarchos erzählt 45), daß öffentliche Mädchen und Flötenspielerinnen auf der Insel

44) Hipp. mai. pr. *οἰκίαν καὶ πόλιν διοικεῖν.* p. 282 b. *ἀμφότερα τά τε κοινὰ καὶ τὰ ἴδια.* Xen. Memor. IV, 2, 11. *ταύτης τῆς ἀρετῆς ἐφίεσαι, δι' ἣν ἄνθρωποι πολιτικοὶ γίγνονται καὶ οἰκονομικοὶ καὶ ἄρχειν ἱκανοὶ καὶ ὠφέλιμοι τοῖς τε ἄλλοις ἀνθρώποις καὶ ἑαυτοῖς. — Καὶ οὐχ' οἷον τέ γε ἄνευ δικαιοσύνης ἀγαθὸν πολίτην γενέσθαι.* In so fern hält sich auch Kallias im Xenophontischen Symposion III, 4 geschickt die Menschen besser zu machen.

45) Athen. XIII p. 610 d.

nicht zu sehen seyen. Zu dem Schönsten in der Sittengeschichte gehört, was Plutarch 46) von dem freyen und unschuldigen Verkehr der Mädchen und Jünglinge von Keos erzählt, wo, wie behauptet wird, in sieben hundert Jahren nicht das Beyspiel eines Ehebruchs oder der Verführung einer Unverlobten bekannt war. Hierzu kommt die merkwürdige Keische Ansicht vom Tode, die weiter unten erläutert wird. Mit diesen wenigen, aber entschiedenen Sittenzügen stimmen die gleichfalls nicht zahlreichen und desto bedeutenderen Lehren und Darstellungen des Prodikos, wovon wir Kunde haben, so sichtbar überein, und damit trifft wieder manches in den wenigen lyrischen Bruchstücken des Simonides und seines Neffen Bacchylides aus derselben Stadt Julis so eigen zusammen, daß diese Erscheinung einen Beweis mehr von dem örtlichen und natürlichen Zusammenhang und Gang der Bildung und Kunst bey den Hellenen abgiebt.

Nur von zwey ausgearbeiteten Vorträgen des Prodikos, über die Entscheidung des Jünglings in der Person des Herakles zwischen Tugend und Untugend und über die Mühseligkeiten des Lebens und die Erlösung durch den Tod, dann von einem angeblich gehaltenen Gespräch über die Lehre, daß Reichthum ohne Tugend kein Gut sey, ist mit Bestimmtheit zu reden. Die Quellen, woraus wir schöpfen, die Denkwürdigkeiten des Xenophon und die Sokratischen Gespräche Axiochos und Eryxias sind, wie es scheint, bald nach dem Tode des Sokrates (Ol. 95, 2) verfaßt worden. In allen drey genannten Schriften gebraucht Sokrates die Formel »so viel ich mich erinnere«, und im Eryxias (17) und Axiochos (7) konnten ihn die Verfasser nicht anders als so sprechen lassen, wenngleich sie selbst so gut wie Xenophon eine aufgeschriebene Epideixis vor sich hatten, bey Xenophon (II, 1, 21) thut er es ausdrücklich in Bezug auf die gelesene Schrift, wobey aber dieser sich selbst mit dem Sprechenden zu verwechseln scheint.

46) De mul. virt. v. *Kiai* p. 277.

Bezahlung für Lehre und Vorträge.

Prodikos giebt mehr als irgend ein anderer Veranlassung von dem Lehrgelde, das die Sophisten nahmen, das Eintrittsgeld für einzelne Reden, wenn sie sich vor einer geschlossenen Gesellschaft hören ließen, gehörig zu unterscheiden 47). Die besonderen ausgearbeiteten Vorträge (ἐπιδείξεις) in vermischten Gesellschaften ließ Prodikos nach dem Axiochos (6) sich mit einer halben Drachme, zwey Drachmen, vier Drachmen, aber auch, wie der Kratylos (p. 384 b) lehrt, mit einer Drachme, und einen über die Wortbedeutungen mit fünfzig Drachmen, d. i. mit fast zwölfthalb Thalern, es versteht sich, von der Person, bezahlen 48). Aehnlich hielten es ohne Zweifel auch andere; wie z. B. Hippias wenn er, nach dem größeren Hippias (p. 286 b), in Athen in der Schule des Pheidostratos drey Tage lang verschiedene epideiktische Vorträge geben wollte, darunter einen, der in Sparta vorzüglich gefallen hatte, wo man dafür nichts bezahlte (p. 283 c). Nach demselben Gespräch (p. 282 b) hatte Gorgias, eben so wie Prodikos, sowohl durch solche Reden unter allerley Menschen als durch Unterricht der Jünglinge Geld verdient; und Gorgias ließ sich nicht bloß in Privatgesellschaften hören (ἰδίᾳ ἐπιδείξεις ποιούμενος), sondern auch öffentlich im Theater, wobey er so viel Beyfall fand, daß die Athener die Tage, an denen es geschah, Feste und jedes Glied ein Licht nannten 49).

Von den einzelnen Darstellungen und nicht von den Lehr-

47) F. A. Wolf Vermischte Schriften S. 42—46. Böckhs Staatshaushaltung von Athen I, 133.

48) Der Grammatiker zu den Wolken 360 und bey Suidas πρῶτος δὲ οὗτος τὴν πεντηκοντάδραχμον ἐπίδειξιν ἐποιήσατο, worin πρῶτος unsinnig ist, wie so oft, und namentlich auch von einer Epideixis des Protagoras im Hause des Euripides oder Megaklides unmittelbar vor seiner Flucht bey Diog. IX, 54: πρῶτον δὲ τῶν λόγων ἑαυτοῦ ἀνέγνω τὸν περὶ θεῶν.

49) Olympiod. in Gorg. Prooem. p. 606 ed. Findeis. Proleg. Schol. ad Hermog. v. Reisk. VIII, 198. Troilus Sophista in Proleg. rhet. ms. ap. Wessel. ad Diodor. XII, 53. Im Theater Philostr. p. 481.

cursen gilt der schöne, von einem gemeinschaftlich veranstalteten Mahl entlehnte Ausdruck ἐρανίζεσθαι, und von den Beytragenden ἔρανον εἰσφέρειν, πληροῦν, welchen Plutarch auch von der Entrichtung des Beyfalls, so wie des Antheils eines jeden an der Unterhaltung 50), Aeschylus und Pindar aber von den freundwilligen Gaben an die alten Könige gebrauchen 51), Xenophon im Symposion freylich auch von den Gaben der Gesellschaft an den Spaßmacher wenn er gefiele 52). So sagt Diogenes (IX, 50), daß Protagoras und Prodikos der Reer Reden vorlesend Beyträge zahlen ließen (ἠρανίζοντο); Xenophon in den Denkwürdigkeiten (II, 1, 21), daß Prodikos die Schrift, über Herakles sehr vielen vortrage 53), nemlich Gesellschaften von Einheimischen und immer neuen Fremden in Athen. Ganz deutlich ist der Unterschied zu erkennen in dem, was Diogenes (II, 62) von dem Sokratiker Antisthenes sagt, daß er, nach Athen zurückgekehrt, nicht wagte Philosophie zu lehren (σοφιστεύειν), weil damals Platon und Aristippos in Gunst standen, sondern bezahlte Vorlesungen hielt 54), also einzelne und aufgeschriebene.

Auf die hohen Preise solcher einzelnen Vorlesungen zielt Eupolis in den Schmeichlern des Kallias 55):

Δραχμῶν ἑκατὸν ἰχθῦς ἐώνημαι μόνον
ὀκτὼ λάβρακας, χρυσόφρυς δὲ δώδεκα·

50) Sympos. VI. p. 694 b. de recta aud. rat. p. 41 e, wo Wyttenbach zu vgl.

51) Aeschyl. Trilog. S. 381. Platon Phaedr. p. 266 c wendet dagegen den alten Ausdruck für Steuern auf die Sophisten an: σοφοὶ μὲν αὐτοὶ λέγειν γεγόνασιν ἄλλους τε ποιοῦσιν, οἳ ἂν δωροφορεῖν αὐτοῖς ὡς βασιλεῦσιν ἐθέλωσι.

52) Dieß ist der Sinn der mißverstandnen Stelle I, 16: Ὁ δ' ὡς ᾔσθετο τοῦ γέλωτος ἀνεκαλύψατό τε, καὶ τῇ ψυχῇ παρακελευσάμενος θαῤῥεῖν, ὅτι ἔσονται συμβολαί, πάλιν ἐδείπνει.

53) ἐπιδείκνυται; daher nennt sie Philostrates p. 482 ἔμμισθον ἐπίδειξιν.

54) ἐμμίσθους ἀκροάσεις, wie Athenion Athen. V p. 212 c ὁ πένης καὶ τὰς ἐρανικὰς ποιησάμενος ἀκροάσεις.

55) Athen. VII p. 328 b. fr. 13 ed. Runkel. Auch das folgende

indem die λάβρακες auf λάβρον στόμα 56) und die χρυσόφρυς auf die Lichter der Rede 57) deuten. Auf ähnliche Weise scherzte Aristophanes, wie es scheint, in der Komödie ähnlichen Inhalts, den Tagenisten 58):

λάβραξ ὁ πάντων ἰχθύων σοφώτατος.

Von Fischen als solchen und ihren Preisen und Eigenschaften zu reden, ist nicht sehr die Sache der alten Komödie.

Den auffallenden Sprung des Preises für die Reden des Prodikos von einer Drachme, wie man in der Tragödie 59), und dem Arzt 60), bezahlte, wie viel ein Mitglied des Rathes und verschiedene Beamten täglich vom Staat erhielten, oder auch von vier Drachmen auf fünfzig, ohne Zwischenstufen, die auch bey solchen Zahlen unwahrscheinlich sind, zu erklären, darf man annehmen, daß die Vorlesung über die Richtigkeit der Wörter, eben so wie des Gorgias ganze Curse der Redekunst, für die geringere Zahl derjenigen bestimmt war, welche sich im Staat aufzuschwingen und vor den Gerichten zu glänzen bestrebt, und daher bereit waren, was zu einem von nun an unentbehrlichen Mittel für diesen Zweck diente, mit Geld aufzuwiegen; die andern aber, wofür nur ein geringes Eintrittsgeld gezahlt wurde, sittliche Gegenstände in allgemein ansprechender und bis zur höchsten Vollendung ausgearbeiteter Form enthielten, so daß durch die größere Anzahl der Zuhörer das Honorar 61) von den kleinen Beyträgen dennoch bedeutend wurde. Wirklich sind es Gegenstände der

Fragment spielt dann vielleicht auf den Styl eines Sophisten an, so wie das vorhergehende:

λαφύσσεται λαφυγμὸν ἀνδρεῖον πάνυ

vielleicht auf den Prodikos als Prediger der ἀρετὴ und ἀνδρεία.

56) Soph. Aj. 1147.

57) Aristoph. Ran. 935. ῥήματα — ὀφρῦς ἔχοντα καὶ λόφους. Philostr. Epist. 13. τὸ μεγαλόγνωμον καὶ τὴν ὀφρῦν τοῦ Γοργίου.

58) Athen. VII p. 310 f. fr. inc. 489 ed. Dindorf.

59) Plat. Apol. Socr. p. 26 d. Hesych. Harpocr. Suid. Etym. M. v. Θεωρικὰ, bis Perikles das Theorikon auf zwey Obolen herabsetzte.

60) Krates b. Diogenes VI, 26.

61) τιμὴ Protag. p. 314 b. Bion XIII. τιμῆσαι Aristot. Eth. Nic. X, 1. honorem habere, Wolf ad Leptin. p. 233.

letztern Art, nicht rhetorische, die Sokrates im Axiochos vom Prodikos für einige Drachmen gekauft zu haben behauptet; und der Fünfzigdrachmenvortrag braucht ja auch nicht an Einem Tage hintereinander abgelesen worden zu seyn.

Hieraus klärt sich denn auch das in der Aristotelischen Rhetorik (III, 14, 9) erwähnte Wort des Prodikos noch besser auf. Indem Aristoteles anräth, sobald es nöthig sey und nicht alle mehr aufmerksam zuhörten, die Rede zu unterbrechen und zu sagen: und merket wohl auf, denn es ist nicht mehr meine als eure Sache, oder: ich werde euch etwas so starkes oder so wunderbares sagen als ihr immer gehört habt, fügt er hinzu, das sey, wie Prodikos sagte, wenn die Zuhörer schläfrig würden ihnen von der Fünfzigdrachmenrede zwischeneinschieben 62). Quinctilian 63) versteht dieß von Gerichtsreden, aus Irrthum wie schon Victorius bemerkte. Da die Fünfzigdrachmenrede die Synonyme behandelte, so müßten es Beyspiele besonderer Art gewesen seyn, wodurch eine Schaar durch das Loos ernannter Heliasten hätte angeregt werden sollen. Ein Kreis, der sich zu irgend einer sinnvollen und als Muster bewunderten Rede versammelt hatte, bedurfte der Ermunterung nicht; und solchen Vortrag hätte die Unterbrechung entstellt. Auch das ist nicht wahrscheinlich, daß Prodikos seinen regelmäßigen Zuhörern im Gespräch Bruchstücke aus der theueren und daher wohl auch an witzigen und unterhaltenden Beyspielen reichen Rede, um die Aufmerksamkeit zu beleben und etwa die gerade im Unterricht vorkommenden Begriffe nach dem reinen Sprachgebrauch scharf zu bestimmen, zum Besten gegeben hätte 64). Sondern von

62) *Τοῦτο δ' ἐστὶν, ὥσπερ ἔφη Πρόδικος, ὅτε νυστάζοιεν οἱ ἀκροαταὶ, παρεμβάλλειν τῆς πεντηκονταδράχμου αὐτοῖς.*

63) IV, 1, 73. Nam *iudices*, et in narratione non nunquam, et in argumentis, ut attendant, et ut faveant rogamus: quo Prodicus velut dormitantes *eos* excitari putabat. Quale est: Tum C. Varenus, is qui a familia Anchariana occisus est (hoc, quaero, iudices, diligenter attendite.)

64) So versteht Spengel Artium scriptt. p. 47.

auf gerade diesem in den Mund gelegt wird, Euenos der Parier lehre die Tugend für fünf Minen, ohne daß es jedoch den Euenos, der im Phädros in der Reihe der namhaften Redekünstler und Lehrer, wenn auch nicht zum vortheilhaftesten, erscheint, der einen Philistos zum Schüler gehabt hat und welchem Kallias wohl mehr gegeben hätte, mancher lernbegierige Jüngling aber mehr zu zahlen nicht im Stande war, herabsetzt.

Wie wenig dem Platon in Ansehung der Habsucht und der großen Schätze der ersten Sophisten zu trauen sey, geht schon aus der einen von Aristoteles (Eth. Nic. IX, 1) angeführten Thatsache hervor, Protagoras solle, was er auch gelehrt habe, mit den Lernenden übereingekommen seyn, ihm nach der Hand so viel zu zahlen als das Gelernte ihnen werth zu seyn schiene, und so viel genommen haben 70). Dio (or. 54) sagt von ihm, daß er, obgleich Bezahlung nehmend, doch sein nicht geringes Vermögen zusetzte. Isokrates, der in der Rede vom Vermögenstausch über den Punkt des Vermögens bey dem Stande der Lehrer mit Bedacht zu sprechen hatte, sagt (p. 381), überhaupt werde keiner der sogenannten Sophisten gefunden werden, der viele Habe zusammengebracht hätte, sondern die einen bey geringer, die andern bey sehr mäßiger das Leben führend; der am meisten besessen von denen, deren er sich erinnere, Gorgias der Leontiner, der in Thessalien sich aufhielt als die Thessalier die glücklichsten der Hellenen waren, der so lange lebte und diesen Gewinn betrieb, keinen festen Wohnsitz und also keine Ausgaben für den

70) Die Anekdote von dem in seinem eigenen Beweisgrund von dem verklagten Schüler gefangenen Lehrer ist von Korax und Tisias (Sext. Empir. p. 307 Fabr.) auf den Protagoras als Haupt der Eristiker übergetragen worden (Gell. V, 10. Apulei. Flor. IV, 18), entweder auf eine gegen den großen Mann unwürdige Weise, oder weil Euathlos für die Rolle des Schülers in diesem Streit sehr geeignet schien, und unter den angeblichen Schriften von ihm bey Diog. IX, 55 findet sich sogar eine δίκη ὑπὲρ μισθοῦ. An dieser zweifelte auch Geel p. 117 und sie ist entschieden zu verwerfen.

Staat hatte, auch unverheyrathet war, habe doch nur tausend Stateren hinterlassen und man müsse nicht den Erwerb der Sophisten und der Schauspieler für gleich halten 71). Nach dem Protagoras (p. 311 b) scheint der Jüngling, der sich in die Lehre begiebt, das Geld gleich mitzubringen; und er ist (p. 313 b) in seinem Eifer bereit sein und seiner Freunde Geld aufzuwenden, da er durchaus den Protagoras hören müsse; denn er ist (p. 316 b) aus einem großen Hause, sehr fähig und entschlossen in der Stadt sich auszuzeichnen. So gab nach Xenophon (Anab. II, 6, 16) der Böotier Proxenos, weil er etwas sehr aufstrebendes hatte, um sich zu einer großen Rolle zu befähigen, dem Gorgias Geld. In den Wolken (246) ist Strepsiades bereit zu zahlen wie viel es sey, für eine einzige Bemerkung sich sehr erkenntlich zu zeigen (665), und er bringt (1149) den Lohn ehe er noch gefragt hat, ob sein Sohn auch etwas gelernt habe; denn man müsse doch dem Lehrer eine Ehre, oder nach einem sehr eigenthümlichen Ausdruck, eine Bewunderung erweisen:

χρὴ γὰρ ἐπιθαυμάζειν τι τὸν διδάσκαλον.

Viele begehrten nach der Xenophontischen Apologie (17) dem Sokrates Geschenke zu machen.

Der Unterricht wurde entweder an öffentlichen Orten ertheilt oder in der Wohnung der Sophisten, wie im Hause des Kallias, des Kallikles. Im Lykeon spricht Prodikos im Eryxias (16. 21) zu seinen Jünglingen, indessen zuhörte wer wollte, der Gymnasiarch, Sokrates und viele 72); in denselben Hallen auch Euthydemos (p. 303 b); auch die Sophisten, über die Isokrates im Panathenaïkos (p. 236. 239) klagt, halten da sich auf. Das Unterrichten ist Vortrag und Gespräch

71) Daß Gorgias die vergoldete Statue in Delphi aus Ueberfluß seines Kunsterwerbs sich selbst gesetzt habe, wie Plinius XXXIII, 24 erzählt, ist durch bessere Nachricht widerlegt. — Scherz ist es in den Wolken 875, daß Hypperbolos sich's ein Talent habe kosten lassen zu lernen was er trieb.

72) Eryx. 19. *πάντων παρόντων* vgl. Euthyd. p. 304 d. 305 b.

(*διαλέγεσθαι*) 73), ein Umgehen mit den Jüngern (*συνεῖναι τοῖς νέοις*, *συνουσία*, *οἱ συνόντες*) 74), von Seiten der Schüler ein Nähern oder Anschließen (*πλησιάζειν*) 75); und den alten von den Knaben üblichen Ausdruck *φοιτᾷν*, *συμφοιτᾷν*, *φοιτητής* 76) scheint Platon (z. B. im Euthydem) einigermaßen spöttisch zu nehmen. Gorgias und Protagoras gaben nach Aristoteles Musterstücke zum Auswendiglernen.

Die Ansicht, daß die Griechen das Geistige zu hoch geschätzt hätten um nicht an dem Solde für Wissenschaft schon an und für sich Anstoß zu nehmen, ist im Allgemeinen gewiß nicht gegründet. Für eine edle Kunst ward von jeher die der Asklepiaden gehalten, aber sie wurden gut bezahlt, in Epidauros wie in Kroton, wenngleich Hippokrates das Beyspiel großer Uneigennützigkeit gegeben haben soll 77). Umsonst waren nicht die Orakel der Götter zu haben; Gaben trägt man nach Dodona bey Hesiodus 78), wie zu den Orakeln des Apollon, der schon in der Ilias Schätze bewahrt, und des Hermes, in den Homerischen Hymnen auf beyde (272. 549); um nichts zu sagen von den Collecten für die Here und andere Götter. Geld ist der Mann, sagte das Griechische Sprichwort, selbst im alten Sparta, wie bey Alkäos. Die goldenen oder vergoldeten und silbernen Tripoden, Trinkschalen, Becken als Siegespreise für Kitharöden wie für andre stolze Sieger

73) Heind. Phaed. p. 75. Charmid. p. 154 e. Gorg. p. 458 d. 462 a. Sophist. p. 232 c. Euthyd. p. 275 c. Bey Philostr. V. S. I, 10. 11 von Protagoras, Hippias, von den ältern Sophisten überhaupt p. 481.

74) Xen. Mem. I, 6, 11 *συνουσίας ἀργύριον πράττειν*. IV, 3, 1. 6, 1. 8, 9. Hipp. mai. p. 283 c *οἱ συνόντες*.

75) Plat. Lach. p. 197 d. Isocr. c. Soph. p. 291. 295. 327. Panathen. p. 237 de antid. p. 310 Enc. Hel. p. 231. Auch *προσῄεσαν* Mem. IV, 2, 40.

76) Aristoph. Equ. 1240. Nub. 916. 938. 989 Xen. Cyrop. I, 2, 6 *οἱ παῖδες εἰς τὰ διδασκαλεῖα φοιτῶντες*. So Lucian. Somn. 1. Demosth. pr. cor. *ἐδίδασκες γράμματα*, *ἐγὼ δ' ἐφοίτων*. Poll. IV, 45.

77) Soranus preist an ihm *τὸ σεμνὸν καὶ ἀφιλάργυρον*; in dem Brief des Hippokrates an die Abderiten ist gesagt, daß er Geld nicht annehme.

78) In den Eöen fr. 54. ed. Goettl.

führten später zu Geldpreisen; schon Solon setzte den Olympischen Siegern tausend, den Isthmischen fünfhundert Drachmen noch besonders aus, und viele solcher Glücklichen verschmähten nicht im Siegeskranz eine Collecte für sich zu erheben 79). Vermuthlich wurden die Aöden der Odyssee als Demiurgen (öffentliche Diener) so gut als Wahrsager 80), Aerzte, Bauleute und Herolde durch Gaben, theils vom Staat, theils von den Einzelnen, unterhalten; so der Lesches in den Leschen, und der wandernde Rhapsode. Wenn auch Anakreon singt, daß Peitho einst nicht von Silber glänzte, Pindar, daß die Muse der Alten, der Schönheit aus Liebe huldigend, nicht gewinnsüchtig war, so wird nicht einiger Scholien wegen anzunehmen seyn, daß zuerst die des Simonides Geld verdiente, daß nicht auch vor ihm und Pindar die Familie des Euphanes zu Aegina und andre anderwärts für die aufgeführten Sieglieder belohnt worden seyen. In Athen wurden die Theaterdichter vom Rath besoldet 81); die Lehrer der Phylen in Musik und Gymnastik waren es 82), und die Aufseher der Gymnasien, die zehn Sophronisten; in den andern Schulen bezahlten die Väter den Unterricht 83). In Syrakus hatte schon Korax den Tisias in der Redekunst nicht unentgeltlich unterrichtet 84). Die Maler ließen den Unterricht sich bezahlen in Athen 85), wie anderwärts, große Meister oft sehr hoch; und ein Lampros und ein Damon wohl ebenfalls; und der Arzt, den man sich zum Lehrer wählte 86), wiewohl dieser von dem Lehrling auch bald als Gehülfe Vortheil ziehen konnte. Warum nun, als die Zeit gekommen,

79) νικηφόροι περιαγειρόμενοι, Plat. Polit. X p. 521. Tim. Lex. p. 215.
80) δῶρα, wie man auch den Königen entrichtete, Odyss. II, 186. cf. IX, 510. Il. XXIV, 220.
81) Schol. Aristoph. Eccles. 102. Ran. 370. Pac. 698.
82) Demosth. c. Boeot. de nomin. p. 1001, 19.
83) Demosth. c. Aphob. 1 p. 828.
84) Sext. Empir. p. 307. Fabr. Spald. ad Quinctil. III, 1, 10.
85) Plat. Theag. p. 126 c.
86) Plat. Men. p. 90 b.

daß außerordentliche Talente den Vortrag zur Kunst erhoben und für die erwachsenere Jugend vieler Städte Unterricht und Vorbereitung für das öffentliche Leben und in der Philosophie zum Bedürfniß und eine höchst willkommne Sache wurde, in Athen aber aus Privatschulen ab- und zugehender Sophisten oder Professoren sich eine kleine Universität bildete, die Wissenschaft allgemeiner als vorher in das Leben einzuführen, gerade diese Männer, die von Hause aus schwerlich nur alle so wohlhabend waren, um ihre Weisheit umsonst darbieten, die Kosten der Reise und des Aufenthals bestreiten zu können, ihre als Kunstgenüsse geachteten Reden unentgeltlich hätten halten, die Jugend ganz umsonst unterrichten sollen, noch dazu sie als Fremde, der Agent zumal einer kleinen unterdrückten, gewiß oft genug ungerecht und launenhaft behandelten Insel die der stolzen Athener, dieß in der That ist nicht abzusehen. Schon Zenon der Eleate, einige Zeit vor den Sophisten, ließ sich gefallen von Pythodoros sowohl als von Kallias des Kalliades Sohn hundert Minen anzunehmen 87); Stesimbrot von Thasos und Anaximander von Milet, die von Homer geschrieben, und viele andre hatten von Kallias viel Geld erhalten 88). Und sollte wohl Antiphon der Rhamnusier, ein großer Mann, der, wie ihm wenigstens die Komödie Schuld gab 89), Gerichtsreden für andre um Geld zuerst schrieb, als er eine Schule der Rhetorik eröffnete 90), Bezahlung zurückgewiesen haben? und Lysias, zwar

87) Plat. Alcib. I p. 119 a. Socrat. Epist. 1. *καὶ οὔτε ἐγκλεισάμενος φιλοσοφῶ, καθάπερ Πυθαγόρας ἱστορεῖται, οὔτε εἰς τὰ πλήθη παριὼν τοὺς βουλομένους ἀκούειν ἀργύριον εἰσπράττω, ὅπερ ἄλλοι τέ τινες πρότερον ἐποίησαν καὶ τῶν καθ᾽ἡμᾶς ἔνιοι ποιοῦσιν.*

88) Xenoph. Sympos. III, 6.

89) Platon im Pisandros b. Plut. V. X orat. Philostr. p. 499. Diodor b. Clem. Str. I, 16, 79. Ammian. XXX, 4. Archedemos bey Xenophon Memor. II, 9, 3 macht eine Ausnahme.

90) Dieß ist nicht bloß aus Plutarch de glor. Athen. p. 350 bekannt, sondern auch im Menexenos p. 236 a angedeutet, und durch die communes locos und sein Lehrbuch, nach manchen Alten das erste, bestätigt. Vgl. Ruhnkens neulich nicht nach Verdienst gewürdigte Ab-

eines Metöken Sohn, aber eines angesehenen, der zuerst lehrte und dann Reden für andre schrieb 91)? Aber Athener wollte Platon mit jenen Fremden in keiner Hinsicht vermischen.

Der Grund und Ursprung der hohen Lehrpreise liegt im Allgemeinen nicht in der Erwerbsucht der Lehrer, sondern in der zunehmenden Schätzung und dem Bedürfniß des Unterrichts. Wie die Reichen und Vornehmen die Dichter, Polykrates den Ibykos und Anakreon, Hipparch den Anakreon und Simonides zu sich einluden und reich beschenkten, ehe es noch bekannt war, daß Simonides das Geld liebe (was ihm schon die Satyre des Xenophanes, vermuthlich seines Bekannten bey Hieron, Schuld giebt) 92), so drangen zuerst auch die Weisen und Redner sich nicht auf, sondern man kam ihnen mit der Belohnung entgegen. Die Athener hielten den Gorgias zurück und übergaben ihm ihre Söhne, sagt ein Grammatiker 93), Platon selbst im Gorgias (p. 455 c), daß diesem

handlung de Antiph. Opusc. p. 147. 154. 155. Daß Antiphons großes Vermögen durch die Kunst erworben worden, ist nicht so unwahrscheinlich als Ruhnken meynt p. 161. Dafür ist vielleicht der Lehrer des Thukydides zu befreyen von der Rede an Erasistratos über die Pfauen, περὶ ταῶν, wie mehrere citiren, oder περὶ ταῶν ἰδεῶν, wie bey Pseudoplutarch, als der vollständige Titel, aus τῶν ἰδεῶν herzustellen ist, nach Athenäus IX p. 397 e περὶ δὲ τῆς ἰδέας αὐτῶν λέγων γράφει, Männchen und Weibchen ganz getrennt, wie man auch aus der Stelle Aelians sieht. Ruhnken p. 172 emendirt τῶν ταῶν für τῶν ἰδεῶν. Dieß Kunstwerk fällt in die von Platon im Gastmal verspottete Klasse der Lobreden auf die Fliege, das Salz (Wyttenb. ad Plut. de rect. aud. rat. p 44 sq.), und ist eher des Sophisten Antiphon, des Gegners des Sokrates, würdig, der über Traumdeutung und nach Hermogenes περὶ ἀληθείας geschrieben, und mit dem andern mehrfach verwechselt worden ist.

91) Plat. Phaedr. p. 266 c. Cic. Brut. 12.

92) Schol. Aristoph. Pac, 696 Χαριέντως δὲ πάνυ τῷ λόγῳ διέσυρε τοῦς β' ἰαμβοποιοὺς καὶ μέμνηται ὅτι σμικρολόγοι· ὅθεν Ξενοφάνης κίμβικα αὐτὸν προσαγορεύει, wo zu schreiben ist τοὺς δύο καὶ μέμνηται ὅτι σμικρολόγοι· ὅθεν Ξενοφάνης ὁ ἰαμβοποιός κ. τ. λ. Das Prädicat zeigt an, daß der Ausspruch aus einem Jamb genommen sey, der nicht zu verwerfen ist. Xenophan. reliqu. ed Carsten. fr. 28. Clinton. F. H. zu Ol. 76, 1. Pindar deutet keineswegs auf Simonides, wo er von der geldverdienenden Muse spricht.

93) Bey Ruhnk. de Antiph. Opusc. p. 146.

die Schüler sich zudrängten, und im Phädros (p. 266 c), man beeifere sich den Sophisten Tribut zu zahlen wie Königen; und die Jünglinge glaubten nicht mit dem Geld auch ihre Schuld entrichtet zu haben, sie trugen obenein den Protagoras und Prodikos nach Platons Ausdruck auf den Köpfen 94): beurtheilten also die Bezahlung für Unterricht schon eben so richtig und natürlich wie Seneca 95) und Quinctilian. Oberflächlich ist bey Xenophon (Mem. I, 6, 11) der Streit des Sokrates über diesen Punkt mit dem Sophisten Antiphon, und untergeordnet was Bion 96) in der Hinsicht für die Dichter, Philostratus (p. 494 cf. p. 499) für den Protagoras anführt, daß was nichts koste nicht schmecke: bedeutender was Simonides gesagt haben soll, daß von zwey Kasten, die er habe, den einen für Geld, den andern für Dank, jener immer gefüllt, der andere immer leer sey, wovon der Sinn der zu seyn scheint, daß wer immer freygebig und großmüthig seyn wollte, selten dafür nur Dank haben würde 97); wie Aristoteles sagt, daß nichts so schnell altere als Dankgefühl. Prodikos soll nach dem Axiochos (6) den Epicharmischen Vers

Eine Hand ja wäscht die andre; gieb was, dann empfängst du was 98),

beständig im Munde geführt haben. War dieß gegründet, wie denn auch Xenophon, indem er die Einführung des Prodikos im Hause des Kallias erzählt, das bekannte Wort des

94) So Gorg. p. 519 c τούς τε μισθοὺς καὶ ἄλλην χάριν. Apol. p. 19 c τούτους πείθουσι σφίσι χρήματα διδόντας καὶ χάριν προσειδέναι. Auch diese Stelle aus der Apologie kommt im Theages wieder p. 128 a.

95) De benef. VI, 15.

96) τιμὰ δὲ τὰ πράγματα κρέσσονα ποιεῖ. Casaubon zu Diogen. VI, 4 fere enim res omnes tanti fiunt, quanti veneunt.

97) Verschiedene Auslegungen s. bey Wyttenbach ad Plutarch. S. N. V. p. 58 (527 Lips.)

98) Nach den beyden Lesarten δός τι καὶ λάβε τι und εἰ δίδως τι καὶ λάβοις τι schreibt Ritschl Sched. crit. p. 24:

Ἁ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει· δός τι κἄν τι λαμβάνοις.

Simonides dahin anwendet, daß der reiche Kallias die Philosophie liebte, also wußte, was ihm fehlte, und Prodikos des Geldes bedurfte: so berief dieser sich vermuthlich auf den Spruch des weisen Epicharmos wegen des Neides, zu dem die Griechen überhanpt so sehr, und Athener wohl besonders gegen einen Keer geneigt waren. Was Sokrates im Axiochos hinzusetzt, umsonst lehre der Mann keinen, auch er habe seine Weisheit mit einer halben, mit zwey, mit vier Drachmen für den Vortrag erkauft, gehört dem Platonischen Ton an.

Ohne diese eigenthümliche Weise, die halb komische Haltung, in welche Platon die Gegner bringt, richtig zu fassen, müßte man freylich mit Dionysios 99) und andern glauben, daß er einen Parmenides, Hippias, Protagoras, Prodikos, Gorgias, Polos, Theodoros, Thrasymachos und viele andre aus Ehrgeiz komödire und stets übelwollend von ihnen rede. Alles erscheint anders, so wie man es nur auf des Tons und der Gattung kundige und darnach die Personen so wie die Darstellung würdigende Leser berechnet denkt, für die jene durch den Zauber dieser Zeichnung nicht wirklich, sondern nur scheinbar verwandelt wurden. Den großen Zweck im Auge, bey einer im Ganzen dichterischen Anlage der Werke, eingehend in die alten nationalen, durch die Höhe der Bildung nur allmälig gemilderten Rechte der Jamben und der Komödie, nimmt es Platon mit der geschichtlichen und unpartheyischen Wahrheit im Einzelnen häufig nicht genauer als diese, und wetteifert in einer neuen Art des Spottes mit dem des Epicharmos und dem des Sokrates, in der neuen Kunstform, worin die geistreichste Art der Komödie mit philosophischer Kritik und Untersuchung in Verbindung tritt. Von Miltiades und Kimon, Themistokles und Perikles meldet die Geschichte genug, um sie nicht ausschließend nach dem Maßstabe von der Erkenntniß der Tugend und der Fähigkeit

99) Ad Cn. Pomp. I p. 756. Philostr. Epist. 13.

sie in andern zu bewirken 100) würdigen zu dürfen: eben so von Homer und den andern Dichtern, die aus dem Staat (III p. 398 a), unter hohen Ehren, entfernt und andern Städten zugewiesen werden; was den Sophisten zum Vortheil in die andere Wagschale zu legen wäre, ist weit unvollständiger, schon seiner Natur nach bekannt. Die im Hippias (p. 283 a) gepriesene Güterverachtung des erhabenen Anaxagoras 101) und die Uneigennützigkeit des Sokrates, der niemals Geld erwerben wollte 102), Erscheinungen der außerordentlichsten Art, heben sich im Vergleich mit den Sophisten noch mehr ohne deßhalb zur Herabsetzung dieser zu berechtigen. Und Sokrates selbst, der nicht hundert Minen im Vermögen hatte 103), und seine Kunst aufgegeben hatte, um ganz dem innern Berufe zu leben, nahm von Zuhörern und Freunden so viel als er um mit den Seinigen zu leben bedurfte 104); worauf Quinctilian (XII, 7, 10), so wie auf Zenon und Kleanthes, welche sich bezahlen ließen, den Rhetor hinweist. Unter den Sokratikern soll zuerst Aristipp Bezahlung genommen haben 105); Antisthenes sagte selbst, daß er darum we-

100) Gorg. p. 503 ss. 515 d. Men. p. 99 b. Theag. p. 126 d.

101) Cic. Acad. II, 23. At quis est hic? (Anaxagoras) num sophistes? — sic enim appellantur ii, qui ostentationis (ἐπιδείξεως) aut quaestus causa philosophantur — maxima fuit et *gravitatis* et ingenii gloria.

102) Hipp. mai. p. 300 d. Apol. p. 19 d. Eutyphr. p. 3 d. Xenoph. Mem. I, 2, 5. 60. 6, 3. 11. Conviv. I, 5 Apolog. 16.

103) Böckhs Staatshaush. I, 122.

104) Nach Diogenes II, 74 sagte Aristipp, Sokrates freylich habe von dem ihm zugeschickten Brod und Wein nur wenig genommen, aber er habe die ersten der Athener zu Schaffnern gehabt; er hingegen habe den Eutychides, einen gekauften Diener (ἀργυρώνητον) und müsse darum Geld nehmen. Auf dieses Versorgen des Lehrers mit Lebensmitteln zielt Aristophanes, wo Strepsiades (665) dem Sokrates den Backtrog mit Mehl zu füllen verspricht und nachher (1149) einen Sack voll Mehl ihm wirklich mitbringt. Süvern Zusätze zu der Abh. über die Wolken S. 39. Was Aristoxenos bey Diogenes II, 20 sagt, daß Sokrates eine Collecte erhoben und wenn diese verzehrt war sie von neuem angesetzt habe, scheint weniger zuverläßig. Quinctilians Ausdruck ist cum et Socrati collatum sit ad victum.

105) Diog. VI, 4. Eintrittsgeld für einzelne Vorträge soll Antisthenes genommen haben. S. Not. 54.

niger Schüler habe, weil er sie nicht mit einem silbernen Stab fortjage 106). Platons Schüler, so sehr sie den Meister auch in äußerer Würde nachahmten, zogen der Komödie zufolge im Fall der Noth, unter dem Namen *κέρμα*, von den Zuhörern eine Art von Collecte ein 107). Edler Art war Platons eigene Vornehmheit; das Beyspiel des Pittakos, Bias und Thales ist nicht sehr anwendbar, und dem Epimenides wird es sehr hoch angerechnet, daß er das angebotene Geld von den Athenern nicht annahm 108). Polygnots Freygebigkeit seine Gemälde der Stadt Athen zu schenken gab für andre keine Regel ab. Von größerm Gewicht ist, worauf Platon im Timäus (p. 19 e), indem er nun im ernsthaften Ton die vielen und guten Kenntnisse der Sophisten anerkennt, aufmerksam macht, daß sie im Allgemeinen darum, weil sie von Stadt zu Stadt ziehen, Philosophen und Bürgern nachstehn. Auch dem Vorwurf, daß sie bey der Annahme von Schülern nicht auf Alter und Fähigkeiten sahen, wie Sokrates that 109), kann man Gerechtigkeit widerfahren lassen; weniger dem, daß sie »unter allerley Menschen« ihre Kunstreden hielten, da ja auch Sokrates an den volkreichsten Orten der Stadt (im Gespräch mit Einzelnen) jeden, der zuhören mochte, von früh an lehrte 110).

Doch in diesen äußeren Verhältnissen, wie in den Sachen selbst müssen die Stifter des höhern Unterrichts von ihren Nach-

106) Phanias von Eresos b. Diog. II, 65. Suid. Nach einer Anekdote bey Diogenes II, 72 und Plutarch de lib. educ. nahm er fünf Minen (wie Euenos) oder zehn (wie Isokrates).

107) Ephippos bey Athen. XI p. 509.

Ἐπεὶ καταστὰς εὔστοχος νεανίας,
τῶν ἐξ Ἀκαδημίας τις ὑπὸ Πλάτωνα καὶ
Βρύσωνα θρασυμαχειοληψικερμάτων,
πληγεὶς ἀνάγκῃ, ληψολιγομίσθῳ τέχνῃ
συνὼν τισιν —

108) Plutarch. Sol. 12. Diog. I, 111.

109) Protag. p. 313 c. Euthyd. p. 304 a—c. Men. p. 91 b. Xen. Mem. I, 6, 12. Isocr. c. Soph. p. 329. Hierauf zielt in den Wolken 478 die mit dem Schüler angestellte Prüfung (nach Art des Pythagoras) vgl 867. 876.

110) Memor. I, 1, 11.

folgern um so sorgfältiger unterschieden werden, als Platon wahrscheinlich hier und da, wenn er von den Häuptern spricht, manches von den Schulen entlehnte, einfließen läßt und wenigstens Urtheile über die spätern Sophisten im Allgemeinen in Gespräche, die früher spielen, einmischt. So im Gorgias (p. 519 c. 520 c), wenn er sagt, daß die Sophisten, die sich Tugendlehrer nennen, ihre Schüler oft beschuldigen ihnen Unrecht zu thun und ihnen den Lohn und andern Dank zu entziehen, diesen also die Tugend nicht gut beygebracht haben. Wie der Unterricht innerlich ausartete, stellte er sich von selbst als bloßer Erwerbszweig dar, und um so leichter konnte durch scharfe Satyre auf das Geldmachen, wie im Platonischen Sophistes, dem verderblichen Einfluß dieser freyen Privatdocenten auf den Staat entgegengewirkt werden. Schon dem Sokrates hatte der Athenische Sophist Antiphon der Traumdeuter die Schüler abwendig zu machen gesucht um Geld zu verdienen 111). Aristoteles setzt in der vorhin erwähnten Stelle dem uneigennützigen Verfahren des Protagoras die Sophisten seiner Zeit gegenüber, welche Vorausbezahlung nahmen, weil man ihnen hintennach für das, was sie wußten und lehrten, und da sie nicht leisteten, was sie versprachen, nichts geben würde, und darnach ist seine Definition des Sophisten eingerichtet 112). Auch Isokrates, welcher dem Stagiriten unschädlicher wohl, doch nicht zulänglicher als die Sophisten schien, und seinerseits auf die eigentlichen Philosophen nicht viel mehr hielt als auf diese, erlaubt sich in der in hohem Alter geschriebnen Lobrede auf Helena (p. 232) seine Nebenbuhler 113), die Eristiker, zu beschuldigen, daß sie nur um Geld von der Jugend zu verdienen lehrten, und besonders in der

111) Memor. I, 6, 1. 3, 11.

112) De soph. el. 1. Ὁ σοφιστὴς χρηματιστὴς ἀπὸ φαινομένης σοφίας ἀλλ' οὐκ οὔσης. Ib. 34. οἱ περὶ τοὺς ἐριστικοὺς λόγους μισθαρνοῦντες (dieser Ausdruck nach Platon de rep. VI p. 493 a.)

113) Als ἀντίτεχνοι von ihm erscheinen sie besonders Panathen. p. 263.

Rede wider die Sophisten ihrer zu spotten, daß sie für drey bis vier Minen so große Dinge zu lehren verhießen, daß sie von dem Geld gering sprächen und doch nicht gleichgültig dagegen seyen, sogar Bürgschaft für die Zahlnng forderten. Er selbst lehrte die ganze Redekunst um zehn Minen, den gewöhnlichen Preis zu der Zeit 114), wobey er einen weit größeren Reichthum als einer vorher durch die Menge der Schüler erwarb 115), und insgeheim blickt Stolz durch auf seine größere Einnahme, da zu ihm aus allen Theilen Griechenlands Schüler, so wie nach Athen Sophisten herbeyeilten. Theopomp hingegen, indem er sich selbst, dem Isokrates, Theodektes und dem Naukrates von Erythrä unter den Zeitgenossen den Preis der gelehrten und Stylbildung zuschreibt, erkennt den Vortheil alle Zeit auf die Studien wenden zu können, welchen ihm und dem Naukrates ein großes Vermögen gab, während Isokrates und der Phaselite aus Mangel Jünglinge unterrichten und Reden für Lohn schreiben müßten, wohl an 116). Isokrates soll gesagt haben, hundert Minen wolle er gern dem bezahlen, der ihm Dreistigkeit und Wohllaut lehren könnte, so wie Demosthenes nach demselben Schriftchen dem Schauspieler Neoptolemos eben so viel gab. Auch in diesen Anekdoten erscheinen hundert Minen als eine höchste Summe, die zuweilen von einem Reichen oder besonders Eifrigen für Unterricht freywillig dargeboten wurde. Xenophon, der in dem Buch über die Jagd (13) über die Sophisten das nachtheiligste Urtheil fällt, namentlich daß sie nur zu eigenem Gewinn lehrten, daß sie auf reiche und junge Männer Jagd machten, deutet durch den Ausdruck die jetzigen selbst auf den Unterschied hin.

114) Plut. Vit. X orat. Lycurg. Er soll an hundert Schüler gehabt, und von keinem Mitbürger etwas genommen haben.
115) Dionys. Isocr. 1. Plut. l. c. Isocr.
116) Phot. Cod. 176.

(Fortsetzung folgt).

Dikäarchus,

περὶ μουσικῶν ἀγώνων, und βίος Ἑλλάδος.

Daß der berühmte Dikäarchus, denn nur von diesem wird hier die Rede sein, da sich von den Arbeiten eines spätern Grammatikers desselben Namens noch keine sichern Spuren gefunden: daß also der berühmte Dikäarchus, Messenier, aus Sicilien, Schüler des Aristoteles, keine Didaskalien geschrieben, kann seit Casaubonus, in der bekannten Stelle über die Didaskalien, für eine ausgemachte Sache gelten. Woher nun aber, aus welcher Schrift des Dikäarchus, die, wie man sie nennen kann, didaskalischen Notizen des Dikäarchus, welche schon Casaubonus angemerkt hat? Sie mögen auch hier stehen. Von den Ranis des Aristophanes, das Stück sei sehr bewundert worden, ὥστε καὶ ἀνεδιδάχθη, ὥς φησι Δικαίαρχος: Argum. Ran. 1. u. 2. bei Küster. Vom König Oedipus des Sophokles, daß er (ungeachtet seiner Vortrefflichkeit) besiegt worden, ἡττηθέντα ὑπὸ Φιλοκλέους, ὥς φησι Δικαίαρχος: Argum. Oed. R. Drittens in Argum. Aiacis: Δικαίαρχος δὲ Αἴαντος θάνατον ἐπιγράφει· ἐν δὲ ταῖς διδασκαλίαις ψιλῶς Αἴας ἀναγέγραπται. Den ersten Versuch, diese Notizen unterzubringen, hat meines Wissens Wower Polymath. c. XII. p. 135. gemacht, in Erinnerung einer Stelle des Sextus Empir. adv. Geometras p. 310, wo er von den Bedeutungen des Wortes ὑπόθεσις spricht: τανῦν δὲ ἀπαρκέσει τριχῶς λέγεσθαι· καθ' ἕνα μὲν τρόπον, ἡ δραματικὴ περιπέτεια· καθὸ καὶ τραγικὴν καὶ κωμικὴν ὑπό-

θεσιν εἶναι λέγομεν· καὶ Δικαίαρχον τινὰς ὑποθέσεις τῶν Εὐριπίδου καὶ Σοφοκλέους μύθων· οὐκ ἄλλο τι καλοῦντες ὑπόθεσιν, ἢ τὴν τοῦ δράματος περιπέτειαν. Aus diesen Ὑποθέσεις glaubte Wower, und eben so Fabricius zu der Stelle, jene Angaben gezogen. Ein ehrenwerther Einfall, der in der That kaum zu widerlegen sein würde, wenn nicht eine Stelle wäre, die weiter unten vorkommen wird. Denn das dürfte kein bedeutender Einwand sein, daß Sextus Empir. bloß Ὑποθέσεις Sophokleïscher und Euripideïscher Fabeln erwähnt. Von der Art einer solchen ὑπόθεσις giebt ein gutes Bild die auf uns gekommene des Grammatikers Aristophanes zur Antigone: Uebersicht des Inhalts, die man sich bei Dikäarchus etwas weitläufiger denken könnte, dann historische Angaben über Zeit und Umstände der Aufführung.

Beliebter ist eine andere Meinung geworden, daß jene Notizen, und andere verwandten Inhalts, aus einem Werke des Dikäarchus, περὶ μουσικῶν ἀγώνων, oder auch περὶ μουσικῆς, welcher allgemeinere Titel jedoch nur einmal vorkommt, und vielleicht nur der abkürzenden Eile des citirenden zu verdanken ist, geflossen. Dasselbe Werk, oder, was wahrscheinlicher, ein Theil des Werkes περὶ μουσικῶν ἀγώνων, wäre dann das Buch περὶ Διονυσιακῶν ἀγώνων. Diese ganze Meinung hat, in den wesentlichsten Puncten, so Jonsius aufgestellt, de Scriptorib. H. Ph. I. 16, 1. und 3. und dieselbe haben Reiske zu Plutarch. Vol. X. p. 509. Meineke Quaest. Scen. III. p. 2. vor Augen. Die Belegstellen sind zunächst diese. Schol. Aristoph. Ran. 1329 (1337.) und beinahe gleichlautend Schol. Vesp. 1277 (1231.) sowie in v. σκολιὸν Suidas und Photius: ὡς μὲν Δικαίαρχος ἐν τῷ περὶ μουσικῶν ἀγώνων, ὅτι τρία γένη ἦν ᾠδῶν, τὸ μὲν ὑπὸ πάντων ᾀδόμενον καθ' ἕνα ἑξῆς· τὸ δὲ ὑπὸ τῶν συνετωτάτων ὡς ἔτυχε τῇ τάξει, ὃ δὴ καλεῖσθαι διὰ τὴν τάξιν σκολιόν. Schol. Nub. 1354 (1367.) Δικαίαρχος ἐν τῷ περὶ μουσικῆς· ἐπεὶ δὲ κοινόν τι πάθος u. s. w. vom Zweige in den Händen der bei Gastmalen

singenden. Schol. Av. 1411 (1403.) οἱ δὲ ἀρχαιότεροι Ἑλλάνικος καὶ Δικαίαρχος, Ἀρίονα τὸν Μηθυμναῖον (κυκλίους χοροὺς στῆσαι πρῶτον). Δικαίαρχος (vulg. Δήμαρχος) μὲν ἐν τῷ περὶ Διονυσιακῶν ἀγώνων, Ἑλλάνικος δὲ ἐν τοῖς Κραναϊκοῖς. Hier läßt sich gleich als wahrscheinliche Vermuthung anschließen, daß ὁ Παναθηναϊκός, ὁ Ὀλυμπικός, nur Nebenpartieen des Werkes περὶ μουσικῶν ἀγώνων gewesen zu sein scheinen. Also ὁ Παναθηναϊκὸς ἀγών, ὁ Ὀλυμπικὸς ἀγών; nicht etwa, wie der unglückliche Gedanke des Meursius war, die Olympische, die panathenäische Rede, λόγος. Schol. Aristoph. Vesp. 564 (542.) ὁ μέντοι Δικαίαρχος ἐν τῷ Παναθηναϊκῷ οὐκ οἶδα ἐξότου ποτὲ καὶ τὰς γραῦς ἐν τοῖς Παναθηναίοις ὑπείληφε θαλλοφορεῖν. Athenaeus XIV. 620. D. τοὺς δ' Ἐμπεδοκλέους Καθαρμοὺς ἐρραψῴδησεν Ὀλυμπίασι Κλεομένης ὁ ῥαψῳδός, ὥς φησι Δικαίαρχος ἐν τῷ Ὀλυμπικῷ. Auf ein solches Werk paßt nun vortrefflich, was Plutarch sagt, eben in jener Stelle, zu welcher Reiske sich auf die angegebene Weise ausspricht, Non posse suaviter vivi sec. Epic. p. 1096. A. den Aristoteles, und Theophrastus, und Hieronymus, und Dikäarchus, hätten ergötzt οἱ περὶ χορῶν λόγοι, καὶ διδασκαλίαι, καὶ τὰ δι' αὐλῶν (?) προβλήματα, καὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν. Außerdem eine ziemliche Anzahl von Angaben aus Dikäarchus, ohne Nennung des Werkes. Wie bei Zenob. II. 15. in dem Sprichwort ἄειδε τὰ Τέλληνος (vgl. ebendas. I. 45.), die Angabe: οὗτος ὁ Τέλλην ἐγένετο αὐλητής, καὶ μελῶν ἀνυποτάκτων ποιητής. μέμνηται αὐτοῦ Δικαίαρχος ὁ Μεσσήνιος. auf das Werk περὶ μουσικῶν ἀγώνων, oder περὶ μουσικῆς, bezogen von Ruhnken Epist. crit. I. p. 119. und von Meineke l. l. Ebenfalls bei Meineke, des Dikäarchus Angabe über des Aristophanes Sohn Philetärus: Schol. Platon. Bekker. p. 331. Ferner würde man hieher, nach Jonsius, die obenerwähnten τινὰς ὑποθέσεις τῶν Εὐριπίδου καὶ Σοφοκλέους μύθων zählen können, welche sonach keine besondere Schrift ausgemacht

hätten. Wofür einigermaßen der Umstand spricht, daß Sextus Emp. nur τινὰς ὑποθέσεις nennt. Und dann wäre auch kein Grund mehr, für zwei Stellen des Plutarch, die eine Beschäftigung des Dikäarchus mit Euripides bezeugen, einen Platz in den Lebensbeschreibungen, *Βίοις*, des Dikäarchus zu suchen, wie Menage zu Diogenes Laert. p. 83. ed. Lond. (p. 463. ed. Hübner.) und auch Jonsius p. 105. thut: sondern man könnte sie allenfalls auf das Werk περὶ μουσικῶν ἀγώνων beziehen. Die Stellen sind diese. Plutarch. in der genannten Schrift, p. 1095. A. γράφειν περὶ Ὁμήρου καὶ περὶ Εὐριπίδου, ὡς Ἀριστοτέλης, καὶ Ἡρακλείδης, καὶ Δικαίαρχος. Und in der Schrift περὶ τοῦ εἰ τοῦ ἐν Δ. gleich zu Anfang, p. 384. D. Στιχιδίοις τισὶν οὐ φαύλως ἔχουσιν, ὦ φίλε Σαραπίων, ἐνέτυχον πρώην, ἃ Δικαίαρχος Εὐριπίδην οἴεται πρὸς Ἀρχέλαον εἰπεῖν, Οὐ βούλομαι u. s. w. (Matthiae Fragm. Eurip. p. 94.) Ja, auch die Notizen über den γέρανος der Delier, und über die Erfindung des Ballspiels, wird man einer flüchtigen Erwähnung in einem Werke περὶ ἀγώνων würdig finden, wenn man Stellen, wie die oben aus den Scholien zu Aristophanes beigebrachten, vergleicht, und sich überhaupt erinnert, wie die Griechen alles zur Kunst, und zum Wetteifer in der Kunst, ausbildeten. Plutarch. Theseus c. 21. pag. 9. D. καλεῖται δὲ τὸ γένος τοῦτο τῆς χορείας ὑπὸ Δηλίων γέρανος, ὡς ἱστορεῖ Δικαίαρχος. Athenaeus I. 14. E. Erfindung des Ballspiels, welche andere andern zuschrieben, Δικαίαρχος δὲ Σικυωνίοις. So urtheilte auch Jonsius p. 104. nur daß er, um dieß hier beiläufig zu bemerken, περὶ μουσικῆς für den Haupttitel des Werkes, und περὶ μουσικῶν ἀγώνων für einen Theil desselben hält. Endlich findet hier seine höchst passende Stelle, was in der Vita Aeschyli bei Robortellus p. 11. steht: τὸν τρίτον ὑποκριτὴν αὐτὸς (Aeschylus) ἐξεῦρεν· ὡς δὲ Δικαίαρχος ὁ Μεσσήνιος, Σοφοκλῆς. nicht übersehen von Jonsius p. 105. Und so ist man versucht, auch anderes, was dieser Vita eigenthümlich ist, wenn es den An-

strich einer didaskalischen Notiz hat, auf Dikäarch und sein Werk zu beziehen. Wie ich neulich, obgleich nur schüchtern, und gleichsam fragweise, mit der Notiz über die zweite Aufführung der Perser gethan habe.

Fragen und Bedenken bleiben auf allen Seiten übrig. Theils über einzelnes, weil eines und das andere von der Art ist, daß es in allerlei Zusammenhang paßt. Z. B. die Erwähnung von Versen, welche Euripides an den Archelaus gerichtet, scheint zwar am passendsten dahin gedacht zu werden, wo von dem Aufenthalte des Euripides bei diesem König die Rede war: aber sie könnte doch auch gelegentlich, in anderm Zusammenhange, und anderswo, vorgekommen sein. Von Tellen, dem Flötenspieler und Dichter, sprach Dikäarchus, wie auch mir scheint, da, wo er von Auletik überhaupt sprach: aber möglich wäre es doch auch, daß ihn irgendwo das Sprichwort *ἄειδε τὰ Τέλληνος* gelegentlich auf Tellen gebracht hätte. Wie er einmal ein andres Sprichwort beigebracht und erläutert hat: Hesych. *ἐν πίθῳ τὴν κεραμείαν μανθάνω*, und Zenobius III. 65. Dabei konnte er auch auf das Wort des Epaminondas kommen, Plutarch. Apophth. Regum et D. p. 193. F. Und nicht bloß einzelnes ist ungewiß. Es fällt überhaupt schwer, sich eine deutliche Vorstellung von diesem Werke des Dikäarchus, von dem Maße seiner Ausführlichkeit oder Kürze, zu machen. Eine catalogmäßige Aufzählung der Künstler, z. B. der Aulöden, hat er wohl schwerlich gegeben: also nur die, welche Epoche gemacht, und von denen er etwas besonderes bemerken wollte.

Aber was mich neulich nicht allein von der Notiz über Wiederaufführung der Perser, sondern von dem Werke *περὶ μουσικῶν ἀγώνων* überhaupt, so schüchtern sprechen machte, ist ein anderer Umstand, welcher der ganzen Sache eine neue Wendung zu geben, und wenigstens eine wichtige neue Bestimmung und Beschränkung der bisher vorgetragenen Ansicht zu erheischen scheint. Wenn nehmlich eine den oben voran-

gestellten Notizen, die wir didaskalische genannt haben, ganz ähnliche ausdrücklich aus einem andern bekannten Werke des Dikäarchus angeführt wird, so schwindet der Schein, daß jene zuerst von uns angeführten in dem Werke περὶ μουσικῶν ἀγώνων gestanden, und die Vorstellung, welche wir bisher von diesem Werke hatten, modificirt sich bedeutend. Das ist nun der Fall. Die Meinung des Dikäarchus, eine seltsame Meinung, daß Euripides seine Medea vom Neophron entlehnt habe, stand in dem Βίος Ἑλλάδος, dem, wie man sagen kann, berühmtesten und größten Werke des Dikäarchus: dem einzigen, fast dem einzigen, welches Suidas unter seinem Namen anführt. Es ist dieß, beiläufig gesagt, die Stelle, durch welche auch Wower's Vorstellung von den Ὑποθέσεις als einer besondern Schrift, widerlegt wird. Argum. Medeae, und zwar in dem zuerst von Brunck edirten Theile: Τὸ δρᾶμα (die Medea) δοκεῖ ὑποβαλέσθαι (Euripides), παρὰ Νεόφρονος διασκευάσας (Elmsley's Lesart), ὥς Δικαίαρχός τε περὶ τοῦ Ἑλλάδος βίου, καὶ Ἀριστοτέλης ἐν Ὑπομνήμασι. Wenn das in dem Βίος Ἑλλάδος hat stehen können, und gestanden hat, wie sich denn an der Richtigkeit dieser Angabe gar nicht zweifeln läßt, wer will es wahrscheinlich finden, daß jenes von der Wiederholung der Ranae, von der Besiegung des Sophokles durch Philokles, von der Aufschrift des Ajax, nicht in diesem Werke, sondern in einem andern gestanden? Der Fall wiederholt sich. Eine Nachricht über die κρέμβαλα, Castagnetten, wonach die Weiber tanzten, und ein darauf bezügliches Bruchstück aus einem ᾆσμα Ἀρτέμιδος, würden wir vorhin in das Werk περὶ μουσικῶν ἀγώνων zu setzen geneigt gewesen sein: aber sie stand gleichfalls in dem Βίος Ἑλλάδος. Athenaeus XIV. 636. C. καθάπερ τὰ κρέμβαλα. περὶ ὧν φησι Δικαίαρχος ἐν τοῖς περὶ τοῦ τῆς Ἑλλάδος βίου, ἐπιχωριάσαι φάσκων u. s. w. Und wer wird nun nicht das ähnliche, die Erfindung des Ballspiels, den Kranichtanz, und überhaupt alles oben angeführte, mit

Ausnahme der Stellen, wo ausdrücklich *ἐν τῷ περὶ μουσικῶν ἀγώνων, περὶ μουσικῆς, περὶ Διονυσιακῶν ἀγώνων*, und *ἐν τῷ Παναθηναϊκῷ, Ὀλυμπικῷ*, citirt wird, lieber in dem *Βίος Ἑλλάδος*, als anderswo, suchen? So schrumpft nun freilich das Buch *περὶ μουσικῶν ἀγώνων* auf eine unerfreuliche Weise zusammen, und wir mühen uns vergebens mit den Gedanken den Plan zu erreichen, das Princip der Sonderung, nach welchem Dikäarchus einiges in dem *Βίος Ἑλλάδος*, anderes, ähnliches, ganz verwandtes, in dem Buche *π. μ. ἀ.* niederlegte.

Man erräth vielleicht schon den Gedanken, welchen ich hier vorzutragen beabsichtige. Von dem *Βίος Ἑλλάδος* habe ich im allgemeinen das Bild, welches deutlich genug Hieronymus adv. Iovinianum lib. II. vorzeichnet, wenn er citirt Dicaearchus in libris antiquitatum, et descriptione Graeciae. Nach ihm G. I. Vossius de Historicis Gr. I. 9. — libros tres de populis, et civitatibus Graeciae; in quibus egit de singulorum populorum, et civitatium moribus, vitaeque institutis; quae caussa est, cur eos inscripserit *περὶ τοῦ τῆς Ἑλλάδος βίου*. Den griechischen Ausdruck giebt wörtlich, vita Graeciae, in einer gleich nachher anzuführenden Stelle, Varro wieder, dessen ähnlichen Titel, de vita populi Romani, bereits Rittershusius, und Fabricius in der Biblioth. Graeca verglichen haben, und einen *Βίος Ἑλλάδος* unter dem Namen des Jason, eines Schülers des Posidonius, Küster zu Suid. v. *Δικαίαρχος*. Man kann auch Dodwell De Dicaearcho, eiusque Fragmentis §. 8. pag. 19. in Hudson Geographis minorib. Vol. II. nachsehen, der nicht übel so umschreibt: de victu moribusque Graeciae. Also *περὶ τοῦ βίου τῆς Ἑλλάδος*, oder, was das ursprünglichere sein mag, kurz, *Βίος Ἑλλάδος*, wie Suidas v. *Δικ.* und Stephanus Byz. v. *Δώριον* und v. *Χαλδαῖοι* citiren, Leben von Griechenland, ein zufällig auch uns geläufiger Ausdruck, die wir viel von kirchlichem Leben, Staatsleben, Volksleben, hören, nur daß der griechische Ausdruck

einfacher gefaßt war: Darstellung des natürlichen (geographisches), politischen, und Sittenzustandes von Griechenland, und zwar sowohl des bestehenden, als auch, historisch, wie er geworden. Ein wahres Universalwerk. Unter dem Sittenzustande die Künste mit, z. B. das Theater, wie mit Recht ausdrücklich Marx annimmt zu dem großen Bruchstück aus dem *Βίος Ἑλλάδος*, in Creuzers Melet. e discipl. antiquitatis P. III. p. 174. Aber auch Vossius in der angeführten Stelle kann daran mit gedacht haben. Hier ist nun die Stelle, wo die von uns angeregten Widersprüche und Zweifel ihre Vermittlung und Lösung zu finden scheinen. *περὶ μουσικῶν ἀγώνων*, *περὶ Διονυσιακῶν ἀγώνων*, u. s. w. mögen Unterabtheilungen, Abschnitte des letztgenannten Theiles des *Βίος Ἑλλάδος* gewesen sein. Feste und Spiele, *ἀγῶνες*, müssen darin natürlich eine Hauptstelle eingenommen haben. Also der Olympische Agon, der Panathenäische Agon, und andere. *Μουσικοὶ ἀγῶνες*, die Kunstspiele, im engern Sinn. Davon eine Partie, und die Hauptpartie, wie man sagen kann: *Διονυσιακοὶ ἀγῶνες*, namentlich das Theater: wohin, wie man auch ohne mein Bemerken sieht, die Erwähnung des Arion vortrefflich paßt. In diesen genannten Abschnitten wird das oben gesammelte, wo nicht alles, denn eines und das andere kann Dikäarchus gelegentlich in einem andern Theile seines Werkes, oder auch in einem andern Werke, beigebracht haben: aber doch das meiste, gestanden haben; die Grammatiker aber citirten bald den Haupttitel des Werkes, bald, etwas bestimmter, die Titel der Abschnitte.

Von Anlage, Ordnung, Umfang des ganzen Werkes ist es schwer, und vielleicht unmöglich, jetzt noch ein deutliches Bild zu gewinnen. Manches liegt ziemlich zu Tage. Es waren da die ersten Zustände griechischer Menschheit vorangestellt. Varro R. R. I. 2. Et quidem licet adiicias, inquam, pastorum vitam esse incentivam, agricolarum succentivam, auctore doctissimo homine Dicaearcho, qui Graeciae vita qua-

lis fuerit ab initio, nobis ita ostendit, ut superioribus temporibus fuisse doceat, cum homines pastoritiam vitam agerent, neque scirent etiam arare terram, aut serere arbores, aut putare, ab his inferiore gradu aetatis susceptam agriculturam. Und wieder II. 1. Igitur, inquam, et homines et pecua cum semper fuisse sit necesse, natura (?) — necesse est humanae vitae a summa memoria gradatim descendisse ad hanc aetatem, ut scribit Dicaearchus: et summum gradum fuisse naturalem, cum viverent homines ex iis rebus quae inviolata ultro ferret terra, ex hac vita in secundam descendisse, pastoritiam, etc. Porphyrius de abstin. IV. 2. p. 294. 295. ed. Rhoer. *Τῶν τοίνυν συντόμως τε ὁμοῦ καὶ ἀκριβῶς τὰ Ἑλληνικὰ συναγαγόντων ἐστὶν καὶ ὁ περιπατητικὸς Δικαίαρχος, ὅς τὸν ἀρχαῖον βίον τῆς Ἑλλάδος ἀφηγούμενος, τοὺς παλαιοὺς καὶ ἐγγὺς θεῶν φησι γεγονότας, βελτίστους τε ὄντας φύσει καὶ τὸν ἄριστον ἐζηκότας βίον, ὡς χρυσοῦν γένος νομίζεσθαι, παραβαλλομένους πρὸς τοὺς νῦν, κιβδήλου καὶ φαυλοτάτης ὑπάρχοντας ὕλης, μηδὲν φονεύειν ἔμψυχον.* dann, nach ein paar Versen des Hesiodus (*Ἔργ.* 117. sq.): *ἃ δὴ καὶ ἐξηγούμενος ὁ Δικαίαρχος, τὸν ἐπὶ Κρόνου βίον τοιοῦτον εἶναί φησιν.* Gleichlautend Hieronymus in der oben angezogenen Stelle: Dicaearchus in libris antiquitatum, et descriptione Graeciae, refert, sub Saturno, id est, in aureo saeculo, cum omnia humus funderet, nullum comedisse carnes, sed universos vixisse frugibus, et pomis, quae sponte terra gignebat. Gehört hieher auch das Citat bei Censorinus de d. natali? Eher in ein philosophisches Werk. — Im Verlauf dieser Urgeschichte kann man sich die Schilderung denken, welche Dikäarchus von der Gestalt des Herkules machte: Clemens Alex. *Προτρεπτ.* p. 19. C. Nicht sehr wahrscheinlich klingt die Vermuthung von Marx in der angeführten Stelle, daß Dikäarch im ersten Buche den ehemaligen Zustand von Griechenland, im zweiten den seiner Zeit beschrieben. Man kann eine Einleitung aus der Weltgeschichte vermuthen, und

dahin setzen, was bei Stephanus Byz. v. Χαλδαῖοι (vgl. Eustath. in Dion. Perieg. 768.) Dikäarchus ἐν πρώτῳ τοῦ τῆς Ἑλλάδος βίου von Chaldäus, und, wenn alles das aus Dikäarchus ist, von Ninus, Babylon; sowie was er in Schol. Apollon. Rhod. IV. 272–76. ebenfalls ἐν πρώτῳ, von Orus, dem Sohne des Osiris und der Isis, von Sesostris oder Sesonchosis, von der Zeitrechnung bis auf die erste Olympiade herab, sagt. Doch gedachte er des Sesostris, wie man ebendaselbst liest, auch in seinem zweiten Buche. Eben so ist eine allgemeine geographische Einleitung, das Verhältniß von Griechenland zu der übrigen Erde bestimmend, an sich recht wahrscheinlich, und in diese Einleitung läßt sich vielleicht zusammenfassen, was Strabo aus Dikäarch anführt. Wie auch Heeren De fontibus geographicor. Strabonis Comment. I. p. 9. das alles in den Βίος Ἑλλάδος zu ziehen geneigt ist. Passend zu dem angegebenen Zwecke wäre besonders, daß Dikäarchus die Entfernung vom Peloponnes zu den Säulen berechnete: Strabo lib. II. p. 105. (p. 164. Almel.) Obgleich der Zusammenhang, in dem das da p. 104. 105. oder p. 163. 164. steht, sowie was lib. III. p. 170. (259. Almel.) angeführt wird, und die Art wie Strabo zu Anfang seines Werkes von Dikäarchus spricht, endlich das von Agathemerus lib. I. c. 1. an zwei Stellen, aus Dikäarchus angeführte, mehr auf eine unabhängige Schrift über allgemeine Erdbeschreibung hinzudeuten scheint. Wobei sich freilich die neue Schwierigkeit ergiebt, daß eine solche Schrift des Dikäarchus nicht nachzuweisen ist, wenn man nicht mit des Casaubonus zu Strab. lib. I. init. Hinweisung auf eine Schrift von einigermaßen ähnlichem Inhalt, Καταμέτρησις τῶν ἐν Πελοποννήσῳ ὀρῶν, und auf die Worte des Plinius: Dicaearchus, vir in primis eruditus, regum cura permensus montes, sich begnügen, oder sich an Dodwell halten will, der in der angeführten Dissertation de Dicaearcho, eiusque fragmentis, §. 6. und folgg. auf nicht ganz haltbare Grundlage ein universalgeographisches Werk des Dikäarchus, Tafeln oder

Charten mit einer Erläuterung dazu, baut. Die unter dem Namen des Dikäarchus gehende metrische Ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος πρὸς Θεόφραστον, auf welche sich Dodwell zumeist stützt, und in ihr ein Excerpt aus jener Erläuterung der Welttafeln sieht, hält wohl jetzt niemand mehr für des Dikäarchus Arbeit; und die Vermuthung, daß die Welttafeln des Dikäarchus keine andern gewesen, als die in dem Testament des Theophrastus bei Diog. Laert. V. 2, 51. vorkommenden, ist bis auf weiteres nur ein ziemlich-geschickter Einfall: so daß hier nichts einem Beweise ähnliches stehen bleibt außer der freilich sehr bedeutenden Stelle des Cicero, von Dicaearchi tabulis, ad Atticum VI. 2. die doch aber auch, genau genommen, nur für eine Charte oder Tafel von Griechenland beweist. Aus dem ersten Buche des βίος Ἑλλάδος ist noch eine Stelle altgeographischen Inhalts bei Steph. Byz. v. Δώριον. Und die Bemerkung bei demselben v. Πάτρα, ἓν τῶν τριῶν τῶν παρ' Ἕλλησι κοινωνίας εἰδῶν u. s. w. findet auch leicht eine Stelle. Und geographisch klingt Schol. Pindar. Boeckh. zu Olymp. VI. 7. τοῦ δὲ μαντείου τοῦ ἐν Ἤλιδι καὶ Δικαίαρχος μέμνηται. Die 350 Kebsweiber, welche der letzte Darius in seinen Kriegen mit sich schleppte, erwähnte Dikäarch im dritten Buche, wahrscheinlich bei derselben Gelegenheit, bei welcher Athenäus in seinem dreizehnten Buche auf die Sache kommt, p. 557. B. περὶ ἐρωτικῶν handelnd. Anderes, was auf den ersten Blick sehr historisch aussieht, läßt sich doch näher betrachtet in keinen bestimmten Platz einweisen. Weil Plutarch. Agesil. c. 19. p. 606. D. schreibt: καὶ ὁ Δικαίαρχος ἐπηγανάκτησεν, ὡς μήτε τὴν Ἀγησιλάου θυγατέρα, μήτε τὴν Ἐπαμινώνδου μητέρα ἔτι γινωσκόντων ἡμῶν: darf man darum annehmen, daß Dikäarch eine Quelle für die Geschichte des Agesilaus gewesen? Man hat es geglaubt. Dann muß er wohl auch etwas genaues vom Epaminondas berichtet haben? Ich meine, weder das eine noch das andere. Die Worte passen sehr gut in eine allgemeine Betrachtung über die Un-

zulänglichkeit und Lückenhaftigkeit historischer Zeugnisse. Es fallen einem dabei andere müssigere Fragen der Grammatiker ein, z. B. quae mater Hecubae. Schwieriger ist der folgende Punct. Etwas politisches überhaupt schreibt dem Dikäarchus Cicero zu, de Legibus III. 6, 14. Theophrastus vero institutus ab Aristotele, habitavit, ut scitis, in eo genere rerum, ab eodemque Aristotele doctus Dicaearchus, huic rationi studioque non defuit. Das bestimmtere bei demselben Cicero, Epist. ad Atticum II. 2. Πελληναίων in manibus tenebam, et hercule magnum acervum Dicaearchi mihi ante pedes exstruxeram. O magnum hominem: et a quo multa plura didiceris, quam de Procilio. Κορινθίων et Ἀθηναίων puto me Romae habere. mihi credes, lege sis hoc otio; mirabilis vir est. Πελληναίων, Κορινθίων, Ἀθηναίων, wozu man richtig πολιτείαν supplirt, hielt man gewöhnlich für besondere Schriften, und so, wie es scheint, Reinesius Var. Lect. III. 3. p. 377. Mir will anhaltend die entgegengesetzte Meinung einleuchten, welche zu einer andern Zeit, und später, wie ich glaube, derselbe Reinesius Obss. in Suidam p. 68. bekannte, und neuerdings Marx in der angef. Stelle: daß es Bestandtheile, Abschnitte, des Βίος Ἑλλάδος gewesen. Dasselbe wird dann auch wahrscheinlich von der πολιτεία Σπαρτιατῶν gelten müssen, obgleich Suidas von dieser ziemlich bestimmt wie von einer besondern, den βίος Ἑ. nicht angehenden Schrift redet. Es schreckt mich nicht ab, daß in Folge dieser Meinung der Βίος Ἑλλάδος zu einem großen, und wie vielleicht mancher urtheilen wird, ungebührlich großen Umfang anzuwachsen scheint. Allerdings bezeugt Suidas v. Δικαίαρχος, und die Citate der Schriftsteller, die nicht über das dritte Buch hinausgehen, bestätigen es, daß dieses Werk nur aus drei Büchern, βιβλίοις, bestanden. Aber einmal ist nicht genau zu berechnen, wie viel ein Schriftsteller, der nach des Porphyrius charakteristischem Ausdruck συντόμως τε ὁμοῦ καὶ ἀκριβῶς zusammenstellte, übersichtlich und abrißmäßig im ganzen,

aber genau, und, wie ich glaube, bei Gelegenheit mit ausgesucht gelehrtem Detail im einzelnen: wie viel ein solcher in einen verhältnißmäßig geringen Raum zusammen zu drängen vermochte. Zweitens nöthigt oder berechtigt uns nichts zu der Annahme, daß Dikäarch die πολιτείας aller griechischen Staaten, und noch weniger, daß er sie alle mit gleicher Ausführlichkeit beschrieben. Ja, daß selbst diejenigen Politien, welche der Würdigkeit und Auszeichnung der Staaten gemäß, die ausführlichsten gewesen sein müssen, doch nicht starke Bände gewesen, läßt sich, wie mich dünkt, nicht ohne Wahrscheinlichkeit an der πολιτεία Σπαρτιατῶν zeigen, welcher λόγος, wie es Suidas nennt, wohl nicht in Sparta alle Jahre einmal öffentlich der Jugend vorgelesen worden wäre, wenn er sich nicht dazu auch durch compendiarische Kürze geeignet hätte. Doch wird der Umfang des Βίος Ἑ. und der einzelnen Bücher desselben, immer als bedeutend erscheinen. Cicero besaß dasselbe, dieser Ansicht zufolge, nicht bloß in drei Büchern, sondern einzelne Unterabtheilungen der Bücher in einzelnen kleinern voluminibus: so daß der Titel Βίος Ἑλλάδος gleichsam ein Sammlungs-Titel war. Πελληναίων besonders, Κορινθίων besonders, u. s. f. Noch ein paar mögliche Einwendungen nicht zu übergehen, so fragt sich, in welchem Verhältniß der Τριπολιτικὸς des Dikäarch zu den in dem Β. Ἑ. enthaltenen Politien stand. Wenn nemlich dieses Buch, was der Name wahrscheinlich macht, und die Gelehrten annehmen, ein besondres Buch, und wenn es politischen Inhalts war, und eine Darstellung dreier Staaten enthielt. Warum diese drei Staaten, die in dem Β. Ἑ. doch auch einen Platz hatten, oder einen finden konnten, in eine besondre Schrift zusammengefaßt? Man kann sagen, um ihrer Wichtigkeit willen, und weil Dikäarch einen besondern Zweck dabei hatte. Was dann mit der neuesten sinnreichen Vermuthung über den Τριπολιτικός, der von Passow in dem Proömium zum Breslauer Lect. Catal. Sommer 1829, zusammen-

träfe: daß des Dikäarchus Τριπολιτικὸς eine Gegenschrift gegen den von Anaximenes dem Theopompus untergeschobenen Τρικάρανος, oder, wie auch diese Schrift einmal genannt wird, Τριπολιτικός; eine Apologie der drei Staaten, Athen, Sparta, Theben, gewesen sei. Nur fragt sich auch dann wieder: in welchem Verhältniß stand diese zur Vertheidigung und Empfehlung geschriebene Darstellung der drei Staaten zu der von Cicero erwähnten Politie Ἀθηναίων, und zu der von Suidas angeführten πολιτεία Σπαρτιατῶν, seien dieß nun, nach der eben auseinandergesetzten Ansicht, Bestandtheile des Βίος Ἑλλάδος gewesen, oder besondere Schriften für sich? Was Athenäus IV. p. 141. über die Phiditien aus Dikäarchus mittheilt, würde jeder in der πολιτεία Σπαρτιατῶν suchen, wenn nicht Athenäus ausdrücklich citirte Δικαίαρχος — ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ Τριπολιτικῷ. Als eine besondere Schrift citirt den Τριπολιτικὸς auch Cicero ad Atticum XIII. 32. Τριπολιτικὸν non invenio, von Schriften des Dikäarchus redend. Aber diese Stelle mag ganz hier stehen, weil sie einen Zusammenhang mit einer andern bedenklichern hat. Also Cicero schreibt da: Dicaearchi περὶ ψυχῆς utrosque velim mittas, et Καταβάσεως. Τριπολιτικὸν non invenio, et epistolam eius, quam ad Aristoxenum misit. Tres eos libros maxime nunc vellem: apti essent ad id, quod cogito. Darauf bezieht sich offenbar, was er bald darauf XIII. 39. schreibt: Libros mihi, de quibus ad te antea scripsi, velim mittas, et maxime Φαίδρου περισσῶν, et Ἑλλάδος. Bedenklich nenne ich diese zweite Stelle zunächst wegen der Unsicherheit der Lesart. Φαίδρου περισσῶν und Ἑλλάδος steht jetzt in den Ausgaben, und bei Ἑλλάδος denken sich Reinesius V. L. p. 377. und wohl alle, die so lesen, den Βίος Ἑλλάδος. Dafür Ἑλλάδος schlechtweg, ist mir eine etwas seltsame Kürze des Ausdrucks, nicht ganz zu vergleichen mit der XIII. 32. vorkommenden Abkürzung, καταβάσεως, statt τῆς εἰς Τροφωνίου καταβάσεως, und mit den obigen, Πελληναίων, Κορινθίων, Ἀθηναίων. Auch

wollte Reinesius, so viel ich sehe, vollständig, βίον Ἑλλάδος lesen. An sich, und wenn die Handschriften nicht entschieden für Ἑλλάδος, oder βίον Ἑλλάδος, sprechen, kann man eben so gut, und vielleicht noch eher, auf den Titel eines philosophischen Werkes rathen. Meint aber Cicero da den βίος Ἑλλάδος, so widerspricht die Stelle in etwas der oben hingestellten Vorstellung, daß Cicero die einzelnen Abschnitte desselben, Πελληναίων, Κορινθίων, Ἀθηναίων, in einzelnen voluminibus gehabt.

Ueberhaupt habe ich diese Meinung, von jenen Politien als Bestandtheilen des Βίος Ἑλλάδος, mehr zur weitern Prüfung vorlegen, als mich dazu bekennen wollen. Sie fügt sich gut zu der im ersten Theile dieser Abhandlung mit größerer Sicherheit, und vielleicht auch für andere überzeugend, vorgetragenen Meinung, daß περὶ μουσικῶν ἀγώνων u. s. w. Abschnitte des Βίος Ἑλλάδος gewesen. Für beide Meinungen kann endlich Suidas in einigen Betracht kommen, und seine Unvollständigkeit in Aufzählung der Schriften des Dikäarchus. Diese Unvollständigkeit ist eines Theils Nachlässigkeit. Z. B. die Bücher περὶ ψυχῆς hat er gradezu weggelassen. Weggelassen die εἰς Τροφωνίου κατάβασις, welche Hemsterhusius zu Lucian. Dial. mort. III. p. 410. Vol. II. Bip. vielleicht besonders durch die Stelle bei Athen. XIII. 594. F. bewogen, für einen Theil des Werkes περὶ τοῦ βίου τῆς Ἑλλάδος, dem also auch er eine bedeutende Ausdehnung zugetraut haben muß, ansehen wollte. Weggelassen hat Suidas auch die Βίους, an denen sich nach Diogenes Laert. III. 4. im Plato, nicht zweifeln läßt. Andern Theils ist die Unvollständigkeit des Suidas nur eine scheinbare, wenn manches, was bisher für eine besondere Schrift gehalten wurde, namentlich περὶ μουσικῶν ἀγώνων, in dem berühmten großen Hauptwerke, denn für ein solches dürfen wir den Βίος Ἑλλάδος ansehen, mitenthalten war. Die Stelle des Suidas lautet so: Δικαίαρχος, Φειδίου, Σικελιώτης, ἐκ πόλεως Μεσήνης, Ἀριστοτέλους ἀκουστής, φιλόσοφος, καὶ ῥήτωρ, καὶ γεωμέτρης. Κα-

ταμετρήσεις τῶν ἐν Πελοποννήσῳ ὀρῶν. Ἑλλάδος βίον ἐν βιβλίοις γ΄. οὗτος ἔγραψε τὴν πολιτείαν Σπαρτιατῶν· (hier bricht Eudocia ab, und schließt so: Ἑλλάδος βίον ἐν τρισὶ βιβλίοις· καὶ Σπαρτιατῶν πολιτείαν.) καὶ νόμος ἐτέθη ἐν Λακεδαίμονι, καθ' ἕκαστον ἔτος ἀναγινώσκεσθαι τὸν λόγον εἰς τὸ τῶν Ἐφόρων ἀρχεῖον, τοὺς δὲ τὴν ἡβητικὴν ἔχοντας ἡλικίαν ἀκροᾶσθαι. καὶ τοῦτο ἐκράτησε μέχρι πολλοῦ. Darauf folgt der Artikel von jenem unbekannten Dikäarchus: Δικαίαρχος, Λακεδαιμόνιος, γραμματικός, ἀκροατὴς Ἀριστάρχου. Ihm schrieb einmal Reinesius die Ὑποθέσεις τῶν Εὐριπίδου καὶ Σοφοκλέους μύθων zu, Obss. in Suid. l. l. ein Gedanke, der sich immer hören läßt. Dagegen ist das Citat bei Athenaeus III. 85. F. welches Reinesius ebenfalls auf diesen Grammatiker Dikäarchus beziehen wollte, gewiß aus Dikäarchus, des berühmten Messeniers, Schrift περὶ Ἀλκαίου, die auch anderwärts bei Athenäus selbst vorkommt.

Vorstehendes konnte nicht geschrieben werden, ohne daß ich von Zeit zu Zeit einen Blick dahin warf, von wo man am ersten Aufklärung über das Hauptwerk des Dikäarchus erwarten sollte: auf das große zuerst von H. Stephanus, dann von D. Hoeschel, und Hudson, zuletzt von Marx in Creuzers Melet. e disc. antiq. edirte Bruchstück aus dem Βίος Ἑλλάδος. Ob aber die Sache wirklich so schwierig, oder nur mir der Sinn dafür verschlossen ist: ich habe bis jetzt mir nicht ganz deutlich machen können, wie sich dieß, was wir haben, zu dem ganzen Werke verhalten haben mag. Daß wir nur ein Excerpt vor uns haben, ist schon aus dem Anfang klar: Ἐντεῦθεν εἰς τὸ Ἀθηναίων ἔπεισιν ἄστυ, sowie aus der Kürze im Citiren, οἱ στίχοι Λυσίππου, οἱ στίχοι Ξένωνος, die wir unstreitig besser dem Epitomator, als, mit H. Stephanus, dem Dikäarchus selbst anrechnen. Auf der andern Seite ist das Ansehen nicht so sehr excerptmäßig; alles ist, im ganzen, so wohl zusammenhangend, es sind so

viele kleine Züge mitgenommen, und sichtlich so viele Ausdrücke und Wendungen des Dikäarchus wörtlich beibehalten: kurz, es hat nicht das Ansehen, als habe der excerpirende dazwischen vieles ausgelassen. Daraus würde dann folgen, daß Dikäarch an einer Stelle seines Werkes eine Uebersicht von Griechenland, ungefähr so wie diese, und nicht um sehr vieles länger, gegeben. Und daraus wieder, daß, wenn in diesem Werke wirkliche Politien von Athen, und andern Städten und Staaten, mitenthalten gewesen sind, diese an einer andern Stelle des Werkes gestanden haben müssen. Denn, diese guten und zum Theil sehr schätzbaren Notizen über Athen in allen Ehren, aber das hätte Cicero schwerlich eine Politie von Athen genannt, und davon allein schwerlich geschrieben: lege sis hoc otio; mirabilis vir est. Damit dieß größte Bruchstück nicht ganz unberührt bleibe, mag hier die interessanteste Dichterstelle stehen, wie ich glaube daß sie geschrieben werden muß. Dikäarch, oder der Epitomator des Dikäarch, führt zum Schlusse seiner Beschreibung von Athen, p. 10. in Hudson's Geographis min. Vol. II. oder p. 183. bei Marx, zunächst drei Verse des Lysippus an. *Οἱ στίχοι Λυσίππου·*

Εἰ μὴ τεθέασαι τὰς Ἀθήνας, στέλεχος εἶ·
εἰ δὲ τεθέασαι, μὴ τεθήρευσαι δ', ὄνος·
εἰ δ' εὐαρεστῶν ἀποτρέχεις, κανθήλιος.

Diese schon vielerwähnt, und nicht schwierig. Daran schließen sich unmittelbar neun andere Verse, über welche ich weder bei den ältern, H. Stephanus, und was sonst bei Hudson steht, genügende Auskunft finde, noch mit Hermann's damals an Marx brieflich mitgetheilten Gedanken, dem einzigen mir bekannten neuern Beitrage, ganz übereinstimmen kann. Casaubonus, nach den meisten seiner Lesarten zu urtheilen, war der Wahrheit ganz nahe. Denn das ist doch wohl Casaubonus, von dem Hudson pag. 10. Vir doctus et *κριτικώτατος* sagt? Ich gehe von der Ansicht aus, die eben von Casaubonus — oder sind das Hudson's Worte? — ausge-

sprochen, mir zur festen Ueberzeugung geworden ist, daß diese neun Verse, wie ihr Inhalt zeigt, mit den vorhergehenden drei gar nichts zu schaffen haben: sie handeln ganz und ausschließend von Rhodus. Durch irgend eine Confusion sind sie hieher zu stehen gekommen, und es ist selbst das zweifelhaft, ob sie überhaupt aus dem Werke des Dikäarchus sind. Glaublich, und sehr glaublich, ist nur das, daß es Verse des Lysippus sind, wie die vorhergehenden, und das ist vielleicht der Grund, weswegen sie hier beigeschrieben worden. So, bloß auf jene ersten drei Verse bezogen, läßt sich nun auch ὁ στίχος Λυσίππου, wenn dieß alte Lesart sein sollte, halten: die drei Verse konnten gewissermaßen als einer, auf verschiedene Weise variirt, betrachtet werden. Ich sehe ὁ στίχος Λυσίππου bei Hudson gedruckt; doch bei H. Stephanus finde ich nur οἱ στίχοι Λυσίππου, sowohl in Schediasm. VI. 17. als in seiner Bearbeitung des dikäarchischen Bruchstücks, in Vol. XI. Thes. Gronov. Ueber den Komiker Lysippus vgl. Meineke Quaest. Scen. II. p. 50. sq. Die Verse über Rhodus so:

> Αὕτη πόλις ἔσθ' Ἑλληνὶς ἡ ῥόδων δίκην
> εὐωδίαν ἔχουσα χἄμ' ἀηδίαν.
> τὰ γὰρ Ἁλιεῖα τὰ μεγάλ' οὐ σχολὴν ἄγει·
> τὸ δ' ἁλιακὸν ἔτος με μαίνεσθαι ποιεῖ.
> ὅταν δὲ τὴν λεύκην τις αὐτῶν πραέως
> ἁλιακὸν εἶναι στέφανον εἴπῃ, πνίγομαι
> οὕτως ἐπ' αὐτοῖς, ὥστε μᾶλλον ἂν θέλειν
> ἀποκαρτερεῖν, ἢ ταῦτ' ἀκούων καρτερεῖν.
> τοιοῦτο τῶν ξένων τι καταχεῖται σκότος.

Αὕτη, nemlich Rhodus, auf welchen Namen auch mit dem folgenden ῥόδων angespielt wird. ἡ ῥόδοις ἴσην εὐωδίαν, wie ich erst wollte, wäre zwar eine unverdächtige Kürze des Ausdrucks, für die jedem gleich ein bekanntes Beispiel, das gezwungenere, und eben darum nicht unverdächtige, homerische κόμαι Χαρίτεσσιν ὁμοῖαι einfällt: allein weit fließender ist doch ἡ ῥόδων δίκην εὐωδίαν ἔ. fließender, und

der Vulgata wenigstens eben so nahe, als jenes. Die Vulgata ist ἡ ῥόδοις διασὴν u. s. w. χἄμ' ἀηδίαν mit Hermann, nach Vorgang anderer, statt καὶ ἀμαληδίαν. Aber ich führe nicht jede Conjectur und jede alte Lesart an, um so weniger, als ich den Apparat nicht vollständig und genau beisammen habe. Der Gedanke selbst, daß Rosen Lust und Unlust machen, sieht aus wie ein Sprichwort, obgleich ich nichts dem ähnliches in Erinnerung habe. Man kann an das französische toujours perdrix denken. Die Rhodier werden wegen einer Uebertreibung verspottet, indem sie, aus Vorliebe für ihren Hauptcultus, alles mögliche was bei ihnen vorkam, mit ermüdender Affectation, wie es wenigstens den Komiker dünkt, von der Sonne, und zwar mit dem dorischen Laute, ἁλιακόν, und ähnlich, benannten. Dieser Dorismus, Ἁλιεῖα, und das zweimal stehende ἁλιακόν, ist nicht zu übersehen: er macht den Eindruck, welchen etwa in einer Uebertragung der Stelle in's Deutsche die Provincialaussprache Sunne, sunnig, machen würde. Vers 3. ist so, fast bis zu Ende, den Spuren der alten Lesart so genau nachgebildet, als irgend möglich. ἁλίεια, oder ἁλιεῖα, hatten schon andere gefunden, ohne Zweifel in Erinnerung an Athenäus XIII. 561. E. womit zu vergl. die von den Gelehrten nachgewiesenen Eustathius in Odyss. VI. 266. p. 1562. extr. Aristides im Ῥοδιακός, p. 808. Vol. I. Dind. Der Dichter hier gebraucht eine Mittelform zwischen der gewöhnlichen mit ἡ, und der, wie wir glauben können, eigenthümlich rhodischen Ἅλεια. Auch τὰ μεγάλ' ist schon einmal vorgeschlagen gewesen, wie ich bei Marx finde, von Grävius, aber in einer auch mir unverständlichen Verbindung. Die alte Lesart wird so angegeben: τὰ γὰρ ἀλιειτα μεγάλην εἰς σχολὴν mit unvollständigem Verse. In V. 4. wo für ἔτος allerlei vermuthet worden ist, ἔϑος, und, etwas besser, ἔπος, hatte ich bereits eine jener Emendationen auf der Zunge, die an sich so gefällig sind: ἐτός, wirklich, allerdings in ungewöhnlicher Stellung, für die doch einiges an-

zuführen wäre. Jetzt wage ich nicht das ἔτος anzutasten. Wie wenn auf Rhodus die Bezeichnung Sonnenjahr zeitig in allgemeinern Umlauf und Gebrauch gekommen wäre? Der stehende Ausdruck in dieser Sache ist ἐνιαυτός, σεληνιακός, ἡλιακὸς ἐνιαυτός: doch ist ἔτος auch nicht ohne Beispiel. Zu V. 5. und 6. erinnert Hudson, oder ein anderer bei Hudson, passend an Schol. Pindar. Olymp. VII. 147. Es wird aber dort wiederholt eingeprägt, daß bei den Rhodiern in dem ἀγὼν des Tlepolemus, oder nach andern, des Helios, der Siegerkranz λεύκη gewesen sei: zu v. 36. v. 141. zweimal, v. 147. Etwa weil die λεύκη dem Vater des Tlepolemus heilig war? — πραέως, unverdächtig an dieser Stelle, ungeachtet der Lehre des Photius, s. Lobeck Phrynich. p. 404. Der Ausdruck des Widerwillens gegen die allerdings etwas hochtrabende Benennung ἁλιακὸς στέφανος, hat so recht die gewohnte komische Uebertreibung: ich denke an Aristophanes, Ran. 11. und, welche Stelle Wolf nicht richtig gewendet hat, Acharn. 15. ich wurde schwach, der Schlag rührte mich, und die Augen vergingen mir, oder ich verdrehte die Augen; ähnlich wie Equit. 175. Im neunten Verse, statt des unmetrischen καλεῖται, die Conjectur des Casaubonus, κακχεῖται, von Hermann in καταχεῖται verbessert.

Das ist die Stadt der Hellenen, die nach Rosenart
So Süßigkeit mitführet, wie Langweiligkeit.
Denn das Sonnenfest, das große, nimmer hat es Rast;
Und das Sonnenjahr nun macht mir wirr und toll den Kopf.
Wenn aber statt Weißpappel dort gemüthlich wem
Der Sonnenkranz zu sagen beigeht, würg' ich mich
So sehr darüber, daß ich mein', ich wollte gleich
Verenden lieber, als zu Ende hören das.
Mit solchem Unsinn wird der Fremde dort bedient.

A. F. Näke.



In Alcaei fragmenta observationum mantissa.

In novissima fragmentorum editione vulgantur p. 11. No. II.

ἄμμες δ' ἂν τὸ μέσσον
ναΐ φορήμεθα σὺν μελαίνᾳ
χειμῶνι μοχθεῦντες μεγάλῳ κάλαν.

Postremam vocem in mendo iacere, V. D. haud fugit: neque difficile ad divinandum, ibi voci κάλως optime locum dari. Quare nuperus fragmenti editor κάλων reponendum duxit, si sensum respicias, recte, sin vero vocabuli formam, minus. Phavorinus enim: κάλους φασίν, inquit, οἷς τὸ ἱστίον συσπᾶται καὶ ἀνίεται. τὸ δὲ σαφέστερον οὕτω κάλοι, τὰ ἐν μέσῳ τοῦ κέρατος ἀνάγοντα καὶ χαλῶντα τὸ ἱστίον, κληθέντα οὕτω παρὰ τὸ χαλᾶν. καὶ ὅρα ὅτι κάλος οὐκ ἐκτείνει τὴν λήγουσαν παρὰ τοῖς παλαιοῖς, εἰ καὶ Ἀττικῶς μεγεθύνεται. Ex postremo observatis, quibus non est, quod fidem denegemus, patet, primum agi hoc Phavorini articulo de vocabulo κάλως, deinde ab antiquioribus non κάλως, quod demum Atticorum fuisset, dictum esse, sed correpta ultima κάλος. Haec igitur primitiva forma vocis fuisse videtur, in cuius locum posterius κάλως Atticorum successit. v. Barin. Camertis Eclog. p. 259 ed. Dindorf. 1) Quam ob

1) Insigne ab hac voce derivatum proverbium, πάντα κάλων σείειν, de quo vide Valck. Diatr. p. 233. B., in mentem hic venit, quo suam in rem verso usus est Plato Protag. p. 338. A. ἀλλ' ἐφεῖναι καὶ χαλάσαι τὰς ἡνίας τοῖς λόγοις, ἵνα μεγαλοπρεπέστεροι καὶ εὐσχημονέστεροι ἡμῖν φαίνωνται, μήτ' αὖ Πρωταγόραν πάντα κά-

rem ego Alcaeo malim reddere κάλον. Alibi sic scriptum vocabulum legitur, κᾶλον. Ut, quod magni momenti videtur, in Platonis loco infra admoto revera vocem Codex Clarkianus exhibet: alius καλόν, ita ut praeterea dubitare liceat, an omnino recte in Platone κάλων vulgetur. Qua de re amplius quaerendum.

Ibid. pag. 23. No. XVII. ex Himerio soluta oratione: Ὁ δὲ (Apollo) ἔτος ὅλον παρὰ τοῖς ἐκεῖ θεμιστεύσας ἀνθρώποις, ἐπειδὴ καιρὸν ἐνομοθετεῖ καὶ τοὺς Δελφικοὺς ἠχῆσαι τρίποδας, αὖθις κελεύει τοῖς κύκνοις ἐξ Ὑπερβορέων ἐφίπτασθαι. 2) Ἦν μὲν οὖν θέρος καὶ τοῦ θέρους τὸ μέσον αὐτὸ, ὅτε ἐξ Ὑπερβορέων Ἀλκαῖος ἄγει τὸν Ἀπόλλωνα etc. Matthiaeus legendum suadet καιρὸν ἔννομον ᾖδει. Facilius et ut puto, verius corrigas: Καιρὸν ἐνουθέτει, quamquam cave ne hoc, quod Himerii est, ab Alcaeo dictum credas. Anonymus quidam in *Allgemeine Schulzeitung*, 1828. No. 13. p. 97. nuper legendum suspicabatur: ἐπειδὴ καιρὸς ἐνομοθετεῖ, idque Himerio ornatae orationis studioso tribuebat.

λων ἐκτείναντα, οὐρίᾳ ἐφέντα φεύγειν εἰς τὸ πέλαγος τῶν λόγων etc. Ubi nisi prorsus fallor, verbum ἐκτείναντα mendosum est. Ut de velis recte ἐκτείνεσθαι dicatur, tamen idem de rudentibus usurpari non potest, quae quidem intenduntur, non vero extenduntur. Neque in proverbio illo verbum ἐκτείνειν locum habet, sed σείειν, κινεῖν, τείνειν, ἀνασείειν vel similia. Quare probabilis mihi visa est coniectura, vel ἐντείναντα vel ἐπιτείναντα Platoni restituendum esse, quibus recte superius illud χαλάσαι opponitur. Nam si Virgilius *rudentem explicare, excutere* dixit, hoc poëtae tribuendum, neque ad proverbium, de quo agitur, momenti cuiusquam est.

2) De cycnis Apollini sacris egregius est Platonis Phaedon. p. 85. HSt. locus, quem affero, ut hinc scriptorem vitae Platonicae, quae edita legitur in Heerenii *Bibliothek für alte Litteratur und Kunst*, fasc. 5. ined. in transcursu emendem. In verbis enim, quae apud hunc p. 7. leguntur, ἐξ ἑαυτοῦ μὲν, ὅτι ὁμόδουλον ἑαυτὸν ἐκάλει τῷ κύκνῳ apparet sponte color e Platonis illis verbis adductus: ἐγὼ δὲ καὶ αὐτὸς ἡγοῦμαι ὁμόδουλός τε εἶναι τῶν κύκνων καὶ ἱερὸς τοῦ αὐτοῦ θεοῦ (Apollinis). Legendum igitur τῶν κύκνων pro τῷ κύκνῳ.

Ibid. p. 48. No. LI. ex Schol. Pindari Olymp. I, 97. ed. Boeckh. *Ἀλκαῖος δὲ καὶ Ἀλκμᾶν λίθον φασὶν ἐπαιωρεῖσθαι τῷ Ταντάλῳ· [ὁ μὲν Ἀλκαῖος] Κεῖσθαι πὰρ κεφαλᾶς μέγας ὡάς... σιμίδα λίθος.* Quem locum obscurissimum, quum Matthiaeus intactum plane reliquerit, nuper retractavit Welckerus in Iahnii Annal. philol. a. 1830. T. I. 1. p. 32. Qui quum ex Passovio audiisset, in uno cod. Vratisl. lacunam quatuor litterarum exstare post *μέγας*, in altero lacunam post *ὡάς* abesse, sine haesitatione putavit, *ὡάς* et quod sequitur post lacunam *σιμίδα* iungenda esse, quibus nexis facile prodeat lectio *θρασυμίδα.* Ut elegans haec coniectura sit et e litterarum ductibus, lacunae ratione non habita, facile colligenda: tamen non potest ea ante admitti, quam forma *θρασυμίδης* exempli vel gemini vel similis auctoritate Graecitati vindicata erit. Quae enim afferuntur ex genere nominum propriorum sunt omnia. Alia est emendandi ratio Eduardi Gerhardi, quam per litteras secum communicatam Welckerus affert, quamque, quod miror, alienam a nostro loco censet. Mihi quidem contra videtur egregia et quae ad veram loci scripturam tutissime ducere possit. Etenim in elementis imperfectis *σιμίδα* Gerhardus ingeniose vidit latere *Sipyli* montis mentionem, itaque putat scribendum: *κεῖται πὰρ κεφαλὰν μέγας ὤρεος Σιπύλω λίθος.* Cui scripturae quod opponat, Welckerus aliud nihil habet, nisi quod montis mentionem a fabulae argumento abhorrere dicit. „*Allein die Beschaffenheit des Mythus*, inquit, *schliesst den Berg, wie mit der vollkommensten Bestimmtheit zu versichern ist, aus.*“ Haec vero haud satis circumspecte monita sunt a viro praestantissimo. Disertis enim verbis Antonius Liberalis 36: *Τάνταλον δὲ, ἐπεὶ τὸν ὅρκον ἐψεύσατο, κατέβαλε καὶ ἐπηώρει αὐτῷ* (ita e Koenii coniectura pro *καὶ περὶ αὐτόν*) *ὑπὲρ κεφαλῆς τὸν Σίπυλον*, ad quem locum Munckerus apte confert Scholiastae ad Odysseam verba: *ὤμοσεν ὁ Τάνταλος μὴ ἔχειν, ὅθεν ὁ Ζεὺς κατέστρεψεν αὐτῷ Σίπυλον τὸ ὄρος.*

Cf. Hemsterh. ad Lucian. T. I. p. 406. Afferri etiam nostram in rem potest *Tantalis* urbs, quam serius Sipylum vocavere. v. Plin. H. N. V, 31. Anonymi comment. in Cic. pro Flacco in Maii Class. Auctor. T. II. p. 10. His igitur positis, quorum fidem non est cur in suspicionem vocemus, patet Sipyli mentionem non modo non alienam sed loco commodissimam esse. Sed inest in Gerhardi lectione aliquid levioris momenti, quod displicet. Intellexit enim bene, *κεφαλᾶς*, ut Codices, quod sciam, omnes tenent, non iungi posse cum *πάρ*; quare *κεφαλὰν* posuit. In hac vero voce mendum non quaerendum arbitror, sed potius in ipso *πάρ*, quod commutandum cum *ὑπὲρ* videtur. Hoc enim unice verum, quum et ad sensum verborum necessarium et fabulae argumento unice consentaneum sit: de hiatu admissa hac lectione orto non magnopere laborandum. Pindarus Olymp. I, 91: *πατὴρ ὑπερκρέμασε κάρτερον αὐτῷ λίθον, τὸν ἀεὶ μενοινῶν κεφαλᾶς βαλεῖν, εὐφροσύνας ἀλᾶται.* Isthm. VIII, 21: *ἐπειδὴ τὸν ὑπὲρ κεφαλᾶς γε Ταντάλου λίθον παρά τις ἔτρεψεν ἄμμι θεός.* Plato Cratyl. p. 395. D. *καὶ τελευτήσαντι ἐν ᾅδου ἡ ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς τοῦ λίθου τανταλεία. θαυμαστὴ ὡς σύμφωνος τῷ ὀνόματι.* Hyperides apud Alexandrum inter Aldi Rhetores I. p. 581: *εἰ Ταντάλῳ ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς λίθος κρεμᾶται,* quem locum Porsono ad Euripidis Orest. 5, cuius verba, *κορυφῆς ὑπερτέλλοντα δειμαίνων πέτρον*, huc pariter pertinent, debeo. Paullus Silentiarius Ep. 33. *Τάνταλος ἀκριτόδακρυς, ὑπερτέλλοντα δὲ πέτρον δείδιεν.* Hinc Latini scriptores, *impendere* Tantalo saxum dixere. Cic. de fin. I, 18. Tusc. IV, 16. Lucret. III, 993. Alibi saxum illud appellatur *λίθος ἐπηρτημένος*, ut apud Sopatrum Stobaei XLIV. p. 311. et Pausan. X, 31. Cuius verba iuvat adscribere: *ὑπὸ τούτῳ δὲ τῷ πίθῳ Τάνταλος καὶ ἄλλα ἔχων ἐστὶν ἀλγεινά, ὁπόσα Ὅμηρος ἐπ' αὐτῷ πεποίηκεν, ἐπὶ δὲ αὐταῖς πρόσεστίν οἱ καὶ τὸ ἐκ τοῦ ἐπηρτημένου λίθου δεῖμα.* Describitur ibi in pictura Delphica Tantali figura, saxum impendens ne delabatur

timentis. In quo contextu quo sensu *ἐπὶ δὲ αὐταῖς* dictum sit, vel quo referatur, obscurum est. Mendum facillime tollitur, si mecum scribas *ἐπὶ δὲ αὐγαῖς*, de qua confusione utriusque vocabuli Iacobsius ad Philostratum et Siebelisius ad Pausaniam disputarunt. Nil vero aptius reposito. In oculis enim timoris et metus signum maxime conspicuum. Cf. Lobeck. ad Soph. Aiac. 140. Praeterea constat, ars antiqua quantum in animi affectibus per oculos describendis valuerit, de qua vide Welcker. ad Philost. Imag. Prooem. p. 196. seq. collato Iacobsio ibidem p. 590. Ceterum ne quis putet usum v. *αὐγή* pro *oculus* vel *pupilla* poëtis unice proprium esse, affero Xenoph. de Venat. 5, 26, ubi de lepore: *βλέπει δὲ*, ait, *οὐκ ὀξὺ, διὰ πολλά. τά τε γὰρ ὄμματα ἔχει ἔξω, καὶ βλέφαρα ἐλλείποντα, καὶ οὐκ ἔχοντα προβολὴν ταῖς αὐγαῖς.* Apud Eutecnium Paraphr. Oppian. I, 28. p. 182 ed. Schneid. de Phoenice leguntur: *ἢν γάρ ποτε γηράσκων πρὸς τὰς πτήσεις ἑαυτὸν ἴδοι νωθέστερον, ἢ τὰς αὐγὰς τῶν ὀμμάτων ἐλαττουμένας* etc.

In Alcaei reliquiis colligendis tametsi Matthiaeus summam diligentiam posuit, tamen unius alteriusve fragmenti supplemento augeri fortasse poterunt. Quod nunc in medium proferimus, coniecturae quidem merae debetur, sed nisi fallimur, satis probabili. Etenim in Herodiani verbis *περὶ μον. λέξ.* p. 9, 31 ed. Dindorf. *εὐρυπῶν ἀλκμοῖς ἠδὲ ῥυπῶν*, quae corrupta esse quisque intelligit, suspicor Alcaei nomen latere. Potuisset etiam de Alcmane cogitari: sed facilior videtur restitutio *ἀλκ ΑΙΟΣ* pro *ἀλκ ΜΟΙΣ.* Difficilior quaestio est de nomine proprio, quo usus fuerit Alcaeus, reponendo, quam sagacioribus explanandam committo.

Fridericus Osann.

Theokrits vierte Idylle.

Zwey Hirten.

Battos.
Sage mir, Korydon, wem sind die Kühe da; etwa Philondas?
Korydon.
Nein, es sind Aegons Küh', und zu weiden von ihm mir gegeben.
Battos.
Nun die melkst ingeheim du wohl alle dir ehe die Nacht kommt?
Korydon.
Läßt doch der Alte die Kälberchen zu und behält mich in Obacht.
Battos.
Und wohin ist er selbst denn verschwunden, der Hirt, und gezogen? 5
Korydon.
Hörtest du nicht? mit ihm ist zum Alpheos Milon gezogen?
Battos.
Und wann hätte denn der Salböl wohl mit Augen erblicket?
Korydon.
Sagt man ja, daß mit Herakles an Kraft er und Stärke sich messe.
Battos.
Und ich, sagte die Mutter, besiegte sogar Polydeukes.
Korydon.
Und auf den Weg nahm Hack' er und zwanzig der Schafe von hier mit. 10



Battos.

Treibt nach Schafen wohl an auch die Wölfe sofort zu gelüsten.

Korydon.

Aber die Stärken verlangen nun hier nach ihm mit Gebrülle.

Battos.

Arm sind diese fürwahr, daß so übelen Hirten sie fanden.

Korydon.

Ja wohl arm sind die und begehren nicht fürder zu weiden.

Battos.

15 Dorten der Färse fürwahr sind Haut und Gebeine nur übrig
Noch. Sag, Frühthau speiset vermuthlich sie, wie die Cicade?

Korydon.

Nein bey der Erd', ich weide das einemal sie am Aesaros,
Gebe vom weichesten Gras ihr selber ein schönes Gebünde,
Und ein andermal hüpft sie im schattigen Wald des Latymnos.

Battos.

20 Mager genug ist der Stier auch, der röthliche; wenn doch ein solcher
Würde zu Theil der Gemeinde des Lamprias wann sie das Opfer
Bringen der Here; denn schlecht ist im Stande die arme Gemeinde.

Korydon.

Auch nach dem Seeabzug und dem Physkos hin wird sie getrieben,
Und an den Strom Nauäthos, wo wundersam alles gedeihet,
25 Dürrwurz wie Geiswaizen und balsamreiche Melisse.

Battos.

Ach! nun reisen gewiß auch die Kühe zum Hades, o armer
Aegon, indem auch du nach leidigem Siege verlangtest:
Und die Syring ist im Moder und Staube, die einst du gefertigt.

Korydon.

Nein die nicht, bey den Nymphen; dieweil, da nach Pisa er fortzog,

Mir zum Geschenk er sie ließ, und ich bin in Liedern ein 30
Meister,
Wohl zu begleiten die Glauke versteh ich mich, wohl auch den
Pyrrhos.
Kroton lobt mein Gesang, und schön ist das Städtlein Zakynthos,
Und das vom Morgen bestrahlte Lakininion, wo da der Fechter
Aegon zweymal vierzig allein aufspeiste der Brode.
Dort auch war's, wo den Stier er führte vom Berge, ge- 35
packt fest
Vorn am Huf, und ihn gab Amaryllischen, aber die Mädchen
Schrieen zum Himmel empor und es lachte von Herzen der
Großhirt.

Battos.

O Amaryllis, du schöne, die einzig ich niemal im Tod auch
Werde vergessen; so lieb als die Ziegen mir, bist du verschieden.
Weh mir wie gar harttreffend das Schicksal ist, dem ich zu 40
Theil ward!

Korydon.

Sey du getrost, Freund Battos; und morgen vielleicht ist es
besser.
Bey den Lebend'gen ist Hoffnung; doch hoffnungslos sind die
Todten.
Zeus auch, bald ist sein Antliz in Heiterkeit, bald ist es regnicht.

Battos.

Bin auch getrost. Wirf unten die Kälber doch; denn an dem
Oelbaum
Nagen die Zweige sie ab, die verzweifelten. Sitta, du Weißfell. 45

Korydon.

Sitta, Kymätha du, zu dem Hügel hin! Hörest du gar
nicht?
Komm' ich, ja beym Pan, so mach' ich ein übeles Ende,

Wenn du nicht weg dort gehst. Sieh wiederum kriecht sie mir hiehin.
Hätt' ich den Wirfhas doch, den gewundenen, daß ich dich träfe!

Battos.

50 Schau mir ums Himmels willen, o Korydon! Traf ja ein Stachel
Augenblicks hier unter dem Knöchel mich. Wie doch so tief hier
Wuchert das Distelgewächs. Unheil sey dem Rind und Verderben!
Als ich auf das hingaffte, da stach ich mich. Siehst du ihn etwa?

Korydon.

Ja doch, und mit den Nägeln gefaßt ist er. Sieh da ihn selber.

Battos.

55 Wie so gering ist der Stich, und welch einen Mann er bezwinget!

Korydon.

Wenn an die Berge du gehst, so wandere, Battos, nicht barfuß;
Denn an dem Berg stehn Dornen und Brombeerstauden gerüstet.

Battos.

Sage mir, Korydon, doch, ob immer noch walket das alte
Kerlchen die Liebste, die schwarzbraunäugige, die ihn gezwickt einst.

Korydon.

60 Grade, du thörichter, freylich, und unlängst kam ich dazu auch
Selber und hinter der Stallung ertappt' ich ihn, als er im Werk war.

Battos.

Ey du bockischer Mensch! mit Satyren kann das Geschlecht sich
Nahehin oder mit Panen, den geisbockbeinigen, messen.

Dieser Versuch bezweckt nicht bloß eine nach der Bedeutung oder auch der Lesart mancher Worte richtigere, sondern vorzüglich eine hinsichtlich des Tons und Charakters treuere Nachbildung als die des unsterblichen Uebersetzers ist, welcher leider mehr als einem der alten Dichter allzuviel von seiner Eigenthümlichkeit geliehen hat. Da der Hauptreiz des Theokritischen Gedichts in der Kunst des Mimischen liegt, so dürfen Wahrheit, Natürlichkeit und Leichtigkeit des Ausdrucks den Vortheilen, die für Wohllaut und Rhythmus durch das ungewöhnliche, vornehme, gesuchte Wort oder die gekünstelte, gezwungene Wortverbindung etwa allein zu erlangen stehn, niemals nachgesetzt werden. Des Dichters Bemühn und hohes Verdienst war es, den Charakter seiner Personen bestimmt, sprechend und bis in den kleinsten Zug ausdrucksvoll und übereinstimmend zu zeichnen, und selbst ihre eigenthümliche Sprechweise nachzuahmen, so weit ein gleichmäßig gebildeter Ausdruck und ein feingeregelter Vers es gestatten. Welchen übleren Dienst also könnte man ihm erzeigen, als wenn man Hirten und anderem Volk, das in seinen kleinen Dramen so anschaulich gemalt ist und sich wie lebendig vor uns bewegt, einen aus fremdartigen Worten und Wendungen gewob'nen Mantel überwürfe, durch welchen die natürliche Haltung und Geberde unkenntlich gemacht würde? Weh überhaupt den Alten, wenn für alle Uebersetzungen als höchstes Gesetz die strengste Richtigkeit und Treue der Nachbildung in der äußeren Form geltend gemacht werden sollte! Wer die Griechischen Dichter nicht einseitig, sondern in allen ihren Vorzügen erkennt und übersetzt wünscht, wird meiner Ueberzeugung nach, da die Aufgabe nie ganz vollständig zu lösen ist, sondern in

der einen oder der andern Hinsicht immer aufgeopfert werden muß, wegen der besondern Natur einer solchen gebundenen Darstellung, dem Uebersetzer nicht ganz dieselben unbedingten Vorschriften in Ansehung der Reinheit und Vollkommenheit des Verses, der Sylbenlänge und des Wortklangs vorschreiben als dem Dichter in derselben Sprache. Schließt man in dieser Hinsicht auch für Uebersetzungen jede Ausnahme oder Freyheit aus, so werden nothwendig Anforderungen anderer Art wenigstens bey manchen Dichtarten desto häufiger überschritten werden, deren Verletzung zwar nicht immer so leicht als die der genannten Art zu bemerken, dem gebildeteren Kunsturtheil aber gewiß nicht weniger empfindlich ist 1). Durch das Uebersetzen ist zum großen Theil die Deutsche Verskunst erst ausgebildet und an die Strenge der Regel gewöhnt worden: es kann daher auffallend scheinen, wenn gerade für dieses ein Nachlaß von der Strenge in Anspruch genommen wird. Aber es ist dieß ein Satz, über welchen nicht im Allgemeinen, sondern nur nach Untersuchung und Erfahrung im Einzelnen geurtheilt werden kann. Die Einwendung, daß ein förmliches Zugeständniß von Freyheiten den Uebersetzer nur der Gefahr des Misbrauchs Preis geben würde, scheue ich nicht sehr. Denn einerseits kommt es ja nur darauf an, diese Freyheiten gehörig zu bedingen; und dann ist dem Talent und der Gründlichkeit in der Anwendung der Ausnahmen ein nicht minder großer Spielraum gegeben als in der Beobachtung der Regel: ja man wird vielleicht durch die Art, wie von jenen Gebrauch gemacht wird, die Kenntniß oder die Meisterschaft noch sichrer bewähren können als durch bloße Unterwerfung unter die Vorschriften, so wie es die Sache

1) Klopstock sämmtl. Werke Th. 17 S. 69. »Der Knoten liegt da. Das Zerhauen will's ihm nicht thun; er muß also aufgelöst werden: und das kann er nicht. Gleichwohl haben Deutsche so manchen Horazischen beynah ganz aufgelöst. Ich sage beynah; weil ich gern immer alles mit auf die Wagschale lege, was darauf gehört. Hier sinds die im Deutschen nicht völlig gleichen Sylbenmaße.«

gewöhnlicher Grammatiker ist, in manchen Dingen des Sprachgebrauchs und des poetischen und rhetorischen Ausdrucks der Alten sich auf die Regel weit besser als auf die Ausnahmen und die Eigenthümlichkeiten zu verstehen.

Das vierte Idyll, überhaupt eines der unscheinbareren, gehört zu denen unter den Theokritischen, an welchen das, wodurch sie zu einem Ganzen, zu einer wohlangelegten und runden Composition werden, weniger leicht ins Auge fällt. Daher die Verschiedenheit der Ueberschriften in der Juntina *τῶν εἰς Κορύδωνα, ἢ Φιλαλήθης, ἢ Βάττος. Νομεῖς.* Was Dahl sagt: aggrediuntur vero pastores ad colloquendum tanquam imparati et nullum certum locutionis finem persequentes, de variis rebus confabulantur, ist nicht bestimmt genug; eben so wie die Erklärung von Fr. Jacobs in seiner kleinen Ausgabe: hoc idyllium totum est bucolicum et mimicum. — Iucundum est carmen propter vividam vitae pastoritiae adumbrationem morumque in eo expressam varietatem. Das bloß Zufällige ist niemals poetisch; auch in der Wahl einer Scene aus dem Hirtenleben ist auf das Bedeutende zu sehen. Zuerst bietet in dem kleinen Gespräch sich ein entschiedner Contrast zwischen den beyden Personen dar; und schon darin liegt eine Absicht und Kunst, die über das Verdienst planloser Manigfaltigkeit oder lebenvoller Einzelnheiten hinausgeht. Allein es kommt auch auf den Anlaß, auf die kleine Handlung an, die zur Entwicklung jenes Contrastes dienen. Auch einer bloßen Begegnung zweyer Hirten ließe sich vielleicht jener allgemeinere symbolische Charakter mittheilen, der vorzüglich der Griechischen Poesie eigen ist. Denn da die Hirten im Ganzen einsam an den Bergen lebten, so forderte natürlich das zufällige Zusammentreffen zu Gesprächen auf; ein großer Theil ihrer Geselligkeit bestand im Begegnen, und das Vorübergehn an einander konnte daher als ein nicht unwichtiger Theil des Hirtenlebens überhaupt, ja als andeutendes Bild ihres ganzen Zustandes gefaßt werden. In unsrer Idylle aber ist mehr

als ein solches zufälliges Begegnen; sie beruht auf einem besonderen und in diesen Kreisen außerordentlichen Umstand, welchem der Charakter der Hauptperson, des Battos, angepaßt ist. In dieser Verknüpfung liegt der Mittelpunkt der Erfindung, darauf bezieht sich alles Einzelne, selbst der Charakter des Korydon, dessen gutmüthige Einfalt dazu dienen muß, daß die Angriffe des neidischen Battos sich entwickeln können und durch den Contrast stärker auffallen. Auch ist es leicht und natürlich gegen den Neidischen nachgiebig und sogar gefällig zu seyn, da er durch sich selbst gestraft ist und wider Willen verräth, daß sein Tadel ihm selbst nicht Ernst sey.

Aegon, ein Bürger von Kroton, welcher auf seinem Landgut lebte, ist nach Pisa gezogen um dort im Faustkampf um den Preis zu ringen (V. 27. 33); ein Mann, der gewiß etwas galt, nicht bloß durch die athletische Körperkraft, wegen der man ihn, nach dem Sprichwort, einen andern Herakles nannte (8), und wovon Beweise der außerordentlichsten Art angeführt werden (34—36), sondern auch durch sein Vermögen, da er eigene Heerden hatte, einem schönen Landmädchen bey Gelegenheit eines Scherzes einen Stier schenken und auf seine Reise nach Olympia zwanzig Schafe zur Kost mitnehmen konnte. Es ist ein Grundirrthum, welchen der alte Erklärer getheilt und durch seine falsche Erklärung des 11. Verses befestigt hat, daß Aegon ein Rinderhirt gewesen sey 2). So nennen ihn die Hirten (5. 37) uneigentlich oder in ihrer Sprache, ungefähr so wie bey uns in Gegenden, wo große

2) »So ist also Aegon, der Rinderhirt, wirklich Athlet?« fragt ein neuerer Erklärer bedenklich zu V. 34, und es ist zu verwundern, daß man die Frage nicht längst aufwarf. Aber er löst sie dadurch, daß er sich die kleine Freyheit nimmt in dem genannten Vers an die Stelle des Aegon den Milon zu setzen, ohne sich ferner zu fragen, was mit V. 6—12 und 27, ja mit dem ganzen Gedicht anzufangen sey, um den Anstoß überall zu vermeiden. Greverus Kl. Beyträge zur Erkl. und Kritik der Idyllen Theokrits. 1830 S. 51. In der Tragödie offenbart Alexandros seine höhere Abkunft dadurch, daß er als Hirt in den Kampfspielen siegt. Hyg. 91.

Bauergüter sind, das Gesinde den Eigenthümer in besondrem Sinne den Bauer nennt. Der Mann lebte freylich ländlich; die Kühe, weil sie gewohnt waren ihn zu sehen, vermißten ihn, da er abgereist war (12. 14), worüber man in der Schweiz Aufklärung finden kann; auch eine Syrinx zu machen und sie zu blasen verschmähte er nicht (28); und der Alte, welcher die Kälber Abends zu den Kühen ließ und den Hirten beaufsichtigte, mag allerdings sein Vater gewesen seyn, wie der Scholiast (4. 58) bemerkt. Aber die Stadt wußte ohne Zweifel von ihm zu sagen, da er in der Palästra sich so sehr hervorthat, daß er mit dem berühmten Faustkämpfer Milon, dessen Name übrigens von Schafen, wie der des andern von Ziegen abstammt, nach Olympia zu ziehn im Stande war. Auch der Athener Strepsiades, der des Megakliden Megakles Nichte aus der Stadt geheyrathet hatte, und dessen Sohn von ihr den ritterlichen Sinn ihrer Ahnen erbte, roch nach Most, nach Feigen und Wolle. Daß nun Aegon bey seiner Abreise dem Korydon seine Kuhheerde übergeben und ihn dadurch erhoben hatte, erregte bey Battos Neid, eine hervorstechende Leidenschaft unter der niedrigen Klasse, und veranlaßte ihn zu dem Gespräch, das also nicht so zufällig ist, wie es erscheint. Weder als der freymüthige (φιλαλήθης), wie ihn ein Grammatiker nannte, zeigt er sich darin, noch als muthwillig und scherzhaft, sondern neidisch und verdrießlich von Anfang bis zu Ende. Voß nemlich bemerkt zur dritten Ekloge Virgils, deren Einleitung aus der vierten Theokritischen, mit Verwischung der feinen Charakteristik, entlehnt ist (S. 109), der niedrigere Battos necke aus bloßem Muthwillen den Korydon, der daher auch den Vorwurf der Mauserey nicht übel nehme; und ähnlich urtheilt auch einer der vorzüglichsten Ausleger Theokrits 3).

3) F. Jacobs in der Wüstemannschen Ausg. B. 12. Solet hoc genus hominum, inprimis ii, qui se ingeniosos existimant, alios dicteriis lacessere vernilibus sine malo animo, temporis fallendi

Battos ist Ziegenhirt, wie die Grammatiker richtig bemerken 4): darin liegt vielleicht eine entferntere allgemeine Ursache des Neides gegen Korydon, der jetzt durch das neue Glück, welches dieser gemacht hatte, aufgereizt wird. Verstellterweise fragt er, wem die Heerde gehöre, und dann, wohin Aegon verreist sey. Daß das Letztere ihm nicht unbekannt war, da nichts in der Nachbarschaft mehr Aufsehn hätte erregen können, giebt ihm auch Korydon (6) zu verstehn: und damit hieng in dem Gerücht unter den Hirten natürlich das andere zusammen. Diese Verstellung dient den folgenden Reden ganz wohl zur Einleitung, welche meistentheils in gleichem Sinne zu nehmen sind. Daß dem Aegon das Oel der Palästra nicht unbekannt sey (7), mußte der notwendig wissen, welcher der Amaryllis, die jenem früher einmal gefallen hatte, bis zum Tode treu gewesen war, und der sogar wußte, daß Aegon sich eine Syrinx gemacht hatte, und welche Dirne dessen Vater gern sah. Aus Neid und Verdruß erklärt es sich, daß er den Herrn wie den Hirten herabzieht, Aegons berühmte Stärke nicht zugeben will, und ihm, als durch die zwanzig auf die Reise mitgenommenen Schafe dessen Wohlhabenheit berührt wird, Verlust an Schafen durch die Wölfe, an der Kuhheerde durch schlechte Aufsicht weissagt, und, was sehr naiv den Sinn, aus welchem das andere hervorgeht, verräth, sogar die Syrinx beklagt, die unterdessen verderben werde. Amaryllis, welche Korydon nicht ohne Absicht erwähnt, bringt ihn unwillkürlich, doch nur auf einen Augenblick, aus der Stimmung. Gleich meistert er wieder den Korydon, der die Käl-

ingeniique exercendi causa. Quare alter iis non irascitur, sed suas res agens ad Batti sales non respondet. V. 41. Animadverte Battum non malitiosi ingenii, sed vividi hominem, mutabilem, varium, ex iocis facile ad querelas transeuntem, quales sunt vividioris naturae homines (sanguinische Naturen). Corydon autem in responsione se ad misericordiam pronum ostendit; ita ut, quae in praecedentibus obtusi ingenii significationem habere videantur, ad simplicem eius animum tota referenda sint.

4) Zu V. 39 und im Inhalt. Battos selbst verräth es V. 39.

der nicht vom Oelbaum abwehrte, verwünscht ein unschuldiges Rind, nach welchem er geblickt habe, da er in eine Distel getreten ist (eine gute Erfindung, um den Verdrieslichen zu reizen und die Gutmüthigkeit des Korydon zu zeigen), betrachtet, statt dem Korydon, der ihm den Stachel herauszog, zu danken, seine eigene kräftige Person mit Wohlgefallen, und spottet zuletzt, damit das Ende mit dem Anfang zusammenlaufe, auch des Alten, welcher jetzt als der Herr im Hause zu betrachten war.

Nach diesem Zusammenhang des Ganzen ist es klar, daß auf das Wort ἄγων νιν im 6. V. kein Nachdruck zu legen, an Ueberredung des Aegon durch den Milon nach Olympia zu gehen nicht zu denken ist. Es ist durchaus kein Grund dem treuherzigen ehrlichen Korydon zu mistrauen, und zu glauben, wie der neueste Herausgeber fordert 5), daß er um seinen Herrn zu empfehlen, also aufschneiderisch, die Thaten anderer Athleten auf ihn übertrage. Etwas anderes ist es, wenn der Scholiast sagt, Theokrit habe das Kunststück einen Stier am Hufe fortzuziehen von dem Milesier Astyanax entlehnt: Aegon ist ihm also doch wirklich ein großer Athlet, und ob der Dichter hinsichtlich desselben Sagen und Aufzeichnungen folgte, oder ihn für sich dazu stempelte, ist für das Gedicht wenigstens gleichgültig. Uebrigens irrt der Scholiast, welcher in dem Wahne stand, der viele alte und neuere Erklärer oft irre leitet, als ob alles ohne Ausnahme, was bey Dichtern oder in Kunstwerken vorkommt, auch noch sonstwo berichtet sich vorfinden müßte. Dem Astyanax, einem Isthmioniken, soll der Stier, den er fortriß, den Huf in den Händen zurückgelassen haben: Aegon schenkte den seinigen der Amaryllis. Milon trug in Olympia ein vierjähriges Rind leicht wie ein Lamm durch das Stadium ringsum oder durch die ganze Versammlung; Tithormos, der Aetolier, hielt mitten in der Heerde den größten Stier am Fuße fest, daß er nicht von

5) Wüstemann zu V. 34.

der Stelle konnte, und faßte mit der andern Hand einen zweyten; Milon schlug mit der bloßen Faust einen Stier todt 6), ein späterer Held der Palästra einen Stier aus Erz in Stücke 7); Milon hielt sich auch auf einem mit Oel bestrichenen Stande fest, ohne sich aus der Stelle drängen zu lassen, und Polydamas übte sich vor dem Olympischen Kampfe zum Pankration dadurch, daß er einem fahrenden Wagen in die Räder griff 8). Noch größer ist die Manigfaltigkeit in der Kunst der Athleten im Vielessen, und was Korydon von seinem Herrn erzählt ist eben so verschieden von den Proben, welche Milon und andere abgelegt haben sollen, wie das andere. Milon der Krotoniat scheint als der erste in diesem allem gegolten zu haben; und daß Aegon in seiner Gesellschaft nach Olympia geht, wird nur erwähnt um jenen zu erheben und das Hirtengedicht mit der Eigenthümlichkeit Krotons, im Ruf ausgezeichneter Athleten zu stehen, in desto deutlichere Beziehung zu setzen und ihm dadurch eine bestimmtere Oertlichkeit zu geben. Durch den Milon, wenn nicht zugleich auch durch Aegon, der uns sonst nicht bekannt ist, auch den Grammatikern, wie zu V. 6 bemerkt ist, nicht unter den Olympiasiegern vorkam, wurde zugleich die Scene in eine entferntere Zeit zurückversetzt. Hierbey ist nur die Freyheit zu bemerken, womit der Dichter zugleich die Namen zweyer Zeitgenossen, Glauke und Pyrrhos, in die Vergangenheit zurückträgt, um sie durch den Mund eines Krotonischen Hirten gelegentlich zu verherrlichen 9).

6) Athen. XII p. 412e. Ael. V. H. XII, 22. Solin. I, 70.

7) Syllog. Epigr. Graec. n. 180. Als Wladimir den Krieg mit den Petschenegen durch Zweykampf entscheiden wollte, hielt der Russische Kämpfer vorher zur Probe einen durch glühendes Eisen wild gemachten Stier im Laufe fest.

8) Basil. Quomodo leg. Gr. libri p. 91. Grot. (Dicta poet. ap. Stob.) *καὶ ὅ γε Μίλων ἀπὸ τῆς ἀληλειμμένης ἀσπίδος* (l. *ἀληλιμμένης ἀψῖδος*) *οὐκ ἐξωθεῖτο, ἀλλ' ἀντεῖχεν ὠθούμενος οὐχ' ἧττον ἢ οἱ ἀνδριάντες οἱ τῷ μολύβδῳ συνδεδεμένοι.* Grotius übersetzt: unctum quamvis scutum non excutiebatur, sed quamvis impulsus illud retinebat.

9) Glauke, nach dem Scholiasten V. 31, von Chios, *κρουμα-*

Auf die Schönheiten der Erfindung und der Anlage scheint bey den Theokritischen Gedichten, wie bey andern, weniger als zu wünschen ist, geachtet worden zu seyn. Doch bedarf die ausführlichere Erörterung auch eines so kleinen Gegenstandes, wie der dieses Idylls und seiner Kunstform ist, wohl kaum der Entschuldigung. Klein ist in der Kunst, wie in der Natur, nichts, was vortrefflich und was ein Ganzes ist. Wie viel auch für die Erklärung einzelner Stellen von der Beurtheilung des Ganzen und einer vergleichenden Erwägung aller Einzelheiten abhänge, wie verkehrt es daher sey, wenn man diese verschmähte, über die schwierigen und bestrittenen Stellen dennoch gelegentlich und wie im Vorbeygehn abzusprechen, zeigt sich selbst bey diesem kleinen Gedicht.

Anmerkungen.

10. *σκαπάνη*, *σκαφεῖον* (s. die Stellen bey Casaubon), die Hacke, diente zu einer palästrischen Arbeit und Uebung. Im alten Gymnasion, Xystos, der planirte Raum genannt, wurden die Athleten, ehe sie nach Olympia selbst kamen, nach altem Brauch geübt, und man sagte, daß Herakles dort zur Uebung täglich die Dornen ausgereutet habe. Pausan. VI, 23, 1. So wie Herakles auf einem geschnittnen Stein, kommt auch ein Ephebe mit der Hacke auf einer gemalten Vase vor. S. meine Zeitschr. für alte Kunst S. 257. Fest. v. Rutrum. Rutrum tenentis iuvenis effigies est in Capitolio, ephebi more Graecorum harenam ruentis exercitationis gratia.

τοποιός, zur Zeit des Ptolemäos Philadelphos, liebte nach Theophrast den Krios, indem ich für *κριοῦ* groß schreibe *Κριου*. Der Name kommt auch sonst vor. Pausan. X, 6, 3. Aelian H. A. VIII, 11 hat misverstanden, wo er auch die Notiz gefunden haben möge (wodurch dann der schändliche Fehler sich beym Scholiasten in den Ausgaben behauptet hat), das Liebesverhältniß aber umgedreht. *Εἰ δὲ Γλαύκης τῆς κιθαρῳδοῦ κριὸς ἥττητο, καὶ Πτολεμαίῳ γε τῷ Φιλαδέλφῳ ἀντήρα, καὶ ἐν Ἴσσῳ δελφὶς ἑτέρου, τί κωλύει καὶ δράκοντα ἐρασθῆναι νομέως ὡραίου*; Glauke wird auch von Hedylos Anthol. Pal. Append n. 34 und Plutarch Mor. p. 397 a erwähnt. Pyrrhos, *μελῶν ποιητής*, *διθυραμβοποιός*, von Erythrä, nach Lynkeus (Schol. v. 20), oder von Lesbos (31).

11. πεῖσαι, wie VII, 153 von Polyphem τοῖον νέκταρ ἔπεισε κατ' αὔλια ποσσὶ χορεῦσαι. — λυσσῆν, von hungrigen Wölfen, wie λύκον τε λύσσαν ἐξελὼν τοῦ ποιμνίου, was Toup anführt. Aehnlich auch der unächte Phokylides 202 πολλοὶ γὰρ λυσσῶσι πρὸς ἄρσενα μῖξιν ἔρωτος. Dieser so viel bestrittene Vers πεῖσαι τοὶ Μίλων καὶ τὼς λύκος αὐτίκα λυσσῆν giebt nach allen versuchten Erklärungen und Emendationen einen gezwungenen und unbefriedigenden Sinn. Darum habe ich μάλων für Μίλων gelesen, so daß auf die Worte: zwanzig Schafe seiner Heerde nahm Aegon mit sich (so reich ist er), die Gegenrede folgt (in welcher passend μάλων voransteht): manche werden unterdessen auch die Wölfe holen. Eben so sagt Battos nachher, die Kühe würden dadurch zu Grunde gehen, daß Aegon nach dem elenden Siege verlange. Die Verbindung μήλων λυσσῆν ist der Bedeutung vollkommen angemessen (Matthiä II, 660). Wir haben in den Scholien V. 7 die Lesart ἐλαιὸν für ἔλαιον und V. 8 die Emendation κάλλος für κάρτος, beyde aus falschem Grunde; die Lesart ταῦρος V. 22 neben der aller Handschriften δᾶμος und die κακοφράσμων in demſ. V. scheint gleichen Ursprung zu haben. Auf diese Art kann auch Μίλων in den Text gekommen seyn: noch leichter erklärt es sich als Schreibfehler. Toup hatte richtig bemerkt, daß auf εἴκατι μῆλα im vorhergehenden Vers der Gedanke sich nothwendig beziehen müsse, nur daß er diesen übel faßt: facit Aegon, quod lupi facere solent: oves dilaniat. Reisig (de partic. ἂν p. 132), der von demselben richtigen und nicht zu beseitigenden Satz ausgeht und hinzufügt, es sey irrig wenn man den Milon wegen einer Ueberredungskunst gepriesen glaube, von welcher weder vorher noch nachher etwas vorkomme, erklärt demohngeachtet selbst, daß Aegon, thöricht genug, sich von Milon, dem argen, habe verleiten lassen eine so große Menge Schafe mitzunehmen, und da Aegons Heerde so durch Milons Schuld so sehr gemindert worden, so möchte der am Ende auch die Wölfe

noch in diese Heerde locken. Aber die Voraussetzung, daß Milon wegen Verführung des Aegon oder auch dieser, weil er sich habe bereden lassen, getadelt werde, ist eben so ungegründet, als die andre. Ja wenn man mit Reissig übersetzt: „am Ende lockt der uns gar noch die Wölf' in die Heerden", so steht es dahin, ob nicht die meisten eher an den lockenden Milon, als an die Gefahr, daß in Abwesenheit des von ihm überredeten Aegon die Wölfe der Heerde schaden könnten, denken werden. Da nach dem Zusammenhang nur das Letztere gemeynt seyn kann, und da nicht Milon jetzt von Korydon genannt war, sondern Aegon und Schafe, da an Beredung des Aegon nach dem, was ich in der Einleitung bemerkt, in der That nicht zu denken ist, so scheint es sehr natürlich den Aegon aus dem vorhergehenden Vers mit πεῖσαι zu verbinden und durch die geringe Aenderung von *ΜΙΛΩΝ* in *ΜΑΛΩΝ*, *ΜΗΛΩΝ* die schnöde Erwiederung mit den Worten des Korydon in die unmittelbarste Verbindung zu setzen. Dann enthält der Vers einen einfachen und gefällig versteckten Gedanken: nach der alten Lesart aber schließt er den zwiefachen ein: Milon hat also den Aegon bewogen sich von den Heerden zu entfernen (denn aus Korydons unbestimmtem ἄγων νιν V. 6 folgt dieß keineswegs von selbst); dadurch wird er auch die Wölfe bewegen, gegen die eine oder die andere derselben, die Schafe oder die Kühe, zu wüthen; und die Verschmelzung von beyden Sätzen macht den Vers dunkel und untheokritisch.

Die früheren von Rumpf in einem Programm über dieses Idyll Giessen 1814 und von Kießling zusammengestellten Erklärungen und Conjecturen gehn im Grunde sämmtlich auf die schon in den Scholien vorkommende Vorstellung zurück, daß Milon, da er den Hirten beredet habe, Athlet zu werden, wohl fähig sey jedwedes unnatürliche zu bewirken: die so oft bey Stellen, welche den wahren Sinn verschlossen hielten, unglücklich angebrachte Daumenschraube, die so bequem zu

zu handhaben ist, da des Unnatürlichen aller Art sich leicht viel ausdenken läßt. Der Scholiast selbst setzte, ohne zu ändern, das Unnatürliche, wodurch der Stelle zu einem natürlichen Sinn geholfen werden soll, in λυσσῆν, indem er es für toll werden, gleich den Hunden, nahm; Hermann, was noch tiefer liegt, in die Unverträglichkeit von bereden, das man bey Wölfen nicht versuchen solle, und wüthen, wozu sie freylich keiner Beredung bedürfen, weßhalb Erasmus Adag. IV, 4 umgekehrt ein Sprichwort auf das Ueberflüssige, statt auf das Unausführbare, vermuthete und Rumpf παῦσαι für πεῖσαι vorschlug. Dahl meynte: „wahrlich Milon möchte wohl den Aegon vermögen wie Wölfe gegen die Heerden zu rasen." Jos. Scaliger suchte die Unnatur in dem Wüthen eines Lamms (ἀμνίδα für αὐτίκα), was Eichstädt ergänzte κάτ τῶ λύκω; eben so Ahlwardt und Voß, welche es bey τὼς (ὡς) λύκον oder λύκος liessen, und demnach mit dem Lämmlein jenen Aegon verglichen, der einen Stier am Huf den Berg hinabriß und achtzig Brode auf einmal verzehrte, übrigens um die Erfindung sich stritten (s. Voß Jen. Litt. Zeit. 1821 Int. Bl. N. 41). Jacobs setzte τὼς λαγός, Gräfe τὼς λίθος. Keiner von allen führt für die verschiedenen sprichwörtlichen Redensarten, welche sie annehmen, ein Beyspiel an.

19. σκαίρει wie VI, 45 ὠρχεῦντ' ἐν μαλακᾷ καὶ πόρτιες αὐτίκα ποίᾳ.

21. Der Demos des Lampriades (oder Lamprias, wie auch der Scholiast zweymal zu schreiben beliebt), unter welchem der mythische Stammvater oder Eponymos zu verstehen ist, kommt sonst nicht vor. Rumpf p. 16 vermuthete, daß er zu Sybaris gehört habe, weil die Bewohner von dieser Stadt und von Kroton sich haßten, oder eher zu Kroton, weil die Demen und Phylen wahrscheinlich dort nicht weniger als in Athen hinsichtlich der Opferstiere mit einander wetteiferten. Here wurde an beyden Orten verehrt. Im Allgemeinen dachte man von Demen redend natürlich zuerst an die des Ortes, der Stadt selbst.

Vermuthlich ist der magre Opferstier des Demos des Lampriades oder der Lampriaden sprichwörtlich geworden durch den glänzenden Namen im Widerspruch mit der Armuth des Ortes.

22. *κακοχράσμων*, von *χρῆμα*, für *κακοχράμων*, durch *σ* verstärkt 10); falsch also die Erklärung des Scholiasten *κακὸς εἰς τὸ χρῆσθαι αὐτῷ τινά, ἦν γὰρ τάχα κεράστης (κερατιστής)· ἢ διὰ τὸ εἶναι αὐτὸν λεπτόν, δηλονότι τὸν ταῦρον*, welche noch ein anderer so ausdrückt *δύστροπος, δύσχρηστος, δυσάρεστος*, und dieß hat Gregorius §. 107 p. 293 ausgeschrieben. Die Lesart *ὁ ταῦρος* in den Scholien, statt *ὁ δᾶμος* (ein einfacher Umstand, welchen Rumpf p. 17 verwickelt) ist vermuthlich aus derselben unbegründeten Bedenklichkeit entstanden, welche Rumpf hatte: consentaneum est *improbo* iram deorum imprecari; quis autem *pauperem* devovere sustineat? Die Partikel *γὰρ* drückt hier nicht die Ursache aus und der Grund des Spottes liegt nicht in der Armuth, sondern in dem Neid oder der Abneigung der Demen gegeneinander. Andre scheinen nach derselben Erwägung, indem sie *ὁ δᾶμος* ließen, für das Beywort *κακοχράσμων* entweder die Bedeutung improbus, welche ungültig ist und von *χράω*, oraculum edo, sehr ungeschickt hergeleitet wird, angenommen, oder wie der Cod. Harleianus, nach derselben das sonst nicht vorkommende Wort *κακοφράσμων* (für *κακοφράδμων*) gesetzt zu haben.

10) So *Φίλικος* und *Φιλίσκος*, Fabric. B. Gr. II, 313, *Φύσκος*, *Καλύσκη*, Schol. Apollon. IV, 57, *Παλίσκοι*, Paliken, Aristot. Mirab. ausc. 58, *πέσκος*. pecus, *λαίσκαπρος*, *Μύσκελλος*, *Μύσκελος*, Stifter Krotons, bey Strabon VIII p. 387, bey Ovidius Metam. XV, 20 Micylus, was nicht zu ändern, da es nur verschiedene Form desselben Wortes ist, wie schon Cluver erkannte (so *Μιτυλήνη* und *Μυτιλήνη*), *ἀσκραῖος*, Zeus in Halikarnaß, Apollon. Dysc. H. comm. 13, Here *ἀσκραία* in Korinth, Apostol. I, 82, was Heyne zu Apollod. I, 9, 28 in *ἀκραία* verwandeln wollte, *λισγάριον*, Schol. Theocr. IV, 10, *γλίσχρος*; ferner *δυσμή*, *Δύμη*, *λίσπος*, *λαίσπαις*, *πασπάλη*, *παιπάλη*, Schol. Iliad. II, 450, *δασπλής*, *ζαπλής*. *ἑσπόμην*, *ἔνισπον*, wie *ἴσχω*, vgl. Buttm. Gramm. II, 129. 123. 142, *Θίσβη*, *Θήβη*, *Βισβαία*, Hesych. *κύρσιον*, *κυρσάνιον*, von *κόρος*, Phot. Lex. *κόρσοιφος*, Etym. M. Schol. Theocr. IV, 62, in andern Handschr. *κόροιφος*, *Κυρσίλος*, Argum. Aesch. Pers. in der Endigung *σακοδερμιστής*, *σακοδερμιτής* u. a.

23. *στομάλιμνον*, bey Strabo IV p. 184 und an zwey andern Stellen *στομαλίμνη*, gebildet wie *θέοινος*, Weingott, *γαστροχείρ*, sonst auch *χειρογάστωρ*, *ἱπποπόταμος* anstatt *ποτάμιππος*, *Δωρόθεος* für *Θεόδωρος*, und anerkannt von dem Scholiasten, von Eustathius, dem guten Cod. Laurentianus und andern, von Cluver Ital. ant. p. 1322, Casaubon, Is. Voß, Heinsius, Valckenär, Brunck, wird in den neueren Ausgaben wieder wie in den alten und in den meisten Handschriften falsch abgetheilt *ἐς τὸ Μαλίμνον*, obgleich der Berg nicht bekannt ist. Reiske stieß an der Bildung des Wortes, Kießling an der Endigung *ον* an, die mit der andern in vielen Worten wechselt, Rumpf glaubte den Artikel erforderlich. Auch in der Ilias VI, 4 wurde vor Aristarchos *στομαλίμνη* gelesen, und hierauf bezieht sich das Scholion zum Theokrit.

24. Für *Νήαιθος*, was auch der Scholiast las, ziehe ich mit Valckenär die Lesart des Cod. Vat. *Ναύαιθος* vor, da diese Form auch Euphorion fr. 41, Lykophron 921 und das Etym. M. gebrauchen: so wie V. 56 die Form *ἀναίλιπος* im Cod. Aug. (nach Dahl), die sich bey Hesychius findet, vor der gewöhnlichen *ἀνήλιπος* den Vorzug verdient. Auch würde ich V. 60 nach den alten Ausgaben, denen auch Reiske und Brunck folgen, *ἐνάργη* nicht in *ἐνήργει* ändern, und zwar aus dem Grunde, weil der ungewohnte Dorismus zuweilen dient, gewissen Worten einen örtlichen Nachdruck zu geben.

26. Bemerkenswerth ist die Beziehung zwischen *καὶ ταὶ βόες* und *καὶ τὺ* und die sanfte Verschmelzung von zwey Constructionen. Auch V. 54 ist die Stellung der Partikel *τε* eigenthümlich.

31. *ἀγκρούεσθαι*, für **singen** gebraucht, lehrt, daß die Syrinx mit dem Gesang abwechselte.

33. Ich nehme mit Palmerius u. a. an, daß *αἰνέω τάν τε Κρότωνα* und *καλὰ πόλις ἅ τε Ζάκυνθος* Anfänge bekannter Lieder sind, welche zu kennen für Korydon rühmlich genug ist.



53. *χασμεύμενος*, Jacobs im Inhalt: quos inde depellere conatus Battus. Auch übersetzt Voß nachjagte. Aber Battus war nicht der, welcher um fremdes Vieh sich bemühte.

55. Voß nimmt in der Zeitmessung S. 40 an, daß wir im Deutschen Wörter von zwey Kürzen nicht haben; selbst in eine bekomme die Stammsylbe tieftonige Länge. In der Aussprache indessen, welche in lebéndig die Stammsylbe unterdrückt und sich manche andre Freyheiten erlaubt, wird der unbestimmte Artikel von der Zahl eins häufig so sehr unterschieden, daß man die Stammsylbe sogar elidirt; dieß scheint zur Verkürzung zu berechtigen. Auch hinab würde ich nach der Constellung im Vers (rollte den Berg hinab) als zwey Kürzen gelten lassen, da das Verhaltniß der Sylben und der Worte zu einander bey uns auf die Sylbenzeit so großen Einfluß hat. Jene Behauptung scheint wenigstens noch Prüfung zu erfordern. Ich vermuthe, daß Voß noch einige Regeln über mittelzeitige Sylben ausgefunden haben würde, wenn er nicht den Trochäus für zulässig im Hexameter gehalten hätte. Augenblicks V. 51 und andere Molossisch gebrauchte Worte fallen weniger auf als die meisten Trochäen anderer Art.

59. *ὦ δειλαῖε* spricht Korydon nicht gerade *ὑποκοριζόμενος*, sondern gelind misbilligend die Neugierde in Bezug auf solche Dinge, ganz im Volkston.

61. *καὶ ποτὶ τᾷ μάνδρᾳ* gewiß nicht *vel, etiam, adeo, vel palam* wie Rumpf und neulich Döderlein erklärt.

63. *κακοκνάμοισιν, ἐπειδὴ αἱ αἶγες ἔχουσι λασίους πόδας*. Schol. Diese Beziehung ist hier die richtige, und in Bezug auf unsere Stelle findet Toups Bemerkung nicht Statt.

F. G. Welcker.

Der Kampf zwischen Chalcis und Eretria

um das Lelantische Gefilde.

Wenn wir auch keineswegs denen beipflichten, die vor den Zeiten Solons und der Pisistratiden gar keine eigentliche Geschichte in Griechenland anerkennen wollen, so dürfen wir doch auch nicht in Abrede stellen, daß das Buch seiner Geschichte in der Zeit vor dem Perserkriege im Ganzen mehr weiße als beschriebene Blätter darbietet. Nur durch den schmalen Streif der Königsreihen Lacedämons hängt Griechenlands classische Zeit noch mit den Begebenheiten zusammen, die zu seinem geschichtlichen Zustande den Grund legten; selbst Athens ältere Geschichte ist häufig von der Welle der Zeit überspült, und von dem ganzen stolzen Geschwader seiner einzelnen Städtegeschichten tauchen nur hier und da noch als rari nantes in gurgite vasto unscheinbare Reste auf, oder liegen zerstreut an dem Strande, den die vereinte Macht der classischen Geschichtschreiber gegen die Wuth der Elemente aufgedämmt hat, wo sie dann der Alterthumsforscher, gleich den Trümmern der Herrlichkeit alter Kunst, in sein Museum sammelt, namentlich wenn er weiß, daß schon das Alterthum das Ganze, dessen Bruchstücke er vor sich sieht, hochgeschätzt und Werth darauf gelegt hat. Aber die Bruchstücke eines Schriftstellers zu sammeln ist häufig nur ein trauriges Geschäft; sie sind wie die Trümmer eines Gebäudes, von welchem man selten angeben kann, welchem der Theile sie angehörten; die geschichtlichen Bruchstücke dagegen sind wie die einer Statue, wo das kundige Auge

selbst aus dem einzelnen Gliede schon auf das Verhältniß des Ganzen zu schließen im Stande ist.

Als ein vorzüglich hellleuchtender Punct in dem geschichtlichen Dunkel des eben bezeichneten Zeitalters, der unsere Forschbegierde um so mehr rege machen muß, je vereinzelter er dasteht und je lichter und stärker er im Verhältniß zu der anscheinenden Geringfügigkeit seines Umfanges strahlt, stellt sich der Kampf der beiden Schwesterstädte Chalcis und Eretria auf Euböa dar, den Thucydides I, 15 so ziemlich als alleinige Ausnahme von der Erscheinung anführt, daß zwischen dem Troianischen und Perserkriege so gut wie gar keine größere Vereinigung Griechischer Städte zu gemeinschaftlichen Zwecken, weder unter der Oberhoheit eines größern Staats, noch mit Gleichheit der Rechte, Statt gefunden und die kriegerischen Unternehmungen der Hellenen sich fast ausschließlich nur auf die Fehden einzelner Nachbarorte beschränkt haben. „Am meisten noch, sagt er, nahm in dem einstmals entstandenen Kriege zwischen den Chalcidensern und Eretriern auch das übrige Griechenland für die Einen oder Andern als Bundesgenossen Partei"; und im Einzelnen finden wir dieses durch Herodots Angabe V, 99: wie die Eretrier namentlich deßhalb mit den Athenern gemeinschaftlich die Milesier gegen die Perser unterstützt hätten, weil diese auch ihnen einst im Kriege mit Chalcis beigestanden, während dieses seinerseits bei Samos Hülfe gefunden habe — um so mehr bestätigt, als die Theilnahme zweier Städte wie Milet und Samos in jener Zeit hinreichendes Zeugniß von der universellen Wichtigkeit eines Krieges giebt. Worin nun freilich diese in dem vorliegenden Fall für das übrige Griechenland gelegen habe, dieß mit Gewißheit zu bestimmen, wenn es auch der schönste Lohn unserer Mühe wäre, möchte die Schranken, die der kärgliche Stoff der besonnenen Geschichtsforschung gesteckt hat, zu sehr überschreiten; doch soll uns dieß nicht abhalten, auch durch den Nebel der Ungewißheit die Spuren des geschichlichen Pfades

so weit zu verfolgen, als dieß ohne sich den Irrlichtern bloßer Möglichkeiten anzuvertrauen geschehen kann. So viel ist für's Erste klar, daß der Grund jener Wichtigkeit vielmehr in den allgemeinen Verhältnissen und der politischen Stellung, oder, wenn man sich so ausdrücken darf, in der Persönlichkeit der beiden streitenden Theile, als in dem Gegenstande des Streites als solchem zu suchen ist, bei welchem an sich, so weit wir ihn kennen, kaum irgend ein anderer Staat betheiligt seyn konnte. Wenigstens sagt Strabo X p. 448 Casaub. ausdrücklich, daß jene beiden Städte, wie es sich auch für Töchter Einer Mutter geziemte, meistens einträchtig mit einander gelebt und nur der streitige Besitz des Lelantischen Gefildes es gewesen sey, was sie entzweit hätte, ohne jedoch auch hier der Blutsverwandschaft so weit zu vergessen, daß sie jedes Mittel des wilden Kriegsrechtes gegen einander für erlaubt gehalten; wie denn noch eine Säule im Tempel der Amarynthischen Artemis als Urkunde eines Vertrages dastehe, worin sie sich wechselseitig verpflichteten, sich keiner ferntreffenden Waffen zu bedienen, mithin im ehrlichen Kampfe Mann gegen Mann ihre Sache auszufechten; was inzwischen überhaupt nach Archilochus bei Plut. V. Thes. c. 5 Euböische Sitte gewesen zu seyn scheint. Das Lelantische Feld war, wie aus demselben hervorgeht, eine etwas erhöhete Ebene mit Erzgruben, wo sich früher, wie nirgends sonst, Eisen und Kupfer beisammen fand, namentlich aber durch seine warmen Heilquellen berühmt, deren sich Sulla bedient haben sollte 1) und selbst Plinius Hist. Nat. IV, 12 nebst einem gleichnamigen Fluß Lelantus gedenkt; der Name *Ellopiae aquae*, den er der Quelle beilegt, erinnert an den mythischen Namen, von dem die Insel

1) Strab. p. 447.: Ὑπερκεῖται δὲ τῆς τῶν Χαλκιδέων πόλεως τὸ Λήλαντον καλούμενον πεδίον· ἐν δὲ τούτῳ θερμῶν τε ὑδάτων εἰσὶν ἐκβολαὶ πρὸς θεραπείαν νόσων εὐφυεῖς, οἷς ἐχρήσατο καὶ Σύλλας Κορνήλιος ὁ Ῥωμαίων ἡγεμὼν καὶ μέταλλον δ' ὑπῆρχε θαυμαστὸν χαλκοῦ καὶ σιδήρου κοινὸν, ὅπερ οὐχ ἱστοροῦσιν ἀλλαχοῦ συμβαῖνον· νυνὶ μέντοι ἀμφότερα ἐκλέλοιπεν.

selbst Ellopia hieß, ohne zu weiteren Folgerungen zu berechtigen. Den vulcanischen Character, den die Gegend nach Strabo mit der ganzen Insel theilte (*Εὔβοια εὔσειστος*), bestätigt noch insbesondere die Eruption, die derselbe I p. 58 erwähnt, womit übrigens die mehrfach gerühmte Fruchtbarkeit derselben 2) und namentlich die Bezeichnung als „treffliches Weinfeld" bei Theognis v. 1028. Welck. keineswegs im Widerspruche steht. Dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, daß darin der Grund lag, warum dieses Gefilde, dem Homerischen Hymnus (v. 220) zufolge, Phöbus Apollo nicht gefiel „dort zu errichten den Tempel und waldige Haine zu pflanzen"; wie sehr der Apollocult auch auf physische Stätigkeit des Bodens hielt, zeigen die Mythen von Delos „der unerschütterlichen" und das Aufsehen, das die zweimalige Erschütterung dieser Insel in Griechenland machte 3); möglich wäre es sogar, daß die Errichtung eines Apollotempels daselbst versucht und durch ein Erdbeben vereitelt worden wäre; denn daß das Lelantische Feld in der Wanderung des Apollocults keine unbedeutende Station bildete, geht auch aus Kallimachus Delischem Hymnus hervor, der den Hyperboreischen Erstlingstribut (vgl. Müller's Dorier I S. 272) gleichfalls ausdrücklich über „der Abanter gesegnetes Feld Lelantus" seinen Weg nehmen läßt (v. 289); in wie weit damit inzwischen das Heiligthum Apolls in Tamynä 4) zusammenhing, wollen wir nicht entscheiden. Ihrer ganzen Lage nach scheint die Strecke eher zu Chalcis gehört zu haben; daß jedoch ihr Besitz schon früher bestritten war, zeigt, wenn auch nicht die noch dazu auf einer falschen Schreibung beruhende Etymologie des Eu-

2) Callim. H. in Del. v. 289: *εἰς ἀγαθὸν πεδίον Ληλάντιον*, wozu Spanheim Theophr. hist. plant. VIII. 8 anführt, wo es von einer Pflanze heißt: *οὐκ ἐν ταῖς πιείραις· ἐν μὲν τῷ Ληλάντῳ οὐ γίγνεται κ. τ. λ.*

3) S. die Erkl. zu Herod. VI, 98 und Thuc. II, 8; Serv. ad Virgil. Aen. III, 77; Müller's Dorier I S. 312.

4) Strab. X p. 447; Harpocr. s. v. *Ταμύναι*.

stathius 5), doch wenigstens die sagenhafte Angabe des Landesgeschichtschreibers Archemachus, daß bereits die Kureten, da sie Chalcis besessen, anhaltend um dieß Gefilde gekämpft und bei dieser Gelegenheit jene Haarschur eingeführt hätten, die wir aus Homer bei den Abanten kennen lernen 6); eine Tradition, die, sey sie auch, wie so manche andere, nur eine Folge des Bestrebens, die weiten Räume der vorgeschichtlichen Zeit mit Verhältnissen und Erscheinungen der geschichtlichen zu füllen, dennoch immer als Zeugniß für das hohe Alter der Ungewißheit über die rechtliche Gränzbestimmung in dieser Gegend dienen kann. Und so liegt die Vermuthung nicht fern, daß schon von der Gründung beider Colonieen durch die Jonier aus Attika an der Besitz bestritten gewesen sey und dieser Streit, wenn auch nicht zu fortdauernder, doch zu öfters wiederholter Zwietracht und offener Fehde zwischen beiden geführt habe; der erwähnte Vertrag auf den Fall etwaigen Kriegs, wie er einerseits offenbar der Einfachheit der ältesten Zeiten angehört, sezt auf der andern eben so deutlich

5) Ad Iliad. I, 76, p. 1198, 3: *ὅτι δὲ ἐκ τοῦ λῶ τὸ θέλω παρῆκται τὸ λιλαίω, δῆλόν ἐστιν· ἐξ αὐτοῦ δὲ ἴσως ὁ Λίλας, οὗ παράγωγον τὸ Λιλάντειον*: also wahrscheinlich f. v. a. *τὸ ἀμφιπόθητον, ἀμφιμάχητον*. Devarius im Ind. ad Eustath. macht aus dem Lilas einen Berg; aber der Schol. Callim. und Hesych. T. II p. 464 leiten den Namen von einem Könige Lelas ab, den freilich auch niemand kennt. Daß übrigens die Schreibart mit *η* die richtigere ist, scheint in der Mehrzahl der handschriftlichen Stellen erwiesen; Toup's Emendation im Homer. Hymnus: *στῆς δ' ἐπὶ Λιλάντου πεδίῳ* (Emendd. in Suid. et Hesych. T. III p. 304) ist also unnöthig; dagegen schwankt die Form allerdings zwischen *Λήλαντον* und *Ληλάντιον* oder *—τειον*. Vgl. auch Maasvic. ad Polyän. I, 5.

6) Strab. X p. 465: *Ἀρχέμαχος δ' ὁ Εὐβοιός φησι τοὺς Κουρῆτας ἐν Χαλκίδι συνοικῆσαι, συνεχῶς δὲ περὶ τοῦ Ληλάντου πεδίου πολεμοῦντας, ἐπειδὴ οἱ πολέμιοι τῆς κόμης ἐδράττοντο τῆς ἔμπροσθεν καὶ αὐτοὺς κατέσπων, ὄπισθεν κομῶντας γενέσθαι, τὰ δ' ἔμπροσθεν κείρεσθαι· διὸ καὶ Κουρῆτας ἀπὸ τῆς κουρᾶς κληθῆναι.* Man sieht es bedurfte für die Etymologie eines Kriegs und für den Krieg eines Objekts für die geschichtliche Individualisirung; so nahm man das, das ohnehin schon historische Berühmtheit hatte. Vgl. im Allgemeinen auch Eustath. ad Il. B. 542 und Plut. V. Thes. c. 5. Uebrigens scheint diese Stelle Kruse's Irrthum veranlaßt zu haben, der (Hellas II, 2 S. 190) das Lelantische Feld nach Aetolien sezt.

das Vorhandenseyn eines dauernden Streitanlasses voraus; und der Streit der Spartaner und Argiver um Kynuria hat mit diesem zu viele Aehnlichkeit, als daß wir nicht wenigstens, wenn in unsern folgenden Bemühungen, aus den spärlichen Nachrichten über die Geschichte dieses Kriegs und der beiden streitenden Orte überhaupt die Ursache seiner Wichtigkeit zu finden, nicht alle Data sich in dem nämlichen Zeitpuncte vereinigen lassen sollten, uns zu der Auskunft berechtigt halten dürften, daß mehr als einmal um dieses Gefilde zwischen beiden Städten gestritten worden sey. Ehe wir jedoch dazu übergehn, müssen wir noch mit zwei Worten einer höchst scharfsinnigen Ansicht K. O. Müllers gedenken, nach welcher unser Kampf mit dem der Spartaner und Argiver noch in einem viel näheren Verhältnisse stehn würde. »In Griechenland sagt dieser (Aeginet. p. 114) wo kaum zwei Nachbarstädte ohne ererbten Haß und wechselseitige Feindschaft seyn konnten, waren in Folge der andauernden Kriege eben so andauernde Verbindungen und Freundschaftsverhältnisse entstanden und frühe schon zwei Parteien, übrigens sehr verschieden von denen, die den Peloponnesischen Krieg herbeiführten, einander gegenübergetreten; widrigenfalls es nicht möglich gewesen wäre, daß so höchst unbedeutende Kriege, wie der zwischen Chalcis und Eretria um das Lelantische Feld, ganz Griechenland zu den Waffen gerufen hätten. Alles dreht sich um die Fehden der Argiver und Spartaner, in welchen, als Doriern, ganz Griechenland seine natürlichen Richtsterne verehrte; dagegen waren Sparta und Athen eng befreundet, und so sehen wir auf der einen Seite Argiver, Thebaner, Aegineten, nebst Arkadiern, Pisaten, Histiäensern, Chalcidensern, auf der andern Spartaner und Athener nebst Platäensern, Korinthern, Mycenäern, Epidauriern, Eleern, Thespiensern, Eretriensern, Milesiern einander beständig gegenüber treten; die Samier stehn in der Mitte.« Freilich scheint der verehrte Forscher selbst auf diese Ansicht in solcher Allgemeinheit spä-

ter verzichtet zu haben; wenigstens erinnern wir uns nicht in einer seiner folgenden Schriften auch nur einen Anklang derselben zu lesen; doch dürfte uns dieß um so weniger abhalten, sie uns anzueignen, als sie wirklich höchst geistreich ist und das ganze Chaos jener alten Fehden plözlich wie unter Einem Lichtpuncte zu ordnen scheint, wenn sie sich nur auch in solchem Umfange geschichtlich bestätigt fände, daß wir sie auch auf unsern vorliegenden einzelnen Fall anwenden könnten. Wirklich enthalten die obigen Aufzählungen eine ziemlich vollständige Tafel der einzelnen Gegensätze, die in der Geschichte dieses Zeitraums im Griechischen Mutterlande vorkommen; und da unter denselben allerdings mehr als einmal zwei oder mehr Städte einen gemeinschaftlichen Feind haben, so liegt die Idee nicht fern, sie gegen denselben verbündet zu denken, wie wir denn auch wirklich z. B. mit Messenien Argos und Arkadien gegen Lacedämon, mit Aegina Böotien und Chalcis gegen Athen vereinigt finden; daß aber jene beiden Reihen nun auch in allen Fällen, wo eines ihrer Mitglieder betheiligt gewesen, gleichsam alle für Einen Mann einander entgegengestanden hätten, widerspricht der ausdrückliche Angabe des Thucydides, von der wir oben ausgiengen, zu sehr, als daß wir darnach unsern Fall bloß als einen von vielen, als eine gewöhnliche sich von selbst verstehende Erscheinung betrachten dürften. Billig fragen wir auch, warum denn, wenn eine solche vereinte Hülfsleistung in einer durchgängigen Spaltung Griechenlands begründet wäre gerade in dem Kampfe der beiden Angelstaaten um Kynuria selbst nirgends eine Spur einer solchen vorkommt, wobei doch die übrigen Continentalstädte noch bei weitem unmittelbarer betheiligt waren, als bei der Frage um den Besitz eines Landstriches auf Euböa? Drittens ist nicht zu übersehn, daß in dieser Periode der innern politischen Umgestaltung der meisten Griechischen Staaten, der fortdauernden Kämpfe zwischen Adel und Volk an eine ständige Politik nach außen nicht zu denken

war, das Aufkommen jeder Tyrannis sofort eine Lücke in jenem geschlossenen Reiche machen mußte. In der ganzen älteren Geschichte endlich der Euböischen Städte selbst finden wir nichts, was auf eine solche integrirende Theilnahme an den politischen Territorialverhältnissen des Continents hindeutete, und sogar der Krieg gegen Athen 506, der mit dem Untergange von Chalcis endigte, stellt sich mehr als ein Kampf gegen die erwachende Demokratie, denn als Folge einer ältern Politik dar.

Sehen wir uns daher weiter nach äußeren Zeitbestimmungen um, aus welchen sich ungefähr auf das Verhältniß des Kriegs zwischen Chalcis und Eretria zu dem übrigen Griechenland schließen ließe, so begegnet uns zuvörderst die Angabe Plutarchs im Conv. Sept. Sapp. c. 10 und in den Bruchstücken seines Commentars zu Hesiod bei Procl. ad *E. κ. Ἡ.* v. 648, daß der Chalcidenser Amphidamas, an dessen Leichenspiele die Sage den Wettkampf der beiden Dichterfürsten knüpfte, im Kriege gegen Eretria um das Lelantische Feld geblieben sey, worauf sich namentlich Clavier (Hist. des prem. tems de la Gr. II p. 241) stützt, um seine Stellung der ganzen Begebenheit in den Zeitraum von Anfang der Olympiadenrechnung zu rechtfertigen, wenn sich auch wegen der Ungewißheit des Zeitalters von Homer und Hesiod nichts näheres ermitteln lasse. Aber so richtig er auch Saintecroix widerlegt, der jenen Krieg (sur les gouv. feder. des anc. p. 138) mit dem Athenischen verwechselt, so treten doch auch gegen sein Verfahren erhebliche Zweifel ein. Wir wollen zwar von der starken Verdächtigkeit der Hesiodeischen Stelle, worauf Plutarchs Erzählung sich bezieht, ganz schweigen, da Amphidamas Tod doch auch als unabhängige Sage gedacht werden kann, und eben so wenig die Angabe des Plutarcheischen Fragments, daß Amphidamas in einer Seeschlacht gefallen sey, urgiren, um die Geschichte nach Thucyd. I, 13 später als Ol. 28, 2 zu setzen, da dort unstreitig μονομαχοῦντα

stathius 5), doch wenigstens die sagenhafte Angabe des Landesgeschichtschreibers Archemachus, daß bereits die Kureten, da sie Chalcis besessen, anhaltend um dieß Gefilde gekämpft und bei dieser Gelegenheit jene Haarschur eingeführt hätten, die wir aus Homer bei den Abanten kennen lernen 6); eine Tradition, die, sey sie auch, wie so manche andere, nur eine Folge des Bestrebens, die weiten Räume der vorgeschichtlichen Zeit mit Verhältnissen und Erscheinungen der geschichtlichen zu füllen, dennoch immer als Zeugniß für das hohe Alter der Ungewißheit über die rechtliche Gränzbestimmung in dieser Gegend dienen kann. Und so liegt die Vermuthung nicht fern, daß schon von der Gründung beider Colonieen durch die Jonier aus Attika an der Besitz bestritten gewesen sey und dieser Streit, wenn auch nicht zu fortdauernder, doch zu öfters wiederholter Zwietracht und offener Fehde zwischen beiden geführt habe; der erwähnte Vertrag auf den Fall etwaigen Kriegs, wie er einerseits offenbar der Einfachheit der ältesten Zeiten angehört, sezt auf der andern eben so deutlich

5) Ad Iliad. I, 76, p. 1198, 3: *ὅτι δὲ ἐκ τοῦ λῶ τὸ θέλω παρῆκται τὸ λιλαίω, δῆλόν ἐστιν· ἐξ αὐτοῦ δὲ ἴσως ὁ Λίλας, οὗ παράγωγον τὸ Λιλάντειον*: also wahrscheinlich s. v. a. *τὸ ἀμφιπόθητον, ἀμφιμάχητον*. Devarius im Ind. ad Eustath. macht aus dem Lilas einen Berg; aber der Schol. Callim. und Hesych. T. II p. 464 leiten den Namen von einem Könige Lelas ab, den freilich auch niemand kennt. Daß übrigens die Schreibart mit *η* die richtigere ist, scheint in der Mehrzahl der handschriftlichen Stellen erwiesen; Toup's Emendation im Homer. Hymnus: *στῆς δ' ἐπὶ Λιλάντου πεδίῳ* (Emendd. in Suid. et Hesych. T. III p. 304) ist also unnöthig; dagegen schwankt die Form allerdings zwischen *Λήλαντον* und *Ληλάντιον* oder *—τειον*. Vgl. auch Maasvic. ad Polyän. I, 5.

6) Strab. X p. 465: *Ἀρχέμαχος δ' ὁ Εὐβοιός φησι τοὺς Κουρῆτας ἐν Χαλκίδι συνοικῆσαι, συνεχῶς δὲ περὶ τοῦ Ληλάντου πεδίου πολεμοῦντας, ἐπειδὴ οἱ πολέμιοι τῆς κόμης ἐδράττοντο τῆς ἔμπροσθεν καὶ αὐτοὺς κατέσπων, ὄπισθεν κομῶντας γενέσθαι, τὰ δ' ἔμπροσθεν κείρεσθαι· διὸ καὶ Κουρῆτας ἀπὸ τῆς κουρᾶς κληθῆναι.* Man sieht es bedurfte für die Etymologie eines Kriegs und für den Krieg eines Objekts für die geschichtliche Individualisirung; so nahm man das, das ohnehin schon historische Berühmtheit hatte. Vgl. im Allgemeinen auch Eustath. ad Il. B. 542 und Plut. V. Thes. c. 5. Uebrigens scheint diese Stelle Kruse's Irrthum veranlaßt zu haben, der (Hellas II, 2 S. 190) das Lelantische Feld nach Aetolien sezt.

das Vorhandenseyn eines dauernden Streitanlasses voraus; und der Streit der Spartaner und Argiver um Kynuria hat mit diesem zu viele Aehnlichkeit, als daß wir nicht wenigstens, wenn in unsern folgenden Bemühungen, aus den spärlichen Nachrichten über die Geschichte dieses Kriegs und der beiden streitenden Orte überhaupt die Ursache seiner Wichtigkeit zu finden, nicht alle Data sich in dem nämlichen Zeitpuncte vereinigen lassen sollten, uns zu der Auskunft berechtigt halten dürften, daß mehr als einmal um dieses Gefilde zwischen beiden Städten gestritten worden sey. Ehe wir jedoch dazu übergehn, müssen wir noch mit zwei Worten einer höchst scharfsinnigen Ansicht K. O. Müllers gedenken, nach welcher unser Kampf mit dem der Spartaner und Argiver noch in einem viel näheren Verhältnisse stehn würde. »In Griechenland sagt dieser (Aeginet. p. 114) wo kaum zwei Nachbarstädte ohne ererbten Haß und wechselseitige Feindschaft seyn konnten, waren in Folge der andauernden Kriege eben so andauernde Verbindungen und Freundschaftsverhältnisse entstanden und frühe schon zwei Parteien, übrigens sehr verschieden von denen, die den Peloponnesischen Krieg herbeiführten, einander gegenübergetreten; widrigenfalls es nicht möglich gewesen wäre, daß so höchst unbedeutende Kriege, wie der zwischen Chalcis und Eretria um das Lelantische Feld, ganz Griechenland zu den Waffen gerufen hätten. Alles dreht sich um die Fehden der Argiver und Spartaner, in welchen, als Doriern, ganz Griechenland seine natürlichen Richtsterne verehrte; dagegen waren Sparta und Athen eng befreundet, und so sehen wir auf der einen Seite Argiver, Thebaner, Aegineten, nebst Arkadiern, Pisaten, Histiäensern, Chalcidensern, auf der andern Spartaner und Athener nebst Platäensern, Korinthern, Mycenäern, Epidauriern, Eleern, Thespiensern, Eretriensern, Milesiern einander beständig gegenüber treten; die Samier stehn in der Mitte.« Freilich scheint der verehrte Forscher selbst auf diese Ansicht in solcher Allgemeinheit spä-

ter verzichtet zu haben; wenigstens erinnern wir uns nicht in einer seiner folgenden Schriften auch nur einen Anklang derselben zu lesen; doch dürfte uns dieß um so weniger abhalten, sie uns anzueignen, als sie wirklich höchst geistreich ist und das ganze Chaos jener alten Fehden plözlich wie unter Einem Lichtpuncte zu ordnen scheint, wenn sie sich nur auch in solchem Umfange geschichtlich bestätigt fände, daß wir sie auch auf unsern vorliegenden einzelnen Fall anwenden könnten. Wirklich enthalten die obigen Aufzählungen eine ziemlich vollständige Tafel der einzelnen Gegensätze, die in der Geschichte dieses Zeitraums im Griechischen Mutterlande vorkommen; und da unter denselben allerdings mehr als einmal zwei oder mehr Städte einen gemeinschaftlichen Feind haben, so liegt die Idee nicht fern, sie gegen denselben verbündet zu denken, wie wir denn auch wirklich z. B. mit Messenien Argos und Arkadien gegen Lacedämon, mit Aegina Böotien und Chalcis gegen Athen vereinigt finden; daß aber jene beiden Reihen nun auch in allen Fällen, wo eines ihrer Mitglieder betheiligt gewesen, gleichsam alle für Einen Mann einander entgegengestanden hätten, widerspricht der ausdrückliche Angabe des Thucydides, von der wir oben ausgiengen, zu sehr, als daß wir darnach unsern Fall bloß als einen von vielen, als eine gewöhnliche sich von selbst verstehende Erscheinung betrachten dürften. Billig fragen wir auch, warum denn, wenn eine solche vereinte Hülfsleistung in einer durchgängigen Spaltung Griechenlands begründet wäre gerade in dem Kampfe der beiden Angelstaaten um Kynuria selbst nirgends eine Spur einer solchen vorkommt, wobei doch die übrigen Continentalstädte noch bei weitem unmittelbarer betheiligt waren, als bei der Frage um den Besitz eines Landstriches auf Euböa? Drittens ist nicht zu übersehn, daß in dieser Periode der innern politischen Umgestaltung der meisten Griechischen Staaten, der fortdauernden Kämpfe zwischen Adel und Volk an eine ständige Politik nach außen nicht zu denken

war, das Aufkommen jeder Tyrannis sofort eine Lücke in jenem geschlossenen Reiche machen mußte. In der ganzen älteren Geschichte endlich der Euböischen Städte selbst finden wir nichts, was auf eine solche integrirende Theilnahme an den politischen Territorialverhältnissen des Continents hindeutete, und sogar der Krieg gegen Athen 506, der mit dem Untergange von Chalcis endigte, stellt sich mehr als ein Kampf gegen die erwachende Demokratie, denn als Folge einer ältern Politik dar.

Sehen wir uns daher weiter nach äußeren Zeitbestimmungen um, aus welchen sich ungefähr auf das Verhältniß des Kriegs zwischen Chalcis und Eretria zu dem übrigen Griechenland schließen ließe, so begegnet uns zuvörderst die Angabe Plutarchs im Conv. Sept. Sapp. c. 10 und in den Bruchstücken seines Commentars zu Hesiod bei Procl. ad *E. κ. Ἡ.* v. 648, daß der Chalcidenser Amphidamas, an dessen Leichenspiele die Sage den Wettkampf der beiden Dichterfürsten knüpfte, im Kriege gegen Eretria um das Lelantische Feld geblieben sey, worauf sich namentlich Clavier (Hist. des prem. tems de la Gr. II p. 241) stützt, um seine Stellung der ganzen Begebenheit in den Zeitraum von Anfang der Olympiadenrechnung zu rechtfertigen, wenn sich auch wegen der Ungewißheit des Zeitalters von Homer und Hesiod nichts näheres ermitteln lasse. Aber so richtig er auch Saintecroix widerlegt, der jenen Krieg (sur les gouv. feder. des anc. p. 138) mit dem Athenischen verwechselt, so treten doch auch gegen sein Verfahren erhebliche Zweifel ein. Wir wollen zwar von der starken Verdächtigkeit der Hesiodeischen Stelle, worauf Plutarchs Erzählung sich bezieht, ganz schweigen, da Amphidamas Tod doch auch als unabhängige Sage gedacht werden kann, und eben so wenig die Angabe des Plutarcheischen Fragments, daß Amphidamas in einer Seeschlacht gefallen sey, urgiren, um die Geschichte nach Thucyd. I, 13 später als Ol. 28, 2 zu setzen, da dort unstreitig μονομαχοῦντα

für *ναυμαχοῦντα* zu lesen ist; aber in einer andern Stelle Plutarchs, Erotic. c. 17, finden wir eine Erzählung, die wenigstens beweist, daß auch später noch Kämpfe zwischen beiden Städten Statt gefunden haben müssen: »In dem Kriege mit Eretria 7) sey Kleomachus der Pharsalier den Chalcidensern zu Hülfe gezogen, und da diese zwar an Fußvolk stark, aber schwächer an Reuterei gewesen, so hätten die Verbündeten (*οἱ σύμμαχοι*) den Kleomachus gebeten, den ersten Angriff auf die feindlichen Reuter zu machen, worauf derselbe, begeistert durch die Anwesenheit und den Abschiedskuß seines Geliebten, sich unter die Feinde gestürzt habe und, nachdem er den Chalcidensern den Sieg gesichert, eines rühmlichen Todes gestorben sey; eine Säule auf dem Markte bezeichne noch jezt sein Grab und sein Beispiel habe den Anlaß zu der Knabenliebe gegeben, die Chalcis später vor allen übrigen Griechen pflegte 8). Nach Aristoteles jedoch, sezt er hinzu, sey Kleomachus auf andere Weise gefallen; jener Liebende aber ein Chalcidenser aus Thracien gewesen, der von den dortigen Colonieen der Mutterstadt zur Hülfe gesandt worden sey, und diese leztere Angabe, an die wir uns um der Auctorität ihres Gewährsmannes willen zunächst halten müssen, gewährt uns die Möglichkeit einer ungefähren Zeitbestimmung, die uns dann auch, wie wir hoffen, unserem Ziele etwas näher bringen wird. Die chalcidensischen Colonieen, sagt Strabo X p. 447 gleichfalls nach Aristoteles, wurden abgesendet als die Oligarchie der sogenannten Hippoboten in Chalcis herrschte; und dieses ausdrückliche Zeugniß gewinnt nur noch Bestätigung durch den innern Grund, daß wir im ganzen Alterthume nur selten oder niemals von Demokratieen eigentliche

7) Wenn Plutarch diesen Krieg den Thessalischen zu nennen scheint, so ist das offenbar nur verderbte Lesart und vielleicht zu schreiben: *ἧκεν ἐπίκουρος Χαλκιδεῦσι μετὰ τοῦ Θεσσαλικοῦ, πολέμου πρὸς Ἐρετριεῖς ἀκμάζοντος.*

8) Athen. XIII, 77, p. 601 e: *καὶ οἱ ἐν Εὐβοίᾳ Χαλκιδεῖς περὶ τὰ παιδικὰ δαιμονίως ἐπτόηνται.*

Colonieen ausgehen sehen, weil es ja thöricht gewesen wäre, die Masse des Volks, wodurch jene stark waren, durch solche Ausleerungen zu mindern. Bestimmte Nachrichten mangeln uns zwar sowohl rücksichtlich des Anfangs jener Oligarchie als der Gründung der Colonieen an der Thracischen Küste; nach der Zeit der andern in Sicilien indessen zu urtheilen dürfte es nicht zu gewagt seyn, auch hier mit Raoul-Rochette III p. 198 sqq. Ol. 10 als den Zeitpunkt anzunehmen, nach welchem daher auch nothwendig der Krieg, von welchem Plutarch spricht, fallen müßte. Es fragt sich jezt nur, ob die Begebenheit, die Thucydides und Herodot im Auge haben, mit diesem oder mit jenem erstern halb mythischen Kriege, wie Clavier will, identisch sey, und hier tragen wir um so weniger Bedenken, uns für den spätern zu entscheiden, als derselbe nicht nur bei weitem geschichtlicher dasteht, sondern alsdann auch Plutarchs Erzählung einen neuen Beleg zu Thucydides Nachricht von der zahlreichen Theilnahme fremder Bundesgenossen an dieser Fehde darbietet; wobei denn namentlich anch das nicht zu übersehn ist, daß weder Herodot noch Thucydides sich der Bezeichnung des Kriegs als »um das Lelantische Feld« bedienen. Dieser Zusatz scheint vielmehr allenthalben nur auf jenen halbmythischen Kampf zu gehn; und wenn wir auch nicht im Geringsten in Abrede stellen, daß dieses Streitobject auch später noch fortdauerte, so haben wir doch schon oben erinnert, daß noch ganz andere Rücksichten zu demselben hinzukommen mußten, um eine Theilnahme anderer Staaten zu veranlassen, von welchen bei jenem früheren Kampfe keine Ahnung ist. Und von diesen glauben wir nun in eben jener Angabe eine Spur zu finden, daß die Thracischen Colonieen, die nach Plutarch die Mutterstadt Chalcis mit Hülfstruppen unterstüzt hatten, von Seiten der **Oligarchie** ausgesandt waren, woraus sich von selbst ergiebt, daß auch zur Zeit dieses Kriegs die Herrschaft der Hippoboten in Chalcis bestehen mußte, während wir mit gro-

ßer Wahrscheinlichkeit schließen dürfen, daß in Eretria damals **Demokratie** herrschte, indem sonst wohl schwerlich später das demokratische Eretria eine der Oligarchie geleistete Hülfe Milets als verpflichtend zu gleicher Gegenleistung anerkannt haben würde 9). Je seltner aber in so früher Zeit noch eine selbständige Demokratie gewesen zu seyn scheint, indem dergleichen durch ihre innere Schwäche meistens bald entweder in Tyrannis übergingen oder der Oligarchie wieder unterlagen, desto erklärlicher wird die Theilnahme anderer Staaten an diesem Kampfe, den wir uns keineswegs scheuen dürfen als einen Kampf von Principien zu bezeichnen, wenn wir die gleichzeitigen systematischen Anstrengungen Sparta's zum Sturze aller Tyrannenherrschaften vergleichen. Eine ausdrückliche Bestätigung früher politischer Kämpfe in Euböa, bey welchen nameutlich auch das Lelantische Feld nicht unberührt blieb, erhalten wir durch das Epigramm, das sich unter den Theognideischen Bruchstücken findet (nach Thudichum):

Wehe der Ohnmacht mir! Hier ist Kerinthos verloren,
Und Lelantos Gefild trefflicher Reben verheert!
Siehe die Edlen entfliehn und der Stadt obwalten die Niedern;
Zeus tilg' aus das Geschlecht, das Kypselidisch gesinnt!

ein Zeugniß, das wir, so apokryphisch es auch in Bezug auf Theognis seyn mag 10), gerade darum nur um so freyer und

9) Wir erinnern hier nur an das, was Aristoteles im dritten Buche der Politik bei Gelegenheit der Vieldeutigkeit des Wortes πόλις sagt; mit einer Veränderung der Regierungsform verändert sich nach Griechischem Begriffe auch die πόλις selbst, und die Verpflichtungen, die eine frühere Regierung übernommen hat, sind für die folgende eben so wenig bindend als deren Gesetze; daher das Erstaunen Griechenlands, als die wiederhergestellte Athenische Demokratie das Anleihen der Dreißig bei Lacedämon anerkannte.

10) Welcker Prolegg. Theogn. p. IX: Quod si praeterea intrarunt, quae Theognidis non sunt, sed suspicione carent, non nostra culpa errabimus. Absit igitur epigramma in Cerinthi Lelantique excidium, unde summus Scaliger, rem licet obscuram esse confes-

unbedenklicher hieher ziehen dürfen, da es uns, scheint es, deutlich genug Thucydides Angabe bestätigend, in Kypselus oder seinem Sohne Periander einen neuen Theilnehmer an diesem Kampfe kennen lehrt. Sehr zu bedauern ist es allerdings, daß wir nicht mehr über die übrigen einzelnen Bundesgenossen beider Städte wissen, indem dieß auf die innern Verhältnisse jener ein großes Licht werfen, theils aber auch vielleicht mit dem, was wir sonst aus der Geschichte wüßten, verglichen, noch zur näheren Zeitbestimmung unsers Kriegs dienen könnte; doch widerstreitet wenigstens, so viel wir davon hören, unserer Annahme keineswegs; Thessaliens alte Ritteraristokratie ist zu bekannt, als daß man in dem Beistande, den Kleomachus den Chalcidensern leistet, politische Motive dieser Art verkennen könnte; und in Samos herrschten in dieser Zeit, nur dann und wann von Tyrannen unterbrochen bis auf Polykrates die adlichen Geomoren, während sich in Milet unter den fürchterlichen innern Wirren wenigstens so viel temporäres Uebergewicht des Demos oder auch eines Tyrannen denken läßt, um eine Hülfsleistung an das demokratische Eretria zu erklären. Zwar finden wir auch in Chalcis Tyrannis, die bekanntlich mehrentheils aus der Demokratie hervorging, und selbst aus den Worten des angeführten Epigramms könnte man schließen, daß einst, mit Eretrischer Hülfe vielleicht, der Demos auch dort die Oberhand gewonnen und Tyrannenherrschaft den Staat bedroht habe; doch wenn wir auch selbst mehre dergleichen Tyrannen aus Aristoteles namentlich kennen lernen, so gieng doch nach demselben die des Antileon wieder in Oligarchie über 11); und auch die Vereinigung, die zu Phorus Sturze zwischen

sus, Fabricius, et in Chronologia Herodotea Larcherus, quasi omnia expedita essent, aetatem poëtae constituerunt etc.

11) Aristot. Politic. V, 10, 3: *ἐν Χαλκίδι ἡ Ἀντιλέοντος τυραννὶς μετέβαλεν εἰς ὀλιγαρχίαν.* Daß dieser Antileon der lezte des alten Königsgeschlechts gewesen, ist wohl nur Hypothese von Wachsmuth (Hell. Alterth. I, 1 S. 377).

dem Volke und den Vornehmen Statt gefunden haben soll 12), kann nicht lange gedauert haben, da wir bei dem endlichen Siege der Athener ausschließlich nur die Hippoboten betroffen sehn. Daß dagegen Eretria in demselben Zeitpuncte demokratisch organisirt war, scheint uns unwidersprechlich aus Herodots Erzählung der Vorgänge vor der Einnahme durch die Perser (VI, 100. 101) hervorzugehn. Die 4000 Athener, die so eben erst die Güter der Chalcidensischen Hippoboten unter sich getheilt hatten, würde ein oligarchischer Staat sicher nicht als Hülfsvölker angenommen haben, wie denn überhaupt das ganze Bündniß mit Athen hinlängliches Zeugniß dafür gibt; wenn auch die Stadt in Factionen gespalten war, so sehn wir doch das Haupt des Staats (ἐὼν τῶν Ἐρετριέων τὰ πρῶτα) dem Athenischen Interesse ergeben, während einzelne Vornehmen (ἄνδρες τῶν ἀστῶν δόκιμοι) es sind, die die Stadt an die Perser verrathen. Wachsmuths Behauptung (Hell. Alterth. I, 1 S. 177): »in Eretria behielten die Hippoboten ihre Macht, bis nach dem Perserkriege Diagoras das Volk gegen sie führte,« beruht, auch abgesehn von der Widersinnigkeit der Zeitangabe, auf gar keinem Grunde. Aristoteles V, 5, 10 sagt nur: τὴν ἐν Ἐρετρίᾳ ὀλιγαρχίαν τὴν τῶν ἱππέων Διαγόρας κατέλυσε, und nichts hindert uns, dieses Ereigniß schon vor den Krieg mit Chalcis, von dem wir hier reden, also um die Mitte des siebenten Jahrhunders a. Chr. zu setzen, welche Zeitbestimmung wenigstens aus der obigen Deutung des Theognideischen Epigramms folgen würde. Daß ein Kampf mit den Chalcidensischen Aristokraten die nächste Folge des Sturzes ihrer Standesgenossen in Eretria seyn mußte, liegt am Tage. Die einzige Schwierigkeit, die man erheben könnte, wäre, daß Plutarch in der Erzählung im Eroticus gerade die Chalcidenser als die Schwächeren in Reuterei hinstellt; doch scheint dieß nur schmückender Zusatz, um

12) Ebend. V, 3, 6: Φόξον τὸν τύραννον ἐν Χαλκίδι μετὰ τῶν γνωρίμων ὁ δῆμος ἀνελὼν εὐθὺς εἴχετο τῆς πολιτείας.

die That des Thessaliers näher zu motiviren; die Stelle des Aristoteles dagegen Polit. IV, 3, 2, wo er bei der Bemerkung, daß mit dem Gebrauche der Reuterei in den ältesten Zeiten gemeiniglich Adelsherrschaft verknüpft gewesen sey, als Beispiele solcher Städte, die sich in ihren Nachbarkriegen vorzüglich der Reuterei bedient hätten, Chalcis und Eretria aufführt, kann gar nicht geltend gegen uns gemacht werden, da wir das ursprüngliche Daseyn einer Ritterschaft in Eretria gleichfalls annehmen. Daß übrigens in diesem Kampfe, wie auch Plutarch angiebt, der Sieg zulezt auf Seiten von Chalcis blieb, möchte auch daraus erwiesen werden können, daß wir eben das Lelantische Feld bei Aelian. Var. Hist. VI, 1 mit unter den Ländereien genannt finden, die die Athener später dem Chalcidensischen Adel abnahmen.

K. Fr. Hermann.

Kleine Beiträge zur Lateinischen Wortforschung.

ōtium, die Muße.

Wenn wir für dieses Wort im Lateinischen einen Stamm suchen, dessen Haupbestandtheil *ot* — wäre, bleibt unsere Bemühung eine vergebliche, weil otium allein steht; wenden wir uns aber zu der Vermuthung, daß es zu den zusammengezogenen Wörtern gehöre, so zeigt sich uns bald eine Spur zur wahrscheinlichen Erklärung des Wortes. Der Begriff desselben ist Arbeitlosigkeit, oder die Lage, in welcher wir als Unbeschäftigte Zeit zu einer Arbeit haben. Diesen Begriff finden wir mehrmals durch das Wort opera, Arbeit, ausgedrückt, z. B. deest mihi opera, ich habe keine Muße, est mihi operae, ich habe Muße. Die Sonderbarkeit, daß das Wort, welches die Arbeit bezeichnet, auch zugleich das Nichtarbeiten, die Muße bedeute, ist nur scheinbar, und es findet keine Enantiosemie statt, sondern der Begriff des Arbeiters wird abstrakt genommen, nicht als eine wirkliche auf einen Gegenstand gerichtete Thätigkeit, sondern als Thätigkeit, Thun, als eine abstrakte Sache gedacht. Demnach heißt deest mihi opera, das Thun (als abstrakte Sache gedacht) kann von meiner Seite nicht statt finden, weil ich an der Ausübung des Thuns gehindert bin. Will man diese Erklärung nicht gelten lassen, so stelle man eine andere auf; aber die Sache selbst, daß nämlich *opera* den Begriff der Muße habe, wird man nicht abläugnen kön-

nen, wenn man auch zu den gezwungensten Erklärungen der Stellen, wo es in diesem Sinne bey guten Schriftstellern, z. B. Cicero, vorkommt, seine Zuflucht nimmt. Von dieser Bedeutung eines Wortes, welches Arbeit, Thätigkeit bezeichnet, ausgehend, finde ich es wahrscheinlich, daß *otium* aus *opitium*, als einem von *opus* gebildeten Abstractum zusammengezogen sey, wie *amentum* aus *apimentum*, *omentum* aus *opimentum*, *cunae* aus *cubinae*. Zur Bestätigung dieser Ansicht bietet das Germanische eine vollkommene Analogie dar, denn dasselbe Wort, welches Arbeit bedeutet, bezeichnet auch die Muße, altnord. *erindi*, Arbeit, Muße von a r e n, arbeiten, altnord. amr Arbeit, neudeutsch e m s i g, thätig, englisch *empty*, ledig, unvermögend, angelsächs. *ämetig*, müßig, ämtian, *ämtigean*, müßig seyn, ämti, ämtig, leer, ämtan, Ruhe. J a k o b G r i m m (Grammatik II p. 88) sagt um den scheinbaren Gegensatz der Begriffe Arbeit und Muße zu erklären: « — so scheinen sich auch die Begriffe von Geschäft und Muße zu begegnen, nachdem auf die Fassung, Erfüllung des Raums oder auf die Leere im Raume gesehen wird. Daher z. B. das lat. vacare bald ledig seyn, ruhen, bald befleißigen, arbeiten ausdrückt, oder unser feiern bald nichts thun, bald celebrare. « Diese Ansicht des trefflichen Sprachforschers, dessen Aussprüche Achtung gebieten, weil sie auf die tiefsten Forschungen gegründet sind, will mir nicht einleuchten, wie gerne ich auch solcher Autorität beypflichten möchte. Vacare möchte natürlicher zu erklären seyn, für eine Sache frey seyn, so daß man ihr obliegen kann, also für das Anwenden der Thätigkeit ungehindert seyn, dann, von andern Dingen frey eine Sache thun. Was aber das Wort f e i e r n betrifft, so bedeutet dasselbe doch nur ein Fest begehen, und die gewöhnlichen Arbeiten unterlassen, dann überhaupt aufhören zu arbeiten, so daß der Begriff der eigentlichen Arbeit nie mit dem Worte feiern verbunden ist. Den Begriff der Arbeit und Muße an Erfüllung des Raums oder Leere im

Raum durch ein Wort zu knüpfen, welches die Thätigkeit bezeichnet, will mir nicht gelingen, da ich den Begriffsübergang nicht zu finden vermag. Anders verhält es sich mit dem von demselben Sprachforscher verglichenen Begriff des Offenen, welches durch ein Wort, dessen Begriff schließen ist, ausgedrückt wird, wie Loch, von luken, schließen, denn hier wird einfach das Offene etwas genannt, was verschlossen zu werden pflegt, oder zu verschließen ist.

fel, die Galle, *felis*, der Iltiß, die Katze.

Von fel, Galle, sagt Isidorus (lib. IX cap. 1): fel appellatum, quod sit folliculus gestans humorem, qui vocatur bilis, Vossius (Etymolog.) fügt hinzu: sed si est vericula bilis, cum eius sit, attrahere bilem, videri possit nomen accepisse a *fello*, i. e. sugo. Magis tamen eo inclino, ut fel *κατ' ἀποκοπὴν* sit ex *χολή*. Nempe ut *χ* abeat in F, quemadmodum in B abit, cum ex voce *χολῆς* fecere bilis. Da der Wechsel von h und f im Lateinischen statt findet, so nahm ich in meinem Etymologischen Wörterbuch der Lateinischen Sprache die Verwandschaft von fel mit *χολή* an, zweifle jedoch nunmehr, daß dieselbe statt finde, weil die Quantität des e widerstrebt. Suchen wir nun nach einem Stamme im Lateinischen, so kann die Analogie uns vielleicht zum Auffinden helfen, wenn wir nämlich die Begriffe erwägen, welche der Benennung der Galle zu Grunde liegen. Außer dem Begriff des Flüssigen kann die Farbe derselben den Namen veranlaßt haben, und dies findet in der deutschen Sprache statt, so wie in der slavischen; Angelsächs. gealewe, gelb, gealla, die Galle, Slavisch shelt, gelb, sheltsch, die Galle. Nehmen wir nun einmal an, *fel* bezeichne etwas Gelbes, so dürfen wir uns erlauben *felis*, feles Iltiß, Katze, auf den gleichen Stamm zurückzuführen, und als gelbes Thier anzunehmen, falls sich eine Analogie finden sollte, welche eine solche Zusammenstellung begünstigt. Auch diese bietet die deutsche

Sprache dar. Im Althochdeutschen heißt elo gelb, und der Il-tiß hieß ehemals El-thier, woraus hervorgeht, daß die Stammsylbe Il in Iltiß aus El entstanden ist; da nun *felis* ganz dasselbe Thier bezeichnet, so kann auch der lateinische Name von der Farbe stammen. Doch einen wirklichen Stamm bietet freilich die lateinische Sprache nicht dar, aber dies ist bey vielen andern Wörtern auch der Fall, und nicht allein im Lateinischen, sondern in jeder Sprache sind Stämme verloren gegangen, und können nur aus abgeleiteten übriggebliebenen Formen errathen werden. Daß bilis nur eine Nebenform des in fel abgekürzten felis sey, mit dem Wechsel von i und e, wie in vea, via, vigeo, vegeo, u. a. m. dürfen wir annehmen, weil in der lateinischen Sprache, wie sie sich ausgebildet hat, Formen derselben Wörter mit verschiedenen Lippenlauten vorkommen, welche früher vielleicht Dialekten angehörten. So haben wir in mehreren Wörtern einen Stamm baro gleichbedeutend mit fero, beo neben feo, *bibo* neben *poto*, porto neben fero, u. s. w. Wenn *bilis*, *felis*, *fel* gelb bedeuten, so bietet sich *fulvus*, als eine Ableitung desselben Stammes dar, ohne daß der Wechsel des Vokals ein Hinderniß seyn kann, denn z. B. aus *hemo* wird *homo* und *humanus*, neben einander stehen *tibia* und *tuba*, und *tubus*. Doch es bedarf keiner Beyspiele, da sie sich jedem leicht von selbst darbieten. Schließlich dürfte noch zu bemerken seyn, daß der Iltiß im Griechischen den Namen ebenfalls von der Farbe hat, und zwar von der hellen, glänzenden; denn in dieser Sprache heißt er γαλέη, γαλῆ, welches Wort auf den Stamm zurückzuführen ist, der zu Grunde liegt in γαλήνη, Heiterkeit, Glanz des Meeres, Bleyglanz; γαλεώτης, eine Eidechsenart, von dem glänzenden, bunten Aussehen benannt, γαλεός, eine gefleckte Hayfischart, γάλα, γάλακτος, Milch, als weißer Saft. Diese Benennung weicht nicht wesentlich von der ab, welche die gelbe Farbe als Grundbedeutung hat; denn die gelbe Farbe gilt für Glanz und

fulvus kann keinen andern Stamm haben als *ful-geo*, und *pul-cer*, (welches letztere von fulgeo in der Grundbedeutung nicht verschieden ist, so wenig als ploro von fleo, porto von fero, plecto von flecto). Ganz analog ist flavus, gelb, welches keinen andern Stamm haben kann als den, welcher auch in fla-gro enthalten ist, so wie auch das gelbe Metall, Gold, *aurum*, das röthliche Erz, aes, aeris, zu Stämmen gehören, welche Brennen, Leuchten bedeuten, und ebenfalls in aestas, auster enthalten sind.

pluma, Flaum.

Für pluma zeigt sich im Lateinischen kein Stammwort, wenn wir nicht annehmen, daß es für pluhma, plucma stehe; denn wenn wir dies gelten lassen, so können wir es auf einen Stamm zurückführen, welcher in floccus, floces, flectere, plicare, plectere enthalten ist, und die Bedeutung des Flechtens hat. Daß der K Laut im Lateinischen wegfalle vor Consonanten, wahrscheinlich nachdem er zu einem h geschwächt worden, läßt sich nicht bezweifeln, da sichere Beyspiele davon vorhanden sind, z. B. examen für exagmen, lumen für lucmen, luna für lucna, limus für licmus, aranea für aracnea, ala für acla (acula), culina für cuclina (coquo), autor für auctor, deni für decni, seni für secni, quini für quincni, aerumna für aegrumna, amnis für acmnis, dodrans für decdrans u. a. m. Wie nun die Wortform dieser Ableitung keine Schwierigkeit in den Weg stellt, denn pluma kann für ploma (plocus wie flocus, floccus) stehen, eben so wenig die Bedeutung, da pluma die flockige Feder bezeichnet. Analog heißt im Deutschen der Flachs etwas Flockiges, althochdeutsch vlahs, der Flachs und das Haar, slavisch vlass das Haar, so wie umgekehrt im Dänischen Hor (Haar) der Flachs. Dieser Name kommt von dem Stamme des abgeleiteten flechten, welches mit flectere, plectere verwandt ist, so daß pluma mit dem Worte Flachs von gleichem Stamme

kommen würde, eben so wie das Wort Flocke, von welchem es eine gleichbedeutende Nebenform Fluge giebt. Im Griechischen heißt πλέκειν, flechten, πλόκος, die Flechte, und πλόκαμος, die Locke, Flechte. Das Wort ploxenus oder ploxemus habe ich nicht als zu diesem Stamme gehörend angeführt, weil es zweifelhaft ist, ob es lateinisch oder celtisch sey, und troß der Auslegung des Festus hat durch die von Catullus gemachte Anwendung die Ansicht manches für sich, welche es mit dem germanischen plog, Pflug, vergleicht; denn da Catullus die Zähne erwähnt und dann das Zahnfleisch mit einem alten ploxenus oder ploxemus vergleicht, so möchte wohl der Vergleich der Zähne mit der Pflugschaar (welcher Vergleich in dem folgenden ploxemus, ploxenus mit eingeschlossen seyn könnte) und des Zahnfleisches mit dem Holze des Pfluges passender scheinen, als der Vergleich desselben mit einem alten Korbwagen wiewohl auch dieser sich erklären läßt. — Uebrigens bietet sich für den Begriff, welchen pluma nach der versuchten Ableitung haben würde, noch eine Analogie im Griechischen dar, nämlich das Wort ἴουλος, das zarte krause Barthaar, dessen andre Bedeutungen zeigen, daß es mit οὖλος, kraus, ein Wort sey, herkommend von dem Stammworte ἕλω, wickeln, winden, welcher Begriff mit dem des Flechtens nahe zusammentrifft. Althochdeutsch heißt wellan, wälzen, volvere, und davon kommt Wulst, wahrscheinlich auch Wolle, als etwas Wulstiges, Gerolltes, schwed. ull, yll, mit Wegfall des W, welches ganz regelmäßig ist, wie z. B. Wolf, schwed. ulf. Daß jener Stamm auch überhaupt das Biegen bedeutete, geht aus dem Angelsächs. hervor, wo witia, Korb (ein Geflochtenes), wilig, Weide (ein Biegsames) wilige, Korb bedeutet, so wie wille, wulle, Wolle. — In so fern die Feder zum Fliegen dient, heißt sie penna, (ältere Form war pesna) für petna, wie mane für matne steht (matutinus), Laverna für Latverna (von lateo), so daß t ausgestoßen wird gleich dem d in epulae für edpulae (von edere),

caementum und caelum für caedmentum und caedlum (von caedere). Die Stammsylbe pet — findet sich auch im Griechischen *πέτεσθαι*, fliegen und in dem Worte *πτέρον*, in welchem *πτ* durch Contraction zusammenstoßen; eben so hat auch die deutsche Sprache jene Wurzel in den Wörtern **Feder** und **Fittich**.

barba, der Bart.

Es zeigt sich im Lateinischen kein anderes Stammwort für barba als baro, tragen, welches zwar verlohren gegangen ist, jedoch mehreren abgeleiteten Wörtern zu Grunde liegt. Es ist dies eine Nebenform von fero, und barba würde, wenn es von demselben kommt, eine Nebenform von ferba seyn, welches mit v statt f in verbena enthalten ist, und durch Verwechslung des f mit h jetzt herba heißt, wie fircus, hircus, foedus, hoedus u. a. m. Der Begriff tragen geht in den des Hervorbringens, Wachsens über, wie es auch im Deutschen der Fall ist, wo **baren** tragen bedeutet, gebähren aber hervorbringen. Daß die Barthaare als etwas Hervorgebrachtes, Gewachsenes bezeichnet werden, ist natürlich und findet auch im Germanischen statt. Altnordisch heißt grön, d. i. der wachsende, der Bart, althochdeutsch kran, mittelhochdeutsch gran, welche drei Formen zu dem Stamme gehören, woher das Wort **grün** isländ. graen, schwed. grön kommt. Diese Benennung giebt eine so genügende Analogie für meine Conjectur über die Ableitung des Wortes barba, daß es weiter keiner Bestätigung derselben bedarf. Doch vielleicht bildet das Wort **Bart** selbst eine Analogie, indem es am natürlichsten von **baren** abgeleitet wird, welches auch hervorbringen heißt, denn so heißt angelsächsisch *bearan* tragen, *bearn* der Sohn, als Hervorgebrachtes, Geborenes, *bearwe* der Hain, als Gewachsenes, *beoran* tragen, beora der Hain, beorn der Mann, Baron, beran tragen, *bere* die Gerste, *bird* das Junge. Hieraus geht zur Genüge hervor, daß Bart das

Hervorgekeimte bedeuten kann (vgl. *Ihre* s. v. barn, baera und börd) und daß der Bart so heißen könne beweißt der andere angeführte germanische Stamm. Der slavische Name des Bartes brada verdient verglichen zu werden, und ertheilt der versuchten Ableitung noch einige Wahrscheinlichkeit, weil das mit b a r e n verwandte Wort in dieser Sprache, mit Versetzung des r vorkommt. Für den griechischen Namen des Bartes, *πώγων*, möchte ebenfalls das Stammwort welches wachsen bedeutet als Stamm anzunehmen seyn, nämlich *πόειν*, woher *πόα*, *ποία*, *ποίη*, das Gras, die Weide, *πῶυ*, Heerde, kommen; wenigstens zeigt sich außer diesem Stamme kein anderer, welcher einen einigermaßen genügenden Aufschluß geben könnte. Nicht zu übersehen ist, daß Kinn und Wange im Griechischen, Lateinischen und Deutschen den Namen vom Erzeugen haben, griech. *γένειν*, erzeugen, *γένυς*, Kinn, Bart, *γένειον*, Kinn, Bart, latein. genere, erzeugen, gena, Wange, deutsch, kunnan, erzeigen, keinan, keimen, wozu K i n n gehört, welche Benennungen wahrscheinlicher auf das Hervortreiben des Bartes zu beziehen sind, als daß man annehmen könnte, sie hießen so, weil dieser Theil vermittelst des Bartes die Zeugekraft kund giebt. — Zu dem verlohrnen baro gehören bardus (griech. *βραδύς*, *βάρδιστος*, *βαρύς*) baro, Dummkopf (Scham und Plumpheit in geistiger Hinsicht bezeichnend), *barca* (Kahn, falls dies lateinischen Ursprungs ist). Ein Fremdwort scheint das von Isidorus angeführte burdo, Maulesel, und wenn auch dem Stamme nach mit baro verwandt, doch aus dem Germanischen oder Celtischen entlehnt, so daß es zu B ü r d e (von baren) gehörend, den Lastträger bezeichnet. Auch dürfte basterna, Sänfte, mit etwaigem Wechsel von r und s, nicht hieher zu rechnen seyn. — In der Bedeutung von hervorbringen ist parere, zeugen, gebähren eine Nebenform von barere und ferre, gleich dem frequentativum porto. Auch parare als ein Schaffen, Machen, Bereiten scheint eine Nebenform zu seyn.

caseus, der Käse.

Varro leitet *caseus* von *coago*, *cogo:* caseus a coacto lacte, ut *coaxeus* dictus, Festus von *coire*, und Isidorus gar von *carere* ab, quod careat sero, quasi *careum*; Julius Scaliger von casa, „quia nempe ibi fiat“, Joseph Scaliger von dem Oscischen casus, alt. Daß das deutsche Wort Käse mit *caseus* eins sey, läßt sich nicht bezweifeln, und es fragt sich nun, welche Sprache es von der andern entlehnt habe. Am wahrscheinlichsten ist es, daß die Benennung eines Gegenstandes, welche zweyen Sprachen eigen ist, aus der stamme, welche eine Wurzel des Wortes enthält, und lassen wir dies gelten, so ist *caseus* aus dem Germanischen entlehnt, da in dieser Sprache das Wort kas in zwey Bedeutungen gefunden wird, welche, wie analoge Benennungen zeigen, zu einander passen. *Kas* heißt nämlich im Gothischen ein Gefäß, kasja ein Töpfer; althochd. lautet dies Wort char und ker, da hier r statt s regelmäßig ist, welches Wort wir noch in Leichkar haben, statt dessen eine verderbte Form Leichkorb gangbar geworden ist, gleichwie Bienenkorb aus Bienenkar verderbt ist; auch im Schwedischen heißt kar Gefäß. Ob zu diesem *kar*, char, die Stammsylbe schirr in schirren, Geschirr, eine Nebenform mit vorgetretenem s sey, wie Ihre als gewiß annimmt, will ich hier nicht untersuchen. So viel ist gewiß, daß *kas* im Germanischen Gefäß bedeutete, und es fragt sich nun, ob der Käse davon seinen Namen haben kann; dies möchte ich, wiewohl Jakob Grimm darüber in Zweifel ist, was ich keineswegs bei dieser Frage gering anschlage, bejahen, und zwar der analogen Bennenungen wegen. Der Italiäner nennt den Käse formaggio, von der Form, worin er gemacht wird, und der Franzose fromage, welches aus formage versetzt ist. Im Schwedischen heißt der Käse ost, ebenfalls von dem Gefäß, in welchem er bereitet wird, denn ost kommt für Gefäß in einem Gesetze über Schiffbruch, und ost sowohl als ysta heißt im Isländischen ein Gefäß. Zwar bemerkt Ihre im Finni-

schen heiße juusti gerinnen, laufen, und im Tartarischen, wie auch im Türkischen heiße aous, geronnene Milch; doch scheint es nicht, daß diese Wörter deren Stamm nicht hinlänglich bekannt ist, jene Ableitung umstoßen könnten. Auch zwey hebräische Namen des Käses deuten auf die Form, welche der Käse hat, nämlich gabnunim und schephot, welche ihn als einen Klumpen zu bezeichnen scheinen (Im Celtischen heißt der Käse caws, und es läßt sich an einer genauen Verwandschaft zwischen dem deutschen und latein. Worte nicht zweifeln). Im Angelsächsischen folgt, was vielleicht nicht zu übersehen ist, der Name des Käses dem Vocalwechsel, welcher in den Wörtern vorkommt, mit denen Gefäße bezeichnet werden, nämlich *cese*, caseus, *cest*, capsa, *cyse*, caseus, *cyste*, cista, loculus. Freilich sagt Plinius, so wie die Römer die Butter nicht gekannt hätten, so hätten die Barbaren den Käse nicht gekannt, woraus denn Wachter schließt, der Name des Käses stamme von den Römern. Aber es fehlt an einem genügenden Grunde, der Nachricht des Plinius ohne Einschränkung zu glauben; denn wenn er sagt: Mirum, barbaras gentes, quae lacte vivunt, ignorare aut spernere tot seculis casei dotem, densantes id alioquin in acorem jucundum et pingue butyrum, so fragt es sich, ob Alle dies thaten, und ob nicht Manche diese Masse nach der Form Käse nannten. Sie können wohl in der Bereitung von dem italischen Gebrauch abgewichen seyn, und der Name kann dennoch aus ihrer Sprache entlehnt seyn, da ein Name nicht nothwendig aufgegeben werden muß, wenn die damit benannte Sache eine Veränderung erleidet.

immanis.

Macrobius und Isidorus leiten immanis von einem alten Worte manus oder manis, welches gut geheißen haben soll, und cerus manus im Saliarischen Liede soll entweder bedeuten sanctus bonusque, oder creator bonus. Von diesem manus habe ich in meinem Etymologischen Wörterbuche vermuthet,

daß es wie deni für decni, seni für secni u. a. m. für macnus stehe, in der Bedeutung des Großen als eines Hohen und Trefflichen. Da nun immanis das in der Form vom Gewöhnlichen Abweichende, oder das die Sinne mit Widerwillen oder Abscheu Erfüllende bezeichnet, so paßt die Bedeutung ungroß nicht, man müßte denn annehmen manis oder manus, wenn es für macnis oder macnus steht, habe die eigentliche Bedeutung verloren, und eine moralische erhalten, oder diese Ableitung sey unrichtig, und es sey ein der Abstammung noch unbekanntes Wort. Daß es dann mißlich bleibt immanis davon abzuleiten, ist mir wahrscheinlich. Eine Zusammenziehung aus inhumanis läßt sich nicht durch analoge Fälle begründen, so sehr die Bedeutung sie empfiehlt. Deßhalb wage ich die Conjectur, mas, maris, als Stamm anzusehen, so daß manis, für masnis, (masinis), so v. a. humanus in dieser Zusammenziehung bedeuten würde, wofür das Althochdeutsche eine Analogie darbietet; denn hier bedeutet un-mana-heiti, un-mana-lômi, ganz was immanis bedeutet, und der Stamm dieser Wörter ist das deutsche Mann, woher mannisk, woraus Mensch, ward abgeleitet ist, so wie homo der Mensch, alt hemo, wahrscheinlich für femo steht und Mann bedeutet, wie femina Weib (h für f in hircus für fircus., hoedus für foedus u. a. m.). Im Lateinischen läßt sich freilich nicht nachweisen, daß mas, Mensch bedeutet habe, und dies ist es hauptsächlich, was unserer Conjectur entgegentritt; doch ist es vielleicht nicht zu kühn, anzunehmen, daß es ursprünglich so gut wie das griechische ἀνὴρ, und das deutsche Mann diese Bedeutung gehabt habe. Bekannt genug ist ἄνδρες Menschen, und im Deutschen ist Mann so gewöhnlich in der Bedeutung von Mensch gewesen, welche aber im Neuhochdeutschen erloschen ist, daß wifman, d. i. Weibmann im Angelsächsischen Weib bedeutet, woher das englische woman stammt, und daß ebenfalls im Angelsächsischen un-manna, un-menne, wenige, man-cynn, humanus, bedeutet, und daß die Gemeinschaft

den Namen vom Manne hat, goth. ga-mains, communis, ga-mana, socius, angelſ. ge-mana, consortium, maene und ge-maene, communis. Da ich über immanis eine kühne Conjectur vorgebracht habe, so füge ich eine andere hinzu, daß nämlich communis, mit dem Umlaut des a in u ebenfalls von mas komme, und daß die munia und munera Mannsdienste seyen, wie vielleicht goth. *aibr*, munus zu *aba* Mann gehört, oder gemeinschaftliche Dienste, so daß munis die Bedeutung des Gemeinschaftlichen, welches in communis ausgedrückt ist, haben könnte. Es geht freilich etymologischen Conjecturen wie kritischen in griechischen und römischen Autoren, sie lassen sich leichter machen, als beweisen; nur haben sie das Gute voraus daß die Schriftsteller durch jene nicht verdorben werden, wie so häufig durch diese.

Konrad Schwenck.

Didascaliae Plautinae.

Quod in Terentio nobis peropportune concessum est, ut quo anno vel potius quo mense singula dramata acta sint, certa ratione definire et satis accuratam totius eius comici vitae imaginem adumbrare possimus, eo commodo in Plautinis fabulis non sine magno historiae literarum detrimento privati sumus. Attamen non plane caremus rationibus chronologicis, quibus aliquot saltem comoediarum tempora enucleari possunt; plures fortasse et graviores e codicis Ambrosiani reliquiis lucrabimur, quas iam sedecim annos neglectas iacere, dolent omnes, qui in restituendo Plauto operam suam posuerunt. Namque etiam Plautinis comoediis olim epigraphas additas fuisse, didicimus ex codice illo, ubi reperitur didascaliae fragmentum, de quo haec Maius Plaut. fr. ined. p. 24.: „fabulae videtur praefixa literis grandibus haec inscriptio: M. IVNIVS. M. FILENVS. B(IS) A(GVNT) M(E)". Quae uncis inclusa sunt, Maii, ut videtur, supplementa neminem probaturum esse puto. Diu me exercuit haec inscriptio, quippe quae plane diversa sit a Terentianis, ubi nomina aedilium seu consulum (tale enim esse M. Iunii nomen per se probabile est) ablativo casu proferuntur. Erat quum pro FILENVS eiecto M., quod praecedit, *Silanus* substituendum esse putarem, quia M. Iunium Silanum anno urb. 534 cum C. Centenio Penula aedilitate plebis functum esse videbam. cf. Schubert de aedil. p. 308. Sed haec nimia mutatio est, habeoque nunc aliam leniorem et certissimam, ut opinor, medicinam. Legendum est enim: M. IVNIVS. M. FIL. PENUS. Pennorum nomen

etiam una *n* scribitur: Drakenborch. ad Liv. IV, 20, 8; P facile Maii oculos effugere potuit. Eo plus coniecturae illi tribuo, quod probatam fuisse scio Niebuhrio V. S., qui in fastis Capitolinis consulem anni 585 *M. Iunium M. F. M. N. Pennum* appellari mihi ostendit, quem nostri Iunii filium esse, nemo negabit. Pennus autem aedilis plebis erat cum Tib. Claudio Asello, quibus aedilibus ludi plebei septies instaurati. cf. Liv. XXIX, 11. Incidit hoc in annum 550 consulesque M. Sempronium Tuditanum et M. Cornelium Cethegum, quo anno secundum quosdam mortuus est Naevius poeta. Sic igitur explenda epigraphe: (*Tib. Claudius Asellus*) *M. Iunius M. Fil. Penus* (*aediles ple*) *bis*. De reliquis me incertum esse fateor; nam Maium non satis accurate in describenda didascalia versatum esse, quisque videt, ut hariolari putandus esset, qui de iis coniecturam facere vellet. Satis autem grave est, nobis didascaliae Plautinae fragmentum servatum esse in palimpsesto antiquissimo, quem olim nonnullas continuisse existimo. Inducit me quidem in eam sententiam alia epigraphe ex eodem manuscripto petita, quam Maius pro Terentiana venditat. Audiamus ipsius verba p. 52: „in vetustissimo palimpsesto, ex quo Plauti fragmenta superius edidi, folium item reperi cum Adelphorum epigraphe. Id mihi certo indicio fuit, codicem extitisse Terentianum Plautino plane germanum praestantia et aetate. Sed praeter illud folium cetera omnia iam pridem vixere. Nunc quoniam et haec epigraphe non est eadem plane atque editae, eam hic adiicere visum est.

Graeca Adelphoi Menandru
acta ludis plebeis
Cn. Balbio, C. Terentio aedilib. pl.
I. Publilius Pollio
Marci por (Oppii)
tibiis Serranis totam
C. Sulpicio. C. Aurelio consulibus."

In quo id primum mirabar, quomodo acciderit, ut de toto Terentii codice unum tantum folium ad nos pervenerit, idque Plautinis fabulis adiectum; mirabar deinde Pollionis nomen, quod nusquam in didascaliis Terentianis apparet. Quae quum mecum agitarem, adii Niebuhrium V. S. petiique ab eo, ut scrupulos mihi meos eximeret, qui qua erat benevolentia et comitate, tota epigraphe mecum perlustrata, *Balbii* nomen corruptum esse statim animadvertit, Baebiumque in sedem suam reduxit. Nota est enim gens Baebia et quae ad eam pertinuit, familia Tamphilorum. Scribendum praeterea *Marcipor Oppii*; servos et libertinos eiusmodi munera obiisse notissimum est; ad *Oppii* supple: libertus. Gemellum plane nomen est in fragmento Varr. ap. Non. c. 6. n. 1. *Cum Quintipor Clodianus tot comoedias sine ulla fecerit Musa.* Sed redeamus ad aediles. Terentii aetas eos non vidit, quos demonstrare Osanni res fuisset, qui mutato C. Sulpicio et C. Aurelio in Serv. Sulpicium Galbam et M. Aurelium Scaurum, hanc didascaliam ad a. u. 646 retulit Anal. p. 147, utrum aedilium nomina quadrent necne, parum, ut videtur, curans. Falli virum doctissimum etiam alio argumento evincitur. Pollio enim iam in Plauti Bacchidibus II, 2, 36 deridetur, ubi haec Chrysalus:

Non herus, sed actor mihi cor odio sauciat.
Etiam Epidicum, quam ego fabulam aeque ac me ipsum amo,
Nullam aeque invitus specto, si agit Pollio.

Sic optime emendavit Bothius; vulgo: *Pellio.* Symmachus Epist. X, 2. *non idem honor in pronunciandis fabulis Publio Pollioni, qui Ambivio fuit.* Publilius, non Publius nominatur Pollio apud Maium; *Publilii* saepius occurrunt in inscriptionibus, etiam *Publicii*; ego codici plus tribuo, quam Symmacho, auctoritatis. Vides iam Plauti aetate floruisse Pollionem, neque adeo potuisse eum anno 646 fabulam agere; ac ne ipsius quidem Terentii tempore superstes fuisse videtur.

Forte quadam inveni, quo totam litem dirimerem; significo autem locum Livii XXXI, 50. *Plebei ludi ab aedilibus L. Terentio Massaliota et Cn. Baebio Tamphilo, quem praetorem designaverant, ter toti instaurati.* Fuere autem eius anni consules *P. Sulpicius Galba, C. Aurelius.* Liv. XXXI, 5. Muta tres tantummodo literas et habes eosdem consules, eosdem aediles in nostra epigraphe, quae ideo ad ann. u. 554 referenda est. Iam nemo amplius contendet, fabulam hanc esse posse Terentii, qui nondum natus erat eo anno. At Terenti (alloquor eum Valgii versu, quem Donatus in vita servavit)

Tuae quae vocantur fabulae, cuiaene sunt? *)

Magna oritur suspicio, Maium errasse, foliumque illud revera ad Plauti codicem pertinere, quem plurima eo tempore dramata edidisse infra videbimus, quique ipse Epidicum a Pollione actam esse luculenter testatur. Deceptus sine dubio Maius literarum vestigiis, Menandri Adelphos intulit, quae hic locum habere non potest. Nam Terentii fabulam non significari, demonstratum est; ipsum Menandri drama ludis plebeis dari potuisse, aliis demonstrandum erit. Quaenam inter Plautinas fabulas substituenda sit e Graeco Menandri expressa, me nescire fateor; id pro certo affirmare ausim, Plauti comoediam intelligi atque sub *Adelphoi* aliud nomen latere, quod a sagacioribus restitutum iri spero.

Habemus igitur duas didascalias, quae ad Plautum spectant, unam lacunosam, ita tamen perspicuam Pseudoli, ut tempus eius fabulae illinc colligere possimus; alteram integriorem quidem, sed gravi mendo vitiatam, quod notasse sufficiat. Praeter eiusmodi autem epigraphas etiam in ipsis

*) Sic emendandum esse puto versum, qui multos iam exercuit; alloquitur Valgius Terentium furtique eum insimulat. Vulgo *hae, quae vocantur fabulae, cuiae sunt.* Ios. Scaliger ad Euseb. p. 144. *hae quae voc. fab. Terentii.* Bothius: *Hae quae vocantur fabulae? cuiaene sunt?* *Tuae* monosyllabum; cf. Linge de hiat. in vers. Plaut. p. 72.

comoediis nonnulli loci inveniuntur, qui ad temporum conditionem satis aperte alludunt, nobisque in chronologico fabularum ordine inveniendo magno usui esse possunt. Primus ni fallor, (nam Lambinus et Taubmannus tantum obiter hanc rem tetigere) talibus recte usus est Fr. Ritterus, qui in Ephemeridibus scholasticis (1830. II. col. 873 sqq. 1831. II. col. 268 sq.) de Poenuli, Captivorum et Trinummi aetate egregie disputavit, omissis tamen nonnullis, quibus eius sententiam firmari aut paululum immutari opinor. Ac primo quidem de Poenulo sermo sit, in cuius aetate computanda me eandem coniecturam, in quam ille incidit, alia via assecutum esse gaudeo. Nam statim in initio prologi sermo est de Achille Aristarchi, quam tragoediam ab Ennio latine versam esse constat. Quum autem prologus ille non e Graeco translatus, sed ab ipso Plauto confectus sit, vix probabile esse videtur, eum Graeci poetae mentionem iniecisse, cuius non tam clarum nomen erat, ut, antequam Ennius eius fabulam imitatus fuerit, Romae eius poemata apud populum cognita fuisse putanda sint. Nemo enim contra me utetur loco Rudentis I, 1, v. 4, ubi Euripidem nominatum esse videmus; nam ille non in prologo, sed in ipsa fabula est, et ex mea quidem opinione manifesto e Graeco exemplari desumtus. Sed pone versus illos a Plauto additos esse, illud mihi certe dabis, Euripidis quidem fabulas Romae pervulgatas fuisse, at non item Aristarchi nomen et Achillem ab Aristarcho scriptam. Multo verisimilius est, Plautum Ennii tragoediam respicere, cuius fragmenta duo etiamnunc habemus. Bothe Poet. Scen. lat. fragm. p. 30.

Sed quid hinc ad definiendum Poenuli tempus redundat? Ennius Rudiis natus, demum a Catone quaestore Romam deductus est, ubi ab eo inde tempore habitavit. cf. Corn. Nep. vit. Cat. c. 1. Hieron. Chron. ad Ol. 135. Catonis autem quaestura incidit in consulatum M. Cornelii Cethegi et P. Sempronii Tuditani; cf. Cic. Brut. c. 15. Venit igitur Ennius Romam anno

urbis 550, aetatis suae tricesimo sexto, nec potuit ante tempus illud fabulam Romae docere; itaque etiam Achilles Aristarchi edita est post annum 550, quae quum a Plauto in Poenulo nominetur, Poenulum saltem aliquot annis post Cethegum et Tuditanum consules ponendam esse consequitur. Praecipuum pondus huic argumento additur alia re, quam a nemine observatam esse demiror. Lege enim mihi, quae advocati narrant in Poenulo III, 3, v. 50: *nam hic latro in Sparta fuit, ut quidem ipse nobis dixit, apud regem Attalum. Inde nunc aufugit, quoniam capitur oppidum. C. Nimis lepide de latrone, de Sparta optume.* Haec a Plauto ipso addita, non e Graeco petita esse, non est, quod moneam. Alludit autem poeta ad bellum contra Nabin, Lacedaemoniorum tyrannum, a Quinctio Flaminino gestum, de quo vide Livium l. XXXIV. Quum Romani iam in eo essent, ut Spartam expugnarent, Nabis de pace cum Quinctio agere coepit, quam facile ab eo obtinuit; cf. Liv. c. 27. Romanorum socii in eo bello fuerunt Rhodii et Pergameni. Acta autem haec sunt anno urb. 559 M. Porcio Catone et L. Valerio Flacco Coss., anno post pugnam ad Cynoscephalas. Obiicient mihi fortasse, in loco Plautino Attalum nominari, qui iam ante expeditionem Spartanam mortuus erat, eodem tempore, quo ad Cynoscephalas pugnatum est; cf. Liv. XXXIII, 21. Attalus cum Flaminino contra Philippum bellavit, ipseque ducem Romanum per Graeciam comitatus est; filius autem eius Eumenes Spartanae oppugnationis particeps fuit, ideoque etiam eius mentionem factam videmus in pacis cum Nabide conditionibus, quas nobis servavit Livius XXXIV, 35. Itaque bellum in Graecia una cum Attalo susceptum, demum Eumene regnante ad finem perductum est, potuitque eam ob rem Plautus militem, Attali regis latronem, Sparta redeuntem facere; non accurate eum locutum esse, nemo mirabitur, qui exemplum eiusdem in rebus historicis negligentiae e Menaechmis infra appositum comparaverit. Demonstratum est

igitur Poenulum post bellum cum Nabide editam esse, h. e. post annum urb. 559. Iam si cum his argumentis ea coniungis, quae a Rittero prolata sunt, Poenulum etiam post ann. urb. 560 actam esse concedes; nam L. Corn. Merula et Q. Minucio Thermo Coss., aedilib. cur. C. Atilio Serrano, L. Scribonio, primum senatus a populo secretus ludos Romanos spectavit (Liv. XXXIV, 54), quo faciunt illa in prologo v. 19. *neu dissignator praeter os obambulet* etc. Considera praeterea haec verba III, 1, v. 21: *praesertim in re populi placida atque interfectis hostibus, Non decet tumultuari,* quae ante bellum cum Antiocho scripta esse, luce clarius est. Initium autem duxit id bellum Man. Acilio Glabrione et P. Cornelio Scipione Coss. Habemus fines arctissimos annum 561 et annum 563, intra quos Poenulus ponenda. L. Corn. Merula et Q. Minucio Thermo Coss. fabulam ideo non actam esse opinor, quia populi a senatu distinctionem, quae tum instituta est, primo cum indignatione exceptam fuisse scimus; quare rem tam ingratam Plautum primo statim anno tetigisse non crediderim. Acta est Poenulus ex mea sententia L. Quintio et Cn. Domitio Aënobarbo Coss., aed. cur. M. Aemilio Lepido, L. Aemilio Paullo (Liv. XXXV, 10), ludis Romanis; nam solis ludis Romanis populum a senatoribus discretum fuisse, e Livii locis elucet XXXIV, 44 et 51. Poenulum e Menandri Carchedonio expressam esse iam ab aliis observatum est. Meineke Menandr. et Phil. rel. p. 92. Quod si verum est, ex loco illo V, 4, v. 101: *O Apella, o Zeuxis pictor, Cur numero estis mortui? hinc exemplum ut pingeretis. Nam alios pictores nihil moror huiusmodi tractare exempla*, qui sine dubio e Menandro ad verbum translatus est, facile coniicere possumus, Menandri fabulam post Apellae mortem prodiisse. Mortuus est autem Apelles circa Ol. 119 ex Toelkenii computo Amalth. III, p. 119. Quare Carchedonius Menandri intra Ol. 119 et 122, 4 scripta esse debet. Gravissimum vero est ipsius

Menandri testimonium ad Toelkenii disputationem confirmandam; paucis enim post Apellem annis Menander diem supremum obiit, et ipse forsitan cum Apelle amicitia coniunctus erat.

De Trinummo plurima praeoccupavit Ritterus, qui nollem tam multum tribuisset argumento illi, quod ex Syrorum servorum mentione (Trin. II, 4, v. 141 – 143) petiit. Nam Syros servos ante bellum cum Antiocho M., quod finitum est anno u. 563, Romam venisse, ne ab ipso quidem Rittero negatur, ita ut prorsus nullam rationem videas, quamobrem a Plauto eos ante id tempus commemorari non potuisse statuendum sit. Cf. Merc. II, 3, v. 19. *Ancillam viraginem aliquam non malam, forma mala, ut matrem addecet familias aut Syram aut Aegyptiam.* Sed fac nulla ante bellum Antiochium Syra mancipia Romae fuisse, nonne Plautus eorum mentionem e Graeco Philemonis sumere potuit? Nam apud Philemonem et Menandrum tam vulgaris est Syrorum usus, ut Syrus et Syra communia sint servorum nomina, usurpata etiam in Plauti et Terentii comoediis. Verissimum autem est, quod Ritterus felici coniectura detexit, acerbam ad Campanorum poenam allusionem his Trinummi versibus contineri l. c.:

> Credo ego istuc, Stasime, ita esse; sed Campas genus
> Multo Syrorum iam antidit patientia.

Significatur enim crudele de Campanis supplicium, quorum maxima pars venumdata est a. u. 542. Vides quantum ponderis insit particulae *iam*; nam dicere vult poeta: nunc Campani laborum patientes sunt, qui antea omni luxuria fluebant. At mehercle frigidum fuisset post viginti annos (tot enim interpositi sunt ex Ritteri sententia inter Campanorum calamitatem editamque Trinummum) de re paene iam obliterata loqui, cum potius Plautum haec uno vel paucis annis post Capuae expugnationem scripsisse appareat. Ponenda est igitur Trinummus non ita multo post a. u. 542. Scimus eam e Philemonis

Thesauro expressam esse, cuius paucula fragmenta servata. Iam cum in Trinummo Charmides Seleuciam profectus esse dicatur, unde in fine fabulae revertitur, facilis est conclusio, Philemonis drama (Philemonem enim Plautus sine dubio in hac re secutus est) post a. a. Chr. n. 300 editum esse, quo tempore Seleuciam urbem conditam fuisse novimus. Etiamsi eiusmodi observationes nonnemini minutae et inutiles videri possint, tamen non spernendae sunt in tanta, quam fecimus, monumentorum iactura, quippe quae augeant nostram temporum illorum cognitionem, satis arctis finibus circumscriptam. Hactenus de tempore Thesauri Philemonis et Trinummi Plautinae; de loco, quo rem agi voluerint poetae, miror Lindemannum, virum eruditissimum, in tam manifestum errorem se induci passum esse. Is enim ad Trin. IV, 1, v. 4 e codicis Palatini varia lectione: *Quom suis me ex locis in patriam urbis cumam redeunt faciunt*, Cumas fabulae scenam esse coniecit nomenque illud in textum reposuit. Oblitus erat in eodem actu sc. 5, v. 11, Stasimum a Charmide in Piraeum mitti, ut sarcinas e nave afferret; unde Athenis rem agi perspicuum est. Locus ille sine dubio corruptus est et sic fortasse restituendus:

Quom suis me ex locis in patriam urbis humum redeuntem faciunt.

urbis h. e. Athenarum. Similiter in Sticho V, 2, v. 1: *Salvete Athenae, quae nutrices Graeciae; terra herilis patria te video libens.* Seu quod magis placet:

in patriam urbem incolumem reducem faciunt.

Quae a Rittero de Captivis disputata sunt, tam magnam habent veritatis speciem, ut in eius argumentis acquiescendum esse existimem. Edita autem Captivi ex eius sententia, quam meam facio, post annum u. 560, caditque ergo in decem ultimos Plauti annos; in cuius fabulae prologo cum haec verba inveniantur: *Hic neque periurus leno est, nec*

meretrix mala, *Neque miles gloriosus*, haud iniuria aliquis coniicere posset, Militem gloriosum ante Captivos scriptam esse. At nisi hoc firmioribus rationibus niteretur, mihi quidem locus ille non sufficeret. Videamus, an alia via Militis tempus assequi possimus. In Mil. Glor. II, 2, v. 55 haec leguntur: *Apage, non placet profecto mihi illa inaedificatio. Nam os columnatum poetae esse inaudivi barbaro, Quoi bini custodes semper totis horis accubant.* Alludere his versibus Plautum ad Naevii poetae infortunium, qui cum nobiles maledicentia sua offendisset, in carcerem coniectus est, interpretes certatim observarunt, auctore Festo s. v. *Barbari.* Naevium autem veteres commentarii (Cic. Brut. c. 15) M. Cornelio Cethego et P. Sempronio Tuditano Coss. a. u. 550. diem supremum obiisse tradebant, viginti annis ante Plauti mortem. Consequitur hinc versus illos aliquot saltem annis ante a. u. 550 scriptos esse, Militemque ideo ad priora Plauti dramata pertinere; quae tamen sententia nonnihil debilitatur Varronis auctoritate, qui Naevii vitam longius produxit. Cic. Brut. l. c. Grave sane est Varronis iudicium eoque gravius, quod rationes, quibus ad eam opinionem pervenerit, ignoramus; sed fac Naevium vel decem annis post illos Coss. mortuum esse, h. e. a. u. 560, id tamen constat, Militem aliquanto ante ann. 560 h. e. ante editam Captivos scriptam fuisse, ita ut locum illum in prologo revera ad Mil. gloriosum referre possimus.

Simili ratione etiam Menaechmorum aetatem me invenisse opinor. In illa enim fabula Erotium, ut Menaechmo Sosicli demonstraret, se bene eum nosse, satis facete haec profert II, 3, v. 36:

Non ego te novi Menaechmum Moscho prognatum patre,
Qui Syracusis perhibere natus esse in Sicilia,
Ubi rex Agathocles regnator fuit et iterum Pintia,
Tertium Liparo, qui in morte regnum Hieroni tradidit.
Nunc Hiero est. *M.* Haud falso mulier praedicas.

In quo regum canone etiamsi Erotium paululum a veritate aberraverit (nam quis de Liparone aliquid inaudivit? *), illud tamen satis grave est, quod in fine sermonis addat: *Nunc Hiero est.* Quodsi enim a Plauto haec profecta esse concedis, Menaechmi necessario ante ann. u. 538 edita est, quo anno Hiero II. e vita migravit.

A Graeco autem poeta versus illos scriptos esse, mihi quidem propter chronologicas rationes persuadere non possum; sed dabo etiam hoc, potuisse scribi ab eo, quem Plautus in Menaechmis ante oculos habuit, cuius nomen nobis infelici casu non servatum coniectura divinare velle, nimia audacia foret (Siciliensem originem e prologi loco v. 12 repeti non posse, bene intellexit Grysar de Doriens. comoed. p. 300); anne verisimile putas post Syracusarum expugnationem subiectamque Romano imperio Siciliam, Plautum sine mutatione talia e Graeco sumsisse, quae in sua tempora prorsus non quadrarent, praesertim quum alibi eum libenter praesentem rerum statum tangere videamus? Mea opinione Erotii ille sermo, etiamsi e Graeco ad verbum translatus esset, idem tamen faceret ad dramatis Plautini aetatem constituendam. Menaechmos iam ante annum 538 actam fuisse, alii fortasse eo nomine addubitabunt, quia Plautum illo tempore poesin nondum exercuisse credant. Finxerunt enim sibi quidam Plautum Naevio multo iuniorem atque adeo Ennio eum postponunt, quod quam falsum sit, satis demonstrare potest locus Ciceronis in Bruto c. 18: *in quo tantus error Attii fuit, ut his consulibus XL annos natus Ennius fuerit, cui cum aequalis fuerit Livius, minor fuit aliquanto is, qui primus fabulam dedit, quam ii, qui multas docuerant ante hos consules, Plautus et Naevius.* Consules,

*) Iam supra vidimus, Plautum in talibus rebus historicam fidem non tam anxie curare. Rex Agathocles apud novae comoediae poetas paene in proverbium abiisse videtur. Pseud. I, 5, v. 118. Mostell. III, 2, v. 88. Sic etiam rex Philippus. Aulul. IV, 8, v. 4. Pers. III, 1, v. 11.

quos Cicero significat, sunt C. Cornelius Cethegus, Q. Minutius Rufus, annus quo magistratu functi, a. u. 557. Iam si Ennius his Coss. annos natus erat quadraginta, Plautus, *qui multas docuerat ante hos consules* fabulas, Ennioque *aliquanto* maior erat (nam hoc e Ciceronis verbis consequitur), eo tempore plus quam quadraginta annos natus erat, ni multum fallor, quadraginta octo vel quinquaginta. Inciderent igitur eius natales sub finem belli Punici primi, quo bello Naevium stipendia fecisse constat. Cf. Gell. XVII, 21. Ex hac computatione, quae Plautum fortasse iuniorem facit, quam revera fuit, quia tantum octo vel decem annis eum Ennium aetate praecessisse posui, poetam anno 538 plus quam triginta annos natum fuisse apparet, ita ut eum iam tunc temporis fabulam agere potuisse plane consentaneum sit. Obiit autem a. u. 570 sexagenario maior.

Transeamus ad Cistellariam, in cuius fabulae tempore inveniendo Auxilium ipsum nobis auxilio fuit; sic enim illic deum loquentem facit Plautus I, 3, v. 53: *Perdite perduellis, parite laudem et lauream, Ut vobis victi Poeni poenas sufferant*, quae verba fabulam ante a. u. 552 h. e. ante finem belli Punici secundi ponendam esse arguunt. Sed utar hac opportunitate, ut nonnulla de totius dramatis conditione proferam, quae futuro eius editori non plane inutilia fore existimo. Laceram et magna parte diminutam Cistellariam ad nos pervenisse, et excerpta codicis Ambrosiani ostendunt et ipsa fabulae oeconomia. Scimus enim Alcesimarcho a patre suo filiam Demiphontis desponsatam esse, in quo summa fabulae versatur. Iam permirum est, in nostris fragmentis nullas esse imperiosi patris illius partes, nullam eius cum filio altercationem, ut plane inexplicabile sit, quam tandem ob rem Alcesimarchus sibi ipse vim inferre velit (III.). Prodiisse autem in Cistellaria Alcesimarchi patrem, e fragmentis codicis Ambrosiani (Mai p. 17 sqq.) perspicuum est. Haec enim illic: *Sed cum dicta huius interpretor, haec hercle est, ut opinor, Meum quae*

corrumpit filium, quae a quo alio dici possint, nisi a patre iuvenis, non video. Et paullo post: *Nam ..... ea e disco deductas habet meus gnatus* (sic enim leg. pro *gratus*), eodemque modo in sequentibus, quae misere lacunosa sunt, saepe de filio sermo est. Nomen patris ignoramus. Initium fragmenti Ambrosiani est colloquium Alcesimarchi (Alcesimarchum haec verba produnt: *Quae mihi esset commendata et meae fidei concredita, Quae esset aetatem mecum exactura in matrimonio* etc.) cum quodam alio, at non cum Lampadisco, quod Niebuhrius Opusc. I, p. 176 dubitanter coniecit. Lampadiscus enim servus est Demiphontis; Alcesimarchus autem ita loquitur, ut potius cum suo servo sermocinari videatur; domino conveniunt illa: *Ubi sunt, quae iussi;* facit quoque ad eam opinionem vox *erili* p. 18 init., quae a servo usurpata esse videtur. Sagacissima autem est Niebuhrii coniectura, hoc diverbium ante colloquium Alcesimarchi cum Melaenide positum fuisse, quae inprimis his verbis: *Ad matrem eius devenias domum, Expurges, iures, ores blanditer precibus* etc. firmatur. Quae paullo post sequuntur *Muliercula* etc. sunt verba patris Alcesimarchi, qui obviam venit Silenio, de Alcesimarchi reditu fabulanti (*Nimis opportune* etc.). Agnoscit eam pater invehiturque in puellam, quasi in filii sui corruptricem (*Quid si adeam atque appellem*). Reliqua adeo lacera et perturbata sunt, ut de iis restituendis plane desperandum sit. Plus quam fragmenta Ambrosiana intercidisse, loci aliquot a Grammaticis citati demonstrant, qui in iis non reperiuntur. Duo fragmenta apud Charisium III, p. 611 Putsch. *tun' tune igitur mea matercula*, et p. 612: *Germana mea sororcula*, petita esse possunt ex ultima fabula, quae non minus manca et depravata est. Erat fortasse illic colloquium Phanostratae cum Silenio, filia sua reperta; namque filiae blandientis matremque suam agnoscentis illa sunt: *tun' tune igitur mea matercula;* neque absonum est, alteram Demiphontis et Phanostratae filiam, legitimis nuptiis generatam et Alcesimarchi

ponsam, in scenam prodiisse, quam a Silenio *germana mea sororcula* appellatam fuisse opinor. Vides ex tota hac disputatione, quam misere detruncata sit Cistellaria a librariis; sed quid, si eam uno loco etiam ineptis additamentis turpatam esse demonstrabo? Quis enim non offenditur duplici illa fabulae expositione, quarum una per lenam facta est, altera per Auxilium? Plautus loquacitatis nomine a multis iam reprehensus est; sed quis ineptiae eum incusare sustineat? Ineptum autem est, eandem rem iisdem fere verbis copiosissime a duabus personis enarrari. Verum inspicias, quaeso, paullo accuratius lenae adpotae orationem. Addit enim post verba: *puellam proiectam ex angip.* etc. haec: *Adolescens quidam hic est apprime nobilis* (*Quin ego nunc quia sum onusta mea ex sententia* etc. *Tacere nequeo misera, quod tacito usust*). Anne vero tam periculosum est narrare, adolescentem mulierculam deperire? et quam tandem ob rem id tam anxie tacendum esse putat anus loquacissima? Nonne potius illud tacendum esse dicit, quod revera tacito usus erat, se puellam ex angiportu sustulisse amicaeque meretrici donasse? Dele versum 6 et deinde 11, 12 et 13, qui a sciolo manifeste additi sunt, et omnia bene se habebunt. Anus tantum suppositionem puellae narrat, ut etiam Auxilium dicit I, 3, v. 3, a quo deinde ista de amore Alcesimarchi exponuntur.

De reliquarum fabularum chronologico ordine omnia incertissima sunt; quam ob rem breviter eas absolvam, ne nimis argute et cupide arripuisse videar, quibus meam sententiam subornarem. Restant autem tredecim fabulae, quarum duas pacis tempore poetam edidisse censeo, Amphitruonem (si recte interpretor Mercurii verba prol. v. 32: *propterea pace advenio et pacem ad vos affero*, quae etiamsi a librariis corrupta sunt, praebent tamen sensum satis perspicuum) et Truculentum propter illa I, 1, v. 76: *Postremo in magno populo, in multis hominibus, Re placida atque otiosa victis hostibus, Amare oportet omnis, qui quod dent, habent.* Du-

rante bello scriptae sunt Asinaria (prol. v. 15. *Ut vos item, ut alias, pariter nunc Mars adiuvit*) et Rudens (prol. v. 82. *Valete, ut hostes vostri diffidant sibi*). In Aulularia, Bacchidibus, Curculione, Epidico, Mercatore, Mostellaria et Sticho me nihil invenisse fateor, unde de earum fabularum tempore coniectura capi posset; quare sagacioribus illas relinquo. Hoc unum scimus, Epidicum Bacchidibus priorem fuisse; cf. Bacch. II, 2, v. 36; utraque fabula mirum quantum Graeci poetae exemplar redolet, de qua re fortasse alio loco a nobis disputabitur. Casinam inter ea dramata refero, quae Plautus florenti aetate docuit, in quam sententiam me inducunt illa prologi v. 17: *Haec quom primum acta est, vicit omnes fabulas; Ea tempestate flos poetarum fuit, qui nunc abierunt hinc in communem locum.* Persam aliquis ante Attali regis mortem scriptam esse coniiciat ex loco illo III, 1, v. 11: *Mirum quin Philippi caussa aut Attali, Te potius vendam, quam mea, quae sis mea;* sed talibus argumentis non multum tribuo.

Fridericus Windischmann.

De P. Ovidii Nasonis filia.

In P. Ovidii Nasonis Vitis et commentariis in eius libros Tristium et Epistolarum ex Ponto vulgo etiam de eius filia commemoratur. quod ne a veteribus quidem, qui operam curamque in eo poeta illustrando atque interpretando posuerunt, est neglectum, P. M. Piscenate, L. G. Gyraldo, I. Pontano, aliis. Sed cum pleraque, quae de ea sciri possunt, non in aperto exstent, sed in paucis quibusdam locis quasi abdita atque recondita lateant, veteres illi, qui raro haec minora curiosius inquirerent, pauca de ea prorsus falsa, alia parum certa atque comperta proposuerunt. Quorum peccata tantum abest, ut recentiores Nasonis interpretes diligentiori pervestigatione ipsorum fontium patefecerint atque emendarint, ut in plerisque eos temere sint secuti, aut si qua in re ab eorum auctoritate discesserunt, aeque dubia et incerta attulerint. Itaque non supervacaneus videtur esse labor, omnes locos, qui de Nasonis filia sunt, retractare paulloque diligentius excutere: quum praesertim ea quaestio etiam ad illos Ovidianorum carminum locos illustrandos nonnihil conferre videatur.

Iam primum Nasoni filiam fuisse non est dubium, cum ipse de ea pluribus locis disertissime loquatur, Trist. I, 3, 19. 20., IV, 10, 76. 77., Pont. I, 8, 32., Fast. VI, 219. seqq. Cum autem Ovidius tres deinceps uxores duxerit (Trist. IV, 10, 69. seqq.), quae de tribus illis filiae huius mater fuerit, exquiri unquam posse, plerique iam dudum desperarunt. Verum licet certa eius rei testimonia vetustatis plane desiderentur, pauca tamen exstant vestigia, quae diligenter sequentes, sin

minus explorare veritatem, tamen id, quod maxime probabile est, invenire possumus. Namque Trist. IV, 10., ubi Ovidius de vita sua exponit, haec leguntur:

Filia me mea bis prima fecunda iuventa
— — — — *fecit avum* — ;

unde apparet, filiam tum, cum pater in exilium proficisceretur, aut tertio exilii anno, quo liber ille Tristium compositus est, paullo iam provectiorem aetate fuisse; quod suspicamur ex illis *prima iuventa*, quae verba, si filia tum, cum poeta ea scriberet, in prima etiam iuventute fuisset, aut non ita pridem pubes esse coepisset, vix commodum haberent sensum. Quum autem Ovidius, quo tempore in exilium ire iussus est, tertiam uxorem *iuvenem* reliquisse se ipse dicat (Pont. I, 4, 47.):

Te quoque, quam iuvenem discedens Urbe reliqui —,

satis probabiliter colligitur, ex illa tertia uxore hanc filiam non fuisse. Quod si his dictis verisimile est, aliis poetae locis plane comprobatur. Trist. I, 3., ubi discessum suum ab Urbe describit, de uxore sua illa,

Ultima quae cum ipso *seros permansit in annos*,
Sustinuit coniux exulis esse viri — (Trist. IV, 10, 73. 74.)

de tertia igitur haec dicit (v. 97. 98):

Nec genuisse minus (dicitur), *quam si nataeve meumve*
Vidisset structos corpus habere rogos. — — —

Iam tertiam hanc uxorem, antequam Nasoni nuberet, nuptam fuisse, atque e priore iam coniuge filiam habuisse, eamque etiam in vivis fuisse, manifestum est ex Epist. Pont. IV, 8., in qua poeta ad Suillium, eius coniugem, haec scribit (v. 11. 12.):

Nam tibi quae coniux, eadem mihi filia paene est,
Et quae te generum, me vocat illa virum —:

et rursus v. 89. 90.:

Tangat ut hoc votum coelestia, care Suilli,
Numina, pro socero paene precare tuo.

Si igitur eadem uxor ex ipso quoque filiam alteram habuisset, non *nataeve* erat dicendum, sed *natarum*, aut aliis illud verbis enuntiandum. Omnis autem de ea re dubitatio tollitur loco altero Trist. V, 5, 49., ubi poeta natalem uxoris suae in Scythia celebrans de una tantum ac non de communi sed de filia uxoris, sua privigna, planissime dicit. verba eius haec sunt:

Illa (uxor) *domo nataque sua patriaque fruatur.*

Nam quod interpres Germanicus Ovidii Remediorum Amoris, Strombeckius, hoc etiam anno repetiit, naturalem Nasonis filiam ante patris exilium mortuam esse, duo sunt in promptu, quibus eius sententiae levitas prorsus refellitur; quorum primum est verissimum ac plenissimum testimonium ipsius Ovidii Trist. I, 3, 18. 19.:

Nata procul Libycis aberat diversa sub oris,
Nec poterat fati certior esse mei —;

cui par gravitate alterum illud est, quod poeta in Vita sua Trist. IV, 10. fratrem et parentes ante infelicem illum discessum suum mortuos dicit, de morte autem filiae, quae ei propior et magis cordi erat, nihil commemorat. Hoc igitur pro certo potest affirmari, non e tertia illa et ultima uxore poetam filiam, de qua quaerimus, procreasse. Quum porro de prima uxore sua, simplicius paullo parumque honorifice, ipse scribat (Trist. l. l.):

Paene mihi puero nec digna nec utilis uxor
Est data, quae tempus perbreve nupta fuit —;

cum secunda autem, de qua l. l. est:

Illi successit quamvis sine crimine coniux,
Non tamen in nostro firma futura toro —,

per aliquod certe tempus coniugali amore atque concordia vixerit, admodum probabile ac prope manifestum videtur, hanc secundam poetae uxorem Ovidiae illius matrem fuisse.

Nuptam eam fuisse, ipse docet Ovidius primum Fast. VI,

219. seqq., ubi ingeniose ac venuste mentionem iniecit illius nuptiarum, his verbis:

> *Est mihi sitque precor nostris diuturnior annis*
> *Filia, qua felix sospite semper ero.*
> *Hanc ego cum vellem genero dare, tempora taedis*
> *Apta requirebam, quaeque cavenda forent.*
> *Tum mihi post sacras monstratur Iunius Idus*
> *Utilis et nuptis, utilis esse viris.*

deinde Trist. IV, 10, 75. 76.

> *Filia me mea bis prima fecunda iuventa,*
> *Sed non ex uno coniuge, fecit avum.*

ex quo loco etiam liquet, maturrime eam nupsisse et cum priorem coniugem aut facto divortio aut, quod verisimilius est, morte amisisset, statim se cum altero coniunxisse brevique tempore de utroqne matrem factam esse Sed qui illi coniuges fuerunt? Alterutrum eorum fuisse Fidum Cornelium, senatorem, testis est Seneca de Constant. Sap. c. 17., qui de eo sic habet: *In senatu flentem vidimus Fidum Cornelium, Nasonis generum, cum illum Corbulo Struthiocamelum depilatum dixisset. Adversus alia maledicta mores et vitam vulnerantia frontis illi firmitas constitit, adversus hoc tam absurdum lacrimae prociderunt.* — Sunt quidem, qui dubitent, an ille apud Senecam Naso idem cum poeta sit habendus, quibus equidem assentiri minime possum. Nam quod poeta apud Senecam Naso vocatur, non Ovidius, quo nomine hodie vulgo appellari solet, Ovidius se ipse in Trist., Pont., Amor., Art. Amat. et Remed. Am. plus centies ita appellavit, nec aliter Seneca pater, et Velleius Paterculus, eius aequales, et qui his aetate proximus fuit, Martialis. Accedit, ut ea aetate Nasones Romae exstitisse, quo oratio Senecae ambigua fieret, non constet. Maximum autem argumentum illud est, (quod etiam Massonus in Vita Ovidii attulit,) quod Seneca Fidum Cornelium ita ulterius ex soceri nomine designavit, non facturus, nisi P. Ovidium Nasonem, illustris-

simum poetam, qui ea quoque aetate habebatur (Senec. Quaest. Nat. III. c. 27. Vellei. Paterc. II. c. 36), intellexisset. Nec denique obstat Fidi Cornelii ordo senatorius atque nobilitas, quum Ovidium summa familiaritate usum constet Sexti Pompeii (Pont. IV, 4. 5), Messalini et eius fratris (Pont. I, 7), utriusque Graecini (Pont. IV, 9. cf. I, 6) aliorumque virorum consularium, et tertiam eius uxorem e gente Maximorum ipsi Augusto Caesari fuisse cognatam (Pont. I, 2).

Utrum vero ille Fidus Cornelius primus eius coniux fuerit, an secundus, ambigitur. Ego suspicor fuisse secundum. Nam priorem probabile est, ut supra memoravimus, mature decessisse. Fidus Cornelius autem secundum illud testimonium Senecae videtur vir fuisse, qui in publicis negotiis multum, quamvis parum honeste sancteque, esset versatus. De senatoris enim moribus ea, quae de eo Seneca tradidit, intelligenda, non de vita privata ac domestica. Cum quo etiam, quod gravius est, aptissime congruit ratio temporum. Seneca enim ita de eo loquitur, ut ipse, iam senator factus, eum in senatu vidisse indignoque illi spectaculo alterius senatoris collegam tam illiberaliter tamque abiecte illudentis, alterius tam muliebriter de re tam absurda lacrimas profundentis interfuisse videatur.

Quum e loco Trist. I, 3, 18. 19, supra iam laudato, appareat, eam, cum pater in exilium proficisceretur, non praesentem, sed in Libya fuisse, ex eo collegerunt, eam coniugem suum eo esse secutam. Quod licet illo loco non diserte dicatur, tamen ex eo probabile est, quod humilis atque submissa feminei sexus apud Romanos conditio mulieres solas peregre proficisci non facile pateretur, ac saepius Romanos in provinciam abituros uxores secum duxisse constet. Sic Germanicum uxorem Agrippinam in Gallos secutam tradidit Tacitus in Annalium primo. Cum Tacito ipso uxorem longe ab Urbe atque Italia abfuisse novimus ex eius Vita Agricolae. Sed hoc dubium. Illud certum est ex illo loco Trist. IV, 10, 75. 76 et iis, quae supra de eius aetate disputata sunt, sin

vere cum coniuge illo tempore abfuit, nonnisi cum secundo eam abesse potuisse. —

Nomen eius post M. Piscenatem plerique scribunt fuisse *Perilla*, et hanc illam esse Perillam, poetriam, confirmant, ad quam scripta est elegantissima elegia Trist. III, 7. Verum pro omni fonte atque argumento habetur ipsum illud carmen: in quo ego tantum abest ut reperire quidquam possim, quod illud probet atque confirmet, ut mihi fere totum ei sententiae repugnare videatur. Argumentum carminis hoc est: Ovidius ex Ponto scribit Perillae, se adhuc vivere ac, licet in miserrima exilii conditione versetur, carmina facere non cessare, eamque blandis verbis, collaudatis simul eius virtutibus, excitat atque adhortatur, ut eximiam poematis faciendi facultatem, quam suo ductu excoluerit, ne cessatione torpere sinat, atque ab ingenio, quemadmodum ipse, perpetuam laudem famamque speret. Iam primum ipsum hoc argumentum tale est, ut suspicionem vel maximam, Perillam hanc non Ovidii esse, commovere debeat: in quo nusquam nomen patris aut dulce nomen filiae commemoratur, neque usquam quidquam rationis fidaeque familiaritatis, quae patrem inter et filiam intercedit, tangitur. Fac enim, patrem eius praestantia ingenii atque doctrinae totum captum fuisse, nihilne erat aliud, quod eidem, quam propter divinam illam facultatem magis etiam amare debebat, diceret aut mandaret? nullosne praeterea alios sensus paternos eum habuisse putemus, in illa summa sua praesertim calamitate atque solitudine, quos in fidum unicae et iam adultae filiae sinum effunderet atque deponeret? Profecto equidem existimo, etiamsi omnes paterni animi sensus adversus filiam exuisset, non ita tamen poetam ab arte et elegantia alienum fuisse, ut omne ad eam publice scribendi argumentum, in reliquis dissimulato patre, a sola artis communione et ingenii laude aliarumque eius virtutum repeteret. Sed videamus singulos carminis locos. Ac tres potissimum sunt, quibus illa sententia

nonnihil confirmari fabulaque illa tantam apud grammaticos nacta auctoritatem videtur. Primus est (v. 11. 12):

„Tu quoque“, dic, „studiis communibus ecquid inhaeres,

Doctaque non patrio carmina more canis?“

ubi illud *patrio* de patre intelligendum censuerunt. Verum nihil est, quod obstet, quominus verba *patrio more* non *paterno*, *patris more*, sed *patriae more* h. e. qualis in patria aut Romae est, capienda putemus; quo sensu Nasonem *patrio more* constanter usum esse reperimus, velut Metam. VI, 648, XII, 11, Pont. I, 5, 19. Utrum vero tum illa *non patrio more* ita sint accipienda, ut et lyrico et Graeco sermone scripserit, quod quidam e v. 19 et 20.

Ergo si remanent ignes tibi pectoris idem,

Sola tuum vates Lesbia vincet opus

coniecerunt, — cui tamen interpretationi mihi quidem non nimium tribuendum videtur, quum eodem modo Nasonem Homero et Ascraeo se praeferri dixisse sciam (Art. Am. II, 3), quin de heroicis aut Graeco sermone cogitari possit, et, quod etiam ab aliis observatum est, iam XL annis ante poeta Venusinus aliique in Ausonia lyrica canere coepissent —, an *quod rarum Romae aut in femina Romana fere sine exemplo est*, aut aliter quaeri potest. Cave tamen ne propter illam obscuritatem ad alteram vocis *patrio* interpretationem iusto facilius inclines, quae multo obscurior est longeque difficiliorem explicatum habet. Si enim *non patris numeris et modis* intelligas, parum perspicua et contorta sententia est. Quod autem quidam voluerunt verbis non *patrio more* a poeta significari, illam non patris ad exemplum obscoena composuisse, mihi quidem videtur omnium loci interpretationum, quae inveniri possunt, infelicissima. Sane si poeta nihil nisi turpia et obscoena cecinisset, idque ipse concessisset, tum illa oratio, praeter quod parum opportuna eo quidem loco videretur, non omnino vituperanda esset. Quum autem

Ovidius quoties de obscoenis suis carminibus loquitur — quod adhuc non observatum est — ubique, reliquis exclusis omnibus, unam tantum Artem Am. significet, nihil ea potest esse absurdius. Hoc dico ex eo loco nihil certum colligi posse, eumque maiore etiam iure in contrariam partem afferri. Alter est locus, qualis quidem hodie post Petrum Burmannum in plurimis libris legitur, v. 18.

> *Primus id* (ingenium) *adspexi teneris in virginis annis*,
> *Utque patet natae duxque comesque fui.*

Sed primum illa *utque patet* — *duxque comesque fui* non satis commodum sensum exhibent. Nam etiamsi haec adeo non in publicum usum, sed, initio quidem, soli Perillae scripta esse putemus, ne sic quidem recte, certe non sine arrogantia, dici poterat: *utque patet* (scilicet ex carminibus tuis et facultate poematis faciundi) *ego tibi dux et comes fui.* Quam insulse praeterea ita nomen filiae, quod in reliquis nusquam memoratur, intulisset! Accedit, ut — nam illud fere constat caditque cum nostro iudicio de poetae elegantia — paucissimi libri manu exarati scripturam *utque patet natae* tueantur. Nam et plurimi et praestantiores plerique omnes levissima unius litterae varietate ad sensum aptissime exhibent *utque pater natae.* Qua restituta quid sequitur? Totus hic locus in contrariam partem convertitur, liquidoque hanc Perillam poetae filiam non esse declarat. Illa autem, quae tertio loco afferri possent: (v. 27 — 30.)

> *Forsitan exemplo, quia me laesere libelli,*
> *Tu quoque sis poenae facta remissa meae.*
> *Pone, Perilla, metum: tantummodo femina non sit*
> *Devia nec scriptis discat amare tuis* —

parvi atque haud scio an nullius sunt momenti: siquidem poeta eadem, ne dicam ad puellam, cuius studia ab eius laude atque exhortatione fere unice penderent, eadem cum

elegantia ad quemvis ex familiaribus et intimis, qui et ipse versus componeret, scribere potuerit. Duo igitur de tribus illis locis ambigui sunt; unum autem si veterem veramque eius scripturam revocamus, plane contrarium probare videmus.

Sed alia sunt in hoc carmine, quae ei sententiae repugnent. Huc pertinet locus ille a v. 23—26.

Dum licuit, tua saepe mihi, tibi nostra legebam;
Saepe tui iudex, saepe magister eram, etc.

quo artis societatem, quae olim ipsi cum Perilla fuerit, describit non qualis patrem inter et filiam cogitari debet, sed qualis inter amicos eidem arti deditos esse solet, et qualem ipse sibi cum Attico et Tuticano fuisse tradit Pont. II, 4 et IV, 12; et inprimis illud appositum *doctissima* v. 31, quae compellatio, si aliena Perilla intelligitur, aptissima et elegans est, sin autem ipsius poetae filia, meo quidem sensu nihil cogitari potest frigidius atque ineptius. Huc pertinet laus illa morum et formae, quae et ipsa in carmine ad puellam satis familiarem, non sine elegantia est, a patre autem filiae impertita prorsus intolerabilis et absurda est. Eodem pertinet v. 45.

En ego cum patria caream vobisque domoque —

quem locum ego sic accipio, ut illud *vobis* ad Perillam et reliquos familiares referatur, uxor et filia reliquique domestici voce *domo* significentur. Ut Pont. I, 8, 31—33 ad Severum:

Nam modo vos animo dulces reminiscor amici;
Nunc mihi cum cara coniuge nata subit:
Eque domo rursus pulcrae loco vertor ad Urbis —

quanquam hoc leve est. Omnium autem gravissimus locus hic est (v. 3. 4):

Aut illam invenies (litera) *dulci cum matre sedentem,*
Aut inter libros Pieridasque suas.

Quae quidem verba in Ovidii filiam, quae, ut supra vidimus,

tum cum pater in exilium abiret, domum paternam iam reliquisset, ac secundo iam nupta viro tam strenuam rei coniugali operam navasset, ut duorum liberorum mater esset, neque etiam admodum iuvenis esset, nullo modo conveniunt.

Ex his omnibus ego hoc confirmo atque contendo: hoc carmen ad Ovidii filiam scriptum non esse, sed Perillam hanc aliam fuisse puellam Romanam, innuptam, quae in domo paterna in matris tutela fidaque familiaritate viveret, otiumque suum aetatemque puellarem dulci cum Musis atque doctrina commercio transigeret, itaque, quae de nomine filiae Ovidii ac facultate poematis faciendi tradiderunt, prorsus vana falsaque esse.

Vitus Loers.

Populonia.

Nachdem es lange Zeit billig gewesen an irgend einer Erkenntniß pelasgischer Sprache zu verzweifeln, begegnen uns griechische Sprachwurzeln in den Götternamen von Samothrake 1) und in den tyrrhenischen Städtenamen Etruriens 2). Wird es uns irgend einmal gleich günstig ergehen mit der in zahlreicheren Ueberresten überlieferten Sprache der Rasena-Etrusker? Die Eigennamen, denen wir die sicherste Spur solcher Untersuchungen zu verdanken pflegen, fahren fort uns von einer gräcisirenden Erklärung etruscischer Sprachreste zurückzuweisen. Für diesen von deutscher Forschung allmählig anerkannten Satz begegnet mir eben ein neues Beispiel.

Dieses Beispiel, den ungriechischen Götternamen Tinia, Sethlans, Turms und den Städtenamen, welche, wie Arretium, Fesulae, Volaterrae, an etruscische Geschlechter erinnern, gleich verwandt, findet sich in der Namensableitung einer Stadt, deren durch Aehnlichkeit mit dem Lateinischen irreführender Name, verbunden mit ihrer Küstenlage schon den Alten allzusicher in etymologischer und historischer Verknüpfung mit den Westländern erschien. Ich bemerke nemlich, daß Populonia, angeblich die Stadt eines von Corsica herübergekommenen Volkes 3), gegenwärtig als eine etruscisch benannte Stadt bacchischen Dienstes sich nachweisen läßt.

1) Axiokersos, Axieros. Welcker Trilogie S. 240.
2) Agylla, Alsium, Pyrgi, Regae. Rapporto intorno i vasi Volcenti not. 962 (5), in den Annali di corrisp. archeolog. III, 205.
3) Serv. Aen. X, 172. Lanzi Saggio II p. 79.

Dionysos im Arme der vergötterten Semele, von Apollo und einem flötenden Satyrkinde begleitet, trägt auf einem trefflichen Kunstdenkmal meines Besitzes 4) den etruscischen Namen *Phuphluns*, und ganz ähnlich liest man über einem seine bacchisch bekränzte Gefährtin umfassenden Thyrsusschwinger, gleichfalls auf einem etruscischen Spiegel im Besitze unseres Thowaldsen denselben Namen *Phuphluns* 5). Irre ich nicht, so ist dieser mir vordem unbekannte und dermalen zwiefach beurkundete etruscische Dionysosname hinlänglich, um verbunden mit dem allbekannten etruscischen Namen von Populonia *Popluna* 6) diese Stadt als eine Dionysopolis Etruriens geltend zu machen. Die Münzen enthalten keine ähnliche bacchische Andeutung und etliche bacchische Vasenmalereien sagen wenig aus; doch beweisen diese letztern und die zugleich mit ihnen vor etlichen Jahren ausgegebenen Gegenstände 7) wenigstens für die völlige Verwandtschaft, ohne barbarische Beimischung, dortiger Kunstdenkmäler mit denen des innern Etruriens.

Rom, den 9. Februar 1832.

Ed. Gerhard.

4) Bulletino dell' Inst. archeol. 1830. p. 259.

5) Daneben einerseits eine weibliche Figur, welche ein Alabastron hält, gegenüber eine andere, fast zerstörte, mit Thyrsus. Die Bekanntmachung beyder Denkmäler beabsichtige ich in einer größern Sammlung etruscischer Spiegelzeichnungen.

6) Lanzi Suggio T. II p. 29 f. Müller Etrusker I S. 330 f.

7) Kunstblatt 1826. S. 386.

Das A. B. C. Buch des Kallias in Form einer Tragödie.

Was Athenäus X p. 453 über ein Werk des Kallias vorträgt, das ich in der Ueberschrift seinem Inhalt gemäß zu bezeichnen suche, gestand der würdige Casaubon nicht zu verstehen, indem er sich vorsetzte bey einer andern Gelegenheit der Sache besonders nachzuforschen. Auch Schweighäuser, mochte lieber ehrlich bekennen, daß ihm vieles dunkel bleibe 1), als eine gezwungne Erklärung aufstellen. Die Schwierigkeit liegt nicht in dem, was aus dem Buch des Kallias angeführt wird, sondern in dem Einfluß, den es auf Sophokles und Euripides gehabt haben soll. Dieß zeigt sich wenn wir zuerst beydes auseinanderhalten und nachdem wir erst von dem Werk selbst einen bestimmten Begriff gefaßt haben das andre, was nicht eine sichre Urkunde zur Grundlage hat, sondern sich als Meynung auf das Werk bezieht, prüfen.

1) Auch im Ind. auctorum p. 69 zeigt sich diese Ungewißheit in der hingeworfenen Vermuthung, daß das Stück den Fragmenten nach, und da auch der Titel *Γραμματικὴ θεωρία*, statt *τραγῳδία*, gebraucht werde, anstatt einer Tragödie eine Komödie gewesen seyn möge, und zwar von demselben Kallias, welchem mehrere Komödien namentlich zugeschrieben werden. (So Clinton F.H. Ol. 87, 1. Meineke Quaest. Scen. II, 50.) Im Commentar p. 567 vermuthet Schweighäuser, den Hauptinhalt der Tragödie des Kallias, in deren Prolog und Chor die *γραμματικὴ θεωρία* vorgetragen gewesen, wovon daun das ganze Stück in zwey andern Stellen *γρ. τραγῳδία* genannt werde, habe dieselbe Geschichte der Medea ausgemacht, die Euripides in seiner Tragödie behandelt. Hierzu gab ihm Samuel Petit Veranlassung, vir doctrina quam recto iudicio melior, wie Hemsterhuys zum Lucian bemerkt.

Die Tragödie des Kallias also hatte einen Prolog aus den Buchstaben, den man so vortragen mußte, daß man bey den Buchstaben nach den Paragraphen abtheilte, und den Schluß zurückgehenderweise oder zur Wiederholung machte mit dem Alphabet allein. *Πρόλογος μὲν αὐτῆς ἐστιν ἐκ τῶν στοιχείων, ὃν χρὴ λέγειν ἐκ τῶν στοιχείων διαιροῦντας κατὰ τὰς παραγραφὰς καὶ τὴν τελευτὴν καταστροφικῶς ποιουμένους·*

> *Εἰς τ' Ἄλφα, Βῆτα, Γάμμα Δέλτα, θεοῦ γὰρ Εἶ,*
> *Ζῆτ', Ἦτα, Θῆτ', Ἰῶτα, Κάππα, Λάβδα, Μῦ,*
> *Νῦ, Ξῦ, τὸ Οὖ, Πῖ, Ῥῶ, [τὸ] Σίγμα, Ταῦ, [τὸ] Ὗ*
> *παρὸν [τῷ] Φῖ [τὸ] Χῖ τε τῷ Ψῖ, εἰς τὸ Ὦ.*

Paragraphen sind, wie auch Schweighäuser aus den Grammatikern anführt, Zeichen, die bey dem Uebergang der Rede von einem Gegenstande zum andern gesetzt wurden; nichts anders. Indem nun der Prolog als der Theil, der dem Auftreten des Chors vorausgeht, die vier und zwanzig Buchstaben vorführte (*πρόλογος ἐκ τῶν στοιχείων*, dem Gegenstande nach), waren sie der Reihe nach gestellt, noch außer Handlung und Verwicklung, und wo die zur Bezeichnung des Charakters oder bloß zur Begleitung dienende Rede schloß, war nach jedem Buchstaben die Paragraphe gesetzt, zur Erinnerung, daß man, statt nach irgend einem Zusammenhang der Worte, bloß nach den auf solche Art gleichsam eingefaßten Buchstaben (*ἐκ τῶν στοιχείων*, von ihnen ausgehend) zu sondern habe, damit in der so im Vortrag abgetheilten Rede das Alphabet sich nach seiner Folge besser hervorheben und dem Gedächtniß einprägen könnte. Hiernach ist der Gedanke von Petit und Schweighäuser, die Worte *ἐκ τῶν στοιχείων* wo sie zum andernmal vorkommen herauszuwerfen, welchen W. Dindorf ausgeführt hat, gewiß nicht zu billigen. Im Anfang der erhaltenen Schlußverse darf nicht *εἰς τ' Ἄλφα* in *ἔστ' Ἄλφα* verändert werden; denn es hängt damit *εἰς τὸ Ὦ* natürlich zusammen. Vermuthlich war in dem letzten Vers,

dem für das Ὦ, die Aufforderung ausgedrückt zurückzukehren εἰς τὸ Ἄλφα, um nun aus dem ganzen Prologos die vier und zwanzig Buchstaben zu wiederholen. Doch wurden auch diese dem Schüler vorgesprochen und die Wiederholung selbst in Verse gebracht. Diese Verse hiengen denn durch das εἰς mit dem Ausdruck καταστρέφειν oder καταστροφή, aus dem der Grammatiker ein sonst nicht bekanntes Adverbium gebildet hat, zusammen. Die Epitome: εἶτα καταστρέφει εἰς τ' ἄλφα.

Die Verse, welche die bloße Reihe der Buchstaben enthalten, sind durch Verschiebung des εἶ und von ῥῶ, σίγμα an offenbar verdorben. Das σίγμα in τὸ σὰν zu verwandeln geht nicht wohl an, weil dieser Name nicht in das Attische Alphabet gehört 2). Das demnach hier nothwendig zuzusetzende, an sich gleichgültige τὸ hat zur Folge, daß es auch im Folgenden noch zweymal wiederholt, und zugleich dem παρὸν auch das erstemal ein τῷ, was Schweighäuser ohnehin grammatisch vermißte, beygefügt werden muß. Daß auf diese einfache Art der vierte Vers sich ausfüllt, und der Prolog nicht mit einem Dimeter geschlossen zu werden braucht, dient zur Bestätigung. Abschreiber, denen der Rythmus entgieng, mochten leicht die Artikel, da sie bey den meisten Buchstaben fehlen, auch noch bey mehreren derjenigen weglassen, wo sie sie vorfanden.

Hierauf folgte als Chor das A B ab, in Vers und Me-

2) Ueber das σὰν s. Böckhs Staatshaush. der Athener II, 386; daß das Koppa nur Dorisch, Corp. Inscr. Gr. I, 886. Als Pferdezeichen gehen beyde auf Korinth und Syrakus und die Abkunft von Pegasos zurück. Böttiger Vasengemälde I, 124 vgl. Annali di corrisp. archeol. I, 317. In einem Epigramm bey Athenäus X p. 454 f. welches den Namen Thrasymachos in Buchstaben enthält, ist σὰν gebraucht. Aber dieß ist nicht mit der Aufzählung des Alphabets zu vergleichen, und ohnehin erlaubt die Inschrift einen Dorismus. Athenäus sagt p. 467 a τὸ δὲ σὰν ἀντὶ τοῦ σίγμα Δωρικῶς εἰρήκασι, zu einer Stelle des Tragikers Achäos, worin ebenfalls σὰν gebraucht ist bey Gelegenheit des Wortes ΔΙΟΝΥΣΟ (Διονύσου) in alter Schreibung, auf einem Becher.

lodie, welche sich für alle Sylben gleich blieben, so daß die siebzehn Consonanten je mit den sieben Vocalen als Personen gepaart, in dieser uneigentlichen Weise siebzehn Chorabtheilungen oder antistrophische Gesänge bildeten wie folgt:

Βῆτα ἄλφα βα,
βῆτα εἶ βε
βῆτα ἦτα βη,
βῆτα ἰῶτα βι,
βῆτα οὖ βο,
βῆτα ὖ βυ,
βῆτα ὦ βω.

Γάμμα ἄλφα γα
γάμμα εἶ γε
γάμμα ἦτα γη,
γάμμα ἰῶτα γι,
γάμμα οὖ γο,
γάμμα ὖ γυ,
γάμμα ὦ γω.

In der zweyten Strophe läßt Athenäus die Sylbe γα, γε u. s. w. zur Abkürzung weg; auch sagt er uns nicht, wie die Strophen der einsylbigen Personen Πῖ, Ρῶ, Ταῦ, Φῖ, Χῖ, und die, worin Ζ Ξ Ψ Position machten, in Uebereinstimmung mit den übrigen gebracht oder durch welche Regel die Abwechslung geordnet gewesen sey. Oder vielmehr er nahm es mit dem Ausdruck Antistrophen, nach der Natur des Gegenstandes, nicht so genau, daß er diese Art von Verschiedenheit nur zu erwähnen nöthig gefunden hätte. Das Vergnügen diesen kleinen Versen ihre wahren Namen zu geben oder sie vielleicht in künstlichere Rhythmen zu verbinden und zu vertheilen überlasse ich andern; ohnehin könnte ich die Melodieen nicht hinzufügen, nach denen Kallias buchstabieren ließ, und die leicht viel vorausgehabt haben möchten vor der Eintönigkeit, womit nach einer gewissen neuen Lautiermethode

die Schüler einer ganzen Ordnung auf jede Sylbe und jedes Wort zusammen einfallen, indem sie sich die Melodieen selbst erfinden. Aristophanes bietet uns Beyspiele dar von ziemlich ähnlichen kleinen Liedern, wie im Frieden:

Ὦ εἶα νῦν, ὦ εἶα πᾶς,
ὦ εἶα εἶ, ὦ εἶα εἶ,
ὦ εἶα εἶ, ὦ εἶα πᾶς.

Nach dem Chor folgte wieder Rede, wie sich gebürt, und zwar aus den Vocalen gebildet oder von ihnen handelnd, und diese mußte, ähnlich dem Vorhergehenden nach den Paragraphen, nemlich bey jedem neuen Vocal, im Aussprechen geschieden werden, damit so der (gedachte oder beabsichtigte) Vortrag des Verfassers nach der Geltung oder Aussprache (der Buchstaben) bewahrt würde. *Καὶ μετὰ τὸν χόρον εἰσάγει πάλιν ἐκ τῶν φωνηέντων ῥῆσιν, οὕτως· ἣν δεῖ κατὰ τὰς παραγραφὰς ὁμοίως τοῖς πρόσθεν λέγοντα διαιρεῖν, ἵνα ἡ τοῦ ποιήσαντος ὑπόκρισις σώζηται κατὰ τὴν δύναμιν·* 3)

*Ἄλφα μόνον, ὦ γυναῖκες, Εἶ τε δεύτερον
μόνον λέγειν χρή, καὶ τρίτον μόνον γ' ἐρεῖς
Ἦτ'. ἄρα φήσω [σοι] τὸ τέταρτον αὖ μόνον
Ἰῶτα; πέμπτον Οὖ, τό θ' ἕκτον Ὑ μόνον
λέγε. λοίσθιον δέ σοι [μόνον] φωνῶ τὸ Ὦ
τῶν ἑπτὰ φωνῶν, ἑπτὰ δ' ἐν μέτροις μόνον.
καὶ τοῦτο λέξασ', εἶτα δὶς αὐτὴ λάλει.*

Aus dieser Probe läßt sich die Beschaffenheit des Prologos im Allgemeinen beurtheilen. Der scharfsinnige, von Casaubon und Dawes gebilligte Irrthum Murets, welcher das *μόνον* auf den Namen des *Εἶ, Οὖ, Ὑ* und *Ὦ* allein dem Laute

3) Nicht quoad fieri possit, sondern nach dem von Buchstaben üblichen Gebrauch des Worts. So Platon in zwey unten anzuführenden Stellen. Dionys. de Demosth. praest. p. 1115 Reisk. *τύπους γραμμάτων καὶ δυνάμεις.* Lucian. Iudic. vocal. 5 *ποιότητας καὶ δυνάμεις.* Athen. XI p. 466 f. *ἐπεὶ πάντες οἱ ἀρχαῖοι τῷ οὖ ἀπεχρῶντο οὐ μόνον ἐφ' ἧς νῦν τάττεται δυνάμεως, ἀλλὰ καὶ ὅτε τὴν δίφθογγον διασημαίνει διὰ τοῦ οὖ μόνον γράφουσι.* Auch ist *ὑπόκρισις* durch mens poetae nicht richtig übersetzt.

nach, im Gegensatz der eigentlichen Namen Alpha, Eta, Jota, bezog und darnach die Verse auf das verwegenste in Trochäen umschrieb und erweiterte, wurde durch Tyrwhitts gesunden Sinn beseitigt. Diesem folge ich auch in der Schreibung des 3. und 5. Verses, nur daß ich das ἆρα der Handschriften als Frage nehme, die eine beliebige Abwechselung mit den Imperativen abgiebt, und statt καὶ nach Schweighäusers Vorschlag (φήσω) σοι, wie V. 5, schreibe. Natürlich muß λέγειν hinzugedacht werden; die Stellung der ganzen Rede, das λέγειν χρῆ an die beyden ersten Vocale, λέγε an Οὖ und Ὕ gerichtet — denn die Vocale, als die γυναῖκες, sind durchgängig im Vocativ zu nehmen — führen darauf von selbst. Das wiederholte μόνον erklärt sich durch das vorhergegangene Chorlied, worin die Vocale bereits mit Consonanten gepaart erschienen. Scharfsinnig ist auch die Emendation von Schweighäuser im letzten Vers εἶτα δὴ σαυτῇ λάλει, worauf ihn δὴς für δὶς αὐτὴ im Cod. A leitete; richtig aber auch diese nicht. Denn höchstens könnte dem aufgerufenen Vocal gesagt werden, daß er nun wieder still seyn solle; aber tecum ipsa loquere, tecum ipsa idem repete et meditare, ist leer oder nüchtern. Ich verstehe daher die Worte unverändert als Andeutung, daß die sieben Vocale wiederholt werden sollen wie im Prologos die vier und zwanzig Buchstaben. Die Aufforderung ist an den letzten der Vocale gerichtet, aber an einen für alle, wie der Singular bey den dramatischen Chören gebraucht wird, und αὐτὴ deutet darauf, daß diese Wiederholung A A, E E, I I u. s. w. nicht auch, wie die erste, im Vers vorgezeichnet war, sondern von den Schülern für sich angestellt werden sollte.

Die Epitome stellt die Sache so dar: πρῶτα μὲν λέγει ἕκαστον τῶν στοιχείων χορὸς γυναικῶν — εἶτα καταστρέφει εἰς τ' ἄλφα τόνδε τὸν τρόπον βῆτα ἄλφα, βα· βῆτα εἶ, βε κ. τ. λ. Also setzt der Vf. den Chor in den Prologos und bezieht das καταστρέφειν auf das Chorlied statt auf das Alphabet

im Prolog. Wie oft mögen die Auszüge in unsern Scholien und mancherley Schriften der Alten, mit deren Verkehrheiten wir uns dann rathlos herumziehen, mit eben der Flüchtigkeit gemacht seyn, die hier vor Augen liegt! 4)

Ueber den weiteren Inhalt der Tragödie im Allgemeinen kann kein Zweifel seyn. Auf die Vocale folgten die übrigen Abtheilungen der Buchstaben, zunächst vielleicht die langen und die kurzen Vocale getrennt, dann die mutae, die liquidae und andere Gruppen, und wahrscheinlich, wie in sieben Versen die sieben Vocale, wie vermuthlich in vier und zwanzig der Prologos, ungerechnet die Wiederholung, so immer eine jede Anzahl der Buchstaben in gleich vielen Versen. Dazwischen gaben die zusammengesetzteren Syllabierübungen, nach den Klassen der Consonanten gesondert, oder nach der Stellung zweyer Consonanten vor, nach oder zu beyden Seiten des Vocals, von Alpha bis Omega, zu andern Chorliedern reichlichen Stoff. Wir dürfen nur was uns von der Arbeit des Kallias vorliegt zusammenhalten mit dem, was Platon im Kratylos (p. 424) anführt. *Ἆρ' οὖν καὶ ἡμᾶς οὕτω δεῖ πρῶτον μὲν τὰ φωνήεντα διελέσθαι, ἔπειτα τῶν ἑτέρων, κατὰ εἴδη, τά τε ἄφωνα καὶ ἄφθογγα; οὑτωσὶ γάρ που λέγουσιν οἱ δεινοὶ περὶ τούτων. καὶ τὰ οὐ φωνήεντα μέν, οὐ μέντοιγε ἄφθογγα; καὶ αὐτῶν τῶν φωνηέντων ὅσα διάφορα εἴδη ἔχει ἀλλήλων; — καὶ ἓν ἐπὶ ἕν, οὗ ἂν δοκῇ δεῖν, καὶ σύμβολα ποιοῦντες, ὃ δὴ συλλαβὰς καλοῦσι, καὶ συλλαβὰς οὗ συντιθέντες κ. τ. λ.*

Diese Lehre scheint in der Schule der lyrischen Poesie oder der mit Poesie verbundnen Musik, wenn nicht entsprungen, doch ausgebildet worden zu seyn. Denn den obigen Worten Platons gehn diese vorher: *Οἱ ἐπιχειροῦντες τοῖς ῥυθμοῖς τῶν στοιχείων πρῶτον τὰς δυνάμεις διείλοντο, ἔπειτα τῶν συλλαβῶν καὶ οὕτως ἤδη ἔρχονται ἐπὶ τοὺς ῥυθμοὺς*

4) Ein starkes Beyspiel von der Eilfertigkeit und dem Misverstehen des Epitomator weist Schweighäuser XIII c. 90 nach.

σκεψόμενοι, πρότερον δ' οὔ. So Hippias, von welchem Platon in dem gleichnamigen Gespräch (p. 285) sagt: *Ἐκεῖνα, ἃ σὺ ἀκριβέστατα ἐπίστασαι ἀνθρώπων διαιρεῖν περί τε γραμμάτων δυνάμεως καὶ συλλαβῶν καὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν.* Lampros der Musiker wird von Aristoteles *γραμματικὸς* genannt und mit dem Geschäft des Grammatikers in dieser Bedeutung läßt derselbe (Poet. 20) die Metrik beginnen, so wie es auch noch von dem Musiker Aristoxenos nach dem Zeugniß des Dionysios von Halikarnaß geübt wurde. Alle diese Thatsachen hat D. Classen de Gramm. Gr. primordiis p. 32—34 zusammengestellt. In dieser Verbindung aber kann die Buchstabenlehre leicht sehr hoch in das Alterthum der Kitharödik hinaufgereicht haben. Wenigstens Lasos der Sohn des Charbinos 5), der den Pindar unterrichtet haben soll, möge nun die Lehre der Musik, die ihm die Scholien des Aristophanes 6) zuschreiben, von ihm selbst verfaßt gewesen seyn, was ich keineswegs so absprechend verneinen möchte als von andern geschehn ist, oder die Schrift nur des berühmten Meisters Lehre enthalten haben, fieng sicher auch mit den Buchstaben an, da er das *σὰν κίβδηλον* unmusikalisch genug hielt, um es aus einem Hymnus und aus den Kentauren, vermuthlich einem Dithyramb 7), ganz auszuschließen, und also wohl auch über den Charakter anderer Consonanten urtheilte. Eine Spur dieses Zusammenhangs liegt auch in den Sagen vom Linos, der in Theben als Kitharöde genommen zugleich die Buchstaben dem Herakles lehrt oder gar sie zuerst einführt.

Daß Kallias die Lehre von den Buchstaben nach dem Zusammenhang und ohne fremdartige Episoden durchgeführt hatte,

5) D. i. Charinos, wie in der Eleischen Inschrift *ΕΡϜΑΟΙΟΙΣ*, von Heräa, wie *κύρβις* von *κύρω*, *Ἴρβος* für *Ἴρος* u. s. w.

6) Vesp. 1401 Suid. Böckh im Philolaos S. 29 zweifelt nicht an der Aechtheit.

7) Boeckh ad Pind. fr. 47. Die Musiker theilten nach den Buchstaben die Wörter in Klassen, glatt, rauh u. s. w. Demetr. de eloc. 176.

geht aus der früheren Aeußerung des Athenäus (X p. 448 b) hervor, wo er sie gerade im Gegensatz der Kunst, womit er seinerseits die Einförmigkeit einer Abhandlung zu vermeiden suche, anführt. *Μέλλοντος δέ τι τούτοις προστιθέναι τοῦ Οὐλπιανοῦ ὁ Αἰμυλιανὸς ἔφη· ὥρα ἡμῖν, ἄνδρες φίλοι, ζητεῖν τι καὶ περὶ γρίφων, ἵνα κἂν βραχὺ διαστήσωμεν ἀπὸ τῶν ποτηρίων, οὐ κατὰ τὴν Καλλίου τοῦ Ἀθηναίου ἐπιγραφομένην Γραμματικὴν τραγῳδίαν.* Casaubon scheint dieß Streben nach einer allerdings falschen oder für die Gegenstände dieser Gespräche nicht anwendbaren Zierlichkeit in der Vertheilung und Abwechselung des Stoffs, obgleich Athenäus auch sonst oft daran leidet, und auch Aelian im Epilog der Thiergeschichte sie als ein Hauptaugenmerk und ein Verdienst seiner eigenen Behandlung zu erkennen giebt, nicht bemerkt zu haben, indem er auf diese Weise tadelt: Melius fecisset si quae diversis locis hic et sub finem libri ex Clearcho recitat continuasset. Sed feramus sane in scriptore philologico, quod in philosophico ferre non possemus. Aus jener Andeutung aber in Verbindung mit dem, was wir von dem Buche selbst kennen, wird es einleuchten, warum und wie treffend Athenäus da, wo er ausführlicher davon handelt, den eigentlichen Titel Tragödie, der nach der eben gebrauchten Stelle zur Ueberschrift diente, und noch in einer andern (VII p. 276 a) aus Klearchos angeführt wird, mit dem erklärenden Namen *θεωρία* vertauscht. Dieser darf daher gewiß nicht, zumal gegen die Handschriften alle, in *τραγῳδία*, zur bloß äußerlichen Uebereinstimmung, umgeändert werden, wie in der neuen Ausgabe geschehen ist.

Aus der Schrift des Klearchos von Soli über die Griphen, in mehreren Büchern, woraus Athenäus die Buchstabentragödie kennen lernte, führt er mancherley Spiele und Seltsamkeiten der Poesie an. Am meisten Verwandtschaft aber hat jene mit den Arten von Griphen selbst, welche p. 448 c beschrieben werden, Uebungen im schnellen Finden gewisser

Worte und Verse nach gewissen Buchstaben und Sylben u. s. w. Doch es bedarf keiner Erklärung, wie in einer Schrift so manigfaltigen litterärischen Inhalts als diese von Klearchos, dem Schüler des Aristoteles, das Werkchen des Kallias nach dem Begriff, den ich davon aufstelle, seinen Platz finden konnte.

Zweifelhafter ist es, ob Kallias die Tragödie bloß zu seinem Vergnügen oder zum Gebrauch für die Knabenschule geschrieben haben möge. Indessen habe ich nach Wahrscheinlichkeit das Letztere bisher schon vorausgesetzt und ich werde darauf wieder zurückkommen. Es braucht darum nicht gerade ein Schulmeister das Büchelchen geschrieben zu haben: vielmehr findet guter Grund statt zu vermuthen, daß es von dem Komödiendichter Kallias herrührte. Von demselben Kallias, der die Buchstabentragödie geschrieben, führt Athenäus weiter, und ohne Zweifel auch aus Klearchos, fünf Jamben an, worin die Züge der Buchstaben ΨΩ in der Art beschrieben sind wie der geschriebene Name Theseus in mehreren Tragödien von einem Schriftunkundigen in Worten gezeichnet wird. Man könnte denken, daß dieß auch aus dem ABC Buch genommen, daß darin auf diese Weise alle Buchstaben beschrieben gewesen seyen, und Athenäus auch hier nur ein Beyspiel ausgehoben habe, und vielleicht nicht zufällig ein solches, das einer Entschuldigung für ekle Ohren bedurfte, und wobey er zugleich die Nachahmung des Mäandrios citieren konnte. Der Scherz, in welchen dieß Lehrstück eingekleidet ist, könnte als nicht ganz unpassend für Athenische Schulknaben, noch dazu am Schluß des Cursus gelten; denn daß Dalechamp den Sinn errathen, an welchen auch Casaubon gedacht zu haben scheint, ist wohl klar 8). Und die Schrift des Mäandrios in Prosa hatte gerade einen Titel, der für eine Buchstabenlehre paßt, *Παράγγελμα*. So wird die Grammatik des Dionysius Thrax von Sextus Empiricus (adv. Gramm. c. 3) *Παραγγέλματα*

8) Daher ist *ἀκολαστότερον* keineswegs insolentius, wie Aglaophamus p. 861 behauptet.

genannt. Allein man braucht die Sache nur etwas genauer zu betrachten um sich zu überzeugen, daß die beyden Frauen, zu denen hier gesprochen wird, wirkliche, und nicht Buchstaben sind, und daß die Verse aus einer Komödie herrühren.

Unter allen Erfindungen, die man gemacht hat, Kindern das A. B. C. durch Verschen und Bilder vom Affen und dem Apfel an und allerley grammatische, metrische und andere Regeln und Ausnahmen durch Rhythmus oder Reim, durch ernsthafte und scherzhafte Einkleidungen, durch Ballete, wie in manchen Jesuitenschulen die Lateinische Syntax, in das Gedächtniß zu prägen und anziehender zu machen, nimmt die Tragödie des Kallias einen vornehmen Platz ein. Als die Väter so viel von Tragödien sprachen, mußte den Knaben schon durch den Namen und eine oberflächliche Nachahmung in den äußeren Formen die Schule zum ergötzlichen Theater werden: und außerdem blieb es dem Verfasser anheimgestellt durch alle Künste der versus memoriales die Trockenheit der ersten Sprachregeln zu verstecken. Indessen kommt der Ruhm der Erfindung dem Kallias nicht uneingeschränkt zu; denn schon früher hatte der berühmte Sophist und Elegieendichter Euenos von Paros, was wir dem Platon wohl glauben dürfen, rhetorische Regeln in Denkversen geschrieben 9). *Τὸν δὲ κάλλιστον Πάριον Εὔηνον ἐς μέσον οὐκ ἄγομεν, ὃς ὑποδηλωσίν τε πρῶτος εὗρε καὶ παρεπαίνους; οἱ δ' αὐτὸν καὶ παραψόγους φασὶν ἐν μέτρῳ λέγειν μνήμης χάριν· σοφὸς γὰρ ἀνήρ.* Ganz richtig beurtheilt diese Sache Spengel Artium scriptores p. 92, wo auch folgendes aus Longin. in arte p. 718 (vulg. Apsines) über die edle Kunst, womit wir uns hier beschäftigen, angeführt ist. *Τοιγαροῦν καὶ τὰ μέτρα μᾶλλον μεμνήματα τῶν ἄνευ μέτρου πεποιημένων, ὅτι δεῖ τὸ τοῦ ῥυθμοῦ κατὰ τὸ τῆς εὐταξίας ἀνάλογον μνημονεύοντες καὶ τὰ καθ' ἕκαστα τῶν ῥημάτων ἀνιχνεύομεν κατὰ πόδας ζητοῦντες τὸ λεῖπον ἐξ ὧν προειλήφαμεν.*

9) Phaedr. p. 267 a.

Noch müssen wir uns darüber verständigen, daß die Form der Tragödie bey dem Büchlein des Kallias auf die äußere Einrichtung und die allgemeine Eintheilung in Prologos, Chorlieder und Episodien, so wie auf den Gebrauch der jambischen Trimeter und der Liederverse nebst Melodie sich beschränkte. Nicht einmal bestand der Chor aus besondern Personen, sondern aus einem abwechselnden Ausschuß aus denen des Ganzen; nicht aus vier und zwanzig, aber auch nicht aus zwölf oder fünfzehn. Die Buchstaben waren nicht Personen activ oder im eigentlichen Sinn, daß sie gesprochen hätten, ich A, ich B u. s. w., wie das S in Lucians witziger Klage dieses Buchstabens gegen das T vor dem Gerichte der sieben Vocale am siebenten Pyanepsion unter Archon Aristarchos eine Rede hält. Dieß ist, denke ich, deutlich genug an dem Chorlied sowohl als an der darauf folgenden Rede: und eben so wie in diesen Theilen ist es wohl natürlich auch im Prologos und in allen andern bestellt gewesen. Die Rede nach dem Chor faßte Muret so: inducitur magistra, quae discipulas suas litterarum vocalium nomina docet: wogegen Tyrwhitt zweifelnd bemerkt: unamquamque sigillatim et per se efferendam esse monet, qui loquitur, quisquis ille est: duos hic loqui mihi minus probabile videtur 10). Die *γυναῖκες* sind nicht Schülerinnen,

10) Die Art, wie Fiorillo in seinen Anmerkungen zum Athenäus diese sieben Verse in ein Gespräch zwischen Weibern und Vocalen vertheilt, ist eben so wie seine Behandlung des Prologos zu abentheuerlich, um Worte dagegen zu verlieren. Einen Erklärungsversuch in der Jen. Litt. Zeit. 1806 n. 250 S. 150 ff. will ich kürzlich ausheben. Der Vf. glaubt, der ganze Prolog bestehe in den Versen, die mit *εἰς τ' ἄλφα* angehn, und wiederholt in elf von ihm zusammengesetzten Trimetern die vier und zwanzig Buchstaben dreymal, so daß mehrere Wortbrechungen am Ende vorkommen, und glaubt, diese versus concatenati würden durch *διαιρεῖν*, als Trennen der Wörter, angedeutet. Das Chorlied zwingt er in Anapäste, weil in der Medea des Euripides viele anapästische Strophen vorkommen. In den sieben folgenden Jamben instruiert ihm der Dichter den Chor, wie die Vocale nach dem Sylbenmaß gesprochen werden sollen, nemlich in sieben Trimetern, die er aufstellt, sechsmal die sieben Vocale der Reihe nach wiederholt. »Der Chor sollte nach des Dichters Angabe und nach seinem eignen Beyspiele die bloßen Vocale zuvor in sieben dreytaktigen Jamben

sondern eben die sieben Vocale, und statt der Lehrerin ist daher der gewöhnliche Grammatistes oder Grammatodidaskalos vorzuziehen. Der Lehrer aber oder auch der auswendiglernende Schüler heißt die Buchstaben sich selbst aussprechen, sie reden und figurieren gleichsam wie Marionetten, indem sie genannt werden und von und zu ihnen gesprochen wird. Im Beta Alpha ba singen Beta und Alpha das ba, im Beta und E das be, oder sie werden in ba und be gesungen.

Wer bis hiehin etwa ohne Mühe zustimmen konnte, wird leicht wieder an sich halten oder in Verlegenheit seyn wenn er nun auf die Worte zurückblickt, die Athenäus zwischen dem, was von dem Chorlied, und dem, was über die nach dem Chor wiedereintredende Rede bemerkt ist, einschiebt: *Καὶ ἐπὶ τῶν λοιπῶν συλλαβῶν ὁμοίως ἑκάστων τό τε μέτρον καὶ τὸ μέλος ἐν ἀντιστρόφοις ἔχουσι πᾶσαι ταὐτόν. ὥστε τὸν Εὐριπίδην μὴ μόνον ὑπονοεῖσθαι τὴν Μήδειαν ἐντεῦθεν πεποιηκέναι πᾶσαν, ἀλλὰ καὶ τὸ μέλος αὐτὸ μετενηνοχότα φανερὸν εἶναι. τὸν δὲ Σοφοκλέα διελεῖν φασιν ἀποτολμῆσαι τὸ ποίημα τῷ μέτρῳ, τοῦτ' ἀκούσαντα, καὶ ποιῆσαι ἐν τῷ Οἰδίποδι οὕτως·*

> *Ἐγὼ οὔτ' ἐμαυτὸν οὔτε σ' ἀλγυνῶ. τί ταῦτ'*
> *ἄλλως ἐλέγχεις;*

διόπερ οἱ λοιποὶ τὰς ἀντιστρόφους ἀπὸ τούτου παρεδέχοντο πάντες, ὡς ἔοικεν, εἰς τὰς τραγῳδίας. Und gar VII p. 276 a: *Καὶ γὰρ Καλλίαν ἱστορεῖ (ὁ Κλέαρχος) τὸν Ἀθηναῖον γραμματικὴν συνθεῖναι τραγῳδίαν, ἀφ' ἧς ποιῆσαι τὰ μέλη καὶ τὴν διάθεσιν Εὐριπίδην ἐν Μηδείᾳ καὶ Σοφοκλέα τὸν Οἰδίπουν.*

sprechen, ehe er den Dialog für sich begönne. Dabey wird *ὑπόκρισις* für Instruction genommen und *κατὰ τὴν δύναμιν* secundum versuum quantitatem übersetzt. Die neuesten Wunderlichkeiten über unsere Tragödie finden sich in einer Schrift, die zu den nicht guten Zeichen dieser Zeit gehört, Heigl über die Antigone und die Elektra Kap. 13. Vermeyntliche Beziehungen der Tragödien von Sophokles und Jophon werden nachgewiesen.

Doch dieser Knoten ist herzhaft mit dem Schwerde zu zerhauen: denn von einer Tragödie wie die des Kallias war können Sophokles und Euripides nichts nachgeahmt oder entlehnt haben, im Ernst oder im eigentlichen Verstand kann dieß nicht behauptet worden seyn; sondern in einer Komödie muß es gestanden haben, daß die Medea Melodieen und Einrichtung habe wie das A B C des Kallias, so wie dem Euripides in den Fröschen mit Uebertreibung vorgeworfen wird, daß er in seinen Liedern von allen Buhldirnen, Skolien des Meletos, Karischen Flötenstücken, Jammerliedern, Tanzweisen geborgt habe; und eben so das andre, daß aus diesen A B C Versen Sophokles gelernt haben müsse (τοῦτ' ἀκούσαντα) den Apostroph am Ende des Verses zu gebrauchen.

Einer Behauptung, die aus der Natur der Sache einfach und nothwendig hervorgeht, wird es nicht leicht fehlen auch in äußeren Umständen, sobald man sich umsieht, Stützen zu finden. Die Medea des Euripides wurde schon Olymp. 87, 1 gegeben; das Jonische Alphabet aber trat erst 25 Jahre nachher, als Euripides nicht lange todt war, an die Stelle des altattischen in Athen, nach der Vertreibung der Dreyßig unter dem Archon Euklides Olymp. 94, 2, nachdem es dem Ephoros zufolge 11) von dem Samier Kallistratos (ἐπὶ τῶν Πελοποννησιακῶν) den Athenern mitgetheilt worden war; und dieses neue Alphabet liegt dem Buche des Kallias zu Grunde. Nur der Komödie ist ein solcher Anachronismus zu verzeihen; sie brauchte sogar auf die Zeiten gar keine Rücksicht zu nehmen, da sie ohnehin nicht im Ernst behaupten konnte, Euripides habe dem Kallias nachgeleyert, sondern sich nur die Miene gab es zu versichern um die Aehnlichkeit hervorzuheben. Was aus Theopomp (bey Suidas) erwähnt wird, daß

11) Schol. Il. VII, 185. Vgl. Andron bey Photius und Suidas Σαμίων ὁ δῆμος. Tzetz. Chil. XII, 59. Nur Euklides ist genannt Euseb. Chron. und Schol. Eurip. Phoen. 688. Wolf Proleg. p. 63 not. 29.

Archinos (von Köle, der Gehülfe des Thrasybulos) 12) die Athener zur Einführung des vermehrten Alphabets bewogen habe, drückt ein Scholion zur Grammatik des Dionysius 13) so aus, Archinos habe den Volksbeschluß veranlaßt, daß die Lehrer in den Schulen das Jonische Alphabet lehren sollten. Dieß mag immerhin bloße Vorstellung eines Grammatikers seyn, der dabey Theben mit Athen verwechselt; aber gewiß ist wenigstens, daß bald nach dem Volksbeschluß, wie allgemein er auch abgefaßt gewesen sey, oder welche nähere Bestimmungen er gehabt oder nicht gehabt habe, auch in den Schulen die große Veränderung vorgegangen seyn muß. Kallias der Komödiendichter lebte um diese Zeit, und es scheint daher, daß die Neuheit dieser Veränderung zu seinem Buch entweder den Anlaß oder demselben doch eine größere Wichtigkeit gegeben hat. Daß die Solonischen Gesetze in die Jonische Schrift umgesetzt würden, war wohl auch nicht im ersten Beschluß enthalten, sondern wurde durch einen besonderen verfügt, als Nikomachos den Auftrag erhielt das Geschäft innerhalb vier Monaten auszuführen, wie wir aus der Klage des Lysias gegen ihn ersehen 14).

Daß Kallias um die Zeit der Einführung des neuen Alphabets in Athen lebte, sagt uns Athenäus oder Klearchus selbst: *μικρὸν ἔμπροσθεν γενόμενος τοῖς χρόνοις Στράττιδος*. Strattis aber führte nach Meinekes Untersuchung Quaest. scen. Spec. II p. 64 Komödien auf zwischen Olymp. 90 und 95. Denn er spricht von dem Orestes des Euripides, der Ol. 92, 3 gegeben wurde, sein *Ἀνθρωποῤῥαίστης* kann nicht vor Olymp. 92, 4, die *Ποτάμιοι* müssen vor dieser Zeit, die Atalante aber lang nach den Fröschen d. i. nach Olymp. 93, 3, die Makedoner hingegen lang vor Olymp. 97, 2 geschrieben worden seyn.

12) Taylor Lysiac Vit p. 141 Reisk.
13) Bekker. Anecd. Gr. p. 783.
14) Wachsmuth Hellen. Alterthumskunde I, 2, 269 behauptet, daß mit der neuen Aufzeichnung der Gesetze die Einführung der neuen Schrift verbunden gewesen sey.

Von der Zeitbestimmung des Kallias können wir noch einen andern, ungleich wichtigeren Gebrauch machen. Denn wie? ist etwa Strattis der Mann, nach welchem man vorzugsweise das Alter der Schriftsteller in dieser Zeit, die an dramatischen Dichtern und berühmten Männern anderer Art reich war, bestimmte oder ohne besonderen Grund schicklich bestimmen konnte? Gewiß nicht; sondern aus einer Komödie des Strattis, worin von Kallias die Rede war, wird Klearchos dessen Zeit entnommen haben. Da nun für sich wahrscheinlich ist, daß die Verbindung des Euripides und Sophokles mit der Buchstabentragödie aus einer Komödie herrühre, so kommt es nur noch darauf an zu wissen, ob Strattis auch gleich den meisten Komödiendichtern dieser Zeit sich mit seinem Witz gegen die Tragödie überhaupt und einzelne Werke parodisch und kritisch gerichtet habe. Auch hierüber darf ich nur ausschreiben, was von Meineke zusammengestellt worden ist. Strattis hat demnach im Kinesias sich auf den Dithyrambendichter dieses Namens, in den Myrmidonen, dem Philoktet, dem Troïlos auf Tragödien bezogen, in den Phönissen offenbar den Euripides durchgezogen, und endlich in der Medea, wie Meineke sagt, vielleicht die des Euripides oder eines andern Tragikers verspottet gehabt. Mir wird es niemand verdenken, wenn ich in Ansehung der Medea das erste annehme und den Scherz, daß Euripides die Chorlieder seiner Medea von Kallias gelernt und daß von ihm nachher alle übrigen die Antistrophen angenommen haben, geradezu in die Medea des Strattis setze. Das über Sophokles Bemerkte nebst dem gegebenen Beyspiel selbst aus dem König Oedipus (V. 332) denkt man am natürlichsten als in Verbindung mit dem andern vorgebracht, um den guten Einfall auszuspinnen und mehr anzuwenden, oder um das Scheinbare einer Nachahmung des Kallias zu verstärken. Uebrigens zeigt dieß Beyspiel, wie sehr die Kritik der Komiker ins Einzelne gieng; denn die an Sophokles gerügte, bey Aeschylus und Euripides nicht vorkom-

mende metrische Freyheit, die er dazu nur sehr selten gebraucht, ist denn doch nicht bloß gering, sondern in mehrfacher Hinsicht auch zu rechtfertigen.

Daß Athenäus bey seinem Ausziehen es nicht sehr genau mit dem Ausdruck genommen habe, fällt in die Augen. In der früheren Stelle sagt er, nach der Buchstabentragödie habe Euripides τὰ μέλη καὶ τὴν διάθεσιν in der Medea und Sophokles den Oedipus gemacht. In der andern beschränkt das letztere sich auf eine Kleinigkeit, die Elision am Schluß des Trimeters. Die Worte τοῦτ' ἀκούσαντα bezog der französische Uebersetzer auf eine Vorstellung der Γραμματικὴ τραγῳδία, welcher Sophokles beygewohnt habe; andere anders und nicht richtiger. So ist auch der Ausdruck Antistrophe in solcher Unbestimmtheit wie er in den Worten διόπερ οἱ λοιποὶ τὰς ἀντιστρόφους ἀπὸ τούτου (τοῦ Εὐριπίδου) παρεδέχοντο πάντες, ὡς ἔοικεν, εἰς τὰς τραγῳδίας gebraucht wird, durchaus falsch. Was die Medea betrifft, so weiß man nicht, soll in den Worten der längeren Stelle: ὥστε τὸν Εὐριπίδην μὴ μόνον ὑπονοεῖσθαι τὴν Μηδείαν ἐντεῦθεν πεποιηκέναι πᾶσαν — die διάθεσις in der kürzeren erklärt werden als argumenti tractatio, wie Schweighäuser übersetzt, oder etwa als Charakter, Geist, Stimmung, Haltung des Stücks, was denn ungefähr eben so glaubwürdig wäre wie das vom ganzen Oedipus: oder ob, troß des Ausdrucks πᾶσαν πεποιηκέναι doch nur die Einrichtung der Lieder in der ganzen Medea gemeynt war, da hinzugesetzt wird, daß von Euripides alle übrigen Tragiker die Antistrophen annahmen. Wohl zu merken ist auf das unbestimmte ὑπονοεῖσθαι und im Gegensatz: ἀλλὰ καὶ τὸ μέλος αὐτὸ μετενηνοχότα φανερὸν εἶναι. Mir dünkt, daß dieß dem Sinne nach aus der Komödie selbst gezogen ist. Es war nicht geradezu behauptet, sondern man sollte meynen, hieß es, die Verse und Strophen der ganzen Medea seyen nach dem A B C des Kallias gemacht; die Melodieen hingegen, daß er die ganz und gar daraus genommen, das sey offenbar.

Athenäus scheint sich auch in der Hauptsache nicht getäuscht zu haben, wenn er gleich den Anachronismus übersah; daher φασὶν und ὥς ἔοικεν. Es gehört mit zu dem Charakter der Kunst und Eleganz, den er zu behaupten sucht, daß er nicht überall mit Erklärungen herausgeht. Bey Klearchos mag das richtige Verständniß der Sache zwischen den Zeilen zu lesen gewesen seyn: wenigstens kann dieser nicht im Irrthum gestanden haben.

Wäre es überhaupt glaublich, daß der Komiker die Sache mehr als ganz im Allgemeinen genommen, oder auch daß Chorlieder des Euripides in ihrer besonderen Einrichtung wirklich eine auch nur zufällige Uebereinstimmung mit jenen des Kallias gehabt hätten, so müßte man am natürlichsten diese darin suchen, daß die sieben Vocale zu einem Halbchor und die Antistrophen derselbe paarweise genommen zum ganzen Chor der Tragodie ein Verhältniß haben, und daß, da die Vocale einer nach dem andern anstimmen, auch bey Euripides die Verse unter die einzelnen Personen des Chors, wie zuweilen schon bey Aeschylus, vertheilt gewesen wären. Die beyden Consonanten zweyer Buchstabenstrophen ließen sich auf den Einen Choragen oder die fünfzehnte Person zurückführen, da von jenen immer nur Einer in Thätigkeit ist: und wie oft denn dieser Tanz, was dort durch die Reihe der Consonanten vorgeschrieben ist, in der wirklichen Tragödie sich wiederholte, darauf käme es nicht an. Allein der erste Blick auf die Medea lehrt, daß auch hieran nicht zu denken ist, und vermuthlich hieng Kallias diesen Flecken nur zufällig gerade den Chören der Medea an weil es in seiner eigenen Medea geschah; und er würde dasselbe von andern Stücken eben so gut haben behaupten können. Es scheint, daß bloß in dem Charakter der Rhythmen und Strophen im Allgemeinen, verbunden mit den kurzen Sätzen und der einfachen, leichten Gliederung der Rede, die von der kunstreichen Periodenbildung und den erhabneren Rhythmen der früheren Tragödie absticht, in der διάθεσις

nicht der Personen, sondern der Sätze und der Verse, bey dem häufigen Mangel an Gewicht und Neuheit der Gedanken und Bilder, besonders aber in der Musik der Grund lag, warum Strattis die Lieder des Euripides dem Beta Alpha ba verglich. Die Bedeutung dieses Vergleichs zu errathen kommt uns die Art wie in den Fröschen 1316—1383 der niedrigere oder schwächlichere Charakter Euripideischer Chorverse komisch nachgebildet ist, sehr zu Statten. In wie fern der Ausfall passend gewesen sey oder nicht, steht übrigens uns frey zu beurtheilen: denn Strattis selbst ist uns durch keine Zeugnisse alter Schriftsteller besonders empfohlen oder zu einer Autorität erhoben. Eins seiner Dramen wird vielmehr φορτικὸν genannt, und ohne ihm wegen des großen Lobs des Orestes von Euripides ein richtiges oder eindringendes Urtheil abzusprechen, da dieß an der Stelle vielleicht nur zum Zweck hatte, dem Tadel gegen denjenigen, der im Orestes einem schlechten Schauspieler die erste Rolle übertragen hatte, mehr Nachdruck zu geben, thun wir ihm schwerlich Unrecht, wenn wir seine ohnehin nicht vollständig genug bekannte Kritik des Euripides und Sophokles auf sich beruhen lassen, zufrieden die Grammatik des Kallias richtig zu beurtheilen und uns vor falschen und seltsamen Folgerungen aus ihr zu bewahren.

Dieser Aufsatz 15) wird seinen nächsten Zweck erreicht haben, wenn er die Aufmerksamkeit auf eine Schrift lenkt, durch die er veranlaßt worden, indem der Gegenstand den Inhalt derselben nahe angeht ohne doch darin erörtert zu seyn, ich meyne die schon erwähnte, sehr ausgezeichnete und diesen Theil der Griechischen Litteraturgeschichte aufklärende Dissertation: *De grammaticae Graecae primordiis. Scripsit Ioannes Classen. Bonnae* 1829 8. 16). Ohne die Auseinan-

15) Er wurde im Herbst 1829 an Niebuhr für das Rheinische Museum abgegeben.

16) Indem der Verfasser p. 4 in Bezug auf die Tragödie des Kallias auch anführt Tragoed. Gr. princ. p. 86, ist ihm entgangen, daß Böckh, der zwar noch in der Abhandlung über die kritische Behandlung des Pindar

dersetzung des Inhalts und der so rühmlichen Eigenschaften dieser Abhandlung oder der Punkte, wo, besonders von vorn herein, noch weiter zurück hätte gegangen werden sollen, hier unternehmen zu können, muß ich doch noch die p. 9 vorgebrachte, äußerst wichtige Stelle aus den Scholien zum Dionysius Thrax hervorheben 17), wo der alten Grammatik, derjenigen, wovon Platon und Aristoteles reden, welche von Philo die Kindergrammatik, von Sextus Empiricus die erste (wie der Vf. p. 3—7. 12. 13. anführt) genannt wird, und die gerade den Inhalt der Tragödie des Kallias ausmacht, die zweyte oder neue entgegengesetzt ist 18). Der Scholiast giebt an, wer diese letztere ausgebildet habe, die weniger in Sprachlehre bestand, wie auch bey uns in der Muttersprache der Unterricht sonst nicht über lesen und schreiben hinausreichte, als in der Erklärung der Schriftsteller zur Bildung des Geistes und Geschmacks und des Styls. *Ἡ δὲ περὶ τὸν ἑλληνισμὸν, ἥτις καὶ δευτέρα ἐστὶν, ἀρξαμένη μὲν ἀπὸ Θεογένους, τελεσθεῖσα δὲ παρὰ τῶν Περιπατητικῶν, Πραξιφάνους τε καὶ Ἀριστοτέλους. καὶ τῆς μὲν τέλος τὸ εὖ ἀναγινώσκειν, τῆς δὲ τὸ εὖ γράφειν.* Unmöglich kann hier statt des unbekannten Theogenes Theodektes als Anfänger den Peripatetikern als Vollendern entgegengesetzt werden, da der Phaselite selbst Schüler des Aristoteles war.

S. 13 eine Folgerung aus der Buchstaben-Tragödie zieht, welche nicht besteht, seine dort und p. 138 vorgetragenen Vermuthungen längst selbst verworfen hat. Er sagt in dem Lectionskatalog vom Frühjahr 1823 not. 1: alia vel tum (ante 15 annos) caveri poterant, ut quae p. 89 ss de choro Medeae fabulae inter singulos dividendo dicta sunt. Auch der neueste Herausgeber der Medea in der Gothaischen Bibliotheca Gr. p. 6 hat dieß übersehen.

17) Bekker. Anecd. p. 729.

18) Oft ist *γραμματικὴ* nur als Alphabet oder als Schrift zu nehmen. Plutarch. Aristid. 1 *ὡς ἐλέγχει τὰ γράμματα τῆς μετ' Εὐκλείδην ὄντα γραμματικῆς.* Porphyr. Quaest. Hom. 8 p. XCII, Barnes. daß Il. XXII, 127 *ὄσκε*, für *ὡς, ἐκ τῆς παλαιᾶς γραμματικῆς* stehen geblieben sey. Harpocr. v. *Ἀττικοῖς γράμμ. ἡ τῶν εἴκοσι τεσσάρων στοιχείων γραμματική.* Die Jonische *γραμματικὴ* bey den Not. 11 und 13 angeführten Grammatikern. Daher *γραμματικὸν ἔκπωμα* Athen. XI p. 467 e.

Der Cod. Ottobon. der auch Πραξιφάνους unverfälscht giebt, hat Θεαγένους, und ohne Zweifel ist daher der berühmte Rheginer zu verstehen, welcher zuerst über Homer geschrieben haben soll 19).

19) Schol. B. ad Il. XX, 67 Schol. Aristoph. Av. 823. Pac. 927. Suid. Θεαγένους χρήματα. Tatian. §. 48. Angeführt ist Theagenes noch zu Il. I, 381. Praxiphanes der Mitylener aber wird auch von Diogenes III, 8 genannt, und zwar als Verfasser eines Gesprächs über Dichter zwischen Platon und Isokrates, dieser als Gast des ersteren auf dem Lande. In dem Leben des Aristoteles bey Menage Diog. V, 35 ist er des Aristoteles Schüler genannt. Vermuthlich derselbe Praxiphanes ist auch der, welchen Epikur hörte. Diog. X, 12. Die übrigen Stellen hat Classen p. 8. 71. Hellenismos ist den Stoikern φράσις ἀδιάπτωτος, ἐν τῇ τεχνικῇ καὶ μὴ εἰκαίᾳ συνηθείᾳ. Diog. VII, 59. Tzetzes sagt Chil. XI, 146 ἑλληνισμὸς werde von den neueren Rhetoren für μεγαλοπρέπεια bey den alten gebraucht; aus irgend einem Mißverständniß. Schon bey Platon, Isokrates, Aristoteles (Rhet. III, 5) ist ἑλληνίζειν in dem Sinn wie bey Cicero latine loqui.

F. G. Welcker.

Nachtrag zu S. 56. u. folgg.

Die Verse des Komikers auf die Rhodier, nach meiner Anordnung und Erklärung, haben vielleicht schon manchem Leser gefallen, und auch ich sehe da nichts, was ich bereuen möchte geschrieben zu haben, habe mich vielmehr mit jedem Tage fester überzeugt, daß der Hauptgedanke des Dichters glücklich getroffen worden: aber ich habe seitdem eine noch leichtere Emendation des dritten Verses, und damit eine glücklichere Wendung jenes Hauptgedankens gefunden. Uebrigens will ich mir nur die schon oben gemachte Herstellung des ersten Verses, und die hier mitzutheilende des dritten aneignen, nebst dem secundären Verdienste, eine nicht genug beachtete ältere Meinung in ihrem Werthe erkannt und in's helle Licht gestellt zu haben: denn in der That, Casaubonus scheint schon ganz die richtige Ansicht von unserm Fragment gehabt zu haben, wie dieselbe auch, nach Casaubonus, von Hudson in der lateinischen Uebersetzung ausgedrückt ist.

Wie wir die Verse oben gefaßt haben, führt der Dichter die Vergleichung mit den Rosen nicht vollständig aus, sondern nur die eine Seite derselben, die *ἀηδία*, indem er uns nichts als Bemerkungen, Klagen, zum Theil sehr stark ausgedrückte, über das ewige Wesen mit der Sonne hören läßt. Was ihm auf Rhodus angenehmes, der *εὐωδία* der Rosen entsprechendes sei, das führt er nicht aus. Nun könnte man darüber vielleicht wegkommen. Denn nichts davon zu sagen, daß das angenehme von Rhodus im vorhergehenden erwähnt sein konnte, durfte der Dichter dem hörenden, der mit den Reizen von Rhodus bekannt war, es überlassen, das angenehme sich

selbst zu denken; ihm, dem Dichter, kommt es nur darauf an, seinen Spott anzubringen. Indessen fühlt doch, nach diesen Bemerkungen, gewiß ein jeder, daß die Stelle gewinnen würde, wenn der Dichter, oder der bei dem Dichter redende, um die Vergleichung mit den Rosen vollständig zu machen, beides, sowohl angenehmes, als unangenehmes, von Rhodus anführte. Und gewiß das thut er, richtig gelesen:

Αὕτη πόλις ἐσθ' Ἑλληνὶς ἣ ῥόδων δίκην
εὐωδίαν ἔχουσα χἄμ' ἀηδίαν.
τὰ γὰρ Ἁλιεῖα τὰ μεγάλ' εἰς σχολὴν ἄγει·
τὸ δ' ἁλιακὸν ἔτος με μαίνεσθαι ποιεῖ.
ὅταν δὲ —

und so weiter das übrige, wie oben. Deutsch:

Das ist die Stadt der Hellenen, die nach Rosenart
So Süßigkeit mitführet, wie Verdrießlichkeit.
Denn das Sonnenfest, das große, Muße giebt es schön;
Und das Sonnenjahr nun lieb' ich bis zur Raserei.
Wenn aber statt Weißpappel u. s. w.

Also das Sonnenfest läßt er sich ganz gern gefallen; über das Sonnenjahr will er närrisch werden vor Freude: wenn aber einer dort das Laub der Weißpappel Sonnenkranz nennt, das ist ihm zu bunt, eine Affectation und Uebertreibung des Spieles mit dem Wort Sonne, ein Unsinn, und er möchte darüber den Geist aufgeben. Dabei ist nur zu bemerken, erstens, daß der Ausdruck *μαίνεσθαι ποιεῖ*, wie der gegenüberstehende, *πνίγομαι* u. s. w. komisch übertreibend ist; zweitens, daß es der Dichter selbst mit dem Wohlgefallen an dem Sonnenjahr schwerlich ganz ernstlich meint, sondern wohl eher auch über das Sonnenjahr im Grunde sich lustig machen will: wie nicht selten die Komiker ihren Personen ein Behagen an dem curiosen, burlesken, oder überhaupt ungewöhnlichen, leihen. So daß, die Absicht des Dichters erwogen, diese Fassung des Gedankens sich von der oben angenomme-

nen nicht wesentlich unterscheidet: nur gewinnt die Stelle durch den Gegensatz und Unterschied, welchen, nach seinem Geschmacke, der redende macht, ungemein an dramatischer Lebendigkeit.

Was ich oben als alte Lesart von V. 3. angab, ist, soviel ich sehe, nirgends begründet, und am Ende nur Druckfehler bei Marx. Die alte Lesart ist vielmehr diese: *τὰ γὰρ ἁλιειτα μεγάλην εἰς σχολὴν ἄγει.* So steht wenigstens, Hudson's nicht zu gedenken, bei H. Stephanus, in Thes. Gronov. XI. Col. 15. *μεγάλην* aus *μεγάλ'* ist entstanden entweder durch Verkennung des Apostrophus, oder absichtlich geschrieben, wegen *σχολὴν*, nachdem *Ἁλιεῖα τὰ* in *ἁλιειτα* zusammengewachsen war. Casaubonus machte: *τὰ γὰρ Ἁλίειά μ' εἰς μεγάλην σχολὴν ἄγει.* Bei *τὰ Ἁλιεῖα τὰ μεγάλα* habe ich an die großen Panathenäen, die großen Dionysien, die großen Mysterien, gedacht, ohne doch anzunehmen, daß es, wie in Athen große und kleine Panathenäen, mehrere Dionysien, große und kleine Mysterien, so auf Rhodus ein großes und ein kleines Sonnenfest gegeben habe. Vielmehr wird das Sonnenfest in Vergleichung mit andern Festen das große heißen, wie wir manche Feste vorzugsweise hohe nennen, und in der Art, wie bei den Römern ludi magni, maximi, ohne nähere Bezeichnung, vorkommen. In Aristoph. Pac. 418. steht *τὰ μεγάλα Παναθήναια*, nach des Scholiasten richtiger Bemerkung, nicht sowohl um den Gegensatz zu den kleinen Panathenäen hervortreten zu lassen, als um die Sache schöner zu machen. Was denn ganz auf dieses *Ἁλιεῖα τὰ μεγάλ'* anwendbar ist. *εἰς σχολὴν ἄγειν* ist gesagt wie *εἰς δάκρυα ἄγειν*, *εἰς ἐλπίδα ἄγειν*, und ähnliches. Und *σχολὴ* ist die Muße, welche der Feiertag, das Fest, gewährt, wie z. B. Aristoph. Thesmoph. 377. So braucht Dikäarchus selbst, in diesem Excerpt, kurz vor den Versen des Lysippus, das Wort *σχολαὶ* parallel mit *θέαι*: *ἑορταὶ παντοδαπαὶ φιλοσόφων παντοδαπῶν, ψυχῆς ἀπάται καὶ ἀνάπαυσις· σχολαὶ*

πολλαί, θέαι συνεχεῖς. wo das letzte, *σχολαὶ π. θ. συνεχεῖς* sich nicht mehr auf die Philosophen bezieht. Für *ἀνάπαυσις* wahrscheinlich, mit Marx, *ἀναπαύσεις*, welchen Plural Dikäarch weiter unten noch einmal braucht. Ebendas. bald darauf: *ἔστι δὲ ταῖς μὲν θέαις καὶ σχολαῖς τοῖς δημοτικοῖς ἀνεπαίσθητος λιμός, ἡ πόλις λήθην ἐμποιοῦσα τῆς τῶν σίτων προσφορᾶς· ἐφόδια δὲ ἔχουσιν οὐδεμία τοιαύτη πρὸς ἡδονήν.* Denn dieß, oder etwas ähnliches muß da gestanden haben; die Vulgata ist: *ἔςι δὲ ταῖς μὲν θέαις ἡ πόλις καὶ σχολαῖς τοῖς δημοτικοῖς ἀνεπαίσθητος λιμός, λήθην ἐμποιοῦσα* u. s. w. Die Conjectur *ταῖς δημοτικαῖς,* auf den ersten Blick gefällig, ist wohl ein Mißgriff. *οἱ δημοτικοὶ* sind die gemeinen Leute, welche noch heut zu Tage, z. B. in Italien, bei geringen Bedürfnissen, ihre Hauptfreude am Nichtsthun und am Schauen haben. Ueber die Fülle der Feste in Athen und die Lust daran, s. unter andern Maximus Tyrius Diss. III. extr. In V. 4. ergiebt sich, nachdem wir den dritten so gewendet, daß er ein Lob enthält, von selbst die wahre Bedeutung des an sich zweideutigen Wortes *μαίνεσθαι.* Diese Bedeutung ist unter andern im Aristophanes zu Hause, in der Formel *μὴ ἀλλὰ πλεῖν ἢ μαίνομαι*, Ran. 103. und 751. wo Bergler etwas hat.

Dann habe ich im Deutschen statt Langweiligkeit gesetzt Verdrießlichkeit, und bin damit zu dem Sprichworte, das mir, wie gewiß jedem deutschen Leser, als ich den Gedanken von der *εὐωδία* und *ἀηδία* der Rosen allererst in's Auge faßte, sogleich und zuerst eingefallen war, zurückgekehrt; zu dem Sprichworte: keine Rose ohne Dornen. Nur mit dem Unterschiede, daß das deutsche gewöhnlich zur Ermuthigung gebraucht wird, man dürfe sich durch die Dornen nicht abschrecken lassen, zum Genusse der Rose zu gelangen; oder zur Beruhigung, man müsse sich einmal bei jedem guten und schönen ein übles gefallen lassen: dagegen hier in dem griechischen, dem Zusammenhange und der Anwendung des Sprichwortes

nach, stärker das Ungemach der Dornen hervortritt, als welche im Stande seien, einem den Genuß der Rosen zu verderben und zu verleiden. Anderswo ist ἀηδία auch Verdrießlichkeit, Unleidlichkeit, in der activen Bedeutung des Wortes, ablehnender Eigensinn und mürrisches Wesen. Ich meine namentlich in dem interessanten Fragment des Posidippus bei Dikäarch, der mir überhaupt seine Dichterbeispiele sehr glücklich gewählt zu haben scheint, p. 23. ed. Huds. τί προσδιατρίβων συλλαβαῖς καὶ γράμμασι, τὴν εὐτραπελίαν εἰς ἀηδίαν ἄγεις; gegen die Athenienser, welche die Gräcität, wie man zu sagen pflegt, gepachtet zu haben meinten, und mit pedantischer Intoleranz an allem mäkelten, alles für ungriechisch erklärten, was nicht attisch klang. — Zwar ist die Vorstellung von den Dornen, oder, wie ich die Botaniker kunstmäßig sich ausdrücken höre, Stacheln der Rose, als einem Ungemach, bei den Alten, soviel ich mich erinnere, nicht so vielverbreitet und besprochen, als man denken könnte: wie denn z. B. in zwölf Briefen des Philostratus, 27—38, welche die Rose von allen Seiten tändelnd beleuchten, der Dorn der Rose, außer in der gleich hervorzuhebenden Geschichte, nur einmal, Epist. 34. und nicht als Ungemach, vorkommt; und das war es, was in Verbindung mit ein paar andern Umständen mich bewog, ein anderes Sprichwort zu suchen. Allein es kommt doch genug vor, um anzunehmen, daß ein Grieche, der von einer ἀηδία der Rosen hörte, gleich an die Dornen denken konnte. Ein artiges, und, so zu sagen, das berühmteste Beispiel von einem Rosendornstich ist Venus: worüber ich zufällig bei anderer Gelegenheit die Stellen notirt habe, Claudian und Aphthonius bei A. Politian. Miscell. XI. dazu Geopon. XI. 17. Philostrat. Epist. 29. und 37. Tzetzes in Lycophr. 831. mit Favorinus v. Ἄδωνις. Venus, zu dem verwundeten Adonis eilend, verletzt den nackten Fuß in Dornen des Rosenbusches, und färbt mit ihrem göttlichen Blute die Rose roth, die bis dahin weiß war. Von daher auch, setzt einer hinzu, der Wohlgeruch, εὐωδία,

der Rose. Eine artige Spielerei, wahrscheinlich von einem späten Dichter oder romantisirenden Rhetor. Den späten Ursprung vermuthete schon Gesner, und nahm die von Politian gebrauchte Stelle des Claudianus R. P. II. 122. 3. anders; dieselbe läßt sich noch auf eine dritte Weise nehmen. Daß Philostratus die Geschichte von den Cypriern und Phöniciern haben will, wird niemand für einen Beweis des Alterthums halten. Den Keim der Geschichte kann man etwa bei Bion im Ἐπιτάφιος Ἀδ. 21. 2. suchen: die Dornen ritzen sie, und trinken das heilige Blut, wie sie verstört, ungeordnet das Haar, unbeschuht, durch die Waldung schweift, nach dem verwundeten Liebling oder Gatten; die Dornen, Dornengesträuche, βάτοι schlechtweg, nicht die Dornen oder Stacheln, ἄκανθαι, des Rosenstrauches: denn die Rose läßt Bion weiter unten V. 66. ausdrücklich aus dem Blute des Adonis entstehen. Wieder etwas ganz anderes ist es, wenn derselbe ebendas. 35. die Blumen, nicht bestimmte, sondern überhaupt Blumen, vor Schmerz und Trauer roth werden läßt, und wenn Moschus III. 5. die Rosen auffodert, nun die Trauerröthe zu zeigen: wie der Mensch vor Schmerz roth wird, Theocrit. XX. 16. Ueber den Ursprung der Rose aus dem Blute des Adonis stimmt mit Bion das Pervigilium Veneris v. 23. überein, wenn daselbst Santen's Emendation, facta *pueri* de cruore, eben so wahr sein sollte, als sie elegant ist; vgl. Servius, wenn es Servius ist, in Virg. Ecl. X. 18. Es kommt hier, um diese Fictionen, von denen doch etwas wo nicht im Volksglauben, doch Freunden der Dichtkunst ziemlich allgemein bekannt gewesen sein könnte, bis zu einem Ende zu verfolgen, noch eine Blume in's Spiel. Nemlich als Zeuge für die Entstehung der Rose aus dem Blute des Adonis, oder die Verwandlung des Adonis in die Rose, wird wohl auch Ovid aufgeführt: aber fälschlich. Ovid, Metam. X. zu Ende, macht aus dem Blute des Adonis die Anemone: wonach wir wenn auch nicht genöthigt, doch berechtigt sind, in Fast. V. 227. ebenfalls die Anemone, nicht

die Rose, zu denken. Befremdend ist, was bei Servius in Aen. V. 72. steht: Hunc (den Adonis) Venus vehementissime dilexit: et cum ira Martis ab apro esset occisus, sanguinem eius vertit in florem, *qui nunquam vento decuti dicitur.* Ovid sagt Metam. l. l. von der Anemone gerade das Gegentheil. Meint Servius, oder wer es sonst ist, denn auch diese Stelle fehlt in achtbaren libris, eine besondere Fabel? oder ist da eine Verwechselung? etwa mit einer Aussage über die Anemone, wie die des Plinius H. N. XXI. 23. ist: Flos nunquam se aperit, nisi vento spirante: unde et nomen accepit. Ob Ausonius im Cupido, Idyll. VI. 11. mit murice pictus Adonis die Rose meint, oder die Anemone, kann zweifelhaft scheinen: ich glaube, die Anemone, wegen v. 77. und Plinius giebt der Anemone ausdrücklich phoeniceum florem, oder auch purpureum. Bion dagegen in derselben Stelle, wo er aus dem Blute des Adonis die Rose entstehen läßt, macht die Anemone aus den Thränen der Venus um Adonis. Im Pervigil. Ven. ist übrigens auch jenes facta *Cypris* de cruore so übel nicht; der Genitivus Cypris hier vielleicht zu ertragen, und die Vorstellung, daß Venus sich in Rosendornen geritzt, in dieser lateinischen Poesie hinlänglich begründet, da die Rosenepigramme in der Anthologia Latina, lib. III. zu Ende, damit spielen, einmal Epigr. 289. und dann 290. wo Cupido sich ritzt. Und so etwas, daß Cupido sich einmal geritzt, und daß aus seinem Blute die Rose entstanden, scheint Ausonius im Cupido v. 77. als eine bekannte Fabel vorauszusetzen: vgl. v. 92. Sprichwörter von den Dornen der Rose habe ich verhältnißmäßig nur wenige, nicht sehr bedeutende, und späte. Von der Art des deutschen eigentlich nur eins, bei Claudian, aber dieß auch ganz in dem Sinne, wie jenes deutsche gebraucht zu werden pflegt: XIV. 7. sqq. Non quisquam fruitur veris odoribus, Hyblaeos latebris nec spoliat favos, Si fronti caveat, si timeat rubos. Armat spina rosas, mella tegunt apes. Ganz wie im Deutschen, und zwar beide Bilder: keine Rose

ohne Dornen; und, wer sich der Bienen Stachel läßt schrekken, kriegt ihren Honig nicht zu schmecken. Anders ist gemeint, und nicht hieher gehörig, inter vepres rosae nascuntur, in den Adagien von Erasmus und andern: mit dem Sinne, daß unter unschönen, nichtsnutzigen Dornsträuchen auch Sträuche von schönen, wilden, Rosen wachsen. Dagegen kann wieder als verwandt mit dem Spruche des Claudian die Sentenz des Publius Syrus, Spina etiam grata est, ex qua spectatur rosa, und der Vers bei Ovid Ep. ex Ponto II. 2, 34. den ich jedoch eben so wenig, als Zinzerling, Withof und andere, dort in den Zusammenhang zu bringen, und auch sonst nicht zu empfehlen weiß, Saepe creat molles aspera spina rosas, gelten, nemlich so gefaßt: ein unscheinbarer, stachlichter Strauch bringt Rosen. Ein alter deutscher Reim: daß man der Dornen acht, das haben die Rosen gemacht; wenn dieß nicht wie vorhin inter vepres rosae nascuntur, gesagt ist. Sind aber die Rosen gefallen, aus dem Dornstrauche macht sich niemand etwas mehr: Ovid. Fast. V. 354. und ähnlich in der griechischen Anthologie, Epigr. ἀδέσπ. 39. wo Jacobs den Rufinus 38, 6. und noch eine Stelle des Ovid A. A. II. 116. nachweist. Und dergleichen wird sich vielleicht aus späten Dichtern, oder aus Declamationen, Briefen, Romanen der Sophisten, obgleich einige von diesen, die mir gerade geläufig sind, nichts hieher gehöriges bieten, mehr zusammen lesen lassen, oder ist schon gesammelt. Einige Stellen, die aber freilich nichts weiter besagen, als daß die Rose auf oder aus Dornen wachse, daß man die Rose nicht mit der βάτος vergleichen dürfe, von Dorville, zu anderm Zweck, in der Vannus crit. p. 103. zusammengestellt: Epigr. ἀδέσπ. 20. Strato 46, 3. Anacreon 53, 40. (die Rose aus dem Dorn, durch aufgegossenen Nektar, erwachsen; vgl. Geoponica in der vorhin citirten Stelle XI. 17.), Meleager 2, 5. Ioannes Gazaeus v. 360. oder B, 1. bei Gräfe. Mehr im Charakter des Sprichworts Gregorius Naz. Carm. Ὑποθῆκαι παρθένοις: μεσάτη δὲ κακῶν

ἀρετὴ κατάκειται, ὡς ῥόδον ἐν στυγερῇσι καὶ ὀξείῃσιν ἀκάνθαις. vgl. Basilius ad Liban. b. Dorville Animadv. in Charit. p. 509. Lips. den Theodorus Prodromus nicht zu zählen, welchen C. Barth zum Claudian anführt.

S. 41. ist Schweighäuser zu Athen. XV. 694. B. Animadv. T. VIII. p. 247. übersehen, der noch zwei andere Zeugen für das Citat aus Dikäarchus περὶ μουσικῶν ἀγώνων, über das Skolion, beibringt: Schol. Platon. jetzt p. 103. edit. Ruhnk. p. 340. Bekker. und Schol. Lucian. Vol. III. p. 292. Bip. Der letztgenannte darum beachtenswerth, weil er meine obige Bemerkung zu bestätigen dient, daß bei Schol. Aristoph. Nub. 1354. (1367.) περὶ μουσικῆς, statt περὶ μουσικῶν ἀγώνων, nichts als eine nachlässige Art des Citirens sei. Denn es ist doch eben nur dieselbe Nachlässigkeit, oder, wie ich mich oben ausdrückte, Eilfertigkeit des citirenden, wenn da, wo Schol. Aristoph. zweimal, und Schol. Platon. und Suidas, Photius, alle einstimmig Δικαίαρχος ἐν τῷ περὶ μουσικῶν ἀγώνων citiren, der einzige Schol. Lucian. Δικαίαρχος ἐν τῷ περὶ μουσικῆς citirt. Derselbe Scholiast hat sich erlaubt, statt ὅτι τρία γένη ἦν ᾠδῶν, wie die andern alle haben, δύο zu setzen, weil er nicht sah, was seitdem Casaubonus und andere bemerkt haben, daß in der Angabe aus Dikäarch etwas ausgefallen sei. Nach Artemon bei Athenäus, und besonders auch nach der von Ilgen nicht übersehenen Stelle des Plutarch Sympos. I. Quaest. 1. p. 615. B. ist es kaum zweifelhaft, daß Dikäarch wirklich drei Arten des Singens unterschieden habe: alle zugleich; alle, aber einer nach dem andern; endlich drittens, das Skolion, einzelne auserlesene. Aber der von Schweighäuser mitgetheilte Versuch einer Ergänzung ist etwas umständlich. Vielleicht kann man wohlfeiler zu dem Sinne des Dikäarchus gelangen, so: ὅτι τρία γένη ἦν ᾠδῶν, τὸ μὲν ὑπὸ πάντων ᾀδόμενον, [τὸ δὲ] καθ᾽ ἕνα ἑξῆς, τὸ δὲ ὑπὸ τῶν συνετωτάτων, u. s. w.

N.

INEDITA ET NUPER PRIMUM EDITA.

I.

Epigrammata sepulcralia.

Ex schedis cl. Prokeschii, Friburgi asservatis.

1.

Στέργω καὶ φθιμένα τὸν ἐμὸν πόσιν· οὐ γὰρ ὀθνείαις
  φροντίσι θαητὸν τύμβον ἔτευξε βροτοῖς,
καὶ τιμαῖς ἰσόμοιρον ἔθηκεν τὰν ὁμόλεκτρον
  Ἥρωσιν, φίλτρων εἵνεκα τερπνοτάτων.
κλεινὸν δ'οὔνομά μοι, ξένε, Κυδίλα· ἐσθλὰ δὲ ναίω
  δώματα Φερσεφόνας, χώρῳ ἐν εὐσεβέων,
πατρὸς κλυζομένα Δαμαρέτου, ἐκ δέ γε μητρὸς
  Κλεισφύσσας, δοιῶν εὐγενετᾶν γονέων.
αἰνείσθω ξυνόμευνος, ἐπεί γέ με καὶ θανοῦσαν
  ζηλῶν ἀθανάταις ἠγλάϊσεν χάρισιν.

2.

Τοῦτο γὰρ ἐν ζώοισιν ἐπώνυμον ἔσκε γυναικὶ
  εἵνεκεν ἧς ἀρετῆς καὶ σωφροσύνης μαλ' ἀρίστης.
τεῦξε δὲ τόνδε τάφον φίλιος πόσις Εὔτροπος αὐτῇ
  οἷ τ'αὐτῷ μετόπισθεν, ὅπως ἔχοι ἀμπαύεσθαι
σὺν φιλίῃ ξυνῶς ἀλόχῳ, κεκλωσμένον αὐτ[ῆς]
  τέρμ' ἐσιδὼν βιότου ἀλύτοις ὑπονήμασι Μο[ιρῶν.]
Ἐὰν δέ τις ἕτερον τολμ[ήσ]η καταθέσθαι μετὰ τὸ ἐμὲ καταθεθῆναι χωρὶς τῶν τέκνων ἡμ[ῶν] μετὰ κεινήν, δώσει τῷ ἱερωτάτῳ
✕ ΜΥ ΔΒ

3.

Ὦ πανάριστε Βοκόντιε, σαῖς ἀτέλεστον
  ἔργον ἔοι πραπίσιν, τοῖα πονησαμένο[ν.

Ep. 1. in insula Melo descriptum 1828. V. 5. *κλεινὸν οὔνομα Κυδίλα* v. Syll. Epigr. Gr. n. 56. v. 7. V. 9. prima in *θανοῦσαν* male producta. — Ep. 2. Thessalonicae legitur in sarcophago, in superiore parte fracto. Versus, qui deest, unus aut alter nomen continuisse videtur mulieris, idque ut *ὀνόματα ἐπώνυμα* apud Homerum, animi indolem exprimens. V. 1. Prokeschius *ΕΣΚΙ.* — Ep. 3. Sardibus legitur in marmore iuxta portam castelli, quatuor scriptum lineis ita, ut nihil ab initio deesse videatur. Hexametros iusto pedum numero carentes ex epigrammatis collectos v. Syll. Ep. Gr. p. XXIV. Ad sensum cf. ibid. n. 93. *Κεστῖνος πινυτός με ἐδείματο τῷδ' ἐνὶ χώρῳ, Αὐτῷ καί τεκέεσσι — — Νῦν δ' οὐδένος εἰμὶ τάφος πω. οὕτω καὶ μείναιμι πολὺν χρόνον κ. τ. λ.* et Anthol. Pal. VII, 228.

II.

Περὶ λυρικῶν. Boissonadii Anecd. Gr. IV, 458.*)

Λυρικοὶ δέ εἰσιν οὗτοι· Ἀλκμᾶν, Στησίχορος, Ἀλκαῖος, Ἴβυκος, Ἀνακρέων, Σιμωνίδης, Πίνδαρος, Βακχυλίδης. οὕτω δὲ προσηγορεύθησαν διὰ τὸ πρὸς λύραν ᾄδεσθαι τὰ ποιήματα αὐτῶν. διὸ δεῖ ταῦτα παρ' αὐτοῖς [1]. *μέλη δὲ τὰ ἐν αὐτοῖς, ἤτοι διὰ τὸ ἀπὸ τελείων ἀφαιρεῖσθαι μέτρων (καὶ γὰρ ἡμεῖς τὰ ἀπὸ τελείων ἀφαιρούμενα μέτρων μέλη καλοῦμεν), ἢ ἀπὸ Μέλας τοῦ* [2] *Ὠκεανοῦ θυγατρός, καθὰ Λυσανίας* [3] *φησίν, ἢ παρ' ὅσον μέλιτι παραπλησίαν ἔχει τὴν ἡδονήν* [4]. *δύναται δὲ καὶ διὰ τὸ κροῦμα ᾠδὴ καὶ μέλος*

*) E codice 2551 p. 46. Lemma addidi. Forsan est fragmentum libri, quem scripserat Didymus de lyricis poetis, ad partes bis in Etymologico M. vocati.

1) Sic codex, loco corrupto.

2) Cod. *τῶν.* Puto rescribendum *Μελίας.* Fuit Melia Oceani filia; eius meminit Apollodorus Biblioth. II. init.

3) Lysaniae grammatici testimonio usus est alicubi Etymologici M. auctor.

4) Et potuit, quae est inter nomina *μέλος* et *μέλι*, similitudo

ὁμωνύμως λέγεσθαι. καὶ κῶλα δὲ ὁμοίως, ἐπειδὴ μὴ τέλειόν ἐστι μέτρον. τῶν δὲ ᾠδῶν αἱ μέν εἰσι μονόστροφοι, αἱ δὲ τριαδικαί. καὶ μονόστροφοι μὲν αἱ Σαπφοῖ καὶ Ἀλκαίῳ καὶ Ἀνακρέοντι διὰ τριῶν ἢ τεσσάρων κώλων ὡρισμένην ἔχουσαι [5]) τὴν κατάστασιν, καὶ ὑπὸ περιγραφῆς διειργόμεναι· τριαδικαὶ δὲ αἱ συνεστῶσαι ἔκ τε στροφῆς καὶ ἀντιστρόφου καὶ ἐπῳδοῦ. στροφὴ μὲν οὖν ἐστι κώλων ποσῶν εὔρυθμος σύνθεσις, ἑτεροίας στροφῆς ἀντιστρόφου, καὶ ἐπῳδοῦ. κέκληται δὲ ἡ μὲν στροφή, καθά φησι Πτολεμαῖος ἐν τῷ περὶ στατικῆς ποιήσεως, διὰ τοὺς ᾄδοντας κύκλῳ κινεῖσθαι περὶ τὸν βωμόν, σημαίνοντας τὴν τοῦ ἡλίου [6]) κίνησιν· ἀντίστροφος δὲ παρὰ τὸ ἀναστρέφοντας αὐτοὺς εὐρύθμως κινεῖσθαι, ἄχρις ἂν ἔλθωσιν ἐπ' ἐκεῖνον τὸν τόπον ἀφ' οὗ ἤρξαντο πρῶτον κινεῖσθαι· ᾐνίσσοντο δὲ διὰ τούτου τὴν τοῦ ἡλίου κίνησιν, ἐπειδὴ τὴν ἐναντίαν οὗτος δοκεῖ τῷ κόσμῳ ποιεῖσθαι [7]). ἐπῳδὸς δὲ ἐπειδὴ ἱστάμενοι ἐπῇδον, διὰ τοῦτο τὸ ἔμμονον καὶ στερεὸν τῆς γῆς παριστῶντες.

Λύρα τοίνυν προσηγορεύθη διὰ τὸ λύθρον [8]) ὑπὸ Ἑρμοῦ δεδόσθαι τῆς κλοπῆς τῶν βοῶν τοῦ Ἀπόλλωνος, καθάπερ φησὶν Εὐριπίδης ἐν Ἀντιόπῃ· „λύρα βοῶν ῥύσα ἐξερρύσατο [9]).

Pindarum ad audacem tropum ducere, quo carmen missurus utitur N. III, 134.: ἐγὼ τόδε τοι πέμπω μεμιγμένον μέλι λευκῷ σὺν γάλακτι. [Locum Pindaricum interpretatus sum in Lud. Zimmermanni Diario scholast. huius anni p. 119. F. G. W.]

5) Cod. ἔχουσα. Ad rem cf. Hephaestio de poem. c. 8, 1.

6) Codex, βίου.

7) Deesse videtur ὁδὸν vel πορείαν. Potest et scribi, ἐπειδὴ ταύτην ἐναντίαν . . . Ad rem cf. schol. Pindari init.; Triclin. ad Soph. Ai. 183.; schol. Hephaest. c. 12.; Mar. Victorin. apud Gaisf. ad Hephaest. p. 362.; Etymol. M. in Προσῴδιον.

8) Etymologicum M. et scholiastes Nicandri Alex. 557. similem lyrae etymologiam tradunt, sed testimonio carent Euripideo.

9) Amphionis potuerunt esse verba lyram defendentis contra Zethum, qui dicebat: Ῥίψον σὺ τὴν λύραν· κέχρησο τοῖς ὅπλοις· vide Antiopae fragm. 26. Pro ῥύσα videtur fuisse scriptum a poeta ῥύσια; forsan etiam λύρᾳ. A Matthiae doctrina illustratio exspectanda.

III.

Αἰσώπου παροιμίαι.

Ex Cod. Medic. Plut. LVIII Cod. 24. ed. Chr. Walz Arsen. Violet. 1832. p. 492.

Ἄνευ χαλκοῦ Φοῖβος οὐ μαντεύεται. τὴν ἰσχὺν τοῦτο σημαίνει τῶν δωρεῶν.

Ἔνθεν ἐκεῖθεν οὐαί, οἷς περιστοιχίζεται κακά.

Ἔσται καὶ χωλῶν δρόμος. τὸ ἄδηλον δηλοῖ.

Ζητῶν Ἑρμῆν γλύψαι Κέρκοπα ἔγλυψα.

Ἢ Ζεὺς ἢ Χάρων, ἢ εὐδαίμονος βίος ἢ τέλος.

Μακρὰς ἐλπίδας μισῶ.

Ὁ ἐγγὺς Διός, ἐγγὺς κεραυνοῦ.

Οὐδεὶς καιρὸν βαστάσας ἐξέβη κυρτός.

Ποῦ γὰρ ἡ Ἄρτεμις οὐκ ἐχόρευσεν;

Ἐξ ἄμου σχοινὸν πλέκειν.

Στρογγύλα λέγε, ἵνα καὶ κυλίεται. (l. *κυλίηται*)

Τὸν ἀτυχῆ καὶ πρόβατον δάκνει.

Ὃν ἡ Τύχη προπηλακίζει, καὶ πάντων πραγμάτων μαστίγας εὑρίσκει. (f. *ἐκ πάντων.*)

Τὰ προλήμματα νικήματα.

Φαγέτω μελέων.

Καὶ μὴ ἀλώπηξ.

Δυστυχείτω καὶ λοιδορείτω με.

Παρὰ τοῦτο τὸ ὑπόδημα ἔῤῥαψε μὲν Ἱστιαῖος, ὑπεδύσατο δ' Ἀρισταγόρας. (V. Herod. VI, 1.)

Aesopi Apophtegmata Arsenius p. 93 exhibet quinque, quorum duo leguntur ap. Stob. Tit. CV, 61. XXIII, 6.

S. 76 Not. 8. l. *ἀψῖδος* f. *ἀψίδος*.

De nominibus, quibus a veteribus appellantur Indorum philosophi.

Quum permultae res sint, eaeque cognitione dignissimae, quae de India antiqua a rerum scriptoribus Graecis atque Latinis nobis traduntur, tum gravissimi sunt momenti quae de Indorum philosophis ex illorum commentariis innotuerunt. Ipsa quidem Gymnosophistarum dogmata ex annosis eorum voluminibus in Europam nostram demum allatis et curiosorum hominum perscrutationi patefactis colligi possunt; sin autem quaeritur, qua aetate quaeque philosophorum istorum secta floruerit, vel quanto temporis intervallo quaevis schola ceteras aut antecedat aut sequatur, altum est apud ipsos Indos silentium. Unde fit, ut vel levissimis vestigiis sit insistendum, si a scriptoribus utriusque linguae, Graecam dico et Latinam, quid relatum sit, quod ad historicas Indicae philosophiae rationes accuratius definiendas faciat.

Neque aliena est omnino haec quaestio a litteris Graecis et Latinis, quum et loci sint veterum, iique complures, qui haud facile recte intelligi possint, nisi totum hoc argumentum de philosophis Indicis copiosius et accuratius fuerit illustratum, et probabili evinci possit demonstratione, tantam intercedere inter quaedam Indorum et seriorum Platonicorum atque Gnosticorum placita affinitatis necessitudinem, ut dignissima sit, in quam diligentius inquiratur. Quod tamen fieri nequit, nisi antea ostentum fuerit, quaenam Gymnosophistarum dogmata ista aetate a Graecis cognosci potuissent.

Congerentibus autem nobis undique et inter se comparantibus veterum locos mox sese praebet difficultas varias, in quas distribuuntur Indici philosophi, sectas recte distinguendi. Cuius difficultatis id potissimum in caussa est, quod multae iam antiquitus per Indiam obtinuere philosophorum scholae, diversae illae quidem inter se et aliis nominibus aliae appellatae, veruntamen communi quodam similitudinis vinculo ita inter se coniunctae, ut Graeci eas confundere facile possent, unique tribuere sectae, quod ad aliam tantum pertineret. Quod si a Graecis factum sit, factum autem esse interdum vix est, quod dubitemus, quanto difficilius erit nobis, nunc demum eruere, quosnam Indorum philosophos quovis loco significare voluerint veteres. E solis, quae illis tribuuntur, opinionibus, utpote quarum pleraeque pluribus scholis sint communes, rescindi vix poterunt nostrae dubitationes. Nomina autem a Graecis prolata si in auxilium vocas, eaque cum Indicis comparas, novae exsurgunt dubitandi caussae. Quaedam enim inter se tam parum discrepant, ut vix crediderís, ea esse diversa; alia temporis decursu obsoleverunt, aliisque locum cesserunt, ita ut apud Indos difficilius nunc detegantur; alia denique a Graecis aut inventa sunt aut ex Indicis Graeca facta.

Quae quum ita sint, vix mirabimur, diversas admodum fuisse sententias eorum, qui post renatum antiquitatis studium variis temporibus hanc quaestionem tractavere, licet rem aggressi sint viri nec pauci neque indocti. Quorum tamen omnium opiniones recensere et diiudicare supersedeo. Plerique enim aut ante detectas et in lucem tandem prolatas antiquas Indorum litteras scripserunt, aut omni Indicae linguae cognitione destituti fuere; quantum autem momenti in hac re tractanda linguae sit attribuendum, nemo est quin videat. Ceteris itaque silentio praetermissis, duorum tantum virorum ententias in iudicium vocabo; quorum alter, *Colebrookius*, Anglus, quum totius Indicae antiquitatis, tum vetustae Gy-

mnosophistarum philosophiae diligentissimus et sagacissimus nobis exstitit indagator; alter, *Bohlenius*, nostras, docte ut solet et gnaviter hunc locum tractavit in scriptione, qua Buddhaicae religionis originem et aetatem accuratius explorare tentavit.

Incipienda est autem omnis de Gymnosophistis oratio ab accurata nominum definitione; quod nisi fit, in dubia omnia et incerta abit tota disputatio. Primum igitur investigabo, quae sint nomina Indicis philosophis a Graecis imposita, quae inter ea Indicae sint originis, quae a Graecis inventa, denique quo sensu quodque usurpetur; exordiar autem ab eis nominibus; quae brevius expediri possint, posthac ea tracturus, in quibus definiendis longius debeam versari. —

I.

Ac primum quidem constat, Indorum philosophos proprio vocabulo a Graecis dictos fuisse *Gymnosophistas*. Quod nomen non ab Indis petitum est, sed a Graecis inventum, uti testificatur Porphyrius 1): *Ἰνδῶν γὰρ τῆς πολιτείας εἰς πολλὰ νενεμημένης, ἐστί τι γένος παρ' αὐτοῖς τὸ τῶν θεοσόφων· οὓς Γυμνοσοφιστὰς καλεῖν εἰώθασιν Ἕλληνες.* Nominis rationem hanc reddit Augustinus 2): „Per opacas quoque Indiae solitudines, quum quidam nudi philosophantur, unde Gymnosophistae nominantur, adhibent tamen genitalibus tegumenta, quibus per caetera membrorum carent." Consulto hoc monui, vocem hanc Graecae esse inventionis, quia prorsus similis significatus vocabulum in lingua Indica exstat, *digambara*, quod facile aliquis opinari posset exemplar fuisse, e quo Graeci Gymnosophistas suos fecerint, praesertim quum Indi voce digambara de philosophorum quadam secta utantur 3). Sed ut taceam, huius sectae nullam certam men-

1) De abstinent IV, p. 355 ed. Rhoer.
2) De civit. Dei XIV, c. 17.
3) *Jaina* vulgo dicuntur.

tionem a Graecis iniectam esse, multo etiam latius patuit Graeci vocabuli usus, utpote quo in universum dicerentur Indi, quotquot aut depositis ceteris vitae negotiis philosophandi studio toti sese traderent, aut religionibus curandis vacarent. Sic utitur Porphyrius, qui l. l. Gymnosophistarum nomine comprehendit et Brachmanas et Samanaeos; similiterque Clemens Alexandrinus 4), qui eodem nomine appellat Brachmanas et eam sectam, quam ipse Sarmanas vocat, alii aliter. Sunt denique, qui vocabuli vim ita invertant, ut Gymnosophistas strictiore ponant sensu, quam Brachmanas, veluti Apuleius, qui Floridor. II. hisce utitur de Brachmanis verbis: „Hi sapientes viri sunt, Indiae gens est. Eorum ergo Brachmanum Gymnosophistas adisse (Pythagoram) et q. s.“

A Strabone usurpatum hoc nomen non inveni; quos simili appellatione *Γυμνήτας* ille dixit 5), ii referri debent ad eorum sectam, quam ipse alias Garmanum nominat, ut ex eis, quae infra disputabuntur, patebit. Iidem autem, qui aliis Gymnosophistae sunt, geographo dicuntur *philosophi* 6), ad quos ex eius sententia non solum Brachmanae pertinent, sed etiam, praeter Garmanas, *Pramnae* 7), philosophorum genus Brachmanis oppositum, et Indorum alii 8), quos aut regiones montanas incolentes in Dionysi honorem hymnos fundere docuerat Megasthenes, aut locos planos atque campestres inhabitare et Herculem veneratione prosequi.

Quae quidem ambae divisiones, ut nemo non videt, ad

4) Strom. I, p. 359. Pott.

5) *Τούτων* (Brachmanum) *δὲ τοὺς μὲν ὀρεινοὺς καλεῖσθαι, τοὺς δὲ γυμνήτας κ. τ. λ.* Vid. Lib. XV, p. 302. Tauchn.

6) l l. p. 278. *φησὶ δὴ τὸ τῶν Ἰνδῶν πλῆθος εἰς ἑπτὰ μέρη διῃρῆσθαι, καὶ πρώτους μὲν τοὺς φιλοσόφους εἶναι κατὰ τιμὴν κ. τ. λ.*

7) *Φιλοσόφους τε τοῖς Βραχμᾶσιν ἀντιδιαιροῦνται Πράμνας, ἐριστικούς τινας καὶ ἐλεγκτικούς.* l. l. p. 302.

8) *Περὶ δὲ τῶν φιλοσόφων λέγων, τοὺς μὲν ὀρεινοὺς αὐτῶν φησὶν ὑμνητὰς εἶναι τοῦ Διονύσου — τοὺς δὲ πεδιασίους τὸν Ἡρακλέα τιμᾶν.* l. l. p. 291. Hercules qui dicitur, Indis est Vishnus vel potius Crishnas, Dionysus, ut constat, Sivas.

religionem et in externis rebus positum numinis cultum spectant magis, quam ad aliquam doctrinae discrepantiam; verumenimvero bene memoria est tenendum, si appellationem istam a Strabone, sive potius a Megasthene profectam, recte intelligere volumus, apud Indos coniunctas esse plerumque diversas numinis extrinsecus colendi rationes cum persuasionis quadam et quae inde proficiscatur, philosophicae disciplinae diversitate.

Ambae autem istae appellationes, philosophorum nimirum et Gymnosophistarum, generales sunt, eisque declaratur non tantum ordo Indicae gentis sacerdotalis, ab indigenis universali Brachmanum nomine dictus, sed etiam, si qui inventi sunt per Indiam homines, religionem a Brachmanum disciplina abhorrentem amplexi aut philosophicam sectantes scholam Brachmanum placitis oppositam. Eodem sensu alii veterum sophistas Indorum dicunt et sapientes 9). Caussam autem cur Megasthenes et qui eum sequuti sunt, potius philosophos nominaverit istos homines, quam sacerdotes, in eo latet, quod omnes Brachmanae, qui soli essent Indorum, quibus ad litteras antiquitus pateret aditus, iuvenili aetate totam, quae ordinis esset, scientiam edoceri deberent; philophi igitur iure quodam dici poterant, verum non itidem sacerdotes, siquidem paucissimi eorum, licet sacerdotali conditione nati, sacerdotio tanquam unico vitae munere fungebantur. Qua de re infra quaedam addam. Gymnosophistas autem non dixisse videtur Megasthenes; utitur vocabulo Plutarchus 10); utitur etiam Plinius 11); his priorum, si bene memini, nullus. Perduravit contra nomen in ultima antiquitatis tempora. Sic Prudentius Hamartig. 402. „Hinc gerit Herculeam vilis sapientia clavam Ostentatque suos vicatim Gymnosophistas."

9) Strabo l. l. p. 299. *Νέαρχος δὲ περὶ τῶν σοφιστῶν οὕτω λέγει κ. τ. λ.* Eodem vocabulo utitur saepius Arrianus. Sapientes dicit Curtius VIII, 9, 31.

10) Vit. Alex. c. 74. 11) VII, 2.

II.

Nulla prorsus ratio habenda est *Calanorum* nominis, quo etiam philosophos Indicos in universum dictos fuisse, auctor est Iosephus 12). Fictio haec est scioli cuiusdam, petita a nomine Calani, qui, ut constat, unus e Gymnosophistarum numero fuit, et Alexandrum Magnum per aliquod tempus sequutus, mox autem pertaesus vitae huius aerumnosae et miseriis undique obsitae, pyram struendam curavit et admirante toto Macedonum exercitu, vivus calentem rogum conscendit. Qua morte ita inclaruit eius nomen, ut permulta ab eo omnino aliena in eum accumularentur. Hinc etiam factum est, ut eum omnium Indicorum philosophorum quasi *ἐπώνυμον* praedicaverit is, quem sequutus isto loco est Iosephus. At Calano ab origine nomen fuit Sphini, ut testificatur nobis Plutarchus, Calanum autem dixerant Graeci ab Indico vocabulo *Καλέ*, i. e. *Χαῖρε*, quo ille in salutando utebatur 13).

III.

Pervenio nunc ad clarissimum *Brachmanum* nomen, cui illustrando nulla opus esse disputatione videri posset, quippe quod satis notae ac bene definitae esset significationis. Attamen si veterum testimonia cum Indicis voluminibus comparantur, mox apparet, diverso sensu a Graecis atque Indis dici Brachmanas. Quae res ut melius exponatur, disputandum erit breviter de divisionibus, in quas distributa ab ultima iam antiquitate fuit Indorum natio.

Gens itaque eorum universa in quatuor dividitur ordines, quorum primus, sacerdotalis, summo loco habetur et ceteris

12) Contr. Apion. I, p. 484. *Καλοῦνται δὲ, ὥς φασιν, οἱ φιλόσοφοι παρὰ τοῖς Ἰνδοῖς Καλανοί.*

13) Plut. vit. Alex. 74. *Ἐπεὶ δὲ κατ' Ἰνδικὴν γλῶτταν τῷ Καλὲ προσαγορεύων, ἀντὶ τοῦ Χαίρειν, τοὺς ἐντυγχάνοντας ἠσπάζετο, Κάλανος ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων ὠνομάσθη.* Indicam vocem alii iam eruerunt: *calyána.*

longe anteponitur. Hunc Brachmanum nomine distinguunt Indi. Diversi autem sunt inter se Brachmanae quum numero ac nominibus deorum, quos venerantur, et dogmatis, quae alii alia sunt amplexi, unde permultae eorum originem traxere sectae, tum diversa vitae conditione et aetatis discrimine. Sectarum illarum quae sint nomina, vel opinionum varietates, nunc non attingam; huius autem loci est docere, quomodo vita Brachmanum iuxta aetatis diversitatem in spatia quaedam dispertiatur. Quae spatia ab Indis dicuntur *âsramae*, i. e. mansiones; nos, si placet, *gradus* appellemus. Primus igitur *discipulorum* est *gradus*, qui ab infantia incipit et ad annum usque tricesimum septimum extendi potest. Indice autem dicuntur discipuli Brachmacharines, i. e. theologorum more viventes: nimirum apud magistros, qui a hominum societate remoti sylvarum et camporum solitudines colere solebant, sacris litteris et quas alias profitebantur olim Gymnosophistae, disciplinis operam navabant, castimoniae observantes ex officio religionis. Hunc Brachmanicae vitae gradum nomine suo proprio non memorant veteres, descripsit tamen satis accurate Megasthenes, a Strabone laudatus 14).

Singula a Megasthene tradita qui illustrare aggreditur, eum ad Indorum ablego legislatorem, qui et hunc et ceteros gradus singulis capitibus definivit. Id unum obiter animadvertere iuvat, eundem huius gradus terminum a Manu poni, annum scilicet XXXVII. 15).

Sequitur gradus secundus, cui a patribus familias nomen inditum est ab Indis *gârhapatya*. Discipulus enim,

14) *Ἄλλην δὲ διαίρεσιν ποιεῖται περὶ τῶν φιλοσόφων, δύο γένη φάσκων, ὧν τοὺς μὲν Βραχμᾶνας καλεῖ, τοὺς δὲ Γαρμᾶνας.* — De Brachmanis deinde pergit: *Μετὰ δὲ τὴν γένεσιν ἄλλους καὶ ἄλλους διαδέχεσθαι τὴν ἐπιμέλειαν, ἀεὶ τῆς μείζονος ἡλικίας χαριεστέρων τυγχανούσης διδασκάλων. Διατρίβειν δὲ τοὺς φιλοσόφους ἐν ἄλσει πρὸ τῆς πόλεως, ὑπὸ περιβόλῳ συμμέτρῳ κ. τ. λ.* — *Ἔτη δ' ἑπτὰ καὶ τριάκοντα οὕτως ζήσαντα ἀναχωρεῖν εἰς τὴν ἑαυτοῦ κτῆσιν ἕκαστον.* l. l. p. 291.

15) Mânava Dharma Sastra III, 1.

postquam a magistris praecepta, quibus regunda sit vita, legitime est edoctus, virilemque nactus aetatem, uxorem ducere debet, ut stirpem suam propaget. Liberorum procreandi summo omnino studio tenentur Indi, non libidine tantum excitati, sed religione obstricti. Nempe animae maiorum, qui vita honeste peracta in superum sedes evecti sunt, ibi ex Indorum persuasione remanere nequeunt, nisi a piis minoribus rite manibus libatur. Quam ob caussam sanctissimum hoc patribus familias impositum est officium progeniem sibi suscitandi, non sui tantum gratia, sed etiam eorum, qui antea in eadem familia fuere. Religiones porro tum privatae, tum publicae patribus familias ex ordine sacerdotali curae esse debent.

Tertium vitae gradum ingreditur homo, quum (legislatoris Indorum utor verbis) musculos corporis laxari, capillumque canescere percipiat et nepotes sibi natos esse videat. Tum uxorem filio alendam relinquat atque in sylvarum solitudines secedat, ut ibi, reiectis omnibus humanae vitae curis, simplicissimoque agrestis cibi genere, herbis, radicibus, fructibus corpus sustentans, parcissimo et paene nullo vestitu indutus, oppositarum sibi tempestatum vim aequabili animo perferens, contemplandae summi numinis naturae, identidemque revolvendis librorum sacrorum oraculis indefesso studio possit vacare. Qui gradus a profectione in sylvam dicitur *vanaprasthâna*, ipsi anachoretae *vanaprasthae*, i. e. sylvicolae. A tertio autem gradu haud vehementer differt quartus, qui *Sannyâsà* appellatur i. e. depositio. Scilicet homo, provectiore iam aetate et appropinquante iam ultimo vitae termino, omne aliud deponere debet studium, praeter hoc unum, omnem operam in eo collocare, ut animam ab huius vitae maculis magis magisque immunem numini, unde emanarit, restituat.

IV.

Si cum his comparantur, quae a Graecis scriptoribus,

praesertim a Megasthene, de sophistis Indicis memoriae sunt prodita, patefit, ad priores duos gradus restrictum fuisse Brachmanum nomen; qui autem a Brachmanis segregantur Sarmanae vel Garmanae, a tertio et quarto Brachmanum gradu haud diversos fuisse. Strabo e Megasthene XV, p. 293: *Τοὺς δὲ Γαρμᾶνας, τοὺς μὲν ἐντιμωτάτους Ὑλοβίους φησὶν ὀνομάζεσθαι· ζῶντας ἐν ταῖς ὕλαις ἀπὸ φύλλων καὶ καρπῶν ἀγρίων, ἐσθῆτας δ' ἔχειν ἀπὸ φλοιῶν δενδρίων, ἀφροδισίων χωρὶς καὶ οἴνου.* Ex eodem Megasthene hausit Clemens Alexandrinus haec verba (Strom. I, p. 359. Pott.): --- *Ἰνδῶν τε οἱ Γυμνοσοφισταί· διττὸν δὲ τούτων τὸ γένος, οἱ μὲν Σαρμάναι αὐτῶν, οἱ δὲ Βραχμάναι καλούμενοι. καὶ τῶν Σαρμανῶν οἱ Ἀλλόβιοι προσαγορευόμενοι οὔτε πόλεις οἰκοῦσιν, οὔτε στέγας ἔχουσιν, δένδρων δὲ ἀμφιέννυνται φλοιοῖς, καὶ ἀκρόδρυα σιτοῦνται, καὶ ὕδωρ ταῖς χερσὶ πίνουσιν· οὐ γάμον, οὐ παιδοποιΐαν ἴσασιν, ὥσπερ οἱ νῦν Ἐγκρατηταὶ καλούμενοι.*

Comparatis utriusque loci verbis id vix dubium est, rescribendum esse apud Clementem *Ὑλόβιοι* pro *Ἀλλόβιοι*, quod alii iam viderunt 16); id suadet tum Strabonis textus, tum Indicum nomen Vanaprastha eiusdem prorsus significationis. Sed altera ex parte emendandum esse Strabonem e Clemente satis est probabile. Garmanarum enim istorum nullus praeter Strabonem iniecit mentionem. Clementis scripturam Sarmanas cur praeferendam iudicem, eius rei in caussa est sonus nominis Indici, qui cum Sarmanis melius consonat, quam cum Garmanis. Indi enim *Sramana* dicunt eosdem homines 17), cuius vocis prima syllaba vel propter solam hanc caussam in *Σαρ* mutari debebat, quod aliena sunt a Graecorum lingua initia vocabulorum a sibilo litterae caninae praemisso. Scio equidem litteram Indicam, a qua incipit nomen istud, peculiari quadam pronuntiatione efferri, ita ut eam in eodem hoc nomine per *Z* Graece expressam invenias; nam

16) ex gr. Montacutius, Originn. Ecclesiastt. Part. I. p. 171.
17) Vid. Colebrook. in Asiat. Res. IX, p. 299. ed. Lond.

in inscriptione ista sophistae Indici sepulcrali, quam nobis tradidit idem ille Strabo, *Ζαρμανοχηγας*, quo eum nomine dictum fuisse docemur, prima nominis pars ab eadem Indica appellatione haud dubie est repetenda 18). Per litteram *Γ* autem exprimi posse istud Indicum elementum, haud facile mihi persuaderi patior. Credibile praeterea minime est, duobus diversis modis a Megasthene idem redditum fuisse Indicum nomen. Rescribendum igitur esse apud Strabonem Sarmanas quanquam non dubito, id tamen confiteor me nescire, quomodo factum sit, ut in omnes libros, quotquot inspexi, irrepserit corrupta ista scriptura, quam qui inde explicare voluerit, quod librariorum mentibus obversatum sit Germanorum nomen, is ingeniosam magis quam probabilem coniecturam protulerit.

Utut res haec sese habeat, id pro certo habere nullus haesito, Sarmanarum nomine a veteribus designatos fuisse eosdem homines, qui ab Indis tertio quartoque Brachmanum gradui adscribebantur. Hoc suadet praeter nominis similitudinem cum Sramanis, prorsus simile vitae genus, Sarmanis attributum, alimentorum simplicitas, nuditas corporis, alia. Id solum huic sententiae opponi posset, quum post peracta iam patris familias officia et provectiore tantum aetate in tertium secedere deberent gradum Indorum sacerdotes, inde sequi, iuvenes a Sarmanarum catervis alienos fuisse. Scio equidem, senilem aetatem nunquam Sarmanis tanquam sectae eorum propriam a veteribus vindicari 19). At animadvertendum est, licitum fuisse Indis a primo statim gradu in tertium migrare, totamqne meditationi et contemplationi dedicare vitam. Uti praeterea soliti sunt iuvenes sylvicolis istis philosophis

18) Vid. Wilson. ad Mrichchhakat. p. 13.

19) De iuvene Sarmana loquitur Aristobulus ap. Strab. XV, p. 294. quanquam Indico vocis sensu usus Brachmanam eum nominat: *Ἀριστόβουλος δὲ τῶν ἐν Ταξίλοις σοφιστῶν ἰδεῖν δύο φησὶ, Βραχμᾶνας ἀμφοτέρους, τὸν μὲν πρεσβύτερον ἐξυρημένον, τὸν δέ νεώτερον κομήτην, ἀμφοτέροις δ' ἀκολουθεῖν μαθητάς.*

tanquam magistris, ita ut apud eos per aliquot annos degerent, donec sacrarum litterarum, legumque cognitione ornati hominum societatem, familiarisque vitae consuetudinem resumere possent. Quartum autem gradum a tertio non distinxisse Megasthenem, vix est mirum, quia in nomine magis quam re positum est discrimen, quod inter utrumque intercedit. In eo tantum nonnihil difficultatis relictum esse video, quod *medicos* ad Sarmanas retulerit Megasthenes 20), quum ab Indis contra medici neque Brachmanis neque Sarmanis annumerentur, sed mixto cuidam ordini, ab utrisque diverso 21). Illam rem igitur tradendo aut errorem commisisse credendus est Megasthenes, aut non medicos proprie sic appellandos declarare voluit, sed homines *προσποιουμένους ἰατρικὴν μετὰ γοητείας καὶ ἐπῳδῶν, καὶ περιάπτων* 22). Nimirum in persuasione est Indorum, homines istos soli numinis contemplationi ferventissimo studio deditos, sensualiumque affectuum vim rigidissimis et in ipsum corpus saevientibus quasi cruciatibus eradicantes, ad statum quendam solitam humanae naturae conditionem longissime transgressum evehi posse, quem adepti magica quadam facultate externarumque rerum dominatione gaudeant. Quales homines *Yogines* hodie vulgo dicunt. Hi ad anachoretarum ordinem pertinent; ad eundem refert Megasthenes istos medicos, de Garmanis l. l. tradens: *ἀσκεῖν δὲ καὶ τούτους κἀκείνους* (Hylobios et medicos) *καρτερίαν, τήν τε ἐν πόνοις, καὶ τὴν ἐν ταῖς ὑπομοναῖς, ὥς ἐφ' ἑνὸς σχήματος ἀκίνητον διατελέσαι τὴν ἡμέραν ὅλην.*

His ita expositis, breviter repetam huius disputationis summam. Sarmanae qui a veteribus dicuntur, in universum sunt anachoretae Indici, tum ii, qui post vitae partem inter homines peractam in sylvas philosophandi gratia secesse-

20) Strabo l. l. p. 294 *Μετὰ δὲ τοὺς Ὑλοβίους δευτερεύειν κατὰ τιμὴν τοὺς Ἰατρικούς κ. τ. λ.*

21) Manu X, 8. 47.

22) Verba sunt nescio cuius scriptoris de sophistis Indicis a Strabone laudata XV, p. 302.

rant, tum ii, qui iam a tenera aetate contemplatrici sese tradiderant disciplinae, tum denique ii, qui magicas virtutes, quibus per contemplationis constantiam potiti credebantur, morbis hominum curandis adhibere solebant. Brachmanae autem veteribus laudati sunt sacerdotalis ordinis homines, primum et secundum Indicae vitae gradum tenentes, nempe aut iuvenes, qui a magistris instituebantur, aut viri adulti, patres familias, deorum antistites, agrorum cultores, urbiumve incolae. Qui quidem Brachmanici nominis usus, si Indicam linguam respicis, falsus est, siquidem Brachmanae, etiamsi ad tertium vel quartum gradum pervenerint, Brachmanae esse non desinunt. In quo enim ordine homo apud Indos nascitur, in eo per totam vitam remanet; Brachmanae igitur Brachmanae sunt, etiam in sylvis anachoretarum vitam degentes 23).

Haec quae mox exposui, ad Megasthenem potissimum spectant; e commentariis ceterorum, qui Indicas res memoriae mandavere, paucos tantum locos conservavit Strabo. Nearchus 24) idem, quod Megasthenes, discrimen fecisse videtur: quos contemplationi naturae deditos dixit, ii a Sarmanis diversi esse nequeunt. Indico sensu Brachmanum nomen posuit, quisquis ille fuit, qui Strabone teste 25) totum ordinem in tres classes dividit: montanos, gymnetas, *πολιτικούς*. Montani et gymnetae Sarmanarum sunt genera, politici ii, quos Megasthenes Brachmanas dixerat.

Sed haec de Brachmanis sufficiant. In eis enim locis, ubi in universum de Indicis Gymnosophistis sermo instituitur, nulla habita ratione divisionum, in quas distribui debeant, definiri nequit utrum Brachmanum nomen strictiore sensu ex mente Megasthenis, an latiore, quo Indorum more omnes

23) Indico vocis sensu Brachmanas dixit Aristobulus loco supra a me excitato.

24) *Νέαρχος δὲ περὶ τῶν σοφιστῶν οὕτω λέγει. τοὺς μὲν Βραχμᾶνας πολιτεύεσθαι, καὶ παρακολουθεῖν τοῖς βασιλεῦσι συμβούλους. τοὺς δ' ἄλλους σκοπεῖν τὰ περὶ φύσιν.* l. l. p. 299.

25) l. l. p. 303.

sacerdotali ordine nati homines Brachmanae appellentur, sit accipiendum.

V.

Brachmanis opponit nescio quem sequutus rerum scriptorem Strabo *Pramnas* 26); quos quidem infelici ex mea opinione conatu in Sarmanas mutare molitus est Bohlenius noster 27). Distinguunt sane veteres a Brachmanis Sarmanas, opponunt quod sciam nunquam, et explicandum potius est quam expungendum Pramnarum nomen. E brevi ista notitia, quam Straboni debemus, id colligere mihi posse videor, Pramnas scepticorum fuisse scholam, quales plures in India nobis innotuerunt. Ipsum autem nomen procul dubio repetendum est ab Indico vocabulo *pramâna*, quod philosophorum est proprium, *demonstrationem* significans; *prâmâna* producta prima syllaba, homo est qui utitur demonstratione. Quam vocem a Graecis in Pramna mutatam esse opinor. Sed audio obiici mihi, non solis scepticis proprium esse demonstratione uti. Quod probe scio, sed illustrari poterit, credo, haec appellatio e dogmatis Indorum. Sectae nimirum eorum orthodoxae demonstratione quidem utuntur ad placita sua probanda, credunt vero fundamentum aliquod esse doctrinae, quod demonstratione non egeat, utpote quod a summo numine cum hominibus sit communicatum, omnique humana argumentatione certius. Quo loco Vedos suos habent Brachmanae. Hos igitur declarat legislator Indorum *apraméya* esse i. e. non demonstrabiles 28). Scholae autem haereticae, reiecto tali summae cognitionis fundamento, evidentiam rerum visibilium et demonstrationem ex humana mente quasi a primo suo capite

26) Strabo l. l. p. 302.: *Φιλοσόφους τε τοῖς Βραχμᾶσιν ἀντιδιαιροῦνται Πράμνας, ἐριστικούς τινας καὶ ἐλεγκτικούς. τοὺς δὲ Βραχμᾶνας φυσιολογίαν καὶ ἀστρονομίαν ἀσκεῖν, γελωμένους ὑπ' ἐκείνων ὡς ἀλαζόνας καὶ ἀνοήτους.*

27) De Buddhaismi origine et aetate definiendis tentamen, conscripsit P. a Bohlen.

28) Manu XII, 94.

profectam summum veritatis fontem nuncupant. Pramânam igitur sive demonstrationem quum summo loco habeant, apte dicuntur Pramanici, quemadmodum simili voce Indice audiunt *haitucae* i. e. qui omnis rei rationem reddere volunt. Scoptici autem hi sunt ex opinione Brachmanum, siquidem annosa traditione sancitam divinae revelationis veritatem in dubitationem vocant. Vides, quam bene quadret haec Indicorum haereticorum definitio cum verbis Strabonis Pramnas describentis. At quaenam scepticorum schola sit intelligenda, id docere non aggredior, licet in eam propensum memet esse opinionem confitear, dialecticorum scholam (*Nyâya* alias dicunt) isto loco designari, quandoquidem horum disputationes in pramana maxime versantur.

V.

Unum restat Indicorum philosophorum genus, de quo sit dicendum. *Samanaei* hi sunt, ante Clementem Alexandrinum a nemine veterum quod sciam memorati. De his brevior esse possem, nisi viderem, defendendam esse contra aliorum sententias eam, quam ipse veram crediderim. Incipiam autem hanc orationis meae partem a loco Porphyrii, qui e deperdito Bardesanis Babylonii libro quodam Samanaeorum notitiam satis amplam exhibuit 29). Hunc igitur locum si quis accurate perpenderit, is vix dubitabit, Samanaeorum nomine declaratos fuisse *Buddhae* sectatores. Una praesertim res est, quae huic sententiae stabiliendae inserviat: Samanaeos non sylvis degere, sed habere *οἴκους καὶ τεμένη ὑπὸ τοῦ βασιλέως οἰκοδομηθέντα.* Quae res, ut ex eis quae disputata iam sunt, notum esse debet, in Sarmanis sylvicolis aliter se habuit; constat contra, monachorum more in coenobiis congregatos vivere clericos Buddhaicos. Addi potest aliud levius quidem, attamen haud dubium Buddhaicae disciplinae in-

29) De abstinent. ab esu carn. IV, p. 355. seqq.

dicium, tintinnabulorum usus, qui nec Brachmanis nec Sarmanis unquam a veteribus tribuitur, Buddhistas autem ubivis terrarum migrantes sequitur. His accedit, quod Samanaei, monasticam vitam ingressuri, uxoribus renuntiabant; contra novimus tum e veterum testimoniis 30), tum ex Indorum libris, cum Sarmanis consociatas interdum fuisse uxores, castitati tamen devotas. Id consulto omitto, non natu imponi, sed libera voluntate eligi Samanaeorum conditionem. Quum enim Brachmanis licitum esset, a prima statim iuventute in Sarmanarum ordinum transire, dici quodammodo posset, etiam eorum conditionem libere eligi. Omitto igitur hoc argumentum, quo tamen corroborare meam possum sententiam, simul atque evictum iam est, Samanaeorum nomine designari Buddhistas. Contraponit enim Porphyrius Samanaeis Brachmanas dicendo: *πάντες γὰρ Βραχμᾶνες ἑνὸς εἰσὶ γένους· ἐξ ἑνὸς γὰρ πατρὸς, καὶ μιᾶς μητρὸς πάντες κατάγουσιν. Σαμαναῖοι δὲ οὐκ εἰσὶ τοῦ γένους αὐτῶν, ἀλλ' ἐκ παντὸς τοῦ τῶν Ἰνδῶν ἔθνους, ὡς ἔφαμεν, συνειλεγμένοι.* Brachmanum et in universum omnium Indorum, qui Brachmanicam sequuntur legem, proprium est, ut constat, uni quatuor ordinum adhaerere, minimeque licitum est, ex uno ordine, prout libuerit, in alterum transgredi. Buddhas autem, qui Brachmanicae legis exstitit reformator atque refragator, ordinum discrimina omnino abrogavit, quo facto ad clericorum ordinem patefactus omnium ordinum hominibus est aditus. Id dicere vult Bardesanes, et qui eum sequitur Porphyrius.

Quae quum ita sint, non potuerunt quin Samanaeos Buddhaicae sectae adscriberent viri harum rerum gnari iudices, Schlegelius 31), et ante eum Bohlenius 32). At video in aliam discessisse sententiam Colebrookium 33), virum summum, qui

30) Strabo l. l. p. 294. de Garmanis: *συμφιλοσοφεῖν δ' ἐνίοις καὶ γυναῖκας, ἀπεχομένας καὶ αὐτὰς ἀφροδισίων.*
31) Berlin. Kalend. 1829. p. 55.
32) l. l. p. 33.
33) Asiat. Res. IX, p. 299.

ad hunc finem disputavit, ut probaret, Samanaeos, Sarmanasque haud inter se fuisse diversos atque utroque nomine designari anachoretas Indicos, qui tamen cui religioni, Brachmanicae an Buddhaicae, addicti fuerint, definire non ausus est, licet in eam maxime inclinare videatur opinionem, eos a Buddhae asseclis esse distinguendos. Sed obiter totam rem tractavit vir clarissimus nec satis accurate animadvertit, quod cuique sectae tanquam proprium tribuitur. Equidem satis dilucide evictum arbitror esse hoc, et posse et debere distingui tum Brachmanas inter et Sarmanas, tum inter eos ac Samanaeos.

Bohlenium nunc impugnare aggredior, qui, postquam recte statuit, Samanaeos Buddhae sectatoribus esse annumerandos, addit, Sarmanas ex sua opinione eiusdem fuisse sectae. Quod si verum est, falso nos sumus arbitrati, Sarmanas esse anachoretas, ex Indorum ordine primo sive sacerdotali potissimum segregatos. Sententiae suae documenta affert Bohlenius tum nominum similitudinem, tum convenientiam morum, qui in Sarmanis et Samanaeis simillime describantur. Verum, ut ab hoc incipiam, insigniter errat Bohlenius eo, quod dicit, Sramanarum appellationem ab Indis referri ad Buddhaicam disciplinam. Utuntur Buddhistae, utuntur etiam Brachmanae; quod exemplis luculentis, si huius loci esset, possem demonstrare. Nomine igitur nil evincit, imo nominis discrepantia potius probabile est, ipsarum sectarum discrepantiam indicari. Id quidem recte asserere mihi videtur Bohlenius, Sarmanarum nomen referre formam linguae Sanscritae Sramana: Samanaeorum autem appellationem ortam esse e forma dialecti Palicae sive vulgaris *Sammana.* Non ignoro utraque Indicae linguae dialecto, Sanscrita ac Palica, usos fuisse Buddhistas, dum sola Sanscrita in Brachmanum litteris obtinet. Sramanas igitur semetipsos dicere potuere Buddhistae Sanscrite loquuti. Verum enim vero si usum utriusque vocabuli apud veteres respexeris, invenies,

nullo prorsus loco unum pro altero poni aut invicem permutari. Cuius constantiae certa quaedam caussa esse debet. Hinc fit, ut vel e sola horum nominum diversitate nascatur suspicio, Sarmanas revera diversos esse a Samanaeis. Quae quidem suspicio in certitudinem convertetur, si vitam utriusque sectae propriam respiciemus. In hoc enim maxime peccavit Bohlenius, quod ea tantum, quae utrique disciplinae communia sunt, contulit, omissis eis, quibus una ab altera distinguatur. Nil igitur efficit, castitatem, coelibatum, in cibis continentiam, abstinentiam ab esu carnium, nuditatem, ieiunia, alia Sarmanis cum Samanaeis communia iactando. Quae omnia in unamquamque Gymnosophistarum Indicorum sectam quadrant. Eae contra res, quae in Sarmanis et Samanaeis diversae cernuntur, solae litem dirimere possunt, hisque est insistendum. Quod si fit, ut supra a me factum est, evincitur, Sarmanas non eosdem esse ac Samanaeos.

Recte igitur positum fuisse reor istud discrimen, verum, ut nil omisisse videar, quo meam possim stabilire sententiam, breviter commonstrabo, nullum mihi adversari veterum, imo omnes suffragari. Clemens itaque Alexandrinus loco a me iam excitato 34), postquam loquutus est de Gymnosophistis et inter eos praesertim de eis Sarmanis, qui Hylobii dicebantur, hunc in modum pergit: *εἰσὶ δὲ τῶν Ἰνδῶν οἱ τοῖς Βούττα πειθόμενοι παραγγέλμασιν. ὃν δι' ὑπερβολὴν σεμνότητος εἰς Θεὸν τετιμήκασι.* Quemadmodum loqui minime potuit, si Sarmanae, de quibus mox dixerat, iidem fuissent ac Samanaei; hi enim Buddhae sunt sectatores. Alio deinde loco Gymnosophistis opponit *Semnos* 35) quosdam, qui pyramidem quandam, sub qua reposita esse credebantur dei cuiusdam ossa, colere dicuntur. Deus hic Buddhas est, ut omnes harum rerum periti concedent; vidit etiam Bohlenius, qui in eo tantum errat, quod hoc vocabulum nil aliud esse conten-

34) Strom. I, p. 359.
35) Strom. II, p. 538. Pott.

dit, quam Samanaeorum nomen in similitudinem Graecae vocis deflexum, quum potius sit Graeca interpretatio Indicae appellationis *arhat*, qua Buddhisticae religionis antistites dicuntur. Semni igitur, qui Samanaei sunt, quum Gymnosophistis, quorum pars Sarmanae fuere, contraponantur 36), Sarmanae a Samanaeis sunt diversi.

Errori autem, quem refutare conamur, ansam praebuit Porphyrius; is enim et Samanaeos et Brachmanas Gymnosophistas appellat; Clemens contra Gymnosophistas aut Brachmanas aut Sarmanas esse docet, qua re, suadente et incitante quasi utriusque nominis similitudine, eo adducti viri docti sunt, ut obliviscerentur, et diversa tradi de utralibet secta et vario sensu a variis scriptoribus usurpari Gymnosophistarum nomen aeque ac Brachmanum.

Locus denique est Originis contra Cels. I, p. 19. qui adversari nobis videri posset, si postrema tantum verba *Βραχμᾶνες ἢ Σαμαναῖοι* respicerentur. Sed continuatur per disiunctionem tota ista sententia. En verba: *Ἐὰν τοίνυν δυνηθῶμεν παραστῆσαι φύσιν ὀνομάτων ἐνεργῶν, ὧν τισὶ χρῶνται Αἰγυπτίων οἱ σοφοί, ἢ τῶν παρὰ Πέρσας Μάγων οἱ λόγιοι, ἢ τῶν παρ' Ἰνδοῖς φιλοσοφούντων Βραχμᾶνες ἢ Σαμαναῖοι.*

VII.

Vindicato hunc in modum Samanaeorum nomine non haesitabo asseverare, de eisdem Indicis philosophis i. e. de Buddhae asseclis verba fieri, ubi Bactrianorum et Persicorum Samanaeorum mentio sit iniecta. Loci sunt duo: prior Cyrilli contr. Iulian. IV. (Tom. VII, p. 134. ed. Aubert.) *ἱστορεῖ γοῦν Ἀλέξανδρος ὁ ἐπίκλην Πολυΐστωρ — ἐφιλοσόφησαν δὲ — καὶ ἐκ Βάκτρων τῶν Περσικῶν Σαμαναῖοι, καὶ Κελτῶν οὐκ ὀλίγοι, καὶ παρὰ Πέρσαις οἱ Μάγοι, καὶ παρὰ*

36) l. l. *οὔτε δὲ οἱ Γυμνοσοφισταὶ, οὐδ' οἱ λεγόμενοι Σεμνοὶ κ. τ. λ.*

Ἰνδοῖς οἱ Γυμνοσοφισταί. Ab eodem Alexandro profectus esse videtur alter locus, Clementis Alex. Strom. I. p. 359. *φιλοσοφία τοίνυν --- πάλαι μὲν ἤκμασε παρὰ βαρβάροις --- προέστησαν δ' αὐτῆς Αἰγυπτίων οἱ προφῆται, καὶ Ἀσσυρίων οἱ Χαλδαῖοι, καὶ Γαλατῶν οἱ Δρυΐδαι, καὶ Σαμαναῖοι Βάκτρων --- Ἰνδῶν τε οἱ Γυμνοσοφισταί.*

Res est per se minime improbabilis, in regionem prorsus contiguam ex India invectam esse Buddhaicam religionem, praesertim quum constet, cadere hoc saepius in novas opiniones, quod in ipsa patria acerrime impugnentur et, vetustarum ac longa traditione confirmatarum persuasionum stabilitate devictae atque in angustiores fines quasi coarctatae, novas sedes, novamque sui libere propagandi facultatem quaerere cogantur. Qualia fata in India passam esse Buddhae doctrinam scimus. Corroboratur praeterea egregie Alexandri Polyhistoris testimonium tum Sinarum annalibus, tum Sinensium viatorum itinerariis, quibus edocemur, primis Christianae religionis saeculis, forsitan etiam prius, floruisse per Bactrianam et regiones ei adiacentes Buddhistarum dogmata 37). Brachmanas etiam numero haud paucos Bactrianam frequentasse tradit Eusebius Praepar. Evang. VII. 10.: *παρὰ Ἰνδοῖς καὶ Βάκτροις εἰσὶ χιλιάδες πολλαὶ τῶν λεγομένων Βραχμάνων κ. τ. λ* Quod quia a nemine aliorum traditum invenio, libenter crediderim, in errorem delapsum esse Eusebium, qui compertum habuerit apud Bactrianos inveniri philosophos Indicos, sed haud animadverterit, hos a Brachmanis fuisse diversos. Vel credidit Eusebius, Brachmanum nomine omnes designari posse Indicos philosophos.

Sed haec hactenus. Vereor enim, ne nimis longe iam abusus sim lectorum patientia, tractando ieiunum hoc in sola nominum definitione positum argumentum. At sciunt talium rerum periti, altissimae indaginis disputationes saepius pen-

37) Cf. *Rémusat*, histoire de Khoten p. 12. etc. Noveau Journal Asiatique 1831. p. 237.

dere a minutulis hisce quaestionibus. Iucundius sane fuisset, quae de Indicorum philosophorum decretis a veteribus traduntur, ex Indicis fontibus, ipsisque Gymnosophistarum voluminibus illustrare; sed ne fieri quidem hoc poterat, ante absolutam iam et ad certum finem perductam de nominibus disputationem. Sperabam igitur fore, ut praeoccupando provinciam hanc fertilitate et amoenitate destitutam negotium agerem haud prorsus inutile, si modo id faciendo praefultum et praemunitum sermonem redderem ei, qui altiorem istam quaestionem olim esset aggressurus.

Christianus Lassen.

Ueber

Spuren ausländischer, nichthellenischer, Götterkulte bei Homer.

Der Thrazische Dionysus.

Bei Hesiodus zuerst, geben die Antisymboliker nur mühsam zu, kommen Anzeichen orgiastischen und mystischen Bacchuskultus vor. Er berichtete von der bacchischen Raserei der Prötiden [1], von der Geburt des Gottes aus den Lenden des Vaters [2], und von den begleitenden Satyrn [3]. Zweifelhaft sucht man andere Zeugnisse alter Dichter zu machen, eines Eumelus [4], Terpander [5], Archilochus [6] u. A. Es folgen Alkman [7], Arion [8], Antheas von Rhodus [9]) u. s. w., bis bei Pindar und den Folgenden der Thrazisch-phrygische Gott ohne Rückhalt hervortritt. Den Homerischen Griechen aber spricht man alle orgiastische Religionsübungen überhaupt ab, als auch insbesondere einen orgiastischen Dionysus, ja den Namen des Gottes will man in den Homerischen Urkunden nicht stehen lassen. Ich habe gegen diese Ansichten in einer Recension des Lobeck'schen Aglaophamus für die neuen Jahr-

1) Bei Apollodor II, 2, 2.
2) Manilii Astr. II, 2.
3) Bei Strabo X. p. 687. od. 723.
4) Bei Schol. Ven. ad Il. VI, 132. u. Schol. Lyc. 273.
5) I. Lydus de Mens. p. 82.
6) Nach den ihm beigelegten Jobacchen.
7) Bei Welcker, Fragm. XXV.
8) Nach Herodot I, 23.
9) Athen. X, 445 B.

bücher von Jahn und Seebode Mancherlei erinnert, und erlaube mir, wenn es nicht unbescheiden ist, sich selbst zu citiren, den Leser darauf zu verweisen, weßhalb ich denn hier nur bei dem Thrazischen Dionysus verweile.

Die Frage, ob sein Kultus schon vor den Zeiten Homers aufgenommen war, dreht sich zunächst um die bekannte Stelle der Iliade [10]), wo Diomedes den Glaukus anzugreifen zögert:

Aber wofern du ein Gott herabgekommen vom Himmel,
Nimmer fürwahr begehr' ich mit Himmelsmächten zu kämpfen.
Nicht des Dryas Erzeugter einmal, der starke Lykurgos,
Lebete lang', als gegen des Himmels Macht er gestrebet:
Welcher vordem Dionysos, des rasenden, Ammen verfolgend
Scheucht' auf dem heiligen Berge Nyseïon; alle zugleich nun
Warfen die laubigen Stäbe hinweg, da der Mörder Lykurgos
Wild mit dem Stachel sie schlug; auch floh Dionysos, und tauchte
Unter die Woge des Meers, und Thetis nahm in den Schooß ihn,
Welcher erbebt', angstvoll vor der drohenden Stimme des Mannes.
Jenem zürnten darauf die ruhig waltenden Götter,
Und ihn blendete Zeus, der Donnerer; auch nicht lange
Lebt' er annoch, denn verhaßt war er allen unsterblichen Göttern.
Nein, nicht selige Götter im Kampf zu bestehen verlang ich!

Daß Dionysus zu den obern und höchsten Göttern gehöre, folgt aus der Warnung, welche sich Diomedes aus dem erzählten Beispiele entnimmt. Um so viel weniger hätten Alte und Neue gegen seine Gottheit Zweifel aus jener seiner Verfolgung ziehen sollen, als derselbe Dichter mehrmals ähnliche Verletzungen der göttlichen Majestät berührt: Otus und Ephialtes banden in schweren Fesseln den gewaltigen Ares, Here ward von Hercules mit einem Pfeile in die rechte Brust

10) Il. VI, 128 ff.

getroffen, Aïdes ward von demselben auf die Erde zu den Todten gestreckt [11]), Diomedes selbst verwundete die Aphrodite und den Ares [12]).

Die Antisymboliker wehren sich gegen weitere Folgerungen aus unserer Stelle: nicht von einem Griechischen Dionysus und dessen orgiastischer Feier spreche der Dichter, sondern von dem Thrazischen, von dem aus dem entlegenen Norden eine Kunde zu ihm drang. Bemerken wir aber, daß dieser angeblich Thrazische Gott von dem Dichter ohne allen Unterschied den Griechischen Olympiern zugezählt wird! Entweder setzt dieser Umstand voraus, daß die Griechen schon vorher, noch ehe sie den Thrazier kennen lernten, einen Gott hatten, welcher dem Ausländer seinem Wesen nach gleich zu seyn schien, so daß sie beide mit Fug identificiren konnten. Namentlich wird nach unserer Stelle ein schon vorher bestehender orgiastischer Kult vorausgesetzt, in so fern der rasende Dionysus, der Thrazier, hier mit dem Griechischen identificirt wird. Daher die fast ganz gleiche Geschichte in einem echthellenischen Mythus, der Flucht der Ino in der Odyssee [13]): auch hier ein Verfolgen der Verächter der Dionysusreligion, auch hier ein verfolgtes Dionysisches Kind [14]), auch hier die pflegende Amme oder Mutter, auch hier die rettende Meergöttin, Leukothea, auch hier endlich der mystische Sprung in das Meer. Oder jener Umstand setzt voraus, daß die Hellenen den Thrazischen Gott wirklich zu dem ihrigen gemacht, oder mit ihrem eigenen Dionysus verschmolzen hatten. Hierfür beweist die richtige Bemerkung [15]), daß ausländische Gottheiten in so alten Zeiten, so lange sie nicht unter die einheimischen aufgenommen sind, nur als Heroen und Halbgötter aufzutreten pflegen, der Thrazische

11) Il. V, 383 ff.
12) Il. V, 297 ff. 846 ff.
13) Od. V, 332.
14) Orchomenos von Müller S. 173 ff.
15) Götting. Gel. Anz. 1830. d. 25.st. Januar.

Dionysus aber in jener Stelle bereits höchster Gott ist. Die Einzelheiten des fraglichen Mythus sehen wir daher ganz in Griechische Mythologie gekleidet, denn Griechisch, und nicht Thrazisch, sind die Namen Dryas und Lykurgos, und aus Griechischer Mythologie ist Thetis eingeflochten! Ein geläufiges Griechisches Wort ist schon der Kunstausdruck für die heiligen Bacchusstäbe: θύσθλα. So sehr Gemeingut des Volkes ist schon die Sage geworden, daß es an einer andern Stelle zum Verständniß des Hörers dem Sänger genügt, sie nur mit der leisesten Andeutung zu berühren [16]). Thrazier hatten sich mit dem Dionysusdienst nach unbezweifelten alten Zeugnissen und Denkmalen in vorhomerischer Zeit am Helikon niedergelassen. ‚Hier lag ein Nysa mit einem berühmten Tempel des Gottes, — und hier, nicht in dem entfernteren nördlichen Thrazien, spielt die Homerische Fabel. Denn die Aeltesten kennen nur erst dieses Nysa: der Verfasser des Homerischen Hymnus an Demeter, nach Voß [17]), und der Schiffskatalog, nach dem Urtheile desselben Gelehrten [18]). Damit leugnen wir nicht, daß das älteste Nysa im eigentlichen Thrazien zu suchen ist. Mit der Verbreitung des Kultus rückt es bis Aethiopien und Indien. Diese engste Verbindung mit dem Dienste rechtfertigt aufs Bestimmteste die etymologische Verwandtschaft des Namens Dionysus mit dem Locale. Wie aber? Wenn der Gott von den Griechen nach einer Thrazischen Localität genannt wird, und wir also nicht einmal mehr den einheimischen Griechischen Namen für den ursprünglich Griechischen Gott kennen, — wie mag man da noch zweifeln, daß der Thrazier zu Homers Zeiten längst in Hellas aufgenommen, und mit dem Griechen vollkommen verschmolzen war?

Alle noch übrige Zweifel an dieser Behauptung vermag

16) Od. XXIV, 74.
17) Hymn. Cer. vs. 17.
18) Voß Myth. Forschungen S. 196.

wohl ein Zeugniß aus der Odyssee zu zerstreuen, wornach wir Dionysusdienst in Naxos anzunehmen haben [19]. Denn Thrazier hatten ihn hierher verpflanzt! Ihre Verbreitung durch Griechenland beweisen bei Homer Thamyris in Messene [20], und die Sintier in Lemnos [21]. Ihr Daseyn in Naxos ist geschichtlich gewiß, theils nach ausdrücklichen Ueberlieferungen [22], theils nach dem dortigen Nysa [23], theils nach der Anwesenheit und Verehrung der Aloïden daselbst, welche die mythischen Heerführer der Thrazischen Kolonieen, und mit Thrazischem Musen- und Dionysusdienst genau verflochten sind [24].

Die Phrygischen Gottheiten Kybele und Attis.

Man belehrt uns, daß Hesiodus zuerst die Phrygische Bergmutter und ihren Sohn Midas nannte [25]. Aus dieser Religion sollen seine Daktylen [26], so wie auch seine Satyren und Kureten stammen [27]. Außer Eumelus und Terpander wird auch des Pisander Zeugniß bezweifelt [28]. Unter den Homerischen Hymnen ist der 14te der Göttermutter geweiht. Bei den Cyzicenern richtete Anacharsis ihren Dienst ein [29]. Heraklitus eiferte gegen ihren Kult. Von Pindar an werden ihre Spuren sehr häufig. Versuchen wir aber, ob wir nicht in Homerischer Zeit selbst schon ihr Daseyn zu entdecken vermögen.

Homers Phrygier wohnten ohngefähr von dem See

19) Od. XI, 324. Die von Herodianus, Etym M. v. Διώνυσος, gegen die Aechtheit dieses Verses erhobenen Zweifel vermögen nicht, seine Beweiskraft zu schwächen.
20) Il. II, 595.
21) Welcker, Aeschyl. Tril. 207 f.
22) Diod. S. V, 50.
23) Steph. Byz. Schol. Ven. Il. VI, 133.
24) Völcker, üb. d Aloïden, in der Krit. Bibl. v. Seebode 1828. Nr. 2. vgl. Höcks Kreta II, 149. III, 179.
25) Lactant. LXI. Fab. IV.
26) Plin. VII, 57. vgl. Voß, Myth. Forsch. 12.
27) S. oben Nota 3.
28) Steph. B. v. Κυβέλεια.
29) Herod. IV, 76.

Ascanius bis zum Strome Sangarius an der Küste des Pontus hin. Nach dem fast einstimmigen Zeugnisse der Alten [30]) waren sie aus Macedonien eingewandert. Dort erhielten sich die Brygier, die zur Zeit der Perserkriege einen harten Kampf mit Mardonius bestanden, mit den Sagen von Midas als die Stammeltern der Asiaten [31]). Die Uebereinstimmung der Phrygischen und Thrazischen Kulte [32]), so wie einzelner Ortsnamen bekräftigen die gegenseitige Verwandtschaft. Hingegen scheinen andere Umstände einem umgekehrten Verhältnisse, dem Uebergang nach Europa, das Wort zu reden: das Fortrücken der Völker von Osten nach Westen, der Anspruch der Asiatischen Phrygier auf das höchste Alterthum unter allen Nationen, die behauptete Verwandtschaft ihrer Sprache mit der Armenischen [33]), woher die Sage, daß die Armenier ihre Abkömmlinge sind [34]), endlich selbst auch Zeugnisse der Alten [35]).

Aehnlich verhält es sich mit den Mysern. Die Homerischen in Asien sitzen wahrscheinlich zwischen den Phrygiern und den Lyciern des Trojanischen Reiches. Aber Homer kennt auch Myser in Europa im Lande der Thraker, bei den Hippemolgen und Abiern. Nicolaus von Damascus weiß noch von diesen Homerischen als einem Thrazischen Stamm in Europa [36]),

30) Die Stellen bei Creuzer, Hist. ant. frag. S, 171 f. Mannert VII, 43.

31) Ueber die Namensformen Βρύγες, Βρίγες und Φρύγες s. Osann, Midas S. 45.

32) Strab. X, 721.

33) Nach Ioh. Ioach. Schröder, Thesaurus ling. Armen. Unter denen, welche das Phrygische aus dem Greichischen erläutern, ist vorzüglich Osann a. a. O. als ein competenter Richter zu nennen. Diese Verschiedenheiten vermittelt ein anderer Sprachkenner (Grotefend, in Seebodes Krit. Bibl. 1830. Nr. 85. p. 338) dahin, daß er den Phrygischen Sprachstamm als das Mittelglied der langen Reihe der Indogermanischen Sprachen darstellt.

34) Herod VII, 73. Steph. B. Ἀρμένια. Eust. ad Dionys. 694.

35) Ein von Osann mitgetheiltes Scholion, Hall. Lit. Z. 1824. Nr. 43. S. 343. Midas S. 59.

36) Nic. Damasc. Fragg. ed. Orelli p. 120.

und nach Herodot werden die Bythiner durch Myser vom Strymon vertrieben [37]. Diese doppelten Myser begünstigten auch doppelte Ansichten, die eine, daß sie aus Europa nach Asien gekommen [38], und die andere umgekehrte [39]. Die Bithyner in Asien nennen Herodot, Xenophon und andere Schriftsteller gemeiniglich schlechthin nur Thraker, auch Strymonier, weil sie vom Strymon hergekommen waren. Zu den nach Asien eingewanderten Thraziern zählt Strabo außerdem die Thyner und Mädobithyner, beide von dem Bithynischen Stamme, die Mariandyner, Mygdoner und Bebrycer, — von deren meisten sich noch Reste und Spuren in Europa erhalten hatten. Dagegen tritt wieder die umgekehrte Ansicht bei dem großen Volke der Päonier ein, welche nach eigener Angabe Nachkommen der Teukrer waren [40], und daher auch zu Phrygiern gemacht werden [41], — u. s. w.

Es scheint nach dem Bemerkten klar, daß Thrazische Völker die Nordküste Kleinasiens am Pontus Euxinus zum Theil bis Armenien hin eingenommen hatten, hauptsächlich aber in den westlichen Theilen zusammen saßen, ohne daß über die Priorität der Asiaten oder Europäer sich mit Bestimmtheit entscheiden ließe, indem die Alten bald nach diesem, bald nach jenem Umstand bald dieser bald jener Meinung den Vorzug gaben, nicht nach historischen Ueberlieferungen, zum Theil nach Etymologien (z. B. Xanthus von den Mysern), zum Theil

37) Herod. VII, 75.
38) Strab. VII, 453. u. a. Plin. V, 32.
39) Nach der Sage der Karier, Herod. I, 171, und Lydier VII, 74, vgl. Strab. p. 974; mit den Lydern stimmt natürlich Xanthus, bei Creuzer p. 175. Derselbe Xanthus wollte den Einzug der Phrygier erst in den nachtroischen Zeiten annehmen; mit ihm Höck, Kreta I, 115 und Niebuhr, in den kleinen Schriften, welcher die Züge der Myser, Phrygier u. a. mit den Einfällen der Kimmerier zusammenbringt. Nicht nur ist Homers und Strabos Zeugniß hiergegen, auch die Behauptung des höchsten Alters der Phrygier, die Verwandtschaft mit Armenien und vieles Andere sind ganz damit in Widerspruch.
40) Herod. V, 13.
41) Eustath. ad Il. p. 359, 41.

nach dem Schlusse, daß wo die bekanntere und größere Masse des Volkes saß, diese den Aufschluß übes die jüngsten Ereignisse liefern, und also die Eingewanderten sind: daher die Phrygier und Bithyner aus Europa einzieheu, die Päonier und Mysier (nach dem großen Stamm der Mösier) aus Asien. Unstreitig darf keine dieser Aussagen im Einzelnen beurtheilt werden, sondern nach der Analogie der Erscheinung aller dieser Nationen zusammen, welches eben das Resultat giebt, daß wir über diese Frage nichts mehr wissen können.

Wirft man nun einen Blick auf die Karte, so ist es befremdend, in den westlichen Theilen Asiens, wo diese Thrazier so gedrängt zusammensitzen, gerade an dem Uebergangspunkt der beiden Welttheile, an dem Hellespont, keine Glieder der Thrazischen Volksmasse zu treffen. Vielmehr die Dardaner und Troer bieten sich dar, durch die Sprache schon nach Homer von den Phrygisch-Thrazischen Stämmen verschieden [42]), und wahrscheinlich den Pelasgisch-Griechischen Nationen angehörig. Fast alle Sagen stellen den Dardanus als Einwanderer aus der Fremde dar. Wir sind daher schon aus diesen Gesichtspunkten zu der Vermuthung berechtigt, daß Phrygisch-Thrazische Stämme einstens auch am Hellespont gewohnt hatten, von den Dardanern aber zum Theil unterworfen, zum Theil verdrängt worden waren!

Dieser Schluß bestätigt sich aber auch im Einzelnen. Der eingewanderte Dardanus, erzählt die Sage, heirathete des einheimischen Teukrus Tochter, und folgte ihm in der Herrschaft, d. h. auf das Volk der Teukrer folgt das Volk der Dardaner!. Die Teukrer sind das vortroische Volk in jenen Sitzen. Daß sie von den Dardanern nicht verdrängt wurden, sondern mit ihnen verschmolzen, liegt darin, daß die Dardaner allgemein auch Teukrer genannt werden, zuerst bei

42) Hymn. Hom. Aphr. 113.

dem Elegiker Kallinus [43]). Wir fragen also nach der Abkunft dieser Teukrer.

Eine besonders in späterer Zeit allgemein gewordene Fabel läßt den Teucrus aus Kreta kommen. Ein geschichtlicher Zusammenhang zwischen Troas und Kreta ist nicht zu leugnen, aber diese Ableitung des Teucer aus dem Eilande für mehr als überhaupt eine Andeutung dieses Verhältnisses zu halten, verbietet uns ein Blick auf die mancherlei Anknüpfungsversuche, welche die Fabel zwischen Kreta und Troas macht: Skamandrus, Arisbe, Dardanus sind Einwanderer von der Insel, Kreter bringen den Apollokult, die Idäischen Daktylen und Kureten mit dem Cybeledienst kommen daher, und umgekehrt Rhea mit ihren dämonischen Dienern von Troas nach Kreta, Anchises und Aeneas gelangen auf ihrer Flucht dahin, und bauen ein neues Pergamum, Minos selbst setzte nach Ephorus aus dem Troischen Phrygien über [44]). Ganymedes ward nicht von Zeus, sondern von Minos geraubt [45]), die Geburtsgrotte des Zeus war in Troja und Kreta, aus der Kretischen Pflegamme Melissa ward ein Troischer Melissus, ein Ida war an beiden Orten, desgleichen nach Strabo ein Dicte, Pytna und Hierapytna, ein Hippokoronium, ein Samonium, u. a. — Noch weniger wird man mit den Atthiden-Schriftstellern den Teucrus aus Attica herhohlen wollen.

Dagegen stellt ein anderer Mythus die Teukrer als Autochthonen dar: Teucrus ist Sohn des Scamandrus und der Nymphe Idäa [46]). Daß diese Autochthonen zu dem Thrazischen Stamm der vorderasiatischen Völker gehören, folgt aus der nahen Geschlechtsverwandtschaft der Teukrer und Päonier, welche bei Homer schon gegeben zu seyn scheint [47]),

43) Bei Strabo XIII, 604, nach Tauchn. 117.
44) Diod. V, 64.
45) Meursii Creta III, 3.
46) Apollod. III, 12, 1. Diod. IV, 75. Fuchs, Fabular. Troic. Quaest. 26.
47) Müller, Proleg. z. e. wiss. Myth. 350.

und welche die Päonier selbst bezeugten [48]). Daher sagt Strabo, viele gleichlautende Namen sind bei den Thraziern und den Troern: eine Staat Arisbe in Troas, ein Fluß Arisbus bei den Thraziern, dort die Scäischen Thore, hier ein Stamm Scäer, ein Fluß Scäus und eine Scäische Mauer, ein Fluß Xanthus in Troas, und die Thrazischen Xanthier, der Thracier Rhesus und ein Fluß Rhesus in Troas [49]), — welche Uebereinstimmungen sich wohl noch vermehren ließen. Die Teukrer und Myser sollen nach einer alten Tradition in Thrazien bis an den Peneus vorgedrungen seyn [50]), — welches wahrscheinlich von jenen vortroischen wandernden Thrazischen Horden gilt, wie schon in der Verbindung mit den Mysern liegt, nicht von den ruhig sitzenden städtegründenden Dardanern und dem kleinen Anfange ihres Reiches, wie Homer sie schildert.

Den Thrazischen Stämmen scheint der orgiastische Kult der Cybele und des Attis gemeinsam zu seyn. Wenn auch unter verschiedenen Namen und Modificationen, so ist doch überall dasselbe Grundwesen: Kybele als Bendis, Kotys Agdistis, Rhea, Proserpina, Hekate, Artemis, Aphrodite, Demeter, oder Phrygia, Dindymene, Sipylene, Pessinuntis u. s. w., und Attis als Dionysus, Bacchus, Sabazius, Selenus, Midas, Marsyas, Olympus, Hyagnis, Hylas, Titias, Kyllenus u. a. [51]). Wenn wir daher bei den Homerischen Dardanern denselben Kult nachzuweisen versuchen, so hätten wir auf obige Weise den historischen Weg gezeigt, wie dieses Element zu den Dardanern gekommen, nämlich durch ihre Vermischung mit den Teukrern!

Wir bemerken nun weiter für unsern Zweck, daß die Griechen die Phrygische Göttermutter

48) Herod. V, 13. vgl. Eust. ad Il. II, 845.
49) Strab. XIII, 883. Tauchn. p. 95.
50) Herod. VII, 20. 75. Strab. XIII, p. 97. Tauchn. Lycophr. 1341, ein ähnlicher Zug des Midas von Phrygien, Lyc. 1397.
51) Vgl. Strab. X. cap. III.

auch mit ihrer Aphrodite verglichen und so nannten. Hesychius: *Κυβήλη ἡ μήτηρ τῶν θεῶν καὶ ἡ Ἀφροδίτη. Κυβήλη καὶ Θρῄκη, Βένδιν, οἱ δὲ Ἄρτεμιν.* Photius unter *Κύβηβος. Χάρων ὁ Λαμψακηνὸς τὴν Ἀφροδίτην ὑπὸ Φρυγῶν καὶ Λυδῶν Κυβήβην λέγεσθαι.* Proklus Paraphr. Tetr. II, 97, in Bezug auf Bithynien und die benachbarten Länder: *σέβουσι μὲν ὡς ἐπὶ πολὺ τὴν Ἀφροδίτην ὡς θεῶν μητέρα διαφόροις αὐτὴν καὶ ἐγχωρίοις ὀνόμασιν ὀνομάζοντες, ὁμοίως καὶ τὸν τοῦ Ἄρεως, καλοῦντες αὐτὸν Ἄδωνιν καὶ ἄλλοις τισὶν ὀνόμασι, καί τινας δὲ τελετὰς μετ᾽ ὀδυρμῶν ἐκτελοῦσιν αὐτοῖς.* Aus demselben Gesichtspunkt ist die Sache aufgefaßt, wenn nach den Bithynern Ares von den Idäischen Dactylen im Tanzen unterwiesen wird, Lucian. de Salt. XXI, 135. T. V. und wenn die Amazonen, die bekanntlich zu der großen Göttermutter gehören, Töchter des Ares und der Aphrodite sind, Schol. Il. III, 189. Dieselbe Aphrodite ist es, welche nach einer Erzählung von Abarnis und dem benachbarten Lampsacus, wo ein Hauptsitz des Cybelekultus war, mit Dionysus und Adonis buhlt, und den Priapus mit dem übermäßig großen Gliede erzeugt, Schol. Apoll. A. I, 932. Bei Apulejus sagt Isis: En adsum rerum natura parens: summa numinum, prima coelitum, deorum dearumque facies uniformis — me primigenii Phryges nominant deum matrem, Cyprii *Venerem*, u. s. w. In Phrygien kommt daher bei Nonnus (Dionys. B. 48. V. 654) ein Tempel der Cybele als der Venus vor. Sie ist es auch, welche als Aphrodite und Hecate in der Zerynthischen Höhle zu Samothrazien verehrt wurde, Lycophr. 449, woselbst Hecate-Cybele und Aphrodite verschmelzen, wie in dem Orphischen Hymnus 54. Auch in Thrazien scheint eine Zerynthische Aphrodite gewesen zu seyn, und diese Thrazische Cybele hieß selbst Zeirene; Hesychius *Ζειρήνη ἡ Ἀφροδίτη ἐν Μακεδονίᾳ.* Für Samothrazien hatte Skopas die Bildnisse der Venus, des Pothos, und Phaethon gearbeitet, welche da-

selbst mit den heiligsten Ceremonieen angebetet wurden, Plin. H. N. XXXVI, 4. Phaethon ist schon bei Hesiod (Th. 991.) der heilige Tempelhüter der Göttin, und wird sich unten als Adonis oder Attis ausweisen. Daß aber Cybele zu Samothrazien verehrt wurde, bedarf keiner weitern Versicherungen, s. Lobeck Agl. 1143. 1224. u. a. Wie sehr es überhaupt in dem Wesen der Griechischen Göttin gelegen haben muß, daß sie sich zur Vergleichung mit den Asiatischen Natur-Gottheiten eignete, beweist, daß man mit ihrem Namen die Phönizische Astarte und Urania uud die Assyrische Mylitta u. a. nannte.

Wenden wir uns nun zu Homer, so finden wir die Venus ausschließlich auf Seiten der Troer, sie befreit den Paris aus den Händen des Menelaus, ist die Gönnerin der Helena, wehrt die Entstellung dem Leichnam des Hektor, steht in dem Kampfe der Götter dem Ares bei, wagt sich so weit in die Schlacht, daß sie Diomedes selbst verwundet, u. dergl. Hauptsächlich aber ist es das Geschlecht des Anchises, welches der Göttin nahe steht. Denn Aeneas ist von Anchises ihr Sohn [52]). Sie rettet ihn daher vor dem Diomedes [53]), und er selbst und Andere rechnen gelegentlich auf diesen göttlichen Beistand [54]). Vergleichen wir hiermit andere Nachrichten, besonders wie bei Dionysius von Halicarnaß in der Geschichte der Irrfahrten des Anchises und Aeneas so beständig und auffallend der Kult der Aphrodite, die Stiftung ihrer Tempel und Heiligthümer u. a. hervortritt: so können wir nicht zweifeln, daß an das Geschlecht des Aeneas die Verehrung der Aphrodite auf das Innigste geknüpft ist!

Fragen wir nun nach der nationalen Herkunft und Abstammung dieser Aphrodite, und beachten wir zu-

52) Il. II, 819 sq. V, 248. 312. 377. XX, 105. 209.
53) Il. V, 311 ff.
54) Il. V, 248. XX, 105. 209.

gleich den in der Mythologie unzähligemal erscheinenden Grundsatz, daß die Söhne die Eigenschaften, Abkunft u. a. der Väter personificiren, die Gattin des Gatten, die Schwester des Bruders und umgekehrt: so scheint es, daß ein sicherer Beweis von der Phrygischen Herkunft der Dardanischen Aphrodite in dem Umstand der Sage gegeben wird, daß Ascanius der Sohn des Aeneas und Enkel des Anchises ist! Denn Ascanien ist bei Homer das eigentliche Phrygien [55]), und nur die mütterliche Abstammung kann mit jenem Namen berücksichtigt seyn, weil die väterliche durchaus keine Beziehung auf Phrygien hat [56]). Eine nicht viel verschiedene Wendung des Mythus ist es, daß Ascanius nach der Einnahme Trojas am Ascanischen See herrscht [57]). Auch den Aeneas selbst führt die Sage dahin [58]).

Den Namen Aeneas leitet der Homerische Hymnus von *αἰνὸς* ab [59]). Mit Recht beziehen wir ihn wohl auf den Schmerz und die Klagen, welche so sehr sowohl in dem Mythus als dem Kultus der Phrygischen Religionen sich bemerklich machen. Die analoge Bedeutung hat der Nahme des Homerischen Kinyras zu Cyprus (von *κινυρὸς* Il. XVII, 5), des Priesters der Phönizischen Aphrodite und Erbauers ihres Tempels zu Paphos. Attis war nach der Sage Hirte. Cybele findet ihn und wird ihm Gattin [60]). Auch Anchises weidete nach Homer die Heerden, als ihn Venus traf [61]), und zwar auf dem Ida [62]). Idäa hieß aber Cybele von ihrem Dienste auf dem Ida, und eine Nymphe vom Ida will Venus im Hymnus seyn.

Was Homer nur beiläufig und ganz kurz berührt, er-

55) Il. II, 863. XIII, 793.
56) Il. XX, 215. ff.
57) Dionys. Hal. Arch. I, 47. 54.
58) Dionys. Hal. l. l. I, 48.
59) Hymn. Ven. 199.
60) Diod. IV, 59.
61) Il. V, 313.
62) Il. II, 819. Hes. Theog. 1010.

zählt der Homerische Hymnus weitläufiger, und enthält einige charakteristische Züge. Wiederholt versichert dort die Göttin, sie komme aus Phrygien (V. 112. 138. 147):

„Otreus ist mein Vater, der herrliche, wenn du ihn kennest,
Der ganz Phrygia weit und breit als König beherrschet."

Sie nennt sich *Καλυκῶπις* (V. 284). Als Venus Kalykopis wird sie auch Gemahlin des Kinyras [63]. Cybele ist Bändigerin der wilden Thiere, und ihren Wagen ziehen die Löwen. In deren Begleitung erscheint auch die Venus des Anchises (V. 70):

„Hinter derselben
Folgten die graulichen Wölfe jedoch, und die funkelnden Löwen,
Bären und hurtige Pardel zugleich, die Verschlinger der Rehe,
Wedelnd; und sie es erblickend erfreute sich dessen im Herzen,
Und sie erfüllte dieselben mit Inbrunst; alle zumal nun
Lagerten paarweis sich in den schattigen Schluchten der Berge."

Auf dem Lager wo sie und Anchises sich betteten (160):

„Lagen die Vließe von Bären und tiefaufbrüllende Löwen."

Vielleicht ist es daher nicht ohne Anspielung, wenn Helena zur Göttin sagt:

„Soll ich vielleicht noch weiter die wohlbevölkerten Städte
Phrygias, oder der holden Mäonia Städte durchwandern,
Wenn auch dort ein Geliebter dir wohnt in den Stämmen der Völker [64].

Denn auch Mäonien ist ein Hauptsitz dieser Venus-Cybele, und zwar schon bei Homer, worüber unten. Bei Virgil entrückt Cybele dem Aeneas seine Gattin [65]. Dasselbe thut aber auch in einer andern Sage zugleich mit ihr Venus [66].

63) Clem. Alex. Admon. ad gentt. p. 16.
64) Il. III, 400.
65) Aen. III, 788.
66) Paus. X, 26, 1.

Dem Aeneas wird bei Homer und in dem Homerischen Hymnus auf Venus die dereinstige Herrschaft über die Troer nach dem Tode des Priamus geweissagt. An Italien konnte der Dichter nicht denken, weil dahin seine Weltkunde nicht reicht. Ein Fortbestand eines Troischen Reiches ist aus Vielem, besonders aus Strabo, Festus, Dionysius und Herodot gewiß. Namentlich läßt Dionysius 67) den Aeneas oder seinen Sohn über Phrygier gebieten. Phrygier sollen aber sehr bald nach Untergang des Staates des Priamus bis zum Hellespont gewohnt haben. Wie nun wenn wir annehmen dürften, Homer verwechsle die Zeiten, und habe aus nachtroischen Verhältnissen die Zustände der Troischen Periode selbst construirt: würde sich dann nicht auf eine sehr annehmliche Art der Cybele-Aphroditecult gerade in der Familie des Aeneas aus einer Vermischung mit den eingebungenen Phrygiern und ihrer Religion erklären? Und bestätigte sich nicht mit dieser Annahme sehr einleuchtend die Behauptung, daß die Homerische Aphrodite zu Ilium überhaupt die Phrygische Göttermutter ist? Der Sitz der neuen Troischen Dynastie war Gergis auf dem Ida in dem Gebiete von Lampsacus. Ganz benachbart war diesem Gergis das Feld von Adrastea, woselbst die Göttermutter einen Hauptsitz aufschlug, von dem sie selbst Adastrea hieß. Alle Orte dieser Gegend knüpfen sich an Bacchus-, Adonis-, Priapus- und Cybeledienst. Aeneas soll daher in einer Stadt Berecynthia begraben seyn 68), und Berecynthia war bekanntlich ein Name der Cybele.

Vielleicht erlaubt sich die Sage bei Homer auch darin einen Anachronismus, die spätere Einwanderung der Phrygier berücksichtigend, daß sie die Phrygische Königstochter Hecuba

67) Dionys. H. I, 47. 48. 53. 54. Vgl. Sturz zu Hellanic. p. 100 — 102. Heyne ad Virg. T. II. p. L. LIV. LVI und Exc. XVII ad Aen. II.

68) Festus Pomp. de verb. sign. ed. Dacier p. 470.

dem Priamus zur Gemahlin giebt. Eine frühere Gattin soll er verstoßen haben, Arisbe, nach der Stadt Arisbe in Troas, vielleicht Pelasgisch, nach dem vorbeifließenden Strome Selleïs zu schließen. Ein engeres Bündniß der Troer und Phrygier liegt nicht nur in der Hülfe, die letztere dem Priamus bringen, sondern auch darin, daß Priamus selbst am Sangarius seinen Bundesgenossen gegen die Amazonen beistand. Auch die Phrygische Flöte ist in Troja einheimisch.

Sey dem aber, wie ihm wolle, so scheint es doch gewiß, daß die Griechen diese Hecuba als Hecate auffaßten. Hecate kommt bei Homer als Göttin nicht vor, aber ein Apollo Ἕκατος, so gut wie ein Apollo ἑκάεργος, ἑκατηβόλος u. s. w. Wenn daher auch nicht Ἑκάτη für Artemis bei dem Dichter steht, so ist doch kein Grund vorhanden, der letzteren diese Benennung in der Homerischen Zeit streitig machen zu können. Bei Hesiod ist Hecate eine von Artemis verschiedene Göttin, und zwar geehrter als alle übrigen Gottheiten, mit einer unbeschränkten Allmacht im Himmel, auf Erden und in dem Meer. Ein Wesen, das solches Ansehen bereits bei Hesiod erlangt hat, kann unmöglich kurz vor ihm den Griechen erst bekannt geworden seyn. Wahrscheinlich ist Hecate, nach Voß's Auseinandersetzung, die Thrazisch-Phrygische große Göttin, die der Hellene anfänglich mit seiner Artemis-Hecate vermischte und identificirte, bald aber auch davon lostrennte, wie Hesiod, jedoch auch sehr häufig wieder mit ihr vereinigte und verschmolz 69). Daß sie sich in der Vorstellung des Griechen an eine ihm schon bekannte Göttin anschloß, macht nur die allgemeine Aufnahme ihres Cultus begreiflich. Die Thrazische Hecate ist es auch, welche der Homerische Hymnus in Besingung der von Thraziern gestifteten Eleusinier verherrlicht. Die spätere Vermischung und Verwechselung derselben mit der Phrygischen Cybele ist

69) Il. VII, 83. XX, 295.

zu bekannt und häufig, als daß sie hier bewiesen zu werden brauchte.

Wie alt oder jung nun Hecate bei den Griechen sey, macht am Ende für unseren Zweck nichts aus. Genug, daß sich von Hecuba in der Sage solche Züge erhalten hatten, daß sie mit der bekannt werdenden Hecate identificirt werden konnte. Kommt nun diese Hecuba aus Phrygien, so ist uns in ihr zum zweiten mal eine Phrygische Cybele bei Homer gegeben. Daß sie nicht als Göttin, sondern als Königin auftritt, ist eher für, als gegen unsere Behauptung. Denn ausländische Gottheiten, wenn sie nicht mit schon vorhandenen Griechischen verschmelzen, was wir bei Dionysus, Hecate, Aphrodite sahen, pflegen anfänglich als Heroen und Halbgötter aufgefaßt zu werden, wie Adonis, Osiris u. s. w.

Auf die Annäherung der Hecuba an Hecate scheint zuerst Stesichorus anzuspielen, welchem zufolge nach der Einnahme Trojas Apoll sie (als eine Hecate-Artemis) nach Lycien rettete [70]. Deutlicher erscheint diese Idee bei Euripides, in dessen Tragödie gleiches Namens die Verwandlung der Hecuba in einen Hund vorausgesagt wird [71]. Bei Abydus oder Sestos, worüber man nicht einig war, sah man ihr Grabmal Cynossema (*Κυνὸς σῆμα*) [72]. Oder das Meer am Hellespont hieß auch von ihr Cyneum [73]. In Lycophrons Kassandra ist es Hecate selbst, welche die Troische Königin in ihren nachfolgenden Hund verwandelt [74]. Ja die

70) Paus. X, 27. cf. Eurip. Troad. 438.

71) Eurip. Hec. 1265.

72) Eurip. Hecub. 1275. Asclepiades bei Tzetzes zu Lyc. v. 315. Strab. XIII p. 812. Steph. Byz. h. v. Dictys Cret. V p. 137. Pollux V, 5. Cic. Tusc. III, 26. Pomp. Mel. III, 2. Hyg. fab. 111. Solin. c. XVI. Serv. ad Aen. III, 6. Q Calab. XIV, 345 ff. Ovid. Met. XIII, 569. Auson. Epitaph. Hecub. Schol. Iuven. X, 27. M. Capella l. VI. Ammian. M. lib. XXII. u. s. w. Hecuba in dem Bacchischen Maronia getödet bei den Scholien zu Odyss. ed. Buttm. p. 3.

73) Hyg. fab. 243.

74) Lyc. 1176 vgl. Lobeck, Agl. p. 224.

letztere tritt ganz in die Stelle der ersteren. Denn auch sie schreckt die Menschen durch nächtliche Träume und Erscheinungen [75]). Ulysses baut ihr daher in Sicilien auf dem Vorgebirge Pachynus neben einem Tempel der Hecate zugleich ein Heiligthum, wo er ihr Opfer bringt [76]). Theocrit, in dem Gedicht der Altar, nennt die Königin geradezu Empusa, wie sonst Hecate heißt. Die Sage giebt ihr eine Schwester Cilla, den Schicksalen und der Sache nach wohl nur wenig von ihr verschieden, wahrscheinlich nach dem Troischen Apollo Cillänus (als einer Artemis-Hecate) [77]). Vielleicht ist auch die große Zahl von Kindern und Nachkommen, die ihr schon Homer zutheilt, nicht ohne Beziehung auf die große Mutter.

Beachten wir jetzt ein paar Phrygische Namen, welche Homer uns erhalten hat. Als Anführer der Phrygier, die am Sangarius gegen die Amazonen fochten, nennt Priamus den Otreus und Mygdon [78]). Otreus, im Homerischen Hymnus der Vater der Aphrodite, ist ein von Griechen fingirter Name, von ὀτρύνω, der Befehlshaber, Herrscher [79]). Mygdon hieß auch ein König der Bebrycer (Phrygier), den Hercules erschlug [80]). Die Mygdoner waren ein Phrygischer Stamm. Mygdonia hieß Cybele selbst. Mygdon endlich ist auch nur eine veränderte Form des so berühmten Phrygischen Königsnamen Midas, und des in der Fabel der Cybele-Mygdonia so engverbundenen, von Atys wenig verschiedenen Midas. Denn die Stadt Midäum, eben am Sangarius, dem Hauptsitz des Cybelecultus, hieß auch Mygdum [81]). Unser oder der Homerische Myg-

75) Lyc. a. a. O. Lobeck p. 223 ff.
76) Lyc. a. a. O. u. 1030.
77) Tzetz. ad Lyc. 315.
78) Il. III, 186.
79) Homerische Hymnen v. Schwenck S. 270.
80) Apollod. II, 5, 9.
81) Ammian. XXVI, 7.

don soll Sohn des Acmon seyn [82]. Nach dem sehr alten Zeugnisse des Verfassers der Phoronis ist dieser Acmon einer der Hauptdactylen und Begleiter der Göttermutter [83]. Wir sehen, wie nahe dieses und der Name den Homerischen Mygdon der Phrygischen Mygdonia bringt. Bei den Nachbarn der Phrygier, den Paphlagonern, kennt Homer (Il. V, 580) einen Mydon (Midas) als Sohn des Atymnus! Atymnus ist nur verlängerte Form von Atys (Welcker, üb. eine Kret. Kolonie S. 8. 94), und in Kreta der Phönizische Adonis (Höck, Kreta I, 105).

Daß die Götternamen der Phrygischen Religion der Homerischen Zeit nicht fremd sind, scheint auch in dem Namen Ascanien, für Land und See, und dem Phrygischen Heerführer Ascanius [84] zu liegen. Die eigentliche einheimische Benennung des Sees war Atgäa oder Attäa [85]. Man wird bald finden, wenn man die Griechische Ausgangssylbe in Asca — nius abschneidet, daß Asca, durch die geläufige Vertauschung des t mit s, des g mit t, aus dem phrygischen Atga gebildet ist. Attäa und Atgäa gehören aber zur Wurzel der Götternamen Atys, Attes, Agdus, Agdistis, Adagous u. s. w.

Nach diesem wird es uns nicht mehr zu verargen seyn, wenn wir in Asius, — als dem Bruder der Hecuba [86], — nach der unzählig häufigen Verwechselung des s und t, die Form und die Person des Atys, Attes u. s. w. wiederfinden.

Eine sichere Bestätigung dieser Behauptung begegnet uns, wenn wir uns nach Lydien wenden. In diesem Lande war der Cybeledienst weit verbreitet, so daß die Göttin von den Gebirgen und Localitäten desselben ihre Beinamen entlehnte.

82) Schol. z. Il. III, 189.
83) Schol. Apollon. I, 1129.
84) Il. II, 862. XIII, 793.
85) Steph. B. v. Βουτέιον. Mannert Geogr. VI, 3, 569 572.
86) Iliad. XVI, 717.

Denn auch in Lydien waren Thrazische Elemente. Lydus war Bruder des Mysus. Es fragt sich nur, wie weit in das Alterthum wir hier ihr Daseyn hinaufrücken dürfen? Die Namen der ältesten Dynastie der Lydischen Könige liefern ein zuverlässiges Zeugniß für das Bestehen des Cybelecult seit den ersten Zeiten. Nach Herodot [87]) ist Manes der erste König; dessen Sohn heißt Kotys und ein anderer Atys. Von Atys stammt Lydus, von Kotys Asius, von dem in Sardis noch ein Geschlecht Asias ist. Bei Dionysius sind Asius und Atys Brüder [88]). Nach Andern heißt Asius Sohn des Atys [89]). Der Vater der Cybele wird Mäon genannt, Diod. III, 58. Der Lydier Attis soll zuerst die Orgien der Demeter gelehrt haben, Lucian. de Dea Syr. c. XV u. s. w. Diese und andere Verschiedenheiten ändern in der Hauptsache nichts, daß nämlich Kotys und Atys aufs Bestimmteste für uralten Lydischen Cybelecult zeugen. Wie in diese Königsfamilien die Götternamen verflochten werden, kann außer vielen Beispielen aus der Griechischen Sage, auch ein Zug aus der schon geschichtlichen Zeit Lydiens darthun. Nämlich ein Sohn des Krösus, aus der Dynastie der Mermnaden, war Atys, schön und herrlich, wie der mythische dieses Namens. Auch er stirbt durch einen Eber. Ein Mann aus Phrygien, Adrastus (nach Adrastea = Cybele), Sohn des Gordius, eines Sohnes des Midas, wirft mit dem Speer nach dem Eber und tödet aus Versehen den schönen Atys [90]). Nach den Lydiern war von ihrem Asius der ganze Welttheil genannt. Lydien selbst soll auch Asien geheißen haben [91]). Bei Homer ist bekanntlich der Name nur auf einen Strich am Kayster ausgedehnt. Sey dem wie ihm wolle, so scheint es doch,

87) Herod. I, 7. 94. IV, 45.
88) Dionys. Hal. I, 27.
89) Eust. ad Dionys. Per vs. 270. Vgl. d. Auslegg. z. Herod. IV, 45 und Creuzer, Fragg. Histor. p. 153.
90) Herod. I, 34. ff.
91) Scepsius bei Strabo XIII p. 724. Eust. II, 461.

wenn wir den Namen des Bruders der Hecuba, Asius, für eine andere Form von Atys ausgeben, aus Obigem gerechtfertigt zu seyn.

Hatte wohl Homer auch von der Lydischen Cybele Kunde? Ich möchte dieses aus der Genealogie des Iphition folgern, den Achilles erlegte:

> Und zuerst den Iphition rafft' er,
> Ihn des Otrynteus Sohn, den mächtigen Völkergebieter,
> Den die Najade gebar, den Städteverwüster Otrynteus,
> Vater am schneeigen Tmolus, in Hydas fettem Gefilde.

Dem Gefallenen ruft der Pelide zu [92]:

> Liege nun Otrynteite, du schrecklichster unter den Männern!
> Hier ist also dein Tod; die Geburt war fern an Gygäas
> Schönem See, wo dir dein väterlich Erbe gebaut wird,
> Am fischwimmelnden Hyllos, und Hermos strudelnden Wassern.

Jene Najade, des Iphitions Mutter, ist ohne Zweifel die Nymphe des Sees Gygäa, an dem seine Geburt ist. Iphition wurde aber göttlich verehrt, wie wir aus einer Notiz der Scholien lernen: *Κώμη ἐστὶ Λυδίας Ἄλαδα, ἔνθα φησὶν Ἡρόδοτος βωμὸν Ἰφιτίονος καὶ ἄγαλμα λίθινον κολοσσικὸν ἠκρωτηριασμένον, ἀρχαίῳ τύπῳ εἰργασμένον· καὶ τοὺς περὶ τὴν λίμνην Καλάμους συνδονεῖσθαι εἰλειδίοις, ὥς φησιν „ὅθι τοι τέμενος πατρώϊόν ἐστι.“*

Der letztere Theil des Scholions führt uns zu einem bemerkenswerthen Umstand. Nämlich der See Gygäa ist derselbe, welcher später Kolon hieß. Er ist nach Strabo [93] vierzig Stadien von Sardes entfernt, zwischen dem Hermus und Hyllus, nach Einigen von Menschenhänden gemacht, um die Ueberschwemmungen der vielen Flüsse der Ebene aufzunehmen. Hyda wird für Sardes erklärt. In Sardes selbst war ein

92) Il. XX. 382. 389.
93) Strab. XIII p. 626. Nach Tauchnitz p. 152.

berühmter Tempel der Kybele, welcher bei der Einnahme der Stadt durch die Griechen abbrannte. Sehr feierlich wurde auch eine Göttin an dem See verehrt, welche eine einheimische, keine Griechische Gottheit gewesen zu seyn scheint. Denn die Gegend des Sees ist Nationalheiligthum; nicht allein daß er nach dem König Gyges genannt seyn soll, auch die Grabmähler der alten Könige waren nach Strabo in seinem Umkreise. Zumeist verräth die fremde Abkunft der Göttin, daß sie die Griechen mit so verschiedenen Namen nannten, wie Cybele selbst. Bald heißt sie Artemis Koloene, bald Athene Gygäa, bald Demeter [94]). Sie ist unstreitig die Landesgottheit Cybele.

Jene Najade des Sees bei Homer, deren Sohn göttlich verehrt wird, ist, schon aus diesen allgemeinen Umständen zu schließen, höchstwahrscheinlich von jenen Göttinnen, die ja eben nach dem See Gygaea und Coloene genannt sind, nicht verschieden, und Cybele selbst. Bestimmter beweist dafür jene angeführte letzte Hälfte des Scholions, deren Sinn, wenn er auch nicht ganz deutlich ist, doch soviel aussagt, daß die Verehrung des Iphition mit einem Fest verbunden ist, an welchem nach einer abergläubischen Sage das Rohr des Sees zugleich mit den feiernden Lydiern tanzte. Gerade dieser Umstand aber wird als Eigenthümlichkeit der Feste jener großen Göttin des Sees ángeführt, — woraus dann die Identität der Festgottheiten, der Homerischen Najade und der Sardischen Cybele folgt. Nur die Lesarten schwanken, indem statt καλάμους bei Strabo und Eustathius a. a. O. καλαθοὺς gesetzt ist, oder καλαθίσκους, oder πιθήκους [95]). Da aber der See so eigentlich nach Allem der Mittelpunkt des Festes ist, so bieten unsere Scholien offenbar die richtigere Seite. Daß die Göttin des Sees nicht Griechisch sey, folgt nun eben wieder aus dem

94) Strab. a. a. O. Eustath. z. Il. II p. 366 u. p. 1627, 49.
95) Vgl. Lobeck, Agl, S. 226.

Umstand, daß sie Homer schon, und zwar noch als bloße Najade, wie Hecuba noch bloß als Königin, in Lydien kennt.

Die Phönizischen Gottheiten Venus und Adonis.

Es bedarf keiner langen Erörterung, um zu zeigen, daß die Phönizische Venus dem Dichter bekannt war. Denn jene Aphrodite, welche in Cyprus geboren ist (Κυπρογένεια, Κύπρις), und Altar und Heiligthum zu Paphos hat, ist wohl ohne Zweifel Phönizisch. Näher in Griechenland kennt sie der Dichter in Kreta als des Phönix Tochter Europa. Mag auch zu dieser Genealogie bloß eine wahrgenommene Aehnlichkeit zwischen der Phönizischen und Kretischen Gottheit, ohne eine innere Verbindung, Veranlassung gewesen seyn, oder die reelle Vermischung einer eingewanderten Fremden mit einer früher vorhandenen Griechin, wie der Verfasser meint: so ist doch in jener Genealogie eine Beziehung auf das Land Phönizien nicht wegzuleugnen. Den weiteren Weg, den die Fremde nahm, scheint ihre Benennung Κυθέρεια bei Homer anzudeuten. Eine Stadt Cythera in Cypern ist zweifelhaft. Daß aber das Homerische Cythera bei Malea lag, ist aus der Odyssee gewiß [96]. Als Uebergangspunkt des Kultus, wenn auch in umgekehrter Richtung, scheint die Sage bei Hesiod die Insel zu kennen, nach welcher Aphrodite von Cythera nach Cypern schwimmt [97]; bestimmt die Folgenden. Der Peloponnes ward daher hauptsächlich Sitz der Adonistempel. In Griechenland selbst verschmolz die Cyperngeborne mit der Pelasgischen Göttin von Dodona, der Dione Tochter.

Schwieriger ist, die Bekanntschaft Homers mit Adonis nachzuweisen. Sein Vorhandenseyn wird aber schon durch den Eingang der Phönizischen Venus vorausgesetzt, da er mit

96) Od. IX, 81.
97) Hes. Theog. 193 ff.

ihrem Kultus nothwendig verbunden ist. Die erste Spur von ihm giebt der Homerische Kinyras zu Cypern [98]), von der Trauerzeit der Adonisfeste so genannt. Er ist Vater des Adonis, schön von Körper, wie dieser, Sohn der Amathusa (Venus Amathusia) und des Paphus, Vater der Myrrha oder Smyrna, nach Panyasis der Mutter des Adonis, oder Sohn der Nymphe Paphia, König in Assyrien (Phönizien), erbaut in Cypern Paphos und den berühmten Tempel der Venus, ist Priester daselbst u. s. w. Eben aus der Beziehung auf den Kultus ist zu erklären, daß Kinyras der Gesammtname für alle frühere Phönizische Colonieenführer und Priesterkönige in Cypern wurde [99]). Adonis selbst wurde Gingras genannt, von dem feinen und kläglichen Ton der Flöte an seinen Trauerfesten [100]), und mit Recht findet man dieselbe Wurzel in Gingras und Kinyras [101]). Daher Cinyras auch Sohn des Apoll.

Den Adonis nannte zuerst Hesiodus mit dem rechten Namen [102]). Aber er kennt ihn auch unter einer uneigentlichen Benennung in einer viel älteren Sage der Theogonie, als Sohn der Eos und des Cephalus [103]):

Auch dem Kephalos brachte sie dar den edelen Sprößling
Phaethon, mächtiger Kraft, Unsterblichen ähnlich an Bildung.
Dieser da zart in der Blüthe der üppigen Jugend er aufwuchs,
Ward als tändelndes Kind von der hold anlächelnden Kypris
Weg im Schwunge gerafft, und im Heiligthume der Tempel
Zum nachtfeiernden Hüter bestellt, ein göttlicher Dämon.

Also hier ein Jüngling, schön wie Adonis, von Aphrodite

98) Il. XI, 21.

99) Vgl. Buttmann Myth II, 234. Die reichsten Sammlungen über Kinyras bei Meursius, Cypr. II, 11.

100) Welcker, in der Allg. Schulzeit. 1830 Januar, S. 25.

101) Welcker a. a. O. Bochart, Chanaan II, 7.

102) Apollod. III, 14, 3.

103) Hes. Theog. 973 ff.

geliebt, wie Adonis, ihr Priester und Tempelhüter, wie Kinyras [101]), Sohn der Eos, als aus dem Morgenlande stammend; daher ihn der Dichter unmittelbar an die Aethiopenfürsten Memnon und Emathion, die Söhne der Eos und des Tithonus, anreiht. Derselbe Dichter berichtete in dem Katalog der Weiber von Cephalus [105]), daß er von der Hemera wegen seiner Schönheit geraubt und zu ihrem Tempelhüter bestellt worden war. Phaethon war ihm hier der Hemera und des Cephalus Sohn. Nach Apollodorus [106]) war Phaethon von Eos und Tithonus geboren, letzterer von Cephalus, und dieser wohnt in Syrien (Phönizien). Cephalus gehört nicht weniger nach Cypern; denn hier stammen nach Apollodor Kinyras und Adonis von ihm ab. Nach Phileas war Adonis, König in Cypern [107]), unmittelbar Sohn des Cephalus und der Eos [108]). Von seiner Mutter hieß er Aous, und ein Fluß und Berg der Insel Aoïus. **Bemerken wir, wie nach dieser letzten Genealogie Adonis ganz in der Stelle von Phaethon steht. Adonis war Sonnengott.** Daher ist die Fabel zu erklären, daß Helios des Phaethon Vater ist, und wie dieser zu der Lenkung des Sonnenwagens kommt. In so fern er Phönizischer Gott ist, erläutert sich auch seine Verwebung mit der Sage von Entstehung des Elektrums, als Phönizischen Waarengutes.

Die so enge Verflechtung des Phaethon-Adonis in so mancherlei Beziehungen mit Tithonus und Memnon führen uns auf Homer zurück. Hesiodus [109]) berichtet:

> Eos gebar dem Tithonus den erzgerüsteten Memnon,
> König der Aethiopen, Emathion auch, den Gebieter.

104) Pind. Pyth. II, 31.
105) Bei Pausan. I, 3, 1.
106) Apollod. III, 14, 3.
107) Etymol. M. v. Ἀῷος, vgl. Hercules v. Vogel p. 19.
108) Probus zu Virg. Eclog. X.
109) Hes. Theog. 971.

Auch dem Kephalus brachte sie dar den edelen Sprößling
Phaethon, mächtiger Kraft, u. s. w.

Ἠμαθίων, von ἦμαρ, als Sohn der Eos oder ἡμέρα, ist Lichtgott, König in Arabien und Aethiopien, Vater des Atymnius (d. h. Atys s. oben) im Troischen Gebiete [110], Bruder des Phaethon (vgl. Apollodorus), und selbst ein Phaethon = Adonis.

In dieselbe Kategorie stellen wir denn auch den Homerischen Memnon. Nachdem Jacobs so geistvoll über die Verbreitung dieses Götterdienstes gehandelt, brauchen wir für unseren näheren Zweck nur die näheren charakteristischsten Züge hervorzuheben. Homers Memnon ist durchaus nicht mit dem Aegyptischen zu verwechseln. Denn die Aethiopen, deren Fürst er ist, wohnen nach Osten, und Homer kennt keine südlichen Aethiopen [111]. Mit Phöniziern und Erembern sind sie in den dunkelen Strichen hinter Cypern [112]. Des Memnons Reich ist in den unter dem schwankenden Namen Assyrien begriffenen Ländern, wo eben der Adonisdienst herrscht. Susa heißt von ihm die Memnonsstadt [113], und eine in Assyrien von ihm angelegte Landstraße die Memnonische [114]. Sein Vater Tithonus soll Susa erbaut haben [115] und ist König von Persis [116]. Aeschylus nennt seine Mutter Cissia, von der Landschaft Cissia oder Susiana [117]. Die Phrygier zeigten noch die Straße, auf der er sein Heer von Susa und dem Flusse Choaspes hergeführt hatte [118]. Vorzüglich sind Phönizier in seinem Zuge, auch Inder, und unterwegs mußte er mit den Solymern käm-

110) Quint. Cal. III, 300.
111) Meine Homer. Geogr. S. 87.
112) Od. IV, 84.
113) Herod. V, 53. 54. Strab. XV p. 1058 od. 758. Diod. II, 22.
114) Diod. II, 22.
115) Strab. a. a. O.
116) Diodor. a. a. O.
117) Strab. XV p. 728. Aeschyli Fragmm. v. Schütz p. 79.
118) Paus. X, 31.

pfen [119]. Nach Simonides ist er in Syrien bei Paltus an dem Flusse Bada begraben, nach Andern am Aesepus [120]. Auch hatte er einen Tempel in Assyrien [121]. In Nicomedien ward in einem Tempel des Aesculap sein Schwerdt und seine Lanze aufbewahrt [122]. Auch in Cypern findet sich sein Andenken, gerade in der Adonisstadt Paphos, wo seine Asche beigesetzt war [123].

Daß nun der Homerische Memnon eine Incarnation der vorderasiatischen Sonnengötter ist, geht daraus hervor, daß die Griechen ein ihnen erst später bekannt gewordenes Symbol der Sonne in Aegypten Memnon nannten. Der charakteristische Zug der Schönheit, den die Sage an Adonis, Cephalus, Phaethon, Kinyras hervorhebt, ist auch von Memnon zu melden nicht vergessen [124]. Neben Tithonus und Eos wird ihm auch Hemera, als einem Lichtgott, zur Mutter, und ein Asträus zum Vater gegeben, ein Lichtmann Emathion zum Bruder, oder Phaethon, der Leuchtende, ist ihm verbrüdert, oder Hemera wird auch seine Schwester, u. s. w. Seine Göttlichkeit bezeugte schon Arctinus [125]. — Bemerkenswerth ist noch besonders für uns, daß Tithonus, der Ahnherr aller jener Lichtgötter und Gemahl der Eos, in dem Troischen Königsgeschlechte einheimisch ist [126], — in welchem wir eben die Phrygische Cybele gefunden zu haben glaubten.

119) Dictys II, 4. Q. Calab. II, 122.
120) Strabo a. a. O.
121) Oppian. Cyn. II, 151.
122) Paus. III, 3, 6.
123) Dictys VI, 10.
124) Od. XI, 521. Dionys. Per. 248.
125) Müller, de cycl. Gr. epic. p. 45.
126) Il. XX, 237. Hymn. H. Aphr. 219 ff. vgl. Il. XI, 1. Od. V, 1.

Karl Völcker.

Ein Griechisches Epigramm.

Das Räthsel in der Anthologie (XIV, 22):

Μὴ λέγε, καὶ λέξεις ἐμὸν οὔνομα· δεῖ δέ σε λέξαι,
οὐδὲ πάλιν μέγα θαῦμα λέγων, ἐμὸν οὔνομα λέξεις·

löste Jacobs durch silentium, Lange Silv. Portens. 8 (Verm Schr. S. 121) durch *μή*, und Buttmann, wie dieser anführt, noch anders auf. Es ist aber ohne Zweifel *οὐδέν* verstanden, und darnach die Interpunction einzurichten. Nichts ist dem Räthsel angemessener, als der scheinbare Widerspruch. Sprich nicht, und du sagst meinen Namen; du magst, du sollst auch sprechen, nur nichts großes, und du sagst meinen Namen, *οὐδὲν λέγεις*. Der Imperativ *δεῖ* ist wie bey Sophokles im Philoktet 54 *τί δῆτ' ἄνωγας; — τήν Φιλοκτήτου σε δεῖ κ. τ. λ.*

F. G. W.

Die Homerischen Phäaken und die Inseln der Seligen.

Wenn die Phäaken zu einer ganz andern Klasse zu gehören scheinen als die Giganten, die Kyklopen und die Lästrygonen, so liegt die Ursache davon bloß darin, daß diese theils zu abschreckend erscheinen, als daß ein Volk sie zu Vorfahren hätte begehren mögen, theils das Fabelhafte allzusehr an der Stirne tragen, etwa wie die Pygmäen und andere erdichtete Völker. Im Wesen aber sind von jenen dichterischen Völkerschaften die Phäaken nicht verschieden und Scheria, ihr Wohnsitz, ist nicht Korkyra, sondern ein absichtlich nicht geographisch bezeichneter Landstrich. Um diese Behauptung gegen den in dunkler Zeit aufgekommenen, später herrschend gewordnen und noch in der neuesten Zeit allgemein geltenden Glauben durchzusetzen, werde ich aus dem, was über die Phäaken und ihren Wohnort gesagt ist, die Merkmale des Mythischen entwickeln, und dann damit zusammenhalten was wir über die Bewohner von Korfu wissen, um durch Vergleichung des Mythischen auf jener und des Geschichtlichen auf dieser Seite den rein dichterischen Charakter des vermeyntlichen Volks der Phäaken festzustellen. Ansichten über andre Fabeln der Odyssee und über Aufgaben der mythischen Geographie, die mit der Erklärung der Phäaken zusammenhängen und ihr also vielleicht zur Bestätigung dienen werden, muß ich hier unberührt lassen. Wer in diese recht eingeht, muß sie zum Theil von selbst zu errathen und zu entwickeln im Stande seyn.

Die Phäaken der Odyssee verstehen vor allen Menschen das schnelle Schiff im Meere zu leiten (VII, 108); sie handhaben nicht Köcher und Bogen, sondern Mast und Ruder und Schiffe (VI, 270); lassen nicht mit Fremden sich freundlich ein, aber in hurtigen Schiffen die Fluth zu durchschneiden, gab ihnen Poseidon, und ihre Schiffe sind schnell wie Fittig und Gedanke (VII, 32); sie sind nicht Faustkämpfer und Ringer, aber im Laufen und im Schiffen die ersten (VIII, 246.) Schon die wiederholten Gegensätze deuten Dichtung an: aber deutlicher tritt sie hervor, wo Alkinoos (VII, 317) dem Odysseus verspricht, daß die Phäaken ihn im Schiffe in Einer Nacht im Schlaf heimführen sollen, wenn Ithaka auch noch viel entfernter wäre als Euböa, das, wie die es von ihnen sahen, behaupten, am fernsten ist, und wohin sie dennoch den Rhadamanth an demselben Tage brachten ohne Beschwerniß (327):

> Und du selbst auch wirst es erfahren, wie sehr vor den andern
> Schiffen die meinigen sind und das Volk mit dem Ruder zu schaufeln.

Eben so da, wo dieß Versprechen in Erfüllung geht (XIII, 75). Nicht der Habicht, der geschwindeste unter den Vögeln, wäre dem Schiffe gefolgt, das hurtig die Wogen durchschnitt und den Odysseus im Schlafe bis zum Aufgang des Morgensterns nach Ithaka brachte.

Der ehrliche Erzbischoff von Thessalonich bemerkt zu der Euböischen Fahrt, das würde über den Glauben seyn, wenn nicht die Schiffe der Phäaken gleich dem Flügel und dem Gedanken wären; aber die gar große Geschwindigkeit dieser mache die Erzählung etwa einigermaßen annehmlich. Freylich der Gedanke muß es erkären, wenn man von Scheria zu dem Eiland, welches den besten aller Schiffer als die äusserste Ferne bekannt ist — denn dieß, nicht, wie Voß übersetzt, sehr weit, ist ausgedrückt — an demselben Tage hin und zu-

rück, und in Einer Nacht nach Ithaka, auch angenommen, daß unter Scheria Korkyra gemeynt sey, vor Aufgang des Morgensterns fahren sollte, während von Kreta nach Aegypten bey dem besten Winde fünf Tage erforderlich waren (XIV, 255.) Aber nach Gedanken und nicht nach einem Steuerruder, wenn gleich die Phäaken auf Ruderbänken sitzen und rudern (XIII, 76) und mit Segeln versehen sind (VIII, 52), bewegen sich auch diese Schiffe nach dem Worte des Alkinoos (VIII, 555—566.)

Sage mir auch dein Land und die Landschaft an und die Hauptstadt,
Daß dorthin dich geleiten im Geiste gerichtet die Schiffe.
Denn nicht haben im Brauch die Phäakier Steuermänner,
Noch auch haben sie Steuer wie andere Schiffe sie führen;
Sondern den Schiffen ist Seele bewußt und Menschengedanken.1)
Und so wissen sie Städt' und fette Gemarkungen aller
Menschen und legen behende zurück die Gewässer des Meeres,
Ein in Gewölk und in Dunkel gehüllt; und bey ihnen ist nimmer
Sey es vor einer Beschädigung Furcht, sey's unterzugehen.
Doch dieß hab' ich vernommen als einstmal verkündet von meinem

1) Schol. νοήματα οὖσαι καὶ φρένες ἀνδρῶν, wo nicht v. γνοῦσαι καὶ φρένας zu schreiben, wie das folgende zeigt; eher ἔχουσαι. Ganz falsch ist die Ansicht des Grammatikers, daß Alkinoos prahlerisch übertreibe; richtig dagegen, was bey einer andern Gelegenheit (VII, 313) über die Einfalt im Charakter des Alkinoos bemerkt wird: ἁπλοϊκὸς γὰρ μάλιστα εἰσάγεται In der ganzen Erzählung ist alles gleich wahr und gleich fabelhaft Der Widerspruch oder die Berichtigung hinsichtlich des Faustkampfs VIII, 102 (cf. Schol.) 246 ist unwesentlich. Nitzsch, welcher anerkennt, daß durch φρεσὶ die Schiffe als »selbstbeseelt« dargestellt werden, sieht darin ebenfalls ein ausschweifendes Prädicament, heitre Prahlerey, und versteht »sicher, als wüßten sie selbst den Weg« (S. 204), indem er auch die Phäaken nur »meistens bey Nacht«, ohne Grund in dem Dichter, fahren läßt.

Vater Nausithoos, welcher gesagt, daß uns Poseidaon
Zürne darob, daß sichre Geleiter wir seyen von allen.

Die Haupteigenschaft, der Charakter der Phäaken, daß sie Wunderfahrten auf Wunderschiffen machen, um Fremdlinge sicher zu ihrer Heimath zu führen, spiegelt sich in so fern in den Namen der Einzelnen ab, als diese fast durchgängig nach ihrem Geschäfte gebildet sind; und nur in der Dichtung treffen die Namen zusammenhängend mit den Personen überein. Der sie auf Scheria geführt hat, der Vater des Alkinoos, heißt Nausithoos, Schiffeschnell, Poseidons Sohn (VI, 7), nach welchem sie auch alle vom Geschlechte Poseidons genannt werden (XIII, 130); von den drey Söhnen des Alkinoos (VIII, 119) drückt nur der erste, Laodamas, das Königliche aus; die beyden andern, Halios und Klytoneos, und selbst die Tochter Nausikaa sind nach dem Schiffervolk erfunden. Unter den vorkommenden einzelnen Phäaken macht nur Polybos, welcher den purpurnen Ball verfertigt hat (VIII, 373), und etwa Dymas, der schiffberühmte (VI, 22), eine Ausnahme; alle andern, Echeneos (VII, 155. XI, 341), Pontonoos (VII, 179), Akroneos, Okyalos, Elatreus, Nauteus, Prymneus, Anchialos, Eretmeus, Ponteus, Proreus, Thoon, Anabesineos, Amphialos, Polyneos, Tektonides, Euryalos, Naubolides (VIII, 11), deuten auf See und Schiffahrt.

Das zweyte, was nicht als dichterische Verschönerung, sondern als durchaus übernatürlich zu beurtheilen ist, besteht in der unmittelbaren Nähe, worin die Phäaken mit den Göttern verkehren. Die Unsterblichen, denen sie sehr werth sind, wie Nausikaa sagt (VI, 203), besuchen ihre Opfermale, nicht etwa uneigentlich, wie von andern gesagt wird, z. B. wenn Poseidon bey Pindar (Ol. VIII, 5) sein Festmal in Korinth besucht, oder in angenommener Gestalt, wie in der Odyssee (III, 52) Athene als Mentor mit den Pyliern ißt und trinkt, oder unerkannt, wie wenn Zeus bey Lykaon in ge-

wisser Absicht sich als Gast einstellt; sondern in wirklicher Person oder Gestalt, wie sie zu den Opfern der ebenfalls bloß dichterischen frommen Aethiopen wandern, und wie nach Hesiodus im goldnen Weltalter, unter Kronos, Mahl und Sitze den Göttern und den Sterblichen gemein waren: ja sie entziehen dem einsamen Phäaken, dem sie auf seiner Wanderung begegnen, ihr Antlitz nicht (VII, 199). 2)

> Doch wenn einer der Götter herab ist vom Himmel gekommen,
> Traun dann setzen ins Werk die Unsterblichen etwas andres.
> Denn allzeit und von jeher erscheinen die Ewigen leibhaft
> Uns, wenn dar wir bringen die herrlichen Festhekatomben,
> Speisen auch mit bey uns und setzen sich unter uns nieder.
> Doch wenn auch einer allein auf sie stößt auf einsamem Pfade,
> Bergen sie nimmer vor ihm sich; dieweil wir nahe sind ihnen,
> Wie die Kyklopen es sind und die Stämme der wilden Giganten.

Ganz eigentlich von der Nähe des Verkehrs oder wenigstens davon mit zu verstehn ist daher, was zweymal von den Phäaken gesagt ist, *οἱ ἀγχίθεοι γεγάασιν* (V, 35. XIX, 279.) 3) Die Mutter des Nausithoos, damit er auch von dieser Seite nicht mit den gewöhnlichen Menschen zusammenhienge 4), war die jüngste Tochter des Gigantenkönigs Eurymedon, Periböa, die schönste der Frauen (VII, 57.) Nicht zu verwundern ist es daher auch wenn die natürliche Lebensdauer nicht

2) Diese Stelle, die auf den ersten Blick dem Zweck der Rede und dem Zusammenhang fremd scheinen kann, schließt sich an die Bestellung eines Festmals V. 190 an und hat ihre Beziehung auf den anwesenden Odysseus.

3) Schol. V, 35 *καθὰ οἱ θεοὶ συνδιατρίβουσιν αὐτοῖς καὶ εὐωχοῦνται.* Dieß, als das Eigenthümlichste, verdient vor der Nähe der Abstammung, die nicht immer solchen Vorzug mit sich führt, oder der in Ansehung der Glückseligkeit den Vorzug. Auf letztere geht die Glosse bey Hesychius. Hesiodus in den Werken und T. 108 *ὁμόθεν γεγάασι θεοὶ θνητοί τ' ἄνθρωποι.*

4) *Φαίηκες ἄνδρες* VIII, 567, wie *Κύκλωπες ἄνδρες* VI, 5; *βροτοί* XIII, 129.

beobachtet ist, indem derselbe Alkinoos, der den Odysseus aufnimmt, auch den Rhadamanthys, um den Tityos zu besuchen, nach Euböa führen ließ (VII, 322.) Von den Troischen Heroen zu dem Tityos, der Gäa Sohn, welchen Odysseus in der Unterwelt sieht, ist ein großer Abstand, und keine Gemeinschaft zwischen Personen wie diese und Völkern der Achäischen Zeit, die geschichtsähnlich behandelt werden.

Sehr natürlich ist ferner, daß der Pallast des Alkinoos (VII, 84), sammt den Gärten, von dem Hause des Menelaos oder des Odysseus absticht und sich dem Feenhaften nähert. In keinem andern Hause wirklicher Orte liegen goldne und silberne Hunde von Hephästos, unsterbliche, allzeit unalternde, an der Schwelle zur Wache, oder stehen goldne Jünglinge auf wohlgegründeten Gestellen, die mit brennenden Fackeln in Händen die Nächte den zechenden Gästen erhellen. Eben so mythisch sind die fünfzig Dienerinnen im Hause an der Handmühle, dem Webstuhl und der Spindel, und im Garten der Frühling und Herbst vereinigt, der ewige Herbst (VII, 118) und der ewige Zephyr (119), wie im Elysium (IV, 567.) 5)

Einem so luftigen Volke irgend einen Theil der bekannten Erde zum Wohnsitz anzuweisen, wäre unpassend gewesen; mit Feinheit wird der Zuhörer über die Lage des unbekannten Landes hingehalten. Anstatt durch unglaubhafte Meldungen das Einfache und Ahndungsvolle der Erzählung zu unterbre-

5) Die Vereinigung von Frühling und Herbst erklärte Böttiger in Racemationen zur Gartenkunst der Alten im N. Teutschen Mercur 1800 (auch in Millins Mag. encyclop. 1801 T. 2) durch Anlage am Abhang, wo oben Sonne und frühreifer Wachsthum gewesen, unten die Zeitigung später erfolgt sey. So nahm Spondanus zu der Stelle Bäume zweyer Sorten an, die in verschiedener Jahrszeit zusammen immer Früchte trugen. Aber der Dichter schreibt es (V. 132) einer besondern Gunst der Unsterblichen zu, und schon Landolino hat ähnliche Spitzfindigkeiten von Vargas widerlegt, wie Mustoxydis Illustraz. Corcir. T. 2 p. 7 bemerkt. Mit Recht nannten die Alten die Gärten des Alkinoos neben denen der Hesperiden und des Adonis. Plin. XIX, 19, 1. Juvenal V, 151 poma — qualia perpetuus Phaeacum autumnus habebat.

chen, läßt ihn der Dichter durch Umgehen aller bestimmten Angaben und durch wenige, aber wohl gewählte Bezeichnungen errathen, daß der Phäaken Land nicht in den bekannten Ländergebieten zu suchen sey. Der Name Scheria selbst, der einzige, welchen von diesem Lande und der Stadt der Dichter gebraucht, ist kein geographischer; ein solcher hätte seit dieser Zeit nicht ausser allem Gebrauch kommen können; sondern es ist ein Nennwort, von σχερὸς, Festland, Ufer, woher ἐν σχερῷ oder ἐνσχερώ, ἐπισχερώ. 6) Auf das Stammwort σχεῖν geht auch die von Aristoteles in den Politieen angeführte einfältige Namenslegende zurück, die, da sie in Korkyra erfunden ist, eine andere Korkyräische Fabel in das Spiel zieht. 7) Der Name Insel wird nicht gebraucht, sondern nur Land der Phäaken; 8) und da die Beziehung der ganzen Sage auf die Insel Korkyra, wie wir sehen werden, willkürlich und irrig gewesen, keine andre aber nur versucht worden ist, so steht von der Seite der Bedeutung Festland, Küste, nichts entgegen. Auch der Fluß bey der Stadt Scheria (V, 441. 453), die Quellen (V, 475. VI, 292), das Gebirg (V, 279), die Häfen zu beyden Seiten der Stadt (VI, 262. VII, 43) sind ohne Na-

6) Hesych. σχερός, ἀκτή, αἰγιαλός. Odyss. V, 402 ποτὶ ξερὸν ἠπείροιο, wo der Scholiast ξηρὸν versteht, ich glaube mit Unrecht. Für ξηρὸς wurde auch gesprochen σκηρός, wie σκίφος für ξίφος also wohl auch umgekehrt ξερὸς für σχερός. Oder ward ΣΧΕΡΟΝ verschrieben in ΧΣΕΡΟΝ, ξερόν. Ob ξηρὸς mit σκηρὸς, von σκέλλω, σκλῆναι, eins sey, steht dahin: aber wie kann ἐνσχερώ von σκέλλω abgeleitet werden?

7) Schol. Apollon. IV, 992. Steph. B. Σχερίη. Schol. et Eust. ad Od. V, 34. Auch scheint Poseidon XIII, 151 auf Σχερία anzuspielen durch ἵν' ἤδη σχῶνται ἀπολλήξωσι δὲ πομπῆς; und vielleicht gar auch V. 160. 161 ἡ δὲ μάλα σχεδὸν ἤλυθε ποντοπόρος νηῦς, τῆς δὲ σχεδὸν ἦλθ' Ἐνοσίχθων. Solche Scherze sind in der Erzählung des Odysseus XIX, 275 von sich selbst ὀδύσαντο γὰρ αὐτῷ Ζεύς τε καὶ Ἥλιος (wie I, 62), und VII, 10, wo Eurymedusa dem Alkinoos geschenkt wird οὕνεκα πᾶσι Φαιήκεσσιν ἄνασσε. Ableitungen aus morgenländischen Wurzeln, aus dem Celtischen und Scythischen, nach Mazocchi de antiquae Corcyrae nominibus u. a. führt Mustoxydes in den Illustraz. Corcir. cap. 1 an.

8) V, 35. 280. 288. VI, 202. XIX, 279.

men gelassen, womit man vergleichen muß, wie Odysseus, von Ithaka zu den Phäaken redend, den Berg Neriton und alle Inseln umher mit Namen nennt (IX, 22), oder in der Kretischen Lüge vor dem Eumäos an geographischen Bestimmungen als Thesprotien, Dodona, Dulichion, es nicht fehlen läßt (XIV, 315. 327. 335.) Eben so giebt die Bezeichnung der Entfernungen die Vorstellung des Unbestimmten, Unbekannten, Heimlichen. Scheria, wohin Nausithoos die Phäaken setzte, liegt entfernt von den Menschen (VI, 8); 9) Nausikaa sagt (VI, 204):

Weitab wohnen wir ja, in dem vielaufwogenden Meere, 10)
Ganz am End', und unter uns drängt kein anderer Mensch sich.

Nur Verirrte kommen dahin (279) von

Fernhin wohnendem Volke, da keines ja ist in der Nähe.

Beachtenswerth ist die Bemerkung des Grammatikers bey der Stelle über die Führung des Rhadamanthys durch die Phäaken (VII, 324), daß diese hiernach offenbar nahe den Inseln der Seligen wohnten, indem Rhadamanth, wie vorher Proteus sagte (IV, 563), schon in Elysion war, und Eustathius setzt damit die Glückseligkeit bey den Phäaken in Verbindung, »als wenn sie gar eine Insel der Seligen bewohnten.« Zwar ist die Möglichkeit nicht zu läugnen, daß dort eine Reise des Rhadamanthys in früherer Zeit, ehe er nach Elysion versetzt war, gedacht sey; aber keineswegs erscheint dieß glaublich, wenn man die Sage tiefer ergründet. Ausser

9) ἑκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων, wo das Beywort als ein allgemeines zu nehmen, und nicht mehr als in irgend einer andern Stelle der Odyssee eine besondre Beziehung darin zu suchen ist. Die Bedeutung geht aus Sophokles Phil. 709 hervor.

10) So wird IV, 354 eine Insel bezeichnet. Doch konnte auch von dem äußersten Küstenland als solchem, da die Erzählung nur die Küste, nicht Ausdehnung, Gestalt, noch Lage berührt, gesagt werden, daß es im Meere liege. So in der Theogonie 189 κάββαλ' ἐπ' ἠπείροιο πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ. Hesych. Σχερίη, ἡ Σχερία, ἡ τῶν Φαιάκων χώρα, ἡ νῆσος.

Euböa und Ithaka, deren Entfernung bey der Wunderschnelle der Phäakenschiffe nicht in Maß und Berechnung fällt, sind in Bezug auf Scheria keine Orte genannt als das unbekannte Eiland der Kalypso, von wannen Odysseus am achtzehnten Tage mit seinem Floße dort ankommt (V, 279.) Aus den Worten des Alkinoos (VIII, 28):

Dieser mir unbekannte Verschlagene kehrt' in mein Haus ein,
Sey er vom Aufgang her, seys auch von den Menschen des Abends,

haben Voß und andere entnommen, daß die Phäaken Völker im Westen hätten; allein es kann eben so leicht, und es muß vielmehr eher die Abstammung als die Richtung der Reise verstanden werden: denn daß einer da oder dorther komme, hat auf die Gastfreundschaft keinen Einfluß, wohl aber zuweilen das Vaterland.*)

Auch der Ort, von wo die Phäaken durch den Sohn des Poseidon nach Scheria versetzt worden, da die mythische und epische Vollständigkeit allem Bedeutenden einen Ursprung, eine Herkunft anzudichten zur Regel hatte, die räumige Hypereia, das Oberland, nah den übermüthigen Kyklopen, welche die Phäaken anfielen und an Gewalt überlegen waren (VI, 4), liegt im Unbestimmten. 11) Die alte Sklavin im

*) Voß Mythol. Br. Th. III S. 173. Völcker Hom. Geogr. S. 66. Dieselbe Formel ist XIII, 240.
ἠμὲν ὅσοι ναίουσι πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε
ἠδ' ὅσσοι μετόπισθε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα.

11) Mit Recht widerspricht ein Grammatiker der geographischen Auslegung: οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ ὑπὲρ τὴν ἡμῖν γινωσκομένην. Andre ließen sich durch die Kyklopen nach Sicilien ziehen und verstanden Kamarina, oder nahmen eine Insel nahe bey dem Kyklopenland an, wogegen Eustathius erinnert, daß dort die Kyklopen, die nach IX, 125 keine Schiffe hatten, den Phäaken nicht hätten schaden können. Wie sehr Voß bey seinen Untersuchungen durch die historisch-geographische Methode sich gebunden hatte, zeigt sich hier fast zum Erschrecken, da er Myth. Br. III, 173 vermuthet, Nausithoos möge aus der Thessalischen Quellgegend Hypereia Il. II, 734 (vgl. VI, 457) nach Thrinakia gekommen seyn, auf dessen Südseite er neben den Kyklopen ein neues Hypereia bewohnt habe.

Hause des Alkinoos, da auf eine solche die Erzählung zu reden kam, ist aus dem grenzenlosen, dem großen Land entführt, was als Name genommen wird, *γρηῢς Ἀπειραίη*, *Ἀπείρηθεν* (VII, 8.) 12)

Ein sehr bedeutender Umstand, in Verbindung mit dem allgemeinen Zuge (VIII, 562), daß die Phäaken in Gewölk und Dunkel eingehüllt heimführen, ist es, daß Odysseus schlafend, in der Nacht, zur Heimath gebracht wird. Daß es nicht zufällig geschehe, ist klar; denn von dem König wird ihm angekündigt, daß er, indessen die Phäaken rudern, im Schlafe liegen werde bis zur Ankunft (VII, 318.) Auch Arete, als sie ihm Kleider und Gold auf die Reise schenkt, heißt ihn mit geheimem Knoten die Lade zu schließen, damit ihn unterwegs keiner beraube, wenn er nun 13) schlafe süßen Schlaf im schwarzen Schiffe fahrend (VIII, 444.) Das Schiff wird am andern Morgen ausgerüstet, die Abfahrt aber verschoben, es wird wieder geschmaust und von Demodokos gesungen, hier ohne Zweck für sich selbst, d. h. ohne Beschreibung, und was den Gesang betrifft ohne Entwicklung oder nur Angabe des Inhalts; dem Odysseus aber zur Qual, der oft nach der Sonne emporblickend nach ihrem Untergange sich sehnt wie ein müder Pflüger, und dennoch bittet er erst als sie wirklich untergegangen ist den Alkinoos ihn zu entsenden (XIII, 18—37.) Die Dienerinnen endlich machen ihm im

12) Schol. VI, 8 *ἄποθεν παροῦσα*. 9 *πόῤῥωθεν*. In dem Cod. Pal. zwischen den Zeilen von andrer Hand *πολύπειρος* und *ἀπὸ τῆς Ἀπείρου νήσου*, nicht richtig, aber als Protestation gegen die wegen Korkyras angenommene verkehrte Beziehung auf *Ἤπειρος* achtbar. Was der Grammatiker zu VI, 204 zur Vertheidigung derselben sagt: *θαυμαστὸν γὰρ εἰ δούλην τινὰ ἔξω στηλῶν Ἡρακλειῶν ἐμπορευσάμενός τις ἐπώλησε*, bedeutet nichts sobald man den wahren, von den alten Erklärern nicht geahnten Charakter der Dichtung ergreift. Euripides stellt beyde Worte zusammen fr. inc. 210 *ἤπειρον εἰς ἄπειρον ἐξεπλεύσαμεν*.

13) *ὅπποτ' ἂν αὖτε* übersetzt Voß unrichtig **während** du **etwa**; Nitzsch **darnach**.

Schiffe das Lager, damit er unaufwachend schlafe (VIII, 74), und kaum haben die Phäaken die Ruder ergriffen,

Da fiel ihm ein erquickender Schlaf auf die Augenlieder,
Unaufwecklich, so süße, dem Tod aufs genaueste ähnlich;

und er, der bey der Kalypso sich sehnte nur den Rauch seines Landes wieder aufsteigen zu sehen, der noch eben so voll Verlangens war, hat jetzt bey der Annäherung keine Unruhe; sondern schlafend laden sie ihn, als der Morgenstern aufgieng, auf dem Lager, mit den Geschenken, vorsichtig aus und fahren davon (93. 117.) Wie ein Todter, sagt Philostratos,14) wird er aus dem Schiffe der Phäaken getragen. Aristoteles urtheilt in der Poetik (24), diese unwahrscheinliche Geschichte würde offenbar nicht erträglich seyn wenn ein schlechter Dichter sie erzählte; nun aber verschwinde, durch die andern Vorzüge des Dichters versüßt, das Abgeschmackte. Heraklides aber, der dieß in Vorträgen des Aristoteles gehört oder das Heft selbst in Händen gehabt haben muß, sagt, abgeschmackt seyen die, welche in dem, was der Dichter hier sage, nicht seine Andeutung über den ganzen Charakter der Phäaken erriethen. Doch alles was er spitzfindig und weitläufig ausführt, indem er die »Abgeschmacktheit der Phäaken, nach welcher sie den Odysseus ohne ihn aus dem Schlafe zu wecken auf die Erde niederlegten, und des Odysseus unzeitigen Schlaf aufzulösen versucht,« 15) erreicht sicher den Zweck nicht; es beruht auf einer willkürlichen Erklärung des Charakters der Phäaken, die, so wie die eingemischten unstatthaften Voraussetzungen und wie andere vorliegende Erklärungsversuche

14) Her. II, 20.

15) Schol. Ambros. XIII 119. E. Deswert Diss. de Heraclid. Pont. Lovanii 1830 p. 110, wo als Quelle des Fragments die *Λύσεις Ὁμηρικαὶ* mit Recht bemerkt sind. (Aus demselben Werk ist, was der Verfasser übersehn hat, zu Il. II, 649 angeführt: *Ἡρακλείδης μὲν οὖν καὶ ἄλλοι λ ύ ε ι ν ἐπιχείρουσι*, ferner zu Il. III, 236. IX, 378. Odyss. I, 320. II, 51 *ζητεῖ Ἡρ.* 63 *αἰτιᾶται ὁ Ἡρ.*) Ueber das Verhältniß des Heraklides zu Astrioteles s. p. 14. 18. 42 Der obigen Erklärung des Heraklides folgen der Scholiast und Eustathius zu VII, 318. 320.

des berühmten Mannes, nur beweist, daß Deutung aus gemeiner Reflexion und Zeitbegriffen im Ganzen dem sinnvollen, in unbewußter Einfalt erwachsenen Mythus und der alten, ihm angeschmiegten Poesie weit nachtheiliger sey, als unverstanden zu bleiben. Noch weniger können andre von den Alten versuchte Erklärungen genügen, wie die bey Plutarch, 16) der Schlaf des Odysseus sey zu tadeln, und die Tyrrhener bewahrten eine Geschichte, wonach derselbe von Natur schläfrig und daher vielen unzugänglich gewesen; oder er habe sich schlafend gestellt aus Verlegenheit, die Phäaken nicht beschenken zu können, oder um sich so vor seinen Feinden zu verbergen; oder die in den Scholien (XIII, 199), die Phäaken hätten ihn nicht aufgestellt um nicht zu scheinen, als ob sie Lohn für die Ueberfahrt von ihm verlangten. Gründlicher ist, was sowohl zu dem Worte der Arete (VIII, 444), als zu der bereiteten Schlafstelle (XIII, 79) bemerkt wird, es sey eine den Schiffen der Phäaken, eben so wie das Fahren nach eigenem Willen, anhaftende Eigenthümlichkeit, daß sie die Schiffenden in Schlaf versetzten; nur der Zusatz des einen, damit diese die Kraft der Schiffe nicht sähen, hängt wieder mit den Begriffen des Heraklides zusammen. Der neueste Erklärer 17) nimmt an, der Dichter habe, auf Veranlassung einer Kunde von schifffahrenden Völkern, die ihre Handelswege verheimlichten (eine Sache, woraus auch sonst wunderbar viel geschlossen worden ist), das schöne Fabelland der Phäaken zu

16) De aud. poet. c 8 p. 27 e. Die Tyrrhener giengen wohl davon aus, daß Odysseus in der Odyssee mehrmals einschläft, wie Fronto Epistol. ad C. Caes. I, 3 (1) zusammenstellt. Und dieß meynt auch Philostratus Her. II, 20 *καθεύδων τε γὰρ πολλαχοῦ ἀπόλλυται* (was Wyttenbach zum Plutarch, unglücklich, wie so oft, in *πολλαχοῦ πολλὰ ἀπολλύει* ändern will), und so ist mit Bezug auf *πολλαχοῦ* bey dem folgenden, *καὶ ἐκφέρεται τῆς νεὼς τῶν Φαιάκων, ὥσπερ ἀποθανὼν* der besondre Gesang citirt, *ἐν τῇ εὐπλοίᾳ*.

17) Nitzsch Anmerk. zur Odyssee Th. 2 S. L. f. vgl. S. 165. 223. So schon manche der Alten; Eustathius VIII, 561 *διὰ τὸ τῆς νήσου ἀνεπιβούλευτον* sey das Schiff in Dunkel gehüllt; das Orakel des Poseidon soll erdichtet seyn, um die Neugierde abzulenken u. s. w.

verstecken gesucht, und zu dem Ende besonders auch das Wunder der nächtlichen Heimsendung in tiefem Schlaf erfunden, und ausserdem die Empfindungen des heimkommenden Odysseus durch den Schlaf verhüllt, wie der Maler Timanthes das Gesicht des Agamemnon bey dem Opfer der Iphigenia mit dem Mantel bedeckte. Manche werden für einen so prosaischen Zweck das wunderbare Mittel sehr gesucht, und die meisten gewiß die Aushülfe, um nicht die frohe Ungeduld der Heimkehr schildern zu dürfen, etwas sonderbar finden. Die Sehnsucht vor der Abreise gelang es dem Dichter durch ein einfaches Gleichniß rührend und kräftig genug vor Augen zu stellen; warum sollte er vor der Freude der Ankunft zurückgetreten seyn, wenn er nicht gerade im Schiffe der Phäaken den Odysseus schlafen lassen wollte?

Aus dem Nächtlichen der Fahrt erklärt sich ganz einfach der bezeichnende Name des dichterischen Volks; φαῖαξ, Verstärkung von φαιός, Dunkelmann. Denn immer schiffen sie ja eingehüllt in Gewölk und Dunkel (VIII, 562.) Verschieden sind die Namen von Land und Volk wegen der Bedeutung eines jeden. Der Attische Schiffsheros Phäax, der als Untersteuermann, neben dem Nausithoos als Steuermann, bey dem Phalerischen Hafen verehrt wurde, und mit ihm das Steuermannsfest hatte, ist nach dem Rufe der Phäaken als Schiffsleute benannt, so wie der andre nach ihrem Ahnherrn, wenn nicht nach dem Sohn des guten Schiffers Odysseus von der Kalypso; 18) beyde galten in der Legende für Salaminische, von Theseus eingeführte Steuerleute. 19) Auch Korkyra scheint einen Heros Phäax gehabt zu haben nach einer

18) Hesiod. Theogon. extr.

19) Philochoros bey Plut. Thes. 17 vgl. Dionysios Chalkos b. Athen. XV p. 669 a. Aehnliche Personen sind der Kopeus der Anthedonier (Theolytos b. Athen VII p. 296 b) und Oeax, der Sohn des Poseidonischen Nauplios oder Schiffmanns, Bruder des Nausimedon, bey Apollodor und Lykophron. Phäax ist auch als Name bekannt, in Athen durch einen bedeutenden Redner, in Korkyra aus einer Inschrift im Corp. I. Gr. Vol II n. 1869.

Inschrift.[20]) Gewiß war auch die Sau von Kromyon in der Theseïde nach der Farbe Phäa (*Φαῖα*) genannt,[21]) und die *φαίακες* oder unterirdischen Canäle in Agrigent, die unter Gelon erbaut worden, sind vermuthlich nichts anders, als Dunkelgänge; die Herleitung von einem Phäax als Canalbaumeister bey Diodor (XI, 25) scheint nur eine falsche Erklärung.[22])

Den Odysseus läßt der Dichter die Phäaken heimbringen, weil sie die sichern Geleiter von allen sind (VIII, 566. XIII, 174.) Dieser Zug wird bedeutend dadurch verstärkt, daß Poseidon den Phäaken wegen dieser sichern Geleitung aller Irrenden das Schiff vernichtet; denn dieß trifft mit der mythischen Formel für das in seiner Art Vollkommne und Wunderbare zusammen. So wird der Arzt Asklepios vom Blitz erschlagen, der Sänger Thamyris geblendet u. s. w. Durch Alkinoos erfahren wir schon im voraus (VIII, 567), so sehr wird der Umstand herausgestellt, als eine Ueberlieferung von seinem Vater, die Drohung des Poseidon, daß er einst das von solcher Geleitung zurückkommende Schiff der Phäaken im Meere scheitern lassen und die Stadt mit einem Berge bedecken werde, damit sie einhalten und aufhören Menschen zu geleiten (XIII, 151), und er ist entschlossen dieß wahr zu machen als sie ihn durch Geleitung des Odysseus besonders erzürnt hatten, verwandelt wirklich nahe bey Scheria das zurückkehrende Schiff in einen Felsen, worauf den verwunderten Phäaken Alkinoos die Prophezeyung seines Vaters erzählt und

20) Corp. I. Gr. n. 1876.

21) Pausan. II, 1, 3. Plut. Thes. 9. Steph. B.

22) Sillig Catal. artif. p. 331 legt dem angeblichen Phäax multa opera publica bey; aber Diodor sagt nicht, daß die andern Werke, wovon er zugleich spricht, auch von Phäax ausgeführt worden seyen. So wurde, was sich mir eben noch zur Bestätigung darbietet, von einem Architekten Kalias der Name des Attischen Gerichtshofs Kalion, oder von dem Architekten, oder dem Rhetor Metiochos, da man den Hof auch Metiocheion nannte, diese Benennung abgeleitet, worüber neulich Osann im Tübinger Kunstblatt Auskunft gegeben. S. Phot. Lex. v. *Κάλλειον* und *Μητίοχος*. Bekk. Anecd. Gr. I p. 309.

mit ihnen beschließt von der Geleitung der Sterblichen abzustehen, den Poseidon aber mit Stieropfern zu versöhnen, damit er ihnen nicht die Stadt mit einem großen Berge bedecke (XIII, 128—187.)

Bedeutsam scheint endlich auch das Verhältniß der Phäaken zu den irrenden Wandrern. Nausikaa sagt (VI, 201), daß kein lebendiger Mensch in feindseliger Absicht zu den Phäaken komme:

Nicht ist der Mensch wahrlich, in Frische des Lebens, und wird nicht
Seyn, der je in das Land der Phäakischen Männer gelangte
Feindschaft ihnen zu bringen: denn sehr werth sind sie den Göttern.
Weitab wohnen wir ja, in dem vielaufwogenden Meere,
Ganz am End', und unter uns drängt kein anderer Mensch sich.
Doch hier kommet heran ein mitleidwerther Verschlagner;
Den nun gebührt es zu pflegen; denn sind Zeus Kinder nicht alle
Fremdlinge, so wie die Armen? die Gab' ist gering und ist lieb doch.

Alle, die weggebracht werden, sind arme Irrende; 23) denn als solcher wird Odysseus sogleich von Nausikaa aufgenommen, und so von den Phäaken zur Heimath geführt, welchen Alkinoos vorstellt (VIII, 28):

Dieser mir unbekannte Verschlagene kehrt' in mein Haus ein,
Sey er vom Aufgang her, seys auch von den Menschen des Abends,
Und er begehrt das Geleit und fleht, daß es bleib' im Bestande. 24)

23) Nitzsch zu der Stelle: »Nausikaa hätte sagen können: ἀλλ' ὅτε τις — ἱκάνῃ, sie bezieht aber ihre Aeusserung unmittelbar auf den vorliegenden Fall.«

24) Schol. ἔμπεδον εἶναι τὴν πρὸς πάντας ἐχομένην πομπὴν, ταύτην καὶ ἐπὶ τούτου τηρεῖν βεβαίαν.

Doch wir wollen, wie immer zuvor, das Geleite betreiben.
Denn kein anderer, der eingieng in meine Behausung,
Harret bey uns wehklagend umsonst lang wegen der Heimfahrt.

Hiermit ist keineswegs in Widerspruch, was Athene in Gestalt eines jungen Mädchens als Führerin dem Odysseus auf dem Wege zum Königshaus vorschreibt (VII, 30), daß er schweigend gehen, keinen Menschen anblicken noch fragen möge, da die Phäaken fremde Menschen nicht sehr ertrügen, noch liebreich aufnähmen, sondern mit schnellen Schiffen die Flut durchschnitten. Daß keine andre Menschen sich unter die Phäaken mischen, Verkehr mit ihnen haben,[25] schließt schon ein, daß sie gegen die Fremden zurückstoßend sind, sie, wenn sie ihnen begegnen wohl gar anfahren (VII, 17), bis diese zu Schiffe fortgeführt zu werden verlangen: das Schiffen und das Heimbringen aber ist ihre Sache. Die das Geleit erhalten, werden dann auch bewirthet: dazu sind die Alten der Phäaken eben so bereit (VII, 150) als Alkinoos.

Dieß sind die Punkte, aus denen die ursprüngliche Bedeutung der Phäaken zu schöpfen ist: alles übrige ist nach natürlichen und wirklichen Sitten und Verhältnissen mit bestimmtem Plane hinzugesetzt. Hr. Prof. Nitzsch hat (S. 78) unter ausführlichen Erörterungen sie aufgefaßt als »ein ächtes Dichterbild, zu dem nur eben allerley Gerücht aus dem Westen die Züge lieferte,« als ein Volk, »das nur für Odysseus und den Verlauf der Odyssee da ist« (S. 165.) »Ohne die Lage Scherias irgend genau zu fixiren, sagt er, ohne die Berichte von einem bestimmten Volke im Sinne zu haben, schuf Homer für den Gang seines Gedichtes ein Wundervolk, das den Odysseus gerade so und nicht anders aufnehmen, und in einem wunderschnellen Schiffe schlafend heimführen sollte.« Aber warum gerade so und nicht anders? Diese Frage wird nie-

25) Plutarch sagt de exil. 10 von dem Ahnherrn Nausithoos κατοικῶν ἀνεπίμικτος ἀνθρώπων ἀπάνευθε.

mand leicht erlassen, der die alten und ächten Griechischen Mythen und Dichtungen recht betrachtet und unbefangen zu erforschen gesucht hat. Mir hat sich die Ueberzeugung aufgedrungen, daß diese Schiffer, die sich aus dem weiträumigen Oberland, aus dem Bereiche der gewaltsamen Kyklopen, in die Abgeschiedenheit zurückgezogen haben und fern von den nährsamen Menschen und unzugänglich ihren Angriffen leben, den Göttern hingegen nahe stehen und in den glücklichen Himmelsstrichen, wo Elysion liegt und der Hyperboreerland, in ewigem Frühling, ein heitres, harmloses Leben führen, stets vergnügt bey Schmaus und Saitenspiel und Tanz (VIII. 244. 248), die nur schiffen um die in der Irre Umherschweifenden zur Heimath zu bringen, deren Schiff seinen Weg von selbst findet und niemals Gefahr lauft, 26) die Dunkelmänner am unbekannten Küstenlande, die von Dunkel umhüllt in der Nacht fahren, ohne daß des Windes, der sie treibt, gedacht wird, und ihren Mann in tiefem, dem Tode ganz ähnlichen Schlafe zur Heimath bringen und keinem die Fahrt verweigern, nichts anders seyn können als die F ä h r m ä n n e r d e s T o d e s in irgend einer ausländischen entfernten Religion und Sage, die, in die Hellenische Heldenpoesie gezogen, eine schöner erfundne Bestimmung nie erhalten konnten als die, den geprüften Dulder Odysseus nach allen Irrfahrten in seine oberirdische Heimath zurückzubringen. Der anmuthig und bescheiden angedeutete Doppelsinn oder die aus der natürlichen Geschichte stellenweise in Zügen und Ausdrücken und überall aus dem Namen durchblickende Anspielung auf die ursprüngliche Bedeutung der Phäaken wirft freylich auch auf die Abentheuer, die der Ankunft vorausgehn, ein neues Licht zurück, so daß wir nun auch in den Irrsalen der Reise, in dem »Schweben zwischen Rettung und Untergang in dem Schreckensmeere,« welches

26) Die *πομποὶ ἀπήμονες* erinnern an den *ὕπνον ἀπήμονά τε λιαρόν τε* Il. XIV, 164: obgleich auch *οὖρον ἀπήμονά τε λιαρόν τε* vorkommt Od. V, 268. (Charons *μελάγκροκος θεωρίς* b. Aeschylus)

Völcker in seiner Homerischen Geographie und Weltkunde (S. 108) sinnreich nachweist, einen Hinblick auf die Gefahren des Lebens, die zum Theil sich im Einzelnen erkennen lassen, und im Ganzen eine sinnige Vergleichung des wechselvollen Menschenlebens, der Verführungen und Tugenden, mit dem fabelhaften Theile der Odysseusfahrt, bestimmter wahrzunehmen im Stande sind 27). Schon Alkidamas, der sehr geistreiche Schüler des Gorgias, nannte die Odyssee einen schönen Spiegel des menschlichen Lebens. 28) Wenn man alsdann auch zuzugeben aufgefordert ist, daß über diesem allem der Gedanke schwebe, der Mensch sey ein wandernder Fremdling auf Erden, der nicht ohne einen Tiresias den Ausweg aus allen Gefahren und zuletzt nicht ohne unmittelbaren Beystand und Wahrzeichen einer ihm gnädigen Gottheit (deren Stelle Leukothea hier verträte) seine Rettung finde, durch den Todesschlaf aber zur bleibenden Stätte gelange, so werden viele zurückschrecken, welche so gern mit einer der Natur der Sache nach unvollständigen Chronologie der religiösen und ethischen Begriffe jeder Erklärung aus inneren Gründen entgegentreten, und dabey die schöne Aeusserlichkeit als unbedingt herrschendes Princip und die Geschichtsfabel als den ausschließenden Gegenstand der Homerischen Poesie in bequemem Glauben festhalten. Doch werden vielleicht auch einige veranlaßt, durch freye Erwägung und genaue Verglei-

27) Daß auch die Auslegung, wenn sie sich in dieß gefahrvolle Meer wagt, den Sirenen und den Hexenkünsten leicht unterliegt, zeigen die Beyspiele des andern Heraklides (unter Claudius) c. 70 des Bocaccio de geneal. deor. X, 40, auch des verständigen Natalis (p. 951), und die Symbolik und Mythol. von Baur I, 46—51. Diesem scheint II, 2, 420 die Phäakeninsel aus nicht sehr deutlichen Gründen, »einer der Uebergangspunkte zu der Vorstellung von den Inseln der Seligen« zu seyn. »Und was bedeutet am Ende, fragt er, das Geleite, das die Phäaken dem Odysseus geben?« Aber die Phäaken stimmen ihm mit den Anhängern des Koros-Buddha-Cultus überein, Königin Arete ist eine Buddhistin, Poseidon ist Vischnu und Scheria die Sereninsel.

28) Bey Aristoteles Rhet. III, 3.

chung sich mit der Ansicht, daß geistige Beziehungen nicht schlechthin unvereinbarlich mit dem vorherrschenden Charakter des Griechischen Epos seyen, wenn nicht zu befreunden, doch so viel bekannt zu machen als nöthig ist, um partheyischen Widerwillen zu überwinden und auf die verschiedenartigen Fäden in dem feinen und glatten Gewebe dieses Gedichts insbesondere die Aufmerksamkeit schärfer zu richten. Solchen hätte der Erklärer des unvergleichlichen Phäakenabentheuers, der, wenn er gleich selbst manchem abentheuerlich erscheinen sollte, doch so wenig den Homer der sinnbildlichen Auslegungsart, als wirkliche Allegorie dem Geschmack der Interpreten aufzuopfern gesonnen ist, große Lust noch einige andre Erklärungen vorzulegen, und in dem Entwickelungsgange der bedeutendsten und vollkommensten epischen Poesie, welche die Erde gesehn hat, auch das Streben zur Tiefe und den Eintritt einer Allegorie, die nie träumerisch, noch seicht und blaß, oft aus Rücksicht auf die Menge versteckt, oder auch nach dem Antrieb der poetischen Würde und Grazie züchtig und zierlich verhüllt ist, vollständiger nachzuweisen.

Als Nachklang einer örtlichen veralteten Todtensage eines Griechischen Stammes lassen die Phäaken sich nicht denken. Ihre Herkunft ist nach der Erzählung selbst in den Hyperboreischen Gegenden zu suchen; und wirklich findet sich eine Sage von dorther, die in den wesentlichsten Umständen zusammentrifft. So bin ich nochmals genöthigt vor den treuen Hütern des ungemischten Hellenismus praefiscine zu sagen, indem ich in dem kunstreichsten Gebilde der Poesie einen Bestandtheil aus dem Lande nordischer Barbaren aufzeige, denen sogar auch die, welche Aegyptische und Indische Götter und Fabeln so leicht in und unter den Griechischen unterscheiden, Einfluß auf die alte Griechische Sage zuzutrauen nicht eben so schnell seyn möchten. Indessen sprachen doch nach Herodot Hesiodos und der Homerische Dichter der Epigonen von den Hyperboreern, Delos und Delphi waren seit

frühen Zeiten stolz auf eine Verbindung mit ihnen durch den Apollodienst, und ich habe früher darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem Bernstein der Ostsee, der in der Odyssee, nicht in der Ilias, vorkommt, die gewiß nicht jüngere, uns aus Hesiodus bekannte Fabel von seiner Entstehung zu den Griechen übergegangen sey, indem man nur statt des Sonnengottes selbst seine Töchter ihn ausweinen ließ. 29)

Die Teutonischen Todtenschiffer lernen wir durch Tzetzes zu der Stelle des Hesiodus von den Inseln der Seligen und zum Lykophron (1204) kennen, der unter seinen Quellen dort den Plutarch und Dion, hier ausserdem den Prokopius nennt. Bey diesem im Gothischen Krieg (IV, 20), 30) ist ganz dieselbe Erzählung, nur etwas ausführlicher, und zum Lykophron besonders hat Tzetzes diesen unter Augen gehabt. Doch verrathen einige Eigenthümlichkeiten, daß er auch entweder aus Plutarch, unter dessen Fragmente (XI, 2) Wyttenbach die Stelle aufgenommen hat, oder aus Dio Cassius schöpfte; und das erste ist entschieden wahrscheinlicher, da Tzetzes aus Plutarchs Commentar zu den Tagen und Werken so viel abgeschrieben hat, dieser auch von der Todteninsel, wohin jene Schiffer fahren, ohne gerade dieses zu berühren, anderwärts spricht. 31) Plutarch und Prokopius sind nicht alt; aber sie erzählen nicht bloß von Todtenschiffern, sondern auch von einer Insel der Verstorbenen, worin wir das Elysion der Odyssee und des Hesiodus erkennen werden: und da eins mit dem

29) Aeschyl. Trilog. S. 567, nach Apollonius IV, 611, Pausanias I, 3, 5, Nonnus XXXVIII, 98, Phavorinus ἤλεκτρον.

30) Ed. Hoesch. p. 351 s. cf. p. 349.

31) Geßner de navig. extra col. Herc. I, 3 not. 3 meynte, Tzetzes zum Hesiodus habe aus Procopius geschöpft; Müller zu dem Lykophronischen Scholion wies auf Plutarch im Sertorius c. 8, wo aber von zwey ganz verschiednen Atlantischen Inseln der Seligen die Rede ist. Wyttenbach, ohne weder dieses noch die Stelle des Geschichtschreibers zu kennen, sagt: hic locus Plutarcho vindicandus est comparatis de def. orac. 18 et de facie in o. l. 26, und zieht darnach auch die Franken im Belgischen Gallien in den Plutarch, wogegen er die letzten Zeilen, die gerade diesem angehören, wegläßt.

andern ursprünglich zusammenhängt, so ist die Möglichkeit, die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß schon zu jener Zeit auch der nordische Glaube an das Ueberschiffen der Todten zu den Griechen gelangt war. Wer die Dauerhaftigkeit der Glaubensvorstellungen und der Gebräuche bey Völkern, die noch unerreicht von der Civilisation oder der Barbarey der Großreiche näher der Natur leben, betrachtet, wird in Ansehung vieler Punkte der Religionen und der Sitten ohne Mühe von Prokopius auf Homers Zeit überzugehn wissen. Auch solche Völkerschaften verändern zuweilen die Wohnsitze; aber theils sind gewisse Vorstellungen und Heiligthümer großen Völkerstämmen mehr oder weniger allgemein eigen, wie denn Tacitus die Götter und Orakel der Germanen überhaupt beschreibt, theils verbreiten und befestigen andere sich durch die Naturbeschaffenheit des Landes; und die Wahl der Inseln zu Heiligthümern an den Küsten der Nordsee und der Ostsee von der Insel des Kronos und Helgoland, welches die Schiffer noch im elften Jahrhundert heilig hielten, bis zu der heiligen Insel der Reudigner und vieler andern Völkerschaften erscheint als etwas der Nation eigenthümliches. Unter den manigfaltigen Nebendingen, die ausmalen oder aus örtlichen Zufälligkeiten fließen, unterscheiden sich in den Glaubenssagen immer die wesentlichen Grundzüge.

Tzetzes erzählt folgendes: An der Küste des Oceans Britannien gegenüber wohnt ein vom Fischfang lebendes Volk, den Franken unterworfen, doch von Zins befreyt wegen des Dienstes, den sie haben, die Seelen der Todten überzuschiffen. Diese Menschen hören um ihre Häuser im Schlaf eine Stimme, die sie zum Werke ruft und ein Klopfen an den Thüren: sie stehen dann auf und finden gewisse Fahrzeuge, nicht ihre eigenen, voll Reisender. Diese besteigen sie und gelangen rudernd zu der Insel Britannia (in Brittia zu ändern, wenigstens verschieden von Großbritannien) in Einem Schuß, obgleich sie einen ganzen Tag und Nacht

bey fliegenden Segeln nöthig haben um dahin zu kommen wenn sie ihre eigenen Schiffe gebrauchen. Dort nun steigen sie ab und schiffen die unbekannten Reisenden aus; und ohne jemanden zu sehen, hören sie die Stimme derer, die diese aufnehmen, nach Namen, Stamm, Geschlecht und Gewerbe sie anrufend, und eben so jene antwortend. Und so schiffen sie wieder in Einem Schuß nach Hause zurück und merken, daß die Schiffe leichter sind als da sie die, welche sie führten, wegbrachten.

Prokopius nennt die Insel Brittia und sagt, daß sie nicht weit von der Küste, etwa 200 Stadien von den Ausflüssen des Rheins, zwischen Britannien und Thule sey, deren Lage er auseinandersetzt. Drey Völker bewohnten sie, jedes unter einem König, Angiler, Friesen und Brittonen, alle so zahlreich, daß jährlich viele mit Weibern und Kindern zu den Franken auswanderten, die ihnen das unfruchbarere Land abtraten. Die Menschen der Vorzeit hatten auf dieser Insel durch eine lange Mauer einen großen Theil abgeschnitten; östlich von dieser Mauer gutes Klima und große Fruchtbarkeit, auf der westlichen Seite ganz das Gegentheil, so daß ein Mensch nicht eine halbe Stunde da leben könnte, sondern nur zahllose Nattern und Schlangen und mancherley andre Thierarten sie einnehmen; und das Unglaublichste von allem, die Einheimischen sagen, daß ein Mensch, der jenseit der Mauer auf die andre Seite gienge, auf der Stelle durch die böse Luft stürbe, und eben so die Thiere. Diese Vorstellung, die als eine zweyte Mauer dem Todtenbezirk zum Schutze gepflanzt worden seyn muß, scheint der Verfasser nicht zu bezweifeln. Bevor er aber die von Tzetzes beschriebene Sache erzählt, versichert er sie durchaus nicht für wahr anzunehmen, obgleich sie immer von unzähligen Menschen, die darin mit thätig gewesen zu seyn oder die Erzählungen selbst gehört zu haben versicherten, berichtet werde, und er selbst sie oftmals von den Menschen dort auf das ernstlichste

habe behaupten hören; er meynt, das Geschrey von ihr müsse auf eine gewisse traumartige Kraft geschoben werden. Die Menschen auf der Küste gegenüber, in einer Menge von Dörfern wohnend, von Fischfang, Landbau und Handel nach der Insel Brittia lebend, zahlten den Franken keine Abgabe, indem sie ihnen seit alter Zeit wegen des ihnen obliegenden Dienstes reihum die Seelen der Verstorbenen überzufahren, erlassen sey. Welche nun in der bevorstehenden Nacht an der Reihe zu dieser Verrichtung stünden, diese zögen sich sobald es dunkele in ihre Häuser zurück und erwarteten schlafend den Hergang. Dann früh in der Nacht das Pochen an den Thüren, die Stimme, die fremden Kähne am Ufer gerüstet, in denen man niemanden sieht, und die doch, wie von Reisenden schwer belastet, tief im Wasser gehn, die Ueberfahrt in einer Stunde, da sie sonst kaum in einer Nacht und einem Tag ohne Segel hinüber rudern, das Ausladen oder die Empfangnahme, indem eine Stimme den Namen, die Würden und den Vater eines jeden, von Frauen auch den Mann melde, die Rückfahrt mit plötzlich leicht gewordenen und hoch gehobenen Fahrzeugen.

So unverkennbar hierin ächter Volksglaube ist, eben so gewiß ist, was Plutarch in der Schrift über das Gesicht im Monde (26), unter der Einkleidung eines Berichts von einem Fremden des Ortes selbst, ausführlich von einer glückseligen Insel des in der Höhle durch Briareus in Schlaf gebannten Kronos, mit Dämonen und Heroen, d. i. Geistern der Verstorbenen, als seinen Begleitern und Dienern, unweit Britannien erzählt, im Einzelnen hellenisirt und im Ganzen Machwerk eines Griechischen Historikers von der Art der Schilderung des Abderiten Hekatäos von dem Eilande der Hyperboreer, der Meropis und andrer Fabeleyen bey Theopompos oder des Jambulos bey Diodor; einer Gattung, welcher, nächst den Abentheuern des Odysseus, die Reise des Aristeas, die erhabene Solonische Atlantis des Platon zum

Vorbilde dienten. 32) Aber diese Dichtung gründet sich auf die Annahme, die nach Tzetzes, oder vielmehr nach Plutarch zum Hesiodus, viele der Hellenen machten, daß gerade nach jenen nordischen Todtenschiffern ihre Vorfahren die Vorstellung von dem Aufenthalte mancher Heroen auf den Inseln im Ocean angenommen hätten. 33) Man trug auf diese den Kronos des Hesiodos, 34) Pindar und anderer Dichter zurück, so als ob auch dieser nicht nach eigner Erfindung, sondern nach fremder Ueberlieferung als Beherrscher derselben angegeben würde; und um dann wieder zu erklären, wie Kronos dort und auch bey den Hellenen vorkomme, wurden am Ocean Hellenische Urbewohner gesetzt, welche Kronos an die Nordküste geführt habe, wie nachher Herakles, weil man auch von einem nordischen Herakles sprach, andere. 35) Auf wirkliche Nachricht möchte sich der Schlaf des Gottes, vermuthlich in Verbindung mit Traumwahrsagung, gründen; und so auch das, was Plutarch in einer andern Abhandlung anführt, wo er von der Insel des schlafenden Kronos spricht, 36) daß die Einwohner, die von den Britanniern für heilig und unantastbar gehalten wurden und nicht zahlreich seyen, die Blitze bey Sturm und Unwetter für Geister der Verstorbenen hielten, die bald bey wohlthätiger Aufleuchtung die Stürme beschwich-

32) Ueber diese Gattung s. Strabon I. p. 43 (115 s. Siebenk.), VII p. 299 (357), Lucian Ver. Hist. I, 3.

33) Tzetzes Ἔργ. 169. *Περὶ δὲ τῶν ἐν Ὠκεανῷ νήσων Ὅμηρος καὶ οὑτοσὶν ὁ Ἡσίοδος καὶ Λυκόφρων* (1204, sehr misverstanden) *καὶ Πλούταρχος καὶ Φιλόστρατος* (V. A. V, 3) *καὶ Δίων* (in einem verlornen Theile) *καὶ ἕτεροί τινες συγγεγραφήκεσαν, ὡς ἀγαθή τε ἡ χώρα ἐστί, καὶ ἀεὶ καταπνεομένη ζεφύρῳ, τρὶς ἔτους ἑκάστου ἀναδίδωσι τοὺς καρπούς. ἐκεῖσε δέ φασι καὶ τὰς τῶν ἀποβεβηκότων ψυχὰς διαπορθμεύεσθαι γράφοντες τοιάδε κ. τ. λ.*

34) Ἔργ. 158 *τοῖσι Κρόνος ἐμβασίλευε.* Ueber die Unverwerflichkeit des Verses, den auch Böckh und Dissen zum Pindar annehmen, s. Buttmann Mytholog. II, 38. 63.

35) So erklärt Hekatäus bey Diodor II, 47 das Wohlwollen der Hyperboreer gegen die Griechen daraus, daß in grauer Vorzeit Griechen bey ihnen gewesen seyen.

36) De def. orac. 13.

tigten, bald, wenn sie erlöschten, die Luft mit Krankheits-stoffen erfüllten. Hier spricht er von einigen und zwar öden Inseln der Dämonen und Heroen bey Britannien, unter denen eine die des Kronos sey. Auf Sagen von dorther beziehen sich auch Silius (XIII, 555), Claudian (in Ruf. I, 121) und der Verfasser der Ophischen Argonautika (1128.) Claudian vermischt sie mit der Unterwelt des Odysseus 37), der Orphiker trägt den Namen der Argolischen Todtenstadt Hermione und den Acheron dorthin; aber die Menschen sind (als Hyperboreer) die gerechtesten und ein einziges Schiff ist für die Todten bereit. Vermuthlich sind dieß die ultimi Germaniae Hermones des Mela (III, 3), die dann von den Herminonen des Tacitus (Germ. 2) und Plinius (IV, 14, 28), als einem wirklichen Deutschen Volk, nothwendig zu unterscheiden sind. Nach Philemon bei Plinius (l. l. 27) nannten die Kimbern den nördlichen Ocean bis zum Vorgebirg Rubrä Morimarusa, mortuum mare, vielleicht Todtenmeer.

Nun entsteht die ernstliche Frage, ob die Alten nicht Recht hatten die Hesiodischen Inseln der Seligen, die auch unter dem Elysion der Odyssee, dem Orte der Hinkunft (mit Rücksicht auf bleibende Heimath), zu verstehn sind, 38) für die vom Norden her bekannt gewordnen zu halten, da sie ja mit den Phäaken, die wir dort erblicken, in engster Verbindung stehn und zugleich mit ihnen nothwendig bekannt geworden seyn müssen. Zur Entscheidung dieser Frage ist es sehr wichtig, daß Hesiodus keineswegs sagt, wie Heyne und andre be-

37) Geßner sagt zu der Stelle: Qui voluerit ultra progredi, ille forte S. Patricii apud Hibernos purgatorium et alterum Brendani apud Hibernos hinc orta reperiet. Voß A. Weltkunde S. XXXV. »Claudian entlehnte aus Höllenfahrten des Alexandrinischen Zeitalters die nordwestliche Kluft des unterirdischen Reichs am äussersten Meerufer Galliens, nicht weit von Britannien und dem Rhenus«

38) So behaupten mit Recht auch der eine Grammatiker hier und der scharfsinnige zu VII, 324 und Strabon I p. 3, während ein anderer Scholiast, ohne Gründe noch Gewicht, ohne vielleicht nur an Hesiodus zu denken, die »Jüngeren« von Homer hierin unterscheidet.

haupten, 39) daß die Heroen des Troischen und des Thebischen Krieges überhaupt nach den Inseln der Seligen gekommen seyen; sondern ein Theil ward vom Dunkel des Todes umhüllt (gieng in den Hades), den andern, die also nicht gestorben waren, verlieh Zeus fern von den Menschen an den Grenzen der Erde, auf den Inseln der Glücklichen am Okeanos, wo das Land dreymal im Jahre Frucht trägt, einen Wohnsitz für immer. Tydeus und Kapaneus und die andern der sieben ersten Helden vor Thebä alle, wie Proklos erinnert, gehörten zu den ersten, und weit die meisten des Troischen Krieges, und nur einige, wie selbst Tzetzes richtig bemerkt, auch von ihnen sind unter den andern zu verstehen. Es sind nemlich die, welche aus irgend einem einzelnen Gedicht als Hauptpersonen in dem Glanze der Unsterblichkeit hervorgegangen waren, wie Menelaos vermuthlich aus dem von der Heimkehr der Atriden, wie Diomedes wahrscheinlich aus der Thebaïs, in so fern ihm die von Tydeus verwirkte Unsterblichkeit im voraus zugesprochen wurde, die er nach dem Skolion des Kallistratos und gewiß auch nach der Meynung Pindars *) auf den Inseln genießt. Spätere führten, wie wir aus Pindar sehen, den Achilleus, der in früherer Poesie nach Leuke versetzt war, den Peleus, den Kadmos, ein Böotischer Dichter oder Mythograph den Lykos 40), Athener den Harmodios dorthin. Wie verschieden von Anfang solche rein dichterische Vergötterung von einem religiösen Glauben gewe-

39) Heyne Opusc. I. 400. Völcker Mythologie des Japet-Geschl. S. 276. Nitzsch zur Odyssee IV, 561.

*) Nem. XI, 7.

40) Apollod. III, 10, 1. Wo die nach Pius bey Serv. Aen. V, 735 aus dem Homer getilgte Beschreibung der glücklichen Inseln, wovon Pius zu Odyssee IV, 561 gesprochen haben wird, ihren Platz gefunden habe, ist schwer abzusehen. Wolf Proleg. p. 254 spricht keine Vermuthung aus. Denken ließe sich ein Anhängsel zur Ilias, nach Art der Fortsetzung der Odyssee im 24. Gesang, worin Hektor auf die Inseln der Seligen geführt wurde, dessen Gebeine nach Lykophron 1204 in ein Gefilde bey Theben, zufällig der Seligen Insel genannt, eingeholt wurden.

sen, so ist gewiß, daß in späteren Zeiten, wenn von der Elysischen Flur oder den Inseln der Seligen die Rede ist, dieß nicht immer bildlich und uneigentlich für die unbekannte glückliche Zukunft gebraucht wurde 41). Wie kühn die Alten in geistlicher Poesie verfuhren, beweist uns gleich bey den Inseln der Seligen der fromme Pindar, indem er in dem Olympischen Gedicht mit dem Wohnen in Elysion die Pythagoreische Seelenwanderung und in einem Threnos diese wieder mit der Persephone in Verbindung bringt. Und ist nicht etwa die Insel Leuke dem Achilleus auch durch Aufnahme eines fremden Volksglaubens schon durch Arktinos als ewiger Wohnsitz zu Theil geworden? um nur dieß eine Beispiel von Verflechtung schöner Vorstellungen eines weit entlegenen Volks auch im Gebiete des Todes in die ältere Poesie und durch sie in die Phantasieen und die Meynungen der späten Folgezeit anzuführen, welches so ganz zu einem Seitenstück des auf die nordwestliche Todteninsel versetzten Menelaos dient.

Bedeutungsvoll ist ferner, daß in der Ilias Elysion noch nicht vorkommt, Kronos aber (VIII, 479. XV, 225) mit den Titanen sich im Tartaros befindet 42), der nach Hesiodos und Pindar die Inseln der Glücklichen beherrscht. Buttmann ver-

41) Kallistratos in dem Skolion auf Harmodios, Hegesippos Epigr. 7, Horatius Epod. 16, 41, Marcellus Monim. Regill. 8. 58 Einige Grabepigramme und Sarkophagvorstellungen s. Syll. Epigr. Gr. p. 29. Lucian de luctu 7—9 cf. 19 führt als Glauben an, daß nach dem Urtheilsspruch des Minos und Rhadamanth (des einen für den Hades, des andern für Elysium) die einen an den Ort der Ruchlosen gebracht, die Gerechten in die Elysische Flur geschickt werden, wo sie (als Heroen) durch die Todtenspenden genährt werden müssen, um nicht mit der großen Zahl des Mittelschlags schattenähnlich durch die Trift zu wandeln. Auch erwähnt er Encom. Demosth. 50 des sogenannten Lebens der Heroen auf den Inseln der Seligen und des Trinkens mit den Heroen auf denselben im Jup. confut. 17. Nach Belieben konnte er daher in dem ächten Mährchen Ver. Hist. II, 6 ff. die Gesellschaft auf der Insel und in der Stadt des Rhadamanthys zusammensetzen. In dem Platonischen Mythus im Gorgias p. 513 sind die Inseln der Seligen und Tartaros die Wohnung der Gerechten und der Frevler nach dem Gericht; in der Apologie aber p. 14 nimmt die Unterwelt der Eleusinien die Stelle von jenen ein, und eben so im Axiochos.

42) Auch nach dem Hymnus auf Apollon 339.

muthet, 43) diese Herrschaft des Kronos sey aus der Meynung hervorgegangen, daß derselbe durch Vermischung mit Phönizischen und Celtischen Göttern (dem Inselkronos bey Plutarch) überhaupt König der westlichen Lande gewesen. 44) Aber diese Ansicht selbst hat sich erst später gebildet, und es ist sehr natürlich, daß Kronos als Herrscher im goldenen Weltalter zu dem der glücklichen Inseln, wo dieses sich gleichsam fortsetzt, erhoben wurde, wie es auch Platon im Gorgias (p. 513 a) andeutet. Denn unter der Herrschaft des Kronos ist es nach ihm Gesetz gewesen, daß die Gerechten belohnt würden auf den Inseln der Seligen. So wird Zamolxis zum Kronos, weil er einen glücklichen Zustand nach dem Tode lehrt. Von diesem Hellenischen, später, wie es scheint, mit einem wirklichen einheimischen Gotte der Geister vermischten Kronos hat das Kronische Meer, jenseit des Kimbrischen Todtenmeers, bey Plinius, der Deutsche und Britannische Ocean bey Agathemer (14) 45), von Griechen oder Römern den Namen erhalten 46). Wenn der Glaube an Inseln der Glücklichen an der westlichen Erdgrenze von dorther, wo es allen Anschein hat, den Griechen nicht bekannt geworden ist, von woher sonst sollte er in ihre Poesie übergegangen seyn? Denn im uralten Griechischen Volksglauben selbst ist eine Insel der Todten überhaupt oder einzelner entrückter Heroen, die wie ein andres Aea immer weiter hätte zurückgeschoben werden können, nicht begründet. Daß ein äußerer Grund zu der Dichtung gewesen

43) Mythol. II, 39.

44) Cic. N. D. III, 17. Diod. III, 60.

45) Ptolem II, 2 *ὁ ὠκεανὸς ὑπερβόριος* und im Cod. Pal. *ὁ αὐτὸς καλεῖται πεπηγὼς ὠκεανός, καὶ Κρόνιος [καὶ] Νεκρός.* Dieß ist aus Agathemer zugesetzt. Plut. de fac. in o. l. 26. *Κρόνιον πέλαγος.* Eustathius ad Dionys. 663 *Νοητέον δὲ νῦν φασὶ Καύκασον τμῆμά τι τοῦ προειρημένου Ταύρου βορειότατον, περὶ τὴν Κρονίαν ἀνῆκον θάλασσαν.*

46) Die Ableitung von Grönland oder von dem Isländischen croinn, dick, geronnen, scheint nicht richtiger, als wenn man den Namen des Atlantischen Meeres in fremden Sprachen aufspüren wollte. S. Voigts Gesch. von Preußen I, 44. 77.

seyn müsse, haben die Alten allgemein gefühlt; aber die, welche sich nach einer andern Seite des Oceans, als nach jener nördlichen, hinwandten, haben einen falschen Erklärungsgrund gehabt, und nach dem allgemeinen Irrthum in Uebertragung mythischer Geographie auf bekannt werdende Länder, dabey vergessend der glücklichen Hyperboreer und der Aethiopen, gewähnt, der Kern der Dichtung, das allein Wirkliche darin seyen Klima und Fruchtbarkeit des Bodens gewisser Inseln. Darin suchten sie den Anlaß für den Dichter, unsterbliche Heroen dahin zu versetzen, und fanden dazu einige Inseln an der Afrikanischen Küste, Gades gegenüber, geeignet. 47) Ungleich beträchtlicher scheint die Parthey, die der besseren Erklärung anhieng, schon nach der Fiction bey Plutarch in den beyden Abhandlungen und nach seiner oder immerhin auch des Tzetzes vorhin erwähnter Aeußerung. 48)

Als Hauptgrund bleibt übrig die Verknüpfung des Rhadamanthys mit den Phäaken, und diese Geschichte ist so eigenthümlich und bedeutend, daß Homer wahrscheinlich ein Gedicht, das sie enthielt, und worauf er anspielen wollte, auch über die Phäaken überhaupt benutzt hat. Ohnehin wird, wer sich auf das Herausfühlen früheren Gesangs versteht, leicht versucht seyn, in

47) Strab. I p. 2 s. III p. 150. Sebosus b. Plin. VI, 32, 37. Mela III, 10. Plutarch. Sertor. 8. (cf. Sallust. ap. Acron. ad Hor. Epod. XVI, 41. Flor. III, 22) Hor. l. c. Marcellus *ἐν Αἰθιοπικοῖς* b. Procl. in Tim. p. 54 s. Philostr. V. A. V, 3. Tzetz. in Lycophr. 649. Besser Diodor V, 19 *ὥστε δοκεῖν ταύτην ὡσεὶ θεῶν τινῶν οὐκ ἀνθρώπων ὑπάρχειν ἐμβιωτήριον, διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς εὐδαιμονίας.* Wie man Lesbos uud, nach Herodot III, 26 in Aegypten, nach Lykophron 1204 bey Theben, ein Gefilde bildlich Inseln der Seligen nannte. Apion gieng bey seiner unsinnigen Erklärung aus von dem Namen *Ζεφύριον πεδίον*, wegen des ewigen Zephyrs auf den Inseln der Seligen.

48) *Ἐκ τούτου πάντες ἔφασαν παῖδες Ἑλλήνων, ἐκεῖ τὰς τῶν ἀποβεβιωκότων διάγειν ψυχάς. ὃ νῦν καὶ Ἡσίοδός φησι περὶ τῶν ἡρώων*, oder richtiger zum Lycophron: *Ἐκ τούτου πολλοῖς ἔδοξεν, ἐκεῖ εἶναι τὰς Μακάρων νήσους, καὶ τοὺς ἀποβεβιωκότας ἐκεῖσε διαπεραιοῦσθαι.* Schol. Cruqu. Hor. Epod. XVI, 41. Supra Britanniam, ultra Orcades insulas, ubi nullos nisi pios et justos habitare primum scripsere Graeci cet.

manchen Formeln, wie in πομποὶ ἀπήμονες εἰμὲν ἁπάντων, in einigen nicht entwickelten Ausdrücken, wie γρῆϋς Ἀπειραίη, Anklänge zu finden. Hiermit will ich keineswegs behaupten, daß die Phäakensage zur Zeit unserer Odyssee schon lange bekannt gewesen sey, — der neueste Gesang, war damals der liebste 49) — oder dem Verfasser derselben in Bezug auf ihre Verknüpfung mit dem Odysseus die Erfindung geradezu absprechen. Rhadamanthys, König in Kreta, etwa in Gnosos, wie Virgil annimmt, oder in Gortys, da er Vater des Gortys genannt wird, 50) Sohn des Zeus und der Europa und Bruder des Minos, in der Ilias (XIV, 322), ist durchaus nicht als Held, sondern nur als König, Gesetzgeber und Richter bekannt, 51) und kann nur wegen des Ruhms seiner königlichen Satzungen und Urtheilssprüche die Unsterblichkeit auf den Inseln empfangen haben: sein Amt setzt er dort wohl eben so wie Minos in der Unterwelt, nach der Odyssee selbst (XI, 568), von Anfang an, unter der Oberhoheit des Kronos, wie es Pindar erwähnt, fort. 52). Ausser Böotien, wo wir auch die Kretische Europa finden, und wo er in Okaleia mit Alkmene verbunden wurde, die ihm nach Elysion folgte, 53) war er auch auf den Inseln Jonien und Karien gegenüber gefeyert, 54) und konnte von da in die Jonische Poesie übergehen. Den Rhadamanthys nun führen

49) Odyss. I, 350.

50) Pausan. VIII, 53, 2.

51) S. die Stellen in Höcks Kreta II, 193—200. Auch die Abstammung von Talos nach Kinäthon b. Paus. l. c. bezieht sich auf Gesetzgebung, s. Höck S. 71.

52) Als Richter auf den Inseln nennt ihn auch Aristophanes Vesp. 639. Dann geht er auch als Richter in die Unterwelt über, vereinigt mit Minos und Aeakos, wie bey Platon im Gorgias p. 523 e und der Apologie p. 41 a, oder mit Minos allein, wie im Platonischen Axiochos, bey Apollodor III, 1, 2 und Virgil Aen. VI, 432. 566. Der alte Epigrammendichter Hegesippos ep. 7 nennt ihn allein, so auch Silius XIII, 544.

53) Apollod. II, 4, 11. III, 1, 2. Pherec. p. 197 (184). Epigr. Cyz. 13.

54) Apollod. III, 1, 2. Diod. V, 79.

die Phäaken nicht, wie alle andern, zur Heimath; er ist nicht wie ein Umherreisender in der Sage, und gerade den, welcher ewig zu leben bestimmt ist, zu führen wie die andern, würde nach der Bedeutung der Phäaken widersprechend seyn. Wenn aber Rhadamanth zu ihnen nicht gekommen ist, und sie sonst nur zur Heimath bringen, nicht abholen, so fragt man, wie sie denn zur Wohnung des Rhadamanthys gekommen, was sich nur aus dem Zusammenhang der Sache beantwortet, daß Rhadamanth auch hier, wie im vierten Gesang, schon in Elysion wohnte, wie auch Pausanias (VIII, 53, 2) versteht; daß die Phäaken nah bey Elysion waren, und daß endlich in Elysion die Phäaken, sie, die sonst keinen Verkehr mit Fremden unterhalten, etwas zu thun hatten. Daß Scheria nicht ferne von Elysion liege, leitet auch, wie oben bemerkt, der Scholiast als eine offenbare Folgerung aus der Stelle ab: und er brauchte nur daran zu denken, daß ohne das die weiteste Fahrt, nach Euböa, die von Elysion ausgieng, nicht zugleich auch für Scheria gelten konnte, wovon die Rede ist. Auch liegen ja beyde in der Region des ewigen Zephyrs. Es ist aber auch übersehen worden, daß die Phäaken den Rhadamanth nach Euböa brachten und zurückbrachten wieder nach Hause, also nach Elysion zurück, 55) da sie sonst leer zurükkommen. Ausserdem fahren sie ihn am Tage, die verschlagenen Wandrer aber in der Nacht. So ist also bey dieser Geschichte die von den Hyperboreern gekommene Sage noch früher benutzt und fremdartiger geworden, als in der Homerischen Phäakis.

Die Hauptperson in der von Homer berührten Geschichte

55) Ἦγον, ἐποψόμενον Τιτυόν, Γαιήϊον υἱόν·
καὶ μὲν οἱ ἔνθ' ἦλθον καὶ ἄτερ καμάτοιο τέλεσσαν.
ἤματι τῷ αὐτῷ, καὶ ἀπήγαγον οἴκαδ' ὀπίσσω.
Offenbar ist ἦγον καὶ ἀπήγαγον hier nicht Wiederholung, wie es auch Voß nimmt (»und sie kamen dahin — und brachten ihn wieder zur Heimath«) sondern entgegengesetzt. Weil man dieß fühlte, schrieb man ἀπήνυσαν, ἤγουν ἐγκατῴκισαν. Eustathius kehrt es um: τὸ δ' ἀπήνυσαν γράφεται καὶ ἀπήγαγον.

möchte Tityos gewesen seyn. Die Absicht, warum Rhadamanth ihn besuchte, ist mit dem alten Liede oder der Episode eines Liedes, die ich vermuthe, untergegangen. Die Grammatiker meynen, der eine, daß er ihn bessern, der andere, daß er ihn strafen wollte, bevor der Frevler durch Apollons Pfeile getödet wurde. Dagegen ist nach dem Charakter des Rhadamanthys nichts zu erinnern; doch läßt sich auch denken, daß bloß des Gegensatzes wegen der Gerechteste zu dem Frevelhaftesten zugleich mit verschiedenen andern geführt wurde: aber die Verhältnisse, unter denen das eine oder das andere geschah, die Begebenheit, die das augenblickliche Zusammentreffen bemerkenswerth und einer Anspielung des unterhaltendsten Dichters würdig machte, die sind nicht zu errathen. Daß nur eben zwey Personen eines früheren Geschlechts, nach denen die Phäaken sich als Genossen von Höheren zeigten, ohne Grund und Wahl herausgegriffen seyen, ist schon darum nicht glaublich, weil es an dieser Stelle nur auf die Geschwindigkeit ihrer Schiffe ankommt, und eine so versteckte Nebenabsicht undichterisch wäre. 56).

Mit der Rückkehr des Odysseus ist die Heimgeleitung abgestellt: was die Phäaken der fremden Sage, die wir annahmen, ausmacht, hat aufgehört, hat keine Gültigkeit mehr im Lande selbst, wo sie zufällig dem Rhadamanth und Odys-

56) Der Ausdruck ἐποψόμενος ist sehr unbestimmt. Pindar Ol. VIII, 52 ἐποψόμενος δαῖτα κλυτάν. Müller Dor. I, 234 vermuthete, daß Rhadamanth als Kreter und Freund des Apollon an dem schon getödeten Tityos seine Augen weiden wollte. Aber dann hätte er nicht nach Euböa, sondern nach Panope gehen müssen, wo nach der Odyssee XI, 575 der Frevel und die Tödung dieses Erdsohns vorfiel. Daß diese hier von dem Dichter, und also auch das Volk der Phlegyer nach Euböa versetzt würden, ist schwer zu glauben. Nicht einmal ob die Insel Euböa gemeynt sey, obgleich dort nach dieser Auslegung dem Tityos einige Ehren erwiesen wurden (Strab. IX p. 423), ist mir gewiß, da dieser Name bey fruchtbaren Landstrichen häufig vorkam, als in Sicilien, Korkyra, Lemnos, Argos, Makedonien Strab. X p. 459. Steph. Byz. h. v. Eust. Il. II, 536. Εὔβοια, ὅτι εὔβοτος καὶ εὐθαλὴς ἡ νῆσος. Etym. M. War also vielleicht eine Trift Euböa bey Panope gemeynt?

seus bekannt geworden sind; wie viel weniger für den Zuhörer, der etwa die wahre Bedeutung erkannte. Um so mehr konnte er sich, und können wir uns an das halten, was der Dichter aus den Dunkelschiffern, die ihn durch das Fremde und Bedeutsame und vielleicht durch die Neuheit der Erzählung anzogen, gemacht hat. Dieser andre Bestandtheil der Fabel läßt sich als freye Erfindung und rein Hellenische Art der Ausführung und Ausmalung von der ersten Anlage oder den Grundzügen wohl unterscheiden. Wäre das Mährchen Griechischen Ursprungs, so würden auch in der Ausschmückung eigenthümliche volksmäßige Züge nicht fehlen: aber so ganz Jonier der Zeit sind, abgerechnet ihre wunderbaren Nachtfahrten, diese Phäaken und ihre Einrichtungen, daß an absichtlicher Dichtung in dieser Hinsicht nicht gezweifelt werden kann. Sie sind es so sehr, daß ich vor langer Zeit, als mir der eigentliche Kern der Dichtung noch nicht deutlich geworden war, in diesem Sittengemälde, in einer entweder gefälligen und behaglichen, oder auch ironischen Beziehung auf das Jonische Wohlleben das Hauptmotiv des Dichters gesucht habe: und ich bekenne dieß um so lieber, als ich eine ähnliche Ansicht auch von einem geistvollen Freunde ausgesprochen finde. 57)

Bestimmt Jonisch ist zuerst die Tracht der Phäaken, bey denen die Braut dem Manne glänzend weiße Kleider zubringt (VI, 28), so wie auch für ihre Brüder Nausikaa solche Gewänder gewoben hat; die in weißen neugewaschenen Gewändern zum Chortanz gehn (VI, 64. VIII, 425), denen Mahlzeit und Laute und Chortanz und gewechseltes Kleid lieb ist (VIII, 249). So sind nur die Jonier gewandschleppend, in weiße Gewänder gekleidet, schon in der Ilias (XIII, 685), wie im Homerischen Hymnus auf den Delier und bey dem alten Asios, der sie in schneeigen, bis zum Erdboden herabfallenden Gewändern die

57) Zell Ferienschriften I S. 9 vermuthet, daß der Jonische Sänger das harmlose, frohe, lebenslustige Völkchen als Ideal seiner nicht unähnlichen Landsleute mit besonderer Vorliebe schildre.

Heräen von Samos besuchen läßt. 58) Jonisch und altattisch sind ferner die Götter von Scheria, Athene und Poseidon, im Mittelpunkte der Stadt (VI, 266. 291), denen die Männer als Schiffer, die Frauen durch Weben und zierliche Werke dienen. Athene geht von Scheria nach Marathon und in das heilige Haus des Erechtheus (VII, 80), das Stammhaus der Jonier. Dazu Hermes (VII, 137) und Hephästos, dieser in so fern er für Alkinoos lebendige Werke gebildet

58) Athen. XII p. 525. Dazu die Haare in goldnen Bändern herabhängend, oben aber ein Schopf mit einer goldnen Cicade (als Zeichen der Autochthonie) gesteckt. Daß die Athener dieß Leinwandkleid und die goldne Cicade für einen ursprünglich Attischen Schmuck hielten, daß Thukydides selbst (I, 6) mit ihnen glaubte, die Jonier hätten wegen der Verwandtschaft oder Abkunft diesen Gebrauch gehabt, hindert nicht zu glauben, daß derselbe umgekehrt von Jonien aus nach Athen gekommen sey. Auch nimmt dieß Müller de Min. Pol. p. 41 geradezu an, da Athen nach Diodor (Exc. p. 551) vor Solon ganz Jonische Lebensart und Weichlichkeit angenommen haben soll. Gewiß ist auch manches in den politischen Entwickelungen und andres, worauf man stolz seyn konnte, das Jonien den Ursprung verdankte, in der Sage nachgehends als Attisch festgestellt worden. Daß die Athenerinnen früher die Dorische Tracht gehabt, und dann das Karisch-Jonische Linnenkleid ohne Spangen angenommen hatten, wissen wir aus Herodot V, 87 s. und was er über die Einführung desselben erzählt, ist nur erfunden zur Erklärung dieser Eigenheit und zur Beschwichtigung der historischen Wißbegierde. (Das von dem Stechen mit den Spangen kommt auch in der Legende von dem Thrakischen Tätowiren vor.) Der Zeitpunkt aber ist vermuthlich viel zu spät angenommen, weil aus der früheren geschichtlosen Zeit dem Erfinder keine zu dieser Geschichtsfabel passende Thatsache bekannt war. Doch ist es glaublich, daß den Frauen die Jonische Mode später gestattet wurde, als sie von den Männern angenommen war. Uebrigens sagt Thukydides, daß (nur) die Aelteren unter den Reichen das lange Linnengewand und die Cicade, so in Athen, bis kurz vor seiner Zeit, wie in Jonien, bis sehr spät beybehalten hätten. Daß dieß die ursprüngliche Griechische Kleidung gewesen sey, folgt nicht aus dem Zusammenhang seiner Worte, wie denn auch Dionysius de Thucyd. 19 und Lucian Navig. 3 sie nur als Athenischen Luxus betrachten; sondern er nennt nur die zu seiner Zeit in Athen und allgemein übliche Männertracht Lakedämonisch, wie ja auch das althellenische Weiberkleid Dorisch genannt wurde. Als noch alle Stämme immer bewaffnet giengen, hätte ihnen das weiße lange Kleid nicht gedient. Die Späteren folgen natürlich dem Thukydides; Clemens Paedag. II p. 199 Sylb. Lucian l. c. Pollux VII, 71. Doch sagt Himerius Or. XI, 1: *Οὐ γὰρ οἱ λινοχίτωνες οὐδὲ ὁ χλιδῶν ἐκεῖνος κρώβυλος οὔτε ἡ τρυφῶσα τράπεζα τῆς Ἰωνίης μόνης (l. μόνον) τὸ γνώρισμα, ἀλλὰ καὶ σπονδαὶ κ. τ. λ.*

hat. Erwähnt ist Ackervertheilung (VI, 10) und Feld und Arbeit der Menschen (VI, 259), aber nur zufällig im Vorbeygehn, und ohne Zweifel sind Knechte verstanden; von kriegerischem Geist und Uebungen ist keine Spur zu entdecken. Aber weit vor den andern sind die Phäaken im Schiffswesen, im Lauf, im Tanz und Gesang (VIII, 252), in Wettspielen überhaupt (103), wie im Discus (187), mehr im Lauf als im Faustkampf und Ringen, und stets ist ihnen lieb Mahlzeit und Laute und Chortanz, gewechseltes Kleid, warmes Bad und Bett (246.) Die Bäder erfrischten die Wettkämpfer und Tänzer, das Bett nimmt die letzte Ermüdung von fröhlichen Spielen hinweg. Vom Schiffen haben sie ihre stehenden Beywörter, ruderliebend (V, 386. VIII, 96. 386. 535. XI, 348. XIII, 36), Weitruderer, schiffeberühmte (VII, 39. VIII, 191. 369. XIII, 166); von Handel ist nicht die Rede, noch von Fischfang, damit mühvolle Thätigkeit nicht das Bild dieses leichten und glücklichen Daseyns störte, vielleicht auch damit der Blick nicht von der wunderbaren Heimgeleitung, als der Hauptsache, abgelenkt würde. Darum konnte Euböa als die Grenze ihrer Kunde genannt werden, was, von Handelsleuten gesagt, denen eine ungemeine Länderkenntniß zu den wunderbaren Schiffen, die selbst alle Städte und Marken der Menschen kennen, wohl zukäme, sich sonderbar ausnehmen möchte, da solche gerade an diesem Punkte nicht stehen bleiben würden. Die Kampfspiele gehören wie Gesang und Tanz zu den Mahlen; sie folgen darauf wie in der Ilias bey der Gesandtschaft des Tydeus (IV, 386.) Nach ihnen kommt der Chortanz, unter neun öffentlichen Ordnern, und wie diese den Tanzplatz bereiten, tritt der Sänger in die Mitte, und die Jünglinge um ihn her tanzen den göttlichen Chortanz nach seinem Spiel und Gesang (VIII, 256). 59) Die Künste zweyer

59) So im Schilde des Achilles Il. XVIII, 604 μετὰ δέ σφιν ἐμέλπετο θεῖος ἀοιδὸς φορμίζων (wo ausserdem noch zwey κυβιστητῆρες

Tänzer, der Söhne des Königs, mit dem Ball machen den Schluß. Die Heiterkeit zu vermehren dient zum Inhalte des Tanzliedes das Liebesabentheuer des muthwillig komödirten Götterpaares: denn so wenig zufällig ist dieser Stoff als daß vorher beym Mahl Demodokos den Streit des Odysseus und Achilleus und Abends Trojas Untergang und die Abfahrt singt; dort entlockt er dem Gaste Thränen und hier dient das Lied dessen eigene Erzählung einzuleiten. 60)

in der Mitte der Tanzenden ihre Künste machten, wohl nicht als Anführer des Tanzes, wie Lucian de saltat. 13 versteht; sondern um durch Vereinigung verschiedener Künste das Schauspiel zu verschönern), und im Hesiodischen Schilde 280 *αἱ δ' ὑπὸ φορμίγγων ἄναγον χορὸν ἱμερόεντα*, wo Gesang mit zu verstehen ist, und 282 *τοί γε μὲν αὖ παίζοντες ὑπ' ὀρχηθμῷ καὶ ἀοιδῇ*, wo zum Gesang die Begleitung hinzuzudenken ist. So auch scheint der Gesang des Phemios zum Tanze der Freyer verstanden I, 421 *οἱ δ' εἰς ὀρχηστύν τε καὶ ἱμερόεσσαν ἀοιδὴν Τρεψάμενοι τέρποντο.* Daß Athenäus I p. 15 d im Tanze der Phäaken den hypporchematischen Geberdenausdruck des Inhalts mit Unrecht annehme, ist gewiß. Eben so sehe ich keine Spur davon am Schilde des Achilleus. An den Hyakinthien aber wurden zu den Gesangchören der Jünglinge Bewegungen nach alter Art von untergemischten (mimischen) Tänzern angegeben. Athen. IV p. 139 e. Dieß ist das älteste Beyspiel.

60) Auch die Scholien enthalten die richtige Erklärung (272): *Ταῦτα πλάττει ὁ ποιητὴς διὰ τοὺς οὕτω φιληδοῦντας ἀκούειν Φαίακας. εὑρὼν γὰρ τρυφῶντα πρόσωπα ἐν τῇ τῶν Φαιάκων γελᾷ καὶ αὐτὸς ἐνταῦθα εἰς ἀστεϊσμὸν ἐλθών.* Nitzsch erklärt die muthwillige Erzählung von Ares und Aphrodite für unächt, für eine Art von Hymnus mit komischer Legende, — (Hymnus ist nicht jede Geschichte, sondern nur eine im Cultus begründete, die Geburt, Hochzeit, Todesfeyer des Gottes oder Stiftung der Heiligthümer angehende) — weitab liegend von der Zeit der Odyssee, von einem Rhapsoden zugesetzt, ja für einen zweyten Zusatz in einer Parthie der Odyssee, die um etwas früher, aber nach der ersten Abfassung hinzu gekommen sey. »Alte und Neuere, sagt er, haben diese Parthie für unächt erklärt.« Welche der Alten? Aristarch nicht, der mit Apion und Satyros zufällig in den Scholien (288), so wie Rhianos (299), angeführt ist. Aber gegen »die die Buhlschaft des Ares und der Aphrodite Verwerfenden« hatte nach Schol. Aristoph. Pac. 799 Apion (denn *ὁ μόχθος* ist Apion, s. Suid. v. *Ἀπίων. Ἀντέρως*, Apollon. de constr. p. 92 Bekk.) die Muse der Götterhochzeiten aus Aristophanes angeführt. Apion lehrte zur Zeit des Tiberius und Claudius, weiter hinauf reicht das Urtheil nicht, und als zureichender und einziger Grund desselben ist sehr leicht die Vorstellung von der Unanständigkeit des Inhalts zu denken, da aus dieser Ursache andre, nicht ganz so kühn und rasch im Antasten, das Gedicht nur von dem, was Hermes (333—42) — und zwar ganz seiner Natur gemäß und nach der Scene fast nothwendig — spricht, säubern

Wer erinnert sich nicht bey diesem Feste der Jonischen Panegyris in Delos in dem Homerischen Hymnus? Da stel-

zu müssen vermeynten; überhaupt Mangel an Unterscheidung von Zweck, Art und Ton der Episode, eine Beschränktheit im Kunsturtheil, die bey dem großen Haufen der Grammatiker nicht auffällt. Die Scholien selbst enthalten Spuren davon, wie man die unschuldige Komödie moralisch betrachtete, und um sie zu retten den Zweck zu belehren und zu bilden auf verschiedene Art unterlegte (266. 271.) Andern schien das Beyspiel doch bedenklich, die Darstellung verführerisch; von ihrem Homer durfte die Stelle nicht seyn, die sonst durch die höchste Kunst der Zeichnung und das vollendet Homerische in einer neuen Tonart seiner so sehr werth ist, und durch das Eigenthümliche der scherzhaften und durchziehenden Laune den Reichthum und die Manigfaltigkeit des Gedichts auf bedeutende Art vermehrt. Wenn dieß allein die alten Vorgänger sind, und ich weiß keine andern, so sollten die Neuern sich ihnen nicht vertrauen und bedenken, daß das Schweigen älterer und namhafter Kritiker, deren Urtheil in den Scholien und bey den Rhetoren, die über die Phäaken urtheilen, nicht ganz untergegangen seyn würde, mehr bedeutet. — »Aber das Ganze bleibt doch eine Scene, deren Naivität ich selbst dann dem Homer nicht zutrauen würde, wenn die Erzählung kunstreicher eingefügt, nicht so lose dazwischen stände.» — Doch ist nach der folgenden Seite »jedenfalls die Stelle für die Einfügung nicht ganz ungeschickt.« — Vollkommen geschickt, darf man behaupten. Wenn des Sauhirts eigene romanhafte Geschichte ausgeführt wird, damit wir sehen, wie man in langen Nächten, um sie nicht ganz zu durchschlafen, beym Weine schwatzt und erzählt, warum hätte das Gedicht nicht auch für eine Probe der Kunst des Demodokos Raum? Er würde verkürzt seyn, und das Epos verkürzt niemanden, es würde sich knapp und sogar fast widersinnig ausnehmen, wenn Demodokos dreymal an demselben Tage vor uns aufträte und wir keinmal seinen Gesang vollständig vernähmen. Troische Geschichten, der Streit des Odysseus selbst mit Achilleus und die Einnahme der Stadt durch seine List, ohnehin zu große und selbständige Gesänge, hätten, ausgeführt, den Blick zu weit von den Phäaken abgezogen; hinter dem glänzenden, allbekannten Schauplatze wäre Scheria verschwunden. Aber als Mitte der Trilogie, deren Seitenstücke durch Charakter und Zweck, wie durch die Kürze der Berührung sich entsprechen, auch als Mittelpunkt gleichsam des Festes, gefällt die Götterkomödie, woran die mit den Göttern so vertrauten Phäaken sich in fröhlichem Tanz ergötzen; für uns ein ältestes Muster und ein unübertroffenes Meisterstück seiner Art, da wir den Geist der Charakterkomödie im Margites und den Kerkopen nur errathen können. — Wenn es ferner sich fragen soll, »ob ein solches Histörchen aus dem Olymp in einem Gedichte Platz finde, das von der Treue der Penelope singt, und wo die Mägde der treuen Herrin, die es mit dem Schwarme der Freyer halten, durch Wort und That gezüchtigt werden.« (wie das verrathene Paar auch), so ist darauf mehr zu erwiedern, als ich gerne nur andeuten möchte. Das Verhältniß des Ares und der Aphrodite ist, zart und flüchtig wie der Ort es erforderte, schon in der Ilias (XXI, 416) angegeben,

len die gewandschleppenden Jonier auch solche Spiele des Faustkampfs, des Tanzes und Gesangs, d. i. Chöre zum Gesang, an und entwickeln großen Reichthum, wie in den Häusern der Phäaken nach dem Willen der Götter viele Schätze verwahrt sind (XI, 339). Mit ihren Frauen und Kindern sind sie versammelt, die also auch an der den Spielen vorausgehenden Mahlzeit wahrscheinlich Theil nahmen, wie nach der Phäaken Gebrauch Frauen und Töchter mit den Männern beym Schmause sind (VIII, 243). An diesem Feste traten auch Homeriden und Hesiodische Rhapsoden auf nach drey alten, dem Hesiodos selbst in den Mund gelegten Versen.61) Auch der Phäakische Sänger ist blind wie der Homer

wo die schöne Kyprische Göttin den verwundeten Thrakischen Kriegsgott theilnehmend bey der Hand faßt. Nicht alle Götter standen der scherzhaften Behandlung eben so nahe als diese, die unter den Hellenischen beyde fremd und beyde eben daher öfter als Liebe und Krieg in Personen — (ohne daß es darum hier auf die Beziehung dieser Begriffe zu einander, in irgend einer Hinsicht, im Geringsten ankäme) — denn als göttlich persönliche Wesen genommen wurden. Außerdem sollen auch viele Beweise im Einzelnen für den jungen Ursprung des Liedes sprechen. Angegeben finde ich nur, daß Ἥλιος dreysylbig und die Form μιγάζεσθαι vorkommt (271), daß ἐς Λῆμνον, ἐΰκτιμενον πτολίεθρον steht (283), wo zur Noth die Emendation Λήμνου dem Rhapsoden den Weg vertreten könnte, und endlich δωτῆρες ἑάων (324), »eine starke Instanz zum Beweise für die Neuheit der Stelle.« Die Grammatiker zeichnen sorgfältig die ἅπαξ λεγόμενα der Odyssee, Hr. Prof. Nitzsch sehr oft die Worte und Sachen aus, die ein späteres Alter der Odyssee als der Ilias zu verrathen scheinen. Daß demnach dennoch das δωτῆρες ἑάων des Hesiodus und der Hymnen beweisen könne, noch weit später als die Odyssee müsse das Lied des Demodokos seyn, ist nicht so leicht ausgemacht. Eher war die Formel veraltet, wenigstens den Gebeten eigenthümlich und vielleicht darum im Epos vermieden: und dann bemerke man, wie fein und spöttisch die Götter gerade hier, wo das Gelächter ausbricht, so genannt werden.

61) Bei Schol. Pind. Nem. II, 1.
Ἐν Δήλῳ τότε πρῶτον ἐγὼ καὶ Ὅμηρος ἀοιδοὶ
μέλπομεν, ἐν νεαροῖς ὕμνοις ῥάψαντες ἀοιδήν.
Φοῖβον Ἀπόλλωνα χρυσάορον, ὃν τέκε Λητώ.
Die ὕμνοι sind hier epische Gesänge, wie Odyss. VIII, 429 ἀοιδῆς ὕμνος. Hymn. in Apoll 161. Hes. Theogon. 101, Op. et D. 655. 660 und in den Homerischen Rhapsodenproömien (H. 3 und 9) σεῦ δ' ἐγὼ ἀρξάμενος μεταβήσομαι ἄλλον ἐς ὕμνον. Darnach wird Homer

von Chios, und ist ein Demodokos, 62) wie nach der Odyssee (XIII, 385) die Sänger, als Demioergen, dem Demos dienen. Man kann daher auf die Jonier selbst anwenden, was (XIII, 9) gesagt ist, daß des Alkinoos Gäste immer beym Trinkgelage den Sänger hören: weßhalb denn auch bey dem kurz erwähnten Mahl am zweyten Tage Demodokos nicht übergangen ist (27). Wenn die Phäaken, leichtgläubig und mährchenliebend, dem Abentheuer und Leiden erzählenden Odysseus begierig lauschten, so mußten die Jonier auch darin ihre eigene Natur erkennen. Auch ausser dem Sänger ist mancher Alte unter den Phäaken mit der Kunst zu reden geschmückt, und weiß viele alte Dinge (VII, 151). Wie gefällig aber, daß den Joniern in der Erzählung des Sängers von den Festen der Phäaken, die sie an ihren eigenen vernahmen, ein Abbild von diesen sich darstellte; daß ein wunderbar glückliches Leben sich zur Vergleichung mit dem ihrigen eignete; daß, wie die Scene dieselbe war, so auch durch den Sänger oder den Rhapsoden der erzählende Odysseus selber vorgestellt scheinen mußte!

Ueber diesem an herrlichen Festen so reichen Leben schwebt Ordnung und Friedlichkeit; kein Schatten ist in dem Gemälde. Die übereilte Nachrede, welche Nausikaa fürchtet (VI, 274), wird überall nicht hoch genommen; und da sie nur in dieser Beziehung die Phäaken muthwillig nennt, und dazu einzelne schlechtere, so ist es gleichgültig. Die edle Einfalt ihrer eignen Natur und Sitte gehört zu den schönsten Erscheinungen im Alterthum. König Alkinoos drückt durch seinen Namen die erste Eigenschaft des Mannes aus, wie denn der Alkide den Aretos

κοίρανος ὕμνων von Archias in einem Epigramm genannt und Hermesianax nennt die Eöen ὕμνους. Hesiodus singt ὕμνῳ in Chalkis nach dem Epigramm. Diese Lieder sind νεαροί, weil der neueste Gesang der liebste. Odyss. I, 352.

62) Wie ξεινοδόκος. Nach IX, 5.

Οὐ γὰρ ἔγωγέ τι φημὶ τέλος χαριέστερον εἶναι
ἢ δι' ἂν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κάτα δ ῆ μ ο ν ἅ π α ν τ α,
δαιτύμονες δ' ἀνὰ δώματ' ἀκουάζωνται ἀοιδοῦ.

zum Sohn hat; Arete, die Königin, seine Nichte, die Tugend, wie auch der Dichter selber bemerkt (VII, 54). Sie wird geehrt, wie keine andre auf Erden, von den Kindern, von Alkinoos selbst und den Bewohnern, die sie, wenn sie durch die Stadt geht, wie eine Göttin anblicken und anreden, und welchen sie wohl will, deren Streitigkeiten löset sie auf (67). Wenn sie dem Odysseus günstig sey, sagt Nausikaa (VI, 310) und wiederholt Athene (VII, 75), dann sey Hoffnung der Heimkehr für ihn; ihre Kniee umfaßt er daher (142) und erhält, was nicht ausgedrückt ist, ihre Fürsprache, die der Redner unterstützt. Eben so räth dieser später ihrem Antrag zu folgen (XI, 343). Dieß mehr als gewöhnliche Ansehn ist natürliche Folge aus der angenommenen Persönlichkeit Arete, Tugend. Sittsam und kunstreich im Weben sind die Frauen, denen Athene dieß gab, vor allen andern (VII, 109), der Penelope gleich (II, 117); die Königin sitzt auf dem Heerd im Glanze des Feuers an die Säule gelehnt, und dreht meerpurpurne Spindeln, ihre Mägde hinter sich, indessen der König auf dem Sessel, auch an der Säule, Wein trinkt (VI, 305). Nausikaa führt die Gewänder, die sie und die Mutter (VII, 235) für die Brüder gewoben, mit ihren Dienerinnen auf dem Maulthierwagen zum Waschen an den Meerstrand; für die Sessel im Königssaal haben die Weiber Teppiche gewirkt (VII, 96.)

Der König herrscht über alle Phäaken und wie einen Gott hört ihn die Gemeinde (VII, 11); von ihm geht Macht und Gewalt aus (VI, 197), die Ehren vom Volk (VII, 150); er hat seinen Herold (VII, 178. VIII, 8. 47), einen erhabnen Titel zur Anrede (VIII, 382. 401. IX, 2), sein zugetheiltes Land (VI, 293), und hoch ragt über alle Häuser das seine (300), wo bey ihm im Saale die Phäaken Jahr aus Jahr ein im Lichte der Fackeln zechen (VII, 98). Zwölf Regierende (Archonten, ἀρχοί) sind in der Gemeinde, eine Zahl, die ebenfalls an das Ionische und Altattische erinnert, der dreyzehnte der König

(VIII, 390); und sie sammeln aus dem Volk wenn besonderer Aufwand, wie zur Beschenkung des Odysseus, zu machen ist (XIII, 14). Auf der Agora werden die Phäaken durch den Herold versammelt (VIII, 5. 12); groß ist die Menge (16); und die Anrede an diesen Demos ist Führer und Rather der Phäaken (VII, 136. 186. VIII, 11. 26. 97. 387). Auch ein Rath ist erwähnt, in den die hohen Fürsten den König rufen (VI, 54), also eine Vorberathung vor der Versammlung zu denken, und der Rath nicht mit den zwölf Archonten zu verwechseln. Denn die bey dem Könige speisen, sind gewiß nicht Volk, sondern Eupatriden, sie werden Alte genannt (VII, 189), die den Wein der Alten oder den Ehrenwein bey ihm trinken (XIII, 8), stabtragende Fürsten (VIII, 41. 47), auch einmal bloß Führer der Phäaken (VII, 98); und daß ihrer nicht wenige waren, verräth schon der lange Königssaal, in dem sie bald mehr, bald weniger zahlreich versammelt sind (VII, 189). Doch werden die zwölf, denen Alkinoos Geschenke für den Odysseus abfordert (VIII, 392), nachher auch Rathpfleger genannt (XIII, 12), gehören also mit zu dem Rathe von unbekannter Zahl. In Pylos und Lakedämon ist dieser aristokratische Bestandtheil nicht; aber in Ithaka. 63)

Ist nun in dieser Verfassung und Lebensweise der Phäaken die Willkür des Dichters, und in dem ganzen Zusammenhang die baare Erfindung eben so offenbar, als der mythische Grund, worauf die Schilderung aufgetragen ist, sich schwer verkennen läßt, so tritt dagegen die Meynung des gelehrten Alterthums mit einer Macht gegen uns auf, die, wenn nicht Schrecken und Verwirrung, doch wenigstens Erstaunen und Verwunderung erregt. Versetzen wir uns daher vor allem lebhaft zurück in die ungelehrten, Sage für Geschichte nehmenden und geschichtlich selbst nicht bekannten Zeiten, wo die Verbreitung, Bezauberung und Geltung des Heldengesangs

63) Diese Aristokratie ist auch angemerkt in Plut. de vita et poesi Hom. 182. Besonders hebt VI, 257 den Adel hervor.

so groß war, daß die Geschlechter und Staaten wetteiferten, ihre Geschichte an ihn anzuknüpfen, aus ihm abzuleiten, und wo jede zu dem Ende gemachte Erdichtung und Klügeley (und wie viele lassen sich aus den Ueberbleibseln der epischen Poesie nachweisen!) so leicht in lebendige Sage übergieng, wo allmälig ein Gewebe solcher Erdichtungen alle Städte und alle Geschlechter umspann und manigfaltig verband, wo an Reisen, Heirathen, Denkmäler und Gräber der Heroen, besonders der Homerischen, nicht zu glauben den Menschen so wenig in den Sinn kam, als man in andern Jahrhunderten dem Zweifel an Geschichten und Reliquien der Heiligen viel Raum gab, wo man zugleich anfieng in Deutungen älterer Dichterstellen mit dichterischer Freyheit zu künsteln, alles Einzelne zu vergleichen und zu verbinden, namentlich auch dichterische Völker und Orte in Verbindung mit der wirklichen Länderkunde zu bringen und sie ihr einzupassen. Aus dieser Periode muß die Meynung herrühren, daß die Phäaken die Vorfahren der Korkyräer im Besitze der schönen Insel gewesen seyen; und um Poesie und Alterthum für den Boden zu gewinnen, war Scheria mit seinen Phäaken in der That eine herrliche Erwerbung. Was in solchen Zeiten Schmeicheley oder Eitelkeit erfinden, nehmen Familiengeist und vaterländischer Stolz in Pflege und Schutz auf: und nachdem die Einheimischen längst einig geworden sind sich zu täuschen oder vielmehr wirklich glauben, schöpfen aus ihrem Munde die Fremden, welche dann wähnen, weil in andern Dingen ihrer Heimath die Einwohner den sichersten Bericht geben können, daß sie auch in diesen, worin gerade sie am verdächtigsten sind, zuerst gehört werden müßten. So wird der genealogische und ethnographische Aberglaube zugleich durch den Eigennutz der Einheimischen unterstützt und von den Fremden, da er unschädlich für andre und nicht beeinträchtigend ist, bereitwillig verbreitet.

Die ältesten bekannten Bewohner von Korfu waren Li-

burner, nach denen auch drey benachbarte Inseln die Liburnischen heißen. 64) Strabon erzählt (VI p. 269 s.), daß Korinther unter dem Herakliden Chersikrates von Archias und den andern, welche Syrakus gründeten, unterwegs sich getrennt, die Liburner vertrieben und die jetzt Korkyra, vormals Scheria genannte Insel besetzt haben sollen. Die Umstände sind zweifelhaft: Timäus bey dem Scholiasten des Apollonius (IV, 1216) läßt unentschieden, ob Chersikrates, der Bacchiade, vertrieben worden, was sich auf die zu einem der vorhergehenden Verse (1212) ohne Zweifel nach Timäus selbst erzählte Legende von der Vertreibung der Bacchiaden wegen des zerrissenen Aktäon bezieht, 65) oder freywillig ausgewandert sey. Die Stiftung von Syrakus fällt in die fünfte oder die elfte Olympiade, 66) und sollte die Verbindung des Chersikrates mit dem Archias ersonnen seyn, so wie die des Archias mit dem Stifter von Kroton, welche Strabon zugleich erzählt, so ist sicher der Angabe des Timäus kein Gewicht beyzulegen, welcher den Chersikrates, mit runder Zahl, sechshundert Jahre nach dem Troischenr Kieg setzte; denn da er diesen 417 Jahre vor den Olympiaden annahm, 67) so würde die Besetzung der Insel in die 46. Ol. fallen. Damals blühten längst schon Korkyras Kolonieen, die sie unter Periander (Ol. 38) gemeinschaftlich mit den Korinthern anlegten, Anaktorion, Leukas, Apollonia, Epidamnos. Nach Plutarch 68) vertrieben die Korinther unter Charikrates 69)

64) Apollon. IV, 564. Dionys. 491.

65) Die auf Umdeutung gegründete Legende hat auch Diodor Exc. de virtutt. et vitt, p 548 s.

66) Ol. V, 3 nach dem Parischen Marmor, Ol. XI, 4 nach Thukydides VI, 3, Diodor, wie Krebs Lection. Diodor. p. 203 zeigt, und Eusebius. Vgl. Strab. VI p. 269. Goeller de situ et orig. Syrac. p. 6.

67) Censor. de d. nat. 21.

68) Quaest. Gr. 11.

69) Statt Chersikrates, nach der auffallend häufigen Verwechselung in zusammengesetzten Namen. S. Sillig Catal. artif. p. 186. Lobeck. Aglaopham. p. 996. 1301. Der Komiker Nikochares heißt bey

Eretrier, die in ihrer Heimath mit Schleudern abgewehrt wurden und sich daher nach Thrazien wandten: eine nicht sehr große Anzahl, die neben den Liburnern gewohnt haben könnten, wenn die Sache, die zur Erklärung des Namens der Fortgeschleuderten (ἀποσφενδόνητοι) erzählt wird, nicht verdächtig wäre. 70) Die Korinther erbauten Korkyra an der Stelle, wo noch die heutige Stadt und aus Römischer Zeit von der alten manches Gemäuer übrig ist, und gaben den Namen. 1) Daher die Sage, daß Korkyra, Tochter des Flusses Asopos in Phlius, von Poseidon auf die Insel entführt worden sey.

Die älteste uns bestimmt bekannte Schrift, worin Korkyra, der erste und einzige wirkliche Name der Insel im Alterthum, vorkam, ist das Naupaktische Gedicht auf die Heroinen, aus welchem Pausanias (II, 3, 5) anführt, daß Jason mit Medea nach dem Tode des Pelias aus Jolkos nach Korkyra gezogen sey und den älteren Sohn Mermeros auf dem Festland gegenüber verloren habe, indem eine Löwin ihn zerriß. Später erfanden die Kokyräer die Hochzeit des Jason und der Medea unter dem Schutz der Arete und des Alkinoos, wel-

Pollux X, 23 Nikocharmos; statt Lamprias nennt Schol. Plat. Alcib. I p. 118 Lamprokles.

70) Euböa, ein »Ort« in Korkyra, nach Strabon X p. 459, konnte Anlaß geben; auch das, daß Korkyra Makris genannt wurde (Schol. Apollon. IV, 983) wie Euböa, von wo daher auch die Dionysosamme Makris dorthin gekommen seyn soll. Apollon. IV, 540. 1139. Eben so machte man die Makronen zu Abkömmlingen von Euböa Makris (Schol. Apollon. I, 1023. II, 392), und ließ die Halbinsel Makridia, Korkyra gegenüber, durch Euböer nach der Einnahme Trojas besetzt werden (Id. IV, 1175.). Der Name Makris gieng eigentlich die Gestalt beyder Inseln an (Strab. X init.) und entstand also hier und dort unabhängig; zur Person erhoben, verbindet er sie rein fabelhaft. Mustorydes freylich (Kap. 2) findet noch heutiges Tags in Korfu den Haarschnitt der Abanten nnd den mitgebrachten Namen Euripos. Denn Abanten, die nach der Einnahme Trojas nach Korkyra gezogen seyen, fabelt, an die Stelle der Eretrier, der Scholiast des Apollonius IV, 1175.

71) *Κέρκυρα*, Aeolisch, wie *γεργύρα* bey Alkman für *γοργύρα*, in den Inschriften des Orts und auf den Münzen immer *ΚΟΡΚΥΡΑ*, *ΚΟΡΚΥΡΑΙΩΝ*. Spanh. ad Callim. in Del. 156.

che nach Timäus 72) durch ein jährliches Opfer an die Nymphen und die Nereiden in der Brauthöhle gefeyert wurde: nachdem vorher im Tempel des Apollon, nach dem Vorbilde der Medea selbst, geopfert worden war; und die Alexandriner Apollonius (IV, 980—1227), Apollodor (I, 9, 25), machen daraus einen großen Bestandtheil der neuen geographisch-mythographischen Argonautenfahrt, führen die Kolcher, 73) sowohl mit Jason gekommne, als ein nachsetzendes Heer, nach Korkyra (den Liburnern zu Vorgängern) und von da in die Keraunischen Berge und auf Illyrische Inseln. Daß Medea als heilige Person, zugleich mit der Here und andern Göttern und mit heiligen und andern Gebräuchen Korinths nach Korkyra gelangt sey, 74) ist offenbar, und von O. Müller mehrmals bemerkt worden. 75) Aber zugleich sieht man, daß hinsichtlich der Medea die Kolonie diese Herkunft längnete, und eine ursprüngliche Verbindung derselben mit ihrer Insel behauptete. Eben so wurde dem zur Dorischen Verfassung gehörigen Heraklidischen Stamm der Hylleer ein einheimischer Ursprung gegeben, indem Herakles im Hause des Nausithoos mit Melite, wie in Attika, den Hyllos erzeugt haben sollte, welcher dann durch eine neue Gaukeley zum Stammvater der Illyrischen Hylleer ward. 76) Aber ich zweifle nicht, daß auch in dem Hesiodischen Gedicht auf die Heroinen, wo bey

72) Schol. Apollon. IV, 1217 und 1153, wo auch aus Dionysios (dem Kyklographen) in den Argonauten ein Beylager des Paares in Byzanz, ein andres aus Antimachos angeführt ist. Wieder anders Valerius Flaccus VIII, 217.

73) So auch Dionysios 489. Kolcher in der Stiftungssage von Pola Kallimachos fr. 104.

74) Here Hauptgöttin, Thucyd. I, 24. III, 75. 79. Zeus ὕψιστος Corp. Inscr. n. 496. 1869. Die ἄλλα Müllers Dor. II, 86 u. s. w.

75) Orchom. S. 297. Dor. I, 396.

76) Apollon IV, 529—50. Vgl. Corp. Insc. Graec. T. II p. 23. Nach dieser Sage der Berg Meliteion und der Hylläische Hafen in Korkyra. Thucyd. III, 72. Schol. Apollon. IV, 1149. Welcher Traum Cluvers (Sicil. ant. I, 2. II, 16), nach dieser Melite die Insel Malta zu Hypereia, als Ursitz der Phäaken zu machen!

Krete, nach einer Reihe von Bruchstücken zu schließen, die Irrfahrt des Odysseus ausführlich erzählt war, 77) Scheria als Korkyra erschien, da Hesiodos überhaupt zuerst nach Volkssagen diese Fahrt, die Kirke, die Sirenen, in das Tyrrhenermeer, die Kyklopen nach Sicilien verlegte. Derselbe Dichter machte aus dem Homerischen ἐν πύλῳ ἐν νεκύεσσι, mit den Pyliern, die Stadt Pylos. 78)

Mögen nun diese und andere Dichter der Zeit oder auch die Bewohner der neuen Stadt Korkyra die Phäaken zuerst auf diese Insel gezogen haben, so mußten sie dazu Anlässe, Aehnlichkeiten, Scheingründe haben, und es lassen sich deren manche errathen. Die nördliche Lage, die Entfernung von Ithaka, wenn die Nachtfahrt für eine natürliche genommen wurde, vorzüglich die große Schönheit und Fruchtbarkeit, wodurch, so wie Scheria (V, 34. VII, 79), auch die Insel Korkyra sich auszeichnet. 79) Eine Aegyptische Oase scheint den Namen Phäakia 80) wegen besondrer Fruchtbarkeit durch Griechen erhalten zu haben. In dem Gedanken und der Behauptung die Phäaken zu Vorfahren zu haben sprach sich ein Gefühl des Ueberflusses, der Wohlfahrt und vorzüglich ein Stolz auf den Vorzug im Seewesen aus, welchen den Korkyräern die Korinther bey Thukydides (I, 25) wirklich vorwerfen. Da-

77) Lehmann de Hesiod. carmin. perditis 1828 fr. 65—72. 113. Aus dieser Stelle der Eöen ist vielleicht auch entnommen, was allein Stephanus enthält, daß außer zehn andern Orten auch ἡ Φαιάκων Ὑπέρεια Argos genannt werde, wie fast jede Ebene am Meere; Mustorydes Th. 1 Kap. 1 sagt, bey den heutigen Griechen jede Ebene. (In Raoul Rochettes Colon. Gr. III, 183 sind daraus Phéaciens Argiens statt der Sicéliens I, 377 geworden.) Daß verschrieben wäre für ἡ Φαιάκων Κέρκυρα oder Σχερία, ist der Verbindung der Ausdrücke nach bey einem Geographen nicht wahrscheinlich. Sonst wird auch Kerkyra von Eustath. in Dionys. 494 Argos genannt.

78) S. meine Erklärung eines Vasengemäldes, Herakles gegen drey Götter kämpfend, in der A. Schulzeitung 1831 S. 1101 f. So ist aus εἰν Ἀρίμοις Il. II, 783 die Insel Inarime geworden Virg. Aen. IX, 715. Stat. Silv. II, 2, 76.

79) Xenophon Hellen. VI, 2, 6. Avien. Descr. orb. terr. 663. Eustath. VII, 118.

80) Herodoros b. Olympiodor Phot. Cod. 80.

bey konnte man die erdichtete Erzählung des Odysseus an die Penelope, die ja auch von alten Grammatikern (VI, 204) und noch in neuester Zeit bey der Untersuchung über das Phäakenland, so wenig sie auch dahin gehört, in Betracht gezogen worden ist, benutzen. Er sagt dort, daß Odysseus noch im Thesproterlande verweile und Schätze sammle, nachdem die Gefährten umgekommen und er auf den Strand am Lande der Phäaken ausgeworfen worden sey, die ihn beschenkt und selbst nach Hause hätten bringen wollen (XIX, 271.) Die γρῆϋς Ἀπειραίη wurde nun zur Epirotischen; so keck die Falschheit der Erklärung, so haben sogar noch Grammatiker später sie hingenommen.81) Suchte man das blühende Eiland einmal in der Odyssee, die doch in diesen Gegenden gerade Bescheid weiß, wo sonst sollte man es finden? Und warum sollte Homer kleine felsichte Inseln nennen und diese schönere und größere mit Stillschweigen übergehn? So hat man wenigstens in neuerer Zeit sich wieder gefragt.

Freylich nur oberflächlich, nur für den herrschenden mythischen Aberglauben genügend waren die Aehnlichkeiten, und weit stärkere Gegengründe, auch ohne auf das Innerste der Sage einzugehn, bieten sich dar. Scheria ist keine Insel, und es ist fern von den Menschen, das äußerste Land, unbesucht, es sey denn von einem wider seinen Willen von den Fluthen getriebenen Unglücklichen, keine Menschen wohnen in der Nähe (VI, 279.) Schon dieß einzige Merkmal vernichtet die ganze Erklärung, und man that daher nicht übel, in geradem Widerspruch mit Homer, zu behaupten, wie Konon (3) erwähnt, die Phäakeninsel sey nicht fern vom Festland. Nach ihr müßten Ithaka selbst, das als Wohnsitz des Stadtzerstörers den Sängern seiner Lage nach nicht unbekannt seyn konnte, 82)

81) Homer selbst hat ἤπειρον Il. II, 635: und um nichts zu sagen von der Endigung, so würde der Dorismus in dem aus ἐπὶ und ἔρα gebildeten Wort nicht unmöglicher seyn als die Verkürzung.

82) Thiersch vergleicht in einem neulich in Morgenblatt St.

und Thesprotien, Korkyra gegenüber, an die Grenzen der Erde zurückgeschoben werden. Aber auch das Oertliche der Insel Korkyra ist von Scheria verschieden. W. Gell führt in seinem Ithaka (p. 76) die Behauptung eines Reisenden, Henry Englefield, an, daß Korfu mit dem Lande der Phäaken durchaus nicht übereinstimme, und eben so urtheilte ein einheimischer Gelehrter, Prosalentis (Prosalendi), in einem mir von meinem verstorbenen Freunde dem Bischof Münter vor Jahren mitgetheilten Brief an ihn über die Alterthümer der Stadt aus Korfu vom 28. Januar 1812. Er sagt: Je respecte Homère et la verité de ses récits; mais je crois qu'à l'égard des Phéaciens il ne fût aussi fidèle, qu'on le croiroit. En effet ce qu'il dit de cette isle et du naufrage d'Ulysse est si opposé à la nature de nos jours, que je pense que sa pensée l'entrainât à défigurer la verité, ou qu'il n'aie jamais vu le pays des Phéaciens. Dann denke man sich in den entferntesten Winkel der Erde diese Bildung, diesen Glanz versetzt; denke sich die Liburner, die in Korkyra doch vor der Entstehung der Odyssee wohnten, sollten die Phäaken, ein zwar nicht kriegerisches aber doch nach Verfassung und Sitte ein Hellenisches Volk, ausgerottet gehabt haben, und dieß dennoch darin geschildert werden; denke sich in diesen Zeiten ein nicht bloß Hellenisch gebildetes, sondern ein unkriegerisches, in Wohlleben und Künsten ausgezeichnetes Volk in der Nähe der rauhen Thesproter, ein Griechisches Volk, andern benachbart, und doch weder in den

242 mitgetheilten Brief mit einer Grotte auf Ithaka die Homerische Beschreibung XIII, 103 und bestimmt nach ihr den ganzen Schauplatz der Odyssee. In Korfu glaubt er Scheria zu erkennen S. 975: »die Lage der Stadt der Phäaken, der Strom, in dem Odysseus sich rettete, und in dem Nausikaa ihre Wäsche besorgte, der doppelte Hafen; alles findet sich wieder, sogar vor dem einen jetzt versumpften ein schiffähnlicher Fels, der zu der bekannten Sage beym Dichter veranlassen konnte.« Vermuthlich fand der edle Reisende auch noch die Gastfreundlichkeit der ältesten Bewohner, und einen dieser freundlichen Neuphäaken dünkt uns in dieser Rede zu vernehmen, der dem Angekommenen zum Führer diente. Möglich, daß mein werther Freund auch Heimgeleiter dort gefunden hat, um die alte Poesie sich noch lebhafter veranschaulichen zu können.

Troerkrieg, noch in irgend eine Heldensage von Fehden oder Jagden gezogen, reich und blühend, und doch spurlos untergegangen; denke sich, daß alle die vielen in der Ilias und in dem nicht mährchenhaften Theile der Odyssee vorkommenden Völkerschaften sich mehr oder weniger auch geschichtlich verfolgen lassen. Thesprotien, Dodona, Ithaka behalten seit der Odyssee ihre Namen: warum sollte Scheria den seinigen wegen einer von Fremden gebauten Stadt gänzlich verloren haben? denn nur in den armseligen Legenden über den Namen Scheria, über die Entführung der Korkyra von Phlius auf die Insel u. a. nur als fabelhafter, nirgends als wirklicher Name, kommt Scheria vor. Die Korinthischen Ankömmlinge gefallen sich darin, Bewohner von Scheria zu seyn, setzen die Gärten des Alkinoos oder den Anfangsbuchstaben der Phäaken auf ihre Münzen 83), errichten dem Alkinoos einen Tempel 84), nennen einen Hafen nach ihm 85), zeigen das in einen Felsen verwandelte Schiff des Odysseus 86); wie sie die Brautgrotte der Medea und den von ihr selbst gesetzten Altar zeigten und einen Hafen des Hyllos hatten 87): also würden sie auch die Trümmer von der Burg des Alkinoos aufgesucht, Denkmäler und von Homer nicht berührte Ortssagen der vorliburnischen Zeit, selbst solche, die den Untergang des Volkes betroffen hätten, eifersüchtig hervorgezogen haben.

Nichts von diesem allen findet sich vor; dagegen widersprechen spätere Genealogieen, indem sie die Phäaken auf Kor-

83) Eckh. D. N. II, 178. Neumann Pop. N. I, 184. II, 200.
84) Thucyd. III, 70.
85) Eustath. ad Dionys, 492.
86) Plin. IV, 12, 19. Dem von Poseidon versteinerten Schiffe zu Ehren hatte, nach Procopius B. G. IV, 22 bey dem Hafen Kassiope ein Kaufmann einen künstlichen Felsen in Gestalt eines Schiffes aus vielen Steinen zusammengesetzt und dem Zeus Kasios geweiht: ein Zeichen, daß ein recht natürlicher Schifffelsen fehlte. Und doch meynen Mustoxydes I, 62. 230 Not. und Schlichthorst Geogr. Hom. p. 118, daß Homer selbst in Korkyra gewesen sey und aus einem natürlichen Felsen Anlaß zu der Dichtung von der Verwandlung genommen habe. Auf solche Art sind Fabeln entstanden, aber schlechte.
87) Not. 76.

kyra zwar festhalten, doch der Odyssee, der ältesten und einzigen Bürgschaft der Phäaken auf Scheria, und dienen daher zum sicheren Beweise, daß man es mit der Begründung der Urgeschichte dieser Insel so wenig ernst nahm, als mit andern Sagen der Art. Die eine wird schon von Akusilaos, die andere von Hellanikos überliefert. Bey der ersten liegt der Name Drepane zu Grunde, welchen man der Insel Korkyra, so wie mehreren andern Orten, nach der wirklichen Sichelform beylegte 88). Die Volkslegende aber begrub unter das Land eine Göttersichel, wonach diese Gestalt entstanden sey; entweder die, welche Demeter von Hephästos empfieng und damit die Titanen erndten lehrte 89), oder die, welche auch Drepanon in Sicilien 90), ein Vorgebirg in Achaja 91) und das Bithynische Drepane sich aneigneten, die Sichel, welche Kronos an dem Uranos gebrauchte 92). Für die letztere konnte man den Vers der Theogonie (189):

κάββαλ' ἐπ' ἠπείροιο πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ

benutzen, indem man das Festland nun auch geographisch als Epirus nahm. Hieran knüpfte sich nun, daß aus den dem Uranos entfallenen Blutstropfen die Phäaken entstanden seyen 93),

88) Steph. B. v. *Δρεπάνη*. Ovidius Fast. IV, 474 Quique locus curvae nomina falcis habet. Servius Aen. III, 707. Thukydides VI, 4 *Ὄνομα δὲ τὸ μὲν πρῶτον Ζάγκλη ἦν ὑπὸ τῶν Σικελῶν κληθεῖσα, ὅτι δρεπανοειδὲς τὴν ἰδέαν τὸ χωρίον ἐστί, τὸ δὲ δρέπανον οἱ Σικελοὶ ζάγκλον καλοῦσιν*

89) Apollon. IV, 986 (woher auch Drepane, Amme der Phäaken), Schol. 983.

90) Tzetzes Lycophr. 762. 867.

91) Pausan. VII, 23, 4.

92) Callim. *ἐν δευτέρῳ τῶν Αἰτίων* bey Tzetzes Lycophr. 867, Plin. IV, 12, 19. In dem Hymnus auf Delos 156 geht *Κέρκυρα φιλοξεινοτάτη ἄλλων* die Phäaken an. Apollon IV, 985 Lycophr. 762. 869. Timäus bey dem Scholiasten des Apollonius hat eine dritte, die Zeus an Kronos anwandte.

93) Akusilaos und Alkäos bey Schol. Apollon. IV, 991. Apollonius 992. Alkäos, dem Akusilaos nachgesetzt, und in dieser Sache, ist wohl nicht der alte Dichter; sondern, so wie bey demselben Scholiasten I, 957, und vielleicht bey Suidas und Photius v. *Πιτάνη*, ein späterer prosaischer Schriftsteller, etwa der von Polybius XXXII, 6 genannte. Enper, wie Fabricius in dem Index zu den Scholien des

wie nach der Theogonie (183) die Giganten, mit welchen mütterlicherseits die Phäaken bey Homer verwandt sind, die Melischen Nymphen und die Erinnyen; und es gieng daraus die Ehre der Autochthonie hervor 94). Die Angabe von Hellanikos und andern 95) ist, daß Phäax, von dem die Phäaken sind, der Korkyra, der entführten Flußtochter von Phlius, und Poseidons Sohn, und Vater des Alkinoos sey. Diesem Alkinoos gab man dann auch den Lokros zum Bruder, der zum König Latinos gieng, und welchem zum Andenken Herakles Lokri stiftete 96), und den Kroton 97), vielleicht wegen Verwandtschaft verschiedener Geschlechter in diesen Städten mit Korkyräischen. Auch durch die Nymphe Korkyra schwingen sich die Korinther zu Urbewohnern auf und machen sich selbst zu Phäaken 98). So ließ denn Herakleides in den sogenannten Politieen (26) die Korkyräer den Diomedes (der durch die Wanderung zu den Henetern in diesen Bereich fiel) zu sich berufen, und mit ihnen, nachdem er den Drachen bey ihnen getödet, den Drachen, der von Kolchi aus dem goldenen Vließ nachsetzte, wie Tzetzes zum Lykophron (630) berichtet, nach Japygia ziehen, das die Brundusier bekriegte, wofür er bey ihnen als Heros geehrt wurde; und den Demodokos nannte er nach Plu-

Apollonius anführt, dachte sich in diesem und b. Harpokration, Photius, Suidas v. Σκυθικαὶ, wo indessen vermuthlich der Komiker Alkäos gemeynt ist, einen Historiker gleichen Namens. (Alcaei fragm. ed. Matth. 57. 58. 90. 105.)

94) Apollon. IV, 548. Harpocr. Αὐτόχθ.

95) Hellan. ap. Steph. v. Φαίαξ (fr. 44.). Apollon. IV, 567. Diod. IV, 72. Pausan. II, 5, 2. V, 22, 5. Steph. v. Σχερία. Schol. Odyss. V, 35. XIII, 130. Auch Schwarz-Korkyra hatte diese Sage. Apollon. IV, 567. Töchter des Asopos waren nach den Eöen fr. 61. 64 Lehm. auch Aegina und Salamis, dann Euböa und Chalkis, Eust. Il. II, 536. 537 und viele andere Orte. Diod. IV, 72. Pausan. II, 5, 1.

96) Con. 3. Neumann Num. pop. et reg. T. I tab. 2 p. 32. Heyn. Opusc. II, 49.

97) Schol. Theocr. IV, 32. Alkimos und Kroton, Söhne des Aeakos (Ducker schreibt Alkinoos und Phäax); der eine Beherrscher der Korkyräer, der andere Gründer von Kroton. Auch nimmt ein Korkyräer Lakinos, von dem das Vorgebirge Lakinion den Namen habe, den fliehenden Kroton auf. Schol. Theocr. IV, 33.

98) Φαίακες αὐτόχθονες. Con. 3.

tarch (de mus. 3) einen alten Korkyräischen Musiker. Eben so Demetrios der Phalereer, der außer dem für eine wirkliche Person genommenen Demodokos noch zwey hinzu erdichtete Korkyräische Sänger Automedes und Chäris aufführte 99).

Daß im Laufe mehrerer Jahrhunderte das Verständniß des Dichters im Sinne des Hesiodos und der Korkyräer sich allgemein festsetzte und behauptete, ist mehr eine beachtenswerthe und mit vielen andern ähnlichen in Verbindung zu setzende Erscheinung, als an sich sehr zu verwundern. Das Hergebrachte, lang und viel Wiederholte übt über die Menschen große Gewalt aus und den meisten gilt immer auch in Sachen der Ueberlieferung, worin sie selten Wahrheit ausspricht, die Volksstimme; unerschüttert herrscht sie, so lange nicht Gelehrsamkeit und Schule entgegentreten und das erkennbar Wirkliche von Dichtungen und falschen Auslegungen mit strenger Unbefangenheit, mit großer Anstalt und andauerndem Fleiße zu scheiden sich ermuntern. Nachdem die bedeutsamen Namen von dichterischen Orten und Personen in geographische und historische übergegangen waren, blieb ein Theil der Motive und Andeutungen des Dichters verborgen, und um so leichter nahm auch hier ein blinder Glaube das Verständniß bey einfachen und ziemlich leichten Dingen gefangen. Indessen konnte schon den Anfängern der mythischen Kritik nicht entgehen, daß Homer die Phäaken nicht nach Korkyra setze. Hekatäos hatte wohl im Ganzen dem Hesiodos beygestimmt; denn seine Aethiopischen Skiapoden kamen in der Beschreibung Aegyptens, das Skylläon in Italien, und die Stadt der Kimmerier bey Tartessos vor 100). Thukydides sagt keineswegs selbst (I, 25), daß er Korkyra für Scheria halte; sondern er führt nur an, daß die Korkyräer stolz auf diese Vorfahren seyen. Vermuthlich ließ er die Sache mit derselben Gleichgültigkeit auf sich beru-

99) Tzetz. Proleg. ad Lycophr. p. 259.
100) Steph. B. Σκιάποδες. Σκύλλαιον. Strab. VII p. 299, wenn hier der Milesier verstanden ist. S. Klausen Hecat. Mil. fragm. p. 40 s.

hen, wie die Meynung, daß die Kyklopen und die Lästrygonen in Sicilien gehaust haben sollen (VI, 2): denn beydes hängt zusammen. Skylax, über ein halbes Jahrhundert später, Aristoteles und manche seiner Schüler prüften diese Sache so wenig als Akusilaos und Hellanikos. Als Begründer eines besseren Verständnisses der Irrfahrt des Odysseus in geographischer Beziehung erscheint der große Eratosthenes, der sie für durchaus gedichtet hielt und die, welche wirkliche Orte gemeynt glaubten, durch die Verschiedenheit ihrer Meynungen selbst, wie in Ansehung des Sirenenfelsens, widerlegte 101): der auch namentlich Scheria ohne Zweifel, wo er von den Phäaken sprach 102), von Korkyra unterschied. Er vermuthete, wie Strabon berichtet, daß zuerst Hesiodos nach Volkssagen, welchen er Glauben schenkte, diese Irrfahrt nach Sicilien (wo er bey den Kyklopen Aetna und Ortygia nannte) und nach Italien gezogen habe 103). Vielleicht war ihm Dikäarchos der Messenier zum Theil vorangegangen, und hatte die Frage unter den Grammatikern bereits angeregt: denn Polybius nennt ihn als Bestreiter der Alten in der Geographie neben dem Eratosthenes, und schon Bion der Borysthenite, Schüler des Theophrastos, scherzt über die Grammatiker, die über die Irrsale des Odysseus untersuchten und ihre eigenen nicht erforschten 104). Wichtig ist es daher, daß in der Beschreibung von Hellas an Theophrastos kein Scheria aufgeführt ist, besonders wenn man zugiebt, was Buttmann in Schulpforte in einer vor kurzem erschienenen Schrift nachweist, daß

101) Strab. I p. 22. cf. p. 23.

102) Athen. I p. 16 d.

103) Strab. p. 23. Schol. Apollon. III, 311. *Τὴν δὲ Κίρκην ὁ Ἀπολλώνιος ἐν τῷ Τυῤῥηνικῷ πελάγει οἰκῆσαί φησιν, ἑπόμενος τοῖς τιθεμένοις τὴν Ὀδυσσέως πλάνην ἐν ἐκείνῳ γεγονέναι πελάγει, ὧν ἀρχηγὸς ἦν Ἡσίοδος.*

104) Strab. II p. 104. *Πολύβιος δὲ τὴν Εὐρώπην χωρογραφῶν, τοὺς μὲν ἀρχαίους ἐᾶν φησι, τοὺς δ' ἐκείνους ἐλέγχοντας ἐξετάζειν, Δικαίαρχόν τε καὶ Ἐρατοσθένην τὸν τελευταῖον πραγματευσάμενον περὶ τῆς γεωγραφίας.* Bion bey Stob. IV, 54. Denselben Ausspruch thut Lucian.

der Verfasser, nach dieser scharfsinnigen Untersuchung Dikäarchos selbst, auf das Alte und Fabelhafte vorzüglich Rücksicht nimmt. An Eratosthenes, der seitdem auch durch die Reisen des Timosthenes Vorschub erhalten hatte, schloß, nach Strabons Zeugniß, Apollodor sich an, der den Kallimachos deßwegen tadelte, daß er, obwohl ein Grammatiker und Ansprüche machend auf Grammatik oder Gelehrsamkeit, die Irrfahrt um Sicilien setze, die der Dichter in den Ocean hinausschiebe, daß er wider dessen Meynung und die Oceanische Lage der Orte (*τὸν ἐξωκεανισμὸν*) Gaudos (bey Malta) für die Insel der Kalypso und Korkyra für Scheria nehme 105). So urtheilte Apollodor als Gelehrter, während er in seinem Grundriß der Mythen, nach den späteren Dichtern und den Mythenschreibern (*λαοδογματικῶς*) Korkyra als Phäakenland selbst auch erwähnt (I, 9, 25). Zwischen Eratosthenes aber und Apollodor, dem Schüler des Aristarchos und des Panätios, steht der Lehrer des Panätios, der hier von großem Gewicht ist, der von Aristarch (nach Suidas) sehr bestrittene, von F. A. Wolf sehr verkannte Krates von Mallos, dessen Ansichten über diesen Gegenstand, im Streit mit denen des Aristarchos, die Grammatiker mehrere Jahrhunderte hindurch nicht wenig beschäftigt haben. Diesen Auslegerstreit meynt Tibullus, wo er (IV, 1, 79) nach kurzer Schilderung der Irrfahrten des Odysseus sagt:

Atque haec seu nostras inter sunt cognita terras,
Fabula sive *novum* dedit his erroribus *orbem*.

Gellius aber (XIV, 6) nennt unter den gelehrten Untersuchungen seiner Zeit, utrum *ἐν τῇ ἔσω θαλάσσῃ* Ulyxes erraverit *κατὰ Ἀρίσταρχον*, an *ἐν τῇ ἔξω κατὰ Κράτητα*. Eine zusammenhängende Erklärung der Irren des Odysseus nach der Ansicht des Krates ist gegenwärtig Bedürfniß. Grundfalsch

105) Strab. I p 44. VII p. 298 s. Durch Versehen wird von Bernhardy Eratosth. p. 32 das *ἐξωκεανίζειν*, d. i. das Verlegen in das Fabelhafte von der Ansicht des Eratosthenes getrennt und dem Kallimachos beygelegt.

ist nur die Lehre des Aristarchos; richtig an sich im Ganzen die des Krates, richtiger sogar als die des Eratosthenes, der ein Utopien oder ein von dem Dichter nur zufällig geahntes Weltmeer (und darauf geht auch vielleicht Tibulls novum orbem) angenommen zu haben scheint. Aber die wunderbare Thatsache, daß in diesen Dichtungen einiges, wie das Meer jenseit des Mittelmeers und die kurzen Nächte bey den Lästrygonen, mit der später bekannt gewordenen Wirklichkeit übereinstimmte, trieb mit manchem andern den Krates zu der falschen Erklärungsart, daß dem Dichter, den er noch dazu unglücklicherweise gleichzeitig mit den Begebenheiten dachte, die mathematische Geographie, die Sphäre, die Pole, Zonen, und ohne Zweifel auch die Einfahrt in das Atlantische Meer, alles im Zusammenhang schon bekannt gewesen sey. Der Irrthum einer Erklärungshypothese muß gegen die Räthselhaftigkeit der Erscheinung abgewogen werden; wenn die Aufgabe, wovon hier die Rede ist, wie ich glaube und zu erörtern mir vorbehalte, nur durch manche vermittelst des Samländischen Bernsteins zu den Joniern gelangte Nachrichten und Sagen und dadurch erzeugte Vorstellungen von Kimmeriern, Hyperboreern, Arimaspen u. s. w. sich befriedigend auflösen läßt, so war es auf dem Standpunkte der Alexandriner unmöglich sie richtig zu begreifen und zu entwickeln. In den Scholien kommt der Streit zwischen Krates und Aristarchos über die Geographie der Irrfahrt vielfach zum Vorschein; denn von diesen Koryphäen, wie Strabon sie nennt, geht ohne Zweifel alles aus, was darin sowohl das System der Oceanischen Lage oder der Entlegenheit der Orte (ἐξωκεανισμὸς τῶν τόπων, ἐκτοπισμὸς), als das entgegengesetzte Betreffendes vorkommt 106).

106) Hinsichtlich Scherias geht also auf Krates zurück Schol. VI, 8. Ὅτι Σχερία ὠνομάσθη ἡ τῶν Φαιάκων γῆ καὶ οὐ Κέρκυρα, καὶ ὅτι ἔξω τῆς καθ' ἡμᾶς οἰκουμένης. XIII, 152. Μέγα δέ σφιν ὄρος. Ἵνα μὴ ζητῶμεν νῦν ὅπου οἱ Φαιακές εἰσιν· φαίνεται γὰρ τὰ περὶ αὐτῶν, wo offenbar οὐ ausgefallen ist. Denn man nahm an, daß die Verheißung des Untergangs in Erfüllung gegangen sey,

Den Sieg über den gefälligen Wahn, bekanntes Land und bekannte Geschichte mit Homerischen Alterthümern im Zusammenhang zu wissen, und über das vielstimmige Echo der Volks- und Dichtersage erhielt die Wahrheit einsamer Forschung nicht; sondern aus den Geographen Skymnos 107), Strabon, Dionysios, Plinius, Stephanus, und den Grammatikern 108), wie aus den Dichtern, als Apollonius und Lykophron, Julius Polyänus und Krinagoras in der Anthologie, zu Zeiten des Julius Cäsar und Augustus, aus Virgil, Tibull, Ovid, Juvenal sehen wir, wie allgemein der Irrthum, wenigstens die Gewohnheit die mythischen Namen zu gebrauchen, sich festgesetzt hatte. Prokopius, im Gothenkrieg, vermißt zwischen der Sicilischen Charybdis und dem Phäakenlande die Insel, welche die der Kalypso seyn könnte, und entschließt sich drey kleine Inselchen ohnweit Korkyra dafür zu erklären.

Ist es demnach unerwartet, daß man seit dem Wiederaufleben der Gelehrsamkeit eine Meynung wieder aufnahm, die bis zu deren Erlöschen unangefochten geherrscht hatte; ist nur zu denken, daß es anders hätte geschehen können? So

was übrigens sehr zu bezweifeln ist. Zu V. 185 *Κατὰ τὸ σιωπώμενον. ἠφανίσθησαν· τὰ γὰρ κυρωθέντα ὑπὸ θεῶν ἐξ ἀνάγκης πληροῦται.* Auch wo die gemeine Meynung vertheidigt und *ἔσχατοι* nach dem Maße von Hellas oder der Hellenischen Kunde beurtheilt wird, verräth sich durch den beybehaltenen, aber in anderem Sinn genommenen Ausdruck *ἐκτετοπισμένη ἡ τῶν Φαιάκων χώρα*, für entfernt überhaupt, daß von andern die entgegengesetzte war geltend gemacht worden. So Schol. VI, 204. VII, 321. Eustath. VIII, 31 *οὐκ ἄρα πάντη ἐκτετοπισμένοι ἦσαν κατὰ τὸν μῦθον.* XIII, 113. *τοῦ γὰρ ἐκτοπισμοῦ πλάσματος ὄντος.* cf. 183. VII, 8. 118. 323. So bezieht sich auf dieß Verhältniß auch Schol. Apollon. IV, 661. *Ἐξ ὧν δὲ ὁ Ἀπολλώνιος περὶ Τυῤῥηνίαν φησὶν οἰκεῖν τὴν Κίρκην, ἔοικεν ἀποδέχεσθαι τὴν Ὀδυσσέως πλάνην περὶ Ἰταλίαν καὶ Τυῤῥηνίαν γενέσθαι.* Die merkwürdige Aeusserung Strabons über diesen Streit III, 4 p. 157 ist erst in der Uebersetzung von Groskurd richtig interpungirt; aber es ist zu bemerken, daß der heftige Ausfall nur den Aristarchos und seine Angriffe gegen Krates, nicht den Eratosthenes mit angehen kann.

107) Die Inseln der Sirenen und der Kirke bey diesem 223. 250 verrathen, wo er Scheria dachte.

108) Z. B. Schol. Apollon. IV. 540. 983. Hesych. *Σχερίη.* Lex. rhet. Bekker. Anecd. p. 275, vor allen Eustathius.

entwickeln denn die einen sie aus den Zeugnissen 109), die andern führen sie ohne weiters auf 110). Bekannt sind die Bücher zweyer gebornen Korfioten, des Cardinals Quirini und des noch lebenden gelehrten Mustoxydis 111), die das alte Vorurtheil ihrer Heimath fest zu begründen bemüht sind. Das Werk des Cardinals ist in seiner Art ziemlich ausgezeichnet, das andere eine Jugendschrift und nicht ohne zufällige Antriebe unternommen. Quirini bestreitet durchgängig seines Landsmanns Marmora mit Erdichtungen angefüllte Historia Corcyrensis. Mustoxydis handelt im ersten Theil Kap. 1 von den Namen der Insel Korkyra, darunter Scheria, Kap. 2—4 von den ersten Bewohnern und Königen, wo denn von der Regierung des Alkinoos und der Arete, die ganz im historischen Gewande erscheint, bis auf Chersikrates fünf Jahrhunderte zu überspringen waren, weil keine einzige der alten Geschichten ein Wort von den Phäaken enthalte (p. 65), so wie in der Gelehrtengeschichte (p. 125) von Demodokos zu Demostratos und Philiskos, der zur Plejas gehörte, eine noch empfindlichere Lücke eintritt; Kap. 5—8 von Chersikrates, den Kolonieen und dem übrigen Geschichtlichen; im zweyten Band aber über die Phäaken, über die Verfassung von Korkyra, die Inschriften.

Um ein Beyspiel der patriotischen Beweisführung auszu-

109) So Cluver Sicil. ant. 1519 p. 429. Meletios in seiner Geographie 1728.

110) So Oertels Synonymia geograph. 1578. Ubbo Emmius Vet. Gr. 1626 III p. 238. Liburni vero an ex posteris Phaeacum fuerint an pulsis Phaeacibus locum occupatum ad id usque tempus tenuerint, incertum.

111) Primordia Corcyrae post editionem anni 1729 recogn. Brixiae 1734. 4. Illustrazaioni Corciresi di Andrea Mustoxidi Milano T. I. 1811. T. II. 1814. 8. Von einem Griechen sind mir Κερκυραϊκαὶ ἀρχαιότητες von Eugenios Bulgari genannt worden, angeblich um das J. 1770 in Petersburg gedruckt. In dem Verzeichniß von dessen Schriften in Ikens Leukothea II, 105 findet sich dieß nicht, wohl aber S. 174 eine Schrift in Italiänischer Sprache von Kephalenos Marinos Metaxa, Senator in Korfu, über das alte Phäakenland 1750, und zwey ungedruckte Abhandlungen eines andern Korfioten über die Gärten des Alkinoos und über das alte Chrysopolis oder die Stadt Korfu von demselben Jahre.

heben, so findet sowohl Quirini (p. 58) als Mustoxydis (I p. 36) in dem erdichteten Berichte des Odysseus bey der Penelope von seinem eigenen gegenwärtigen Verweilen bey den Thesproten, weil diesen Korkyra gegenüber liege, den sichersten Grund, daß dieses Scheria sey, obgleich Odysseus nur sagt, die Phäaken, von denen Penelope nichts wußte, hätten ihn nach Ithaka bringen wollen, er aber ziehe vor, in Thesprotien zuvor noch Schätze einzusammeln; die Phäaken hatten ihn aber wirklich nach Hause gebracht, und woher sie ihn brachten, ist hier so wenig gesagt, als daß sie ihn zu den Thesproten geführt hätten, oder daß von ihnen zu diesen nicht weit sey. Jener gesteht (p. 52), daß Homer von Scheria manches sage, das mit einer Insel im äussersten Atlantischen Meere weit besser als mit Korfu übereinstimme, und (p. 85) daß er von der Schifffahrt der Phäaken unnatürliches und unglaubliches erzähle: aber, wie Strabon, meynt er, der Dichter stelle das Wahre unter Verhüllung dar und wolle durch Beymischung des Wunderbaren ergötzen. Eben so Mustoxydis (II, 22). Die andern Gründe, welche sie hinzufügen, sind die Nähe von Ithaka, das versteinerte Schiff, die Amme der Nausikaa von dem nahen Epirus her, die vielen alten und neuen Zeugnisse für Korkyra, vorzüglich das des Thukydides, welches nur eingebildet ist. Bey ἑκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων (VI, 8) legt Mustoxydis (I, 34) Gewicht auf das Beywort und denkt an die Griechen, indem das Jonische Meer die Grenze ihrer Schifffahrt gewesen, oder daß vor den Phäaken kein civilisirtes Volk nach Scheria gekommen sey. Daß die Argonautendichter, indem sie den Jason nach Scheria führten, die Odyssee nachgeahmt, wie manche vermuthet hätten, verwirft er, und bestätigt die Wahrheit der Ereignisse — wer sollte es glauben? — dadurch, daß nach Apollonius der grausame Echetos in Epirus, der zur Zeit des Odysseus noch lebte, gerade zur Zeit des Jason seine Tochter strafte (p. 54). Zwar, nachdem er die Herkunft der Phäaken von den Phöniziern, wegen

des Schiffens und Webens, vermuthet hat, bescheidet er sich (I p. 23), daß bey solcher Entfernung der Zeiten nichts sicher sey, so wie (II, 25), daß er sich verirrt haben könnte, indem er unter Fabeln die Spuren der Wahrheit suchte.

In der Chronologie, welche Quirini (c. 7) und noch Mustorydis (I, 53) auf die Phäaken anwenden, hatten sie zu Vorgängern einen Josephus Scaliger, Petavius und Newton. Doch auf dem Felde der Mythologie machen diese überhaupt einen traurigen Eindruck, da sie noch nicht ahnen konnten, daß sie von schimmernden Nebelpunkten statt von felsenfesten Anfängen ausgiengen und wieder nach Wolken hinmaßen, wenn sie ohne Unterscheidung der Zeiten und der Dichter, ohne Kenntniß der Gesetze und der Methode der Mythen und der Dichtung die mythischen Angaben berechneten und verknüpften. Der große Newton rechnet zwischen der Hochzeit der Medea in Scheria bis zum Untergang Trojas 34 Jahre und giebt der Braut Nausikaa fünfzig Jahre, dieß ohne Noth, da nach Apollonius, auf welchen sich doch Newton im Uebrigen beruft, Arete zur Zeit der Medea noch keine Kinder hatte (IV, 1071. 1126). Der Nausikaa schreibt er die Erfindung der Sphäre zu, nach dem Vorgange einer Grammatikerin aus Korkyra 112), doch sehr wahrscheinlich habe Nausikaa sie von den Argonauten erhalten; und Chiron, der nach der Titanomachie des Arktinos die σχήματ' Ὀλύμπου lehrte, ist ihm ein praktischer Astronom, der die Sternbilder zeichnete und seine Tochter Hippo zur Gehülfin hatte 113). Aber die Sphäre, wovon Anagallis sprach, ist, wie auch Quirini (p. 127) erinnert, nicht die himmlische, sondern der Spielball, und der Stand der Gestirne, unter welchem die Argonauten in Scheria landeten, ist von Nausikaa so wenig berechnet, als von Newton getroffen worden.

112) Suid. v. Ἀναγαλλίς. Σφαῖρα.

113) Chronology of anc kingdoms amended 1728 p. 86. 83. Zur Widerlegung von Newton, Souciet und Helley ist in Gianri-

Etwas früher als ihr Land hat das Volk der Phäaken die Kritik, aber nur die moralische, beschäftigt; in den Zeiten nemlich, als man die Mythen so gerne zum Texte schöner Rede nahm und oft in verkehrter Anwendung auf das Leben sie falsch und spitzfindig behandelte. Bey Platon erscheint in einem Wortspiel Alkinoos als ein Weichling 114); Herakliedes stellt die Phäaken als vergnügungssüchtig und üppig dar. Aber bey ihm hängt dieser Vorwurf, an welchen das heitre und kräftige höhere Alterthum bey dem Bilde des friedlichen, freyen und genußreichen Völkchens nicht dachte, mit einer Hypothese zur Erklärung einer Stelle zusammen 115). Bey den Späteren hat dieser Herakliedes, als Aristotelischer Polyhistor, ein großes und nachtheiliges Ansehen behauptet; nachtheilig, wenn man anders nicht Ausleger und Fabler zugleich seyn soll. Theopomp erzählt von den Ausschweifungen des Sidonischen Königs Straton, Polybius von einem schwelgerischen Iberischen König, der mit den Phäaken gewetteifert habe 116). Das Wahre vertheidigt auch hierin Eratosthenes. Er sagte, die Phäaken, die den Göttern sehr lieb, müßten nothwendig vernünftig seyn, und da man das Lob, welches Odysseus (IX, 5) dem fröhlichen Mahl und Gesange giebt, so wohl gewürdigt von Aristoteles in der Politik (VIII, 2, 6), auf Rechnung der Nachgiebigkeit gegen die Phäaken schrieb 117), so änderte er lieber,

naldo Carli Libri quattro della spiegazione degli Argonauti das ganze zweyte Buch bestimmt. Vgl. Giov. Gerol. Carli Diss. due sulla impresa degli Argonauti. Mantov. 1785 p. 13. Quirini, Carli und Mustoxydis halten sich vorzüglich daran, daß Alkinoos den Jason und auch den Odysseus bey sich aufnimmt; und lassen zwey Menschenalter oder nach der häufig angenommenen, aber nicht überall anwendbaren Berechnung 66 Jahre vor der Einnahme Trojas die Phäaken nach Scheria kommen und die Argonauten landen.

114) Polit. X p. 614 b. Ἀλλ' οὐ μέντοι σοὶ Ἀλκίνου γε ἀπόλογον ἐρῶ, ἀλλ' ἀλκίμου μὲν ἀνδρός.

115) Schol. Odyss. XIII, 119

116) Athen. XII p. 531 a. I p. 14 c.

117) Schol. IX, 5. Mit der Ansicht des Aristoteles über die Erhebung des Sinnes durch heiteren Genuß stimmt Herakliedes περὶ ἡδονῆς b. Athenäus XII p. 513 c überein.

unnöthig zwar und höchst prosaisch, den Ausdruck 118). Zwischen beyden Ansichten sind die Scholien getheilt 119), mit der falschen macht besonders Athenäus sich zu schaffen 120). Maximus Tyrius dagegen (XVI p. 174) preist Anstand, Ordnung und heiteres Leben in Scheria im Gegensatze des Zustandes auf Ithaka unter den Freyern. Der Redner Dio hält (II p. 26) die Burg und die schönen Gärten dem Charakter der Phäaken angemessen und behauptet (VII p. 116), es lasse sich allenfalls zeigen, daß sie, wie die Reichen überhaupt, bey ihren Freundlichkeiten und Wohlthaten nicht ohne Absicht seyen.

Selbst die Geschichten, die Odysseus den Phäaken erzählt, sind später in gewisser Hinsicht in übeln Ruf gekommen. Der alte Name Ἀλκίνου ἀπόλογος für den neunten bis zwölften Gesang 121) bezeichnet sehr wohl den Charakter; und arglos

118) Athen. I p. 16 d. ἢ ὅταν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κακότητος ἀπούσης für ἔχῃ κάτα δῆμον ἅπαντα. Bernhardy Eratosth. p. 34 sucht darin mehr als sich allgemein finden läßt.

119) Die falsche ist zu VI, 244. VIII, 100. 266. 272, die richtige zu VIII, 248. Eustath. VII, 326. S. auch Quirini Primordia Corcyr. p. 96. 105. Mustox. III. Corcir. T. II p. 10. ss. 105 und die Auseinandersetzung von Nitzsch zu VIII, 248:

Αἰεὶ δ' ἡμῖν δαίς τε φίλη, κίθαρίς τε χοροί τε,
εἵματα τ' ἐξημοιβά, λοετρά τε θερμὰ καὶ εὐναί.

Nur finde ich nicht nöthig den zweyten Vers auszustreichen. Die εἵματα ἐξημοιβὰ erinnern an die νεόπλυτα εἵματα VI, 64 und φᾶρος ἐΰπλυνὲς VIII, 392 425; das andere dient der epischen Rundheit und Fülle. Sie schmausen und tanzen, baden nach Kampfspiel und Tanz und ruhen sich aus. Keineswegs sind εὐναὶ Faulbetten, selbst wenn, wie in der Iliade öfters, μαλακαὶ dabey stände; sondern Nachtlager, von εὕδω, wie κοῖτος; weßhalb auch mit einer andern Nebenbedeutung nicht εὐνή, sondern κλίνη, λέχος gebraucht wird. Horatius hat die Stelle wohl gefaßt, Epist. I, 2, 28.

Alcinoique
In cute curanda plus aequo operata juventus,
Cui pulcrum fuit *in medios dormire dies* et
Ad strepitum citharae cessatum ducere curam.

Der Vers ist so ächt als einer, und kein Grund ihn unterzuschieben irgend wahrscheinlich: selbst das ἅπαξ λεγόμενον schützt ihn.

120) Athen. I p. 9 a. V p. 192 c. VIII p. 336 b.

121) In der Poetik des Aristoteles ist c. 16 unter Ἀλκίνου ἀπόλογος die Scene VIII, 521, wo Odysseus bey der Erzählung des Sängers sich verräth, mit einbegriffen, indem sie gleichsam die Einleitung bildet. S. Tyrwhitt p. 163, Wolf. Proleg. p. CVIII. In der Rheto-

nennt Platon in der eben angeführten Stelle eine erdichtete Erzählung einen Apolog des Alkinoos. Aber Lucian sagt, Possen und Wunderdinge zu erzählen gebe der Homerische Odysseus vor dem Alkinoos und unwissenden Phäaken das erste Beyspiel 122). Auch wurde Ἀλκίνου ἀπόλογος von langen Reden überhaupt gebraucht 123).

Das Schicksal, das die Phäaken in der Meynung der Jahrhunderte erfahren haben, ist merkwürdig genug, um auch auf die Behandlung, die ihnen und ihrem Lande in der neuesten Zeit zu Theil geworden ist, Rücksicht zu nehmen. Bey der Mythenerklärung ist die wiederholte Prüfung des ganzen Sachverhalts nach den verschiedenen Standpunkten der Beurtheilung nützlich, um die inneren Widersprüche, das Gezwungene der Aushülfen bey unrichtigen Ansichten hervorzuziehen und darnach die besseren zu befestigen. Indessen sind hier bedeutende Erklärungen, die nicht auf die alten, schon besprochenen zurückkämen, nicht anzuführen: eine kurze Uebersicht der Meynungen mag zum Beschlusse dienen.

Bayle im Wörterbuche hatte das Reich des Alcinous für ein wahres pays de Cocagne erklärt, **Goguet** (II, 2, 1) gezeigt, daß Scheria nicht Korkyra seyn könne, und sich eine Griechische Kolonie auf einer Insel Asiens gedacht. Ein gelehrter Engländer hielt Phäakia für Judäa und den Alkinoos für Salomon, wie **Dodwell** in seiner Reise (I, 32) an-

rik III, 16, 7 nennt Aristoteles eben so auch die Folge der Erzählungen in dem eigentlichen Ἀλκίνου ἀπ. wie sie XXIII, 310—37 in 27 Versen angegeben ist (so daß statt ἐν ἑξήκοντα ἔπεσιν mehrere Ausgaben mit Victorius τριάκοντα aufgenommen haben). Bey Aelian V. H. XIII, 14 ist ἀπόλογοι nicht in ἀπολόγους, sondern in ἀπόλογον zu ändern; Perizonius irrt. Dieß ist der Name des Ganzen und es folgen die besondern Namen Kyklopia, Nekyia, τὰ τῆς Κίρκης. Daher steht auf der Tafel Rondanini, die von Venuti und von Guattani (Mon. ant. ined. 1788 Febr.) herausgegeben wurde, εκ της διηγησηος της προς αλκινουν του καππα.

122) Var. Hist. I, 3. Juvenal XV, 23. Tam vacui capitis populum Phaeaca putavit. Lycophr. 764 μυθοπλάστην γόον.

123) ἐπὶ τῶν μακρῶν ῥήσεων, Poll. II, 118. VI, 120.

führt; er selbst verwahrt sich gegen die Ansicht, wonach Phäakia ein Laputa oder Brobdignag wäre, wenn gleich die Odyssee nicht denselben Charakter geographischer Wahrheit habe, die in der Ilias sichtbar sey, und setzt die Kolchische Kolonie in das Jahr 1349. Mannert sagt, die Liburnischen Phäaken seyen die erfahrensten aller dem Homer bekannten Seeleute, gegen welche die Griechen in keinen Betracht kamen und die den Handel dieser Meere ausschließend in Besitz hatten. Jedermann erkenne sie als Leute von barbarischem, d. h. eine fremde Sprache redenden Stamme; und da sie nicht Phönizier, nicht Tyrrhener seyen, so bleibe nur der Illyrische übrig, wie denn Korkyra Liburner als ursprüngliche Bewohner gehabt haben solle 124). Niebuhr, in sicherm Vertrauen auf die Homerische Geographie von Voß, hatte „nicht den geringsten Zweifel, daß das Alterthum die Phäaken als dem Sikelischen oder Pelasgischen Stamme in Epirus, nach Schol. Odyss. XVIII, 85, angehörend dachte. Nicht ohne Beziehung auf diese Ansicht, und sie ausdrückend ist wohl, daß das östlichste Pelasgische Land an der Propontis genannt wird, wie Scherias ältester Name angegeben ist 125)." Daß Makris als ältester Name von Korkyra angegeben wird, wie von andern Drepane, verbürgt nicht, daß nicht der eine oder der andre der jüngste wirklich gewesen sey: so ganz willkürlich ordnen die Grammatiker, Plinius u. a. nicht selten die bloß dichterischen Ortsbeynamen. O. Müller macht in den Etruskern (I p. 15) eine Einwendung gegen Niebuhr in Betreff des Sikelerkönigs Echetos (Packan) in Epirus, die nicht ganz deutlich

124) Geographie der Gr. und Römer VII, 285. 679. f. VIII, 20.

125) Rhein. Mus. I, 156. (Die Sikeler in der Odyssee.) Schon früher erklärte Niebuhr die Phäaken für Epiroten. Jen. Litt. Zeit. 1813. Erg. Bl. S 69. »Die Phäaken waren keine Griechen: die Eretrier, welche Scheria einnahmen, fanden dort Barbaren, wahrscheinlich Epiroten. Das Phäakische Volk des Dichters hat er gestaltet; daß er Griechische Namen nennt, geschieht nach demselben Gesetz, nach welchem er es nicht ahnden läßt, daß die Phryger Barbaren waren; wir glauben also in ihnen Griechen zu sehen.« 1

ist, und glaubt, daß „sicherer die Sage von der Wanderung der Phäaken von Hypereia nach Scheria auf Verbindung dieser Gegenden deute." Auch für Aeoler sind sie von einem deutschen Alterthumsgelehrten genommen worden 126), und Wachsmuth in der Hellenischen Alterthumskunde (I, 1 S. 9) nennt sie ein seemächtiges, den Hellenen befreundetes und wohl selbst verwandtes Volk, welches zuerst Korkyra besetzte.

Doch der eigentliche Schauplatz für dieß Kampfspiel sind die Untersuchungen über die Homerische Geographie. Drey Preisschriften über diesen Gegenstand erschienen zu Göttingen von Schömann, Schlichthorst und A. W. Schlegel 1787 und 1788. Der erste, der durch die übertriebenste Nachahmung Heynes, und nicht seiner vorzüglichen Eigenschaften, auffällt, meynt (p. 28) Kallimachos sey der erste gewesen, der Scheria auf Korfu bezog, und die Ursache, warum er deßhalb von Apollodor getadelt werde, sey unbekannt; es bedarf nichts weiter. Der letzte sucht (p. 169) mit Einsicht den Widerspruch zwischen dieser Lage und den Worten des Dichters aufzulösen. Ein anderer Schüler Heynes, der scharfsinnige Kanne, gab sie auf: er sagt in seiner Ausgabe des Konon 1798 p. 71: ex Homero non effici potest neque Scheriam esse Corcyram, neque quae sit alia insula. Als aber Voß dem alten Glauben durch das Ansehn seines Zeugnisses eine neue Stütze gegeben hatte, war Grotefend der erste, der in einer bedeutenden Abhandlung über die Homerische Geographie im 48. Bande der Geographischen Ephemeriden 1815 den Zweifel erneuerte. Er bemerkt (S. 271. 278 f.) Hyperia, von wo die Phäaken, ohne daß Schiffe erwähnt werden, nach Scheria kamen, liege auf demselben festen Lande, wo sie ihre Stadt sich erbauten, und Scheria heiße so, weil es ἐν σχερῷ oder ἐν ξερῷ ἠπείροιο (V, 402) liege. Weder die Vergleichung des Phäakenlandes mit einem Schilde (V, 281), noch der

126) Hall. Litt. Zeit. 1827 N. 89 S. 714.

Ausdruck πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ (VI, 204), beweise für die Insel Korkyra. Aber er setzt die Phäaken in das spätere Epirus, da das Homerische Akarnanien ist, oder viel weiter nach Norden als dieß; die Kyklopen demnach auf die Keraunien, so daß die kleine Insel Sasso die Stelle Siciliens einnähme, und zählt sie (S. 282) unter den Seevölkern, den Taphiern, Thesproten und Sikelern, auf. Völcker in seiner Homerischen Geographie 1830 (S. 49. 66. 112. 125. 134) bleibt hinsichtlich Scherias der alten Meynung treu, so sehr er in Ansehung Ogygias von Voß abweicht. Die Vorstellung dieses ehrwürdigen Forschers von den Phäaken als einem geschichtlichen, erst in Thrinakia, dann in der Nähe der Thesproten, an der Schwelle der Barbarey, üppig blühenden, ächtgriechischen Handelsvolke, das den getäuscht sich stellenden Odysseus über die Lage von Scheria belogen habe, wie sie besonders im dritten Theile der Mythol. Br. S. 173 ausgeführt ist, hat Nitzsch (S. 157. 164. 202) bestritten; so auch Ukerts Ansicht, daß eine dunkle Sage von den Tyrrhenern, deren Name erst später bekannt wurde, zu Grunde liege (S. 76); und sicher ist es nicht nöthig einen historischen Anlaß aufzusuchen, wenn ein selbständiges Motiv in der Poesie erkennbar ist. Nitzsch schließt seinen Aufsatz über die Lage Scherias, worin er die Darstellung absichtlich im Schweben ließ, mit der Behauptung, die ungefähre Lage des Landes, so weit sie erkennbar sey, finde man allerdings an einer Küste des Adriatischen Meeres; übrigens könnte Korkyra, wenn denn die Alten wirklich Recht hätten, gar leicht nach der Idee des Dichters weiter ins Meer hinein oder höher hinauf gekommen seyn als die wirkliche Lage ist.

F. G. Welcker.

INEDITA ET NUPER PRIMUM EDITA.

IV.

Epigrammata maximam partem sepulcralia.*)

. 4.

. . . . ο . σα . . . . βο . .
καὶ θάνον ἀτρέστῳ μαρνάμ[ενοι μένεϊ.
συμμα[χίδ'] ἡγεμόσιν θέμενοι [μενεφύλοπιν ἀλκὴν
πατρίδι τὰν κλεινὰν ὤπασαν [ἀγλαΐαν.
ἦ ῥ' ἐτύμως τόδε σᾶμα λέοντ' ἔ[χει ἐμβεβαῶτα
οἱ μὲν γὰρ θηρῶν φέρτατοι, οἱ δὲ βρο[τῶν.

Mytilenis, in coemeterio Armeniorum. Boeckh. Corp. I. Gr. Vol. II p. 190 n. 2168. V. 1 f. *ΚΑΤΘΑΝΟΝ*. In fine Boeckhius supplet πολέμῳ. — Idem V. 2 συμμαχ[ίαν δ' οἳ]δ' [ἀγ]εμόσιν θέμενοι βασιλῆος, sive Πτολεμαίου, Ῥωμαίων, ob Iota, puto, dativi *ΑΤΡΕΣΤΩ* omissum. Hanc enim solam seriorum temporum notam nobili epigrammati impressam video: dubito autem, num satis in hac re fidei sit Pocockio et alii Britanno, a quo sua habuit Peyssonelius. In reliquis paulo audacior Boeckhii est emendatio: ἀγεμόσιν certe ut scribatur, non necessarium, quum Simonidem A. P. VII, 677 non deturpet ἡγεμόνας. Quod posui θέμενοι ἀλκὴν simile est Pindarico θέμεν σπουδάν, Pyth. IV, 276. πάντα λόγον θέμενος σπουδαῖον, ib. 132, θέτο βουλάν, Nem. X, 89, Aeschyleo πόνον πλέον τίθου, Eum. 217, μηδάμ' ὁ πάντα νέμων θεῖτ' ἐμᾷ γνώμᾳ κράτος ἀντίπαλον Ζεύς, Prom. 525. — V. 5. Boeckhius scribit λέοντε[ς ἔχοισ' ἅμα τοῖσδε, quod minus placet. Leo, fortitudinis symbolum,

*) In ep. 2. V 6. p. 167 corr. ὑπὸ νήμασι (pro ὑπονήμασι.)

non particeps fit tumuli, neque plures unquam tumulis leones impositos esse credam, quum sufficeret unus. *Σῆμα* est tumulus civium in pugna occisorum ut ap. Simonidem ep. 52; *χῶμα*, quale fuit Argivorum alterius belli Thebani, Pausania teste IX, 19, 2. Quare haud male Pausanias IX, 40, 5 leonem polyandrio, sive communi sepulcro caesae in pugna Chaeronensi sacrae cohortis Thebanae, impositum *ἐπίσημα* vocat. Ptolemaeus Heph. l. 2. *Λέοντα δ' ἐστὶν ἰδεῖν τῷ τοῦ δακτύλου* (Herculis) *τάφῳ ἐφεστῶτα λίθινον ἐν Λακεδαίμονι, σύμβολον τῆς τοῦ Ἡρακλέους ἀλκῆς· ἐξ ἐκείνου δὲ καὶ τοῖς ἄλλοις λιθίνους ἐφεστῶσι λέοντας.* Et Hercules quidem *λέων* Lycophroni 33 est *κατ' ἐξοχήν*, isque apud Sophoclem Phil. 1436 Neoptolemum et Philoctetem *ὡς λέοντε συννόμω* mutuo se tueri jubet. Leo etiam in clypeis heroum pictus haud raro occurrit; in cylice egregia Volcienti Aeneae tribuitur. *Ἐτύμως* est *jure*, ut Latini *verum* dicunt, facili significationis transitu, quae est Boeckhii observatio. — V. 6. Simon. ep. 35:

Θηρῶν μὲν κάρτιστος ἐγώ, θνατῶν δ' ὃν ἐγὼ νῦν
φρουρῶ, τῷδε τάφῳ λαΐνῳ ἐμβεβαώς κ. τ. λ.

5.

Εἴ μ' ἐθέλεις ἀνά[γνῳ] χερὶ ὀστέα τἀμὰ ταράξ[αι,
στῆθι θύρης ἔξω, ἔνδον πόδα μή ποτ' ἐσάξῃς·
οὐ γάρ σοι θέμις ἐστὶν ἐμῶν με δόμων ἀπελαύνειν.

In ruderibus Cartheae in insula Ceo. Corp. I. Gr. Vol. II p. 293 n. 2372. Boeckhius titulum sola barbarie insignem esse dicit, consarcinatum istum ex versuum membris mutilatis et perturbatis, et prima in hanc sententiam restitui posse censet:

Εἴ μ' ἐθέλεις ἄ[μ] μν[ήματι τῷδε σέβειν, παροδῖτα,
[μήθ' ἅψας] χερσί[ν, μήτ'] ὀστέα τἀμὰ ταράξ[ας.

Barbaries quidem scripturae est, quod V. 1 *ΘΕΛΙΣ* exhibetur una cum *ΧΕΡΕΙ* pro *ΧΕΡΙ*, si recte interpretor; V. 2 autem *ΕΤΗΘΙ* et *ΕΙΣΑΞΗΣ*, V. 3 *ΕΣΤΙΝ ΔΟΜΩΝΜΕΜΩΝ*. Ceterum Boeckhium nostrum falsum esse puto, qui, quum

alter et tertius hexameter binis contineatur lineis, primos tituli versus duo:

ΕΙΜΕΘΕ ΑΙΣ ΑΝΑΜΝΕΟ
ΧΕΡΕΙΟΣΤΕΑ . ΤΑΜΑΤΑΡΑΞ

in totidem hexametros extenderit. Lacunas Ἑρμῆς λόγιος, in quo edita est inscriptio, non habet, neque verae videntur Boeckhio ipsi, sed lapidis vitio deberi; nam aliud etiam apographum habebat. Ex nostra emendandi ratione habes formulam sexcentis titulis sepulcralibus expressam, qua alienum cadaver sepulcro vel sarcophago inferri defenditur: eademque duobus distichis expressa extat in Sylloge Epigr. Gr. n. 71*. Sic Corp. I, n. 1508 *ὡς εἴ τις τολμήσει ἀνοῖξαι . . . ἐκτὸς ἐμοῦ ἢ ὃς τῶν μου κ. τ. λ.* et n. 1786 *ἐνέχομαι μηδένα ἕτερον τεθῆναι, χωρὶς ἐμοῦ ἢ γονεὺς Λογγῖνος· ἐὰν δέ τις ἕτερος τολμήσει, δώσει ἐς τὸ ταμεῖον δηνάρια βφ'.* it. n. 2027. Iacobs. Append. n. 130. V. Add. p. XCVI. *ὁ κεινήσας τὸν βωμὸν ἢ ἄλλον* (leg. *ἄλλο τι*) *τῶν ἐκ τοῦ τάφου, ἀποδώσει κ. τ. λ.* Clark. Travels T. III p. 307. Leake Tour in Asia minor p. 157. Arundell Seven churches tab. 9 n. 18. Murat. p. 1439 n. 7 *si quis voluerit corpus imponere, dabit in fiscum* cet. p. 1488 n. 3 *si quis in hoc monumentum alterius ossa intulerit* cet. p. 815 n. 1. p. 708 n. 4. p. 2037 n. 1. De confusione vocalium in *ΘΕΑΙΣ* et *ΧΕΡΕΙ* v. Sylloge Epigr. Graec. p. XXXIX s. Ex *ΑΝΑΜΝΕΟ* quod feci *ΑΝΑΓΝΩ* a sola totius interpretationis veritate pendet: in correptione mediae syllabae quis offendat? Lycophr. 1224 *πάντας δ' ἀνάγνοις χερσὶν ἐν ναῷ κτενεῖ.* Aeschyl. Choeph. 980 *ἄναγνα ἔργα.* Prima verba suspiceris esse *ΕΙΔΒΘΕΑΙΣ*, ut praecesserint alii versus.

6.

Σῶμα κόρης ἁρπαχθὲν ἀνήλικον [Αἰνεσιδώρης],
παρθένου ἀνθοφόρου, τύμβος ὅδ' ἐγκατέχει.
ψυχὴ δ' ἀθανάτων βουλαῖς ἐπιδήμιός ἐστιν
ἄστροις, καὶ ἱερὸν χῶρον ἔχει μακάρων.

οὐδὲ πικρὸν Μοιρῶμ μίτον ἔκ[φυγε εὐφυέα] ἤθη
ἀνθούσης ὥρης, ἀρχο[μένου βιότου.]
ἀλλὰ τρισκαιδεκάτου περιτελλομένου ἐνιαυτοῦ
γειναμένοις [μ]έγα πένθος ἑοῖς [κατέλ]ειψε τοκεῦσιν.
Αὐρ. [Αἰνεσιδώρα] Ἡροδότου προσφιλὴς χαῖρε.

In Thaso. Duo priora disticha ex schedis Prokeschii, qualia miserat Schnellerus, Professor Friburgensis, edidi in Lud. Zimmermanni Diario Allgem. Schulzeitung 1830 Abtheil. II p. 690 s. atque inde depromsit Boeckhius C. I. Vol. II p. 184 n. 2161 b. Biennio post, quum schedas Prokeschii ipse versarem, copia facta a societate Friburgensi historica, vidi et in editis non omnia esse certa, et quatuor alios extare versus tam male scriptos et lacunosos, ut de iis desperatum esse videatur. Forma litterarum *O*, *Θ* et *Σ* est quatrata, *Ω* est rotundum *ω*. V. 1 *σῶμα ἁρπαχθὲν* absolute, ut infra n. 12, 3 *νήπιος ἡρπάσθην* et Syll. Ep. Gr. n. 13 *ᾤχθου ἀναρπασθείς*. Formam insolitam *ἁρπαχθὲν* delere nolui. Reliqua legebantur *ἀνηλίκῳ εὐθαλεῖ ὥρῃ*, quae neque litteris *ΑΝΗΛΙΚωΝΤΣΙΟΗΟΙΡΙΝ* insunt, neque juncto *ἀνηλίκῳ* c. *εὐθαλεῖ* sensum praebent aptum. Ultima dipodia vel epitheton ad *κόρης* pertinens, vel nomen ejus continuisse videtur.— V. 2. *Ἀνθοφόροι* in Thaso non virgines solum, sed etiam mulieres fuerunt, v. Boeckh. 2162: *Αἴλιος Διογένης Δημοσθένους υἱὸς τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα Αἰλίαν Μακεδονίαν τὴν ἀνθοφόρον καὶ δὶς ἀρχεῖτιν καὶ τειμοῦχον καὶ διὰ βίου στεφανηφόρον.* Collegium vel certus saltem numerus fuisse videtur *παρθένων ἀνθοφόρων.* — V. 3. *ἐπιδήμιος* pessime scriptum est, sed certum. *ἐπιδήμιος ἄστροις*, ut in epigrammate Aquis Sextiis reperto *τείρεσσι σὺν αἰθερίοισι χορεύει.* V. Syllog. Ep. Gr. p. 30. — V. 5. *ΜΠΟΝΕΚ....ΠΟΤΔΡΔΤΙ ΙΗΟΗ.* Iacobs. Append. n. 313, 5. *Μοιρῶν οὐκ ἔφυγεν τρισσῶν μίτον.* n. 271. *Μοιρέων βάσκανος ἐξήρπαξε μίτος.* Syllog. Ep. Gr. n. 46, 5 *οὐκ ἔφυγον δ' ἀτρεκῶς Μοιρῶν μίτον, ὅς μ' ἐπεκλώσθη.* Reliqua, quae dedi,

incerta sunt. — V. 6 *ΑΝΟΟΤΓΗΙωΡΙ . . ΒΑΡΧΟΣΑΙΕ* . . . . V. 7 *ΑΑΑΑΠΙΣΚΑΙΔΕΧΑΤΟΤΠΗΙΣΜΕΝΟΤΠΠΑΤΙΟΥ*. *χ* pro *κ* frequens, nec semper describentium culpa. V. ad Syll. Ep. Gr. n. 82, 1. Kopp. Palaeograph. Vol. IV p. 536. EUTECHNON pro *εὔτεκνον* Fabrett. p. 165 n. 100. *'Διονυσίου ᾶ λάχυθος (λήκυθος) τοῦ Ματάλου* (i. e. *Βατάλου*) in vase picto nuper edito in Annal. archaeol. T. III tab. D. *χλισοφος*, *Κλείσοφος* in vase Volcienti, Koen. ad Gregor. p. 343 Schaef. In sequentibus omissae sunt aliquot litterae: lectio non dubia. Syllog. n. 9, 3 *ἑπτὰ δέ μοι Μοῖραι περιτελλομένους ἐνιαυτοὺς ἐκλώσαντο μίτοις*. — V. 8 etiam certo restitui poterat, quamvis male descriptus *ΓΕΙΝΑΜΕΝΟΣ . . ΕΓΑΠΕΡΙΟΟΣΕΟΜΣ . . . . ΕΙΨΕΤΟΚΕΥΣΙΝ*, in quibus prius *Ε* in *γειναμένοις*, *Γ* in *μέγα*, *Ε* in *πένθος* et in *κατέλειψε* formam habent quadrati *σ*, *E*. *λιπὼν πατρὶ πένθος ἄληκτον* et similia annotata sunt ad Syll. n. 13, 3. Nomen puellae est *ΑΥΡΠΑΙΔΟΣΗΡω*, ab alia manu vel alio tempore scriptum *ΑΤΡΑΠΑΙΔΟΙ ΗΡωΣ*. Quibuscum si componas litteras ex fine v. 1, et ipsas male lectas:

ΤΣΙΟΗΟΙΡΙΝ
ΑΤΡΠΑΙΔΟΣΗΡω
ΑΤΡΠΑΙΔΟΙΗΡωΣ

vix dubites, idem utrobique nomen in marmore extare, cui hic praenomen Aureliae additum sit, vel *'Ηλιοδώρης*, vel quod ex fragmento cylicis Nolanae sumsi (v. Bulletino dell' instit. archeol. 1829 p. 19), vel simile. Sequitur apud Boeckhium n. 2163 b alia inscriptio ex ejusdem Prokeschii schedis et ex eodem sine dubio sepulcro, patrem puellae, Aurelium Herodotum, Paramoni filium, exhibens, cui filiae duae superstites, altera nupta jam, Aurelia Europa, Eutychis uxor, altera virgo, *Αὐρή(λια) 'Ηροδότου τοῦ Παραμόνου*, monumentum dedicant.

7.

Πάσαις ἐν πο]λίεσσι τέχνην [ἤσ]κησα πρὸ πάντ[ων
ψηφο[θέ]τας, δώροις Παλλάδος [εὑρ]άμενος,
υἷα λιπὼν βουλῆς σύνεδρον Πρόκλον ἰσότεχνόν μοι,
ὀγδ[ω]κοντούτης [τοῦδε τάφοιο λαχών.

Perinthi. Ios. de Hammer Topograph. Ansichten auf einer Reise in die Levante p. 159, ubi male interpretatur Viscontius. Corp. I. Gr. Vol. II p. 68 n. 2025. V. 1 ab Hammero restitutus, alter a Boeckhio, qui operis musivi artificem, Minervae munere artem nactum, indicari vidit. Hammerus dedit *ΨΗΦΟΔΤΑΣ*, vel suo, vel lapicidae errore; non credo enim de hoc opere dici potuisse *ψηφοδεῖν, ψηφοδέτης*, ut *μαλλοδέτης, ἀσκοδέτης, ταυροδέτης, σφυροδέτης*. In usu fuerunt *ψηφοβόλος*, ut *χονδροβόλος*, et *ψηφολόγος*. Supra scriptum fuit nomen viri. Proclum autem Fortunae templum opere tessellato exornasse, ex alia inscriptione in ruderibus Perinthi in colle inventa discimus, quae apud Boeckhium praecedit: *Ἀγαθῇ τυχῃ ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἐτείμησεν Πο. Αἴλιον Ἁρποκρατίωνα τὸν καὶ Πρόκλον, τὸν τὸ Τύχαιον κατασκευάσαντα. Ἀλεξανδρεῖς οἱ πραγματευόμενοι ἐν Περίνθῳ τὸν ἀνδριάντα ἀνέστησαν τειμῆς χάριν.* Noti adhuc erant operum musivorum fabricatores Sosus Pergamenus, Dioscurides Samius, tertius Iulius Soter, *pictor quadrigularius* (ut *arte picturae elaborata pavimenta* ap. Isid. XV, 8), ex titulo Pisaurensi ap. Donat. Supplem. p. 316 n. 8. p. 317 n. 6 et Orell. Inscr. Lat. sel. n. 4262: D M TI CLAUD I SOTERIS PICTORIS QUADRIGULARI cet. Vocabulum *quadrigularius* non diversum a *quadrigarius*. Imp. Constatinus l. X Cod. tit. 64 leg. 1 *vel quadratarii, quos Graeco vocabulo πηκτὰς appellant.* Pro *πηκτὰς* Cujacius ex Basilic. proponebat *λιθοθήκτας*, quod ipsum ex *λιθοθέτας* corruptum videtur: at illud non rejiciendum. Etiam *ψῶκται* quadratarii dicuntur in Gloss. Steph. Post quadratarios in decreto Constantini sequuntur *musearii*,

eodem discrimine, quo tesselata pavimenta a sectilibus differunt. V. Schneid. ad Vitruv. VII, 1, 7. Quod doctissimus Raoul Rochette in Epistola ad Schornium p. 93 conjicit PISTORIS, minime probabile est. — V. 3 ἰσότεχνόν μοι ut Syll. Ep. Gr. n. 32, 14 νέον δ' ἐν ἀκμᾷ κοῦρον, ᾧ πόρεν τέχναν κ. τ. λ.

8.

Λυσίμαχε υἱὲ Εὐχαρίωνος χαῖρε.
Λυσίμαχον, μύθοι[σι] προσηνέα πᾶσι πολίταις
καὶ ξείνοις Νομάδων, ἔκταν[ε] θοῦρος Ἄρης·
[ᾧ] ἔπι πᾶς ἐλεεινὸν ἐπεστενάχησε θανόντι[ι,
οἰκτείρων θαλερὴν ἀνέρος ἡλικίη[ν.

In ara sepulcrali ex Panticapaei ruderibus, in ecclesia urbis Kertsch. Edidit I. V. Francke Richterische Insch. I, 9 p. 87, qui etiam in dedicatione statuae formulae χαῖρε locum esse monet, collato ep. Append. Iacobs. n. 308. Hic tamen non de basi statuae cogitandum videtur. V. 2. ΞΙΝΟΙΣ pro ΞΕΙΝΟΙΣ recentioris originis indicium. De his Nomadibus Scymn. fragm. v. 111 Τὸν Παντικάπη διαβάντι Λιμναίων ἔθνος Ἕτερά τε πλεῖονα οὐ διωνομασμένα Νομαδικὰ δὲ ἐπικαλούμενα εὐσεβῆ πάνυ κ. τ. λ. De forma ἐπιστεναχεῖν prolixe, ut solet, disserit editor, quam in Homerum Il. XVIII, 124 et XXIV, 79 intulisse putat Aristophanem, qui etiam στεναχὴ pro στοναχὴ scripserit Odyss. V, 83.

9.

Κρῆτα μὲν πατρίς μου, ὁδοιπόρε, τίκτε δὲ μάτηρ
Νικώ· Σωσειάναξ δ' [ἦν ὁ ἐ]μὸς γενέτας
Πραξαγόρας δ' ὄνομ' ἔσχον ἐπικλεές, ὃν πρὶν ἐπ' ἀνδρῶν
θήκατο Λαγείδας κοίρανος ἡγεμόνα.

In Cypro in urbe Larnaca. Ios. de Hammer Topogr. Ansichten p. 177. Ἡγεμὼν ἐπ' ἀνδρῶν, ἐπὶ τῆς πόλεως in aliis etiam titulis legitur, v. Franckii Inscriptiones Rihterianas p. 476. Ἡγεμὼν nomen fuit praefecti Aegypti, de quo

v. Letronn. Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte p. 263.

10.

Ἔνθα σορὸς κατέχει, κλυτὸν οὔνομα, παῖδα Τυφῶνα.

Smyrnae. Pocock. Inscr. p. 24 n. 23.

11.

Πάντη μὲν κῦδος Τερτύλλου [ἀγλαόν ἐστι,
ἔκ τε σοφῶν ἔργων, ἐκ τ' ἀγαθῶν πατέρω[ν.
νῦν δ' ἔτι που καὶ μᾶλλον, ἀρηϊφίλων ὅτε φωτ[ῶν
τόσσην ἐν σταδίοις ἐστόρεσεν στρατί[ην,
ἄρκτους, πόρδα[λιδ]άς τε κατέκτανεν ἠδὲ λέ[οντας,
σφῶν κτεάνων πάτρην πρεσβυτέρην θέμενο[ς.
τῷ μετὰ κλεινὸν Ἄρην ἐναγώνιός ἐστι καὶ Ἑρμ[ῆς,
νείκην πορσύνων ἀνδράσιν ἀθλοφόροις.
τοὔνεκα καὶ βασιλῆες ἐπιστέλλειν ἐπένευ[σαν.
αἱ δ' ἀρεταὶ τούτου καὶ προγόνων πλέο[νες.
σῆμα δὲ κεἰ τέχνα Φρύγιον λίθον ἔργῳ ἐλέ[γχει,
ψεύδεται· ἐκ γαίης τῆσδε πέφυκε λίθος.

In ruderibus Sagalassi in Pisidia. Arundell A visit to the seven churches of Asia 1829 tab. VI n. 20. Lenibus et certis emendationibus restituit C. O. Müllerus in Diar. Gotting. 1830 p. 1061: addidi tantum v. 1 *ἀγλαόν ἐστι.* Iota dativi omissum est v. 7 *ΤΩ*, hiatus admissus v. 2 *ΤΕΑΓΑΘΩΝ*, cum v. 2 legatur *ΔΕΤΙ*. Transcribentis, diligentis hominis, errores esse videntur v. 1 *ΚΗΔΟΣ*, v. 4 *ΕΣΤΟΗ .... ΣΕΝ*, v. 5 *ΗΛΕ* pro *ΗΔΕ*, v. 6 *ΕΦΩΝ*, quum in lapide sine dubio sit C, v. 7 *ΕΝΑΡΩΝΙΟΣ* et *ΚΑΤΕΡΜ ..*, v. 10 *ΠΡΟΤΟΝΩΝ*, v. 11 *ΦΡΥΠΙΟΝ*, V. 12 *ΕΓΓΑΓΗΣ*; lapicidae autem ipsius v. 4 *ΑΡΚΤΩΥΣ* et *ΚΑΤΕΧΤΑΝΕΝ*, ut v. 7 *ΧΛΕΙΝΟΝ*, ex vulgari confusione. V. 11 in *τέχνα* Dorismus est epigrammatum, ut Syll. Epigr. Gr. n. 44. Interpretationem appono amicissimi Muelleri integram, quamvis facilis intellectu est inscriptio. » In jeder Hinsicht

ist Tertullus ein ruhmvoller Mann, durch weise Handlungen sowohl (wahrscheinlich als Magistrat von Sagalassos) wie durch seine trefflichen Vorfahren; jetzt aber noch viel mehr, da er ein so grosses Heer von Gladiatoren im Stadion (denn die Griechen gebrauchten Stadion und Hippodrom als Amphitheater) sich hat erschlagen lassen. Auch Bären, Pardel und Löwen hat er (bey einer *venatio* nach Römischer Weise) töden lassen, indem er das Vaterland höher als seinen Reichthum hielt. Ihm ist aber ausser dem ruhmvollen Kriegsgott (gladiatorum scilicet) auch Hermes (der Gott gymnischer Uebungen nach Griechischer Weise) ein Vorsteher von Kampfspielen, welcher Athleten den Sieg verleiht. Darum haben auch die Könige (die Herrscher Roms, deren also damals mehrere waren) diese Inschrift zu setzen vergönnt. Seine Tugenden überragen selbst die der Vorfahren; das Denkmal, wenn auch die Kunst durch Arbeit uns überführen will den Stein für Phrygischen zu halten (man machte auch in Rom durch Einsetzung von *maculis* andere Steinarten nach), lüget; aus diesem Lande, aus Pisidien, ist der Stein.« De v. 9 sensu non accedo: *ἐπιστέλλειν ἐπένευσαν* est *epistolam ad eum dare dignati sunt.* In Vatic. jur. Roman. fragm. p. 50 ed. Lips. citatur *epistula divorum Hadriani Antonini et fratrum ad Caerellium Priscum.* Fratres sunt Marcus Aurelius et Lucius Verus, quos titulus statuae Basso Heraclidae Epidauri positae *θεοὺς ἄνακτας* sive Dioscuros appellat. Syll. Ep. Gr. n. 159. Eorum quod Bassus *βουλαῖος* vocatur, nihil aliud significare censeo, quam *ἐπιστέλλειν ἐπένευσαν*, de rebus, puta, provinciae. Et huic tempori omnia in epigrammate nostro conveniunt. *Ἐπινεύειν* nunc est verbum humilis et aulicae adorationis, *geruhen.* Monumentum Tertulli sepulcrale fuit sine dubio. Ad V. 4 cf. Syll. nostrae n. 47 in retiarium, *) *Τὸν θρασὺν ἐν σταδίοις.* Adrianus Athe-

*) *Μορμίλλονες* in Thaso, v. C. I. Gr. Vol. II n. 2164.

nis mille ferarum venationem *in stadio* exhibuit teste Spartiano c. 19. Amphitheatri rudera prope Perinthum in lemmate inscriptionis memorat Boeckhius C. I. Vol. II p. 68 n. 2026, Chandlerus Inscr. A. P. I p. 30 n. 78 cf. p. XI fornicem »circi seu amphitheatri « vidit Laodiceae, nisi de aedificio fefellit eum opinio. Inter Erythraeae rudera amphitheatri tertiam partem adhuc exstare ferunt. V. Friedenberg Journal der neuesten Land- und Seereisen. 1830. Vol. I p. 281: There are howewer ruins of an Amphitheater (?) near Corinth, Foreign Review Lond. 1829 Ian. p. 242. Libanius Antiochic. T. I p. 345 Reisk. *Τίς δ' ἂν ἐφίκοιτο διεξιὼν ἕτερα θεάτρων εἴδη, τὰ μὲν ἀθληταῖς ἐναγωνίσασθαι πεποιημένα, τὰ δ' ἀνδράσι πρὸς θηρία;* Cf. Franckii Richterische Inschr. p. 392. 411. 522. — V. 9 *τοὔνεκα* non ad ea, quae proxime, sed ad omnia, quae praecedunt, refererendum.

12.

Πατρὶς μέν μοί ἐστι Λύκων πόλις· εἰμὶ δ' Ἀπολλ[ώνιος,
ἐν Φαρίῃ γαίῃ θυμὸν ἀποφθίμενος.
νήπιος ἡρπάσθην δ' ἑκκαιδεκάτου ἐνιαυτοῦ
ἕκτον δωροσύνης μῆνα παρερχόμενος.
νῦν δ' Ἀβυδηναίου Ὀσίριδος ἀμφιπολεύω
θῶκον, καὶ φθιμένων οὐκ ἐπάτησα δόμους·
(ἀθανάτων καὶ τέκνα μεμορμένον οἶκον ἐπελ[θεῖν·)
ἀλλ' οἰκῶ μακάρων ἠλύσιον πέδιον.
ἔνθ' ἅμα παισὶ θεῶν ἀει[γενέ]ων Κυλλήνιος Ἑρμῆς
ἵδρυσε, καὶ λήθης οὐκ ἔπιον λιβάδα.

13.

Πατρὶς μέν μοί ἐστι Λύκων πόλις· εἰμὶ δ' Ἑλήμων,
εἴκοσι καὶ ἑνὶ κῆρα κατασβεσθεὶς ἐνιαυτῷ.
Φοίβου καὶ Μουσῶν ὁ θέραψ παντώνυμος ἤμην.

Parisiis in Museo regio, ex Aegypto, et sine dubio ex ipsa Lycopoli. Clarac Inscr. du Musée R. du Louvre 1832 tab. LX n. 481 A. C, una cum tertia prosa scripta n. 481 B in Apollonium, Erotis filium, Lycopolitam, anno aetatis

trigesimo quinto mortuum. Ep. 12 v. 1 *ΗΠΛΤΡΙΣ*, lapicidae errore. Poteram scribere *Ἀπολλᾶς* — V. 2. *θυμὸν ἀποφθίμενος* ut *ὤλεσα θυμόν* Iacobs. Append. n. 307. — V. 4 *δωροσύνη*, ut *καλλοσύνη*, *γηθοσύνη*, *κερδοσύνη*, vocabulum novum, obscurae hic quidem significationis. Num vitae a deo datae menses atque annos cogitavit poeta? an altius quid latet? — V. 6 *ΔΩΜΟΥΣ*. — V. 7 *ΟΙΥΟΝΕΠΕΓ*. Parenthesin longiorem habes in Anthol. Pal. IX, 257. Ad sensum cf. Syll. Ep. Gr. n. 9 *εἰ μὴ ψευδὴς λόγος ἀνδρῶν, παῖδας ἀποθνήσκειν, οὓς φιλέουσι θεοί.* — V. 8 *ΑΛΛΟΙΚΕΙ*, correxi *οἴκῳ*. — V. 10 *ΗΔΡΥΣΕ*. — Ep. 13 jam ediderat eruditissimus Letronnius in censura Sylloges nostrae in Diario Eruditorum 1830 p. 503. *Ἐλήμων*, ab *ἐλάω*, ut *μνήμων*, *στήμων*, *φιλοθεάμων*, quod melius, quam si poneremus *εἰμὶ δὲ Λήμων*, quamvis *Λήμη* cognomen extat ap. Athen XIII p. 596 f et *Lemonius* in Gruteri Inscr. — V. 2 *ΚΑΤΑΖΒΕΣΘΕΙΣ*. — V. 3 *παντώνυμος* add. lexicis. Poeta ignotus, si modo poeta dicendus quicumque Musas et Apollinem non sine laude colit. Flaviano mortuo Parca patriam eius *Μουσῶν εὖνιν ἔθηκ' ἀρετῆς* Append. n. 381. Iuvenis Philotimus in alio epigrammate ib. n. 351 *μουσοπόλος* appellatur.

14.

D. M.

Didio Taxiarchi Lib. fidelissimo.

Τυτθὸν ἐμὸν παρὰ τύμβον ἐπεὶ μόλες, ὦ ξένε, βαιὸν
στῆσον ἴχνος παύροις γράμμασιν εἰσορόων.
ζωὸς ἐὼν [ἀγαθοῖσιν ὁμίλεον]· ἐν δέ τε παίδων
εὐγενέων ἱερῆς ἦρξα διδασκαλίης.
καὶ δὴ καλεύμην Ταξιάρχης ἐν βροτοῖς·
οὔτ' ἄρ' ἐν ἑξαμέτροις ἥρμοσε τοὔνομ' ἐμόν.

Cippus in Museo Vaticano. Effossit in vinea sua ante portam S. Ioannis Fredianus negotiator, edidit Gerhardus in Diario societatis archaeologicae 1831 p. 73. V. 3. post *ἐὼν* est *ΜΕΙΛΕΟΝ* et locus vacuus, nec novi melius quam quod

dedit Gerhardus. Lapicida verba ἀγαθοῖσιν suo loco omisisse, neque alieno, cum marmor lituram non patiatur, voluisse intrudere videtur. Quae sequuntur Gerhardus de amore litterarum interpretatur, quasi esset ἐκ παίδων: sed nobilium puerorum, patroni filiorum, institutioni praefectus fuisse videtur Taxiarches, eoque se officio sancte, sive pure et honeste functum esse praedicat. Ἐν spectat ad ἀγάθους; v. Matth. Gramm. Gr. II., 1188. — V. 5. Senarium propter nominum propriorum rationem epigrammatis elegiacis adiungit Simonides ep. 69. 70. 91, atque ita alii multi v. Iacobsii Append. n. 11. 289. 313. 367. Syll. Ep. Gr. n. 143. — V. 6. ΕΞΑΜΕΤΡΟΙCΙΝΗΡΜΟCΕΝ, contra metrum.

15.

Θυμὸν δὴ Κύκνου καὶ ὑπερφιάλους ἐπινοίας
αἰθὴρ λαμπρὸς ἔχει, σῶμα δὲ τύμβος ὅδε.

Tzetz. ad Antehom. 257. Ex quo cum alia quaedam epitaphia similia in heroas Homericos iis, quos in codicibus collectos habemus, Iacobsius in Anth. Pal. Append. n. 9 adderet, unum illud forte omisit. Et magna distichorum a Tzetze servatorum similitudo cum Aristotelicis, me quoque, cum in ea inciderem et Iacobsium meum in editione Tzetzae ad V. 249 viderem dubitare, an Tzetza finxerit, movit nuper, Appendicis immemorem, ut iis vindicarem, quos philosophus Peplo, operi genealogico, intexuisse fertur, non a se inventa, puta, sed ex aliorum libris excerpta.

16.

Τήνδε θεὰν ἀνέθηκε φιλευήχῳ Διόπανι
Οὐΐκτωρ, ἀρητήρ, Λυσιμάχοιο γόνος.

Prope Caesaream Paneam in Coelesyria, supra Paneum. J. V. Francke Richterische Inschr. p. 41 n. 7 b. De compositis Αἰγίπαν et Ἑρμόπαν monet editor, tum de adiectivo φιλεύηχος, quod nondum noveramus, ad analogiam aliorum, ut φιλεύδιος, φιλεύτακτος, φιλευτράπελος, formato; non correxit

autem *ΓΟΝΟΙC*, vel f. in lapide *ΓΟΝωC*. Mihi nomen novum *Διόπαν* componendum videtur cum *Διόνυσος* et *Ζεὺς Βάκχος* (Syll. Ep. Gr. n. 183, 22), et deam Pani *τῷ φιλευήχῳ* dedicatam Echo fuisse coniicio. *Ἠχὼ γὰρ φιλέει καὶ πλάζεται*, ut est in Anthol. VI, 87. Epigrammata quatuor in statuas eiusdem deae continet Planudea IV, 153—156.

17.

Ἀγαθῇ τύχῃ.

Ποιητὴν ἔστησαν Ἀπαμέα Μάξιμον ἀστοὶ
ἀράμενον δοίων στέμματ' Ὀλυμπιάδων.

Panormi prope Propontidem. Ex recenti Beggreni itinerario affert Letronnius Journal des Savans 1830 p. 504, qui Olympia, non Elidis, sed Smyrnae in Hadriani honorem acta intelligenda esse recte monet.

18.

Ἴσιδι καρποτόκῳ τόδε γράμμ' ἀνέθηκα
μνησθεὶς ἧς ἀλόχου καὶ τεκέων φιλίων,
καὶ πάτρης γλυκέρης Πτολεμαΐδος, ἣν ἐπόλισσεν
Σωτήρ, Ἑλλήνων νιλογενὲς τέμενος.

Invenit et edidit Parthey De Philis insula 1830 p. 52. Insculptum est epigramma in muro aedis occidentalis iuxta portam. V. 1 *ΓΡΑΜ*, per unum *M*. — V. 3 editor male legit *ἐποίησεν*; *ΕΠΟΝCCΕΝ* est in apographo Caroli Lenormand, teste Letronnio in Diar. Eruditor. 1831 p. 409. — V. 4. *ΝΙΛΟΓΕΝΕΣ* pro *νειλογενές*. Pind. Pyth. IV, 56 *Νείλοιο πρὸς πῖον τέμενος Κρονίδα*, quo loco, ab editore allato, Celsi sententia aperitur. Nilus *viridem Aegyptum nigra fecundat arena* Virg. Georg. IV, 291. Quare non cum Letronnio putaverim, *νιλογενὲς* per hypallagen pro *νειλογενῶν* dici, ita ut *τέμενος*, tanquam locus (ager) sacer, eo referatur, quod Ptolemaïs Graecorum in superiore et media Aegypto primaria sedes erat. Ptolemaeum Soterem Ptolemaïdis conditorem fuisse, quod Boeckhius coniecerat

Ueber einen griechischen Papyrus p. 15, hac inscriptione confirmatur. Strabo XVII p. 813 *Ἔπειτα Πτολεμαϊκὴ πόλις, μεγίστη τῶν ἐν τῇ Θηβαΐδι καὶ οὐδὲ ἐλάττων Μέμφεως, ἔχουσα καὶ σύστημα πολιτικὸν ἐν τῷ Ἑλληνικῷ τρόπῳ.* Ad V. 2 exscribo Letronnii observationem: En présence d'une divinité fameuse les vogageurs se souvenoient de tout ce qui leur était cher, de leur femme, de leur parens, de leurs enfans; et ce souvenir leur portait bonheur en appelant sur eux la protection céleste: voilà pourquoi on trouve si souvent les expressions *μνησθεὶς* et *ἐμνήσθη* dans ces proscynémes ou hommages religieux.

V.

Appendix ad Vitam Euripidis ab Elmsleio editam.

In Cod. ms. Bibliothecae S. Genovevae Parisiensi Hecubam Euripidis et Oresten cum Scholiis ex parte ineditis continente, cui nota est A. O. 36, poetae Vita extat eadem, quam e Cod. Mediolanensi Elmsleius edidit, Pflugkius in sua Euripidis editione repeti curavit Vol. I p. LXVIII, ab initio quidem manca. Sed addita sunt post epitaphium alia, quae quum nuper in lucem protraxerit Professor Parisiensis J. P. Rossignol in Diario Eruditorum 1832 q. 240, hic denuo edere visum est.

Φασὶ δὲ καὶ κεραυνωθῆναι ἀμφότερα μνημεῖα. [1]) *Λέγουσι δὲ καὶ Σοφοκλέα ἀκούσαντα ὅτι ἐτελεύτησε, αὐτὸν μὲν ἱματίῳ φαιῷ ἤτοι πορφυρῷ* [2]) *προελθεῖν, τὸν δὲ χορὸν καὶ τοὺς ὑποκριτὰς εἰσαγαγεῖν ἐν τῷ προαγῶνι,* [3]) *καὶ δακρῦσαι τὸν δῆμον. ἐτελεύτησε δὲ τὸν τρόπον τοῦτον. ἐν τῇ Μακεδονίᾳ κώμη ἐστὶ καλουμένη Θρᾳκῶν,* [4]) *διὰ τὸ ποτὲ κατῳκηκέναι ἐν ταύτῃ* (l. *αὐτῇ*) *Θρᾷκας. ἐν ταύτῃ ποτὲ τοῦ Ἀρχελάου Μολοττικὴ κύων ἦλθεν ἀποπλανηθεῖσα. ταύτην Θρᾷκες, ὡς ἔθος, θύσαντες ἔφαγον. καὶ δὴ ὁ Ἀρχέλαος*

ἐζημίωσεν αὐτοὺς ταλάντῳ. ἐπεὶ οὖν οὐκ εἶχον, Εὐριπίδου ἐδεήθησαν ἀπολύσεως τυχεῖν, δεηθέντος τοῦ βασιλέως. χρόνῳ δὲ ὕστερον Εὐριπίδου ἐν ἄλσει τινὶ πρὸ τῆς πόλεως ἠρεμοῦντος, Ἀρχελάου δὲ ἐπὶ κυνηγέσιον ἐξελθόντος, τῶν σκυλάκων ἀπολυθέντων ὑπὸ τῶν κυνηγῶν καὶ περιτυχόντων Εὐριπίδῃ, διεσπαράχθη καταβρωθεὶς ὁ ποιητής. ἦσαν δὲ ἔκγονοι οἱ σκύλακες τῆς ὑπὸ Θρᾳκῶν ἀναιρεθείσης κυνός, ὅθεν καὶ ἡ παροιμία ἐπὶ (l. ἔτι) παρὰ τοῖς Μακεδόσι, κυνὸς δίκη. 5) ἔσκωπτε δὲ τὰς γυναῖκας διὰ ποιημάτων δι' αἰτίαν τοιαύτην. εἶχεν οἰκογενὲς μειράκιον ὀνόματι Κισιφῶντα (l. Κηφισοφῶντα.) προς τοῦτον ἐφώρασε τὴν οἰκείαν γυναῖκα ἀτακτοῦσαν. τὸ μὲν οὖν πρῶτον ἀπέτρεπεν ἁμαρτάνειν· ἐπεὶ δ' οὐκ ἔπειθε, κατέλιπεν αὐτῷ τὴν γυναῖκα, βουλομένου αὐτὴν ἔχειν τοῦ Κισιφῶντος (l. Κηφισοφῶντος.) λέγει οὖν καὶ ὁ Ἀριστοφάνης·

Κηφισοφῶν 6) ἄριστε καὶ μελάντατε, 7)
σὺ δὲ ξυνέζης 8) εἰς τὰ πόλλ' Εὐριπίδῃ,
καὶ συνεποίεις, ὥς φασι, τὴν μελῳδίαν. 9)

Λέγουσι δὲ καὶ ὅτι γυναῖκες, διὰ τοὺς ψόγους οὓς ἐποίει εἰς αὐτὰς διὰ τῶν ποιημάτων, τοῖς Θεσμοφορίοις ἐπέστησαν αὐτῷ, βουλόμεναι ἀνελεῖν, ἐφείσαντο δὲ αὐτοῦ, πρῶτον μὲν δι' αὐτὰς (τὰς) Μούσας, ἔπειτα δὲ βεβαιωσαμένου μηκέτι αὐταῖς κακῶς ἐρεῖν. ἐν γοῦν τῇ Μεναλίππῃ (l. Μελανίππῃ) περὶ αὐτῶν τάδε φησί·

Μάτην ἄρ' εἰς γυναῖκας ἐξ ἀνδρῶν ψόγος
ἰάλλει 10) κενὸν τόξευμα, καὶ κακῶς λέγει·
αἱ δ' εἰσ' ἀμείνους ἀρσένων, ἐγὼ λέγω

καὶ τὰ ἑξῆς 11). οὕτω δὲ αὐτὸν Φιλήμων ἠγάπησεν ὡς τολμῆσαι περὶ αὐτοῦ θανόντος 12) εἰπεῖν·

Εἰ ταῖς ἀληθείαισιν οἱ τεθνηκότες
αἴσθησιν εἶχον ἄνδρες, ὥς φασίν τινες
ἀπηγξάμην ἄν, ὥστ' ἰδεῖν Εὐριπίδην.

Περὶ τραγῳδίας ἔνιοι ταῦτα φασί, τοῖς πρῶτον νικήσασι τρύγα δοθῆναι κατ' ἀρχὰς ἆθλον, καὶ ἀπὸ τούτου κλη-

θῆναι τραγῳδίας (l. τρυγῳδίας.) τρύγα δὲ ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ τὸν νέον οἶνον· ἦν δὲ τὸ ὄνομα κοινὸν καὶ πρὸς τὴν τραγῳδίαν καὶ πρὸς κωμῳδίαν, ἐπεὶ οὔπω διεκέκριτο τὰ τῆς ποιήσεως ἑκάτερα· κωμῳδία δὲ ὠνομάσθη, ἐπειδὴ πρότερον κατὰ κώμας ἔλεγον αὐτὰς ἐν ταῖς ἑορταῖς τοῦ Διὸς καὶ τῆς Δήμητρας, ἢ ἀπὸ τοῦ κωμάζειν.

1) *Ἀμφότερα μνημεῖα*, sepulcrum in Macedonia et cenotaphium Athenis exstructum. De illo Plutarchus in Lycurg. c. 31, ab editore laudatus: *Λέγεται δὲ καὶ λειψάνων αὐτοῦ* (Lycurgi) *κομισθέντων οἴκαδε, κέραυνον εἰς τὸν τάφον κατασκῆψαι. τοῦτο δὲ οὐ ῥᾳδίως ἑτέρῳ τινὶ τῶν ἐπιφανῶν πλὴν Εὐριπίδῃ συμπεσεῖν, ὕστερον τελευτήσαντι καὶ ταφέντι τῆς Μακεδονίας περὶ Ἀρέθουσαν. ὥστε ἀπολόγημα καὶ μαρτύριον μέγα εἶναι τοῖς ἀγαπῶσι τὸν Εὐριπίδην τὸ μόνῳ συμπεσεῖν αὐτῷ μετὰ τελευτὴν καὶ γενέσθαι ἃ τῷ θεοφιλεστάτῳ πρότερον συνέπεσεν.* — 2) Verba *ἤτοι πορφυρῷ* pro glossa habet Rossignolius. — 3) Idem emendat *ἀγῶνι*. *Προάγων* fabula fuit Philonidis sedecim ante Euripidis mortem annos acta. — 4) Id. scribit *Θρᾷκες*. Cod. *Θρᾳκων*, et sic etiam infra. — 5) Huic proverbio non maior fides quam universae narrationi. — 6) Cod. *Κισιφῶν*. — 7) *μελάντατε* alludere videtur ad *μελῳδίαν*. *Μέλη* a Mela, Oceani filia, dicta putat Lysanias ap. Grammaticum *π. λυρικῶν*, v. huius Musei p. 168. — 8) Cod. *συνέζης* et *Εὐριπίδου*. Suid. v. *Μονῳδεῖν· Οὗτος δὲ ὁ Κ. δοῦλος ἦν συμπονῶν αὐτῷ μάλιστα τὰ μέλη, ὃς καὶ ἐκωμῳδεῖτο συνεῖναι τῇ γυναικί.* Hoc tecte innuit *συνέζης*, quod quum non animadverteret Rossignolius, et quum in *εἰς τὰ πολλὰ* pro *ὡς τὰ πολλὰ* offenderet, quod interpretandum censeret: *tu vivois avec Euripide pour lui servir à plus d'un usage*, coniecturam proponebat *ξυνευνέτης τὰ πόλλ'*. Praestabat scribere *ὡς τὰ πολλά*. — 9) Cod. *συνεποίεις φησὶ καὶ τὴν μελῳδίαν*. Editor *καὶ ξυνεποίεις ὥς φασι*. — 10) Cod. *ψάλλει*, quod correxi. Synizesis litterarum *ια* apud tragicos haud rara. —

11) Versus Euripidis excepisse potest fragm. 7 (ed. Math. 14.) Vanam esse Grammatici fabulam de reconciliatione poetae cum mulieribus in Melanippe vel ex Aristophanis Thesmoph. 546 liquet — 12) *θανόντος* dedit Rossign. pro *τοῦ ὄντος*.

In Vita, quae praecedit, Euripidis Cod. Paris. aliquam praebet lectionis varietatem. Ac primum, quibus incipit verbis, *οἱ δὲ τὰ μέλη αὐτῷ φασιν Σιοφῶντα ποιεῖν*, ex iis patet, non verum esse nomen Iophontis in Mediolanensi, quod pro corrupto *Σιοφῶντα* fortasse de coniectura positum est, cum debuisset scribi *Κηφισοφῶντα*. Huius enim opera in lyricis poetam esse usum et fragmentum illud et Ranarum v. 954 *εἶτ' ἀνέτρεφον μονῳδίαις Κηφισοφῶντα μιγνὺς* indicant. Neque fugit hoc editorem Parisiensem. In sequentibus *γεννηθῆναι δὲ τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ καὶ Ἑλλαννικόν, ἐν ᾗ ἐνίκων τὴν περὶ Σαλαμῖνα ναυμαχίαν οἱ Ἕλληνες*, verba *καὶ Ἑλλανικὸν* male inserta sunt, quum aliquis ad marginem adnotasset, *Ἑλλανικὸν* igitur poetam illo die natum appellari posse vel omnino debuisse. Praeter hoc etiam alia vitia Codex Par. cum Mediolanensi habet communia, *καὶ προξένῳ*, ubi legendum *προξενίᾳ*, *καὶ μάλα ἔπραττε παρ' αὐτῷ*, omisso ante *μάλα* adverbio *εὖ*, *καλῶς*, *Γέννης* pro *Τέννης*; alia etiam propria sua, ut *Πλειάδας*, ubi ille *Πελειάδας* (*Πελιάδας*.) In Epigrammate Parisiensis v. 1 habet *μνῆμα δὲ Ἑλλὰς* pro *μνῆμα μὲν*, v. 2 *Μακεδόνων* pro *Μακεδών*, *ᾗ πούπερ δέξατο τὸ τέρμα τοῦ βίου*, v. 3 *πάτρη*, *πολλὰ δὲ γράψας Μούσαις*, v. 4 *ἐκ πλείστων*, mala omnia.

Anzeige.

Rapporto del prof. Gerhard, segretario dell' instituto di corrispondenza archeologica, intorno i vasi Volcenti, im dritten Bande der Annali dell' instituto. Roma 1831. p. 1—270. Dazu Taf. 26. 27 der Monum. ined.

Wenn die vor vier Jahren begonnenen Ausgrabungen Griechischer Thongefäße auf Etrurischem Boden zu den merkwürdigsten Entdeckungen gehören, die je im Gebiete der Kunstalterthümer gemacht worden sind, so haben wir auch in der Hinsicht das Glück nicht weniger zu preisen, daß durch den Aufenthalt des Prof. Gerhard in Italien und seine Verhältnisse, so wie durch seine unablässige, vielfache und einsichtsvolle Bemühung eine Uebersicht der ganzen Masse dieser neuen Kunstschätze möglich geworden und zu Stande gekommen ist, bevor sie sich weithin zerstreut hatten und zum Theil vor der Hand unsichtbar geworden waren. Seine Freude über diese Erscheinung zu äußern fühlte Ref. sich gedrungen seit der Zeit als er durch die Freundschaft des Verfs. die Bogen des Berichts einzeln, wie sie aus der Presse kamen, erhielt: zufällige Ursachen verhinderten es bis dahin. Manche günstige Urtheile sind unterdessen gefällt und mancher Gebrauch von dem Werke schon gemacht worden: aber viel bliebe dem zu sagen übrig, der die Tüchtigkeit und das ganze Verdienst desselben nach allen Seiten hin erörtern und aus der Fülle des Inhalts entwickeln wollte. Für diesen Ort genügt es den hohen und gründlichen Begriff von der Wichtigkeit und Schwierigkeit des Stoffes, den der Berichterstatter faßte und unterhielt, zu rühmen, die Gewissenhaftigkeit, Ueber-

legtheit, Treue, nur Wahrheit suchende Forschung und die Methode anzuerkennen, wodurch es gelungen ist, zweckmäßige Eintheilungen zu schaffen, eine verwirrende Vielheit, die durch das Unbestimmte, Zweifelhafte, Schlüpfrige mancher Merkmale noch mehr als durch die Zahl der Objecte und die Mannigfaltigkeit der in das Auge fallenden Verschiedenheiten schwer zu bezwingen war, einer leichtern und fruchtbareren Betrachtung zu unterwerfen, und sie mit der ganzen Gattung, wozu sie gehört, in glückliche Verbindung zu setzen, ja über diese selbst durch die Vergleichung mit einer neuen Klasse Ordnung, Licht und Zusammenhang zu verbreiten.

Der Bericht hat zum Hauptgegenstande die auf dem Boden der Etrurischen Stadt Vulci vom Frühling 1828 bis zum November 1829 ausgegrabenen Vasen. Dort, in einer weiten öden Ebene zwischen Canino und Montalto, die ungefähr fünf Miglien im Umfang hat, durchströmt von dem Flüßchen Fiora, mit der weltberühmt gewordenen Brücke della Badia, rings um diese, ist jene Nekropolis, die, wie der Vf. in einem späteren Aufsatze sagt, in zwey Jahrhunderten des Wohlstandes in ihren Gräbern das prächtigste Museum von Vasen bildete, das man je gesehen hat. Die verhältnißmäßig geringe Anzahl der in dem benachbarten Tarquinii 1823 und 1825 und später, so wie seitdem auch an andern Etrurischen Orten, dem alten Cere [1]) und Clusium, zu Bomarzo, Orvieto und in der Gegend von Viterbo einzeln gefundenen Vasen werden mit in die Untersuchung hereingezogen. Die Topographie von Tarquinii und Vulci ist im 1. Bde der Annalen p. 120—131 und im 2. p. 12—41 mit zwey Charten, und durch einen größeren äußerst genauen Plan von dem Raume von Vulci in den Monumenti dell' instituto tav. XL (mit zahlreichen Grundrissen von Gräbern umher) hinlänglich aufgeklärt. Nachrichten von den Aufgrabungen gab Hr. Gerhard im April 1829, welche die

1) Neue Entdeckungen daselbst s. Bullet. 1830 p. 243, 1832 p. 105.

Reihe der monatlich erscheinenden Bulletini eröffneten; dann im Juny St. 6 und 1830 p. 242, und Lucian Bonaparte in seinem Catalogo, der in Viterbo im Sommer 1829 (in Französischer Sprache, mit derselben Jahrzahl, ein Jahr später) erschien, und die betreffende Stelle ist in den Annali von 1829 p. 187, nebst den Bemerkungen von Vincenzo Campanari über das alte Vulcia abgedruckt.

Das Musée Etrusque de Lucien Bonaparte reicht bis N. 2308, und verheißt (p. 183) einen zweyten Band, da während des Drucks viele andere Vasen mit Inschriften aus den Gräbern hervorgegangen seyen. Hr. Gerhard schlägt diese Sammlung nur auf ungefähr 2000 an, ohne Zweifel die 2000, die im August 1829 nach Rom gebracht wurden (Bullet. p. 81), die Sammlungen der Candelori, in Verbindung mit Campanari und Fossati, und der Feoli, die im May und Juny nach Rom kamen (Bullet. p. 39. 57), jene auf 1000, diese auf 300; die früheste, deren Geschichte so viel Aufsehen gemacht hat, zählt mehr als 100 Stück. Dieß alles wurde in etwas mehr als einem Jahre auf dem Boden von Vulci gefunden, mehr an Zahl und an Werth in künstlerischen, mythologischen und geschichtlichen Beziehungen, als das Bourbonische Museum in Neapel enthält, bis dahin das reichste in diesem Artikel (2100 Stücke zählend) und das berühmteste. Nach der großen Erndte des Jahres 1829 ist vielleicht noch ein Tausend Vasen auf demselben Boden gefunden worden, und die Bulletins, besonders von 1830, geben manche Notizen über die fortgesetzten Funde: diese blieben ausgeschlossen, weil die Besitzer der Vasen, wie namentlich der Prinz von Canino die nach Herausgabe seines Buchs hinzugekommenen, sie nicht sehen ließen oder doch keinen öffentlichen Gebrauch davon zu machen erlaubten. Candelori und Feoli gehörten zu den Grundherrn des ergiebigen Strichs; wie viel durch heimliche Gewinnsucht verschleppt oder verdorben seyn möge, ist nicht berührt. Aber wir bemerken aus p. 110 und den

Bullet. von 1831 p. 88 und 1832 p. 90 die Klage über „abscheulichen Vandalismus, der die Gräber von Vulci verheert habe und uns vieler historischer Beweise beraube, welche die Besonderheiten des Bodens und der Lage der Monumente im Augenblick der Nachgrabungen selbst hätten gewähren können." Zur Zeit des Berichts war die Lucianische Sammlung nicht mehr zu sehen, zum Theil verschickt um verkauft zu werden (wenn Ref. nicht falsch berichtet ist, zum Theil nach Amerika), eine Auswahl daraus von 100 Stück an den Cardinal Fesch, 300 an die päpstliche Regierung gekommen, die diese, so wie die von Candelori und Feoli ausgewählten Stücke noch verschlossen hielt (Bull. 1831 p. 159. 163. 255); die Dorowsche Sammlung ist in das K. Museum zu Berlin, die Feolische vor nicht langer Zeit nach München gekommen, keine von beyden, was so wichtig und dringend wäre, ist vorläufig verzeichnet und beschrieben; eine Auswahl von 104 Stücken ist durch Campanari nach London gebracht, vieles von Feoli und andern war in den Römischen Handel zerstreut worden. Der einzige Augenzeuge, welcher alle nicht ganz versteckt gehaltnen zusammen, theils an dem Fundorte selbst, besonders in Musignano bey dem Prinzen von Canino, theils in den ursprünglichen Sammlungen in Rom, vor der Zerstreuung gesehen und wieder gesehn, notirt und verglichen hat, war Professor Gerhard, der zugleich, bey der besten Vorbereitung und Befähigung, so viel Unverdrossenheit, Hingebung und Liebhaberey der edelsten Art, als leicht irgend ein anderer gekonnt hätte, zu einem so bedeutenden Geschäft hinzubrachte. Sein Werk wird zu keiner Zeit von dem Studium dieser Denkmäler zu trennen seyn und selbst als ein Denkmal eines für die Aufklärung wichtiger Verhältnisse der Kunst und des Alterthums sehr glücklichen Ereignisses auf die Folgezeit übergehen.

Vorausgeschickt hatte der Vf. im 2. Bde der Annali 1830 p. 209—24 die Beschreibung einer Klasse, welche vorzüglich

Staunen erregte, von sechszehn Panathenäenvasen, mit Abbildungen, Mon. tav. 21. 22. Allein die Lucianische Sammlung enthielt deren 10 ganz, und 20 in Stücken, nach Mus. Etrusque p. 48, in welchem nur eine (n. 1900) aufgeführt ist. Hierdurch wurde die schätzbare Abhandlung Böckhs in dem Herbstprogramm 1831 veranlaßt, so wie eine andere von Bröndsted in den Transactions of the R. Society of Litterature Vol. II P. I 1832 p. 102—135: On Panathenaic Vases, on their official Inscription, and on the Holy Oil contained in them which was given as the Prize to the Victors in the Panathenian Games. Früher schon hatte Hr. Gerard die Kollersche Panathenäenvase in seinen Antiken Bilderwerken herausgegeben und damit in der Erklärung die zuerst berühmte Burgonsche und die wenigen bis dahin bekannten andern zusammengestellt.

Eine Verzeichnung oder Beschreibung aller Vasen im Einzelnen, die der Vf. begonnen hatte, war nicht durchzuführen, zum Theil schon darum, weil die hierzu erforderliche Zeit nicht überall dem Besucher gegeben war. So ist er durch die Umstände selbst getrieben worden, seine Aufmerksamkeit mehr nach dem Allgemeinen, nach Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten hinzuwenden, System in das bunte Gemisch zu bringen. Von der andern Seite hat ihn sein entschiedener Vorsatz, künftigen Untersuchungen eine sichere Grundlage zu bereiten und die Erscheinungen, auf deren Vereinbarung und Deutung es am meisten ankommen kann, festzustellen, vor den Fehlern, in die man leicht beym Classificiren ohne vorgängiges vollständiges Registriren verfallen kann, hinlänglich geschützt. Als ob er in dem Vorzug, die erste Ueberraschung zu theilen, diese merkwürdigen, lehrreichen, kunstvollen Denkmäler fast unmittelbar wie sie aus der Erde hervorgiengen mit neugierigem Blicke mustern zu dürfen, dem Zuwachs entgegenzusehn, in die Mitte einer alle Erwartung übertreffenden Fülle und Reichhaltigkeit sich versetzt zu sehn, die ersten

Fragen selbst stellen und lösen zu können, eine Aufforderung gefunden hätte den Entfernten und den Künftigen, nicht bloß im Namen des archäologischen Instituts zu Rom, sondern als im Berufe der Wissenschaft selbst den gründlichsten und reichhaltigsten Bericht zu erstatten. Ordnung und strenge Oekonomie sind nicht bloß durch die Scheidung der Materien, sondern auch durch angenommene Bezeichnungen und Bezifferungen und ein volles Tausend angehängter Noten, reich an gegenseitigen Hinweisungen, gefördert; und beym Gebrauche des Werkes sieht man wohl ein, daß darin das Bestreben auf gute Art zusammengedrängt viel zu geben eben so wirksam war als dieß in der Einrichtung der Tafel des Alphabets der Volcenter Vasen und in den beyden Tafeln, worin Abbildungen von ein und sechszig Gefäßen verschiedener Form, Größe, Styl und Art, fast alle aus den Sammlungen Candelori und Feoli, noch dazu mit eben so viel Profilzeichnungen von ausgewählten Köpfen der darauf vorkommenden Figuren schicklich und künstlich zusammengestellt sind, von selbst in die Augen fällt. Diese beyden Tafeln können zum Muster dienen, wie neben den unverkleinerten Copieen der vorzüglichsten die großen Massen ganzer Vasensammlungen herauszugeben sind, wenn man dem Kenner und wahren Kunstfreund eben so sehr zu dienen bedacht ist, als er bisher oft bey solchen Unternehmungen unberücksichtigt geblieben zu seyn scheint.

Durch das Musée Etrusque lernen wir nur 253 Vasen kennen, da der erlauchte Herausgeber sich auf die mit Schrift versehenen beschränkte, deren Beschreibung und Erklärung den 42 Inschrifttafeln beygegeben ist. Die neun in den beyden ersten kostbaren Lieferungen der Vases Etrusques de Lucien Bonaparte 1830 abgebildeten gehören sämmtlich zu den dort beschriebenen: über zwey andere spricht der Prinz in einem Brief an Gerhard im Bullet. 1829 p. 177. Auch eine Anzahl aus dieser Sammlung in Paris verkaufter ist später in diesen monatlichen Blättern beschrieben worden. Einige höchst aus-

erlesene, die theils denselben, theils den drey andern in Rom gebildeten angehörten, sind in vortrefflicher Zeichnung unter den Monumenten des Instituts (Taf. 8. 10. 11. 23. 24. 34. 35) einzeln abgebildet. Vorzüglich schätzbar ist eine Auswahl, die Ref. schon vor einem halben Jahre durch die Güte des Vfs. des Ritters Bröndsted, erhielt: A brief description of thirty-two ancient Greec painted Vases, lately found in excavations made at Vulci, in the Roman territory, by Mr. Campanari, and now exhibited by him in London. Lond. by Valpy 1832. 104 S. 8vo. Diese 32 gehören vermuthlich zu den 104 nach London gebrachten Vasen, die Hr. Bröndsted in der andern Abhandlung (S. 104) erwähnt, und die Hr. G. nicht kannte (Rapp. n. 10.)

Die ernstliche Beschäftigung des Prinzen von Canino mit seinen Vasen auch von der wissenschaftlichen Seite, die Leidenschaftlichkeit, womit er sein System der Erklärung, die Etrurische Schrift und Sprache, das Uralterthum dieser Vasen, als Denkmäler du culte des Etrusco-Pelasges du grand empire Italique, und die Stadt Vetulonia, die in der Kindheit Roms nicht mehr war, anstatt Vulcis, behauptet, die Symptome einer vielen Antiquaren überhaupt, und besonders auf dem Boden Etruriens, von jeher gefährlich gewesene Fieberhaftigkeit werden immer, neben dem nicht genug zu preisenden Verdienste, daß er geeilt hat der gelehrten Welt die Inschriften und wenigstens von dem Theile der durch sie ausgezeichneten Vasen auch die Vorstellungen mitzutheilen oder uns errathen zu lassen, eine gewisse Merkwürdigkeit behalten. Wie in der höheren Gesellschaft der Antiquar oft nicht eben zu seinem Vortheil erscheint, so ist hier nun Stoff genug zu beobachten, welche Figur ein Vornehmer, weit bedeutender als die Herrn von Hancarville, v. Italinsky, v. Palin, unter den Antiquaren macht. Non omnia possumus omnes. Wiewohl von unsern Deutschen Mythologen manche, wie wir deren noch in den letzten Zeiten erleben, den Prinzen auch wegen der Geistesverwandschaft mit ihnen, des hohen Gedanken-

flugs und der kühnen Leichtigkeit ganz anders zu schätzen wissen werden, sollten sie selbst ihm auch an Belesenheit weit überlegen seyn. Ihm sind vorzüglich die Memoiren der Akademie der Inschriften die Rüstkammer historischer Gelehrsamkeit, die Passeri und Guarnacci und andere solche „ausgezeichnetste Litteratoren der vorigen Jahrhunderte" Führer und Gewährsmänner. So behandelt er die Griechen, die immer Kinder blieben, von hoch oben; einige Wörter, wie *ΚΑΛΟΣ*, *ΕΡΟΙ* (sic), *ΧΑΙΡΕ*, erklärt er für beyden Sprachen, der Etrurischen und der Griechischen, gemeinsam, und sieht dann in einer verschriebenen Inschrift (n. 1887) *ΥΙΘΛΟΝΟΧΕΙ* von seinem Vetulonia die Urkunde, in einer andern (n. 1755) *ΝΟΕ ΟΚΤΣ* und *ΚΑΛΕ ΕΥΟΤΜΕ* den Noah, der eins ist mit Saturnus, und Saturns Weib Euonyme oder Euotime, *ΟΚΤΣ* fecit; in *ΛΑΛΑΜΑΣ* aber (n. 1894, doch nur in der Italiänischen Ausg.) Adam, *ΑΣ*, nach dem Ebräischen asah, fecit, welches in *εγρΑΣφεν* (für ἔγραφσεν) als Wurzel erscheint, Adam fecit, also „das merkwürdigste übriggebliebene Denkmal alter Geschichte." Der Patriarch von Vetulonia, der Gründer der Italischen Civilisation, der auf mehr als einer der Vasen die Huldigung der Aboriginer empfängt, muß entweder Japhet oder Kittim oder Sabazius seyn, und der Griechische Bacchus (so ähnlich die Figur ihm ist) war von jenem nur eine entstellte und moderne Manifestation (n. 1887). Die Italiänischen Gelehrten vom Fach haben an diesem Gegenstande bisher wenig Antheil genommen. Amatis Zeuxis und Learchos und sein Hydruntum, Kales und andere Namen Großgriechischer Städte sind nicht besser in Inschrift und andern Verhältnissen begründet als der Noah-Saturnus und Adam. Ueber die in der päpstlichen archäologischen Akademie gehaltenen drey Vorträge dieses Gelehrten Osservazioni sui vasi etruschi o italogreci recentemente scoperti findet man Bericht im Bulletino 1830 p. 182—189 2). Von Fea ist vor kurzem

2) S. auch Raoul Rochette Lettre à Mr. Schorn p. 8.

erschienen Storia dei vasi fittili dipinte che da quattro anni fà si trovano nello stato ecclesiastico, in quella parte ch'è nell' antica Etruria, colla relazione della colonia Tidia che li fece per più secoli prima del dominio dei Romani; opera diretta all' Instituto di corrispondenza archeologica di cui è socio. Roma 1832, wovon der Hauptinhalt im voraus im Bulletino dieses Jahres p. 27 sich erwähnt findet.

Den ersten bedeutenden Versuch die Erscheinung so vieler Vasen Griechischer Kunst und Schrift in Etrurien zu erklären, welcher bekannt wurde, enthielt Millingens am 19. May 1830 in der K. Societät der Litteratur in London gehaltene Vorlesung, On the late discoveries of Ancient Monuments in various parts of Etruria, die in den Transactions der Gesellschaft Vol. II P. I 1832 p. 76—94 gedruckt ist, aber früher schon einzeln an Bekannte vertheilt wurde, so daß sie schon im Mayhefte der Allgem. Schulzeitung 1831, auf Veranlassung des Unterzeichneten, in Uebersetzung von D. Klausen, mit einem Nachtrag von diesem, zu lesen war. Nur eine Stelle ist in den Transactions p. 86—87 selbst abgeändert worden. Ist gleich die Hauptansicht des Verfassers, daß ein ganz Griechisches und den Athenern verwandtes Volk das südliche Etrurien bis in das vierte Jahrhundert Roms bewohnt habe, von dem diese Kunstgegenstände herrührten, nicht haltbar; so diente doch die Entwicklung manche wichtige Einzelheiten festzustellen und die Beschaffenheit der Aufgabe vollständiger klar zu machen. Ohne Fehlschlüsse und vergebliche Vermuthungen auch der Urtheilsvollen und mit den Denkmälern verschiedener Zeiten und Arten genau Bekannten, wird eine so verwickelte neue Untersuchung, von so großem Umfange, kaum vorbereitet, viel weniger zum Abschluß oder zu der Grenze, über welche vor der Hand nicht hinwegzukommen ist, geführt; und man muß sich vielmehr der Hülfsmittel unserer Zeit freuen, die in wenigen Jahren zu lichten weiß, was in früheren Zeiten, wie die Vergleichung lehrt, lange genug

auf eine verständige und umfassende Würdigung und Deutung hätte warten müssen oder sich mit mancherley Irrthümer für lange Folge unauflöslich verwachsen hätte. Etwas über ein Jahr später hielt Prof. Müller in der K. Societät der Wissenschaften in Göttingen einen Vortrag De origine pictorum vasorum, quae per hos annos in Etruriae agris, quos olim Volcientes tenuere, effossa sunt, wovon einstweilen in den Gelehrten Anzeigen vom August 1831 ein Auszug gegeben ist. In dieser vorzüglichen Abhandlung gieng der Verfasser von den Inschriften des Musée Etrusque aus, deren Schrift und Dialekt, Götter und Heroen, und übriger Inhalt das Attische, und zugleich im Allgemeinen das Zeitalter so bestimmt zu erkennen geben, daß die vielfache Uebereinstimmung zwischen ihm und unserm Verfasser, so wohl bewandert in Mythologie, Kunstgeschichte und andern erforderlichen Alterthumskenntnissen wie beyde waren, als natürlich und nothwendig erscheint, ohne darum aufzuhören sehr erfreulich zu seyn. Das Altattische in paläographischer und grammatischer Hinsicht unterscheidet Prof. Müller noch genauer, da der Berichterstatter, obgleich durch den Sachinhalt immer auf das Attische zurückgeführt, sich oft mit dem allgemeineren Ausdruck des Jonischen im Gegensatz gegen andre Schulen der Vasenmalerey begnügt hatte. S. die Anzeige des Rapporto in den Göttingischen Anz. 1832 S. 1019.

Das Zeitalter bestimmt Gerhard in einem der angehängten Lateinisch abgefaßten Hauptsätze mit diesen Worten: Monumentorum Volcentium aetas ex artis, festorum rituumque, inscriptionum et usuum rationibus inter Olympiadem fere LXXIV et CXXIV (a. u. 274—474) comprehenditur. Congruit ea aetas Volcorum rebus, quas afflicta Tarquiniensium conditione Porsennae Romanorumque victoriis (a. 246) ortas elatasve fuisse dubitari non potest, Romanorum triumpho a. u. 475 prostratas esse inter omnes constat. Quid? quod et Apula Lucanaque vasa recentiora esse Volcentibus patet,

senatus consulto de Bacchanalibus a. u. 566 divulgato antiquiora esse par est. Mit Recht erinnert Müller, daß viele der Inschriften mit der Schrift der Wegherme des Hipparchos um Ol. 64 übereinstimmen, und wegen des alten Alphabets der großen Masse der „Canino-Vasen" (wie man sie zu benennen sich doch lieber nicht gewöhnen sollte) glaubt er (S. 1027 f.) daß diese nicht nach Ol. 94 gesetzt werden dürfe, weil nach dieser die Jonische oder Simonideische Schreibung in Athen allgemein wurde: wobey es freylich auch darauf mit ankommt, wo die Vasen gemacht worden sind. Auch Millingen setzte den größten Theil vor die 94. Ol. und manche vor die 74; das Letztere auch nach Erscheinung des Rapporto in einem Briefe an den Vf. desselben (Bullet. 1832 p. 75), indem der Styl mehrerer sicher eben so alt sey als der der Münzen von Sybaris, welches Ol. 64 zerstört wurde, und bey dem großen Handel Tyrrheniens habe die Kunst dort früh, wie in Jonien, sich fortbilden müssen. Der Ritter Bröndsted dagegen sträubt sich den Panathenäenvasen von Vulci, wovon er spricht, eine höhere Zeit als Ol. 94, und selbst der Bourgonschen mehr als 50 Jahre darüber hinaus zuzugestehen (S. 134).

Auf jeden Fall gehören die Vasen von Volci zum großen oder größten Theile der Zeit der größten Blüthe Griechenlands sowohl als der Griechischen Kolonieen in Italien und zugleich des urkräftigsten Aufschwungs der Griechischen Kunst an. Den Schöpfungen des Polygnot steht nichts von allem früher Bekannten so nahe als die Götterversammlung auf der Schale des Töpfers Sosias, jetzt in Berlin, und manche andre bis jetzt abgebildete Vorstellungen dieser Vasen, die von dessen Ethos wenigstens zum Theil mehr als jene enthalten, und einer der wichtigsten und bisher am wenigsten erkannten Theile der Kunstgeschichte wird almälig heller und zusammenhängender vor unsere Augen treten. Und wie viele neue Aufschlüsse über alte Dichterfabel und Kunstallegorie, über

Religionen und Gebräuche, über andere seltne oder ganz unbekannte Dinge mögen noch von der almälig und vielleicht zum Theil erst spät erfolgenden Abbildung vieler und Beschreibung aller dieser Denkmäler zu erwarten seyn! Allein den Inhalt der Homerischen Kypria zu vervollständigen boten sich schon jetzt dem Ref. außer dem Tode des Troilos mit den Namen der Kämpfer, drey andre neue anziehende Vorstellungen dar, von deren einer er auch als Erklärer schon aufgetreten ist.

Solche Thatsachen und Ergebnisse, kaum gewonnen, stellen sich zu einer neuen Aufgabe zusammen und nöthigen uns die Frage auf: wurden diese Vasen von Athen nach Volci gesendet, oder von einer dorther abstammenden Bevölkerung für eine solche gemacht? Doch wir haben hier den Gang zu verfolgen, auf welchem der Vf. uns zu dieser Frage hinführt.

Was die Vasen anderer Orte in Formen, Glasur, Malerey, Vorstellungen, Schrift vorzüglichstes enthalten, bieten auch die von Volci dar, und neue Verdienste und Eigenheiten kommen hinzu. Ein Theil scheint von den Nolanischen und Agrigentinischen schwer zu unterscheiden, man sehe auf Thon und Glasur, Zeichnung und Farbe, oder auf Begünstigung gewisser Formen und gewisser Darstellungen; auch waren sicher Nolanische Vasen in Volci bekannt (p. 15 s.); ein anderer bietet Verschiedenheiten der Kunst, der Sachen und des Gebrauchs dar; und dieser hat ein älteres Gepräge. Die drey Zeichnungsstyle, die man auch an den Vasen von Campanien, Sicilien und Griechenland neben einander findet, der sogenannte ägyptisirende, der archaistische und der schöne, die, fast so wie die Dichtarten in verschiedene poetische Dialekte sich theilen, neben einander gleichzeitig herlaufen, und sich mehr oder weniger mit gewissen Vasenformen und gewissen Vorstellungen verbinden, sind auch hier; der archaistische überwiegend häufig. Aber zugleich werden von Hr. G. drey

Schulen, die sämmtlich diese drey Manieren üben, unterschieden, die rein Griechische oder Italisch-Griechische, eine gleichfalls Griechische, aber von eigenthümlichem, bisher nicht gekanntem Charakter, die er die Tyrrhenische nennt, und die Etruskische, welche sich durch Nachlässigkeit und Modificationen der Vorstellungen, so wie in andern Denkmälern Etruskisch-Griechischer Kunst oder schlechter Etruskischer Nachahmung verräth. Diese Schulen zu bestimmen, macht die Hauptaufgabe des Buchs aus, und am wichtigsten ist das, was zur Feststellung des Tyrrhenischen Charakters dient. Die Merkmale desselben sind durch das Ganze zerstreut und verdienen von denen, die Gelegenheit dazu haben, genau geprüft, auch aus dieser vergleichenden Betrachtung herausgezogen und unter besonderm Gesichtspunkte zusammengestellt und entwickelt zu werden. Die Benennung, wenn man sie bloß nach geographischem Gebrauch der Griechen auffaßt, ist angemessen; dagegen wünschen wir, daß der Vf. den von Nola und Neapel geborgten Ausdruck der Aegyptischen oder ägyptisirenden Manier, immer mit pseudoägyptisch, wie p. 111. 119, oder mit einem ganz andern Ausdruck vertauscht hätte, da er über den Ungrund des Namens im Klaren ist (p. 11. 65 s. 119 s. 121. 124.) In Sicilien sagt man dafür Phönizisch; so nennt man den archaistischen Styl in Campanien Sicilisch, in Toscana Etrurisch: die Wissenschaft hat darauf keine Rücksicht zu nehmen. Im Geschichtlichen sind die Namen nicht so gleichgültig als in der Botanik, und zumal mit dem Aegyptischen, womit in der Kunstgeschichte so viel, und zum Theil so kindischer Misbrauch getrieben wird, hat man Ursache vorsichtig zu seyn. Die Benennung gründet sich am meisten auf Lotos, Thierfiguren und einige andre Verzierungen. Exotische Pflanzen liebt die Kunst fast allgemein; und es steht dahin, ob nicht manche aus Aegypten nach Italien verpflanzt waren, so wie, nach Theophrast (H. Pl. II, 2, 10) das Persion nach Griechenland. Die Abtheilungen, in welche der Stoff der Untersuchung zerfällt, sind:

I. Manufactur und Kunst p. 12—33. Thon und Färbung werden nach Vasen der drey Manieren beurtheilt und verglichen, und bey der archaistischen auf den ausnehmend häufigen Gebrauch derselben auf den Tyrrhenischen Vasen aufmerksam gemacht. Sie bestätigen die längst gemachten Bemerkungen über den Unterschied des wirklich und des gesucht Rohen und Alten, auf das vollständigste, und geben die Beybehaltung dieser Manier für feyerlichere Gegenstände, insbesondere die athletischen, zu erkennen, während man für die profanern oder bloß ergötzlichen und gefälligen die schöne oder vollkommne Kunst anwandte. Die Werke dieser Art, so ausgezeichnete darunter sind, stehen daher hinsichtlich des historisch Belehrenden der archaistisch Tyrrhenischen nach (p. 267.) Durch dieß Vorherrschen des Archaistischen in Volci ist der Vf. auch auf den Gegensatz der Apulischen und Lucanischen Vasen, auch von den Nolanischen und Sicilischen, besonders aufmerksam geworden, die in ihren kaum noch übersehbaren Massen, meist viel Flüchtigkeit und Nachlässigkeit und ausartende Kunst, bey einförmigen Bacchischen, hochzeitlichen, mystischen Vorstellungen und geringer Abwechselung der Formen darbieten.

Hierauf hätte als zweyter Abschnitt die Abhandlung über die Formen der Vasen folgen sollen, die p. 219—270 außer dem Berichte selbst steht. Der Vf. hat, abweichend von seinem Freunde Panofka, der zuerst eine große Menge Griechischer Namen auf diese Waare in einer eigenen bekannten Schrift anwandte, eine einfache Eintheilung nach der Bestimmung zum Aufbewahren, Austheilen, Einschenken und für Salben und Wohlgerüche gemacht. Zur ersten Klasse gehören die Amphoren, die Tyrrhenische, panathenäische, Dionysische, die Aegyptische (nach der daran befolgten Manier), die Tyrrhenisch-Aegyptische, die Nolanische, dann Pelike, Aegyptische Pelike, Olpe, Hydria, Korinthische Hydria, Kalpis; zur andern Klasse Kelebe, Stamnos; zur dritten, Olpe, die gemeine,

μακρόστομος, ἄστομος, κυαθίς, hier zuerst erkannt, Etruskische Kyathis, Holkion, Kylix, diese von sehr ausgedehntem Gebrauche, ihrem Rufe gemäß, und zwar archaistische Kylix, im schönen Styl, Therikleios, auch a piede goffo, Phiale, Pella, Kantharos, Skyphos; zur vierten endlich Lekythos, Arhballos, Bombylios, Alabastrion, Kymbe u. a. Chytra. Daß alle diese Namen, besonders der letzten Klasse, mit hinreichendem Grunde gewissen Formen beygelegt seyen, hat Ref. nicht zu verbürgen. Vielleicht ist es zweckmäßiger manche Namen für Unterarten fallen zu lassen, die zum Theil vielleicht nur örtlich waren, und sich in der Regel an die allgemeineren, wie z. B. Kylix, Lekythos, Amphora, zu halten. Was Pindar (Ol. VII, 1) und Pausanias (II, 27, 3) Phiale nennen, ist nichts anders als die Kylix, und die κάλπιδες ἐπὶ στέγος ἱερὸν in Athen bey Kallimachos (fr. 122), auf den Akroterien des Parthenon, wie Winckelmann (III, 4, 31), Wilkins (Athen. p. 112) und Bröndsted (on Panath. Vases p. 118), nach dem Tempel zu Olympia, richtig erklären, sind demnach mit den panathenäischen Amphoren eins. Uebrigens sollten immer mit den Vasen auch die bedeutenderen Gefäßformen von den Münzen und andern Denkmälern zusammengehalten werden; so z. B. ist die panathenäische Amphora an einem marmornen Stuhl eines Gymnasiarchen in Athen bey Stuart (T. III p. 19. 29) zu bemerken. Wie wollen wir die Chytra bestimmen bey der Allgemeinheit des Ausdrucks χύτραι, vom Markte, χυτρεὺς χυτρεῖ κοτέει u. s. w. Eine Chytra freylich ist sicher, weil am Fuße der Name, so wie ὑδρία und ἄρυσις an zwey andern, angeschrieben ist (Bull. 1831 p. 166.) Nach dem archaistischen Styl und den Gegenständen weiblichen Gebrauchs, die daran häufig vorkommen, glaubt der Vf. (p. 260), daß gewisse Chytridien als weibliche Geschenke bey athletischen Feyerlichkeiten dienten. Man vermuthe nur sinnreich, und man wird auf irgend einer Seite wirklichen Gebrauch berühren. Bey Stesichoros in den Leichenspielen des Pelias ruft Akastos φέρεσθε

τὰ παρθενόδωρα; aber diese Jungfrauengeschenke sind nicht die Gefäße, sondern Kuchen und Honig darin zur Erfrischung. Wichtig sind die hier angehängten Bemerkungen über die Stylarten nach den ausgewählten Profilen.

II. Vorstellungen p. 33—66. Aeußerst selten ist unter dieser Menge von Denkmälern die Wiederholung desselben Bildes. Zum erstenmal erhalten wir eine geordnete Uebersicht des Inhalts von den Vasen eines Ortes, wie sie von den andern nunmehr auch aufzustellen dringend erforderlich ist. Die Abtheilungen sind Religion und Fabel und häusliches Leben. In der ersten erscheint Pallas als Hauptgottheit, nach ihr Apollon; Dionysos, Demeter und Libera, besonders das Mystische treten im Ganzen weniger hervor als in den Großgriechischen und Sicilischen Vasen, auch Aphrodite nicht; Poseidon, weder mit Amphitrite, noch mit Demeter verbunden (wohl aber mit Aphrodite, Vases Campanari n. 29, wo diese auf dem Wagen mit ihm das Viergespann lenkt, und die Aenderung *ΑΜΦΙΤΡΙΤΕΣ*, für *ΑΦΡΟΔΙΤΕΣ* 3) durchaus unstatthaft ist), Hermes (Auszeichnung verdienen die Göttervereine not. 226, die Ref. nicht für athletisch ansprechen möchte); dann dienende Götter oder Dämonen, Personificationen; und wieder Ausdruck, Gewänder, Attribute in besondre Betrachtung gezogen. Unter den Heroen ist Herakles fast durch den ganzen Kreis seiner Fabeln zu verfolgen, Theseus sehr häufig, auch einige andre Attische Fabeln, sonst ein Reichthum an gewissen Gegenständen während andere Fabeln, wie von den Argonauten, den Thebischen Kriegen (wiewohl zu diesen sich vielleicht noch Scenen auffinden möchten) fast ganz vermißt werden, was nicht zufällig seyn kann. Nach den Beyspielen p. 48, die noch sehr zu vermehren sind, hieng dieß vermuthlich damit zusammen, daß ein gewisser Kreis von epischen Gedichten, außer der Ilias und

3) Dabey auch *ΠΟΣΕΙΔΟΝΟΣ* im Gen. So Rapp. not. 298. 386. 737, und noch Mus. Etr. 1890. 1894.

Odyssee die Kypria, die Aethiopis, Iliupersis, Kleine Ilias, ob auch verschiedene Herakleen und die Theseis ist weniger zu sagen, am Orte öffentlich gehört oder in der Schule behandelt oder gelesen wurde. Merkwürdig ist ein Krösos auf dem Scheiterhaufen. Nicht weniger reichhaltig ist die andere Klasse. Der gottesdienstlichen Handlungen und heiligen Gebräuche ist eine geringere Zahl, Lutrophoren, Hochzeit (das im Feuer geläuterte oder gestählte Kind p. 51 mag Achilleus oder der Demophoon des Hymnus auf Demeter V. 239 seyn); häufiger die Bilder des häuslichen Lebens, besonders alle Arten jugendlicher Uebungen und Spiele, wie sie die Griechischen Feste verherrlichten, auch Jagd und kriegerischer Kampf, Mädchenspiele, dann Bäder, Mahlzeiten, Scherze mit Hausthieren, Verhältnisse der Liebe und der Verbindung. Zuletzt von weiblichen Geräthschaften, Verzierungen durch menschliche Figuren, Köpfe, Thiere, Mischgestalten, worunter auch eine halb Hahn, halb Roß (p. 64), also ἱππαλεκτρύων, botanische.

III. Die Inschriften, S. 67—83. 166—192, die durch ihr überraschend häufiges Vorkommen, wie durch den Inhalt im Einzelnen, von Anfang an die Aufmerksamkeit besonders auf sich gezogen hatten und der Theil des Stoffes sind, welcher noch am ersten eine gewisse Reife der Untersuchung zuläßt, wie sie zur Anwendung in den sich vielfach verschlingenden und bedingenden Fragen so wünschenswerth ist. So zweckmäßig die beygegebene Tafel mit den Buchstaben, den gemeinen, den seltnen, den verdorbnen, in den beygefügten Namen und Worten selbst, und mit einer beträchtlichen Reihe von fehlerhaften Inschriften ist, so bleiben die Fascimile des Musée Etrusque unentbehrlich. Was von der voreuklideischen Schrift abweicht, erscheint als Ausnahme. Allgemein finden sich *Θ Φ X*, das *H* nicht als Vocal, sondern als Aspiration, und nie halbirt noch Dorischer Weise, die Simonideischen Buchstaben *H* (als Vocal) *Ω Ξ Φ* nur in wenigen

Worten (die meisten Ausnahmen in den Nereïden *ΜΕΛΙΤΗ*, *ΣΠΕΩ*, *ΚΥΜΑΘΟΗ*, *ΝΑΩ*, *ΨΑΜΑΘΗ*, *ΚΥΜΑΤΟΛΗΓΗ* Mon. ined. tav. 38), 4) nur einmal Digamma und Koppa, so wie einige Dorische Namensformen, *Λάβοτος* (not. 804), *Λαδάμας* (Mus. Etr. 1894), *ΙΜΕΟΠΑ*, ein Sirenenname. Beendigt ist die Erforschung auch dieser Materie, abgesehn von dem, was erst noch bekannt werden soll, noch nicht. Vorzüglich scheint die große Menge der Schreibfehler mehr in Betracht kommen zu müssen. Daß viele Beyspiele solcher Nachlässigkeit auf den Griechischen Vasen aller Zeitalter und Fabriken vorkommen, daß zu jener Zeit in die Orthographie die Genauigkeit noch nicht eingeführt gewesen und daß die Maler im Allgemeinen mit flüchtigem Pinsel geschrieben (p. 218), darf nicht von näherer Prüfung und Vergleichung der Grade und Arten dieser Fehler zurückhalten. Gleichgültige Eigenheiten sind falsche Verdoppelung des Consonanten, wie *ΤΡΙΤΟΝΝΟΣ* (not. 298), *ΑΥΛΛΩΝ*, *Αὔλων* 5) *ΠΙΕΣΣΘΕ* (Mus. Etr. 575, wie *ΑΣΣΤΕΑΣ* auf Nolanischen Vasen), wogegen der einfache Buchstabe für den doppelten, wie *ΚΑΛΙΦΟΡΑ*, *ΚΑΛΙΧΟΡΑ*, *ΦΕΙΔΙΠΟΣ* *ΙΠΟΔΑΜΑΣ*, *ϟΟϟΑΠΙΗ* (ib. 1120 bis), *ΚΑΛΙΠΕ* (Campanari n. 32), *ΑΙΝΙΠΕ*, *ΚΙΣΟΣ* (Rapp. n. 748), mit andern Inschriften übereinstimmt. Ferner ist abzusehn von der Vertauschung gewisser Consonanten, wie *ΧΑΙΣΟΦΟΣ*, *Κλείσοφος* (not. 742), *ΧΟΜΑΡΧΟΣ*, *κώμαρχος*, *ΧΑΛΤΧΕ*, *Καλύκη* (Mon. ined. 38, im Rapport. not. 301 gegeben *Γλαύκη*), *ΧΑΧΤΛΙΟΝ*, *Καχρυλίων* 6), oder umgekehrt *ΑΝΤΙ-*

4) Sonst noch *ΗΗΡΗ* (für *ΗΕΡΑ*), *ΗΩΣ* (für *ΗΕΟΣ*), *ΠΥΘΟΛΗΛΟΣ*, *ΜΕΜΝΩΝ*.

5) Mus. Etr. 1894 bis (nicht *αυλος*, *Φαΰλλος* zu lesen, Rapp. n. 832*), auch M. E. 533, wo die weiblichen Namen *Ἐρίλα* und *Νη[φα]λλίνη* zu seyn scheinen. Auf einer von Campanari b. Bröndsted p. 83 ist *ΜΕΣΙΛΑ ΚΑΛΕ* und *Ε.ΕΣΙΛΑ ΚΑΛΕ*, *Ἐνέσιλλα*, wenn nicht [*Η*]*Ε*[*Γ*]*ΕΣΙΛΑ*, *Μνήσιλλα* auf einer andern.

6) So *ΚΙΡΟΝ*, *Χίρων*, Inghirami Etrusc. Mus. Chiusino tav. 46;

ΜΑΚΟΣ, *Ἀντίμαχος* (Mus. Etr. 1645), *ΝΑΙΚΙ*, *ναιχὶ* (ib. 1433 bis. 590 bis), und von der Ungleichheit in Selbstlautern, wie *ΧΑΙΣΟΦΟΣ*, *Κλείσοφος* (Mus. Etr. 1645 bis), *ΚΑΙΒΥΛΟΣ*, *Κλείβουλος*, *ΜΙΛΙΧΟΣ*, *μείλιχος* (ib. 1003), *ΧΙΡΟΝ*, *Χείρων*, und dafür *ΕΙΟΛΕΟΣ*, *Ἰόλεως* (Mus. Etr. 1635), *ΠΕΡΙΘΟΣ*, seltner *ΠΕΙΡΙΘΟΥΣ*, *ΚΛΕΟ*, *Κλειώ*, *ΣΠΕΩ*, *Σπειώ*, *ΑΙΝΕΑΣ*, aber *ΑΝΤΙΟΠΕΙΑ*, *ΤΑΛΕΙΔΕΣ*, *ΦΕΙΔΙΠΟΣ*, *ΕΠΟΙΕΣΕΝ* und *ΕΠΟΕΣΕΝ*. Aber etwas auffallendes hat die große Menge der ausgelassenen, versetzten und verkehrt geschriebenen Buchstaben.

1) Auslassungen: *ΧΑΧΥΛΙΟΝ*, *Καχρυλίων* (not. 705), *ΛΕΟΚΑΤΕΣ* (n. 807), *ΑΝΔΟΜΑΧΕ*, *ΠΥΡΟΚΛΟΣ*, *Πάτροκλος* (M. E. 527. 527 bis), *ΕΓΑΦΕ*, *ΕΓΡΑΦΣΝ*, *ΑΡΙΑΝΗ*, zweymal, [*Η*]*ΙΠΟΔΑΜΑΣ* (n. 633), *ΤΥΤΑΡΕΟΣ*, *Τυνδάρεως* (not. 743), *ΦΙΤΙΑΣ* (M. E. 551), für *ΦΙΛΤΙΑΣ*, *Φιλτίας* (ib. 1533), *ΕΥΧΣΙΘΕΣ*, *Εὐξίθεος* (not. 729 *) vgl. 698 **), *ΠΟΝΤΜΕΔΑ*, *Ποντόμεδα* (M. E. n. 544 bis, oder *Ποντίμεδα*, wie *Χορίπαις*, Rapp. n. 748), *ΗΥΦΟΠΥΛΕ*, *Ὑψιπύλη*, *ΧΑΙΒΥΛΟΣ*, *Κλείβουλος*, *ΒΥΜΑΧΟΣ*, *Βούμαχος* (Rapp. n. 636), *ΦΟΝΙΧΣ*, *Φοῖνιξ* (ib. 637), *ΖΑΠΟΗ*, *ὁ παῖς* (Mus. Etr. n. 1262), *ΙΥΧΣΙΠΠΟΣ* (das *Ι* für *Ζ*, wie Mus. Etr. 530 *ΙΕΥΣ*), *Ζεύξιππος*, auf einer der Dorowschen, bey Raoul Rochette, [*Π*]*ΑΝΘΙΟΣ*, *Πάνθαιος*, auf demselben Gefäß (Rapp. n. 661 b), *ΧΑΙΡΕ ΚΑΠΕ*, *χαῖρε καὶ πίει* (ib. 781.) Besonders ist das *Σ* am Ende oft weggelassen, wie in [*Κ*]*ΤΕΣΙΛΕΟΣ ΚΑΛΟ*, oder *Στησίλεως καλὸς* (ib. n. 810), *ΦΑΛΙΟ* (ib. n. 742), *ΚΛΕΟΚΡΑΤΕ* (M. E. 533), *ΑΠΟΛΟΝΟ* (ib. 1384), *ΗΕΡΑΚΛΕ* (ib. 1890), *ΗΙΠΠΑΡΧΟ* (ib. 561), *ΠΑΝΤΑΙΤΙΟ* (ib. 1721), *ΙΟΛΕΟ* (ib. n. 798), *ΧΟΡΟΚΟΜΟ* u. *ΧΟΡΟ* (Rapp. not. 748), *ΗΕΡΚΕΛΕ* und *ΑΡΤ*[*Ε*]*ΜΙ* an der Kylix des Sosias, *ΝΙΚΟΛΑ*, *Νικόλαος* (Rapp. not. 789).

2) Versetzte Buchstaben: *ΕΓΡΑΣΦΕΝ*, *ἔγραφσεν* (Mus.

oder in alter Schrift *ΚΑΡΟΝΟΣΕΜΙ*, *Χάρωνος εἰμί*, auf einer Kylix in Neapel, Journ. des Sav. 1830 p. 119, nach Jonischem Gebrauch.

Etr. 1115), *ΛΟϛγΑ*, καλὸς (ib. 746), *ϛΤΑϡΛΙΧΑ*, Ἀχιλλεὺς (ib. 568, was im Rapp. not. 637 zu einer Form Ἀχιλευὺς gemacht ist), *ΚΑΛΟΣ ΧΑΙΛΕΣ*, Ἀχιλλεύς (M. Etr. 566, wie *ΠΕΛΕΣ* ib. 544 und *ΠΕΡΣΕΣ ΚΑΛΟΣ*), *ΧΑΡΙΛΗΚ*, Χαρικλῆς (ib. 1693), *ΚΑΛΑΧΣΙΑΡΟΣ*, Κάλλαισχρος (ib. 1757), *ΕΛΕΟΠΙ*, Ἐλέπολις (not. 743. M. E. 1386, neben *ΕΛΕΔΕΜΟΣ*, wonach auch die Amazone *ΑΙΡΕΠΟ* not. 637 *) nicht *ΑΙΡΟΠΕ*, sondern Αἰρέπολις zu seyn scheint), *ΕΥΚΦΟΝΙΟΣ* (ἐποίησεν), Εὐφρόνιος (Bullet. 1830 p. 233), *ΚΑΛΟΣΠΟΛΕΜΑΝΕ* (Rapp. not. 835), καλὸς (εἶ) Πολάμενε, wie Πολάμενος νικᾷς (not. 757), 7) *ΑΘΕΝΙΑΙ*, Ἀθήναια (ib. 654).

3) Falsche Schreibung selbst solcher Buchstaben, die dem Irrthum und der Vermischung am wenigsten ausgesetzt sind, z. B. das *Δ* für *Π* in *ΔΟΝΤ*[*Ο*]*ΜΕΔΑ* (Mus. Etr. 544) und dem Maler *ΠΟΡΙΣ* (Rapp. not. 713) für *ΔΟΡΙΣ*, Δοῦρις, welcher M. E. 1184 vorkommt (von R. Rochette zu einem Ἔλωρις gemacht), ferner *ΜΑΙΧΙ* für ναιχὶ κάρτα (Rapp. p. 254), *ΑΝΔΡΙΟΙΟ*, Ἀνδρία (ib. not. 748). *ΠΑΝΤΑΙΤΙΟ*(ς) für Παναίτιος ist wohl nicht Schreibfehler, sondern andre Form. Auf die manigfaltigste Art ist das beliebte *ΚΑΛΟΣ ΗΟ ΠΑΙΣ* entstellt, wie in der Tabelle IV. V zu ersehen, vgl. not. 653. 766.

Von Erscheinungen dieser Art ist überzugehn zu den unlesbaren Inschriften, die aber gelesen zu werden bestimmt scheinen, und zu den ganz seltsamen, die aus einer wunderlichen Wiederholung sinnleerer Buchstaben bestehn, eine Sache, auf die man künftig auch bey Vasen anderer Fabriken zu achten hat, da ausnahmsweise auch auf solchen, wie z. B. bey Tischbein III, 20 (Par. Ausg.) im Ganzen dieselbe Sache vor-

7) Πολάμενος, nach einer Form, die in dem compositum ἐμπολᾶσθαι vorkommt. Participien als Namen sind nicht selten, Περικλύμενος, Ἀγαπώμενος (Anth. Pal. Append. n. 375), Pephasmenos b. Vitruvius, Philumenos, ein Arzt bey Oribasios in den von A. Mai herausgegebnen Stücken.

zukommen scheint. Bey dieser und der ganzen übrigen Beschaffenheit der Schrift mußten natürlich, zumal da auf sie nicht immer genug Rücksicht genommen wurde, viele Irrthümer begangen werden. Manche Berichtigungen und Vermuthungen sind dem Ref. übrig geblieben, die er im Vorbeygehn mittheilen will. *EXΣEKIAΣ* ist nicht Ἐξεκίας zu schreiben (Rapp. not. 722), und dabey der Trimeter zu bemerken:

Ἐξηκίας ἔγραψε κἀπόησέ με.

Einen Maler Poltos kann man aus der Inschrift Mus. Etr. 1120 *EIΥXΣIΘEΣ EΠOIEΣE* [*Π*]*OΛTOΣ EΓ*[*PA-Φ*]*ΣEN* herstellen, und es ist der Mühe werth, da das Gemälde der Kylix, die ihn enthält, den Kampf um die Leiche des Patroklos darstellend, in den Vases Etr. de Lucien Bonap. pl. 4. 5, zu den allerschönsten gehört.[8] Das *I* in der ersten Sylbe von Εὐξίθεος ist falsch, er kommt mehr vor (Rapp. not. 709, wo not. 729 *) für Euxiteo durch Schreibfehler Epicteto steht). Noch einmal ist dann [*Π*]*OΛTOΣ* zu lesen (Rapp. not. 750 *), und auch in der sehr bestrittnen Inschrift Mus. Etr. 1386 cf. p. 121 *EΓPAΦΣEN EΥΘΥMIΔEΣ HO ΠOΛIO* (nicht *ΛOΛIO*, wie denn auch Lolias nicht Griechisch ist) *ΠOΛTO*, Πόλτου zu ergänzen. Der Name Poltos kommt in einer Fabel von Herakles vor (Appollod. II, 5, 9, 13), auch in einer Anekdote von Paris und König Brey (Plut. Apophth. reg. et imper. p. 174 b. Arsen. Violet. ed. Walz p. 360, wo falsch geschrieben ist Μόλτος), Περιπόλτας ein Seher (Plutarch. Cim. 1)[9]. Aehnlich der Bedeutung nach ist der Töpfername *XAXPΥΛIΩN* (Mus. Etr. 1186), verstümmelt *XAXΥΛIΩN* (ib. 560), Καχρυλίων, von κάχρυς, far tostum (sicher nicht

8) Bulletino 1830 p. 144.

9) Plaut. Mostell. III, 2, 143 pultifagus opifex. Rost Plautin. cuped. ferc. XIV p. 6 sucht zu zeigen, daß dieß Wort bis auf den Compositionsvocal reingriechisch sey, meynt aber, daß die Griechen aus dem Verkehr mit den Römern puls aufgenommen hätten, und, mit Apollodor bey Varr. L. L. V p. 108 Speng. daß es ein ὀνοματοποιητικὸν sey, quod ita sonet cum aqua ferventi insipitur. Warum nicht von πολεῖν, rühren?

qui vasa torret. Bull. 1832 p. 104). 10) Dagegen ist der Hippächmos, welchen Raoul Rochette in den Zusätzen zum Künstlerlexikon (Lettre à Mr. Schorn p. 9) und auch Müller aus Mus. Etr. n. 1005 *HIΠΠΑΙΧΜΟΣ ΣΕΡΑΓΤΕ*, bey zwey Kriegern, das letztere als *ΕΓΡΑΦΣΕΝ*, annehmen, doch allzu unsicher.

Aus dem Exekias, der das Machen und Malen vereinigt, ist klar, daß die Maler von den Thonarbeitern zu unterscheiden sind (not. 722); auch kommt Amasis einmal mit ἐποίησεν, ein andermal als Maler neben Κλεοφράδης ἐποίησεν vor. Der Grund warum in der Regel diese beyden zusammentraten, wovon acht Beyspiele vorkommen, möchte nicht in der Ansehnlichkeit der Gefäße zu suchen seyn (p. 75), sondern in fabrikmäßigem Betrieb und Association, so wie die Töpfernamen der Vasen ohne Zeichnung doch wohl auch die Fabrik, und nicht gerade den Verfertiger des einzelnen Stücks (p. 74) angehn. So erklärt es sich, warum einmal der Maler mit dem Töpfer genannt ist, wo nur ein unbedeutender Frauenkopf doppelt gemalt ist. Daß der Töpfer Hischylos hier den Maler Pheidippos, dort den Epiktetos, den Maler Epiktetos aber, wenn es anders derselbe ist, auch die Töpfer Python und Nikosthenes haben, läßt sich aus einer Wandelbarkeit solcher Geschäftsverbindungen oder aus Rivalität der Unternehmer erklären. Von Töpfern kommen achtzehn vor, von Malern dreyzehn Namen, ohne Amasis und ohne die hier und

10) Namen gemeiner Bedeutung enthält auch der von Creuzer bekannt gemachte, ihm gehörende Lekythos, Ein altathenisches Gefäß 1832, *HIΛΙΝΟΣ ΕΠΟΙΕΣΕΝ ΦΣΙΑΧΣ ΕΓΡΑΦΣΕΝ*, Ἰλῖνος, ein εἰλίπους, ἰλὸς, ἰλλός; d. i. στρεβλὸς, στραβὸς, διεστραμμένος (Hesych.), auch γ-ιλός, ein Künstlername wie Κυλλοποδίων, Ῥοῖκος; Ψίαξ aber, wie Ψακάς, Tröpfner (S. 55.) Böttigers Zweifel an der Aechtheit dieses Gefäßes, in Becks Programm De nominibus artificum aliisque in mon. a. a. interpol. 1832 p. 4, ist wohl nur ein Veteranenscherz. Hr. Weber in Venedig, von dem es herrührt, erhielt es 1823 aus Athen, wie er Herrn Gerhard erzählte. Die übliche Attische Aspiration trägt auch der Töpfer Hischylos Rapp. not. 724, der Maler *HΤΦΣΙΣ* und *HΙΛΧΟΣ* not. 641 an sich. So ἴδιος in Tenos Corp. Inscr.

da angeführten Väter, von denen das Geschäft vererbt war. Der Charakter der verschiednen Maler ist p. 28 beurtheilt.

Welcher Wetteifer und Stolz unter diesen Künstlern herrschte, verräth sich durch eine Beyschrift, deren sonst versuchte Deutungen (not. 751) wenig befriedigen, Mus. Etr. 1386 bis, *ΗΟΣΟΥΔΕΠΟΤΕΕΥΦΡΟΝΙΟΣ*, *ὡς οὐδέποτε, Εὐφρόνιος* (*ἐποίησε* ausgelassen, wie Rapp. not. 705), wie man noch nie Vasen machte; also in dem Sinne, wie Zeuxis (nicht Apollodor) auf ein Bild schrieb *μωμήσεταί τις μᾶλλον ἢ μιμήσεται* (Syll. Epigr. Gr. n. 224.) Umgekehrt scheint sich Bescheidenheit durch ein Sprichwort auszudrücken Mus. Etr. 1303 bis (Rapp. not. 712) *ΝΟΣ. VΝΘΙΟΣΕΠΟΙΕΝΟΞΕΝΟΝ*, wovon die drey ersten Buchstaben unverständlich bleiben, dann *Π* zu ergänzen und *V* in *Λ* zu ändern ist, *Πάνθαιος*, da *ΠΑΝΘΑΙΟΣ ΕΠΟΙΕΣΕΝ* auf derselben Schale steht, *ΕΠΟΙΕ*, statt des gewöhnlichen Aorists, wie M. E. 24 und 273 ([*ΝΙ*]*ΚΟΣΘΕΝΕΣΕΠΟΙ*[*Ε*, womit der Halbkreis dieser Schrift sich gerade ausfüllt), dann *N* in *H* verwandelt, *ἐποίει ὡς ἦν οὖν*, gut oder schlecht, der Käufer urtheile.

Wir übergehen die Namen der andern Klassen, von Göttern und Heroen, allegorischen und bedeutsamen Personen, deren Reichthum diese Vasen ebenfalls ganz besonders auszeichnet und die uns zum Theil neue Darstellungen deuten oder auch die Auslegung früher bekannter bestätigen; eben so alles über die Beziehung vieler Namen auf Palästriten, Brautleute, Jungfrauen, heilige Verrichtungen, auf Besitzer oder Beschenkte Gesagte. Das berüchtigte *VΙΘVΟΝΟΧΕΙ* (M. E. 1887. Rapp. not. 758), neben Dionysos, mit Trinkhorn und Weinrebe in den Händen und mit Umgebung, hat man sich vereinigt für *ἆθλον ὄχει*, riporta il premio, nach einem neuen Gebrauche von *ὀχεῖν*, zu nehmen; aber es möchte eher *ΟΙΝΟΝ ὀχεῖ* bedeuten, auf den Dionysos bezüglich, der den Wein über die Erde verbreitet, wie von Poseidon (not.

788) gesagt ist *KPENOXEI*, d. i. vielleicht κρηνοχεῖ, wenn es nicht κρηνουχεῖ seyn soll, von ἔχω, wie κακουχέω, da Poseidon κρηνοῦχος genannt wird (Cornut. 22 p. 195.) Von ὀχέω ist ὀχετὸς; und der Formation nach ist οἶνον ὀχεῖ vielleicht nur darum dem κρηνοχεῖ nicht gleich, weil οἰνοχεῖ mit οἰνουχεῖ und οἰνοχοεῖ zu nahe zusammentrifft. Ein Silen oder alter Satyr heißt *BPIAXOΣ*, gleich Ἐρίαχος (not. 750), ein andrer Κισσὸς, mit Χορὸς und Χορόκωμος und anderm neuen Dionysischen Personal (not. 748.) Παιδιά, die Spiellust, stößt den Eros in einer Schaukel (not. 302), Ἀνδρία (*ANΔPIOIO*) steht dem mit Antäos ringenden Herakles bey.

Der Zuruf *XAIPEKAIΠIEITEΔE*, χαῖρε καὶ πίει τῆδε (not. 783) erinnert an den bey der Nymphe eines Brunnens auf einer Sicilischen, von Visconti edirten Vase (Oeuvr. div. T. 3 pl. 4 p. 264) ꟻΔꟻT OꟻΔΠ ꟻXꟻΔ, δέχε[ο], πάεο τῆδε, die von Visconti sehr mishandelt worden ist. Eine Formel ähnlicher Art stellt sich auf einer nach Paris gebrachten Oenochoe von Volci im Bullet. 1832 p. 59—62 durch eine sehr erlaubte Buchstabenversetzung her: *INΠEOΣΘAΛIΣ*, πῖνε ὡς θάλλῃς. 11)

Zu bemerken ist, daß das sogenannte ν ἐφελκυστικὸν fast niemals fehlt (not. 791 *.)

11) Ein bärtiger Heros auf der Quadriga, von Pallas begleitet, und ein Hund vor den Pferden, was gewöhnlich rasche Fahrt bedeutet (z. B. Mus. Etr. 527 eilt ein Windhund dem Wagen des Achilleus, der den Hektor schleift, voran), oder auch Reise, Ankunft u. s. w. (Bröndsted Vases Campan. p. 24.) So würde also die Vorstellung zum Geschenk an dem Tage der Eriterien oder des Abschiedsopfers eines Feldherrn passend gewesen seyn, wie Rapp. p. 257 eine auf Rückkehr aus dem Kriege bezogen wird. Daß von den vier Pferden das eine weiß und die drey andern schwarz sind, kann hier Sache des Geschmacks seyn, wie not. 742*) und M. E. 527, wo mehrere Amazonen schwarze, eine ein weißes Pferd reitet, oder bey Laborde I, 75, wo zwey schwarze und zwey weiße den Herakles in den Himmel führen, ib. 76, wo ein weißes in die Mitte von drey schwarzen gespannt ist, auch ib. 84. 85 und sonst. Zuweilen allerdings wurde auch Absicht in die Farbe der Pferde gelegt, wie bey Philostr. I, 17. 22.

IV. **Gebrauch** p. 84—98, zu Geschenken, die archaistischen, mit athletischen Vorstellungen, welche die größte Anzahl ausmachen, theils an die Sieger in Kampfspielen, die schönsten als Preise von Magistraten, die andern von Privatpersonen, theils an Sieger in den Uebungen der Palästra, die in freyem und vollkommnem Styl aber bey Gelegenheit von Hochzeiten; also werthe Andenken im Leben, die darum (not. 936**) mit ins Grab gegeben wurden, wie auch in Nola die schönern. Keine Spur von Vasen, die eigens für die Gräber gemalt worden, wie in Athen nach Aristophanes die λήκυθοι, oder in Apulien und Lucanien die, welche Grabesvorstellungen enthalten. Diese Theorie hat ihre Wurzel wahrscheinlich in den vielen Panathenäenvasen gehabt, ist aber von dem Vf. so sehr gepflegt und getrieben worden, daß er auch nachdem diese als wirkliche Preisgefäße, trotz der Inschrift, nach Böckhs Bemerkungen, auch für ihn wegfallen, doch an allem, was aus diesen Anfängen erwachsen zu seyn scheint, noch mit festhält. Die Vasen sind sämmtlich ungebraucht (n. 944 c); die nicht, wie Kylix, Kyathis, Skyphos, weit offen sind, nicht einmal inwendig glasirt, also zum Gebrauche nicht bestimmt gewesen. Daß sie nicht zu Zierrath und Luxus, sondern die schöneren alle (p. 96) zu Geschenken gedient, wird aus den Vorstellungen und dem *καλὸς*, *καλὴ* geschlossen, wie denn auch Millingen in der Einleitung zu seinen Peintures de Vases Grecs nach dem *καλὸς* athletische und gymnastische Preise, darum den Todten mitgegeben, angenommen hatte. Auch Visconti, einige Jahre später, erkannte in den Namen, die nicht mythische Personen oder den Künstler bezeichnen, die Besitzer, für welche die Vasen bestimmt gewesen seyen, an (Oeuvr. div. III, 264.) (Inschriften wie *KAPONOΣ EMI*, nach der Linken geschrieben, *Χάρωνος εἰμί*, *TPEMIOEMI*, *Τρεμίου εἰμί*, 12) könnten Ausnahmen seyn.)

12) Journal de Sav. 1830 p. 119.

Aus den Schriftstellern ist der Gebrauch dieser Geschenke nicht zu bestätigen; was not. 853 und 914 angeführt ist, giebt eher einen negativen Gegenbeweis ab. Denn wenn die nächsten Angehörtgen die Kampfsieger mit Hüten, Gürteln und Gewändern beschenkten (nach Phot. v. περιαγειρόμενοι), die sie brauchen konnten, so denkt man sich schwer noch irdene Geschirre hinzu, die sie zum Theil von weit her nach Hause zu schaffen Mühe, und für sich aufzustellen oft keinen eigenen abgesonderten Raum gehabt hätten. Und was sollten die Epheben mit der zerbrechlichen Waare anfangen? Wenn man den Kampfspielen der verschiedensten Götter und Orte jetzt anfängt, bloß auf den Grund der mythischen Darstellung Thongefäße als Preise zu bestimmen, so sind die wirklichen Preise theils im Einzelnen, theils im Allgemeinen bekannt genug, um Einwendungen gegen gar manche gewagte Erklärungen leicht erheben zu können. Was aber das Gambrion betrifft, so war es weiter nichts als eine Schüssel (λεκανὶς, ὀψοδόχη, λοπὰς, τρυβλίον), welche die Braut, nicht der Schüssel selbst wegen, sondern wegen ihres Inhalts, nach einer neckischen, sehr materiellen Sitte, dem Bräutigam ins Haus tragen mußte. Zeus schenkt der Alkmene einen Becher, aber von Gold; Alkman bietet einer Lakonerin Dreyfuß und Topf um Brey darin zu kochen dar, aber von Erz. Die κυλικεῖα bey Athenäus XI p. 460 c enthielten nicht Sammlungen von Geschenken und Andenken, sondern den Vorrath des Hauses an schönen Trinkgefäßen. Ueberhaupt müssen wir fürchten, daß die Ansicht von den Vasen der Gräber als Geschenken und Preisen, wenigstens in der Ausdehnung wie bisher gefaßt, als ob die Vasenfabriken nur für Hochzeits- Preis- und Grabvasen da gewesen wären, nicht haltbarer seyn wird als die durch Millingen bekämpfte und beseitigte Meynung, die sie als Erinnerungszeichen der Einweihung in Mysterien und der Anlegung des männlichen Himation betrachtete. Bey Homer finden wir eherne Dreyfüße und Becken unter den

zu Preisen ausgesetzten Halbseligkeiten, und auch sonst in großer Anzahl, aber auch einzeln, eben so wie Krater und Becher, zu Geschenken an Heroen gebraucht. Das Metall und der reichliche Vorrath stand den Reichen wohl an; und man schmückte wohl nicht bloß mit im Kampf errungenen goldnen und silbernen Bechern, wie Pirithoos in des Aeschylos Perrhäbern, mit Siegs-Dreyfüßen, Becken, goldnen Bechern dieser Art das Haus, wie Pindar (J. I, 19) erwähnt, sondern auch mit den geschenkten Tripoden, Becken, Bechern. Wie dem auch sey, so läßt sich schwerlich der Gebrauch der Thongefäße, den wir durch die Gräber theils erfahren, theils zu errathen haben, anders denn als Nachahmung jener alten Sitte sowohl der Siegs- als der Gastgeschenke und ohne Rücksicht auf die alte Gewohnheit solches Schaugepränges genügend erklären. Irdene Gefäße als Preise hatten überall einen besonderen Grund, wie in Athen, wo, wie Bröndsted zeigt, das heilige Oel die Hauptsache war und die gemalte Amphora einen andern Vorzug der Stadt, die Töpferwaare, zu verherrlichen diente. In Aegina wurde ein Wettlauf mit angefüllten Hydrien angestellt nach Apollonius IV, 1765, nach Kallimachus um den Preis einer Amphora, 13) und zwar an den Spielen des Aeakos, des Regenerflehers, wie auch Hydrophorien anderwärts auf Regen Bezug haben. Da man in dem bekannten Tempel in Aegina Bruchstücke von ausgezeichnet großen Gefäßen mit Malerey gefunden hat, die nach München gekommen sind 14), so ist möglich, daß die getragene Amphora, die dem Sieger blieb, von ihm in jenem Tempel geweiht wurde, wie im Triopion der Sieger den Dreyfuß zurück ließ. Andere Beyspiele des *ἀγὼν ἀμφορίτης* kommen schwerlich vor. Gymnastische und athletische Vorstellungen an den Vasen und die beliebte Form der Amphoren lassen sich demnach ganz allgemein als Folge eines alten Gebrauchs, ohne

13) Schol. Pind. Ol. VII, 158.
14) Bullet. 1829 p. 118.

bey der ihnen gegebenen Bestimmung einen unmittelbaren Grund in sich selbst oder eine Beziehung und Bedeutung im Einzelnen zu haben, als Nachahmung der alten Geschlechter in weniger vornehmen Häusern, und als ein Scheinbild adlicher Ehrenauszeichnungen wohl denken. Da aber die fortschreitende Malerey durch die Manigfaltigkeit der Darstellungen diesem Analogon altväterlich bedeutsamer Schaustücke einen besondern Reiz hinzufügte, mochte man in der Zahl der irdnen Prachtgefäße die früherhin an der Wand befestigten oder sonst aufgestellten Becken und Dreyfüße aus Erz leicht noch übertreffen, und über den Bildern die sonderbaren Träger derselben wohl auch zum Theil vergessen. Dabey konnten sie aber auch wieder als feinere und nicht zum Gebrauche bestimmte Exemplare von dem Hausrath an Gefäßen verschiedener Art angesehn werden, die man aufstellen mochte wie unsere Landleute hier und da, wenigstens ehmals, bunt gemalte Porcellanteller zum Schmucke ihres besten Zimmers reihenweise ausstellten, und die Städter jetzt gemalte Tassen in Glasschränken sammeln. Durch eine solche Bestimmung von Thongeschirr wird das Schenken einzelner Gefäße, mit oder ohne bezügliche Vorstellung, veranlaßt und unterhalten; ohne einen ähnlichen Gebrauch vorauszusetzen, erscheint es seltsam. Dieß kommt auf das zurück, was Winckelmann (III, 4, 32) aus der gewöhnlichen Vernachlässigung der einen Seite der Vasen schloß, daß die meisten zur Verzierung aufgestellt worden seyen, 15) und ist von solcher Art, daß wir nicht ohne entscheidende Gründe zu Gunsten oder sollen wir sagen zum Nachtheil der Bewohner von Volci eine Ausnahme davon annehmen möchten. Aber in der That lassen sich auch manche der mehrdeutigen Erscheinungen an den Vasen von Volci so beurtheilen, manche Umstände so verbinden, daß

15) Einzelne Vasen sieht man so aufgestellt an einer Vase, Bibliot. Ital. 1820 Febr. p. 228, an einem Relief, Winckelm. Mon. 192, an einem Mosaik, Kunstblatt 1825 S. 196.

wir den Vf. wenigstens zu neuen Erwägungen über vieles zu veranlassen hoffen dürfen.

Wenn neben den vorzüglichsten Vasen auch geringe, die nicht als Geschenke gelten sollen, ja in einem Grabe neun hundert Trinkschalen von gewöhnlichem Ton und Schmelz (n. 936 *), 16) wenn, in Großgriechenland wenigstens, wie Millingen angiebt, auch in Gräbern von Kindern Vasen gefunden wurden, so können auch die bessern und besten bloß als Gegenstände von Werth überhaupt angenommen werden, die man wie das herrliche Goldgeschmeide und die schönen Erzarbeiten (p. 83) in die Grabkammer brachte, so lang nicht ein deutlicher Grund vorliegt sie für Geschenke bey Kampfsieg, Hochzeit oder irgend andern Gelegenheiten zu halten und danach zum Theil, was das Wichtigste ist, Sinn und Beziehungen des Vorgestellten zu beurtheilen und zu deuten. Die Amphoren mit τῶν Ἀθήνηθεν ἄθλων εἰμὶ sind nicht Preisgefäße; mehr als zehnmal so viele, ohne Inschrift, sollen Preise und Geschenke bey den Bacchischen Festen gewesen seyn: fällt dieß nicht nunmehr von selbst weg, noch ehe wir nach den Spielen und Preisen derselben fragen? Auf die Bacchischen Feste beziehen sich alle beträchlichsten Vasen archaistischer Manier durch ihre Vorstellungen; Bacchische Rückseiten haben fast alle, welche die Feste anderer Götter angehn, auch einige derer mit Panathenäenkämpfen. Anstatt eine enge Beziehung des Dionysos zur Pallas und zu jenen Göttern allen anzunehmen, darf man behaupten, daß die Maler Bacchische Gegenstände mit anderen nur darum so häufig und oft ganz willkürlich verbanden weil sie heiter sind und beliebt waren, so wie die beyden Seiten auch zwey mythische Vorstellungen unzähligemal ohne allen innern Zusammenhang verbinden, während andremale die Geschichten, oder auch eine mythische Vorstellung und eine Scene aus dem Leben zu einander gehö-

16) Sind diese in der Zählung der Vasen des Prinzen von Canino miteinbegriffen?

ren. Eine athletische oder gymnastische Vorstellung ist stets mit der bräutlichen Ceremonie der Lutrophoren verbunden, und oft mit »verschiednen andern hochzeitlichen Gegenständen«: diese Vasen sollen Sieg und Hochzeit zugleich feyern und zu einer doppelten Erinnerung geschenkt seyn (p. 89. 94); dabey das erste wohl auch nur durch Thaten des Herakles und Theseus angedeutet seyn. Dieß scheint sehr künstlich und gewagt, eine Paarung der angenehmsten Vorstellungen aus dem Leben der männlichen und weiblichen Jugend, ohne alle individuelle Bezüge, weit natürlicher. Besondre Beziehung auf die einzelnen Kämpfe findet sich nicht leicht, und Namen der Kämpfer sind selten (p. 89): aber diese dürften gerade niemals fehlen, wenn wir mit Ueberzeugung dem uopo, uso atletico, der destinazione atletica fast alle archaistischen Vasen zugestehen und nicht lieber für den insignificante uso entscheiden sollten. Umgekehrt entsteht uns der Verdacht, daß die Inschriften selbst zum guten Theil ohne persönliche Beziehung, ein übliches malerisches Accessorium, oft um die Vorstellung zu heben oder zu beleben, dem Ausdruck der Zeichnung zu Hülfe zu kommen, eine Art von poetischer oder malerischer Individualisirung seyen. Was wir lesen *ἔλα, ἔλα, καλὸς Νικῶν* (not. 756), kann leicht als üblicher Zuruf, ein Symbol der Geschwindigkeit der Wettrenner seyn, wie Vogel oder Hund neben und vor den Reitenden und Fahrenden; darum *Νικῶν*, als bedeutsamer, nicht als Eigenname. So bedeutet *Ἀλκίμαχος καλὸς* auf Nolanischen Vasen 17) nicht bestimmte Sieger, sondern einen Tapferen überhaupt und findet sich daher auch neben dem Theseus geschrieben 18), und neben Herakles Dreyfußräuber 19). Die auf

17) Neapels Ant. Bildw. S. 385.
18) Millingen Peint. pl. 9.
19) Mon. ined. dell' inst. pl. IX, 3. Bey einem Satyr mit einer Nymphe, Tischbein I, 32 (37), scheint diese Inschrift ein bloßer Scherz, so wie vermuthlich das *ὁ παῖς καλὸς* bey einem Weibe che tiene un vaso d'oscena forma Rapp. not. 934 (b.)

andern Vasen öfter vorkommenden καλὸς Τιμάξενος, καλὸς Χαρμίδης, καλὸς Τηλέμαχος scheinen bestimmte Bedeutung zu haben, die uns hier nicht aufhalten soll. Sind ja doch zwey Mädchen, die sich schaukeln, in den Ant. Bildwerken I, 53 die Namen *APXEBIA*, die den Anstoß giebt, und *NAΠAΛΛINA*, Ἀναπάλλινα, die zurückschwingt, beygeschrieben. Wenn nun Lysippides und Rhodon, wenn Diodoros und Melitäe, Timandra und Ikarios, Euopis und Tyndareos (not. 744) Paare aus Sagen und Liedern wären, wie es deren, nach Parthenius und andern zu urtheilen, unzählige gegeben haben muß, oder auch dieß nicht, sondern unbestimmt Brautpaare mit angenommenen schönen Namen, und καλὸς und καλὴ bey dem ersten nicht mehr als das καλὸς εἶ bey dem Hektor (Mon. 36), bey Troilos (Mus. Etr. 568 bis), bey Jolaos (ib. 1003 bis), καλὸς *HIMEPOΣ* (Mon. 8, wie καλος Πόθος Tischb. II, 44=50, auf einer Sicilischen *EPOΣ* καλὸς), gerade wie auf Nolanischen Vasen καλὴ bey Amazonen (not. 794), neben der Eos, und καλὸς bey Perseus und Kephalos. Bey zwey Liebespaaren auf demselben Bette, Αὔλλων und Ἔριλα, Κλεοκράτης und *NE - VAINE* (not. 839) ist es so unmöglich an wirkliche Personen und Besitzer zu denken, wie man bey der Vorstellung einer Vase bey Dubois Maisonneuve, wo zwey Satyrn sich eine Nymphe streitig machen, wegen des καλὴ bey dieser an ein Geschenk denkt. So wenn bey sechs, sieben Lutrophoren, wie öfter vorkommt, durchgehends Namen, und zuweilen mit καλὴ der Reihe nach, gesetzt sind (not. 797), wie mag man da dem einen Namen oder καλὴ vor dem andern die Bedeutung eines Geschenks unterlegen? Vielmehr stellen wir uns vor, daß hier die Künstler verfuhren wie die Dichter, wenn sie von Nebenpersonen, es seyen Krieger, Amazonen oder welche immer, reden, daß sie auch diesen Namen beylegten und erfanden. Sicher sind die Namen edler Krieger und Frauen oder Jungfrauen not. 742 sämmtlich eben so poetisch als die der Rosse Φάλιος

und *Καλλίφορα* dabey und der Rehböckchen anderwärts (n. 742 *), und die Vorstellungen ohne Bezug auf Palästriten. Nicht anders scheint es sich zu verhalten mit den Lautenspielern und ihren Zuhörern auf zwey großen Vasen not. 743, die nach dem Mus. Etr. 1003. 1434 von der Familie Fepia herrühren. Ein Musäos, *ΜΟΣΑΟΝ*, *Μουσάων*, schon der Form nach dichterisch, singt zur Laute, *Μίλιχος* senkt die seinige, auch Krotalist und Auletes und ein Dritter sind benannt, *Τελόκλης*, *Διόδωρος*, *Χρέμης*. Auf der andern spielt Linos die Laute (*Ο ΛΙΝΟΣ*, das *Ο* scheint von *καλὸς* übrig, so wie neben Molpis auch nur noch *ΛΟΣ* zu sehn ist), zwischen Molpis, wie Melpos, ein Musensohn, bey Tzetzes, und Xanthos, wie ein Dichter bey Stesichoros heißt; auf der andern Seite der Kylix aber sind unter drey Jünglingen zwey mit Namen der sieben Weisen, Solon und Chilon, und einer mit dem beliebten Nikon genannt. So findet man noch an der Vase der Gallerie zu Florenz, die nach Lanzis scharfsinniger Deutung die Spiele von Actium vorstellt, einen Theil der bedeutsamen Personen mit verschiedenartigen, aber willkürlichen Namen bezeichnet. *Κλεόδοξα* mit Flöten, *Πήγασις*, auf die Musen anspielend, mit einer Laute, *Σελίνικος* deutet auf Eppich als Siegskranz, wie in den Nemeen und Isthmien, *Καλλίας*, hinter der *Νικόπολις* selbst, über welcher der Kranz aufgehängt ist, vermuthlich der Dichter, ist wenigstens gefällig benannt. 20) An einer Amphore derselben Familie Fepia M. E. 1386 ist Hektor mit Priamos und Hekabe vorgestellt, und von den vier Bacchischen Figuren der Rückseite heißen zwey *Ἐλέπολις*, *Ἐλέδημος*, als ob der Maler dort den zufälligen Anlaß zur Wahl von Namen genommen hätte, die andern *Τέλης*

20) Die Schrift ist zum Theil nachgeahmt alt, wie öfters z. B. Rapp. n. 673 *), 742. Bullet. 1832 p. 173. Die erste gute Abbildung in Inghiramis Mon. Etr. Vas. tav. 7—9. Viscontis Behauptung, daß zu Augusts Zeiten oder später dieß nicht habe gemalt werden können, ist nur eine Vorstellung, so wie seine Erklärung der Vase äußerst verfehlt.

und *Κώμαρχος*. Was die Palästriten betrifft, so fällt dem Vf. selbst (not. 799) auf, daß *Μέμνων καλὸς*, *Παναίτιος καλὸς* sich mehrmals und von verschiedenen Orten Etruriens finden; eben so dreymal Leagros (not. 806), und *Παιδικὸς καλὸς* M. E. 585. 1122. 1514. Der letzte (wie *Κυρνὸς*, *κυρινὸς*), so wie *Ἡδίας*, *Ἔριλος*, *Ἐρόθεμις*, *Χάροψ*, *Ἀντίας* (von *ἄνθος*) und *Χίων*, vom Reize, *Ἀντίμαχος*, *Νικόμαχος*, *Παυσίμαχος*. *Ἐπιδρόμας*, *Θυαῖος*, *Πολάμενος*, *Νικῶν*, der mehrmals, und auch auf unteritalischen Vasen vorkommt, 21) von den Spielen der Jugend entlehnt, mehrere durch Vornehmigkeit auffallend, als Megakles, Hipparchos, wie der Sohn, Hippokrates, wie der Vater des Pisistratos hieß (dieser Vases Campan. 27), und dann Leokrates und Ströbos, Vater und Sohn, die Müller in einem Epigramm des Simonides (n. 68) wiederfindet, sprechen im Ganzen auch für willkürliche, dichterische Namengebung. Eben so das, daß bey zwey Personen drey Namen mit *καλὸς* vorkommen (n. 795*). Gab man zu leerem Pomp den Amphoren mit Athenischen Kampfspielen den Namen von Preisgefäßen, wie viel von den Namen und Formeln, das als Denkmal und Urkunde nur Schwierigkeiten aller Art schafft, läßt sich dann auf die Seite der Manier und des Scheins ziehen! Am allerunwahrscheinlichsten ist, daß, weil *καλὴ* so viel seltner als *καλὸς* vorkommt, ja nicht ein einzigesmal, wo es Huldigung und Geschenk von Seiten des Mannes bestimmt anzeigte, der größte Theil dieser Hochzeitsgeschenke von der Braut herrühren soll (p. 95.) Möchte der Vf. nach seinem ganzen Gewicht angeschlagen haben, was er selbst (p. 59) ausmittelte, daß, so oft auch auf diesen Vasen selbst verschiedene kleine Geschenke von Liebenden dargeboten werden, eine Vase darunter sich niemals findet! Auch Plinius in dem reichhaltigen Kapitel (XXXV, 46), worin er, um die unaussprechliche Güte der Erde auch von der

21) *ΚΑΛΟΣ ΝΙΚΟΝ* (*Νικῶν*), Mazocchi Tab. Her. p. 138 fig. 2 bey einer Nike.

Seite zu verherrlichen, den verschiedenen Gebrauch, den sie gebrannt von sich machen läßt, und viele durch Vasenfabrik berühmte Orte aufzählt, würde es wohl nicht übergangen haben wenn die Vasen nach Griechischer Sitte alltäglich statt der Palme und des Lorbers, zugleich statt der Myrte und des mit der Myrte verflochtenen Palmzweigs gedient hätten. Große Einschränkung wenigstens wagt also die Erklärung von den Geschenkvasen, und die Zahl der Namen von Besitzern, wie man sie etwa not. 798 und sonst im Einzelnen zugeben mag, einen starken Abzug erleiden zu müssen. Ist dieß, so stellt sich dann auch von dem Vorgestellten vieles in ganz andern Zusammenhang und Verhältniß. Geschenke und Libationen, Bäder, Gelage und andre Ergötzlichkeiten können als Dinge für sich, ohne stete Beziehung auf das Palästrische, betrachtet werden; auch wird dieß den Fabeln von Herakles und Theseus, dem Achilleus und andern Heroen, von Amazonen und Kentauren und von den Göttern selbst untergeordnet, ohne daß man bey jeder an eine Anspielung auf diesen oder jenen Helden der Feste des Orts und seiner Palästra, auf Hochzeiten und andre Familienereignisse denkt, den Abschied des Hektor als Emblem einer Abreise, die Begütigung des Achilleus als Denkmal der Aussöhnung eines Kriegers mit einem andern, dem er die Vase gäbe, ansieht. Daß zuweilen die Bilder aus dem Leben in guter Uebereinstimmung mit den heroischen der andern Seite oder einer andern Reihe stehen, ist anzuerkennen, und den erkennbaren inneren Beziehungen hier, wie in allen kunstvollen Ueberbleibseln des Alterthums, unablässig nachzuspähen: aber unzählige Beyspiele beweisen, daß gerade an den Vasen dem Zufälligen und Absichtlosen in dieser Hinsicht ein weiter Raum gegeben ist.

V. Zeitraum p. 98—104, wobey in den Noten p. 202—211 aus den Schriften von Lanzi, Niebuhr und Müller lichtvoll und nicht ohne viel Mühe, aber zu großem Vortheil

für die Italiänischen Gelehrten das Wichtigste zur Geschichte von Etrurien ausgehoben ist.

VI. **Herkunft** p. 104 — 111. Ueber diese erklärt der Vf. am Schluß zweifelhafter zu seyn als beym Anfang. An eine Griechische Kolonie dachte er gleich bey dem ersten Eindrucke, den das Bild Griechischer Sitten in dieser Menge von Denkmälern auf ihn machte (Bull. 1829 p. 6), und die Ausdrücke Tyrrhenische Künstler, Tyrrhenische Kunst im Bericht (p. 28. 124) sind niemals mit einem ebenfalls problematischen Attisch vertauscht. Er enthält sich gänzlich der Entscheidung und schließt mit dem Bedauern, daß er wegen eines niedrigen Mistrauens geiziger Speculanten seine Beobachtungen nicht wiederholen und fortsetzen konnte, und mit der wohlbegründeten Hoffnung, daß die Erforschung eines bisher unbekannten Hellenismus in Etrurien nach den dargebotnen Hülfsmitteln mit größerer Sicherheit fortschreiten werde. Auf diesem Punkte bleibt er auch in einem nicht zu übersehenden Auszuge seiner Untersuchung, die er im Bull. 1831 Nov. p. 161—71 giebt, noch stehen. Nachdem aber Prof. Müller sich für Einfuhr der Vasen von Athen nach Volci erklärt hatte, schlägt Hr. G. sich auf die andre Seite in einer neuen, sehr lichtvollen und durchdachten Abhandlung im Bull. 1832 p. 74—91. Seine Ueberzeugung bleibt, daß diese Vasen, die nicht wohlfeilen Preises waren (not. 944 b), großentheils nicht einmal gefällige Vorstellungen enthielten, nicht bloß dem Luxus gedient haben könnten, daß sie im Allgemeinen specielle Beziehungen enthalten. Er nimmt daher neben der Tuskischen Bevölkerung von Volci une colonisation Grecque, peuplade Grecque, Griechische Isopoliten, quelque colonie Attique (p. 84) an, welche die Landessprache zu der ihrigen gemacht, aber den Anstrich Griechischer Bildung nicht bloß selbst behalten, sondern auch den Fremden mitgetheilt habe, wodurch denn für diese jene Bilder von Festen, Spielen und Gebräuchen Werth genug erhielten, um als Geschenke bey

bestimmten Gelegenheiten zu dienen und als solche in das Grab mitgegeben zu werden. Die Vorstellungen scheinen ihm bestimmt den in Etrurien ansässigen Hellenen den Ruhm ihrer Vorfahren und die Bildung des Landes, aus dem sie abstammten, im Andenken zu erhalten. (Dieß in geheimem Widerstreite mit der Verschmelzung verschiedenartiger Bewohner.) Il nous est loisible cependant de ne pas attribuer à toutes ces peintures et à leurs inscriptions un rapport individuel et précis. Il se peut que la prédilection pour les sujets Attiques les ait fait considérer comme des objets de simple curiosité, même par des individus qui en comprenaient le vrai sens; et lorsque les noms inscrits jouissaient d'une certaine celebrité, les propriétaires des vases en auront conçu quelque vanité, sans y reehercher leurs noms propres (p. 87.) Gefährliches Zugeständniß; besonders neben dem auch hier angeführten Umstande, daß außer den Vasen die Gräber keine sichern Beweise Griechischer Individuen liefern, wie die Nolanischen, wohl aber das Gegentheil, in Geräthen, roheren, unbemalten Gefäßen, Steinbildern und Namen der Familien. Unterdessen hatte Prof. Müller nach Erscheinung des Rapporto in der Anzeige desselben im Juny dieses Jahres seine Vermuthung der Verfertigung eines großen Theils dieser Vasen in Athen und der Einfuhr durch Athenischen Handel nach Volci von neuem behauptet.

Ueber diese Meynung Müllers wird vielleicht schon der Thon entscheiden, wenn sich ausmachen läßt, ob der Thon, der, nach Hn G. an den Gefäßen von Volci, nebst dem Glasfirnis, durchgängig derselbe (p. 10), und feiner als der der unteritalischen ist (p. 15), von der Erde von Kolias verschieden ist. Ueberhaupt soll die Uebereinstimmung (uniformità) in jeder Hinsicht unter diesen Tausenden von Vasen äußerst groß seyn (p. 9.) Dann sind die herrschenden Gefäßformen von Athen und Aegina nach Art und Anzahl, und die Vorstellungen zu vergleichen. Ref. der auf die in Griechenland

gefundnen Gefäße von der Zeit an, da in Reisen und öffentlichen Nachrichten überhaupt von ihnen die Rede ist, unausgesetzt geachtet hat, vermuthet, daß in beyderley Hinsicht bestimmte Verschiedenheiten sich herausstellen werden. Gleich unter den Panathäenvasen von Athen und von Volci findet sich keine vollkommne Uebereinstimmung, wie auch Hr. G. in dem späteren Aufsatze (p. 86) bemerkt. Viel wird sodann darauf ankommen, ob die von demselben in einer sehr dankenswerthen Abhandlung über die neuen Wandgemälde aus Gräbern von Tarquinii in demselben Bande der Annalen (p. 318) behauptete Wahrnembarkeit derselben drey Schulen von Malern, welche die Vasen von Volci darbieten, und der Uebereinstimmung der Tyrrhenischen hier und dort allgemein einleuchtend gefunden werden wird. Ref. kann nicht einmal glauben, daß in Athen um die Zeiten des Phidias und Polygnot, auch an irdenen Gefäßen, so geschrieben worden sey, wie hier vorliegt. Noch mehr hat ihn von Anfang an gegen Einfuhr aus Athen, an die auch Hr. Raoul Rochette (in der Anzeige des Werks von Lucian Bonaparte, aus dem Journ. des Sav. 1830 p. 18. 20) und der Ritter Bröndsted (Vases Campanari p. 87) dachten, die allzugroße Menge der Vasen in einer nicht beträchtlichen Stadt Etruriens gestimmt. Wir müßten einen bedeutenden, ausgebreiteten, fortgesetzten Handel Athens in diese Gegenden überhaupt, und nicht mit Vasen allein, annehmen, der durch nichts bis jetzt wahrscheinlich gemacht, und hinsichtlich der Vasen, wegen der größeren Nähe vieler andern berühmten Fabriken nicht wahrscheinlich ist. Einzelne Vasen von Nola sollen sich unter denen von Volci finden: würde man nicht alle eher von dort als von Athen bezogen haben? Müller ist in der Anzeige des Rapporto (S. 1017) geneigt die Brunnenanlage auf der Taf. XXVII, 23 abgebildeten Vase mit bräutlichen Lutrophoren auf den Ueberbau der Kallirrhoe, wovon Thukydides erzählt, zu beziehen, und hiermit auch die Vorstellung p. 60 zu ver-

binden, die nicht ganz deutlich wird durch die Worte: una donna che attingendo l'acqua ad una fontana all' uso delle idrofore, è ivi sorpresa da un guerriero che ne spia le azioni; indem er dabey an die Tyrrhener denkt, die nach Herodot die Atheuerinnen bey jenem Brunnen überfielen. Unter den Vasen Campanari ist eine (n. 27), eine Zierde der Sammlung, welche dieselbe Scene enthält, nur anders componirt, auch der Bau des Brunnens verschieden, und mit der Inschrift *ΚΑΛΙΡΕΚΡΕΝΕ*, was der Ritter Bröndsted für etymologisch gleich mit *Καλλιρόη κρήνη* und für den besten Beweis hält, daß Braut und Bräutigam Athener seyen; ja bey dem *ΗΙΠΟΚΡΑΤΕΣ ΚΑΛΟΣ* der Vase fällt ihm die Familie des Pisistratos ein, in der wir diesen Namen finden; und bey einer dritten ähnlichen Vorstellung (n. 32), mit sieben Lutrophoren, denkt auch er an die architektonische Verschönerung der Kallirhoe Ol. 94, wonach das Alter der Vase zu bestimmen sey. (Einen Brunnen mit Säulen enthält auch n. 30.) Aber jene Inschrift beweist vielmehr das Gegentheil; denn *Καλλίρη κρήνη* ist ein verschiedener Name, und, wie es scheint, kein wirklicher, sondern ein angenommener. Die Zusammensetzung *καλλιερεῖσθαι* ist bekannt, schon in der Ilias kommt *Καλλίαρος*, d. i. *Καλλίερος*, vor, und *ἱρὸς* für *ἑρὸς* ist gemein. 22) Daß die *καλοὶ* mit bekannten Attischen

22) Zu weiteren Vermuthungen giebt die Vorstellung der andern Seite Veranlassung. Ein Argiver ist von einem Thebischen Krieger niedergeworfen worden und ein anderer Argiver kommt zu Hülfe; der Böotische und der runde Argivische Schild machen sie kenntlich. Zu beyden Seiten eine weibliche Figur und angeblich ein Herold. Dieselbe Vorstellung noch einmal n. 18 und hier sind der Adler auf dem Argiverschilde und zwey Sphinxe auf der Rückseite noch bestimmtere Hinweisungen auf den Krieg der Sieben gegen Theben, an den auch der Herausg. denkt. Nun wurde nach der Homerischen Thebaïs, wie Ref. in seiner Entwicklung derselben in der Schulzeitung 1832 S. 143 f. gezeigt hat, Ismene an einem Brunnen von Tydeus getödet und Statius (VIII, 608) führt sie als Braut während des Krieges auf. Die Dauer des Krieges ist nicht bekannt; aber auf die Zeit kommt es in der Poesie weniger an, als auf das Bedeutende der Verhältnisse; und rührender ist es freylich wenn Ismene der Hochzeit wegen, und nicht um gemeines Wasser zu holen zum Brun-

Namen zum Theil die in Athen wegen ihrer Schönheit am meisten berühmten und von Liebhabern umgebenen Personen seyen, an deren Namen sich auch ganz Fremde ergötzen sollten, leuchtet auch nicht sehr ein. Sollte man auch den Kalläschros (Mus. Etr. 1757) für den Vater des Kritias nehmen, und den Sokrates (not. 816) für den Sohn des Sophroniskos?

Bey der Müllerschen Erklärung kommt endlich auch darauf viel an, ob eine Griechische Vasenfabrik in einer andern Tuskischen Stadt, in Adria am Padus, anzunehmen sey, deren Wirklichkeit die Möglichkeit gleicher Einrichtung in Volci erweisen würde. Hr. v. Steinbüchel, Director des k. Münz- und Antiken-Cabinets in Wien (dessen ganze Aufmerksamkeit auf diesen, vielleicht höchst dankbaren Gegenstand jeder Kunstfreund ferner gerichtet zu wissen wünschen muß), theilt in den Wiener Jahrbüchern 1830 II, 182, mit Rücksicht auf Volci, die wichtige Nachricht mit, „daß in Adria besonders der ehmalige Meereshafen von Tausenden von Scherben altgriechischer Thongefäße wimmle, und daß es ihm nicht gelungen sey, auf einer großen, ja bedeutenden Anzahl dort gefundner Bruchstücke mit Inschrift in ältester Griechischer

nen gekommen war, als sie den Tod fand. Tydeus müßte der dem gefallnen Argeier zu Hülfe kommende Held seyn, der dann in wilder Rache vorstürmend den bräutlichen Brunnen bey der Stadt erreichte und in seiner Wuth die Jungfrauen mordete. (Eine ähnliche pathetische Scene aus einem verlornem Epos, den Tod eines Königsknaben, der aussen vor einer belagerten Stadt von dem Feinde überrascht worden, enthält Taf. 34 der Mon.) Daß Aeschylus und Sophokles den Thebischen Brunnen der Hochzeitsgebräuche erwähnen, wie in der angef. Abhandl. S. 166 f. bemerkt ist, kann durch dessen Vorkommen in der Poesie veranlaßt seyn. Die Jungfrauen bey der *καλλίρη κρήνη* heißen *ΕΠΕΡΑΤΕ*, *ΚΥΑΝΕ*, *ΕΤΕΝΕ*, *ΧΟΡΟΝΙΚΕ* und *ΣΙΜΥΛΙΣ*, das letzte allein nach der Linken geschrieben. Simylis aber sind zwey genannt, woraus Bröndsted vermuthet, daß sie Schwestern seyen. Wären Antigone und Ismene gemeynt (die beyden weiblichen Figuren der andern Seite waren vielleicht Göttinnen, Theben und Argos, wie Nemea bey einem Kampfe des Herakles p. 84 derselben Sammlung), so müßte *ΣΕΜΕΛΕΙΣ* emendirt werden. Die früher bekannten Vasenzeichnungen mit Ismene allein und einem Krieger am Brunnen würden dann als Abbreviaturen, bloße Andeutungen erscheinen. Das Ungewisse dieser Erklärung soll nicht verkannt werden.

Schreibart auch nur eines mit Etrurischer Schrift lzu ent-entdecken." Er vermuthet daraus einen von auswärts, z. B. von Sicilien, dorthin getriebenen Handel, und auch Hr. Raoul Rochette, der die Sache durch H. von Steinbüchel erfahren hatte, dachte nur an einen großen Stapelplatz für diese Waare. Ist aber jene Schilderung genau, so ist die Folgerung schon an sich schwer zuzugeben; eine solche Menge von Scherben kann nicht von eingeführter, theurer Waare herrühren. 23) Bekannt ist, daß man längst einige Vasen in Adria gefunden hatte, und gegenwärtig hat Hr. Bocchi mehrere in seinem Eigenthum ausgegraben zusammengebracht. 24). Nun erzählt der Aristoteles π. θαυμασίων ἀκουσμάτ. c. 111 (104) von einem Markte an dem Berge Delphion zwischen Mentorike und Istriane: εἶναι δὲ καί τινα τόπον ἐν τοῖς ἀνὰ μέσον διαστήμασιν, εἰς ὃν ἀγορᾶς κοινῆς γινομένης πωλεῖσθαι παρὰ μὲν τῶν ἐκ τοῦ Πόντου ἐμπόρων ἀναβαινόντων τὰ Λέσβια καὶ Χῖα καὶ Θάσια (κεράμια, wie es scheint, und nicht οἴνου κεράμια, wie Chion. Epist. 6 sagt, Χίου κεράμιον Athenäus), παρὰ δὲ τῶν ἐκ τοῦ Ἀδρίου τοὺς Κερκυραϊκοὺς ἀμφορεῖς. Hesychius aber hat: Κερκυραῖοι ἀμφορεῖς· τὰ Ἀδριανὰ κεράμια, und Philippos von Thessalonich, nach Augustus, sagt: Ἀδριανοῖο κύτους λαιμὸς τὸ πάλαι μελίγηρυς (ep. 58), der Hals einer Amphora zum Schutz einer jungen Rebe; Plinius: Cois laus maxima, Adrianis firmitas, welche Stelle den andern zufolge Müller (Etr. II, 245) mit Unrecht auf Hatria in Picenum bezieht. Nimmt man alles zusammen, so scheint der Pseudoaristoteles sich nicht richtig ausgedrückt zu haben. So wie Kaufleute vom Pontos Waare von den Griechischen Inseln, so führten die von Korkyra Amphoren von Adria auf den Markt des Delphion, und natürlich denn auch

23) Staunenswerth ist die Masse von Scherben anderer Töpferarbeiten an der Küste der alten Stadt Tarent, welche Paul Courier Mémoires, Corresp. et Opuscules inéd. T. I p. 116 mit dem Monte testaccio vergleicht.

24) Bullet. 1832 p. 90.

an andere Orte, so daß davon die Ἀδριανὰ κεράμια auch Korkyräisch im Handel genannt wurden. Einen großen Begriff von dem Handel mit Vasen geben die Worte des Plinius: haec quoque per maria terrasque ultro citroque portantur, insignibus rotae officinis. Die Μεγαρικοὶ κέραμοι wurden im Handel Μαγαρικοὶ ausgesprochen nach Stephanus von Byzanz; vielleicht besonders die Μεγαρικὰ πιθάκνια, die Eubulos b. Athenäus I p. 28 c neben Κνίδια κεράμια, Σικελικὰ βατάνια auszeichnet. Aulis und Tenedos lieferten nach Plutarch (de vit. aer. al. 2) Irdengeschirr (κεραμεᾶ), den Tisch damit zu schmücken, reinlicher als Silber. Die Böotischen κεραμεῖς sind aus Hesiodos bekannt und in den Acharnern (868) erwähnt; von dem κέραμος aus Tenedos unterließ, wie Dion sagt (Or. 42 extr.), kein Vorbeyschiffender mitzunehmen, obgleich er meist in Scherben heim kam. Die weit verbreiteten Amphoren von Adria, nicht gemalte, sondern dauerhafte, zur Aufbewahrung des Weins gebrauchte, und jene Scherben mit Griechischer Malerey und Schrift gehören vermuthlich demselben Gewerbe an. Dieses, von Griechen betrieben, in großer durch den Handel beförderter Ausbreitung und Blüthe, kann leicht am meisten dazu beygetragen haben, daß Adria eine Griechische Stadt genannt wird. 25) Eine regelmäßige Geschäftsverbindung zwischen Korkyräern und Griechen in Adria ist wahrscheinlicher als ein solcher Verkehr unter Etruskern und Korkyräern.

So ist Ref. denn auch geneigt in Volci sich eine Niederlassung Attischer Töpfer zu denken, die bey dem längst begründeten Ansehn der Griechen in Tyrrhenien und besonders ihrem Uebergewicht in der Kunst Aufnahme fanden und, ohne Ansprüche auf Antheil am Gemeinwesen, als eine geschlossene Gilde, unter freyer Ausübung ihrer Religion und Gebräuche, vom Vater auf den Sohn ihren Wohlstand vermehrten. Da

25) Iustin. XX, 1. Διομήδους κτίσμα Steph. B.

seit Demaratos in Tarquinii Korinthische Plastik und Sikyonische Malerey aufgekommen waren, und mit der Schrift und manchem andern einen bleibenden Einfluß auf Etrurien gewannen, konnte am wenigsten die Nachbarschaft unberührt von diesem Einflusse bleiben und daher unternehmenden Künstlern vor andern Orten zur Ansiedelung geeignet scheinen. Möglich auch, da die Geschichte von Volci ganz unbekannt ist, daß die Einwanderung mit den Verhältnissen einer noch im Werden begriffenen Stadt günstig zusammentraf. In manchem, was Müller selbst in den Etruskern (I, 292 f. 196 f.) über freundlichen Verkehr zwischen Griechen und Tuskern bemerkt, wird er vielleicht Grund finden, eine Voraussetzung dieser Art nicht zu misbilligen. Besonders ist auch der Griechische Name des Hafens Telamon im Volcientischen Gebiete (S. 296) und die Stelle des Heraklides (Pol. 10) *καὶ τοὺς καταλύοντας ξένους φιλοῦσιν* (S. 290) nicht zu übersehen. Nichts von dem, was gegen eigentliche Colonisation spricht, ist einem solchen Verhältniß Tuskischer Metöken, wie wir es in größter Allgemeinheit fassen wollen, und wie es vermuthlich auch Böckh und Millingen sich dachten, wenn sie diese Vasen von Griechen in Etrurien gemacht glaubten, entgegen. Dagegen scheint Attischer Importation S. 298 und einiges andre eher ungünstig. Daß diese Fremden in ihren Darstellungen der Einheimischen wegen nichts änderten, sondern alles bis ins Kleinste nach ihrer Gewohnheit und Griechischen Sitten einrichteten, braucht nicht einmal aus besonderem Stolz auf ihre Abkunft hergeleitet zu werden: es war die Art der Griechen, und vermuthlich verlangten die Etrusker es nicht anders, sondern hatten Gefallen an diesem Ausländischen in Dingen des Geschmacks. Da sie das Griechische Pentathlon bey sich eingeführt hatten, wie die Gemälde von Tarquinii und dem Grabe in Clusium zeigen (not. 998), so mußten ihnen die athletischen Vorstellungen, die der neuen, von dem glänzendsten Volke angenommenen Liebhaberey der Vornehmen schmeichelten,

allerdings angenehm seyn; und wenn sie sogar in der Bildung ihrer eigenen Götter von den Griechen annahmen, die Griechischen Mythen zu den ihrigen machten, so ist es denkbar genug, daß Bilder Griechischen Lebens, wie sie die Vasen in großer Manigfaltigkeit und gefälliger Auswahl enthalten, und selbst Griechischer Religionsgebräuche ihnen gefielen. Vielleicht dürfen wir sogar einen eitlen Hang zum Hellenischen, nach seiner Aussenseite, wie in neueren Zeiten hier und da zum Französischen oder Englischen, und eine gewisse Nachäffung, die gewöhnlich neben einer würdigen Nachahmung hergeht, bey den Etruskern jener Zeit voraussetzen. Daß man in Volci so wenig Etrurische Sachen und an andern Etrurischen Orten dagegen nicht diese Massen Griechischer Werke gefunden hat (p. 107), spricht für unser vielleicht sehr zahlreiches und wohlhabendes Töpferquartier in Volci. Der Gebrauch die Gräber mit gemalten Vasen zu schmücken war selbst ohne Zweifel von den Griechen, schon von den Korinthern angenommen. Einige Eigenheiten, wie die unaufhörlichen athletischen Vorstellungen, das übermäßige Wohlgefallen an der Galanterie καλὸς ὁ παῖς und einigen andern Formeln, die häufige Herausstellung der Töpfer und Künstler, zuweilen auf unbedeutendem Geschirr (p. 28), dürften in einer Landstadt in Etrurien eher an ihrem Platze seyn als in Athen oder Agrigent: und auf diesem Wege der Beurtheilung gelangt man am Ende vielleicht auch dahin die große Zahl der flüchtig geschriebenen, völlig unlesbaren Namen zu begreifen: von Etruskern, die auch die richtigsten und schönsten nicht lesen und verstehen konnten, wurden die Vasen doch gekauft, und sie gehörten nun einmal zur Manier. Daß wir darum nicht gerade an das Chinesische Porcellan bey uns denken, ergiebt sich aus dem Vorhergehenden. Selbst ein so kleiner Umstand wie die Aussprache *ΟΛΥΣΕΥΣ* (M. Etr. 829) erhält für den Gesichtspunkt der Etrurischen Heimath des Künstlers einige Bedeutung. Wie die Sachen jetzt liegen,

muß man wünschen, daß vor der Hand alles Bemühen sich vorzugsweise auf die Bekanntmachung und die genauere Prüfung der Vasen von Volci im Einzelnen richten und die Untersuchung der für die Geschichte Etruriens und des Griechischen Kunstbetriebs so wichtigen Fragen, ohne sich vorher abzustumpfen, erst mit ansehnlich vermehrten Hülfsmitteln, auf dem erweiterten Raume ernstlich erneuert werden möge.

Unstreitig ist der Bericht, dem wir diese ausführliche Anzeige widmen, eines der wichtigsten unter den Werken, wodurch in der neuesten Zeit die Alterthumswissenschaft bereichert worden ist, und ohne Vergleich die wichtigste unter den Abhandlungen des archäologischen Instituts. Und doch ist nicht zu verkennen, daß in dessen nun vollständigen vier Jahrgängen von vielen Seiten her viel verdienstliches, manches sehr ausgezeichnete geleistet worden ist. Wenn in Deutschland dieß vielleicht weniger als in Italien und Frankreich anerkannt und die Wirkung der Schriften des Instituts vielleicht verhältnißmäßig geringer ist, so liegt der Grund wohl mit darin, daß, bey aller gelehrten Industrie unter uns, doch alles, was von den gewohnten Methoden und Zuschnitten abweicht, mehr als anderwärts Zeit bedarf um Eingang zu finden und zum Gemeingute geschlagen zu werden. Den großen Vortheil indessen kann wenigstens niemand übersehn, daß durch das Institut den Freunden der alten Kunst und der Denkmäler aller Art in den Ländern Europas, die danach fragen, ein Vereinigungspunkt gebildet, daß dadurch jede neue Entdeckung zur allgemeinen Kunde gebracht und zur Mittheilung von Nachrichten eine Anregung gegeben wird, die bis jetzt am erfreulichsten in Italien und Sicilien und unter den Reisenden in Griechenland, Aegypten u. s. w. gewirkt hat, aber weiter und weiter sich verbreiten wird. Diese Anstalt, die eine gewiß von wenigen gelehrten Gesellschaften übertroffene Thätigkeit entwickelt, besteht ohne alle öffentliche Unterstützung, allein für die Wissenschaft und durch Liebe

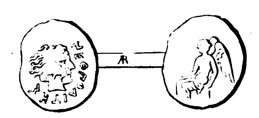
zur Wissenschaft. Sie besteht, die Gerechtigkeit erfordert dieß nicht unausgesprochen zu lassen, durch den Plan, den guten Muth, die Beharrlichkeit, die gänzliche Widmung des Verfassers des Berichts über die Volcenter Vasen. Er ist der Stifter und die Seele des Instituts; ohne hiermit den Verdiensten andrer, namentlich den großen des Secretärs der Centraldirection, Herrn Ritters Bunsen, und des Herrn D. Panofka, Secretärs des Instituts, der sich die Herausgabe der in Paris erscheinenden Hefte und Kupfertafeln mit rühmlichstem Eifer angelegen seyn läßt, irgend vergeben zu wollen. Die Ausbreitung der Verbindungen und Beziehungen des Instituts ist in stetem Zunehmen; eine größere Bedeutung noch könnte es erhalten, wenn es im günstigen Augenblicke der Regierung, die bisher dem Prof. Gerhard ein stilles, doch erfolgreiches und seinem Vaterlande zur Ehre gereichendes Wirken in Rom vergönnte, vielleicht gefallen sollte, damit eine Art der Anleitung und Unterweisung für junge Philologen, die Rom besuchen würden, in Verbindung zu setzen. Wie ehmals die jungen Deutschen Stiftsherrn gehalten waren, ein Jahr in Rom, wie man sagte, zu stehen, so würden aller Wahrscheinlichkeit nach unter solcher Ermunterung freywillig manche der aufgewecktesten unter den Studierenden Deutschlands nach Rom ziehen, um einige ihrer Vorbereitungs- und Bildungszwecke dort leichter und vollständiger als sonst irgendwo möglich ist zu erreichen.

F. G. Welcker.

Zusatz zu S. 340.

Diodor in Mais Exc. Vatic. l. VII — X c. 20. Ἐπιδάμνιοι — τὸν Ἀδρίαν οἰκοῦντες καὶ πρὸς ἀλλήλους διαφερόμενοι κ. τ. λ. Diese Epidamnische Kolonie (denn der Tuskische Ursprung der Stadt steht fest) wird bestätigt durch Plutarch Quaest. Gr. 29, wo die κοινὴ ἀγορὰ des Aristoteles sich als gemeinschaftlich zwischen den „Barbaren" und den Epidamniern erklärt. Die politische Versammlung benutzte der Kaufmann. Hiernach darf man den Aristoteles wörtlich so verstehen, daß die Epidamnier aus Adria selbst ihr Thongeschirr dorthin führten, welches Korkyräisch genannt wurde, weil sie selbst Korkyräer waren. Strabon erzählt VII, 5, 10 (p. 317), daß man in dem Fluß Naron κέραμον Θάσιον καὶ Χῖον gefunden, und daraus auf eine unterirdische Verbindung geschlossen hatte; so ganz vergessen war, was uns vorliegt. Justin folgte in seiner Angabe über Adria dem Theopomp s. Heeren de fontibus et auctorit. Iust. in den Commentatt. Gotting. T. XV p. 228. Wichers ad Theopomp. fragm. p. 205. Den Stifter Adrias, den auch Theopomp bey Strabon berührt, nennt Eudoros im Etym. M. v. Ἀδρίας Sohn des Mesapios, des Sohns Pausons, indem er zugleich eine spätere Kolonie in Adria durch Dionysios von Syrakus (Ol. 98) meldet, die auch Tzetzes zum Lykophron 630 erwähnt. Die Politik, die Dionysios hierbey befolgte, setzt Letronne ins Licht Recherches sur le livre de Dicuil p. 186, der aber sicherlich irrt indem er das südliche Adria versteht.

De anecdoto Neapolitanorum numo argenteo.*)



Quum elapsis modo mensibus Eques Nicolaus Santangelo,1) ornatissimus Vir, Dauniae Praefectus, veterumque numorum atque adeo ἀρχαιολογίας universae studiosissimus, numos quosdam, quod saepe solet, a se comparatos, mihi ostenderet, incidi in ἀνέκδοτον argenteum minimae formae Neapolitanorum in Campania numulum typorum et argumento et praestantia plane insignem. Eius numi quum a cl. possessore ἔκτυπον summa fide expressum impetrarim, ad Te nunc mitto, Cl. ac Doct. Vir, Tuo, si velis, in Museo edendum. Vides in antica Herculis caput artificio sat rudi ac vetusto, leonis rictu ornatum exhiberi, cum hac epigraphe: *ΝΕΟΠΟΛΙΤΗΣ*.

*) Aus einem Briefe an Niebuhr. Sept. 1828.

1) Vir hic et penitioris doctrinae, et munerum quibus fungitur gravisimis, commendatione praeclarissimus, adeo politioribus favere literis inter maximas rei publicae curas didicit, ut ingentem supellectilem et vere regiam librorum, numorum, pictorum vasorum ac tabularum instruxerit, quam cum patre fratribusque et sui ipsius et litterarum amantissimis servat in domestico Museo, omnibusque summa cum humanitate communicat.

Alteram numi faciem occupat mulier alata sedens: qui typus Terinaeorum 2) numorum est quidem frequentissimus, in Neapolitanorum vero numis nunquam est ante hunc diem deprehensus.

Equidem quum numulum hunc accurate primum contemplatus, eiusque et novitate et αὐθεντίᾳ fuerim delectatus, dignissimus statim visus est qui in publicum ederetur, tum quod is Neapolitanorum meorum rei numariae fines propagaret (quod praestare a patriae caritate haud alienum esse videbatur); tum vel maxime quod meam quandam de Terinaeorum numorum explicatione coniecturam potissimum comprobare videretur. Qua de re haec, quaeso, paucis accipito.— Quum in eos numos, qui Theroni Agrigentinorum regi aliquando tribui solebant, olim commentarer, 3) eosque Terinae esse re vera ostenderem, pauca exciderunt de numorum Terinae typis observata; quorum frequentissimus quum sit alata mulier, in eam sententiam perductus sum, ut Ligeam Σειρῆνα ea indicari crediderim. Et sane fuit Terinaeis maxima Ligeam colendi haec caussa quod, Lycophrone teste, eius mortuae corpus Terinam a fluctibus delatum, ibi ad Ocenani fluenta conditum, a Terinaeis summa fuerit deinde religione honestatum. 4) Quae quum ita sint, iam coniicere licet, eam, quam apud se conditam maxime colebant, Σειρῆνα in numis suis Terinaeos expressisse. Et vero alatae mulieris typus etsi Victoriam prima fronte indicare videatur, saepe tamen et ad Divas alias nonnullas, et ad Sirenas praecipue indicandas trahi potest. Quam rem ut probarem,

2) Terina urbs in Bruttiis ad mare Tyrrhenum, Crotoniatarum colonia, ab Annibale eversa. Vide Plin. lib. III cap. 5, Strabon. geogr. lib. VI cap. 1 §. 5, Stephan. v. Τέρινα, qui perperam ex Apollonide Nicaeo tradit Terinam Magnae Graeciae appellatione indicari, quod non unius urbis, sed regionis fuit nomen.

3) Vide meorum opusculorum volumen primum Neapoli editum A. 1826 pag. 155 seqq.

4) Cassandr. v. 726 seqq.

quaedam veterum loca notavi, in quibus Sirenes ipsae quasi alatae virgines describuntur, neque tamen iis, quod ceteri faciunt, avium quoque pedes tribuuntur. — Et sane praeter Euripidem qui *Σειρῆνας* non nisi *πτεροφόρους νεάνιδας* appellat, 5) veterisque Homeri Scholiastae 6) auctoritatem, qui et quasi alatas virgines eas pingit, nec pedes avium illis tribuit, Hyginus 7) quoque Sirenas Acheloi fluminis et Melpomenes filias ait a Cerere, quod Proserpinae auxilium non tulissent, *volaticas* esse factas, id est, alis auctas: de pedibus nihil addit. Et rem, meo quidem iudicio, conficit Porphyrii 8) locus, e quo plane eruas Sirenum eamdem aliquando imaginem fingi, quae Musarum, Victoriae, Iridis, mulieris nempe alatae: *τὰς δὲ Μούσας* (ait ille) *ἐπτέρωσαν, καὶ τὰς Σειρῆνας· κατὰ τὰ αὐτὰ δὲ τήν τε Νίκην καὶ τὴν Ἶριν, καὶ τὸν Ἔρωτα καὶ τὸν Ἑρμῆν.* Itaque quum eadem Sirenum, quae Musarum et Victoriae fuerit figura, pedibus fateamur oportet esse pictas humanis. — Quod ad monumenta artium haud equidem dubito et fuisse et esse maiorem eorum numerum, quae avium pedes Sirenibus tribuant. Et tales quidem Sirenas effingi non minus e poetarum lectione, quam e pictorum operibus didicerat Aelianus 9): id tamen perpetuo servatum non esse contendo. Probat id quidem anaglyphum a Gorio 10) editum, in quo tres Sirenes sedentes conspiciuntur, Ulyssis nave praetereunte: eae autem ne alis quidem, nedum avium pedibus, ornantur. — Haec, quae

5) Helen. v. 166.
6) Ad Odyss. lib. M v. 39.
7) Fab. 141.
8) *Περὶ ἀποχῆς* lib. III p. 284, edit. Lugdun. A. 1620.
9) *Περὶ ζώων ἰδιότ.* lib. XVIII cap. 23. *κατάπτεροι γάρ ὡς ἦσαν (αἱ Σειρῆνες) καὶ τοῦ μύθου αἱ κόραι καὶ τοὺς πόδας ὄρνιθες ἐδόκουν, ποιηταί τε ᾄδουσι καὶ ζωγράφοι δεικνύουσι.*
10) Mus. Etr. tom. I tb. 147. Illustrat hoc anaglyphon, in quo sine alis Sirenes exhibentur, egregius Eustathii locus, qui de poetis Homero recentioribus haec ait: *Οὗτοι δὲ καὶ πτερωτὰς (Σειρῆνας) πλάττουσιν, οὐ μὴν οὕτω καὶ ὁ ποιητής. ἢ γὰρ ἂν ἐδίωξαν τὸν Ὀδυσσέα παρελάσαντα προσπετόμενοι εἴγε πτεροῖς διωκοῦντο.* Ad Odyss. M p. 1709.

olim de Terinaeorum numorum typo disputavi 11), maximam nunc lucem accipere videntur ex hoc Neapolitanorum numulo *ἀνεκδότῳ*, in quo idem plane alatae mulieris sedentis est typus. Cui enim non statim succurrat, sic Neapolitanos Parthenopen *Σειρῆνα* coluisse, ut Terinaei Ligeam? Quare dicendum plane videtur eadem Neapolitanos forma Parthenopen exhibere voluisse qua picta est Ligea in numis Terinaeorum. — De Parthenopes vero cultu apud Neapolitanos recepto quum vulgata sint ac frequentia veterum testimonia, satisque et illud pervulgatum, ea nempe de caussa et ipsi urbi factum Parthenopes nomen, plura hic addere supervacuum: Lycophronis tamen versus nobilissimos afferre, quos et supra memoravi, ea maxime de caussa opportunissimum videtur quod in iis tum Parthenopes tum Ligeae mentio occurrat: quare videntur ad horum numorum, de quibus agimus, explicationem plane conferre. Sic ergo ille Cassandr. v. 712—37.

Κτενεῖ δὲ κούρας Τηθύος παιδὸς τριπλᾶς
οἴμας μελῳδοῦ μητρὸς ἐκμεμαγμένας
αὐτοκτόνοις ῥιφαῖσιν ἐξ ἄκρας σκοπῆς
715 *Τυρσηνικὸν πρὸς κῦμα δυπτούσας ΠΤΕΡΟΙΣ,*
ὅπου λινεργὴς κλῶσις ἑλκύσει πικρά.
τὴν μὲν Φαλήρου τύρσις ἐκβεβρασμένην,
Γλάνις τε ῥείθροις δέξεται τέγγων χθόνα.
οὗ σῆμα δωμήσαντες ἔγχωροι ΚΟΡΗΣ
720 *λοιβαῖσι καὶ θύσθλοισι ΠΑΡΘΕΝΟΠΗΝ βοῶν*
ἔτεια κυδανοῦσιν, ΟΙΩΝΟΝ ΘΕΑΝ.
ἀκτὴν δὲ τὴν προὔχουσαν εἰς Ἐνιπέως
Λευκωσία ῥιφεῖσα, τὴν ἐπώνυμον

11) Neque his quae tum scripsi de Terinaeorum numis obstare potest perrarus huius urbis numus, quem descriptum habes apud Mionnet tom. I pag. 204, et vidi quoque aere *incisum* in tabulis quibusdam, quas brevi a se edendas ostendit mihi amicissimus Vir Millingen. Est in eius postica mulier sine alis cum hoc lemmate *ΝΙΚΑ.* Vides hic Victoriam, quod plane rarissimum sine alis expressam, quo nempe et ex hac *περιστάσει* a Sirene alata ceterorum numorum typo distingueretur.

πέτραν ὀχήσει δαρόν, ἔνθα λάβρος Ἶς
725 γείτων θ' ὁ Λᾶρις ἐξερεύγονται ποτά.
ΛΙΓΕΙΑ δ' εἰς Τέρειναν ἐκναυσθλώσεται
κλύδωνα χελλύσσουσα· τὴν δὲ ναυβάται
κρόκαισι ταρχύσουσιν ἐν παρακτίαις,
Ὠκινάρου δίνῃσιν ἀγχιτέρμονα.
730 λούσει δὲ σῆμα βούκερως νασμοῖς Ἄρης
ΟΡΝΙΘΟΠΑΙΔΟΣ ἴσμα φοιβάζων ποτοῖς.
ΠΡΩΤΗι δὲ καί ποτ' αὖθι συγγόνων ΘΕΑι
κραίνων ἁπάσης· Μόψοπος ναυαρχίας
πλωτῆρσι λαμπαδοῦχον ἐντυνεῖ δρόμον,
735 χρησμοῖς πιθήσας ὅν ποτ' αὐξήσει λεὼς
ΝΕΑΠΟΛΙΤΩΝ, οἳ παρ' ἄκλυστον σκέπας
ὅρμων Μισηνοῦ στυφλὰ νάσσονται κλίτη.

Videntur mihi quidem hi versus, etsi pluribus locis obscurissimi, typos tamen Neapolitani huius numi et Terinaeorum egregie illustrare, atque in iis quasi digito utriusque populi Sirenem, *οἰωνὸν θεάν*, *ὀρνιθόπαιδα*, nobis ostendere. Praeterea nec Lycophro eorum videtur sententiam sequutus, qui Sirenibus avium *σκελῆ* tribuunt praeter alas. Nam quas usurpat voces, proprie de alatis virginibus intelligi debere et alibi ostendi, et numi confirmant. Neque audiendus Martorellius noster, 12) doctissimus quidem vir, sed ultra modum paradoxorum cupidus; qui *ὀρνιθόπαιδος* vocem ab *ὄρνις gallina* trahendam clamat, quum multo simplicius ea ab *ὄρνις avis* derivetur, alatamque virginem significet. 13) — Quae quum ita sint, iam vides, quo iam earum quas adnotavi rerum summa redeat. Ut Terinaei Ligeam sub alatae virgi-

12) De thec. calam. p. 684.
13) Adde quod propter cantus suavitatem avibus comparentur, atque hinc diserte *Σειρῆνας ἀηδόνας* vocat Lycophro Cassand. v. 653, quod doctiss. Spanhemius de usu et praest. num. antiq. tom. I pag. 255 opportunissimo Cyrilli quoque loco confirmat. Vide et quae habet ibid. pag. 254. Atque hac quidem de caussa in numis Terinaeorum saepe in Sirenis dextra avis, forte luscinia, conspicitur.

nis typo fere perpetuo, sic semel et Neapolitani Parthenopen sororem in numo hoc ἀνεκδότῳ expresserunt. Sed et uterque populus videtur mihi Sirenis quoque effigiem in monetae suae antica exhibuisse saepissime: quum et in Neapolitanorum et in Terinaeorum numis argenteis muliebre caput elegantissimum occurrat, quod Parthenopes in illis, Ligeae in his iure tenent nonnulli. 14) — Iam pauca restant adnotanda de Herculis effigie, quae in numi nostri antica conspicitur. Fuit et hic a Neapolitanis singulari religione cultus, uti et ceteri eorum numi ostendunt, 15) et e vererum testimoniis Martorellius 16) atque Ignarra 17) docere conantur.

14) Vide quae de his adnotavi in meis opusc. tom. I p. 184, 204 seqq.
15) Vide elegantes numulos editos a Reynier in Précis d'une collection etc. tab. I n. 25 et in monumenti inediti Neapoli editis fasc. II p. 115 tab. 8 f. 8.
16) De thec. calam. p. 492. 497.
17) De palaestr. Neapol. p. 101.

I. M. Avellinius.

Emendationes Tacitinae.

Antequam ad locos aliquot in Taciti Annalium libris XII. XIII. XIV emendandos progrediar, liceat mihi erroris mentionem iniicere, per omnes recentiores editiones propagati, ne Waltheri quidem et novissima Bekkeri editione excepta. Nimirum res inde ab initio libri XII usque ad cap. 4 descriptae, quae gestae erant A. Vitellio et L. Vipstano consulibus, anno 801 V. C. 48 p. Chr. n., temere referuntur ad annum 802 V. C. 49 p. Chr. n. unde factum est, ut extremo libro XII cap. 69 Nero III. idus Octobris anni 808 V. C. 55 p. Chr. n. imperator consalutatus esse fingeretur, quanquam re vera id factum esse anno 807 = 54 constat inter omnes. Et sic per sequentes quoque libros temporum ratio confusa est, ita in iustum ordinem redigenda, ut ultimus Annalium annus lib. XVI, 14 — 35 restituatur 819 V. C. 66 p. Chr. n. pro numero 820 = 67 hodie vulgato, eodemque modo redeatur usque ad annum 801 = 48, qui complectitur extremum librum XI atque initium libri XII.

Lib. XII, 20 *med. Quin arriperet oblata et servaret exsulem? Quin inopi quanto — fore.* Sic reponendus est hic locus ex codice Florentino, omnium antiquissimo, quem cum Bekkero brevitatis causa designabimus Ma. Etiam cod. Guelferbytanus (G) et reliqui, ut videtur, omnes consentiunt in particula *quin* bis posita, quae in priori membro idem valet quod *cur non*, ut saepius, cum vi interrogativa, in altero idem quod *quin etiam*, *ja sogar*. Itaque nimis indulgenter Lipsio obsequuti sunt editores recentiores, contra codicum auctoritatem pro altero *quin* supponentes *cui*.

XII, 35. *extr. fratresque in deditionem accepti.* Sic reponendum ex Ma. pro vulgata lectione *fratres quoque*, ex glossemate haud dubie profecta. Sic enim Tacitus subinde verbis subnectit particulam *que*, ubi plerumque ponitur *et*, *etiam*, *quoque*. Exempla ab ipso Tacito repetita in prom-

ptu sunt: Ann. I, 65 *et eodemque.* II, 37 *censusque iuvit.* IV, 74 *donec idque vetitum.* VI, 33 *dat Parthorumque.* XIV, 28 *auxitque patrum honorem.* XIV, 42 *usque ad seditionem ventum est senatusque.* Hist. III, 48 *ut fracto Vitelli uxercitu urbemque fame urgeret.* Agr. 17. *super virtutem hostium locorumque difficultates eluctatus:* sic Mss. sed editores inde ab Rhenano hic quoque corruperunt *locorum quoque:* quemadmodum ceteris quoque locis sequuti sumus auctoritatem codicis Ma. non editores recentiores. cf. Heinrich. ad Ciceron. de re pub. p. 167. Ramshorn. Gramm. Lat. p. 812 not. 4.

XII, 40 *extr. ne divisa haud proinde ad memoriam sui valerent.* Sic legitur in cod. Ma. pro vulg. *perinde.* Sed Tacitum promiscuae usum esse particulis *proinde* et *perinde* (i. q. ὁμοίως) pluribus locis comprobatur, primum ex cod. Ma. emendatis. Paulo inferius cap. 60 *decretaque eorum proinde haberi iusserat.* XIII, 21 *neque enim proinde a parentibus liberi quam ab impudica adulteri mutantur.* XIII, 47 *proinde tamen, quasi convictus esset, cedere patria iubetur.* XV, 44 *haud proinde in crimine incendii quam odio humani generis convicti sunt.* Hist. I, 30 *proinde a nobis donativum ob fidem quam ab aliis pro facinore accipietis.* II, 97 *proinde socii de imperio utriusque coniectabant.* Agr. 10 *mare ne ventis quidem proinde attolli.* Germ. 5 *possessione et usu haud proinde afficiuntur.* cf. Passov. ad Germ. p. 7. Walch. ad Agr. p. 191.

Lib. XIII, 8. *med. cohortibus aliis quaeque Cappadocia hiemabant.* Ita scribendum ex cod. Ma i. e. additis et aliis cohortibus et iis potissimum, quae in Cappadocia hiemabant. cf. XV, 6. Attractionis genus Tacito familiarissimum. Similiter II, 41 *triumphavit de Angrivariis quaeque aliae nationes usque ad Albim colunt.* II, 74 *consultatum inter legatos quique alii senatorum aderant.* XI, 3 *percursis Asiatici officiis quaeque alia conciliandae misericordiae videbantur.* XIV, 31 *commotis Trinobantibus et qui alii pepigerant.* Eadem loquutione sexcenties utitur Tacitus, eius-

que originem sagaciter explanavit G. T. A. Krügerus in libro optimae frugis plenissimo, qui inscribitur *Untersuchungen aus dem Gebiete der Lateinischen Sprachlehre* fasc. III p. 181 seqq. — *Cappadocia* dicitur pro *in Cappadocia*, velut Ann. XII, 36 *stetere in armis praetoriae cohortes campo.* Hist. III, 19 *coloniam plano sitam.* — Vulgo hic editur *cohortibus alisque quae apud Cappadociam h.* Bekkerus ex coniectura dedit *in Cappadocia*; ceteroquin vulgatam sequutus, invito codice Ma. cuius veram lectionem primus publicavit. — Mox cap. 9 ex eodem cod. Ma restituendum *ad Vologesem regem* cett. quam quidem argutam dicendi brevitatem quum librarii non intellexerint, in ceteris libris omittitur praepositio *ad*, hodieque vulgo sic editur. Explica: uterque nuntiis ad Vologesem missis eum monebant. Iam quia notio mittendi iam inest in substantivo *nuntiis*, Tacitus ipse quod sibi abundare videbatur omisit.

XIII, 46 *at Neronem pellicem ancillam*, sc. esse, quibus verbis Nero opponitur Othoni, quem animo et cultu magnificum praedicavit Poppaea. Germanam Taciti sententiam, qualis Poppaeae menti ac moribus maxime convenit, reposuimus ex cod. Ma *pellicem ancillam*, Victorio teste, unde vulgo extricarunt *pellice ancilla:* quibus verbis ineptam prodire tautologiam vere perspexit Waltherus, quamquam ipse viam sequutus esse videtur satis lubricam atque vix ad finem ducentem. „Nam quae est, inquit, *pellex ancilla?* Scilicet „*Acte.* Igitur Nero pellice ancilla, h. e. Acte, et adsuetudine „Actes, h. e. pellicis ancillae, devinctus dicitur.“ — Ad has ineptias haud dubie illecti sunt librarii et editores propterea quod *pellicem* mulierem tamtummodo, non simul virum esse putarunt: sed eos docere poterat Festus de significatione verborum lib. XIV p. 121 ed. Lindemann. *Pellices nunc quidem appellantur alienis succumbentes non solum feminae, sed etiam mares.* Iam vide, quanta acerbitate Poppaea Neronem nuncupaverit *pellicem.* Etiam Dolabella Iulium Caesarem *pellicem reginae* appellasse memoriae proditur a Suetonio c. 49.

XIII, 49 *quin de bello — suadere dissuadereve?* Sic legitur in cod. Ma et reliquis libris hucusque accuratius inspectis, Budensi et Guelferbytano, unde Lipsio auctore vulgo edunt *suaderet dissuaderetve*, Tacitinae videlicet loquendi rationis parum intelligentes. C. F. Heinrichius etiam apud Ciceronem de re pub. p. 17 constructionem notavit, quae fit per infinitivum, praegresso relativo pronomine. „Qua con„structione Latini utuntur hactenus: Graeci ulterius, qui „tales infinitivos etiam particulis subnectunt relativis." Iam exempla eiusmodi apud Tacitum extant haud pauca. Ann. I, 5 *quod Maximum uxori Marciae aperuisse.* IV, 40 *de inimicitiis primum Agrippinae, quas longe acrius arsuras.* VI, 28 *eique vim genitalem affundere ex qua fetum oriri.* IV, 41 *quis abesse taedia et offensiones.* VI, 29 *uxore, quam periculi expertem fuisse.* XI, 15 *accitos, quorum monitu redintegratas caerimonias et in posterum rectius habitas: — quod nunc segnius fieri.* Iam Heinrichius quidem, quum diceret ea constructione uti Latinos hactenus, sine dubio Ciceronem ante oculos habuit et elegantissimum quemque aetatis aureae scriptorem, non Tacitum (ne Livium quidem), qui Graecorum, ut passim, exemplar sequutus, etiam particulas relativas, *ubi*, *unde*, *quanquam*, *quin*, i. q. *cur non*, cum infinivo iunxit. Sic Ann. III, 61 *ubi Latonam edidisse ea numina.* IV, 65 *unde Tuscum vicum e vocabulo advenarum dictum.* XII, 65 *quanquam ne impudicitiam quidem nunc abesse.* Ad haec exempla accedit id, quod in fronte huius animadversionis propositum est. In his sententiis particulae relativae ita explicandae sunt, ut eas ad instar pronominis relativi ex particula copulativa et demonstrativa conglutinatas esse ponamus, *ubi* ex *et ibi*, *unde* ex *et inde*, *quanquam* ex *et tamen*, *quin* ex *neque eam ob rem.* De eadem apud Graecos structura praeter Hermannum ad Vigerum consule Matthiae Grammaticam p. 1057 sq.

XIII, 55 *velletne contueri*, sic cod. Ma ad unicum

solem spectans, non simul ad reliqua sidera, quorum rationem habentes ceterorum codicum librarii finxerunt *vellentne*, quod hodie vulgatur. Frustra. Nam illud multo fortius atque simplicius, propterea quod solis calore agri ad hominum usum praecipue aptos sese praebeant. — Etiam paulo inferius ex eodem codice Ma scribendum: *potius mari superfundere*, i. e. sol potius vellet mare fundere super eos agros, pro vulg. *superfunderent*, sc. sol atque sidera.

XIV, 35 *feminarum dictu*, sic Ma pro vulg. *ductu*. Notum est quidem ex Agr. 16 Britannos Bondicea generis regii femina duce universos bellum sumpsisse, neque sexum in imperiis discernere; porro c. 31 *Brigantes femina duce exurere coloniam, expugnare castra*. Sed ib. c. 32 coniuges dicuntur *accendere* maritos ad pugnandum, quemadmodum Germ. 7 *coniuges hortamina pugnantibus gestant*. Hinc intelligitur Britannos non solum *feminarum ductu*, sed etiam *dictu*, i. e. feminis adhortantibus vel accendentibus (*auf Zureden der Frauen*) bellare solitos. Similiter Germ. 8 *memoriae proditur quasdam acies inclinatas iam et labantes a feminis restitutas constantia precum et obiectu pectorum*. Ac ne quem offendat supinum cum genitivo iunctum vel potius ablativus substantivi verbalis, prohibent exempla, qualia sunt Ann. I, 60 *missu Germanici*. III, 21 *missu patris*. II, 80 *earum accitu*. Hist. III, 81 *admonitu modestissimi cuiusque*. Livius III, 62 *consultu collegae*. Cicero de orat. III, 1 *vocatu Drusi*. cf. Boetticheri Prolegomena ad Lex. Tacit. p. LVII.

XIV, 42 *usque ad seditionem ventum est senatusque, in quo ipso erant studia* cett. Sic cod. Ma cum ceteris MSS. Explica: usque ad seditionem ventum est non solum plebis, sed etiam senatus, in quo ipso erant studia nimiam severitatem aspernantium, quae tamen seditio (vel potius dissidium) senatus ita comparata erat, ut plures nihil mutandum esse censerent. *Senatus* igitur genitivus est, dependens a voce *seditio*, adiecta particula *que*, de cuius vi supra disputavimus ad lib. XII, 35.

Iam nescio an supersederi possit Lipsii coniectura *senatuque in ipso*, quae per omnes editiones recentiores propagata est.

XIV, 46 *qui accusatum ab eo Statilium Taurum pro consule ipsius meminerant.* Ita scriptum est in cod. Ma pro vulg. *Taurum proconsulem ipsius.* Sed illa lectio defenditur ex consuetudine dictionis Tacitinae, ab editoribus quidem subinde turbatae, attamen ex optimis vetustissimisque codicibus restituendae. Sic Ann. II, 52 *pro consule Africae.* II, 66 *pro praetore Moesiae.* III, 32 *deligendum pro consule gnarum militiae.* III, 38 *Caesium Cordum, pro consule Cretae.* IV, 21 pro *consule eius anni P. Dolabella retinere ausus erat.* IV, 73 *L. Apronio inferioris Germaniae pro praetore.* XI, 23 *in hanc provinciam pro consule venies.* XII, 31 *Ostorium pro praetore turbidae res excepere.* Dubia est lectio Ann. IV, 13, ubi codex Florentinus compendio scriptum exhibet *procons. ulterioris Hispaniae*, unde et *proconsul* et *pro consule* extricari licet. Ernestii ratio, qui *pro consule* semper absolute dici contendit, non cum genitivo provinciae, refutatur exemplis supra propositis.

Iam deniquc animi causa refingamus locum in omnibus editionibus miro modo corruptum, Ann. VI, 45 obvium: *impuleratque — uxorem suam Enniam imitando amore iuvenem illicere pactoque patrimonio vincire.* Sic enim scribendum, sensu etiam atque etiam flagitante, ex lectione codicis Florentini *pactoque matrimonii patrimonio vincere*, unde editores ad unum omnes hucusque elicuerunt *pactoque matrimonii vincire (durch Eheversprechen fesseln).* Sed explices mihi velim, quomodo Ennia, Macronis uxor, pacto matrimonii Caligulam ita vincire potuerit, ut nihil abnueret, dummodo dominationis adipisceretur. Quid multa? Vulgaris lectio, si ulla, Tacito indigna est. Veram ac germanam lectionem supra restitutam sic fere expedies: *Macro uxorem suam impulerat, primum ut imitando amore iuvenem illiceret, deinde ut pacto patrimonio* (i. e. promisso

principatu) *eundem vinciret*, *nihil abnuentem*, *dummodo dominationem adipisceretur.* Macro enim iuxta amoris illecebras promissa etiam successione imperii Caligulam vincire studebat, ad quam quidem spem in iuvenis animo nutriendam uxoris intercessione usus est. Iam *patrimonium*, quod proprie est res familiaris a patre relicta, commodissime transferre licet ad principatum, cuius successio a Germanico patre Caligulae filio tanquam hereditate erat tradita. Macro igitur una cum uxore Caligulae gratiam ita potissimum sibi conciliavit, ut ipsum legitimum imperii Romani heredem et Tiberii successorem nuncuparet, eique ad principatum capessendum opem suam promitteret, eam quidem minime contemnendam, propterea quod Macro ut praefectus praetorii (cf. VI, 15) insigni potentia florebat, etiamsi non prorsus eadem, Seiani tamen paene simili. Et Macro postea praestitit etiam operam suam in summo discrimine, ut relatum est Ann. VI, 50. — Ex eodem cod. scribendum *imitando amore*, *dadurch dass sie Liebe heuchelte*, nisi quod in cod. ipso *amorem* legitur, inter vicinos accusativos *uxorem*, *iuvenem* h. l. vix tolerandum: in margine tamen appictum est *immittendo*, quod praeter Bekkerum omnes editores receperunt, licet iidem bene intelligentes, quam ambiguam haec glossa reddat sententiam. Ceterum *impulerat* — *illicere* Graeco more dicitur, ut saepissime apud Tacitum. Restat explicandum, quomodo verbum *matrimonii* in textum irrepserit. Haud dubie librarius nescio quis hoc loco, velut omnes editores, propter Enniae amorem etiam de matrimonio cogitavit, et coniecturam *matrimonii* pro *patrimonio* margini appinxit, quam codicis olim Corbeiensis, hodie Florentini librarius una cum Taciti *patrimonio* in ordinem recepit.

Scripsi Vratislaviae extremo mense Ianuario anni MDCCCXXXII.

Nicolaus Bachius.

Beiträge zur Deutung der Eugubinischen Tafeln.

Von der Sprache der alten Umbrer besitzen wir ein Denkmal, welches sowohl durch seine äußere Beschaffenheit, als durch seinen Inhalt auf eine größere Aufmerksamkeit, als ihm bisher von den Philologen zu Theil geworden ist, gegründete Ansprüche machen zu können scheint: die nach ihrem Fundorte benannten sieben Eugubinischen oder Iguvinischen Tafeln. Denn sie sind vollkommen wohl erhalten und ihre Schriftzeichen lesbar und bekannt, so daß nichts wiederherzustellen, nichts zu entziffern ist und wir uns unmittelbar an den Versuch ihrer Deutung wenden können. Zweitens des Inhalts wegen: denn so dunkel auch das Einzelne darin bisher geblieben ist, so steht dieses doch fest, daß wir in ihnen ein größeres, vollständigeres und zusammenhängenderes Bruchstück aus der disciplina sacra des Alterthums besitzen, als von irgend einem andern Volke des alten Europa.

Auch dürfte die Sprache, worin diese Tafeln abgefaßt und und wovon uns sonst kein Monument erhalten worden ist, nicht unwerth seyn, daß wir uns um ihre Kenntniß bemühen. Nicht nur, weil es der Wißbegierde eine Befriedigung gewährt, einen deutlichen Begriff von einer Sprache des Alterthums mehr zu besitzen, sondern auch wegen des Verhältnisses dieser Sprache zu einer der wichtigsten und gebildetsten des Alterthums, der Lateinischen. Wir können freilich aus der Umbrischen Sprache nicht die Bedeutung der Lateinischen Wörter und grammatischen Formen genauer bestimmen; die Wichtigkeit des Umbrischen für das Latein liegt anderswo

und muß hier kurz berührt werden, weil sie es vorzüglich ist, die mich bewogen hat, mit folgendem Versuche hervorzutreten.

Vergleichen wir nämlich das Latein mit den ihm verwandten Sprachen, so stellt sich, wie bei der Analyse einer jeden zu derselben Familie gehörigen Sprache, bald als Ergebniß heraus, daß das Latein einerseits sowohl in Wurzeln als grammatischen Formen mit den verschwisterten Sprachen so innig verwandt ist, daß der Ursprung aller aus einer gemeinschaftlichen Urquelle jedem unbefangenen Forscher deutlich genug sich offenbart. Andererseits bleibt aber nach der Analyse ein Ueberrest von Formen und Wurzeln, welcher der Vergleichung mit den verwandten Sprachen sich widersetzt, und das eigenthumlich Lateinische ausmacht. Diesen Bestandtheil nun das Ungriechische im Latein zu nennen, hat mir immer einseitig und, um es offen zu gestehen, unrichtig geschienen. Einseitig, weil die Benennung sich auf eine einseitige und daher unzulängliche Vergleichung stützt und man mit völlig eben demselben Rechte von dem Deutschen und Undeutschen, dem Indischen und Nichtindischen im Latein reden könnte. Ist nun etwa das im Latein mit dem Indischen Uebereinstimmende Indisch darin, das Uebrige Unindisch? Und wenn etwas im Latein zugleich mit dem Griechischen, Indischen und Deutschen zusammentrifft, warum soll es denn vorzugsweise Griechisch heißen? Doch wohl nicht aus dem Grunde, daß die Vergleichung von solchen angestellt worden ist, die nur Griechisch und Lateinisch wußten? Wenn nun eine unbefangene Betrachtung zugestehen muß, daß wir mit mehr Recht von einem Bestandtheile des Lateins reden würden, der ihm gemeinschaftlich mit den übrigen verwandten Sprachen angehört und daher unmittelbar aus der gemeinschaftlichen Urquelle verblieben ist, so werden wir den andern Bestandtheil weder ungriechisch, noch undeutsch, noch unindisch nennen dürfen, sondern sagen, daß er dem Stamme, aus dem das Latein nur eine besondere Verzweigung ist, später angewachsen ist, und, weil dieser Anwuchs

nur im Latein sich zeigt, das eigenthümlich Lateinische bildet. In diesem Sinne habe ich die obige Bemerkung eine unrichtige genannt.

Sie beruht aber ferner, wenn man auf ihre Gründe sieht, auf Ansichten, die mir falsch scheinen. Erstens, weil sie annehmen muß, das Latein sey eine Misch-Sprache, zusammengesetzt aus zwei verschiedenen Sprachen, der Griechischen und einer ungriechischen. Vergleichen wir wirkliche Misch-Sprachen, wie die Englische und Persische, so finden wir zweierlei: daß durch die Einwirkung des ungleichartigen Elements der ursprüngliche organische Bau der Sprache zerstört worden ist, und daß der fremdartige aufgedrungene Bestandtheil sehr gegen den einheimischen absticht und der Verschmelzung mit ihm fortwährend widerstrebt. Keines von beiden erscheint mir im Lateinischen und die Analogie berechtigt uns anzunehmen, daß, einzelne aus andern Sprachen aufgenommene Ausdrücke abgerechnet, von keiner gewaltsamen Mischung des Lateins aus zwei verschiedenen Elementen die Rede seyn kann.

Zweitens muß jene Benennung voraussetzen, daß die Sprachen sich wie erstarrte und unorganische Wesen verhalten. Denn, indem man die Formen und Wörter, die man ungriechisch nennt, weil sie sich im Griechischen nicht nachweisen lassen, sofort für einer andern Sprache entlehnt erklärt, spricht man der Lateinischen Sprache die Fähigkeit ab, die absterbenden Formen durch neue zu ersetzen und aus den vorhandenen, aber verschwindenden Wurzeln neue hervorzubringen. Allein der lebendige Trieb, der in der Sprache keimt, vermag beides um so mehr, je weniger Hemmungen eingetreten sind. Diese Hemmungen sind aber Festsetzungen der Sprachform durch Schrift, durch Muster eines classischen Stils und durch wissenschaftliche grammatische Normalisirung des Sprachgebrauchs. Keines dieser Hemmungsmittel gegen das freie Walten des Sprachtriebes ist in der ältesten Bildungs-Epoche des Lateins vorhanden gewesen.

Wenn nun die richtige Beobachtung gemacht worden ist, daß im Latein die Wörter, womit die Hausthiere benannt werden, mit dem Griechischen übereinstimmen, so wollen wir sie unsererseits dahin ausdehnen, daß diese Benennungen größtentheils alle in den verwandten Sprachen wiederkehren und wagen darauf den Schluß zu bauen, daß diese Uebereinstimmung daher stamme, daß alle die Völker, bei denen diese Benennungen vorkommen und deren Sprachen ohnehin sich als urverwandt darstellen, zur Zeit ihres Zusammenlebens schon alle jene Thiere gekannt, gezähmt und mit gleichen Namen benannt haben; und daß diese Namen ihnen nicht abhanden kamen, weil die Gegenstände der Benennungen ihnen immer nachher vor Augen blieben. Mit dieser Erscheinung ist es auch im Einklange, daß auch die Wörter für die Verhältnisse der Familien-Verwandtschaft, für die Glieder des Körpers und für die einfachsten Handlungen der äußern Thätigkeit dieselben sind und die wenigen Ausnahmen werden wir wohl daher deuten können, daß Wörter sich zufällig verlieren oder von andern verdrängt werden können. Nachdem aber das friedliche Beisammenwohnen der Völker vernichtet und die stammverwandten Geschlechter in verschiedene Länder der Erde versprengt worden waren, nachdem das ursprüngliche Hirtenleben vielfach in den Ackerbau übergegangen war, bot die Natur wie das Leben ihnen eine Reihe neuer Erscheinungen dar, für welche die Benennungen neu erfunden werden, und daher in jeder Sprache verschieden sein mußten, und nicht anders ist es mit den Wörtern für die später zum Bewußtseyn erwachte Thätigkeit des geistigen Lebens, für neu entstandene Beschäftigungen und Verhältnisse des bürgerlichen Vereins und politischen Verkehrs. Wenn also die Ausdrücke für Kriegswesen und Waffen im Latein ungriechisch sind, so scheint uns die Erklärung dieser Erscheinung in der eben angestellten Betrachtung zu liegen. Es ist ein sinnreicher Schluß, daß jene Erscheinung daher rühre, daß das lateinische Volk zusammengewachsen sey aus einem unterjochten,

den Sikelern, von denen das griechische Element des Lateinischen herkomme, und einem unterjochenden, den Caskern oder Aboriginern, von denen die Ausdrücke des kriegerischen Lebens aufgedrungen seyen. Es scheint uns aber dieser Folgerung vieles entgegenzustehen. Denn erstens: waren denn die Sikeler vorher ohne Krieg und Waffen gewesen, die Aboriginer ohne Ackerbau? Zweitens: ist es ausgemacht, daß jene Ausdrücke des Kriegslebens allen verwandten Sprachen fremd sind — das lateinische ensis ist sicher identisch mit dem indischen asis *) — oder daß sie nicht von Wurzeln herstammen, die den andern Sprachen mit angehören? Sind aber jene kriegerischen Ausdrücke auch durchaus nur im Latein vorhanden, so wollen wir weiter fragen, ob sie nicht zu jenen Wörtern gehören können, die nach der Trennung der verwandten Sprachen sich in jeder besonders gebildet haben? denn um eine analoge Frage zu stellen: die gleichbedeutenden Ausdrücke im Indischen, Griechischen, Deutschen sind beinahe alle unter sich verschieden und eigenthümlich: sind diese nun auch von Unterjochern friedlicher ackerbauender Stämme aufgedrängt? Und wie will man denn beweisen, daß die Sprache der Sikeler keine andern Wurzeln und Wörter enthalten habe, als solche, die zugleich griechisch seyen? Und da man die Casker doch am Ende zu demselben Völkerstamme zählt, wozu die Sikeler, Osker, Sabiner u. s. w. gehören: wie ist denn zu beweisen, daß sie nicht auch die sikelisch-griechischen Wörter für Hausthiere u. s. w. besessen haben? Wir wollen uns daher nicht verheimlichen, daß jene Berechnung des Ungriechischen und Griechischen im Latein, oder des sogenannten Caskischen und Sikelischen, eine Berechnung zwei unbekannter Elemente ist, von deren keinem wir den Werth kennen, und eine zu große Aehnlichkeit mit einer Gleichung habt, wo man $a = y + z$ setzt.

Wenn wir nun, obwohl gegen sehr geachtete und gewichtige Autoritäten uns auflehnend, kein Bedenken getragen haben

*) Nach Vossius mit ἔγχος.

zu behaupten, daß durch keine Untersuchungen über Sikeler und Aboriginer eine Aufklärung über das eigenthümlich lateinische Element der altrömischen Sprache zu hoffen sey, so scheint es uns auch eine Pflicht, den Weg anzugeben, auf welchem diese Untersuchung anzustellen sein möchte und welche Wichtigkeit das Umbrische dabei haben könnte. Und hiebei wird wohl das erste, worauf Rücksicht zu nehmen, dieses seyn, ob das speciell Lateinische nicht auch zugleich den andern altitalischen Sprachen angehöre. Unter altitalischen Sprachen verstehen wir hier natürlich nur diejenigen, die zu dem Stamme gehören, der das alte Italien ursprünglich und vorzugsweise ausfüllte: also die umbrische, lateinische, oskische, und, soweit bei der Dürftigkeit der Ueberreste davon die Rede sein kann, die sabinische und sikelische Sprache; und lassen die etruskische bei Seite. Denn dieses haben doch wohl die eben so scharfsinnigen als gelehrten Untersuchungen Müller's dargethan, daß die etruskische Sprache zu einem fremdartigen Sprachgebiete gehöre und einen andern Charakter an sich trage, als die übrigen Zungen des alten Italiens. Wenn also auch das Etruskische einzelne Beiträge zur Bildung des lateinischen Wortschatzes hergegeben hat, so kann doch davon nicht die Rede seyn bei einer Untersuchung, die auf das Ganze und die Basis der altrömischen Sprache geht.

Wenn es nun gelänge zu zeigen, daß von dem sogenannten Ungriechischen im Latein ein Theil auch Umbrisch sey, würde eine andere Erklärung dafür erfordert werden, als die Herleitung desselben aus dem Caskischen. Denn den Umbrern werden wir schwerlich eine Beimischung von Caskern geben können. Es kann aber überhaupt nicht von dem eigenthümlich Lateinischen die Rede seyn, ehe nicht bestimmt worden ist, was im Allgemeinen Altitalisch sey. Das überhaupt Altitalische, nicht das bloße Latein, muß den Stoff hergeben, der mit den verwandten Sprachen zu vergleichen ist, um dann zu finden, was dem altitalischen Sprachstamme eigenthümlich an-

gehört, so wie aus der Vergleichung des Lateins mit den andern altitalischen Dialekten das hervorgehen muß, was eigenthümlich Lateinisch ist. Nur dieses Letztere ist es, welches eine besondere Erklärung erheischt, wenn wir die Bestimmung der Bestandtheile, woraus das Latein erwachsen ist, suchen. Es ist überhaupt bei Untersuchungen über die Entstehung und Urgestalt einer Sprache unmöglich zu einem sichern Ergebniß zu gelangen, ohne auf die verwandten Zweige Rücksicht zu nehmen, weil eine Mundart oft eine Wurzel oder eine Form allein aufbewahrt, wodurch eine ganze Reihe von Erscheinungen in einer verschwisterten Sprache ihre Ergänzung und Erläuterung findet, und die Brücke gebildet wird, auf der wir von den einzelnen Sprachstämmen zu dem Gemeinschaftlichen der ganzen Sprach-Familie hinüberschreiten können.

Bei einer Analyse der altitalischen Sprachen, wie wir sie oben gewünscht haben, muß das Umbrische nächst dem Latein eine Hauptrolle spielen, weil das davon Erhaltene an Masse größer ist, als die Ueberreste irgend eines andern altitalischen Dialekts.

Nachdem wir so versucht haben, die Wichtigkeit unseres Gegenstandes bestens hervorzuheben, und der Untersuchung über die altumbrische Sprache eine mehr als bloß partielle Theilnahme zu erregen, so wollen wir kurz das Verfahren auseinander setzen, nach welchem der hier vorgelegte Versuch gearbeitet worden ist.

Es wird überflüssig seyn, über die Geschichte der Entdeckung der Eugubinischen Tafeln und die frühern Erklärungs-Versuche derselben zu berichten: der Leser kann über beides aus den bekannten Werken von Dempster und Lanzi die nöthigen Nachweisungen leicht schöpfen, und da wir hier nicht mit einer Erklärung aller Tafeln auftreten, wäre es übel angebracht, allgemeine Prolegomena zu schreiben. Ohne Lanzi's Verdienste im Geringsten schmälern zu wollen, dürfen wir doch wohl bemerken, daß seine Methode willkührlich und wenig mit sich selbst in Uebereinstimmung ist, daß er oft glaubt er-

klären zu können, was sich jeder wahrscheinlichen Erklärung widersetzt, und dasjenige übersieht, was sich von selbst darbietet. Die Beweise wären leicht zu häufen; das folgende wird deren genug von selbst herbeiführen.

Von den sieben Eugubinischen Tafeln sind bekanntlich fünf in etruskischer, zwei in lateinischer Schrift, alle gut erhalten. Die Etruskischen bieten nur ein einziges sonst nicht vorkommendes Zeichen dar (d), welches Hr. K. O. Müller das Verdienst hat, zuerst aus Vergleichung mit den entsprechenden Wörtern der lateinischen Tafeln für eine Abart des S zu erkennen.

Nun besitzt aber die etruskische Schrift keine medias, weil die Laute der Sprache fehlten; das Umbrische hatte dagegen die Laute und in den lateinischen Tafeln auch die Zeichen dafür. In den etruskisch geschriebenen Tafeln finden wir mit Ausnahme des b, wofür, obwohl gegen das System der etruskischen Schrift, das lateinische Zeichen hinzugenommen wird, keine Unterscheidung zwischen k und g, t und d; k und t dienen auch für die medias. Die Gewöhnung an diese mangelhafte Schreibung hat mitunter auch in den lateinischen Tafeln ein ungenaues Schwanken erzeugt, wie sich nachher zeigen wird. Weiter besaß die etruskische Schrift kein *o*, nur *u*; die umbrische Sprache unterschied aber beide Laute, wie die lateinischen Tafeln lehren. Nur auf die etruskische von den Umbrern angenommene Schrift kann daher der Ausspruch des Plinius passen: (Priscian p. 553.) *o* aliquot Italiae civitates, teste Plinio, non habebant, sed loco eius ponebant *u*, et maxime Umbri et Tusci. Hieraus ergiebt sich nun für den Erklärer das Gesetz, mit den lateinischen Tafeln anzufangen, um nicht durch die etruskische Vermischung dieser Laute verleitet zu werden, Stämme und Formen zusammenzuwerfen, die auseinander gehalten werden müssen. Nun zeigt sich weiter eine ziemlich schwankende Orthographie; so scheint *m* am Ende, ja sogar im Innern der Wörter willkührlich ausgelassen zu werden; *ei*, *ie*, *i*, sogar *e* wechseln mit einander in

derselben Form desselben Wortes. Da wir kein anderes Berichtigungs-Mittel haben, können wir es nur in einer Vergleichung von Stellen suchen, wo dieselben Wörter in demselben Zusammenhange wiederholt werden. Daher ist hier der Anfang mit einer Stelle gemacht worden, die sich beinahe ganz viermal wiederholt findet.

Es versteht sich wohl von selbst, daß ein vollständiges Verzeichniß von allen Wörtern, die in den sieben Tafeln vorkommen, uns zur Hand gewesen ist, um bei jedem Worte alle Stellen, wo es vorkommt, gleich beisammen zu haben; denn nur dadurch wird eine vorgeschlagene Erklärung Bestätigung finden können, daß sie überall paßt, wo dasselbe Wort wiederkehrt. Noch nothwendiger war es, ein vollständiges Verzeichniß der Endungen zu besitzen, um überzeugt zu seyn, daß die Geltung, die wir einer Flexion beilegen, sich überall als richtig ausweise. Ohne diese Ermittelung der Geltung der grammatischen Formen würde die Deutung völlig, wie ein ruderloses Schiff, auf dem Meere der Willkühr umherirren, und keine einzige Construktion sich mit Sicherheit oder auch nur mit Wahrscheinlichkeit angeben lassen.

Nun bleibt uns aber für die Deutung der Wörter und Formen keine andere Bahn angewiesen, als die Analogie mit dem Latein. Es ist daher von einer Stelle ausgegangen worden, die durch die Aehnlichkeit der umbrischen und lateinischen Formen theilweise hinreichend klar war, um von da aus, wie von einem wohlbefestigten Punkte, die weitern Operationen leiten zu können. Denn die sicher zu deutenden Wörter müssen uns im Anfange alles an die Hand geben: Aufklärung über den Inhalt, über die Bedeutung der Formen und über das Verhältniß des umbrischen Lautsystems zum Lateinischen. Es zeigt aber weiter die historische Vergleichung verwandter Sprachen, vorzüglich wie sie Jacob Grimm's Scharfsinn angestellt hat, daß die Laute unter verschiedenen Sprachen zwar wechseln, aber nach sichern und durchgreifenden Gesetzen. Es

mußte also vor allen Dingen aus den mit Hülfe des Lateins sogleich zu erkennenden Wörtern der Versuch gemacht werden, zu bestimmen, ob nicht solche Lautwechsels-Gesetze zwischen dem Umbrischen und Latein bestanden haben. Dem Gesetze mußte hierbei desto eifriger nachgeforscht werden, je unsicherer der Boden schon ist und je leichter willkührliche Buchstaben-Vertauschungen auf einem solchen Felde Alles aus Allem machen können.

Nun würden zwar die übrigen verwandten Sprachen des alten Italiens ein eben so vortreffliches Mittel dieser Art darbieten, als das Latein, wenn wir mit Sicherheit ihre Lautgesetze, Wortformen und die Bedeutungen ihrer Wurzeln kennten. Da wir aber von der sabinischen Sprache etwa nur dieses wissen, daß sie für das lateinische *h*, in vielen Fällen wenigstens, ein *f* setzte, so könnte in dieser Beziehung nur von dem Gebrauch gemacht werden, was wir von dem Oskischen mit Sicherheit wissen. Dieses ist aber, so viel mir bekannt ist, nur in dem Buche Müller's über die Etrusker enthalten. Es hat wohl dieser Gelehrte zuerst auf eine wirklich gründliche und einsichtsvolle Weise über die Sprachen des alten Italiens geschrieben, und er würde uns gewiß nur eine geringe Nachlese gelassen haben, wenn der Plan seines Werkes ihm erlaubt hätte, mehr auf das Einzelne der altumbrischen Sprache einzugehen.

Was nun die allgemeine vergleichende Sprachenkunde betrifft, so ist leicht einzusehen, daß wir uns dieses Hülfsmittels nur mit großer Vorsicht bedienen durften, eben weil wir auch jeden Schein von Willkühr von uns entfernt halten wollten. Wir haben also nie gesucht, aus einer Sprache außerhalb Italiens die Deutung zu finden, wohl aber, wo die Deutung uns schon gefunden schien, aus andern Sprachen, die zu demselben Gebiete gehören, die Beleuchtung, Bestätigung und ein Mittel der Orientirung gesucht.

Um nun zu zeigen, wie diese Methode auf die Eugubinischen

Tafeln nach meiner Ansicht angewendet werden muß, habe ich mich entschlossen, an einem Stücke Schritt für Schritt und im Einzelnen darzulegen, wie ich zu meinen Erklärungen gekommen bin. Die Theilnehmenden möchte ich um eine scharfe Prüfung des hier Vorgelegten ersuchen; doch bitte ich zu unterscheiden zwischen dem, was ich selbst mit Bestimmtheit vortrage und was ich nur als Vermuthung aufstelle. Ich bin stets bemüht gewesen, beides scharf zu trennen und glaube, daß man ohne diese Vorsicht nie zu sichern Ergebnissen gelangen wird. Es ist freilich schwer, in der Freude eines Fundes oder im Eifer des Suchens sich selbst die nöthigen Fesseln anzulegen; doch darf man von einem wirklich kritischen und redlichen Verfahren es fordern. Zuletzt sey mir noch erlaubt zu erinnern, daß Untersuchungen dieser Art sich nothwendig oft im Kreise bewegen müssen und daß nicht immer auf dem Wege directer Folgerungen verfahren werden kann, sondern daß eine Voraussetzung eben auf mehrere Erscheinungen gegründet wird, die wiederum aus jener Voraussetzung hergeleitet werden. Hiermit müssen wir uns begnügen, wie die Physiker, die eine Hypothese annehmen, wenn sie die Erscheinungen erklärt, obwohl sie selbst aus der Betrachtung der Erscheinungen hervorgegangen ist.

Ich habe zum ersten Versuch die erste Columne der sechsten Tafel gewählt. Ich nenne sie die erste, obwohl sie bei Dempster zuletzt steht. Es ist aber schon von andern die Bemerkung gemacht worden, daß beide Columnen bei Dempster in verkehrter Folge gegeben worden sind. Ich füge hinzu, daß die siebente Tafel in genauem Zusammenhange mit der sechsten stehe; die letzte Zeile der sechsten scheint nur um diesen Zusammenhang anzugeben im Anfange der siebenten wiederholt zu seyn. Es bilden die sechste und siebente zusammen eine ausführliche und mehr ins Einzelne gehende Darlegung desselben Inhaltes, der in der vierten kürzer und summarisch enthalten ist. Die folgende Vergleichung der Anfänge der Paragraphen in den drei

Tafeln setzt die richtige Anordnung außer Zweifel. Ich lasse die Zahl der Zeilen vom Anfange einer jeden neuen Tafel an fortlaufen.

Tab. IV.	Tab. VI.
Col. II. bei Dempster	Col. II. bei Dempster
§. 1. Z. 1-2.	Z. 1-21.
Este persklum etc.	Este persclo etc.
§. 2. Z. 2-6.	» 22-57.
Pre veres treplanes etc.	Pre vereir treblaneir etc.
§. 3. Z. 7-10.	» 58-59.
Pus veres treplanes etc.	Post verir treblanir etc.
§. 4. Z. 11-14.	» 60-61. Colum. I. bei Dempst.
Pre veres tesenakes etc.	Pre verir tesenocir etc.
§. 5. Z. 15-20.	» 62-77.
Pus veres tesenakes etc.	Post verir tesenocir
§. 6. Z. 21-24.	» 78-80.
Pre veres vehiies etc.	Pre verir vehier etc.
§. 7. Z. 25-36.	» 81-101.
Pus veres vehiies etc.	Post verir vehier etc.
Col. I. b. D. Tab. IV.	
§. 8. Z. 36-39.	Z. 102-103.
vukukum iuviu etc.	Vocu com ioviu etc.
§. 9. Z. 39-58.	» 104-VII, 2.
vukukum kureties etc.	Vocu com coredier etc.
§. 10. Z. 59-65.	» VII, 3-40.
funtlere trif apruf etc.	fondlire abrof trif etc.
§. 11. Z. 66-74.	» 41-45.
tra sate tref vitluf etc.	trahaf sahate etc.
§. 12. Z. 75-80. (z. Ende).	» 46-54.
pus tertiu pane	pos tertio pane etc.

Die Rückseite der siebenten Tafel enthält nur vier Zeilen (bei mir 55-58), denen in der vierten nichts entspricht.

Ich setze jetzt die erste Columne (bei Dempster die zweite) der sechsten Tafel ganz her, obwohl meine Deutung einen Theil derselben für jetzt nicht berücksichtigen wird.

§. 1.

1. Este persclo aveis aseriater enetu parfa curnase dersva
peiqu peica merstu poei angla aseriato
2. ef steso tremnu serse arsferture ehu eltu stiplo
aseriaia parfa dersva curnaco dersva
3. deico mersto peica mersta mersta avvei mersta angla
esona arfertur esoan stiplatu
4. ef aserio parfa dersva curnaco dersva peico
mersto peica mersta mersta aveif merstaf
5. anclaf esona mehe tote iioveine esmei stahmei
stahmeitei sersi pirsi sesust poi angla
6. aseriato est erse neip mugatu nep arsir ander
sistu nersa covrtust porsi angla anseriato
7. iustsve muieto fust ote pisi arsir ander sesust
disleralinsust.
8. Verfale pufe arsfertur trebeit ocrer peihaner
erse stahmito eso tuderato est angluto
9. hondomu porsei nesimei asa deveia est anglome
somo porsei nesimei vapersus aviehcleir
10. est eine angluto somo vapefe aviehclu todcome
tuder angluto hondomu asame deveia todcome
11. tuder eine todceir tuderus seipo druhpei seritu
12. Tuderor totcor vapersusto avieclir ebetrafe
ooserclome presoliafe nurpier vasirslome
13. smursime tettome miletinar tertiame praeo
pracatarum vapersusto avieclir carsome
14. vestisier randeme rufrer tettome noniar
tettome salier carsome hoier pertome padellar
15. hondra esto tudero porsei subra screhitor sent
parfa dersva curnaco dersva seritu subra esto
16. tudero peico mersto peica mersta seritu sue anclar
procanurent eso tremnu serse
17. combifiatu arsferturo nomne carsitu parfa
dersva curnaco dersva peico mersto peica meersta

18. mersta aveif mersta ancla eesona tefe tote
iiovine esmei stahmei stahmitei esisco esoneir seveir
19. popler anferener et ocrer pihaner perca arsmatia
habitu vasor verisco treblanir porsi ocrer
20. pehaner paca ostensendi eo iso ostendu pusi
pir pureto cehefi diasurur veris co tesenocir surur
21. verisco vehieir.

§. 2.

22. Pre vereir treblaneir iuve garbovei buf treif fetu
eso naratu vesteis teio subocav suboco
23. dei grabovi ocriper fisiu tota per iiovina erer nomne
per erar nomne per fos sei pacer sei ocre fisei
24. tote iiovine erer nomne erar nomne arsie tio
subocav suboco dei grabove arsier frite tio subocav
25. suboco dei grabove di grabovie tio esu bue peracrei pihaclu
ocre per fisiu tota per iovina irer nomne per
26. erar nomne per dei grabovie orer ose persei ocre fisie
pir orto est toteme iovine arsmor dersecor
27. subator sent pusei neip eritu dei grabovie persei tuer
perscler vaseto est pesetom est peretom est
28. frosetom est daetom est tuer perscler virseto avirseto
vas est di grabovie persei mersei esu bue
29. peracrei pihaclu pihafei di grabovie pihatu ocre
fisiei pihatu tota iovina di grabovie pihatu ocrer
30. fisier totar iovinar nome nerf arsmo veiro pequo
castruo fri pihatu futu fos pacer pase tua ocre fisi
31. tote iovine erir nomne erar nomne di grabovie
salvo seritu ocre fisi salva ceritu tota iiovina di
32. grabovie salvo seritu ocrer fisier totar iiovinar nome
nerf arsmo veiro pequo castruo fri salva
33. seritu futu fos pacer pase tua ocre fisi tote iovine
erer nomne erar nomne di grabovie tio esu bue
34. peracri pihaclu ocre per fisiu tota per iiovina erer
nomne per erar nomne per di grabovie tio subocav

35. Di grabovie tio esu bue peracri pihaclu etur ocre
per fisiu tota per iovina erer nomne per erar nomne per di
36. crabovie orer ose persei ocre fisie pir orto est
tote iovine arsmor dersecor subator sent pusei neip
37. hereitu di crabovie persi tuer perscler vasetom est
pesetom est peretom est frosetom est daetom est tuer
38. perscler virseto avirseto vas est di grabovie persi
mersi esu bue peracri pihaclu etru pihafi di grabovie
39. pihatu ocre fisi pihatu tota iovina di grabovie
pihatu ocrer fisier totar iovinar nome nerf arsmo veiro
40. pequo castruo fri pihatu futu fos pacer pase tua
ocre fisie tote iiovine erer nomne erar nomne di
41. grabovie salvo seritu ocre fisim salva seritu
totam iiovina di grabovie salvvom seritu ocrer fisier totar
42. iiovinar nome nerf arsmo viro pequo castruo frif salvva
seritu futu fons pacer pace tuva ocre fisi tote
43. iiovine erer nomne erar nomne di grabovie tiom esu
bue peracri pihaclu etru ocri per fissiu tota per iovina erer
44. nomne per erar nomne per di grabovie tiom subocav

45. Di grabovie tiom esu bue perarci pihaclu tertiu ocri per
fisiu tota per iiovina erer nomne per erar nomne per di
46. grabovie orer ose pirse ocrem fisiem pir ortom est toteme
iovinem arsmor dersecor subator sent pusi neip
47. heritu di grabovie perse tuer pescler vasetom est pesetom est
peretom est frosetom est daetom est tuer
48. pescler virseto avirseto vas est di grabovie pirsi mersi esu bue
peracri pihaclu tertiu pihafi di grabovie
49. pihatu ocrem fisim pihatu totam iiovinam di grabovie
pihatu ocrer fisier totar iiovinar nome nerf arsmo
50. viro pequo castruo fri pihatu futu fons pacer pase tua
ocre fisi tote iiovine erer nomne erar nomne di
51. grabovie salvo seritu ocrem fisim salvam seritu totam
iiovinam di grabovie salvom seritu ocrer fisier

52. totar iiovinar nome nerf arsmo viro pequo castruo
frif salva seritu futu fons pacer pase tua ocre fisi
53. tote iiovine erer nomne erar nomne di grabovie tiom
esu bue peracri pihaclu tertiu ocri per fisiu tota per
54. iiovina erer nomne per erar nomne per di grabovie
tio co mohota tribrisine buo peracnio pihaclo
55. ocri per fisiu tota per iiovina erer nomne per erar
nomne per di grabovie tiom subocav tases persnimu
56. sevom surur pudrovitu proseseto naratu prosesetir
mefa spefa ficla arsveitu arvio fetu este
57. esoho heri vinu heri poni fetu vatuo ferine fetu.

§. 3.

58. Post verir treblanir si comia trif fetu trebo iovie
ocri per fisiu tota per iiovina persae fetu arvio fetu
59. pone fetu tases persnimu surur naratu puse
pre verir treblanir prosesetir strusla ficla arsveitu.

Ich übergehe den Anfang, weil er keine festen Anhaltspunkte darbietet, auf die die Erklärung fußen kann und fange mit der 22sten Zeile an.

Das erste, was einem jeden in diesen Worten aus dem Latein klar seyn muß, ist, daß von einem Opfer an einen Jupiter mit dem Beinamen garbovei die Rede sey und daß dieses Opfer in drei Ochsen bestehe. Fetu heißt facito mit der Bedeutung: opfern. Ueber die Form wollen wir uns nachher erklären; das Wort kommt häufig genug vor, um die Bedeutung zu sichern. iuve garbovei ist also der Dativ der Person, der geopfert wird; buf treif das Object, welches geopfert wird. Für den Dativ der Declination, die im Umbrischen der dritten Lateinischen entspricht, finden wir die Endungen *e*, *ei*, *ie*, *i*, die sich alle auf das Lateinische *i* zurückführen lassen. So steht Z. 81. fetu tefrei iovi, Z. 78. fetu vofione grabovie. Auch im Lateinischen kommt bekanntlich e in dieser Flexion vor. S. Schneider's Gramm.

S. 200. Bei garbovei nehmen wir aus der Mehrzahl von Beispielen die Form grabovci als die richtigere Schreibung an. Das *c* in der Schreibung crabovie und das p in crapovie ist nur dem etruskischen Einflusse beizumessen. Wir werden nachher Beispiele genug finden, daß die lateinischen Tafeln irrig die tenues für die medias setzen. Was nun die Bedeutung dieses Beiworts betrifft, so bemerken wir zuerst, daß es auch dem Mars (VI, 60) und dem Gotte Vosion (VI, 78) beigelegt wird; das Opfer besteht aber in diesen Fällen aus Ochsen. Wir folgern daraus, daß das Beiwort Bezug auf die Ochsenzucht habe und daß bos, bovis den letzten Theil desselben ausmache. Ist dieses richtig, so ist der Anfang aus einem Wortstamme gra zu erklären. Diesen finde ich in dem lateinischen *gra*men, welches so sicher aus einer Wurzel gra zu erklären ist, als flumen aus fluere, semen aus serere (daß r hier nicht radical ist, hat Struve bewiesen S. 298), stamen aus stare, nomen (für gnomen) aus gno-scere, vimen aus viere, effamen aus effari. Die Bedeutung der Wurzel wollen wir zwischen wachsen und nähren dahingestellt seyn lassen. Verwandt scheint mir das gothische *gras*, das altnordische *grôa* (virescere). Diese Wurzel möchten kühnere Etymologen auch der altindischen Sprache zueignen wollen wegen des Wortes *grâma* (vicus inter pascua), da keine genügende Ableitung dafür von den einheimischen Lexicographen gegeben wird. *γράω, γρῶνος*, wie das Litthauische *gráu-zu* (nagen) stimmen nur im Laut, nicht in der Bedeutung. Doch möchte *γράστις, γραστίζω* hieher gehören: Grabovis wäre demnach der Jupiter, der die Weiden grünen läßt und die Ochsen nährt *). Bloß als Frage stehe hier noch, ob das sonst bekannte Beiwort des Mars: Gradivus nicht dieselbe Wurzel enthält? Diese Ableitung erwähnt schon Festus, nur muß man nicht das ganze Wort gramen dazu nehmen wollen, sondern nur die Wurzel, woraus gramen abgeleitet ist.

*) Beydes vereint auch in dem Hymnus auf Demeter von Kallimachos (137) φέρβε βόας, φέρε μᾶλα, φέρε στάχυν κ. τ. λ. Anm. d. H.

buf treif d. h. boves tres. Da die Bedeutung an sich fest steht, bleibt nur die Endung zu erklären. f ist, als Endung des Accus. Plur. im Masc. und Fem. so sicher, daß die Belege überflüssig sind. buf ist gebildet als wenn man im Lateinischen bos für boves, oder sus für sues sagte. Nun ist allerdings die Abstumpfung des *s* — denn daß dieses die ursprüngliche Endung des Acc. Plur. Masc. u. Fem. in allen mit dem Latein verwandten Sprachen gewesen, kann die allgemeine vergleichende Grammatik leicht darthun — zu einem Lippenhauche auffallend. Ich möchte nämlich das *f* hier eher dafür halten, als für die adspirata der labialen Consonanten-Classe. Die einzige Analogie, die mir gegenwärtig ist, ist die indische Verwandlung des finalen *s* nach *a* in *u* (râmas - râmau - râmô) und die ähnliche Zendische, wovon Hr. Bopp spricht. Gramm. crit. Sanscr. p. 320. Neben der Endung f kommt auch s in diesem Casus vor; so steht VII. 43. abrons (apros), eine merkwürdige Form, von der ich später handeln werde. Ich finde nicht, daß *s* in diesem Casus in *r* übergehen kann, was einem finalen *s* im Umbrischen sonst häufig begegnet. Nach Verschiedenheit der Wortstämme finde ich im Umbrischen folgende Endungen des Acc. Plur. Masc. u. Fem. *af*, *of*, *uf*, *ef - if - eif*, gleich den Lateinischen *as*, *os*, *us*, *es - is - eis*. *f* fehlt oft aus Nachlässigkeit. Von tres kommen folgende Formen im Acc. Plur. vor: trif, treif, tref, tre; sie sind sowohl Masc. als Fem.

fetu hat schon Lanzi durch facito erklärt. *tu* ist die Form des Imperativs im Singular, entsprechend dem Lateinischen *to*; ein umständlicher Beweis hiefür ist unnöthig. Das Verbum facio kommt in deutlichen Formen in der Bedeutung opfern in unsern Tafeln vor: so IV, 69. apruf (apros) fakurent (fecerint), VII, 43 abrons facurent. fetu und wie oft geschrieben ist, feitu, ist also Verstümmelung aus facitu oder facetu, wie habitu neben habetu steht. Das *e* in der ersten Sylbe scheint eine Art von Umlaut zu seyn, durch das folgende *i* hervorgerufen. Doch entscheide ich nicht hierüber, da auch im Lateini-

schen die Gesetze des Umlauts so wenig aufgehellt sind. Durch welche Stufen diese Verstümmelung der Form hindurchgegangen, läßt sich nicht mit Gewißheit nachweisen. *c* geht vor *e* und *i* im Umbrischen in s über (hievon gleich unten), *s* wiederum in *h*, welches häufig elidirt wird. Hienach könnten die Stufen diese seyn: facitu, fecitu, fesitu, fehitu, feïtu, fetu, wie für dicitu (disitu, dihitu) ditu mit der Nebenform deitu steht. In arveitu (d. h. arvehito) fehlt auch immer das *h*. tu ist die Endung sowohl der dritten als zweiten Person Singul. des Imperativs; am richtigsten nimmt man wohl hier die dritte Person mit unbestimmtem Subject an: man opfere.

Am dunkelsten sind die Anfangs-Worte, die ich noch nicht mit Sicherheit erklären kann. Vergleichen wir mit pre vereir treblaneir die Parallel Stellen Z. 58 post verir treblanir, so wie nachher Z. 60 und 62 pre verir tesenocir und post verir tesenocir, dann 78 u. 81 pre verir vehier und post verir vehier, wird wohl die Vermuthung sich aufdrängen, daß Zeitbestimmungen des Opfers hier gemacht werden. Post (wofür die etruskischen Tafeln pus zu schreiben pflegen) erkennen wir wieder als Lateinisch und daher ergiebt sich, daß pre nichts sey als prae; *e* steht für das Lateinische *ae* hier, wie in dem nachher nachzuweisenden Dativ der ersten Declin.: iiovine=iovinae. Also Bestimmungen entweder von Zeiten, vor und nach welchen die Opfer verrichtet werden sollen, oder von Handlungen, die dem Opfer vorhergehen und nachfolgen. Lanzi erklärt vereir durch verres und die davor stehenden Wörter durch die Zahlen drei, zehn und zwanzig. Es müßte aber in diesem Falle, dünkt uns, nachher erwähnt werden, daß diese verres geopfert werden und es würden die einfachen Zahlwörter stehen. Wäre es ein Theil der Opferhandlung, müßte dieser auch später dargestellt worden seyn. Ich bin also geneigt eine Zeitbestimmung darin zu sehen. Die dritte Präposition oder eigentlich Postposition (denn cum, Umbrisch co, com, Etruskisch ku, kum steht gewöhnlich nach dem Wort, welches sie regiert, wie in

nobiscum u. ä.) wird sonst gebraucht um das Werkzeug zu bezeichnen, oder die Stelle, wobei etwas geschieht; wie es scheint aber auch für Gleichzeitigkeit der Handlungen. VI, 82 naratu, puse veris co treblanir (naratu, quasi=sicuti cum veris treblanis), VI, 112 tremnu co (cum termino) VI, 111 com peracris sacris. V, 39. 44 asa ku (cum ara) VI, 102 vocu com ioviu (cum foco Iovio). Doch läßt sich hieraus wohl nicht folgern, daß verisco treblanir u. s. w. die Oertlichkeit der Opferhandlung, oder ein dabei gebrauchtes Instrument bezeichne; denn diese Wörter beziehen sich immer auf pre und post verir treblanir, tesenocir, vehier zurück: »wie es bei den verir treblanir verordnet ist« d. h. vor und nach denselben.

Wenn aus den Präpositionen pre, post, com bei diesen Wörtern nichts sicheres hervorgeht, so ist dagegen über die grammatische Form von verir treblanir u. s. w. mit Gewißheit zu behaupten, daß sie der Ablativ Plur. sey. *ei*, wenn es mit *i* vertauscht wird, und dieses geschieht sehr willkührlich, entspricht einem langen lateinischen *i*; *r* ist in den lateinischen Tafeln die gewöhnliche Umwandelung des finalen lateinischen *s*. Die Endungen *eir* und *ir* entsprechen also den lateinischen is in dominis und mensis. Die vierte umbrische Tafel schreibt in den entsprechenden Stellen immer *es*. Es darf gegen den Ablativ nicht eingewendet werden, daß post im Latein den Accusativ regiere; der Ablativ steht an unserer Stelle durch pre und com fest und an und für sich selbst ist der Ablativ bei post eben so natürlich, als der Accusativ. Wir dürfen also diese Abweichung vom lateinischen Gebrauch nur als eine solche hinnehmen. Die Bedeutung der Wörter vereir, treblaneir, tesenocir, vehier kann ich nicht mit Sicherheit errathen. VI, 106 steht verofe treblano (IV, 44 verufe treplanu), woraus zu schließen ist auf einen Wortstamm auf *o* oder *u*, der zweiten Declination im Latein entsprechend. Wäre jene Stelle deutlich, so würden wir auch hier leicht mit vereir treblaneir fertig werden. Sie ist es

aber leider nicht. Sehen wir endlich uns nach entsprechenden lateinischen Wörtern um, so wäre veru zu vergleichen, zumal in der aus Plautus beigebrachten Form verum. Nun wurden allerdings Bratspieße beim Opfer gebraucht: was wäre es aber hier für eine Bestimmung vor und nach den Spießen? Nehmen wir unsere Zuflucht zu ver, so haben wir freilich ein Wort, dessen Sinn im Allgemeinen wohl hier passen würde. Allein erstens scheint der Pluralis entgegen zu seyn; dann die Form; denn ging ver auch im Umbrischen nach der dritten Declination, so würde der Ablativ Plur. verus lauten. Das Umbrische *v* entspricht in der Regel dem Lateinischen v, wie deutliche Beispiele zeigen: veiro=viro, vinu=vino, vestra, arveitu=advehito, vitlu=vitulos; mitunter aber auch dem f: vocu=foco, vas=fas. Man könnte bei vereir also vielleicht auch an feriae denken. Doch wage ich nichts zu entscheiden.

Die drei Beiwörter, die von vereir vorkommen, geben leider auch zu keiner genügenden Vermuthung Anleitung. treplaneir oder, wie auch geschrieben wird, treblaneir scheint das Zahlwort tres zu enthalten. Da die Angewöhnung an die etruskische Schrift leicht verleiten konnte, in der Lateinischen auch da die tenues zu setzen, wo sie nicht hingehören, wie in crapovei nach dem etruskischen krapuvi, nicht aber dazu, die mediae für die tenues zu setzen, so muß im Allgemeinen die Regel gelten, in den Wörtern der lateinischen Tafeln, wo tenues und mediae zugleich vorkommen, die medias für die richtige Schreibung zu nehmen. Somit wäre in treblaneir das b als richtig zu behaupten. Dieses verhindert mich, bei treblaneir an die lateinischen Formen triplex, triplasius, triplaris, triplus zu denken. Das Umbrische sagte ohnehin dupla mit dem p, nicht dubla. (VI, 77.) Wir können also nur dieses festhalten, daß in treblaneir die Zahl drei enthalten ist.

Ein ähnliches Ergebniß stellt sich bei tesenocir dar (Etr. tesenakes). Man wird nämlich leicht versucht, auch hier an eine Zahl zu denken und zwar an zehn. *c* und *s* scheinen

vor *e* und *i* im Umbrischen nicht unterschieden worden zu seyn. seritu wird einmal ceritu geschrieben (VI, 31). Es lautet prosesetir (VI, 59 u. s. w.), dagegen prusekatu und prusektu (V, 28) von prosecare. Das *n* am Ende für *m* (decem) ist unlateinisch; aber die verwandten Sprachen haben, wo ein Nasalbuchstabe am Ende der einfachen Zahlwörter erscheint, ein *n*: Indisch daçan, navan, saptan; Gothisch: sibun, niun, taihun; Litthauisch septyni u. s. w. Wir kennen die umbrische Form für zehn nur aus desenduf=decem duo (VII, 56) und tesedi (VI, 105). Beide diese Schreibungen sind gleich, *u* und (das kurze) *i* wechseln willkührlich, vorzüglich am Ende der Wörter; f als Finalhauch wird ohne Gesetz weggelassen und beibehalten; es weicht also nur der Anfangs-Consonant ab. Auch hier können wir denn annehmen, daß durch den Einfluß der etruskischen Schrift das t in tesenocir sich für d eingedrängt habe. Daß die Nasalbuchstaben in der Mitte nach Belieben fehlen können, beweisen viele Beispiele: onse=ose, ostendu= Etr. ustetu und ustentu. Wir hätten also für zehn die umbrischen Formen desen und tesen, dese und tese. Da die etruskischen Tafeln tesenakes haben, ist es zweifelhaft, ob das Affix ok oder ak sey. Verwandte Ableitungen sind im Latein ax (cap*acis*), ox (vel*ocis*), nur werden diese nicht bei Zahlen gebraucht. Es wäre eher an die griechischen Zahladverbia auf — *άκις* zu erinnern.

Haben wir also wahrscheinliche Gründe in den beiden bisher behandelten Beiwörtern von vereir Zahlen zu erblicken, so werden wir auch geneigt seyn, mit Lanzi bei vehier an zwanzig zu denken. Die Ableitungs-Form wäre also — ius und das Stammwort für zwanzig veh. Suchen wir die Wurzel für zwanzig aus den verwandten Sprachen, so erhalten wir *vic*, nur das Latein hat auch vig. Indisch vinç-ati, vinç-a. Boeotisch *Fίκατι*, Lakonisch *βείκατι* (Böckh Corp. Inscr. I. 720.) Lat. vic-ies, vic-esimus, vig-inti. Der Uebergang von c in s vor e und i ist schon oben berührt worden; es kommt da-

rauf an, ob wir auch eine weitere Verwandlung des s in h hier uns einreden können.

Ich habe mich zu lange bei diesen Wörtern, denen ich nichts sicheres zu entlocken weiß, aufgehalten; doch habe ich es vorgezogen, die obigen Zusammenstellungen nicht zu unterdrücken; vielleicht kann ein Scharfsinnigerer dadurch auf die wahre Deutung hingeleitet werden.

eso naratu. Das zweite dieser Wörter ist aus dem Latein völlig klar; auch Varro wollte narrare mit Einem r geschrieben wissen. S. Schneider I. 429. Auch fängt sogleich nach naratu das Gebet an. eso muß nach einer Vergleichung der Stellen, wo es vorkommt, für ein demonstratives Pronomen gelten. S. unten VI, 45 esu bue=hoc bove; der Ablat. Plur. ist esir und esis (VII, 10, 18) u. s. w. für das anfangende *e* wird auch *i* gefunden: iso, isir (VI, 20) VII, 21. In der Stelle VI, 20 scheint es in der Bedeutung von ipse zu stehen: eo iso d. h. eo ipso. Das Wort wird völlig wie ein Wort der zweiten Declination behandelt; im Feminin wird es nach der ersten flectirt worden seyn. Ich werde später auf die Herleitung dieses Pronomens zurückkommen; jetzt ist die Form uns wichtiger. *o*=*u* ist die Endung des Ablativs Masc. und Neutr. der zweiten Declination. Dieser scheint aber hier nicht zu passen. Da wir nun später sehen werden, daß *m* am Ende häufiger fehlt, als da ist, so können wir esom als richtigere Schreibung annehmen. esom= illum wäre als Masculin das Object zu naratu und bezöge sich auf iove garbovei: ihn flehe an, eum precator. Oder als Neutrum gefaßt (denn die neutrale Endung *d* im Nom. und Accus. des Neutrums der Pronomina: id, illud, istud, quid, kommt im Umbrischen nicht vor), würde es heißen id narrato. Ich will hierüber nicht entscheiden.

Mit vesteis fängt das Gebet an. Dieses Wort hat nun die Endung des Ablativs Pluralis. Aus dem zunächst liegenden lateinischen Worte vestis ist es sicher nicht zu deuten. Um

etwas anderes zu versuchen, will ich daran erinnern, daß ausnahmsweise das Umbrische *v* dem Lateinischen *f* entspricht; so ist vas est (VI, 28 u. öfter) doch wohl fas est; vocu (VI, 102, 104) = foco. vestis wäre dann festis, von festum; das Verbum vesticatu (VII, 8, 24) scheint damit in Verbindung zu stehen.

teio, wofür auch tio und tiom sich findet, ist ein Adjectiv, weil es das Genus wechselt: *tiam* und *tia* kommen im Feminin vor (VI, 108, 109, 19, 112, 122. VII, 46, 51). Da das *m* am Ende fehlt, wo es stehen sollte, nicht aber hinzugesetzt wird, wo es nicht hingehört, ist an unserer Stelle tiom für die wahre Lesart zu achten. Diese Endung ist die des Accusativs im Singular. Wenn man nun folgende Stellen vergleicht: VI, 95 tefre iovie tiom subocav. VI, 74 fisovie sansie tiom subocav: fisovie frite tiom subocav und bedenkt, daß subocav, wie ich gleich zeigen werde, ich rufe an, bedeutet, so läge es nahe zu vermuthen, daß tiom der Accusativ wäre, der von subocav abhinge, und daß es dich bedeutete.

Es paßt diese Bedeutung, so viel ich sehen kann, überall, wo tio, teio oder tiom vorkommt. Auch wo es sich auf ein weibliches Nomen bezieht, wie VII, 10, 18, 19 steht tiom. Dieses würde keine Schwierigkeit haben, wenn es wirklich das Personal-Pronomen der zweiten Person wäre. Denn dieses, wie das der ersten Person, unterscheidet in den mit dem Latein verwandten Sprachen nicht das Genus durch die Endung. Nun habe ich aber schon oben bemerkt, daß tiom auch im Feminin vorkomme, als tiam; dann steht es aber ferner an Stellen, wo an ein Pronomen der zweiten Person nicht zu denken ist. V, 25 tiu puni, tiu vinu. Auch wo tiam und tia vorkommt, ist keine Anrede. Da es ein Adjectiv ist, so wäre in unserem Satze ein Wort zu suchen, worauf es gehen könnte. Auf suboco geht es aber nicht, weil tiom steht, wo kein suboco erscheint, wie z. B. VI, 25. Ich sehe hier keinen Aus-

weg. Lanzi's sehr willkührliche Erklärung möge man bei ihm selbst nachlesen.

Es folgen die Worte subocav suboco. Lanzi nimmt das zweite unter ihnen für ein Verbum suboco für subvoco d. h. invoco. Er hätte aber das erste dafür nehmen sollen; denn subocav steht in Sätzen, wo durchaus ein Verbum nöthig ist, ohne daß suboco dabei ist. Siehe VII, 18—20. Auch ist meines Erachtens keine Schwierigkeit bei der Annahme, daß subocav die erste Person des Singulars sey. Wenn man mit Grund annimmt, daß amo eine Contraction aus amao sey (s. Struve p. 135), so ist es nicht unerwartet, daß die nicht contrahirte Form in einer dem Latein nahe verwandten Mundart vorkommt. Denn für die nicht contrahirte Form der ersten Pers. Präs. Act. der ersten Conjugation halte ich subocav. Das v in voco hat sich dem verwandten Laute *b* in sub assimilirt. Was ist nun aber suboco? — Es ist keine fehlerhafte Wiederhohlung des vorhergehenden subocav; denn es wird nie subocav zweimal gesetzt, nie auch suboco; dieses folgt immer nur auf subocav. Zweitens muß es kein unentbehrlicher Theil des Satzes seyn; denn es fehlt häufig nach subocav. Es folgt drittens immer nach subocav und hat einen Vocativ unmittelbar nach sich. Es hat viertens mit teio nichts zu schaffen; denn teio steht immer bei subocav, und fehlt nicht, wenn suboco nach subocav ausbleibt. Ich nehme suboco für ein Nomen und als solches steht es im Ablativ. Die Bedeutung muß sich aus subocav ergeben: ich rufe an mit einer Anrufung. Eine Art von Emphase, die sich leicht aus andern Sprachen bestätigen ließe. Andrer Art ist der Nachdruck, wenn tiom wiederholt wird, wie VI, 33, 43, 53.

dei grabovi. Der Vocativ. Die Endungen dieses Casus im Sing. Masc. schwanken zwischen ei, i, ie. dei und di kommen nur als Vocativ vor und es findet sich im Umbrischen (nach Müllers Bemerkung Etrusker. 1, 51) ein Wechsel zwischen Formen mit einem anfangenden d und einem i,

ähnlich dem Griechischen zwischen ζ und δ in Ζεὺς - Διός. Doch finden wir auch im Vocativ iovie (VI, 86). Ueber den Grund dieses Wechsels würde es zu weit führen, hier Untersuchungen anzustellen.

ocri per fisiu tota per iiovina.

Diese Worte haben von Lanzi eine Deutung erhalten, die auf keine Weise zu rechtfertigen ist. Er erklärt nämlich ocri per fisiu durch sacrificio und hält per für ein bloßes Anhängsel des Ablativs, ohne zu bedenken, daß wenn dieses der Fall wäre, per nicht mitten in ein zusammengesetztes Wort hineingeschoben werden könnte. Nach dieser Analogie würde man im Latei n sacri in ficio und dergl. gesagt haben. Um uns nicht bei dem Leichtern aufzuhalten, wollen wir nur kurz angeben, daß per eine Präposition ist, die nachgesetzt wird, wie com oder co (veris co treblanir u. s. w.); der Casus ist der Ablativ, wie in tota per iiovina, und bald nachher nomne per. Die Bedeutung ist für, wie pro in der Phrase ora pro nobis; pro ist unverändert vorhanden in procanurent, prosesecto u. s. w. und der Form nach wäre per gleich dem Lateinischen per. Doch hierüber später mehr. Es übersah Lanzi auserdem, daß in ocri per fisiu die Worte ocri fisiu in Apposition stehen mit tota iiovina nicht nur hier, sondern überall, wo sie vorkommen; so ocrer fisier totar iiovinar, (VI, 39) ocrem fisiem totam iiovinam (VI, 49). Hieraus wollen wir beiläufig die Casusformen für den Genitiv Sing. er Masc. ar Fem., für den Accus. em Masc. am Fem. vorausbezeichnen. Der Ablativ ist nach unserer Stelle e oder i für die dritte Declination, u für die zweite, a für die erste. Da nun ocre und fisiu beide declinirt sind, ist es kein Compositum. ocrer kommt sonst vor in Verbindung mit populus: VI, 19 popler anferener et ocrer pihaner. ocrer muß hier einen analogen Begriff mit populus bezeichnen. Da nun iiovina die Stadt Iguvium oder die tribus Iguvina bedeutet, so ist ohne allen Zweifel ocre fisiu in dasselbe Verhältniß mit hin-

einzuziehen. Es muß damit ein Theil der am Opfer theilnehmenden tribus iiovina bezeichnet seyn oder, wie ich glaube wahrscheinlich machen zu können, der Ort, wo diese tribus ihre Opfer verrichtete. Mit einem Worte die Oertlichkeit des Heiligthums, wo die in diesen Tafeln beschriebenen Opfer verrichtet wurden.

Ich will vorerst den Umbrern das Wort ocre vindiciren, und zwar aus dem Namen der umbrischen Stadt Ocriculum (Liv. XXII, 11), dessen Bewohner die Ocriculani sind (Plin. H. N. III, XIX) oder, wie Strabo richtiger nach der umbrischen Form schreibt 'Οκρικλοί; denn für das lateinische Affix culum, sagten die Umbrer clum; feraklu (II, 16, 18) mandraclu (VI, 60). Der Name der Stadt ist gebildet, wie Asculum, Tusculum, Corniculum, Ianiculum, das Gentile, wie Auseculani, Aeculani, Aequiculani, u. s. w. Nun hatte aber ocre eine Bedeutung in den altitalischen Sprachen; dieses beweist der Name der Stadt Interocreum (in der Tab. Peuting.), gebildet wie Interamna. Die Bedeutung des Worts lehrt Festus s. v. ocris. „Ocrem antiqui, ut Atheius Philologus in libro Glossematorum refert, *montem* confragosum vocabant, ut apud Livium:

Sed qui sunt hi, qui ascendunt altum ocrim? Et: Celsosque ocres, arvaque patria et mare magnum. u. s. w. Er fügt hinzu: unde fortasse etiam ocreae sint dictae, inaequaliter tuberatae.“

Daß wir nun hier das Wort ocris ebenfalls vor uns haben, wird man, denke ich, als wahrscheinlich uns zugeben; zu der Uebereinstimmung der Laute kommt die des Geschlechts; denn fisiu, was sonst nur ein Neutrum seyn konnte, muß wegen des Accusativs fisiem als Masculin angenommen werden. Bleiben wir also jetzt bei der Annahme, daß ocre, der Ablativ Sing. von ocris, einen Berg bedeute und untersuchen wir das Beiwort fisiu.

Wir wollen unentschieden lassen, ob dieses Wort nach der

zweiten oder dritten ursprünglich flectirt worden; die vorkommenden Formen schwanken zwischen beiden Declinationen: fisiu, mit der Variante fissiu, gehört der zweiten, der Genitiv fisier beiden, der Accusativ fisim, fisiem der dritten; ebenso der Dativ fisei, fisie, fisi. Nun ist es auffallend, daß dieses Beiwort von ocre eine kürzere Form hat, als der Beiname des Gottes sansius oder sansus, wovon die Formen fisovi und fisovie auf einen Stamm fisov - zurückgehen und wovon fisovina ein Adjectiv ist (VI, 68, 73); fiso (VI, 62) ist nur ein Schreibfehler für fisovi. Nun finde ich aber den Götternamen im Dativ auch geschrieben fise sasi (IV, 16) und leite davon ein Thema *fis* her, welches weiter erscheint in fiiuvi (IV, 18) und wovon fisius (fisier, fisie, fisiem, fisiu) hergeleitet ist, während fisov - ein erweiterter Stamm ist, der als Beiname des Gottes Sancus (denn dieser ist doch wohl von unserm sansie nicht verschieden) gebraucht wird. Lesen wir nun auf Inschriften weiter: Semoni Sanco Deo Fidio (s. die Stellen bei Forcellini s. v. Sancus), so werden wir leicht versucht, fisov - der Bedeutung nach mit fidius zu identificiren. In fidius ist aber der zuerst berührte einfache Stamm fis, und dius enthalten. Wie ist nun aber der erweiterte Stamm fisov - zu erklären? — Wenn ich richtig vermuthe, ist, wie in fidius zum Stamm fis dius hinzutritt, in fisov - zum Stamme fis noch *iov*is, *iov*i hinzugefügt, nur wäre in der Zusammensetzung das i aus *iov*is elidirt, während im obigen fiiuvi das Thema verkürzt erscheint. Was nun die Bedeutung dieses Stammes fis sey, wollen wir nicht wagen erforschen zu wollen.

Die bisherige Untersuchung möchte ich in das wahrscheinliche Resultat zusammenfassen, daß mit ocre fisiu ein Berg bezeichnet sey, der, weil er den Göttern oder einem Gotte geweiht war, eine mit dem Beinamen des Gottes Sancus verwandte Benennung trug. Wem fällt hiebei nicht ein, an den mit fisove so ähnlichen Namen des Vesuvius zu denken? und

fisovina mit Vesuvinus zu vergleichen? doch ist dieses vielleicht eine Täuschung.

Diesen Berg glaube ich nun näher bestimmen zu können. Es ist bekannt (ich verweise auf Cluver und Mannert), daß die Peutingerische Tafel in die Nähe der Stadt Iguvium an der Straße über den Apennin einen Tempel hinstellt mit der Notiz: Iovis Penninus, idem Agubio. Daß Iguvium gemeint sey, daran hat man wohl nie gezweifelt. Auf den Berg mit seinem Tempel hat schon Cluver folgende Verse des Claudianus mit großer Wahrscheinlichkeit bezogen (de VI consul. Honorii v. 503. 4):

Exsuperans delubra Iovis, saxoque minantes
Apenninigenis cultas pastoribus aras.

Für dieses Heiligthum und die unter seinem Schutze stehende Stadt Iguvium werden also die hier vorgeschriebenen Gebete an die Götter gerichtet gewesen seyn. Die Tafeln sind ohnehin dort gefunden.

Was nun die Benennung iiovina betrifft, so ist sie ohne Zweifel gleich bedeutend mit ikuvina, wie die vierte Tafel schreibt (Z. 6 ukri per fisiu tuta per ikuvina), wie Müller (Etrusk. I, 335) gegen Lanzi beweist. Nur bleibt mir doch noch ein Knoten. Denn hieß die Stadt Iguvium, die tribus Iguvina, so kann sie den Namen Iovina nur als Beinamen getragen haben, da man beide Wörter nicht aus demselben Stamme ableiten kann. Es wäre nicht undenkbar, daß Iovina eine Zusammenziehung aus Iguvina sey, um einen Namen zu erhalten, der auf Iuppiter anspielt. Der umgekehrte Fall: Iguvina aus Iovina, scheint mir völlig unannehmbar.— Was tota sey, ist unnöthig zu bemerken.

erer nomne per, erar nomne per.

d. h. pro eius nomine, pro eius nomine.

erer ist der Genitiv Sing. von einem Pronominal-Stamm *er* —. Man hat hier den Genit. Plur. angenommen und erklärte: eorum, earum. Aber worauf soll der Genitiv

Pluralis gehen? Dann vergißt man auch, daß er und ar sonst nur Genitive des Singulars sind, wie in nomner, popler, iiovinar. erer geht sicher auf das Masculin ocre fisiu, erar auf das Feminin iiovina. Das Pronominal-Thema er scheint eine bloß im Wechsel von r und s gegründete Verschiedenheit von es, wovon oben eso vorkam. Nur scheint es immer auf das folgende zu gehen, er auf das vorhergehende zurückzuweisen. Es kommen noch viele Formen dieses Pronomens vor, wie der Accus. erom, der Abl. eru, der Genit. Plur. ero, der Nom. Sing. erus (?) u. s. w. Dann mit dem verkürzten Anhängsel ce die Formen eruk, erak, u. s. w. S. VI, 113. VI, 13. III, 26, 29, 34. VII, 50, 56. VI, 75, 84, 97. V, 9. II, 12, 14. Auch irer für erer, wie eso und iso. VI, 25. Die Genitiv-Formen erer, erar, richten sich regelmäßig nach der zweiten und ersten Declination, abweichend vom Latein, wo die Pronomina im Genitiv und Dativ eine eigenthümliche Flexion haben: illius, illi; (eigentlich ist es auch Genitiv der dritten Declination, i und u schwankten im ältern Latein) das Altlateinische zeigt aber dieselbe Erscheinung, indem Formen vorkommen, wie eae=ei, eo=ei u. s. w. S. Max. Schmidt de pronom. Graeco et Latino p. 95. Ebenso gehen die im Latein sich nach dem Pronomen richtenden Wörter, wie totus, im Umbrischen regelmäßig nach der ersten und zweiten, wie tote=totae d. h. toti, beweist. Auch totae kommt im Latein vor. S. Schmidt l. l.

Die beiden Pronomina er- und es- scheinen dem Lateinischen fremd, was auffallend wäre, bei einer so nahen Verwandtschaft dieser Sprache mit der Umbrischen. Doch glaube ich den Zusammenhang des umbrischen Pronomens mit dem Lateinischen nachweisen zu können. Man möchte bei es-(eso, esir u. s. w.) an die lateinischen Formen eines Pronomens sus (sa=ea, sam=eam, sum=eum, sos=eos) bei den ältern Dichtern denken. Doch führt wohl folgende Vergleichung näher zum Ziele. Wie nämlich im Lateinischen aus *is* die Pro-

nomina iste und ipse hervorgegangen sind, indem man statt die Anhängsel te und pse dem schon flectirten Pronomen is, wie in eopse, eapse, eampse anzuhängen, es vorzog, die Anhängsel dem Nominativ is - anzufügen und diesen neuen Stämmen ist - und ips - die Flexion anzuhängen: so sind im Umbrischen aus demselben Pronomen *is*, welches mit einem leichten in der Sprache begründeten Wechsel auch ir, oder es und er lautete, zwei neue Pronomina entstanden, indem man die Endungen für die Casus nicht dem Thema i oder e, sondern den Nominativen er und es anschloß.

nomne ist der Ablativ von nomen; nämlich wo der Stamm wächst, wird der kurze Vocal der zweiten Sylbe elidirt; so im Genitiv nomner für nomener (d. h. nominis, is=er), und Dativ nomne für nomene. Siehe unten. Grade so bildet das Sanskrit aus nâman (nomen), den Genitiv nâmnas für nâmanas, den Dativ nâmnê für nâmanê.

fos sei pacer sei ocre fisei tote iiovine erer nomne erar nomne

d. h. propitius sis, pacatus sis ocri fisiô, toti (totae) iovinae, eius nomini, eius nomini.

Für fos ist die vollständige Schreibung fons (VI, 66, 91 u. s. w.); durch eine andre mangelhafte Schreibung findet sich auch fon (VI, 85, 91). Das Wort kommt nachher mit futu vor (VI, 30 u. s. w.) und da dieses der Imperativ von fuo ist, so dürfen wir auch ein ähnliches Wort hier suchen. Dieses ist sei. Es wird auch geschrieben sir (VI, 66, 85 u. a.), dann si (VI, 93). Das ei läßt auf ein langes i schließen. Wir erhalten also durch Vertauschung des r mit s das Lateinische sis, sies, sey. Daß der Endbuchstabe im Umbrischen mitunter ganz fehlt, ist bei der Neigung dieser Sprache zur Abstumpfung der Endbuchstaben nicht auffallend; auch dürfen wir die lateinischen Formen wie amabare für amabaris, hiemit vergleichen. Die eben gewonnene Erklärung wol-

len wir sogleich benutzen, um zu bemerken, daß arsir, arsie, arsier so viel sey, als adsis. ar=ad bedarf keiner Belege.

Ist dieses richtig, so sind fons und pacer Adjective; ihre Bedeutung muß gnädig, hold seyn. fons ist der Nominativ Sing. Das s wird hier nicht in r verwandelt, weil ein Consonant vorhergeht und nr als Endlaut zu hart ist. Der Stamm ist fon, wie der Genitiv foner und der gleichlautende Nom. Plur. (VI, 120. VII, 36) zeigen. Ist er aber eine Ableitung von fovere, worin das v elidirt ist, oder *bonus* mit Wechsel von f und b, wie in trifo für tribus?

pacer ist ebenfalls Nom. Sing. Das Kennzeichen des Nominativs ist hier abgefallen nach r. Der Stamm ist pacer, wie der Genitiv pacrer (für pacerer, wie nomner für nomener) beweist (VII, 36). Es ist ohne Zweifel von pacare abzuleiten; es fällt nur die Ungleichheit auf, daß man pase sagt für pace (VI, 30), pesetom für pacatum (VI, 27), dagegen nicht paser. Wahrscheinlich wurde in diesem Worte die Verwandlung von c in s durch den Umstand verhindert, daß gewöhnlich c unmittelbar vor r stand (wie in pacrer; der Accusativ würde pacrem lauten u. s. w.), wo alsdann die Verwandlung unstatthaft war, und daß somit sich das c auch in Fällen erhielt, wo es sonst in s übergeht, nämlich vor e und i.

ocre fisei, tote iiovine, nomne sind Dative, regiert von fos und pacer. Der Dativ der dritten Declination scheint also vom Ablativ nicht verschieden zu seyn. Das *e* im Dativ der ersten Declination entspricht aber dem Lateinischen ae. tote=totae d. h. toti ist schon oben besprochen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Delphin und der Hymnus des Arion und die Kraniche des Ibykos.

Der Delphin und der Hymnus des Arion.

Der Delphin, als Symbol des Meeres, des Poseidon, des Melikertes und andrer Götter, die zum Meere Beziehung haben, deutet auch die Seefahrten an, wie z. B. bey Stesichoros auf dem Schilde des Odysseus 1) und in den Fabeln Homerischer Hymnen, daß Apollon in Delphinsgestalt die Kreter in seinen Pythischen Tempel geführt, und daß Dionysos die Tyrrhener in Delphine verwandelt habe, woher diese die Neigung zu den Menschen bewahren. 2) Taras, der Namensheros von Tarent, Poseidons Sohn, sitzt auf den Münzen, gleich dem Melikertes, auf einem Delphin und hält unter vielen anderen Attributen der Stadt nochmals den Delphin oder auch einen Polypen in der Hand. Die schnellen Delphine, sagt Pindar (P. IV, 17), vertauschten die Theräer mit den Rossen, die Ruder mit den Zügeln, als sie von der Insel auf das Festland zogen, und die Aegineten vergleicht er (fr. 4) wegen ihrer Schiffahrten mit Delphinen. Dazu veranlaßte theils die Geschwindigket derselben, deren die Dichter so oft gedenken, 3) theils ihre Lust sich den Schiffen anzuschließen, im Chor, wie Euripides sagt 4) (wie sie auch nach dem Hy-

1) Tzetz. ad Lycophr. 658. Plutarch. de anim. sol. 36.
2) Pind. fr. 157. Lucian. Dial. mar. VIII, 1. Oppian. Hal. I, 649.
3) Pindar auch P. II, 50. fragm. 155. Dionysios Bassaric. b. Steph. v. Κάσπειρος. Aristot. H. A. IX, 48. Plin. IX, 7.
4) Helen. 1454. So Philippus Anthol. Pal. IX, 83. Oppian Halieut. I, 675.

mnus des Arion den Poseidon umtanzen), und dieß besonders, wenn sie durch die Pfeife der Schiffer angezogen wurden. 5)

Das Symbol geht leicht in Mythus über oder wird in einen Mythus aufgenommen; Melikertes, mit welchem Ino sich in die Wogen gestürzt hatte, wird vom Delphin nach Korinth getragen, 6) wie Apollon vom Hyperboreischen Schwane nach Delphi; mit dem Bilde der Stadt Jasos, auf ihren Münzen, dem Knaben Jasos oder Jaseus auf dem Delphine, hängt die Legende zusammen, der göttliche Knabe sey spielend auf dem Thiere geritten, verunglückt, die Leiche von ihm gerettet und betrauert worden bis er selbst starb, 7) wobey Erfahrungen von dem Anschließen des Delphins an Kinder berücksichtigt sind. 8) Phalanthos, den Führer der Spartischen Kolonie, hat ein Delphin nach Tarent getragen; neben seinem Bilde war ein Delphin, 9) wie wir ihn neben dem des Flottenbesiegers Agrippa in Venedig sehen. Die Leiche des Hesiodos, von seinen Mördern in das Meer gestürzt, trugen Delphine auf ihrem Rücken abwechselnd mit Stolz zu der Lokrischen Panegyris auf Rhion und sie erhielt in Oenoe ein heiliges Grab. 10) Den Köranos von Paros, welchen Poseidon beym Stranden des Schiffs, nach Archilochos (fr. 84),

5) Pind. fr. 156. Eurip. El. 433 ἵν' ὁ φίλαυλος ἔπαλλε δελφίν. Plin. IX, 8. Philipp. Thessal. ep. 32.

6) Pausanias I, 44, 11. Lucian Dial. mar. 8 In dem Isthmischen Tempel war die Statue stehend auf dem Delphin, Paus. II, 1, 7, sonst das Kind reitend, auf den Münzen und in einer anderen Gruppe zu Korinth, Paus. II, 1, 3.

7) Duris b. Athen. XIII. p. 606 d. Plin. IX, 8. Plutarch de sol. anim. 36. Ael. H. A. VI, 15.

8) Aristoteles H. A. IX, 48. Antig. Car. 60. Apion b. Gell. VII, 8. Plin. H. N. IX, 8. Plin. Epist. IX, 33. Aelian. H. A. II, 6. VI, 15 extr. Pausan. III, 25, 5. Oppian. Hal. V, 453 Plutarch Sept. Sap. Conviv. 19 χαίρει δὲ καὶ νήξεσι παιδίων καὶ κολύμβοις ἁμιλλᾶται.

9) Pausan. X, 13, 5. Antiphilos Anthol IX, 222 auf einen Delphin, der einen Menschen aus den Wellen getragen und selbst gestorben; vermuthlich durch einen an das Ufer ausgeworfenen Delphin veranlaßt.

10) Plutarch. l. c. und Sept. Sap. conviv. 19. Hom. et Hes. certamen.

von fünfzig Männern allein übrig ließ, trug ein Delphin ans Land, [11] der ihm Dank schuldig war. Aus dem Schildzeichen des Odysseus machten die Zakynthier die Geschichte, daß Delphine den ins Meer gefallenen Knaben Telemachos gerettet hätten. [12] Späterer Poesie und Kunst gehört eigen, daß die Nereiden auf Delphinen reiten, wie in Platons Atlantis und wie Skopas sie bildete, Amor eben so, daß Poseidon vom Delphin getragen Amphitrite besucht [13] und dergleichen mehr.

Arion auf dem Delphin, wie er als von ihm selbst gestiftetes Weihgeschenk schon zu Herodots Zeit in Tänaron gezeigt wurde, [14] läßt an sich selbst sich wohl fassen als Denkmal glücklich überstandener Seereise, und daher ist öfter die ganze Sage, die Herodot so schön erzählt, von diesem Bilde hergeleitet worden. [15] Müller hingegen hat ihre Entstehung aus dem Zusammenhange von Tarent mit Tänaron durch den Dienst des Poseidon erklärt, indem Arion die Fahrt des Taras auf dem Delphin von Tänaron nach Tarent auf dieselbe Weise, nur in umgekehrter Richtung, machte, und die Musikliebe des Delphin die Uebertragung der Sage von Taras auf Arion beförderte. [16] Der mit dem Orte gleichnamige,

11) Phylarch b. Athen. XIII p. 606 d. Plutarch Sol. anim. 36. Ael. H. A. VIII, 3.

12) Plutarch l. c.

13) Erastosth. Catast 31 Ovid. Fast. II, 81.

14) Herod. I, 24. Pausan. III, 25, 5. Dio or. 37 p 455. Aelian. H. A. XII, 45. Philostr. Im. I, 19.

15) Heyne Comm. Götting. XIV, 117, Creuzer in zwey Programmen Mythorum ab artium operibus profectorum exemplum proponitur 1803, Symbolik II, 606. D. Lorenz de Tarentinorum origine 1827 p. 17 s. denkt sich gleichfalls die Musikliebe des Delphins als das Wesentlichste; sie soll Anlaß gegeben haben, daß man den Tänarischen Poseidon auf dem Delphine für den Arion versehen, welcher Irrthum zu der schönen Dichtung ausgebildet worden sey. Noch künstlicher ist die Ableitung von Tzetzes und Larcher von einem Delphin als Schiffszeichen, einer Klasse der Zeichen, woran sich sehr oft der Geist der Mythologen zu erkennen gegeben hat.

16) Dorier II, 369. Dieser Erklärung tritt Plehn Lesb. p. 166 bey.

eingeborne Heros kann nun wohl nicht über das Meer hergekommen seyn, sein Delphin bedeutete nur die Seestadt, bis man die Kolonie mit den Urbewohnern vermischend, ihn zum Lakedämonier und Enkel des Minos machte, dessen Sohn nach Tarent auf dem Delphine geritten sey. 17) Hätte dieß aber auch Taras selbst gethan, oder setzten wir dafür den Phalanthos, so steht dahin, ob diese Erzählung nicht weit später, ganz spät, und Phalanthos selbst nur Nachahmung von so vielen andern Delphinenrittern sey; und auch ohne das würden eben diese vielen zweifelhaft machen, daß gerade dem Phalanthos der reitende Arion nachgebildet sey. Sodann war jener glücklich nach Tarent geschifft, Arion aber von Räubern in das Meer ausgeworfen worden: dieser Umstand wenigstens, da unzählige Reisende glücklich von Tarent nach Tänaron vor und nach Arion geschifft sind, findet in dem Bildwerke seine Erklärung nicht, und doch hängt von ihm die Bedeutung der Geschichte ab. Sind die Tänarier so große Freunde der Poesie gewesen, daß sie darum gerade von der Ankunft des Arion ein Denkmal stifteten? That er es wirklich selbst? Aber die Hauptsache: die Fabel war zur Zeit des Herodot eine beliebte Volkssage der Korinther und der Lesbier, Arion ist auf dem Delphin auch auf den Münzen von Methymnä, von Brundisium u. a. Orten: 18) sollte eine Tempelsage der Tänarier, von so unbedeutenden Anläßen, sich so weit verbreitet, so bedeutend gewirkt haben, daß man Umstände, wodurch sie erst anziehend wird, hinzudichtete, Umstände, die zu den wohlthätigen Delphinen, die man in dem einzelnen Denkmal aufsucht, auch von selbst führen mußten? Eher möchte ich daher schon darum glauben, daß man in Tänaron, weil die Sage berühmt und schön war, und weil sie den Arion dort zuerst anlanden ließ, sich ihrer bemächtigte und das

17) Prob. ad Virg. Georg. II, 176.
18) Eckhel. D. N. I, 2, 502. 1, 143. So war er, nach Pausanias, auch unter den Dichtern des Helikon aufgestellt.

Weihgeschenk unterschob. Dieß ist zugleich der gewöhnliche Hergang: und das Epigramm an diesem Weihgeschenke, wovon Aelian den Anfang giebt, verräth schon dadurch, daß es den Arion zum Sohne des Kyklon, d. i. der kyklischen Chöre, macht, und durch die Erdichtung, die, wie es scheint, aus eben demselben Solinus (VII, 6) beybringt, daß Arion in der 29. Olympiade in einem Sicilischen Wettkampfe gesiegt habe (wobey die Tänarische Gelehrsamkeit sich in der Zeit geirrt hat), daß man auf gefällige Täuschungen im Tempel des Poseidon zu Tänaron, wie in allen andern, sich verstand.

Wenden wir uns daher zu einem andern Denkmale, zu dem bey dieser Frage auffallend vernachlässigten Hymnus des Arion, für welchen Aelian den größten Dank verdient. Tib. Hemsterhuys zum Lucian (Dial. mar. 8), Hermann zur Poetik (p. 225), J. H. Voß (Myth.Br. II, 184) u. a. lassen ihn als ächt gelten, Jacobs wiederspricht nicht, nennt ihn wohl auch Arions Hymnus; 19) Schneider aber zum Aelian verwarf ihn, wie schon manche frühere Gelehrte, 20) auch einige neuester Zeit gethan haben. 21) Wenn Schneider sich gegen die Aechtheit erklärte, so hatte er, und so wohl auch alle andern, gewiß nur den einzigen Grund, daß er den großen Dichter nicht fähig hielt eine so unglaubliche, unwahre Geschichte von sich selbst zu erzählen. Dieser Schwierigkeit stellt sich indessen eine andere gegenüber. Ist es glaublich, daß dieser Hymnus vor dem Zeitalter der Schüler des Isokrates und des Aristoteles, insbesondre vor Herakleides, welcher Tragödien des Thespis, und des Dionysios Spintharos, der dem Sophokles den Parthenopäos so geschickt unterschob, daß er den Herakleides täuschte, im Namen des Arion gemacht worden, ist es glaublich, daß er in einer spätern Zeit gedichtet werden konnte?

19) Anthol. Pal. T. III. p. XLIX.
20) Herm. von der Hardt Aenigm. prisci orb. 1723 p. 582. Creuzer in dem Programm p. 12.
21) Plehn Lesb. p. 166. Lorentz de origine Tarent. p. 13.

Der Hymnus, der als ein Ganzes mit nachdrucksvollem Schluße gefaßt werden kann, hat im lyrischen Ausdruck eine so schöne Fülle, so kunstvolle Durchbildung, hält sich im Prachtvollen der Malerey so glücklich auf der Linie, jenseit deren Uebermaß und Künsteley unvermeidlich scheint, daß er mit dem Schönsten in verwandter Tonart die Vergleichung aushält. Ist noch sonst die geringste Spur davon, daß die alte lyrische Poesie zu den Gattungen gehörte, worin Unächtes neben dem Aechten gieng? 22) Diese Unwahrscheinlichkeiten leiten auf eine andre Erklärung des Gedichts, das ja nicht nothwendig buchstäblich verstanden werden muß. Da noch Horatius, der Nachahmer alter melischer Dichter, singt, daß Mercurius ihn in dichtem Gewölk aus der Schlacht von Philippi mitten durch den Feind entführt, Faunus, der Hüter Mercurialischer Männer, mit seiner Rechten von ihm den Schlag des stürzenden Baumes abgewandt habe, um nichts von seiner Verwandlung in einen Schwan zu sagen, so konnte wohl Arion für jeden Verständigen deutlich genug eine Rettung aus Gefahren der See so ausdrücken, daß er von Poseidons Delphinen an das Land getragen worden sey, und dieß mit einer ähnlichen Wirkung auf fromme Gemüther, als wenn in ner heiligen Poesie eines andern Volks der Herr den Propheten durch seine Engel behütet, obgleich dieß mehr in eigentlichem Verstande behauptet wurde. Hiebey darf man noch in Anschlag bringen, daß schon Archilochos, wie es scheint und wie Jacobs (zum Aelian) annimmt, die Rettung des Köranos durch den Delphin in die Poesie aufgenommen hatte, und daß die Landsleute des Arion, die Methymnäer, eine Sage von dem Heros Enalos (Untersee) hatten, der einer zum Opfer im Meere bestimmten Jungfrau nachgesprungen

22) Etwas ganz anders ist eine prosaische Schrift über Sparta unter dem Namen des Tyrtäos, oder Mahnungen des Pindar an die Hellenen in Prosa; vermuthlich Auszüge aus diesen Dichtern und Paraphrase.

und mit ihr von Delphinen in eine Grotte gebracht worden, worauf er, nachdem er lange Zeit Poseidons Rosse gehütet, wieder zum Vorschein kam. 23) Nur der Schluß, daß Schalke den Dichter aus dem Schiff ins Meer gestürzt haben, kann Bedenken erregen:

Φῶτες δόλιοί με ἀπὸ ἁλιπλόου
γλαφυρᾶς νεὼς εἰς οἶδμα
ἁλιπόρφυρον λίμνας ῥίψαν.

Ist dieses wahr, so müssen wir auch den Delphinenritt glauben, oder wenigstens unentschieden lassen, ob die Sache geschichtlich sey oder nicht, wie Wyttenbach wirklich thut. 24) Hierzu werden aber die, welche sich nicht so ausschließend bey der Studierstube und dem Rednerstuhle des Alterthums gehalten haben, sich nicht verstehen: und so sagen wir denn, um den Hymnus zu retten, da Arion eine wunderbar glückliche Rettung von räuberischen Nachstellungen, die er auf einer Seefahrt wirklich bestanden hatte, und deren Umstände in den Styl eines Dankhymnus an Poseidon nicht eingiengen, durch Beystand der Delphine ausdrücken wollte, so war er genöthigt die erfahrnen Angriffe oder Absichten auf sein Leben oder seine Habe in ein Stürzen in die See zu verwandeln,

23) Aeolisch Enallos. Plutarch Sept. Sap. Conviv. 20, aus Myrsilos dem Lesbier de sol. anim. 36. Antiklides in den Nosten bey Athen. XI p. 466 c.

24) Anim. ad Plutarch. (p. 161 b) p. 982. Eben so Gerh. Vossius Instit. Poet. III, 16, 3. Ein Solin freylich (XII, 12) sagt: Arionem, cuius exitum annalium comprobavit fides; auch sagt Plinius IX, 8, die unzähligen Anekdoten, die man von Delphinen habe, machten, daß der Ritt des Arion geglaubt werde. Aber Herodot verräth nicht, daß er glaube; Ovidius nennt die Erzählung eine Fabel, A. Am. III, 326. Fast. II, 112; so Strabon XIII p. 618, Clemens Protr. 1, 1, Plutarch Sept. Sap. Conv. 17 eine Dithyramben überklingende Geschichte, mit Andeutung des Unmöglichen (*ἀμήχανον*), so viel nur die dichterische Composition seines Gastmals erlaubte. Aehnlich auch Aristides Platon. I p 157 P. Steph. Umgekehrt hat Kanne, damals noch scharf blickend, in den Ersten Urkunden der Gesch. S. 42. 181 478 der Fabel vom Delphine wegen den Dichter selbst für fabelhaft erklärt.

und wer den mythischen Ausdruck des ersten, der nicht neu war, verstand, konnte nicht darüber in Zweifel seyn, däß auch das Zweyte nur bildlich zu nehmen sey. Ist dieß gegründet, so ist klar, daß an der ersten Entstehung der Geschichte die Musikliebe der Delphine keinen Antheil hatte; aber nicht ohne Absicht berührte sie mit einem Wort Arion, und die, welche die Erzählung ausbildeten und für den Sänger selbst sich zu begeistern das Recht hatten, benutzten sie geschickt um das Anziehende und Rührende derselben zu vermehren und durch das neue Wunder der Kunst den Arion neben den Orpheus und Amphion zu erheben.25) Die Verachtung der Gefühllosen, die an den Sänger Hand anlegen wollen, dem selbst die Delphine mit Wohlgefallen lauschen und dienen, die durch gemeine Habsucht jeder Rührung der Kunst verschlossen sind, belebt den Eifer für diese. Der Gerettete erschien zugleich als ein Gottgeliebter in höherem Lichte, was Plutarch und Dio mit Recht hervorheben.26) So erhalten wir ein Beyspiel einer eignen Art allegorisch-historischer Mythen des lyrischen Zeitalters; und sehen zugleich in dem Liede des Arion selbst einen hinlänglichen Grund der Verbreitung, Beglaubigung und Befestigung der Sage. Wie leicht das Bildliche und Mythische von den Griechen als Geschichte genommen wurde, ist bekannt genug. Aus einer Aesopischen Fabel entsteht die Geschichte vom Tode des Aesop in Delphi, aus verschiednen Umständen wird eine Geschichte von der Rettung des Simonides durch die erscheinenden Dioskuren zusammengesetzt. Ibykos vergleicht sich und seine Liebe mit einem Kampfrosse, das seiner Jahre wegen die Rennbahn von neuem zu betreten zagt, und aus dem sprichwörtlichen Rosse des Ibykos wird die Geschichte, daß Ibykos einst mit dem kampfgewohnten, nun alten Thiere den Wagenwettkampf habe bestehen wollen, wie wir in Platons Parmenides (p. 136 c) le-

25) Orpheus in silvis, inter delphinas Arion. Virgil Ecl. VIII, 56.
26) Dis carus Arion, Halieut alt. v. 69 b. Wernsdorf. I p. 182.

sen. Ohne den Hymnus des Arion und einen wirklichen Anlaß würde die Sage unter so vielen Geschichten vieler Orte von gleich edelmüthigen Delphinen, selbst ohnerachtet des ruhmvollen Namens des Kitharöden, den sie betraf, schwerlich so großes Aufsehn über hundert und fünfzig Jahre von Arion bis Herodot in Lesbos und im Peloponnese gemacht haben. Ist der Hymnus ächt, wonach Arion im Sikelermeer umirrte 27) und an der Küste von Tänaron landet, womit Herodot übereinstimmt, so hatte man dort alle Ursache ein Denkmal der Rettung und der Hülfe Poseidons im Namen des Geretteten in Poseidons Tempel zu weihen, und die Willkür der Korinther in späteren Zeiten die Delphine in Korinth selbst ankommen zu lassen leuchtet ein. 28)

Wie nach dieser Erklärung der Sage von Arion dessen eigenes Gedicht zum Grunde liegt, so hat vermuthlich Herodot am meisten beygetragen ihren Ruf durch die folgenden Jahrhunderte zu verbreiten. 29) Erzählt lesen wir sie von einer Anzahl von Schriftstellern, Ovidius, Bianor, Hygin, Gellius, Fronto, Plutarch, Dio, Lucian, erwähnt von Platon 30) und unzähligen andern. Unter den Neueren hat sie Alciato erzählt, 31) Rhodomann zu einem Griechischen Gedichte von mehr als zwölf hundert Versen ausgedehnt, A. W. v. Schlegel treu und wohltönend den wandernden Declamatoren überliefert; wohl umgebildet aber wurde sie von Novalis-Hardenberg in Heinrich von Ofterdingen.

27) Nach Italien und Sicilien schifft er von Korinth aus nach Herodot und Ovidius Fast. II, 43. Lucian Dial. mar. 8 läßt, nach andern Vorgängern, den Arion nach seiner Vaterstadt reisen um ihr seine Schätze zu zeigen und im Achäermeere das Ebentheuer erleben. In dem Halieut. l c. kommt er an patria — in acta.

28) Bianor (unter Augustus und Tiberius) Anthol. IX, 308. Plutarch Sap. Conv. 18. Dio or. 37 p. 455 widerspricht.

29) Clemens a. a. O. *καὶ τὸ ᾆσμα εἰσέτι τοῦτο Ἑλλήνων ᾄδεται χορῷ, τέχνῃ τῇ μουσικῇ ὁ μὲν ἰχθὺν δελεάσας, ὁ δὲ Θήβας τειχίσας.* Ovidius. Quod mare non novit, quae nescit Ariona tellus?

30) Polit. V p. 653 a.

31) Emblem. 89.

Die Kraniche des Ibykos.

Die Erzählung von den Kranichen des Ibykos bildet eine der schönsten Formen, unter welchen die Kindesphantasie des Volks märchenhaft eine ewige Wahrheit, worin als in ihrer Schwerkraft die sittliche Welt ruht, ausgeprägt hat, die Wahrheit, die ein schönes Bruchstück von Aeschylus ausdrückt:

Du siehest Dike, schweigend, unsichtbar ist sie
Dem Menschen, schlaf' er, wandr'er oder sitz' in Ruh',
Doch folgt zur Seite schräg sie, auch wohl hinterdrein,
Und keine Nacht verhüllet Uebelthaten je,
Und was du arges möchtest thun, glaub', einer sieht's.

Dem Kinde, das „an seinen Eltern nicht gut thut", sie schlägt, ermordet, wächst die Hand aus der Erde; dieß ist noch jetzt in manchen Gegenden, namentlich in Norddeutschland Volksglaube. 1) Auch der Finger des Orestes auf einem kleinen Hügel in Arkadien war vielleicht dasselbe zum Himmel zeugende Zeichen gewesen, indem man durch das, was der Mörder von Eltern und Geschwistern zu erwarten hätte, den allberühmten Muttermörder zur Warnung bezeichnete. Die Legende, die kaum je die wirkliche Bedeutung des Einzelnen trifft, sondern sich darin gefällt frey zu erfinden und zu verknüpfen, hatte hier gerade in dem Ganzen des Orestesmythus Grund genug, nicht auf das Wahre einzugehn und erklärte das alte Denkmal, um es mit dieser Fabel, so gut es gehn wollte, in Verbindung zu setzen, für einen Finger, den der Unglückliche sich im Wahnsinne der Gewissensunruhe abgebissen habe 2) Dem Lydischen Könige Kambles, der sein Weib aufgegessen hat, reicht am Morgen deren Hand aus dem Munde und verräth ihn. 3) Im Vertrauen auf die wun-

1) S. der Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen, Anmerk. zu N. 117.
2) Paus. VIII, 24, 2.
3) Xanthi Lydiac. p. 185 ed. Creuz.

derbaren Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit setzten die Römer auf den Grabstein der Erschlagenen zwey erhobene Hände, betend zu dem allsehenden Sonnengotte, mit den Worten: quisquis laesit, Sol, tibi commendo. 4) Die klare Sonne bringts an den Tag, dieser Sonnenschein soll dich verrathen, ist ein bekanntes Deutsches Märchen. 5) Noch kindlicher und unbegrenzter spricht dieser Glaube aus der ehemals in Deutschland, Schweden, Schottland, auf den Faröern verbreiteten Sage von der von selber tönenden und die Unthat verrathenden Harfe, woran die Knochen eines von seiner Schwester ermordeten Mädchens eingesetzt, ihre Haare als Saiten benutzt waren, oder von dem singenden Knochen des von seinem Bruder ermordeten Bruders. 6) Auch in Virgils Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor ist das Wunder, Leben aus den todten Gebeinen, der von dem schon Vernichteten unmittelbar geübten Rache zu vergleichen; und die verschiedenen Erklärungen bey Servius sind alle verkehrt. Am natürlichsten aber bieten sich der Ahnung einer unerwarteten Entdeckung der im Verborgnen geübten That die Bewohner der Lüfte dar. Die Vögel, die überhaupt an den menschlichen Angelegenheiten Theil nehmen, die Botschaft der Götter zu den ihre Sprache verstehenden Propheten tragen, die den ersten Dichtern den Gesang gelehrt haben, scheinen der überall in der Natur Geist und Menschengefühl ahnenden Einbildungskraft, wie sie allgegenwärtig durch den Luftraum schweben, als Stellvertreter der allsehenden Gottheit, gleich der Sonne, auch auf den Frevel und die Leiden der Menschenkinder ihre scharfen Blicke zu richten. Ueberall, wo im Volke noch Sinn für Naturpoesie, die Vörläuferin der Naturphilosophie, waltet, und zugleich, bey milderen Sitten, die Erkenntniß des cul-

4) S. Petrettini Papiri Greco-Egizi 1826 p. 13 s.
5) Der Brüder Grimm Märchen N. 115 vgl. die Anmerk. Gedichte von Chamisso S. 195.
6) Kinder und Hausmärchen N. 28 mit den Anm.

pam poena premit comes schon aufgegangen ist, wird wahrscheinlich die Scheu vor diesen geflügelten Zeugen der Frevelthaten sich wiederfinden. 7) In dem Märchen von dem Mahandelbaum verwandelt sich der getödete Sohn in einen Vogel und singt auf dem Dache, auf dem Baume das Lied von der Mutter, die ihn erschlagen und dem Vater zur Speise vorgesetzt hat. In der Schweiz kam die Erzählung auf, daß zwey Raben, die fünfzehn Jahre lang dem h. Meinrad in seiner Einsamkeit Gesellschaft geleistet, den Räubern, die ihn erschlugen, die Köpfe umflatterten und die Fenster der Schenke, in die sie eingetreten waren, einstießen. In Boners Edelstein wird (Fab. 61) erzählt, daß ein Schenke einen Juden, der viel Gold bey sich trug, begleitete um ihn umzubringen, daß der Angegriffene ihn warnte, die Vögel, die hier fliegen, würden die That offenbar machen, daß der Mörder spottend auf

7) Hiervon ist das Zufällige, was manche Verbrecher bekannt haben, zu unterscheiden. So erzählt in Feuerbachs Merkwürdigen Criminalrechtsfällen 1811 ein Brudermörder: „Noch einen Augenblick stand ich und gieng weg. Da erschienen vier bis fünf Raben, die sehr schrieen, sich mir nahten und mich anzupacken drohten. Dieß vermehrte meinen Schauder." Die Bremische Giftmischerin bekenut, als ihre Mutter das Gift getrunken, seyen auf einmal drey Schwalben zur Stubenthür hereingeflogen, die sich auf die Krone des Bettes setzten. Sie erschrack davor, daß ihre Kniee zitterten, uud dachte, das bedeutet den erfolgenden Tod. Die Mutter sagte ganz ruhig: Süh mal, dre lütge Vagels. Nie kamen sonst Schwalben in das Haus, nie nisteten da welche. Auf die Frage, weßhalb sie vor den Schwalben so erschrocken sey, erwiederte die Verbrecherin: „ich dachte, daran sieht es die Mutter." Voget Lebensgesch. der Giftmörderin Gottfried S. 154. 292. Aber eben dieselbe sah später in Dürre wie in Regenwetter sich bedroht und aufgesucht. Plutarch erzählt de S. N. V. 8, daß der Vatermörder Bessos, nachdem seine That lange Zeit verborgen geblieben war, bey Freunden zu Tische geladen, ein Schwalbennest mit der Lanze herabstieß und die Jungen tödete. Als man ihm darüber Vorwürfe machte, sprach er: zeugen und schreyen sie nicht längst falsch wider mich, daß ich meinen Vater umgebracht hätte? Man wunderte sich über die Rede, zeigte sie dem Könige an und der Mörder erhielt seinen Lohn. Ariston, der Vater, hatte an dem geraubten Gute des Delphischen Tempels im heiligen Kriege Theil genommen.

ein Rebhuhn zeigte, das möge denn den Mord offenbaren, daß er dann in der Folge dem König ein Rebhuhn vorsetzte und dabey lachen mußte, worauf der König ihn nach der Ursache fragte, zum Geständnisse brachte und aufhängen ließ. Doch dieß ist vermuthlich eine Nachahmung von den Kranichen des Ibykos. Aber auch auf den Ibykos ist nur eine ältere Erzählung, eine bedeutsame Fabel übergetragen worden.

Der älteste namhafte Schriftsteller, auf den diese Geschichte zurückgeht, ist Antipater von Sidon, ein Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung, über vier hundert Jahre später als Ibykos. Einfacher als Antipaters Epigramm, aber darum nicht nothwendig älter, ist die Erzählung bey dem Scholiasten des Aristophanes, 8) die das Oertliche aus Gründen der Kritik aufgegeben und abgestreift haben könnte. Die Räuber überfallen den Dichter an einsamem Orte, er droht, die Kraniche, die über ihm flogen, würden seine Rächer seyn; nachher sieht einer der Mörder in der Stadt Kraniche und sagt spottend: da sind ja die Rächer des Ibykos. Dieß hört jemand, geht dem Gesprochenen nach, der Räuber gesteht und alle werden bestraft. Nach Plutarch und andern aber 9) sitzen die Räuber mit einander im Theater, und als Kraniche sichtbar werden, flüstern sie lachend unter einander, daß die Rächer des Ibykos da seyen, die neben ihnen sitzenden werden aufmerksam, da Ibykos schon lange vermißt und gesucht wurde, und machen der Obrigkeit Anzeige. Antipater endlich sagt (ep. 78), daß die Räuber den Ibykos tödeten als er an das einsame unbetretne Gestade ausstieg, 10) und daß die Eri-

8) Thesmoph. 168. Suid. *Ἴβυκος*.

9) Plutarch de garrul. 14. Nemesius de natura hominis c. 42 p. 161, wörtlich auch b. Eudoc. p. 247. Zenob. I, 37. Apostol. II, 14. Diogenian. I, 35 Nemesius setzt hinzu: *Πολλῶν τε καὶ ἄλλων τοιούτων ἐστὶ πλῆθος ἀναγεγραμμένον ἐν τοῖς παλαιοῖς, ὅπερ εἴ τις βουληθείη συναγαγεῖν, εἰς ἄπειρον ἂν μῆκος ἐκτείνειε τὸν λόγον.*

10) Vollkommen wahrscheinlich ist die von Jacobs Anthol. Pal. VII, 745 und im Delectus Epigramm. vorgeschlagene Aenderung *νήσου* in *νηός*:

nys im Sisyphischen Lande, also in Korinth, durch den Schrey der von dem Gemordeten zu Zeugen gerufenen Kraniche die That rächte. 11) Vermuthlich ließ er das Theater und Plutarch Korinth nur der Kürze wegen, womit sie die Erzählung behandeln, aus. Denn das Theater ist hier, da Ibykos Kitharöde war, vermuthlich als Bühne für Kitharöden gedacht worden, um so bey der Wiedervergeltung, wie es den Alten gefiel, auch in einen Nebenumstand Beziehung zu legen, 12) und schon in einer frühern Gestalt kann die Erzählung etwas dem entsprechendes, dem Gebrauche der Zeit gemäßes enthalten haben; das reiche Korinth aber ist der Ort, der die fahrenden Kitharöden vor andern anzog, wohin schon Arion sich begeben hatte. An die Vaterstadt des Dichters, obgleich sie ihm ein Grabmal errichtet hatte, ist nicht zu denken, da er als Reisender unter die Räuber fiel. Sonst wird uns noch Samos genannt, wo er verweilt und gesungen haben soll.

Einen Anlaß die Kraniche aus alter Volksfabel gerade mit dem Ibykos zu verbinden, auch wenn man von Ermordung desselben nichts gewußt hatte, kann man darin suchen, daß er als Sänger reiste, und daß die Kitharöden, wenigstens spätere als Ibykos, viel Geld gewannen, also vor den meisten andern der Gefahr von Räubern angefallen zu werden sich aussetzten. Die Beraubung des Arion war berühmt, und auch von dem Kitharöden Stesichoros und dem Auleten Aeschylos wird erzählt, daß ein Räuber Hikanos (vermuthlich ein angenommener Name, einer, der kam) sie erschlagen habe. 13) Daß man an die Schätze und die Gewinnsucht der Kitharöden bey Ibykos dachte, zeigt sich daran, daß man ihn,

Ἴβυκε ληΐσταί σε κατέκτανον ἔκ ποτε νηὸς
βάντ' ἐς ἐρημαίην ἄστιβον ἠϊόνα.

11) Statius Silv. V, 3, 152 volucrumque precator Ibycus.
12) Beyspiele finden sich in Menge: einiges hierüber im Nachtrag zur Trilogie S. 176. Das Forum, wovon Gyraldus spricht, macht kein alter Schriftsteller zur Scene.
13) Suid. v. Ἐπιτήδευμα.

dessen Vater eigentlich Phytias hieß, Sohn des Kerdas genannt hat, 14) und mit dieser weisen Bemerkung ist das Sprichwort einfältiger als Ibykos zu verbinden. Denn vermuthlich ist es nur der schale Gedanke eines Schullehrers, daß Ibykos, der, als ein Mann von Kopf, zu Hause die höchsten Aemter hätte erlangen können, thöricht gewesen sey zu reisen und sein Leben zu wagen. 15) Hingegen ist auch möglich, wenn gleich nicht sehr wahrscheinlich, daß eine wirkliche Tradition von dem Tode des Ibykos, wonach er unter Räuberhänden gefallen war, sich erhalten hätte, mit der dann die spätere Volksfabel von Anrufung der Kraniche um so leichter sich verbinden ließ, als für den Mord eines beliebten Sängers jedes Gemüth die Rache des Himmels lebhafter forderte und die Erzählung also durch die Verknüpfung an Werth stieg. So hat sich oftmals mit einem Eindruck machenden Fall eine sinnvolle Fabel oder auch eine wunderbare Zufälligkeit, die einst bey einem ähnlichen Ereigniß eingetreten war, verschlungen. Nur führe man nicht zur Bestätigung an, was Ptolemäus Hephästion (l. 3) erzählt, daß der Diener des Ibykos, Namens Herakles, lebendig verbrannt wurde, weil er mit den Räubern gegen seinen Herrn zusammenhielt. Denn außer schicklich geformten und nach Gebrauch ausgeschmückten Sagen und Anekdoten enthielt die alte Litteratur auch eine Masse von Lügen

14) Schol. Thesm. Ἴβυκος ἦν τοῦ Φυτίου παῖς — οἱ δὲ Κέρδαντος. Eudoc. hat nur Φυτίου παῖς. Das Epigramm auf die lyrischen Dichter Syll Epigr. Gr. n. 236, worin mehrere gemachte Namen, setzt Ἠλίδα πατρὸς, vielleicht mit gelehrter Beziehung auf das, was Anthol. VII, 715 von einem Dichter gesagt wird, αὐτά με δῶρα Κηρύσσει Μουσέων πάντας ἐπ' ἠελίους, oder auf ähnliches.

15) Diogenian. II, 71. Apostol. IV, 35. Ἀρχαιότερος Ἰβύκου· ἐπὶ τῶν εὐηθῶν οὗτος γὰρ τυραννεῖν δυνάμενος ἀπεδήμησεν. Der erste stellt V, 12 zusammen: ἀνοητότερος Ἰβύκου καὶ Κορύβου (Κοροίβου) καὶ Μελιτίδου, wo man denn wirkliche und natürliche Sprichwörter mit einem pedantisch gefertigten und nie gebrauchten vergleichen kann. Um von einer politischen Rolle des Ibykos zu reden, die der angetragenen Tyrannis doch vorausgegangen seyn müßte, bedürfte es andrer Quellen, als die Sammlungen der Sprichwörder wie sie sind.

zur Nachfälschung von Geschichte, und, obgleich ein andrer Rheginer kaum ein Menschenleben nach Ibykos über Sicilische und Italische Geschichte geschrieben hat, so ist doch wahrscheinlicher, man sehe auf den Schriftsteller und seine Quellen oder auf einiges in der Erzählung, daß jene Angabe zu den Lügen gehört. Verschwörung der eignen Diener mit den Räubern ist auch in der Erzählung von Arion bey Hygin (194) und Servius (Ecl. VIII, 55), wo auch der König Pyranthus, der Eid der Mörder bey dem Denkmahl des nach der Ankunft gestorbenen Delphins, hinter welchem Arion versteckt ist, und andre neue Erdichtungen vorkommen.

Auffallend ist, wie verschieden eine aus dem Wunderglauben des Volks hervorgegangene Erzählung von denen, die auf diesen weniger achten, erklärt zu werden pflegt, auch hier. Was Plutarch sagt, nicht die Schaar der Kraniche, sondern die Schwatzhaftigkeit der Mörder, war ihre Erinnys und Pöne, würde wenigstens in dem Munde vieler andern den Sinn haben, die Prophezeiung eines sterbenden Erschlagnen erfüllt sich nicht nothwendig, sondern zufällig dießmal durch eine Eigenschaft der Mörder, vor der jedermanu sich hüten kann. Schiller ergriff statt des Nebenumstandes der Art, wie, den Ort, wo zufällig, wie er wenigstens annahm, die Thäter sich verriethen und dichtete eine noch größere Zufälligkeit hinzu in der Darstellung auf dem Theater, die dem Zuge der Kraniche, nicht mehr der des Ibykos, sondern andrer Kraniche, die seinen Auftrag nicht vernommen haben, gerade unmittelbar vorausgieng. So zog er das Wunderbare ganz in das Natürliche, ließ durch den bloßen natürlichen Zufall die Katastrophe sich erklären; unterhaltend, rührend, aber eine einzelne Erscheinung, nicht mehr an sich bedeutsam, noch erschütternd und warnungsvoll. Seine Absicht bey der Umwandlung der Geschichte erklärt Schiller selbst in einem Brief an Göthe; 16) sie würde danach

16) Th. 3 S. 252. Göthe stimmt ihm bey S. 217.

der Klasse der natürlichen Erklärungen von Wundersagen zufallen, die, da kein andrer sie mit gleicher Kunst und Schönheit zu behandeln vermag, jetzt bey wenigen mehr Gunst genießen, seitdem der geschichtliche Sinn für alte Zeit und innres Volksleben sich geschärft hat, wenn nicht der edle Dichter, was in dem Briefe nur nicht entwickelt ist, auf das alte Gemälde ein neues Bild, mit Erhaltung der auch noch zu diesem anwendbaren Theile, aufgetragen und nach seinem Recht als Dichter der alten Erzählung eine neue Bedeutung gegeben hätte. Sie dient nun zum Beyspiele, daß die Vergeltung des Himmels, statt sich an bestimmte unfehlbare Wege und Weisen zu halten, in der Unendlichkeit zufälliger Verkettungen der Umstände leicht immer auf irgend eine Art sich bewähren könne. Aber, als ob der Verfasser gefühlt hätte, daß für diesen weiten Satz, der eines symbolischen Ausdrucks nicht fähig ist, ein einzelner Fall nur ein schwach beweisender Beleg, daß die Ansicht mehr philosophisch als poetisch sey und die Wirkung des Ahnungsvollen im Zufälligen nicht stark und weitreichend seyn könne, hat er den Eumenidengesang des Aeschylus zu Hülfe genommen, wozu sich hier zufällig der seltene Anlaß bot, um bey den Zuhörern die Ahnung eines höheren Waltens durch Poesie, die sich hierzu selbst wieder einer Erfindung altgläubiger Phantasie bedient, zu beleben. Und hiedurch ist er gewissermaßen mit sich in Widerstreit gerathen; denn trennt man den zugesetzten Eumenidenchor von der Geschichte des Ibykos, so wird es zweifelhaft, ob dieser an seinen Mördern würde gerochen worden seyn, so sehr, daß Schillers geistvertrautester Freund als die Idee des Gedichts die Gewalt künstlerischer Darstellung über die menschliche Brust auffaßt. 17) Ja Schiller hat früher selbst den Stoff nach seinem Plane als ein Beyspiel, nicht der durch den Zufall wirkenden Vorsehung, sondern der durch ihre ergreifende Wirkung zufällig auch der

17) Briefwechsel zwischen Schiller und W. v. Humboldt S. 20.

göttlichen Strafgerechtigkeit dienenden Poesie angesehen gehabt, nach seinen Worten in den Künstlern:

Vom Eumenidenchor geschrecket,
Zieht sich der Mord, auch nie entdecket,
Das Loos des Todes aus dem Lied.

Auf die Verbrecher selbst wirkt nicht einmal das Lied der gegenwärtigen Erinnyen, denn das enthält nur Gedanken; das ursprüngliche Märchen war selbst ein Erinnyengesang, aber mächtiger, weil es eine warnungsvolle Begebenheit, Drohung und Erfüllung, enthielt. Uebrigens scheint die Geschichte durch die Umgebung mit dem ganzen Pomp einer Isthmischen Panegyris nicht zu gewinnen, da die Menge von Phocis, vom Spartanerland, von Asien und allen Inseln zusammengeströmt, und die Herrlichkeit der Spiele, die Schau der Heiligthümer mehr Zeustreuung mit sich führten, als daß man sich von einem einzelnen noch so traurigen Vorfall einen gleichmäßigen allgemeinen Eindruck vorstellen kann; und doch soll die geschilderte Wirkung mit der, die man erreicht wünscht, übereinstimmen. Auch ist bey einer auf das rein Natürliche ausgehenden Erklärung alles, was mit den wirklichen Verhältnissen der Zeit nicht übereinstimmt, wie eine dramatische Darstellung bey den Isthmischen Spielen, in Poseidons Fichtenhain, und dabey der Auftritt des Chors aus dem Ende der Orestea, einigermaßen störend.

Das Grab des Ibykos in Rhegion schmückt das Epigramm der Anthologie (VII, 714) mit vielem Epheu und weißem Schilfrohr. Das letztere (λευκοῦ φυταλιῇ καλάμου) deutet nicht auf die Rohrflöte, die zu dem Melos dieses Dichters nicht gehörte, sondern auf die Jünglinge, seine Leidenschaft, die damit sich kränzten wie die Athenischen in den Wolken (1006), und wie, nach einem guten Griechischen Relief in Villa Albani zu Rom, die betenden Hierodulen der Aphrodite. Viele Tempel dieser Göttin waren mit diesem Ge-

wächs umgeben. 18) Auch die Wahl der genußreichen Stelle des Grabes unter der Ulme wird in dem Epigramm auf das Leben voller Freuden bezogen. 19)

18) Theocr. XXVIII, 4. Athen. XIII p. 572 f. 595 f.

19) *Οὕνεκα τὸν φιλέοντα λύρην, φιλέοντα τε παῖδας*
Ἴβυκον εὐφύλλῳ θῆκεν ὑπὸ πτελέῃ,
ἥδεα πολλὰ παθόντα.

F. G. Welcker.

Philologische Beyträge.

1. Πελεθρόνιος

Das Beywort *Πελεθρόνιος* wird gewöhnlich mit *πέλεθρον* und *πλέθρον* zusammengestellt und sogar von diesem abgeleitet. Diese Ansicht scheint selbst Schneider im Wörterbuche getheilt zu haben, welcher es unter *πλέθρον* aufführt, sich aber eine nähere Erklärung desselben zu geben hütet. Allein um nicht einmal geltend zu machen, daß dem Sinn der Stellen nach, wo das Wort gefunden wird, keine Bedeutung desselben gedacht werden kann, welche in einem Zusammenhange mit *πλέθρον* stände, ist die obige Ableitung schon um deßwillen gänzlich unstatthaft, weil *Πελεθρόνιος* von *πέλεθρον* gegen alle Analogie gebildet wäre und außerdem auch eine andere Adjectiv-Form *πλεθριαῖος*, richtig gebildet, wirklich vorhanden ist. Wir müssen uns daher nach einer andern Wurzel umsehen, um die Entstehung dieses Wortes begreifen und seine Bedeutung verstehen zu lernen. Außer den auch von Schneider angeführten zwey Stellen Nikanders Ther. 440 und 505 scheint es nirgends weiter vorzukommen, wenn wir einige Stellen der Grammatiker und bey Virgil abrechnen, auf welche wir unten zurückkommen werden. In jenen beyden Stellen dient es zur Bezeichnung einer Thalschlucht auf dem Pelion; in der ersten heißt es:

Φράζεο δὲ χλοάοντα δαεὶς κυανόν τε δράκοντα,
Ὅν ποτε Παιήων λασίῃ ἐνεθρέψατο φηγῷ
Πηλίῳ ἐν νιφόεντι Πελεθρόνιον κατὰ βῆσσαν.

Wichtiger und lichtgebend ist die andere Stelle, in welcher der Dichter anhebt, eine Uebersicht der verschiedenen heilbringenden Wurzeln und Kräuter zu geben:

Πρώτην μὲν Χείρωνος ἐπαλθέα ῥίζαν ἑλέσθαι,
Κενταύρου Κρονίδαο φερώνυμον, ἥν ποτε Χείρων
Πηλίου ἐν νιφόεντι κιχὼν ἐφράσσατο δειρῇ·
Τῆς μὲν ἀμαρακόεσσα χυτὴ περιδέδρομε χαίτη
ἄνθεα δὲ χρύσεια φαείνεται· ἡ δ' ὑπὲρ αἴης
ῥίζα καὶ οὐ βυθόωσα Πελεθρόνιον νάπος ἴσχει.

Die Rede ist von dem bekannten Kraute *χειρώνιον* (vgl. darüber; Schneid. Cur. post. ad Nicandrum 503 p. 246), das nach dem Zeugniß der Alten in vorzüglicher Menge auf dem Pelion wucherte. Dioskorides III, 57. *πάνακες Χειρώνιον φύεται μάλιστα ἐν τῷ Πηλίῳ ὄρει.* Zu verwundern ist es, daß man eine Beschreibung derselben Pflanze nicht in den Worten des Dikäarchos in seiner *ἀναγραφὴ τοῦ Πηλίου ὄρους* bereits entdeckt hat; daselbst p. 141 ed. Gail heißt es: *γίνεται δ' ἐν αὐτῷ καὶ βοτάνη ἐν τοῖς χερσώδεσι μάλιστα χωρίοις, καὶ ῥίζα δένδρου, ἥτις τῶν ὄφεων δήγματα ἰᾶται, δοκεῖν ἔχειν ἐπικίνδυνα, τοῖς μὲν ἐκ τῆς χώρας, ἐν ᾗ πέφυκε, τῇ ὀσμῇ μακρὰν ἀπελαύνει, τοὺς δ' ἐγγίσαντας ἀχρειοῖ, κάρον καταχέουσα, τοὺς δὲ ἁψαμένους αὐτῆς ἀναιρεῖ τῇ ὀσμῇ· τοιαύτην τὴν δύναμιν ἔχει· τοῖς δ' ἀνθρώποις ἡδεῖα καταφαίνεται, τῇ τοῦ θύμου γάρ ἐστιν ἀνθοῦντος ὀσμῇ παραπλησία, τοὺς δὲ δηχθέντας ὑφ' οὑποτοῦν ὄφεως ἐν οἴνῳ δοθεῖσα ὑγιάζει. φύεται δ' ἐν τῷ ὄρει καὶ καρπὸς ἀκάνθης* u. s. w. womit der Schriftsteller zur Beschreibung eines neuen Gegenstandes übergeht. Man hat bisher die ganze Stelle offenbar falsch verstanden, indem man nach der von Salmasius eingeführten, von allen, selbst von dem neuesten Herausgeber gebilligten Lesart *ῥζα δένδρου* nothwendig annehmen mußte, es sey hier einmal von einer Pflanze und dann von einer Wurzel die Rede. Man braucht aber nur die Beschreibungen, welche andere von dieser Heilwurzel geben, zu vergleichen, namentlich Theophrast H. Pl. IX, 11 (wo er unter andern sagt: *χρῶνται δὲ πρός τε τοὺς ἔχεις καὶ τὰ φαλάγγια καὶ τοὺς σῆπας καὶ τἄλλα ἑρπετὰ, διδόντες ἐν οἴνῳ*), um

einzusehen, daß hier von Einem Gewächs und zwar von dem sogenannten χειρώνιον die Rede sey. Hiernach kann nun freylich δένδρον, welches auch eine bloße Conjectur ist, nicht mehr geduldet werden und es erhält hier der kritische Scharfsinn einen neuen Spielraum. Was mir eingefallen, genügt mir selbst zu wenig, als daß ich es der Anführung werth hielte: dagegen scheint mit einiger Wahrscheinlichkeit wenigstens der Weg gezeigt werden zu können, wie ein anderer Theil dieser Stelle zu heilen sey, nemlich die sinnlosen, allen Zusammenhang störenden Worte δοκεῖν ἔχειν ἐπικίνδυνα. Weder Marx noch Gail, denen die Schwierigkeit nicht entgieng, wußten hier zu rathen. Die Worte τοὺς μὲν, τοὺς δὲ, τοὺς δὲ beziehen sich augenscheinlich auf die Schlangen, können aber grammatisch nicht recht in Beziehung auf das vorhergehende τῶν ὄφεων gebracht werden. Alles wird aber klar, wenn wir ἔχειν für eine Verschreibung für ἔχεσιν halten: darnach kann man entweder lesen δοκεῖ ἔχεσιν ἐπικίνδυνος oder δοκεῖ ἔχειν ἔχεσιν ἐπικίνδυνα, Textveränderungen, welche denjenigen, der mit dem bedauernswerthen Zustande bekannt ist, in welchem die Fragmente des Dikäarchos auf uns gekommen, nicht zu gewagt erscheinen werden.1) Ueberhaupt wird uns die Flora des Berges Pelion als reich an heil-

1) Es soll hiermit jedoch keineswegs behauptet werden, daß nun hiermit der ganzen Stelle ihre logische Ordnung zurückgegeben sey. Die Verwirrungen der Gedanken in ihrer Folge in der ganzen Erzählung von diesem Gewächse fallen nicht dem Dikäarchos zur Last, sondern dem elenden Epitomator oder Compilator, dessen Mangel an Geschmack und Unfähigkeit die epitomirten Notizen in eine logische Ordnung zu bringen sich durch die ganze Schrift vom Anfange bis zum Ende kund giebt. Denn eine wiederholte Lectüre derselben hat mich überzeugt, daß was ich von der andern angeblichen Schrift des Dikäarchos, dem βίος τῆς Ἑλλάδος, in der Hallischen Litt. Ztg. 1831 Ergänzungsblatt No. 22 rücksichtlich ihrer rhetorischen Composition bemerkt habe, gleichfalls seine Anwendung auf dieses Fragment (wenn auch in einem etwas geringern Grade) finde, was hier jedoch nicht näher verhandelt werden kann. Uebrigens in obiger Stelle möchte wohl dem Zusammenhang etwas aufgeholfen werden, wenn hinter ἴαται die Copula καὶ eingeschoben würde, welche wohl von der Endsylbe des vorausgegangenen Worts verschlungen worden seyn kann.

bringenden Kräutern von mannigfaltigen Kräften geschildert. Der oben angezogene Schriftsteller l. c. p. 143: τὸ δὲ ὄρος πολυφάρμακόν τέ ἐστι καὶ πολλὰς ἔχον καὶ παντοδαπὰς δυνάμεις, τάς τε ὄψεις αὐτῶν γινώσκουσι καὶ χρῆσθαι δυναμένοις, und nun spricht er ausführlich von der Heilkraft einer andern Wurzel, welche nur einem Stamm der Eingebornen bekannt sey, welcher Stamm vom Cheiron abstamme: ταύτην δὲ τὴν δύναμιν ἓν τῶν πολιτῶν οἶδε γένος· ὃ δὲ λέγεται Χείρωνος ἀπόγονον εἶναι· παραδίδωσι δὲ καὶ δείκνυσι πατὴρ υἱῷ, καὶ οὕτως ἡ δύναμις φυλάσσεται, ὡς οὐδεὶς ἄλλος οἶδε τῶν πολιτῶν. Ferner bezeugt dasselbe vom Pelion auch Theophrast H.P. IX, 15. φαρμακωδέστατον τό τε Πήλιον τὸ ἐν Θετταλίᾳ. Bey der besondern Eigenschaft dieser Localität darf es uns nicht verwundern, wenn der älteste Heilkünstler Cheiron, der kräuterkundige Arzt (vgl. Welcker in der Allgemeinen Schulzeitung 1831 Nr. 99) an dieselbe geknüpft wird und wenn sogar eine daselbst vorzüglich wuchernde und wirksame Pflanzenwurzel von ihm genannt worden ist, wie dieses bereits bemerkt worden ist, vgl. noch Schol. ad Nicandr. 500 p. 84 ed. Schneid. und dazu des Euteknios Metaphrase p. 342 2). Auf dem Gipfel des Berges gab es selbst nach Dikäarch l. c. p. 143 ein sogenanntes σπηλαῖον Χειρώνιον, auf welche Grotte selbst schon Pindar anspielen soll, nach Welcker in der Allgemeinen Schulzeitung a. a. O. S. 785. Dasselbe ἄντρον scheint auch von Philostratos gemeynt zu seyn, Imag. II, 2, wo Jacobs p. 414 zu vergleichen ist. Wir dürfen es demnach ganz natürlich finden, wenn die Alten auf Beziehungen dieser Art hin das Beywort πελεθρόνιος deuteten. Bey Hesychios lesen wir: Πελεθρόνιον· ποιησιφάρμακον und Πελεθρόνιος. ὁ Χείρων, ἀπὸ

2) Dieselbe Pflanze war auch unter dem Namen Κενταύρειος bekannt, so von dem Cheiron als Kentauren genannt. Vgl. Schol. Nicandri Ther. 500. Festus: Centaurion medicamentum a Chirone Centauro inventum. Centaurea bey Virgil Georg. IV, 270 und Lucret. II, 401 und IV, 124. Poëta de viribus herbarum in Fabricii Bibl. Gr. T. II p. 648.

τοῦ Πελεθρόνου, ἐν ᾧ ἐτράφη· οἱ δὲ, πολυφάρμακος. Die Ableitung von einem Ortsnamen Πελέθρονος oder Πελέθρονον, der sonst gänzlich unbekannt ist, hilft uns zu gar nichts und erscheint eben nur als schlechter Versuch der Grammatiker, das dunkle Beywort Πελεθρόνιος zu erklären. Ob es als Beywort des Cheiron blos aus den Nikandrischen Stellen abstrahirt sey, wie Schneider will, ist für die Bedeutung gleichgültig, ist aber auch nicht einmal wahrscheinlich, da die Lapithen gleichfalls *Pelethronii* bey Virg. Georg. III, 115 genannt werden, welches Beywort richtig Philargyrius schlechthin durch Thessali erklärt und hinzusetzt: Pelethronium antrum est, ubi Achillem Chiron erudivit, während Servius etwas von einer Thessalischen Stadt Pelethronium fabelt, ubi primum, wie er sagt, domandorum equorum repertus est usus. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eben Πελεθρόνιος als Beywort des auf dem Pelion in Thessalien hausenden Cheiron auf die Thessalischen Lapithen in dem allgemeinsten Sinne übertragen worden. Die grammatische Erfindung einer Thessalischen Stadt Pelethronium ergiebt sich als solche schon aus der gentilen Form dieses Wortes. Der Wahrheit dagegen näher kommt Stephanus Byz. Πελεθρόνιον, ὄρος Θετταλίας. ὁ οἰκήτωρ, Πελεθρόνιος, obwohl man jedoch aus der Dürftigkeit dieser Nachricht abnehmen kann, daß der Verfasser dieser Glosse über die Localität nicht recht mit sich im Reinen war und keine bestimmten Nachrichten darüber vorfand. Nicht mehr Licht giebt die Metaphrase des Euteknios p. 339, welcher von dem Nikandrischen Beywort sagt: Πελεθρόνιον μέντοι τὸν τόπον οἱ ταύτῃ καλοῦσιν. Auf jeden Fall haben wir unter dem genannten ὄρος Θετταλίας entweder den Pelion im Allgemeinen selbst, oder einen bestimmten Theil desselben zu verstehen: daß im letztern Fall hier Berg genannt wird, was bey Nikandros Thal heißt, ändert nichts in der Sache. Von einer Stadt Pelethronium oder welchen Namen wir ihr immer geben mögen kann demnach gar keine Rede seyn. Wenn dagegen Πε-

λεθρόνιος von andern bey Hesychius durch *πολυφάρμακος* erklärt wird, so wird jedermann, wenn er die von den Alten so gerühmte und angeführte Eigenschaft der in Rede stehenden Localität und dabey die Beziehung auf den Cheiron als Kräuterkundigen und Entdecker einer an derselben Localität vorzugsweise gefundenen Heilwurzel berücksichtigt, zugestehen müssen, daß dieses eine Bedeutung sey, welche für die bekannte Stelle als Beywort des Thals auf dem Pelion und des Chiron selbst vollkommen genüge. Fängt man das Wort ernstlich von diesem Standpunkt aus zu analysiren an, so wird man sogleich darin als Hauptbestandtheil *θρόνον* erkennen, von welchem es abgeleitet sey. Ja, jene Beschreibung der verschiedenen Heilkräuter beginnt Nikandros V. 493 mit den Eingangsworten:

τῶν μὲν ἐγὼ θρόνα πάντα καὶ ἀλθεστήρια νούσων,
φύλλα τε ῥιζοτόμον τε διείσομαι ἀνδράσιν ὥρην

u. s. w. Des Wortes *πολύθρονας* bedient er sich auch V. 875 und ich gestehe, daß ich Anfangs geneigt war, an jenen beyden Stellen die andere Form *πολυθρόνιος* herzustellen. Jedoch ist die Vulgata diplomatisch und durch die Grammatiker hinlänglich gesichert und es fragt sich nur, wie das Wort grammatisch zu rechtfertigen sey. Hier muß man sich wohl einstweilen mit der Bemerkung des Scholiasten zur ersten Stelle des Nikandros S. 80 beschwichtigen, die unbegreiflicher Weise bisher übersehen worden und die von mir gesuchte Erklärung bereits zum Theil enthält: *Πελεθρόνιος δὲ τόπος ἐστὶ τοῦ Πηλίου ἀνθώδης· διὸ καὶ οὕτω καλεῖται ἀπὸ τοῦ πέλειν ἐκεῖσε τὰ ἄνθη· θρόνα γὰρ τὰ ἄνθη λέγεται.* Diese Erklärung dem Sinne und der Sprache nach würde über allen Zweifel erhaben seyn, wenn sich ein analog von *πέλειν* gebildetes Wort nachweisen ließe. Doch bleibt sie jedenfalls die wahrscheinlichste.

---

2. Cicero de divinatione I, 13.

Um der Meynung derjenigen Philosophen zu begegnen, welche die Realität der Divination läugneten und das Eintreffen einer Vorhersagung durch den Zufall erklärten, sagt Cicero de divinat. I, 13: quidquam potest casu esse factum, quod omnes in se habet numeros veritatis? und bemüht sich in dem Folgenden den Unterschied zwischen demjenigen, was wirklich Zufall oder Spiel der Natur genannt werden könne, und der Nothwendigkeit, welche die Consequenz eines Ereignisses aus einer bestimmten Ursache begründet, durch Beyspiele aus einanderzusetzen. Er sagt z. B. Aspersa temere pigmenta in tabula oris lineamenta effingere possunt. Num etiam Veneris Coae pulchritudinem effingi posse aspersione fortuita putas? Er schließt seine Beweisführung mit dem Beyspiel: Fingebat Carneades, in Chiorum lapicidinis saxo diffisso caput exstitisse Panisci. Credo, aliquam non dissimilem figuram, sed certe non talem, et eam factam a Scopa diceres. Von diesen letztern Worten kann behauptet werden, daß sie, abgesehen davon, daß sie noch durch einen groben Fehler entstellt sind, wovon gleich gesprochen wird, bis auf einen gewissen Grad zwar vollkommen verständlich sind, aber, wie wir sehen werden, doch eigentlich erst in ihrem wahren Sinne uns erscheinen, wenn wir sie mit anderweitigen Nachrichten zusammenstellen: ein neues Beyspiel von derjenigen Art Stellen, die, nach allen Gesetzen der Erklärungskunst bearbeitet und begriffen, uns dem Sinne nach vollkommen aufgeschlossen zu seyn scheinen und dennoch, falls wir nicht so glücklich sind ihre indivuellen Beziehungen zu kennen, das wahre Licht uns verbergen.

Aus Ciceros Worten ersehen wir nemlich, daß Karneades, um zu beweisen, wie sehr der Zufall zuweilen spiele und selbst die Natur in solchen Spielen Werke menschlicher Kunst nachäffe, als Beyspiel angeführt hatte, wie in den Steinbrüchen auf Chios durch die Spaltung eines Steinblocks das

Bild eines Paniscus entstanden sey. Klar hierbey ist nun keinesweges Ciceros Ausdruck fingebat, welchen wir seiner Bedeutung nach eher auf die bloße Annahme eines möglichen Falls als auf die Angabe einer bestimmten Thatsache zu deuten haben. Dennoch kann nur letzteres der Fall seyn, weil sonst Cicero diesen Fall eben als einen nur gedachten behandelt und keiner Widerlegung werth gehalten haben würde: im Gegentheil sagt Cicero, wenn auch die Natur einmal ein solches Bild durch Zufall hervorgebracht habe, so werde es doch immer so roh und unvollkommen seyn, daß es kaum den Namen einer Darstellung, wie sie die Kunst liefere, verdiene, und daher kaum als Beyspiel geltend gemacht werden könne. Daß aber Cicero eben durch den Ausdruck fingebat leise andeuten wollte, daß er die von Karneades angeführte Thatsache im Grunde für eine Fiction halte, scheint der eigentliche Grund für die Wahl eben dieses Ausdruckes gewesen zu seyn. Jedenfalls bezog sich aber Karneades auf eine bestimmte Thatsache, wovon der Beweis auf die evidenteste Weise dadurch geführt wird, daß wir dieses angebliche Steinbild als wirklich jetzt noch vorhanden nachweisen können. Wir werden ausserdem hierdurch in den Stand gesetzt einen bisher, so viel mir bekannt, unbemerkt gebliebenen Fehler in dem Ciceronischen Text vollständig zu heben. Wenn freylich auch gegen die von den Steinbrüchen auf Chios erzählte Thatsache aus dem Grunde kein Zweifel erhoben werden soll, daß wir von Steinbrüchen auf dieser Insel nichts weiter berichtet finden, im Gegentheil wir durch Plinius XXXVI, 5 erfahren, daß mehrere ältere Künstler aus Chios zu ihren Bildwerken sich des Marmors von Paros bedienten: so braucht doch wohl nur folgende Nachricht mit Cicero verglichen zu werden, um auf einen Fehler in dessen Worten aufmerksam zu werden. Plinius sagt nemlich: sed in Pariorum (lapicidinis) mirabile proditur, gleba lapidis unius cuneis dividentium soluta, imaginem Sileni intus exstitisse. Man sieht, es ist in beyden

Stellen augenscheinlich von demselben Factum die Rede und einzelne Verschiedenheiten, statt daß sie die Sache zweifelhaft machen sollten, beweisen nur vielmehr, daß die ganze Thatsache als eine kaum glaubliche Erscheinung bekannt war, wie dieses ja der Ausdruck bey Plinius mirabile proditur genugsam andeutet, darum aber auch verschiedentlich erzählt werden konnte und wurde; wohin gerechnet werden muß, daß das Bild von einigen für einen Silen, von andern für einen Paniscus ausgegeben wurde. Wenn ferner Karneades ausdrücklich ein caput anführt, wo Plinius von einer imago spricht, so möchte wohl auf jene Bestimmung nicht zu viel gegeben werden dürfen und dieser vielleicht zu viel bezeichnende Ausdruck blos der Phantasie des Karneades zuzuschreiben seyn: doch wird unten sich zeigen, daß gerade diese genaue Angabe des Karneades ihre bestimmte Beziehung und Bestätigung erhält. Wenn die Vergleichung beyder Stellen schon hinreichend seyn wird, um die Vermuthung zu begründen, daß Chiorum bey Cicero eine, wenn auch sehr alte, Verschreibung statt Pariorum sey, so wird dieselbe zur völligen Gewißheit, wenn sich in den Parischen Marmorbrüchen das Monument, wovon die Rede ist, wirklich jetzt noch nachweisen läßt. Und dem ist in der That so. Es kann nemlich keinem Zweifel unterliegen, daß Karneades sowohl als Plinius dasjenige Relief im Sinne hatten, welches zuerst Tournefort entdeckte und beschrieb, und das später auch von Stuart gesehen, abgebildet und bereits in Beziehung auf die Stelle des Plinius gesetzt worden ist. Letzterer bemerkt Th. II S. 554 der Deutschen Bearbeitung: „was „aber unsere Neugierde am stärksten erregte, war der Stein„bruch zu Hagio Minas, vorzüglich da wir gehört hatten, „daß ein Basrelief daselbst in den Felsen geschnitten sey, das „unsere Aufmerksamkeit verdiene. Wir fanden uns auch nicht „getäuscht; denn ob es gleich nie völlig ausgearbeitet und „durch die Zeit und schlechte Behandlung sehr beschädigt wor„den war, und der Gegenstand unerklärbar zu seyn scheint,

„so besitzen doch einige Figuren einen gewissen Grad von Ele-
„ganz und Grazie, so daß es zwar ein Werk des Zufalls und
„durch das Zerspringen des Marmors hervorgebracht worden
„seyn mag, was besonders der Fall mit einer Figur, welche
„einem Silenus mit einer Rohrpfeife in der Hand gleicht, ist, wo
„aber diese Zufälligkeiten der Bildung der Figuren nicht so
„günstig waren, ihnen des Künstlers Meissel mehr oder we-
„niger nachgeholfen haben mag: wodurch die Formen, welche
„die Unregelmäßigkeit des Marmors der Einbildungskraft des
„Künstlers darbot, vollständig ausgeführt wurden." Weitere
Nachrichten größtentheils nach Tournefort giebt derselbe S.
648 ffg. Jetzt zeigt das ganze Bildwerk eine große Anzahl
von Figuren in sehr mannigfaltigen Attitüden und Gruppen
und zwar in zwey Abtheilungen übereinander, und wenn sich
nicht unter diesen wirklich ein vor den andern hervorstechen-
des Bild eines Silens oder Pans vorfände, würde man viel-
leicht Anstand nehmen, auf dieses Relief obige Stellen des
Cicero und Plinius zu beziehen. Allein ein Blick auf die ganze
Zusammenstellung, wie sie in Stuarts Abbildung Lief. XIX
Taf. 4 der Deutschen Ausgabe vorliegt, zeigt schon, daß die
einzelnen Theile dieses Reliefs nicht zu gleicher Zeit oder von
demselben Künstler herrühren und aus der Beschaffenheit des
Marmorfelsens darf man mindestens auf zwey verschiedene Arbei-
ten, eine obere und eine untere, schließen, ja, um eine beyläufige
Vermuthung zu wagen, es erscheint die Gruppe in der untern
Abtheilung, welche einer von der rechten Seite herkommenden Pro-
cession gleicht, wiederum einen andern Styl zu verrathen, so,
daß man berechtigt wäre, wenigstens drey verschiedene Arbei-
ten anzunehmen. Eine genauere Untersuchung des Marmors
selbst an Ort und Stelle würde hier wohl leicht eine genau-
ere Unterscheidung der einzelnen Arbeiten von verschiedenen
Händen ausmitteln lassen. Was die ganze Sache anlangt,
so glaube ich, wird sich folgende Ansicht als bewährt finden
lassen. Ursprünglich existirte nur ein Kopf und zwar jener

bärtige, welcher auf einer Unterlage ruht und bald für einen Silen, bald für einen Pan oder auch Paniscus gehalten wurde. 1) Durch einen Bruch oder absichtliche Sprengung des Marmors (gleba lapidis unius cuneis dividentium soluta) war die ungefähre Bildung dieses Kopfes entstanden, und da es vielleicht nur wenig Nachhülfe des Meissels bedurft hatte, um diesem durch Zufall schon zu einer bestimmten Form gestalteten Blocke die Figur eines Silens oder Pans zu geben, so entstand die Fabel von diesem gewissermaßen durch die Natur selbst als einem Spiel des Zufalls geformten Kopfe, welcher fast für ein Mirakel gehalten wurde und wohl als solches eine gewisse Celebrität erhalten hatte. Eben weil diese Stelle in den Parischen Marmorbrüchen eine gewisse Bedeutung erhalten, mochten andere Künstler nach und nach in verschiedenen Zeiträumen den weiteren Raum dieser Felsenwand mit andern Bildwerken geziert und sich hierbey, so zu sagen, der Muße ihrer Phantasie überlassen haben. 2) Es möchte daher, wenn diese Entstehungsgeschichte des ganzen Reliefs Wahrscheinlichkeit haben sollte, ein Erklärungsversuch der ganzen bildlichen Vorstellung auf dieser Marmorwand, sobald man nemlich sie für ein Ganzes hält, eine vergebliche Mühe seyn,

1) Ich weiche hier von Stuarts Meynung ab, welcher die ganze, sitzende Figur für die imago Sileni des Plinius hält: Tournefort giebt diese als einen Bacchus mit Eselsohren und einem ungeheuer dicken Bauche an. Nach der Abbildung zu schließen erscheint aber der daneben befindliche Kopf eines Silens allerdings die Hauptperson des Ganzen zu seyn und daß dieser auch bey Plinius und Cicero gemeynt sey, scheint aus dem Ausdruck des letztern, caput Panisci. unwidersprechlich hervorzugehen. Tournefort nennt dieses Bild einen Satyr mit Ohren und Hörnern eines Stiers. Sicher ließ sich Stuart zu jener Annahme durch Plinius verführen, da er jene andere, mehr charakteristische Stelle des Cicero nicht kannte.

2) Einer von ihnen mag der Verfasser der Griechischen Inschrift seyn, welche sich unter dem ganzen Relief befindet, der Odryse Athamas oder Adamas, worüber die Lesart schwankt: siehe Syllog. inscript p 382. Kaum dürfte wohl dieser Name für etwas anders als für den eines Künstlers gehalten werden müssen, und es ist daher zu verwundern, daß derselbe von Sillig in seinem Künstlerlexikon unberücksichtigt geblieben ist.

und Stuart hat gewiß Recht, wenn er, obwohl aus einem andern Grunde, den Gegenstand für unerklärbar hält. 3) Auch wird nun freylich aus dem Zeugnisse des Karneades gegen alles Hoffen rücksichtlich der Zeitbestimmung dieses ganzen Werkes kein anderer Schluß gemacht werden können, als der sich von selbst ergiebt, daß bloß jener Kopf und wahrscheinlich eben auch dieser nur vor die Zeit des Karneades fällt, alle übrigen Figuren aber einer spätern Zeit angehören.

Endlich, um auf Ciceros Worte noch einmal zurückzukommen, wenn die Lesart Pariorum richtig hergestellt worden, so sieht man nun auch ein, warum hier gerade Skopas als derjenige Künstler genannt werde, dessen Kunst mit einem Werke, wie der Silenskopf sey, nichts gemein habe: nemlich aus keinem andern Grunde, als weil Skopas ein Parier war und es muß daher der Paniscus aus der Zahl der angeblichen Werke des Skopas (bei Sillig Catal. artif. p. 414) getilgt werden.

Fr. Osann.

---

3. Bruchstück aus dem Hesiodischen Landbau.

Die Herstellung des unverständlichen Bruchstücks N. 86 des Gaisfordischen Hesiodus muß ausgehn von der Uebersetzung des Fulgentius III, 1:

sordidus uvarum bene calcatarum sanguineo rore,

3) K. O. Müller Handbuch der Archäologie S. 521 scheint zwar die ganze Gruppe durch Pindar Pyth. III, 78 erklären zu können: jedoch da er der Sache nur im Vorbeygehen gedenkt, ohne seine Ansicht im Einzelnen zu begründen, so läßt sie sich um so weniger bestreiten, als sie im Gegentheil an sich genommen viel Wahrscheinlichkeit für sich hat und, recht gefaßt, sich auch sehr gut mit der oben ausgesprochenen vereinigen läßt: nur aber immer vorausgesetzt, daß die ganze Gruppe nicht auf einmal entstand, sondern nach und nach durch Zusätze vergrößert ward. Denn, um eins anzuführen, die Gruppe der Grazien neben dem Kopfe des Silen wird schwerlich mit der Pompa, welche die Nymphen mit dem Pan der Großen Mutter zuführen, vereinbar seyn.

verbunden mit dem entstellten Original, in zwey verschiedenen Schreibungen:

1) MS. Leid. Pritos ista flueu tactis mene semorum.

2) Ed. Munck. peprigrosis ta fulve ulactis menes emorum.
MS. Bodl. pepigros sta fulvē lactismenesemorum.

Die erste von beyden kommt in ihrem Anfang überein mit den Worten des Fulgentius: *Proetos* Pamphyla lingua *sordidus* dicitur, sicut Hesiodus in Bucolico carmine scribit, dicens cet.

Dieß proetos, pritos kann nicht anders erklärt werden als ῥοιτὸς mit dem Digamma, statt ῥυτός, fließend, von Most fließend, sordidus, so wie ῥοιὰς für ῥυάς, ἀείροιστον bey Hesychius für ἀείρυστον (sonst auch ῥευστὸς), Ῥοίτειον und Ῥύτιον, Rhoetus, der Kentaur (Virg. Georg. II, 456) und ῥυτὸν, Trinkhorn, Ῥοΐτης für Ῥῆσος, den Troischen Fluß, Eustath. Il. XII, 20. Für eine Sache wie diese durfte der Dichter malerisch den Ausdruck aus dem Leben oder von den Kelterern selbst entnehmen. Ein Grammatiker zu Ilias XVIII, 571, wo von ländlichem Tanze die Rede ist, sagt zu ῥήσσοντες: εἰ καὶ ἑτέροις ὀνόμασιν ἐχρήσατο ὡς ἐπὶ ἀγροίκων, μὴ οὖν παρέβαλε τὰ Ἡσιόδου πόσ' ἁπαλοῖσιν ὀρχεῦνται ἐπὶ θεῶν καὶ εὐρύθμων. Für Pamphylisch giebt der unwissende und sinnlose Fulgentius das Wort aus wegen des Pamphylischen Königs Prötos, welcher Schmutz bedeute, so wie sein Weib Anteia die Begierde. In der andern Lesart scheint mit pritos verschmolzen igros, d. i. ὑγρός, als Glosse von προιτός, oder auch als Emendation eines an dem volksmäßigen Ausdruck oder an der Aeolischen Form sich stoßenden Grammatikers. Das Digamma hat auch das von demselben Wort oder doch von derselben Wurzel gebildete φρέαρ; so daß Fροιτὸς so gut in φροιτὸς, προιτὸς wie in βροιτὸς übergehn konnte.

Die beyden folgenden Worte sind im Allgemeinen deutlich und wurden so auch von einem meiner liebsten Zuhörer

erkannt. In emorum aber scheint zu liegen *αἱμοῤῥόῳ*, eine Form, die aus Nikander Ther. 315. 318 in den Wörterbüchern nachzutragen ist. Das einfache *ρ* kommt auch in *ὠκύροος* vor, in *καλλίροος*, Odyss. XVII, 206, *Καλλιρόη* Theogon. 388 und andern. S. Walz ad Arsen. Violet. p. 82. Das Bild gebraucht Timotheos im Kyklopen bey Athenäus: *ἔμισγε δ' αἷμα Βακχίου νεοῤῥύτοις δακρύοισι Νυμφῶν*. Das *εὖ*, welches nach der Uebersetzung mit Grund vermuthet werden muß, hat im Text nirgend eine Spur als in dem i vor sta salve, und dieß läßt auf *ἐῢ* schließen, welches denn auch den Vers herstellt und füllt:

— — *προιτὸς ἐῢ σταφυλῶν λακτιζομενάων*
αἱμορόῳ δρόσῳ.

Versuche an diesem Fragment aus älterer Zeit stellt Fabricius Bibl. Gr. I, 612 ed. Harl. zusammen: einen andern machte Heringa Observation. p. 21. 203. Verschiedene neue, die später bekannt gemacht worden, als das Obige geschrieben und an Niebuhr für sein Museum abgegeben war, hätte ich angeführt, fände ich sie nicht im vorigen Jahrgang von Ludwig Zimmermanns A. Schulzeitung S. 945 schon gesammelt. Am wichtigsten ist der von Jacobs zu dem Hesiodus von Göttling p. 208 aus einer Gothaischen Handschrift des Fulgentius mitgetheilte abweichende Text:

*πρ*otoc ctaφoyaon cadocdaktec τunaιμatιoc *ΔPωΦOC*.

Id est Sordidus uvarum bene calcatarum sangneo rore, und übergeschrieben zu den letzten Worten der Nominativ -us ros. Jacobs fügt hinzu: Hac scriptura egregie stabilitur correctio *σταφυλῶν*, in postremis autem nihil latere potest nisi *αἱμάτιος δρόσος*, quod aeque bene dici potuit quam *θῆλυς ἐέρση*. Tum *bene* Fulgentii in Graeco textu, si membranis nostris fides haberi debet, non fuit *εὖ*, sed *καλῶς*. Supersunt litterae *daktec tun*, a quibus nihil propius abest quam *λακτιστῶν* a *λακτιστός*, i. e. *λελακτισμένος*. Quare non dubito Fulgentium, aut librarium, sic habuisse in codice suo:

προῖτος σταφυλῶν καλῶς λακτιστῶν αἱμάτιος δρόσος.

Quae verba ille sic vertit: *sordidus uvarum bene calcatarum sanguineus ros.* Graeca autem verba utrum Hesiodi sint, an ficta, alii dijudicent. Da diese in den Buchstaben allerdings sehr wahrscheinlich liegenden Worte ganz unmetrisch sind, so hielt ich sie sogleich für Paraphrase, die über den Worten des Dichters gestanden und von dem Abschreiber statt des Urtexts aufgenommen, in der übrigens die epische Form *λακτιζομενάων* und das poetische *αἱμαρόος* absichtlich, und der Dativ *δρόσῳ*, so wie *εὖ*, zufällig vertauscht worden sey, und vermuthete, daß zu derselben das vorher schon als Glosse angenommene *ὑγρός* der Bodlejanischen Handschrift gehöre. Dieselbe Bemerkung macht der ungenannte Recensent in der Schulzeitung, gestützt auf das *καλῶς* der Gothaer Handschrift für das in allen übrigen stehende *εὖ*. In PEPRIGROSIS sucht er *προῖτος δρόσῳ* und tritt sonst der Emendation in Ritschls Sched. crit. bey:

προῖτος - δρόσῳ σταφυλῇφι
εὖ λακτιζομένης αἱμοῤῥόῳ - υ ἐέρσῃ

oder *αἱμοῤῥόῳ - δρόσῳ.* Virgils rores sanguineos vergleicht E. v. Leutsch. Niemand aber äußert sich über die Bedeutung von *προῖτος*: nur denkt D. Grashof, der sonst auch den Gemal der schönen Stheneböa darin erblickt, an *ῥυτός*, triefend, Kretisch *βριτύς*, *βρυττός* und *βροῦτος*, bey Hesychius, *βρότος*, Blut. Jetzt s. auch G. Hermann in den Wiener Jahrb. 1832 IV, 29.

Das bucolicum carmen, wozu der Vers gehörte, schildert Manilius II, 20, dessen Zeugniß Scaliger übereilt verwarf, weil diese Geoponica von den Hesiodischen ganz verschieden seyen:

Quin etiam ruris cultus legesque rogavit
Militiamque soli; quod colles Bacchus amaret,
Quod foecunda Ceres campos, quod Bacchus utrumque,
Atque arbusta vagis essent quod adultera pomis:

Silvarumque deos, sacrata numina Nymphas,

Pacis opus, magnos naturae condit in usus.

Mit Recht bezog auf den Theil von der Baumzucht, den auch Plinius mit zwey Stellen berührt, Heinsius (Introduct. c. 4) die Worte Virgils im Landbau (II, 176) Ascraeumque cano Romana per oppida carmen. Wie sehr das Gedicht ins Einzelne gieng, zeigen nicht bloß die Citate aus Plinius und Servius (bey Göttling fr. 13—17), sondern dieß ist auch daraus zu schließen, daß Cato bey Cicero (de senect XV, 54), vom Dünger sprechend erwähnt, daß er davon in seinem Buche de rebus rusticis (c. 29, bey der Baumzucht) gehandelt, Hesiodus aber, so gelehrt er sey, in der Schrift de cultura agri kein Wort darüber gesagt habe. Varro und Plinius XIV, 1 meynen dieses Buch indem sie den Hesiodus unter ihren Quellen aufführen: Plinius wiederholt XVIII, 25, daß Hesiodus zuerst Regeln über den Ackerbau gegeben. Themistius Or. 40 *τὴν ποίησιν διανείμας εἰς ἡρώων τε καὶ Μουσῶν ἐπαίνους καὶ τὴν γεωργίαν ἐν τούτοις τάξας* scheint nur an die Erga zu denken, und eben so Lucian Disput. c. Hes. 1 *ἔτι δὲ γυναικῶν ἀρετὰς καὶ παραινέσεις γεωργικὰς καὶ ὅσα περὶ Πλειάδων καὶ ὅσα περὶ καιρῶν ἀρότου καὶ ἀμήτου καὶ πλοῦ καὶ ὅλως τῶν ἄλλων ἁπάντων.* Aus Pausanias IX, 31, 4 wissen wir, daß die Hesiodischen *Ἔργα* die Sprüche des Chiron und andres zum Anhange hatten, und vermuthlich ist von einer solcher vollständigen Sammlung gleichartiger, also gnomischer Verse der Titel *μεγάλα Ἔργα* bey Athenäus VIII p. 364 b zu verstehen, und eben so *μεγάλαι Ἠοῖαι* von den eigentlichen Eöen mit Fortsetzungen oder Bruchstücken, und vielleicht auch die *Ἀστρονομία μεγάλη*. Die Georgika, wie Heinsius und Manso in den Nachträgen zu Sulzer III, 1, 62 unser Gedicht genannt haben, konnten in dem Anhang der Erga, so bestimmt verschieden diese nach Inhalt und Charakter, wie ihn schon Heinsius entwickelte, davon sind, sich befinden, da jene wenigstens auch Regeln, die den Ackerbau

betreffen, enthalte. Was Göttling in der Vorrede seines Hesiodus p. XIX s. behauptet, Pausanias verstehe unter dem Anhange, da die Böotische Bleyschrift überschrieben war τὰ ἔργα, die ἡμέρας, und nach Proklos zu V. 824 τούτοις δὲ ἐπάγουσί τινες τὴν ὀρνιθομαντείαν (wozu der Schlußvers ihnen Anlaß gab), ἐπὴ μαντικὰ oder die Ornithomantik, ausserdem den Landbau, dessen Fragmente er daher p. 208 unter dem (nicht richtigen) Titel ἔργα aufführt, stimmt in so ferne nicht mit den Worten selbst überein, als Pausanias sagt: παραινέσεις τε Χείρωνος ἐπὶ διδασκαλίᾳ δὴ τῇ Ἀχιλλέως καὶ ὅσα ἐπὶ ἔργοις τε καὶ ἡμέραις, nicht ἐπὶ ἔργοις, und als er nachher besonders anführt: καὶ ἔστιν ἔπη μαντικά, ὁπόσα τε ἐπελεξάμεσθα καὶ ἡμεῖς καὶ ἐξηγήσεις ἐπὶ τέρασιν. Da die Sprüche des Chiron gut zu den ἔργοις paßten, so dachte Pausanias wahrscheinlich καὶ ὅσα ἄλλα, und bezog sich dabey auf eine zu seiner Zeit bekannte Sammlung, vielleicht dieselbe, die Athenäus vor Augen hatte. Denn dieser spricht von Stellen eines spätern scherzhaften Chiron von Pherekrates oder Nikomachos ἅπερ πάντα ἐκ τῶν εἰς Ἡσίοδον ἀναφερομένων μεγάλων Ἠοιῶν καὶ μεγάλων Ἔργων παρῴδηται, worin Ruhnken das zweyte μεγάλων, Dindorf aber καὶ μεγάλων Ἔργων zusammen strich. Aber eher möchte μεγάλων Ἠοιῶν ein falscher Zusatz seyn, da ein parodischer Lehrdichter in den Eöen wenig Stoff finden konnte; die ἔργα hingegen, die sich ganz für ihn eigneten, können wir nicht aufgeben, und da das folgende parodische Bruchstück aus den unsrigen nichts enthält, so wird ein unterscheidendes Beywort sogar erforderlich; da ferner einige Verse an Simonides, die auch in unsern Theognis (1197) übergegangen sind, in dem Bruchstücke vorkommen, so befanden sich auch diese, obgleich elegischen Verse, des gnomischen Inhaltes wegen, vermuthlich mit in den μεγάλοις ἔργοις. Die Eöen scheint jemand wegen des Beyworts, das mit diesen häufig verbunden wird, da ihm die vielleicht in spätern Zeiten zusammengeschriebenen und

wenig verbreiteten *μεγάλα ἔργα* nicht bekannt waren, aus Conjectur beygeschrieben zu haben. Lanzi in seiner Uersetzung (S. 42 ff.) sucht vergeblich die Annahme der Georgika durch das vermeyntliche Stillschweigen der Alten und durch einen verkehrt gezeichneten Plan der Erga, zu dem Zwecke der Bildung des Landmanns, zu bestreiten. Dagegen erklärt er (S. 30) aus dem von Fulgentius beliebig gebrauchten Titel, warum Virgilius Ecl. VI, 70 dem Hesiodus die Hirtenflöte in die Hand gebe, was jedoch anders zusammenhängt, unterscheidet übrigens dieß ihm zwar zweifelhafte Gedicht mit Recht von den *μεγάλοις ἔργοις*.

---

4. Ein Wort des Hipponax.

Ich fürchte, daß der Jamb des Hipponax fr. 25:

χρυσὸν λέγει Πύθερμος· ὡς οὐδὲν τἄλλα

unter einem erdichteten, zusammengesetzten Namen auf die von dem Pythischen Gott und Hermes für ihre Orakel geforderten Gaben zielt. Die Homerischen Hymnen auf beyde Götter (272. 549) zeigen, daß diese Sporteln alt sind, und der auf Hermes spricht sogar mit feiner Ironie über diese Einkünfte von den Fragenden. Der Göttersprüch des Lykischen Apollon in der Syll. Epigr. Graec. n. 184, 13 muntert ganz dreist die Einfalt zu reichen Geschenken auf, und ein dem Aesop beygelegtes Sprichwort ist: *ἄνευ χαλκοῦ Φοῖβος οὐ μαντεύεται*, bekannt gemacht von Walz zu Arsen. Violet. p. 492.

Herakleides zwar, bey Athenäus XIV p. 625 c folgt, wie er sich ausdrückt, einer Erklärung (*φασὶ δὲ*), worin man in diesem Pythermos einen Tejer sah, von dem in altjonischer Harmonie gesetzte *σκαιὰ μέλη* herrühren sollten. Aber der Umstand, daß von ihm, da er von Teos gewesen, der Name der Jonischen Harmonie hergeleitet wird, der nach der Natur der Sache einen solchen Anlaß nicht wohl gehabt haben kann, und der Zusatz: *λέγει δ' οὗτος ὁ Πύθερμος· οὐδὲν*

ἦν ἄρα τἄλλα πλὴν χρυσός, der etwas andres enthält, als der darauf angeführte Hipponaktische Vers, und dieß prosaisch ausgedrückt, und der also nur ein nicht wohl erfundenes Wort, worauf etwa Hipponax sich beziehen könnte, aufzustellen scheint, läßt vermuthen, daß das Ganze zu den in diesen frühen Zeiten der Alterthumsforschung oft flüchtig genug gefertigten Nachrichten gehört. Nach Hipponax sagte Pythermos: Gold her; denn nichts werth ist das andre alles. Blomfield zu dem schon gedachten, von Walpole Travels p. 589 herausgegebenenen Orakel V. 23 mißverstand den Sinn gänzlich indem er die Stelle dieses Orakels und aus Aristophanes Plut. 268 ὦ χρυσὸν ἀγγείλας ἐπῶν damit verglich. Metrum hat zwar Näke Chocril. p. 246 durch Emendation in die angeblichen Originalworte des Pythermos gebracht; aber selbst auch bemerkt, daß σκαιὰ μέλη nicht in σκολιὰ zu ändern sey, und daß zu der strengen und harten Harmonie am wenigsten Skolien sich schickten. Ein Parömiograph nemlich Vat. Append. II, 14 hat weiter nachgeholfen; er emendirt σκολιὰ und macht die Worte zum Anfange eines Skolion. Dagegen drücken σκαιὰ μέλη das wirklich aus, was als der Charakter dieser Tonart angegeben wird. Wie sollte auch ein Dichter, auf den ein so bedeutender Jambograph sich sprichwörtlich bezöge, nicht sonst irgendwo genannt seyn? Man suchte damals nach Erfindern, Anfängern in allen Theilen der Künste und half sich oft mit gelehrten und gesuchten Muthmaßungen. Πύθερμος ὁ Τήϊος rührt vielleicht aus einer Komödie her. So wurde Protagoras von Eupolis in den Schmeichlern ὁ Τήϊος statt Abderite genannt, was, obgleich Ἄβδηρα καλὴ Τηΐων ἀποικία war, vermuthlich auf ὁ ἄθεος, ὤθεος hinspielt, wie Sokrates ὁ Μήλιος.

Wie so ganz Heraklides der Mann war solche Erfindungen zu machen, zeigen seine Bemerkungen über den Ursprung des Trimeters bey Athen. XV p. 701 e, über die alten Musiker bey Plutarch de mus p. 1131 s. besonders über

Linos (vermuthlich aus derselben Schrift) bey Phot. Lex. s. v. noch mehr die über Ἀρτέμων ὁ περιφόρητος bey Anakreon, die Plutarch im Leben des Perikles p. 167 a anführt, und die Erklärung eines Pythagoreischen Verses b. Johannes Lydus de mens. c. 29. Er wird von Timäus διὰ παντὸς παραδοξολόγος, von Plutarch μυθώδης καὶ πλασματίας genannt und Cicero sagt von ihm: puerilibus fabulis refersit libros.

---

5. Ein lyrisches Bruchstück, vielleicht von Alkman.

Dio führt in der ersten Tarsischen Rede (33 p. 29 Reisk.) folgende nicht unbedeutende Stelle über die Verwandlung der Hekabe, ohne Zweifel aus einem lyrischen, nicht einem tragischen Dichter an. *Καὶ μὴν οὐχ οὕτω δεινόν ἐστι εἰ ἄνθρωποι μεταξὺ προβάτων φωνὴν λάβοιεν, οὐδ' ει βοῶσιν, οὐδ ἂν χρεμετίζωσιν, οὐδ' ἂν ὑλακτῶσιν, ὥσπερ τὴν Ἑκάβην οἱ ποιηταὶ λέγουσιν, ἐπὶ πᾶσι τοῖς δεινοῖς τελευταίαν ποιῆσαι τὰς Ἐριννύας χαροπὰν κύνα·*

Χάλκεον δέ οἱ γναθμῶν ἐκ πολιᾶν φθεγγομένα
ὑπάκουε μὲν Ἴδα Τένεδός τε περιῤῥυτὰ
Θρηΐκιοί τε φιλάνεμοί γε πέτραι.

Hermann, der in seiner neuen Ausgabe der Hekabe zu V. 1231 diese Worte anführt, bemerkt: notatu dignum γναθμὸς femininum, si recte sciiptum est nomen illud. *) Anstatt φθεγγομένας vermuthete schon Reiske φθεγγομένα. Jenes hat übrigens auch die Urbiner Handschrift des Dio, deren Lesarten mir einst Niebuhr nach der von ihm (wegen

*) Er schreibt:
Χαροπὰν κύνα·
Χάλκεον δέ οἱ γναθμῶν ἐκ πολιᾶν φθεγγομένας
ὑπάκουε μὲν Ἰδαίους
[Ἀχὼ κατὰ πρῶνας]
Τένεδός τε περιῤῥυτά,
Θρηΐκιοί τε φιλάνεμοι πέτραι.

einer damals beabsichtigten Ausgabe) angestellten Vergleichung zum Gebrauche mitgetheilt hat. Im folgenden Vers giebt sie ὑπακούεμεν (wie die Veneta ὑπακουέμεν) Ἴδα Τένεδός τε, statt des verdorbenen ὑπακούομεν Ἰδέους, und im dritten, wo Reiske schreibt φίλαι ἔμοιγε, wieder mit der Veneta, φιλίην ἔμοιγε. Außer dem ὑπάκουε μὲν gewinnen wir durch Ἴδα Sinn und den choriambischen Vers. Niebuhr las φιλήνεμοι πέτραι, Hermann richtiger φιλάνεμοι πέτραι, welches in *ΦΙΛΑΙΕΜΟΙ* zu Tage liegt. Aber auch das γε ist ächt; es steigert das laute Gebell noch mehr zum Ungeheuern, indem auch die doch vom Winde heimgesuchten Thrakischen Felsufer es vernahmen, oder wenn man auf die eigentliche Bedeutung halten will, da sie ja das Windgeheul lieben, auch ihm zuhören, und kommt zugleich dem Rhythmus zu statten. Den Versmaßen nach ist für keinen der alten lyrischen Dichter mehr Wahrscheinlichkeit, daß er Verfasser sey, als für Alkman, und von diesem ist auch ein Vers erhalten, der ganz mit der Ansicht übereinstimmt, daß die Erinyen, die nemlich die Schuld des Paris an dem ganzen Geschlechte rächen, die Verwandlung schaffen:

Δύσπαρις, αἰνόπαρις, κακὸν Ἑλλάδι βωτιανείρῃ.

Auch die Mutter des Priamus, Ajas im Kampfe und Gargaros werden aus seinen Liedern genannt. Sind die Verse von ihm, so war οἱ digammirt. Stesichoros ließ, wie auch Hermann anführt, die Hekabe durch Apollon als den Vater des Hektor, in sein Lykien entführen. Das Alterthum des Fragments, verbunden mit der Wiederholung der Sage von Quintus (XIV, 345) und Tryphiodor (401), läßt vermuthen, daß sie aus dem nachhomerischen Epos geflossen ist.

Auch Clemens (Str. V p. 261) führt eine Stelle an, worin ein Lyriker, den er nicht nennt, den Troern, die nach dem unsrigen die Erinnyen auf sich luden, vorhält, daß sie ihr Unglück selbst verschuldeten.

Ὦ Τρῶες ἀρηΐφιλοι, Ζεὺς ὑψιμέδων, ὃς ἅπαντα δέρκεται,
οὐκ αἴτιος θνατοῖς μεγάλων ἀχέων, ἀλλ' ἐν μέσῳ κεῖται κιχεῖν
πᾶσιν ἀνθρώποισι Δίκαν ὁσίαν [ἅγναν],
Εὐνομίας ἀκόλουθον καὶ πινυτᾶς Θέμιδος·
ὀλβίων παῖδές νιν εὑρόντες σύνοικον.

Daß dieß von Bacchylides sey, wie Sylburg und der Herausgeber der Fragmente des Bacchylides (p. 48) annehmen, ist schon nach dem Styl und der Gegenüberstellung des Pindar bey Clemens wahrscheinlich; und es kommt hinzu, daß Bacchylides die Kassandra die Schicksale des Krieges weissagen ließ, wie Horatius (I, 15) nachahmend den Nereus, also vor der Ankunft des Paris mit der Helena, und mahnend, die Schuld zu vermeiden. Gewiß nicht von Bacchylides aber sind τὰ διὰ τῶν μελῶν πεποιημένα über das Gold und τῶν ποιημάτων τὰ τὴν ἐναντίαν ἔχοντα τούτοις παράκλησιν über die Weisheit in den Exc. Vatic. Diodor. XXXVII, 11, die in den Berl. Jahrbücher 1829 I, 198 ein Gelehrter „nach der nüchternen Diction und dem Versmaße" ihm zuschrieb, sondern vermuthlich von Euripides. Von jenem vergleiche man nur fr. 2. 4. 36 über dieselben Gegenstände, um seine Diction zu würdigen, die, wenn es ihm vergleichungsweise an dem Schwunge des Simonides und Pindar fehlt, doch noch immer edel, gewichtvoll, erhaben genug ist.

6. Semele Thyone.

Für die vergleichende und genetische Erklärung der Griechischen Götterlehre ist Semele eine der wichtigsten Erscheinungen, die nach allen Seiten Aufschluß giebt und Zusammenhang schafft; und der heiligen Sage von ihr, die nur stückweise auf uns gekommen ist, liegt die erhabenste Anschauung, die schönste urkräftige religiöse Bildlichkeit zu Grunde.

Im Frühlinge, wann Zeus die Here unter Regen und Kukuksruf besucht, dann naht er sich unter Gewittern auch der Erde der nicht vom Ackerbau lebenden Dionysosdiener und das Kind von Nysa geht hervor, 1) das Kind des Donners, 2) das Feuergeborne; 3) die Siriushitze (μαῖρα), durch Lautähnlichkeit in die Lende des himmlischen Zeus (μηρὸς) gelegt, zeitigt den Dithyrambos oder Dithyramphos, den zwiethürigen, 4) und die Einfalt der Legende rechnet die Monathe der ersten Geburt, bis zum sechsten oder siebenten, sammt denen der zweyten nach dem Gesetze menschlicher Natur. 5) Eben so leitet sie treuherzig genug das Unglück der Semele durch Eifersucht und weibliche List der Here ein. 6) Die in der Geburt gestorbene Mutter holt aus dem Hades, wohin Persephone durch die Hochzeit gezogen wird, Dionysos herauf und bringt sie in den Olymp, 7) wo nach Pindar (Ol. II, 25) Pallas sie stets und Vater Zeus sehr liebt und der epheutragende Sohn 8). Die Heraufführung der Semele aus der Unterwelt ist also ungefähr das, was der Bund des Zeus und des Pluton wegen der Kora. So wird der Widerspruch der bildlichen Sage mit der Bedeutung aufgelöst. Nach dem ursprünglichen Glauben der noch abgesonderten Dionysosreligion beweist der

1) Durch Blitze geöffnet, wenn man die Anschauung beurtheilen will, nimmt die Erde den Amphiaraos auf. Pind. Nem. IX, 24. X, 8.

2) Schol. Aristid. p. 100 ed. Frommel.

3) πυριγενής, Euripides Bacch. 3, Strab. XIII p. 628, πυρίσπορος Orph. H. 45. 52. Oppian. Cyneg. IV, 304, πυριτρεφής bey Nonnus, ignigena, Metam. IV, 12

4) S. meine Abhandlung de Dithyrambo in vasorum picturis in den Annali dell'instit. archeol. I, 404 s.

5) T. Hemsterh. ad Lucian. Dial. D. 9.

6) Ovid Metam. III, 259 u. a.

7) Apollod. III, 5, 3. Diod IV, 25 extr. Ein Relief von denen in Kyzikos, nach dem ersten der Epigramme, enthielt Dionysos seine Mutter aus dem Hades in den Olymp führend, voran Hermes und Satyrn mit Silenen als Fackelträger.

8) Neben Dionysos sitzt sie mit Zeus und den Seligen an einem Tische bey Nonnus XXV, 116, der den Zeus selbst sie in den Olymp heraufführen läßt XXXI, 230.

Tod der Semele so wenig menschliche Natur als der des Jacchos nach dem Glauben der Mysten; wie Here zum Hochzeitsfeste jedes Jahr durch den Brunnen der Jungfräulichkeit wieder Braut wird, so rein als eine, so konnte die blitzgetroffene Semele mit jeder Erdgöttin um den Rang streiten; und insofern hat Pausanias (II, 31, 2) nicht Unrecht, wenn er nicht glauben will, daß Semele gestorben, sondern glaubt, daß sie des Zeus Weib sey. Widerspricht ja doch schon das Homerische Hymnenbruchstück den Sagen von der Geburt des Dionysos in Theben, Elis, auf den Inseln.

Aber im politischen und mythologischen Zusammenhange der Griechischen Religionen sank die Mutter des Dionysos in die Reihe der zu Königstöchtern herabgesetzten Göttinnen; 9) schon die Ilias (XIV, 325) nennt sie unter den Liebschaften des Zeus neben Alkmene in Theben, also als Tochter des Kadmos, wie die Theogonie (940) und alle übereinstimmend sie fassen. So gebar, wie der Dichter der Theogonie sagt, den Unsterblichen die Sterbliche, nun aber sind beyde Götter, und Pindar stellt (P. XI, 2. 6) geflissentlich zusammen die Tochter des Kadmos, der Olympischen Göttinnen Nachbarin, die Heroine, nennt (Dith. I, 4) den Dionysos des höchsten Vaters und des Kadmeischen Weibes Sohn. Sophokles, der jenen ähnlich in der Antigone (1115) anruft, scherzte, vielleicht in einem Satyrspiele (fr. 778), daß allein in Theben sterbliche Weiber Götter gebähren. Auf dem Kithäron bey Theben war ihr Grab, 10) und die Legende von dem Lakonischen Brasiä bey Pausanias (III, 24, 9), wonach Dionysos und Semele, wie Perseus und Danae, im Kasten ausgesetzt, anschwammen, enthielt, mit Beziehung auf ein ähnliches heiliges Grab, daß Semele nicht lebendig angekommen und daher begraben worden sey. Ja in Delphi wurde das enneaterische Fest, woran man die Heraufführung der Semele dar-

9) S. Ueb. eine Kret. Kolonie in Theben S. 37. 58. J. A. Kanne Mythol. der Griechen S. LI.

10) Eurip. Bacch. 6. 10. 555. Stat. Theb. IV, 675. Schol. Phoen. 1740.

stellte, Herois genannt, 11) und also Semele gleichsam der Leto, da dort Dionysos neben dem Apollon zwar hoch, doch nicht vollkommen gleich verehrt wurde, als Heroine entgegengestellt 12).

Daß Semele ursprünglich die Erde sey, sagen uns noch manche spätere Schriftsteller, Apollodor bey Lydus (de mens. IV, 38), Diodor (III, 62), Macrobius (Saturn. I, 12), der die Bona dea oder Erde mit Juno, Proserpina, der unterirdischen Hekate und der Semele der Böoter vergleicht (Boeoti Semelam credunt.) Aus der göttlichen Verehrung ist mit Bestimmtheit nichts abzuleiten, obgleich auch in dieser Hinsicht Semele sehr von Alkmenen absticht. Der eine Homerische Hymnus auf Dionysos grüßt am Schlusse den Gott sammt der Mutter Semele, welche sie nennen Thyone, 13) so der Chor in der Antigone (112), und in Pindars herrlichem Dithyrambos (I, 17) tönen die Stimmen der Lieder mit Flöten, tönen Semele, die vom Stirnband umschlungene, die Chöre. Drey Altäre wurden nach Theokrit (XXVI, 6) ihr und neun dem Dionysos gesetzt, ihre Statue in einem Tempel des Dionysos in Theben nennt Pausanias (IX, 16, 4), ihren heili-

11) Plutarch Quaest. Graec 12. *Τῆς δὲ Ἡρωΐδος τὰ πλεῖστα μυστικὸν ἔχει λόγον, ὃν ἴσασιν αἱ Θυϊάδες, ἐκ δὲ τῶν δρωμένων φανερῶς Σεμέλης ἄν τις ἀναγωγὴν εἰκάσειε.* Was die Thyiaden wissen und Plutarch nicht sagen mag, ist vermuthlich, was in Argolis bey demselben Feste die Knaben wußten, Prosymnos, Hypolipnos, eine mit diesem Freudenfest, wie mit manchen andern, verbundene, durch hierarchische Toleranz geheiligte Ausschweifung unter mystischem Vorwande Vermuthlich dasselbe Fest nannte Porynichos Semele. Hesych.

12) So konnte Marcellus über die Statue der Regilla V. 59 Semele mit Alkmenen nach Elysion versetzen.

13) So Aeschylus in der Semele, Pindar P. III, 89. Apollod. III, 5, 3. Diod. III, 62. IV, 25. Cic. N. D. III, 23. A. Mais Mythogr. sec. fab. 49. Nonn. I, 26. Hesych. Suid. *Θυώνη ἡ Σεμέλη.* Der Name ist ähnlicher Art wie *Κυβέλη*, und richtig abgeleitet von Sch. Apollon. I, 636. Sch. Pind. l. c. Charax b. Allat. Exc. Sophist. p. 39, falsch b. Diod. III, 62. Daher Dionysos Thyonäos in Chios, Oppian. Cyneg. I, 25, Thyonidas in Rhodos, Hesych. Thyoneus, Metam. IV, 13, Horatius Od. I, 17, 23.

gen Tisch und hehre Mysterien an den Tricterien, wann die Geburt des Bacchos und zugleich der Aufstieg aus dem Reiche der Persephone gefeyert werde, der Orphische Hymnus an sie (44) 14). Aber deutlichere Bezüge auf die erste und eigentliche Bedeutung der Semele enthalten einige andere Umstände, daß sie Schwester der Seegöttin Ino ist, daß ihr Aufstieg aus dem Hades durch das Wasser geschieht, durch den Alkyonischen See oder durch die Lernäischen Sümpfe 15); ferner, daß ihre Stelle als Mutter des Dionysos in einer andern alten und weit verbreiteten Theologie Persephone einnimmt, wofür zuweilen Demeter genannt wird 16), daß Pherekydes sie Hye, wie die Ammen des Kindes Hyaden 17), Euripides aber, gewiß nicht ohne Vorgang, Dione nennt 18); nicht am wenigsten endlich, daß nach Stesichoros Aktäon, damit er die Semele nicht zum Weibe nähme, von Artemis mit einer Hirschhaut bedeckt und durch seine Hunde getödet wurde, oder wie Akusilaos sagte, weil Zeus ihm zürnte, daß er die Semele gefreyt hatte 19). Denn Aktäon (von ἀκτή,

14) Die Römischen Staatspächter in Böotien behaupteten nach Cicero, da die Güter der Götter vom Censorischen Gesetze befreyt waren, daß niemand unsterblich sey, der einmal Mensch gewesen, was auf Semele sowohl wie auf Herakles gehen kann.

15) Pausan. II, 37, 5 Hyg. P. A. II, 5. Tzetz. ad Lyc. 212. In Trözen führt der Gott die Semele herauf in den Tempel der Artemis Soteira weil Altäre der unterirdischen Götter da waren. Paus. II, 31, 2.

16) Diod. III. 62. 64. — Glossar. Cyrilli Σεμέλη, Libera.

17) Phot. Etym. M. Ὕης.

18) Schol. Pind. P. III, 177. (Antig. fr. 18). Valckenärs falsche Kritik kann als abgethan gelten durch Böckhs Bemerkung. Hesych. Βάκχου Διώνης (das Lex. Rhet. in Bekkers Anecd. I, 225 richtiger, wie auch schon Ruhnken im Auct. emend. p. 682 bemerkte, Βάκχου Διώνη· οἱ μὲν βακχεύτριαν Σεμέλης, οἱ δὲ Διονύσου καὶ Ἀφροδίτης τῆς Διώνης, παρόσον διωνυμία περὶ τὰς θέας. Πράξιλλα δὲ ἡ Σικυωνία Ἀφροδίτης παῖδα τὸν θεὸν ἱστορεῖ. Praxilla scheint Dione, die als Mutter des Dionysos der Göttin von Dodona gleichbedeutend ist, mit Aphrodite Dione verwechselt zu haben. Daß aber die Mutter des Dionysos auch wieder als Dienerin erscheint, ist dasselbe als daß manche eine Amme des Dionysos Thyone annahmen, wie Panyasis b. Schol. Pind. l. c. daß Io Priesterin der Here wird u. s. w.

19) Stesichoros b. Pausanias IX, 2, 3. Akusilaos b. Apollod. III, 4,

Δημήτερος ἀκτή) ist ungefähr dasselbe, was in Delos Anios, Wachser, Wachsthum (von ἀνίημι) 20), und mit diesem gleichbedeutend 21) der Kretische 22) und Dardanische Jasion (Jasos, Iasius), der in der Odyssee (V, 125), weil Demeter auf dreymal gepflügten Felde ihn umarmte, von Zeus mit dem Blitz erschlagen wurde 23); denn vergänglich ist das Leben von dem, was der Erde entwachsen ist. Die gemeine Fabel macht aus dem Jasion, der von dem Daktylen Jasios, dem heilenden, zu unterscheiden ist, einen Ackersmann wie aus Aktäon einen Jäger.

Die Erde ist auch die Bedeutung des Namens Semele, eigentlich der Grund, der Erdboden, Θεμέλη, von θέω, τίθημι 24), mit der Aeolischen, auch in Lakonien besonders häufig gewesenen Lautvertauschung, die auch in σεμέλη, Tisch, d. i. Gestell, b. Hesychius, sich erhalten hat; also Gäa als πάντων ἕδος ἀσφαλὲς αἰεί, wie Hesiodos (Th. 117) 25), εὐρυεδὴς χθὼν, wie Simonides (fr. 139) sagt, Gäa ἠϋθέμεθλος in einem Homerischen Hymnus (30). Dieß sah auch Apollodor bey Lydus ein. Φέρεται δὲ καί τις μῦθος περὶ αὐτοῦ κατὰ

4. Hierhin gehören vermuthlich auch die Worte des Stesichoros ἀπειρεσίοιο κυνυλαγμοῖο b. Schol. Il. XXI, 575. Mit dem andern stimmt der Vers bey Apollodor überein: καὶ τοτε Ἀχταίων ἔθανεν Διὸς ἐννεσίῃσι. Vielleicht giengen hierauf die Worte in der Semele des Aeschylus Ζεὺς ὅς κατέκτα τοῦτον.

20) Der Beweis in einem Artikel zu den Alterthümern der Heilkunde bey den Griechen in Heckers Litt. Annal. der gesammten Heilkunde 1832 XXII, 1, 27.

21) Eustathius Odyss. l. c. ὡς παρὰ τὸ ἵημι διὰ τὴν τῶν σπορίμων ἕσιν, ὅ ἐστι πέμψιν κατὰ τῆς γῆς. Schol. Theogon. 971 ἀπὸ τοῦ ἱέναι, ὅ ἐστιν ἐπαφιέναι, τὰ σπέρματα.

22) Daher Sohn des Minos bey Sch. Theocr. III, 50, als Dämon aber des Zeus uud der Elektra, Hellan. fr. 71. 100; in Parion als Gründer verehrt. Steph. B.

23) Hesiodos Theog 970. Apollod. III, 12, 1. Theocr. III, 50. Strab. VII, exc. 24. Diod. V, 77. 49. Hyg. P. A. II, 4 p. 431. fab. 270. Ovid Metam. IX, 421. Con. 21. Schol. u. Eustath. Odyss. l. c. Nonn. IIL, 677. Heraklides Alleg. Hom. c. 68.

24) Endigung wie in θυμέλη, πιμελὴ, ἄελλα, θύελλα. Bey verschiedenen Stämmen ἔρα, Ἥρα, γῆ, Γαῖα, δῆ, Δημήτηρ, auch μᾶ, Μαῖα. Festland, wüstes Land, χέρσος; vom Pflügen ist ἄρουρα.

25) Ib. 817 ἐπ' ὠκεάνοιο θεμέθλοις.

τον Ἀπολλόδωρον ὡς εἴη γεγονὼς ἐκ Διὸς καὶ Γῆς, τῆς δὲ Γῆς τῆς Θεμέλης προσαγορευομένης, διὰ τὸ εἰς αὐτὴν παντα καταθεμελιοῦσθαι, ἣν κατὰ συναλλαγὴν ἑνὸς στοιχείου, τοῦ σ, Σεμέλην οἱ ποιηταὶ προσηγορεύκασι. Und derselbe Apollodor berechnet (p. 410) mit Herodot nach Jahren die Vergötterung des Enkels des Kadmos.

In Bildwerken kannte man bis vor kurzer Zeit Semele und Zeus vereinigt fast nicht. Doch stellt ein Flachgebild von Chios in den Ionian Antiqu. T. I p. IV Semele vor vom Blitze getroffen und daneben Zeus und Here auf Thronen sitzend. Jetzt liefern das Bulletino des archäologischen Instituts von 1831 (p. 67) die Beschreibung und die Monumente von 1832 (tav. 45) die Abbildung eines Sarkophagdeckels in Venedig, der in drey Abtheilungen enthält Semele, ruhig auf einem Bette liegend und Zeus, den Blitz in der Rechten, hinter ihr, eben aus der Höhe erscheinend; auf der anderen Seite die Geburt des Dionysos aus der Lende des Zeus unter Beystand der geflügelten Eileithyia 26), und in der Mitte Hermes, das in dem Augenblicke geborne Kind in den Olymp tragend, und auf dem Boden die liegende, halbnackte Figur der Erde. Wichtiger ist, daß, nach demselben Blatte (p. 180), eine in Selinunt gefundene Metope, eine von fünf durch den Eifer des Duca di Serra di Falco an das Licht gezogenen aus der Zeit des schönen Styls, den Vater der Götter darstellt, sitzend auf einem Steine, ohne alle Attribute, und eine mit Tunica bekleidete, das Haupt mit dem Peplos bedeckte Göttin mit der Rechten sanft an sich ziehend, worin der Duca die Semele vermuthet. Die Erklärung ist um so wahrscheinlicher als eine andre der Metopen dieses Tempels den Aktäon und die Hunde darstellt. Die drey übrigen enthalten Apollon und Daphne, Athene mit einer männlichen

26) Dieß ist auch in einem übersehenen Bruchstück zu erkennen. Das Akadem. Kunstmuseum zu Bonn S. 102.

Person und Herakles die Amazonen bekämpfend: auch finden sich Bruchstücke von Here und Aphrodite.

---

7. Teles bey Stobäus.

In dem Gespräch περὶ φυγῆς, Stob. XC, 8. Vol. II p. 84 Gaisf. Ἀλλὰ καὶ ὅτι μέτοικος, ὀνειδίζουσι δὲ πολλοὶ λέγοντες, μέτοικε,

σὺ δ' εὐγενὴς ὢν τήνδε δουλώσας ἔχεις,

schreibt Jacobs Lectt. Stob. p. 76:

μετοικὲ σύ,

οὐϑ' εὐγενὴς ὢν τήνδε δουλώσας ἔχεις.

Hanc civitatem sub iugum mittere ausus es. In der Bibl. crit. nov. IV, 119 billigt Prof. Bake diesen Vers und Gedanken. Der letztere wird, näher betrachtet, schwerlich genügen können. Dem Metöken wird vielmehr der Vorwurf gemacht, daß er, der nicht ebenbürtige, eine Bürgerin durch die Heyrath in niedrigeren Stand herabgezogen habe; δουλώσας also ist als ein uneigentlicher und harter Ausdruck zu verstehen. — Ein Hexameter ist bey Teles abzusetzen CVIII, 1:

Ἄρμενος ἐν μικροῖσι καὶ ἄρμενος ἐν μεγάλοισι.

Ein anderes Bruchstück eines Tragikers bey ihm liegt CVIII, 83 Vol. III p. 395 s. noch verdorben. Καὶ ταύτην μὲν ἐπαινοῦσιν ἐντελλομένην Σὺ δ' ὦ τεκοῦσα μὴ τὴν σὴν λιβάσι κατάσπενδε παρηΐδα· τὴν δὲ κατακολουϑοῦσαν ὤμην (l. ὠμὴν) φησιν ἡ δόξα. Vielleicht:

Σὺ δ' ὦ τεκοῦσα μὴ

τὴν σὴν κατασπένδειν λιβάσι παρηΐδα.

Die Rede der Tochter in dem Zusammenhange, worin die Stelle angeführt wird, erinnert an Polyxena bey Euripides, wie sie der Hekabe (406) vor ihrer Opferung zuspricht; die harte Mutter, welche solcher Bitte folgt, scheint nur in Voraussetzung, nicht aus einer Tragödie. Die eigenthümliche Be-

deutung, worin καταςπένδειν hier gebraucht ist, erklärt sich nur als Anspielung auf die bey dem Opfer übliche Spende, wiewohl auch so nicht ganz befriedigend.

---

8. Πελεθρόνιος.

Der Name des Pelethronion auf dem Pelion ist nach der von Hrn. Prof. Osann oben gegebenen glücklichen Erklärung dem Namen einer Insel bey Hesiodos Ἀνθεμόεσσα ähnlich. Ueber dieß Pelethronion hatte nach Strabon (VII p. 299) Kallimachos geschrieben. Richtiger als die Erklärung des Scholiasten des Nikander Ther. p. 80: *Πελεθρόνιος δὲ τόπος ἐστὶ τοῦ Πηλίου ἀνθώδης· διὸ καὶ οὕτω καλεῖται ἀπὸ τοῦ πελεῖν ἐκεῖσε τὰ ἄνθη· θρόνα γὰρ τὰ ἄνθη λέγεται*, scheint die bey Hesychius ποιησιφάρμακον, indem φάρμακον für θρόνον gesetzt, und das Wort, der Endigung nach, von dem Orte verstanden wird, der den Namen von dem Adj. πελέθρονος, kräutertreibend, erhielt. Die Grundbedeutung war ich drehe, treibe, bewege mich. Buttmann Gr. Gr. II, 210. Wenn Chiron Πελεθρόνιος als πολυφάρμακος gedeutet wird, so ist dieß nur mittelbar zu verstehen, indem die Bedeutung des Ortsnamens auf ihn übergetragen ist.

In der im ersten Stück S. 42 angeführten Stelle des Plutarch, daß οἱ περὶ χορῶν λόγοι καὶ διδασκαλίαι καὶ τὰ δι' αὐλῶν προβλήματα καὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν den Aristoteles, Theophrast, Hieronymus und Dikäarchos beschäftigt hätten, ist διαύλων zu lesen, mit Bezug auf den Ὀλυμπικὸς ἀγὼν des Dikäarchos.

F. G. Welcker.

Anzeigen.

Sophoclis Tragoediae. Rec. et explanavit Ed. Wunderus. Vol. I Sect. 1 continens Philoctetam. Gothae et Erfordiae sumptibus Guil. Hennings 1831. 192 S. 8. Der Gothaischen Biblioth. Gr. von den Dichtern Vol. IX.

Die Einleitung über den Schriftsteller soll die Indices im dritten Bande begleiten, eine Einrichtung, die nach Vollendung des Ganzen weniger Nachtheil haben wird. In der vorliegenden Abtheilung geht dem Texte nur voraus de fabula Philoctetae, mehr eine nach Hauptpunkten geordnete Vorarbeit oder Zusammenstellung der Angaben als eine mythologische Untersuchung selbst, und ohne besondre Beziehung auf den Dichter, dessen Denkart und Kunstcharakter in der Behandlung einer jeden Fabel, durch Zergliederung und Vergleichung, nachgewiesen werden sollte; über das Drama aber ist lediglich auf Jacobs und Hasselbach verwiesen. Daß dem Zwecke der Ausgabe etwas anderes, als Hr. Wunder geben wollte, angemessener gewesen wäre, leuchtet von selbst ein. In so ferne ist die auch sonst sehr schätzbare, zu derselben verdienstvollen Sammlung gehörige Ausgabe des Euripides von Pflugk vorzuziehen.

Um so ausgezeichneter ist der Commentar, durch welchen die im Ganzen langsam vorschreitende Auslegung des Sophokles einen guten Schritt vorwärts gethan hat und eine große Anzahl verfehlter oder gekünstelter Erklärungen beseitigt wird. In der That, wenn man betrachtet, wie vielfältig und angestrengt in unsern Tagen Grammatik, Metrik und diejenige Art der Kritik, die mehr von diesen als von einer vollständig gerüsteten und eben so streng und umfassend

als unbefangen gehandhabten Auslegungskunst abhängig ist, an diesem Dichter sich geübt haben, ist es nicht zu verwundern, wie viele Stellen noch bestritten, unklar, unbefriedigend geblieben sind, wie viele gezwungen und verkehrt verstanden werden? Ob daran mehr die Art, wie die meisten einem so hohen und schönen Geschäfte, wie das der Deutung solcher Poesie und solcher Sprache ist, sich nahten und widmeten, oder mehr die gehaltreiche Tiefe des Schriftstellers, die Schwierigkeiten des vollen und reinen Verständnisses und die Beschaffenheit des Textes Schuld seyen, wollen wir hierbey nicht untersuchen. Die Sorgfalt und Gründlichkeit, die Hr. Wunder in gegenwärtiger Ausgabe überall gleichmäßig bewährt, scheint durch zufällige Verhältnisse noch erhöht und geschärft worden zu seyn. Nachdem er schon vor vielen Jahren durch seine Adversaria in Soph. Philoctetam Beweise eines eindringenden Studiums dieser Tragödie insbesondere gegeben und darin mit Glück gegen Buttmann gestritten hatte, erfuhr dessen Ausgabe die durchgängige Recension, die in der Hermannischen vom Jahre 1824 vorliegt. Wenn er nun sich zur Aufgabe setzte, nachzuweisen, was und wieviel auch nach einer solchen Recension noch zu berichtigen, zu bezweifeln und von neuem zu widerlegen übrig sey, wenn er dabey gewissermaßen als Antagonist seinem Lehrer in der Kunst und Methode, die er anwendet, sich gegenüberstellt, so läßt sich eine nicht gewöhnliche Anstrengung erwarten. Dieser Wettstreit erhält sich frey von jeder den Verhältnissen unangemessenen, der Sache selbst und den nächsten Erfordernissen fremden Einmischung, und selbst eine auf das Subjective abschweifende Prüfung würde, wie uns dünkt, in dieser Eris die gute anzuerkennen genöthigt seyn. Buttmanns Anmerkungen werden zuweilen vertheidigt, nie ohne Noth oder mit Unglimpf getadelt, zuweilen ausgehoben wie mit Auswahl die von andern Herausgebern, vorzüglich aber von Hermann, der, indem er einer

fortlaufenden Kritik unterworfen wird, zugleich die meisten Beyträge zu der neuen Ausgabe hergiebt. Maß und Uebereinstimmung, auch zweckmäßiges Verhältniß der kritischen und der erklärenden Anmerkungen werden nicht vermißt. Wie viel nun für das richtige und feine Verständniß und zugleich für die Feststellung des Textes gewonnen sey, auseinanderzusetzen und näher zu bestimmen, würde Ref. seines Orts sich nicht vorsetzen, auch wenn nicht eine solche Ausgabe ohnehin gleich in die Hände aller derjenigen käme, die das Studium des Sophokles angeht, und das Neue und Treffende dieser Art sich von selbst bald Bahn machte, verbreitete und behauptete. Nur mögen unsere Bemerkungen zu einigen wenigen Stellen zum Beweise dienen, wie weit auch nach einer in vieler Hinsicht so sehr gediegenen Bearbeitung wir noch entfernt sind den Sophokles im Einzelnen überall so richtig und sicher wie viele andere der allgelesenen Schriftsteller zu verstehen.

Odysseus fragt, als er mit seinem Begleiter die Höhle des Philoktetes erblickt, V. 32:

οὐδ' ἔνδον οἰκοποιός ἐστί τις τροφή;

Neoptolemos nennt ihm ein Blätterlager, einen schlecht geschnitzten hölzernen Becher, Steine zum Feuerschlagen und Lumpen zum Verbande, die in der Sonne getrocknet werden, und dieß also soll unter den Begriff *τροφὴ* fallen, als omnis victus apparatusque, quo ad vitam sustentandam opus est. Könnte *τροφὴ* dieß irgendwo bedeuten, so ists hier nicht der Fall, wo nichts, was zur Nahrung gehört, und nur, was dazu nicht gehört, angeführt wird, die Nahrung auch nicht beweisen würde, was man zu erfahren suchte, ob die Höhle zum Wohnorte diene, da von seiner Speise Philoktetes einen Theil hätte zurücklassen können, auch wenn er nur ein einzigesmal darin ausruhte. Es ist daher zu schreiben *τρυφή*, als ironisch hartherziger Ausdruck für das Nothdürftigste, was die Höhle zum Hause macht, sie als Wohnort kenntlich macht; und im Gegensatze der Wüstniß (V. 34) geben schon ein be-

reitetes Lager mit Becher und Feuerzeug etwas wohnliches, und eine Sache des Wohllebens wird dieß Geringe genannt, wie der rohe Becher ein Kunstwerk V. 36 (τεχνήματα, ansehnlicher durch die Pluralform), der elende Vorrath V. 37 θησαύρισμα.

Als Odysseus sich wieder zum Schiffe zurückzieht, fragt es sich, wer der Kundschafter sey, den er dahin zurückschicken will V. 125. Man dachte an den Diener des Neoptolemos, welchen Odysseus V. 45 aufpassen läßt um nicht von Philoktet, seinem Feinde, überrascht zu werden; der Herausgeber nimmt mit Hermann einen Diener des Odysseus selbst an. Aber ist es glaublich, daß auch Odysseus, der nur gekommen war, die andern anzuleiten, einen Begleiter bey sich habe, da er doch eben den des Neoptolemos zum Achtgeben ausstellt; daß er von diesem seinem angeblichen Begleiter, der nichts that, nicht erwähnt wurde, beym Weggehn sprechen, daß er ihn den Späher nennen sollte, da er nicht gespäht hatte?

καὶ τὸν σκοπὸν πρὸς ναῦν ἀποστελῶ πάλιν κ. τ. λ.

Nein, sich selbst versteht Odysseus; den Kundschafter will er nach dem Schiffe schicken und darauf dieselbe Person als Kaufmann ausgerüstet, sich selber, wiederkommen lassen. Daß er selbst als Kaufmann verkleidet auftrete, ist so sehr im Charakter der Kleinen Ilias oder des aus ihr bekannten Odysseus, daß Sophokles gewiß sich nicht einfallen ließ, die listige Rolle durch einen gleichgültigen Unbekannten, nur nach Anstiftung des Odysseus, spielen zu lassen, wie die neueren Erklärer seit Camerarius, durch unsere Stelle verleitet, einstimmig annehmen, und mit ihnen auch Hr. W. (534.) Wenn der Scholiast (οὗτος ὁ ἔμπορος διαπέπλασται ὑπὸ Ὀδυσσέως ναύκληρος, πραγματευτής, εἰωθὼς τοῖς Ἕλλησι τὰ ἐπιτήδεια ἐπάγειν) dasselbe meynte, so irrte er und hatte nicht bedacht, was die Sache selbst mit sich bringt. Kundschafter war Odysseus in dieser Scene wirklich selbst gewesen, indem er den Neoptolemos zu kundschaften anwies

(16); als solcher tritt er ab und kündigt zum voraus an, daß er als Kaufmann wiederkommen werde. Wenn man dieß weiß und voraussetzt, so hat es auch der Rede nach nichts auffallendes, wohl aber etwas gefälliges, daß er von sich in der ersten Person und zugleich von dem Kundschafter, den er bis jetzt wirklich vorgestellt hatte, und dann folgerecht auch von dem Kaufmanne, den er nachher vor dem Philoktetes spielen wollte, zu seinem Begleiter und Vertrauten als von einer dritten Person spricht:

> Ἐγὼ δ' ἄπειμι, μὴ κατοπτευθῶ παρών,
> καὶ τὸν σκοπὸν πρὸς ναῦν ἀποστελῶ πάλιν κ. τ. λ.

Als der Chor die Anwesenheit des schreyenden Philoktetes in der Grotte bemerkt hat, sagt er von diesem Geschrey V. 213 (nach der Verszählung der Ausgabe, die wir beybehalten werden):

> ἀλλ ἢ που πταίων ὑπ' ἀνάγ-
> κας βοᾷ τηλωπὸν ἰω-
> ὰν, ἢ ναὸς ἄξενον αὐ-
> γάζων ὅρμον· βοᾷ τι γὰρ δεινόν.

Der Herausg. versteht mit andern, unter denen Solger und Buttmann, auch Camerarius, das angekommene Schiff in der unwirthlichen Bucht errege, wenn es nicht der Schmerz beym Anstoßen mit dem wunden Fuße sey, das Geschrey des Philoktetes. Aber der Schrey der Ueberraschung und der Freude ist doch von dem Aechzen zu verschieden um zwischen beyden im Zweifel zu seyn; und dieß Schreyen war ὑπ' ἀνάγκας, und andauernd und klagend; es geht vorher: οὐδέ με λάθει βαρεῖα τηλόθεν αὐδὰ τρυσάνωρ· διάσημα γὰρ θρηνεῖ (wie für θροεῖ Hr. W. treffend herstellt). Manches Schiff wurde seit zehn Jahren an die hafenlose Insel angetrieben, die Mannschaft bemitleidete, beschenkte den Philoktetes, nur ihn heimzubringen waren sie nie geneigt gewesen (303): doch stirbt die Hoffnung nicht, und wie rege sie noch in dem Starken war, zeigt die sogleich, als Hellenen

sich zu erkennen geben, ausbrechende Freude (232). Ob darum ein großes Geschrey bey dem neuen Anblick eines Schiffes dem Manne angemessen wäre, der bey dem Heraustreten aus der Grotte die Fremden gleich in dieser mannhaften Sprache anredet nnd die Ueberraschung mit dem einzigen *ἰὼ ξένοι* abthut, ist sehr die Frage. Der Sinn ist ein ganz anderer, und das Schiff hatte Philoktetes noch nicht erblickt, wie auch aus seinen Fragen an Neoptolemos V. 234 f. 242 hervorgeht. Der Anblick der Bucht, in welcher fast nie ein Schiff ankerte, wohin kein Verständiger den Lauf richtete (302), und des öden Meeres ist als eine Quelle der Leiden und der Verzweiflung für den einsamen, müßigen Philoktetes überhaupt so natürlich zu denken, daß durch sein Jammergeschrey der Chor eben so gut wie an den körperlichen, auch an diesen so leicht und fast nothwendig vorauszusetzenden, nicht minder stets erneuten und nie zu heilenden Seelenschmerz erinnert wird. Dieselbe einfache Thatsache, daß durch den Anblick des Meeres, als der unermeßlichen Schranke, da das Ufer hafenlos war, oder durch das einsame Vernehmen des Wogenschlags das Gefühl der Abgeschnittenheit von den Menschen geschärft und auf die Spitze getrieben wurde, kommt in dem wunderbar schönen Chorlied auf die Einsamkeit des Philoktetes wieder vor (678):

Τόδε δ' αὖ θαῦμά μ' ἔχει,
πῶς ποτε, πῶς ποτ' ἀμφιπλήκτων ῥοθίων μόνος κλύων,
πῶς ἄρα πανδάκρυτον οὕτω βιοτὰν κατέσχεν.

Und doch treiben in solcher Lage Sehnsucht, Hoffnung, Ungeduld unvermeidlich die Aussicht des Meeres zu suchen; Philoktet selbst sagt ihr am Schlusse, gleich nach seiner Wohngrotte und ihrem Brunnen, lebe wohl:

καὶ κτύπος ἄρσην πόντου προβολῆς,
οὗ πολλάκι δὴ τοὐμὸν ἐτέγχθη
κρᾶτ' ἐνδόμυχον πλήγῃσι νότου,
πολλὰ δὲ φωνῆς τῆς ἡμετέρας

Ἕρμαιον ὄρος παρέπεμψεν ἐμοὶ
στόνον ἀντίτυπον χειμαζομένῳ.

Wie zweckmäßig also, daß gleich im Anfang auf die beyden größten Qualen des Philoktetes, über deren Zusammenwirken Lessing im Laokoon (S. 38) so richtig urtheilt, die Aufmerksamkeit hingelenkt wird! Auch Odysseus auf der Insel der Kalypso sitzt den ganzen Tag am Ufer und schaut weinend auf das weite Meer hinaus (Od. V, 82. 156), und der neue Philoktet des edlen Chamisso, Salas y Gomez, sitzt schon vor Sonnenaufgang am Strande, und nachdem das erste Schiff zu seiner Verzweiflung an seiner Insel nah vorübergefahren, ruft er sich zu:

Geduld, du harrest stumm am Meeresrand,
Und blickest starr in öde blaue Ferne,
Lauschest dem Wellenschlag am Felsenstrand.

Wie charakteristisch für Philoktet dieß Starren auf die unwirthliche Bucht und das weite Meer sey, lehrt auch ein sehr vorzügliches Griechisches Basrelief bey Zoega Taf. 54, zu dessen Verständniß nichts mehr als gerade unsere, so gefaßte Stelle fehlte, nachdem Raffei es im Uebrigen wohl erklärt und Zoega, durch diese Erklärung noch nicht überzeugt, doch selbst die treffende Beschreibung (p. 263) gegeben hatte: »Die unruhige Stellung, die Ungeduld und Angst im Antlitz sprechen für das Bild eines Sterblichen, der, verlassen in unentfliehbarer Einsamkeit auf einer schauerlichen Klippe, den Blick über die Fluthen sendet um zu entdecken, ob ein Schiff vorübergehe, das die hülferufende Stimme erreichen könne, oder ob ein Schiffbrüchiger ankomme, um mit ihm den schrecklichen Aufenthalt zu theilen.« Sonderbar ist es, daß Zoega den Ausdruck des korperlichen Schmerzes, der hier gerade den des Seelenzustandes gestört und nothwendig geschwächt hätte, vermißte, anstatt den Künstler zu loben, der den Verband der Wunden mit dem Mantel bedeckte und sie selbst doch hinlänglich durch den aufgesetzten und am Knie mit der

Hand gehaltenen Fuß andeutete; daß er, ohnerachtet der bezeichnenden Viper daneben, einen andern unbekannten ähnlichen Fall vermuthet, wie etwa den des von Aegisthos ausgesetzten Sängers, der zum Aufseher der Klytämnestra diente.

In den Worten V. 213:

οἷς Ὀλύμπιοι θεοὶ
δοῖεν ποτ' αὐτοῖς ἀντίποιν' ἐμοῦ παθεῖν

ist es gewiß natürlicher auf *αὐτοῖς*, im Gegensatze von *ἀντίποιν' ἐμοῦ*, oder dem eigenen Leiden, Nachdruck zu legen (*ipsis*), als das Pronomen für die sonst nicht ungewöhnliche leere Wiederholung zu nehmen.

V. 623 ist *οὖ θᾶσσον ἂν κ. τ. λ.* zu schreiben, was nicht das Ref. Emendation ist, sondern die eines jungen Münchener Philologen, dessen Thesen sie enthielten.

In den Worten des schon berührten Chorliedes V. 681:

ἵν' αὐτὸς ἦν πρόσουρος οὐκ ἔχων βάσιν,
οὐδέ τιν' ἐγχώρων κακογείτονα,
παρ' ᾧ στόνον ἀντίτυπον βαρυβρῶτ' ἀποκλαύσειεν αἱματηρόν·

setzt Hr. W. nach *ἐγχώρων*, unnöthig nach seiner Erklärung, unrichtig nach der unsrigen, Komma, und läßt es, wohl nur zufällig, nach *κακογείτονα* fehlen. Denn vor der verkehrten Beziehung dieses Worts auf *στόνον* hat er sich gehütet, und so verstanden: duo sunt, quae dicit chorus, primum non accolam habuisse Philoctetam, ut qui in insula viveret (kann der Bewohner einer Insel nicht auch Anlieger haben?), deinde non incolam vicinum, ut qui in deserta insula versaretur. Das Andere ist in dem Ersten schon eingeschlossen, und dabey durch einen kleinen Unterschleif ausgelassen, was zum folgenden Vers behauptet ist: *κακογείτων* nihil aliud nisi malum (improbum) vicinum significare potest, wonach denn der Scholiast Recht hätte: *οὐ μονον ὅπου καλὸν οὐκ εἶχέ τινα τῶν ἐγχωρίων γείτονα, ἀλλὰ οὐδὲ κακόν.* Lessing sagt in der Note über diese Stelle, die an Inhalt unter

allen andern vielen Noten über dieselbe sich so sehr auszeichnet, als seine Bemerkungen über den Charakter des Philoktet durch Wahrheit und Schönheit alles, was darüber gesagt worden ist und vielleicht noch zu sagen übrig blieb, übertreffen 1), indem er dieß Scholion und die alten Uebersetzungen nec quenquam indigenam, nec vel malum vicinum und die Rede eines auf eine wüste Insel Ausgesetzten bey Thomson anführt: »Auch ihm wäre die Gesellschaft von Bösewichtern lieber gewesen als gar keine. Ein großer vortrefflicher Sinn! Wenn es nur gewiß wäre, daß Sophokles auch wirklich so etwas gesagt hätte.« Aber er findet die Erwiederung des Klagelauts, als etwas Freundschaftliches, im Widerspruch, und erklärt daher mali socium, wie κακότεχνος, Künstler im Bösen. So übersetzt denn Solger Nachbar der Kümmerniß, Buttmann eidem penuriae iisdemque miseriis colluctans, so auch Passow, und umständlich vertheidigt dieß in einer übrigens vorzüglichen Erörterung dieser Stelle C. Matthiä Quaestion. Sophocl. 1832 p. 114—17, mit der Modification κακῶς γείτων, γειτνιῶν, Unglücksnachbar, für gleich unglücklich; eine Erklärung, welche durch κακόμαντις, κακάγγελος, κακόγονος, κακόπλους eher widerlegt als bestätigt wird. Besser noch des Camerarius Vermuthung: quisquis ille insularis esset, habiturum eum non commodam vicinitatem Philoctetis, propter infinitos questus et lamenta. Die überflüssige und gezwungene Steigerung des Gesellschafters zu einem Leidensgenossen ist dem Dichter so wenig eingefallen als der Verbrecher; κακογείτων ist ein niedriger, gemeiner Nachbar, dem Stande nach, ein armer Eingeborner, neben dem Manne von edelster Abkunft, die

1) Herder hat fast nur, was Lessing nicht sagt, widerlegt und die Worte des Dichters selbst durch eine gewaltsam mildernde Auslegung verdreht, dabey nicht unterschieden, daß Lessing nicht die Hauptidee, den Hauptton des Stücks entwickeln, sondern das Schreyen und Aechzen (nicht Gebrüll), des Philoktetes gegen Misverständnisse behaupten und vertheidigen wollte.

auch V. 179 erwähnt war. So κακόπατρις, von unadelichem Vater, was Alkäos (fr. 5) von Pittakos gebraucht. Daß κακὸς in dieser Bedeutung auch sonst bey Sophokles vorkommt, ist in den Prolegomenen zum Theognis p. XXIX s. bemerkt; und daß mehr nicht gemeynt sey, zeigt gleich darauf (692) παῖς ἄτερ ὡς φίλας τιθήνας. Ein Führer und Pfleger fehlte dem Leidenden, womit auch im Vorhergehenden übereinstimmt μή του κηδομένου βροτῶν μηδὲ σύντροφον ὄμμ' ἔχων (170), πάντων ἄμμορος ἐν βίῳ κεῖται μοῦνος ἀπ' ἄλλων (181), πονεῖ δίχα κηδεμόνων (193), und im Folgenden (1083) ὅς ἤδη μετ' οὐδενὸς ὕστερον ἀνδρῶν εἰσοπίσω τάλας ναίων ἐνθάδ' ὀλοῦμαι. Ja in einem der folgenden Verse findet der niedere Eingeborne auch seinen Gegensatz, wo der Chor sagt (705): νῦν δ' ἀνδρῶν ἀγαθῶν παιδὸς ὑπαντήσας κ. τ. λ. Diese unabweisliche Erklärung konnte der Verf. bey Bothe finden, bey welchem Ref. sie nur wiederfindet: tenuis seu pauper aliquis vicinus, sicut Oed. R. 1009 κακή, ubi gloss. Br. δυσγενής. Vel ex metro intelligi poterat, verbum κακογείτονα pertinere ad τιν' ἐγχώρων.

Unbefriedigend ist ferner die Erklärung der Worte des Philoktetes V. 741:

> Μή με ταρβήσας προδῷς·
> ἥκει γὰρ αὕτη διὰ χρόνου πλάνοις ἴσως
> ὡς ἐξεπλήσθη·

mit Aenderung von ἴσως in ἴσοις: Noli tu me aversatione prodere: morbus enim, ubi ad satietatem usque per corpus vagatus est, longo interiecto tempore redit eodem semper modo pervagans. Durch den Körper ziehen gichtische Uebel; der Schmerz des Philoktetes hatte seinen bestimmten Sitz (V. 766 στάζει γὰρ αὖ μοι φοίνιον τόδ' ἐκ βυθοῦ κηκῖον αἷμα κ. τ. λ. vgl. 807), und um den Neoptolemos zu bewegen, daß er nicht in dem Augenblicke weggienge, wo der Bogen auf dem Spiele stand, diente es offenbar nicht ihm zu erzählen, daß die Anfälle gleicher Art seyen, noch daß sie

nach langen Zwischenperioden sich wiederholen; sondern einzig das, was er V. 790 wiederholt:

ἀλλ', ὦ τέκνον, καὶ θάρσος ἴσχ', ὡς ἥδε μοι
ὀξεῖα φοιτᾷ καὶ ταχεῖ' ἀπέρχεται.

Dieß soll nicht nöthig seyn, si quidem ex eo, qui nunc urgebat, quales omnino solerent esse, quum omnes eiusdem esse generis (ἴσοις πλάνοις) dictum a Philoctete esset, Neoptolemus satis intelligere potuit. Aber der Anfall stand ja noch bevor, Neoptolemos konnte eine lange Andauer desselben fürchten und darum sich entfernen und der Bogen geraubt werden, wenn er nicht darüber belehrt wurde, daß der Sturm bald vorübergehe: diese Belehrung müssen die Worte nothwendig enthalten. Auch Hr. C. Matthiä schlägt p. 622 vor: nam quum primum deferbuit morbus, per longa demum ac paria intervalla vagatus redit. Ohnehin ist das Schweifen der Krankheit von dem Kranken weg und wieder zu ihm hin eine Vorstellung ohne Wahrheit: die Krankheit geht von innen aus und erstirbt in sich, schweift nicht in die Weite umher, was man allenfalls von der Epidemie sagen könnte; sie existirt nicht wenn sie nicht in dem Kranken ist. Die πλάνοι in dieser Bedeutung sind daher wohl nothwendig aufzugeben, und der einfache, zweckmäßige, alle Spitzfindigkeit ausschließende Gedanke, der bey Sophokles immer vorauszusetzen ist, muß den Worten, in denen er eher zuweilen zu rathen aufgiebt, angepaßt worden. Ohne Aenderung im Texte geht es nicht ab; aber der Sinn, den wir fordern, ist da wenn wir ἕως fur ὡς schreiben und das Uebrige so verstehn: denn sie kommt nach einiger Zeit Landstreichern ähnlich (und bleibt) bis sie sich gesättigt hat, nicht länger; Bettler ziehen gleich weiter so bald sie abgespeist sind, sie ist also nur eine flüchtig vorübergehende Erscheinung. Demnach διὰ χρόνου hier nicht in prägnantem Sinne, wie im Anfang des größern Hippias und bey Euripides Iph. A. 626. El. 500, sondern unbestimmt διά χρόνου τινός, und ἴσως,

ὁμοίως, wie bey Euripides Suppl. 166 (nach guter alter Lesart), Heracl 261 und zweymal bey Xenophon, und wie bey Homer *ἶσον ἐμοί, ἶσον Κηρί* und gewöhnlich *ἶσα θεῷ*, *θεοῖσι*, *φίλοισι τέκεσσιν*, *κεδνῇ ἀλόχῳ*, bey Euripides Or. 870 *ἀδελφὸν ἴσα φίλῳ λυπούμενον*, und so bey Sophokles selbst Aj. 1366 *ὅμοια αὐτῷ*, für *ὁμοίως*, so wie bey Aeschylus Eum. 231. Was *ἕως* betrifft, so behauptet freylich Brunck (Phil. 1830) mit gutem Grunde, daß es immer zweysylbig sey, und *ὡς ἂν* nie für *ἕως ἂν* stehe. Die Gefahr der Verwechselung nöthigte hier die Synizese zu meiden, so üblich gerade diese Art derselben in andern Worten ist, so daß namentlich Sophokles sie nicht blos in *πόλεως* gewöhnlich, in Namen, wie *Αἰγέως*, *Θησέως* *Μεγαρέως*, *Ἀχιλλέως*, *Ἡρακλέους*, abwechselnd gebraucht, sondern auch in *θεοί*, *θεῶν*, *θεοῖσι*, *μελέοις*, *Νεοπτόλεμος*, so wie auch in *ἀλλ' ἔα*, *ἀλλ' ἔα αὐτόν*, *Ἐτεοκλέα*. Aber eben daher ist denn auch die Ausnahme, *ἕως* einsylbig, eben so begreiflich, als daß sie übersehen und darum des Versmaßes wegen *ὡς* geschrieben wurde. Mit Recht sagt Buttmann in der Grammatik von der Synizese überhaupt, daß der Gegenstand schwer zu erschöpfen sey, da er in einzelnen Fällen vielfältig nicht nur von dem Urtheil und der Kühnheit der Dichter, sondern auch in unsern Ausgaben, bey der Unsicherheit der Lesarten, eben so von den Kritikern abhänge. Bey Homer ist *ἕως* gewöhnlich als Trochäus (*εἶος*) gebraucht, und daher öfter auch geschrieben *εἵως*, *ἕως ὁ ταῦθ' ὥρμαινε*, aber auch einsylbig *ἕως μὲν γὰρ*, *τὼ δ' ἕως μὲν*, *ἕως μιν ἐν*, *ἕως ὅ γε*, *ἕως μὲν ἔην*, *ἕως ἵκοιο*, *ἕως ἵκοντο*, endlich auch jambisch, *ἀπαιτίζοντες ἕως κ' ἀπὸ* (*οἱ δὲ ἕως μὲν*, wie *οἱ δ' εἵως μὲν*). Dieselbe Construction *ἕως ἀπώλεσεν τε καὐτὸς ἐξαπώλετο*, aus Erigone, und Aesch. Pers. (420. 456). Noch ist zu erinnern, daß *προδῴς* nicht eigentlich Verrath ausdrückt: da Philoktet von Argwohn so entfernt ist, daß er dem Neoptolemos seinen Bogen anvertraut, sondern nur im Stiche las-

sen, wie einigemal wohl bey Herodot, oder unglücklich machen, wie in dem Liedchen Μή προδῷς ἄμμ', ἱκετεύω.

Eine merkwürdige Stelle den Gang der Auslegung zu beobachten ist V. 835:

Οἶσθα γὰρ ὃν αὐδῶμαι,

εἰ ταὐτὰν τούτῳ γνώμαν ἴσχεις,

μάλα τοι ἄπορα πυκινοῖς ἐνιδεῖν πάθη.

Der alte Erklärer, der ὃν auf den Philoktetes bezieht, ist Schuld an allen Verlegenheiten und Verwickelungen der spätern, die nur in ihren einander widerlegenden Gegenbemerkungen Recht haben. Denn nichts ist gewisser, als daß ὃν auf den Schluß der ersten Strophe geht:

καίρος τοι πάντων γνώμαν ἴσχων

πολὺ παρὰ πόδα κράτος ἄρνυται.

Kein Nachsatz, sondern nur οἶσθα γὰρ τοῦτον, ὃν αὐδῶμαι, ἐνιδεῖν πάθη μάλα τοι ἄπορα πυκινοῖς; der Zwischensatz nicht οἶσθα ὃν αὐδῶμαι, wie der Scholiast meynt, sondern εἰ ταὐτὰν τούτῳ γνώμαν ἴσχεις; und ἐνιδεῖν gerade in seiner eigentlichen Bedeutung, perspicere, penitus videre. Es ist uns fremd den rechten Augenblick als selbst sehend und handelnd zu denken; aber dem Griechen ist er zugleich persönlich, γνώμαν ἴσχων, wie ihn denn Jon der Chier den jüngsten Sohn des Zeus genannt und Lysipp ihn in Person mit allegorischer Bezeichnung vorgestellt hatte (Callistr. 6). Das Wort groß zu schreiben, wäre auch bey Sophokles eben so richtig, als daß der neue Herausg. V. 759 Φθόνον als Person schreibt: καιρὸς also erkennt in jeder Lage das, worauf es einzig ankommt, wovon alles abhängt, und wer ihn begreift, ταὐτὰν τούτῳ γνώμαν ἴσχει, εὖ νιν ἔγνωκεν, wie Pindar (P. IV, 287) von demselben sagt, der erreicht Erfolg, Sieg, Rettung, seinen Zweck. Nicht zu verwundern ist, daß der Chor auf das vorher Gesagte zurückkommt; denn darin liegt gerade der Hauptgedanke des ganzen Gesangs. Er wünscht, daß der von Schmerzen nichts wissende Gott Hyp-

nos, in sanftem Wehn (mit den Flügeln), glücklich 2) kommen und dem entschlafenen Philoktetes das nun ausgebreitete Band 3) ferner vor den Augen halten möge: und unruhig

2) εὐαίων, glücklich, für den Philoktetes, sagen die einen, für die Achäer, die andern, und dieß besser. Ich vermuthe, daß Sophokles meynte, gut anhaltend, wie er Aj. 194 sagt μακρ. αίωνι — ἀγωνίῳ σχολᾷ.

3) Niebuhr's Rhein. Mus. II, 127. Der Rec. des Wunderschen Philoktetes in der A. Schulzeitung 1832 S. 1109 findet diese Erklärung eben so durch antiquarische Gelehrsamkeit wie die Hermannische grammatisch erkünstelt, und denkt sich dafür eine Strahlenwolke aus, wie sie von Horatius dem Apollo beygelegt wird; von dieser Strahlenwolke umfangen soll der Schlaf vor dem Philoktetes stehn. Dieses freylich ist antiquarisch nicht zuzugeben, da der Schlaf als Person zwar von dem Bilde des Schlafens unterschieden wird, und also wohl mit offenen Augen den Schlafenden im Schoose haltend vorkommt, ihn aber im Lichtglanze zu zeigen, im Gegensatze von dem Schlaf selbst, der mit ungeheuren überschattenden Schwingen abgebildet wurde, konnte nimmermehr einem Griechischen Dichter oder Künstler einfallen; denn ihre Vorstellungen folgen der Natur und sind nie im Streite mit ihr. Antiquarisch ist hingegen die andere Erklärung kaum zu nennen, sondern nur lexikalisch. Ein glänzendes Band zum Schmucke des Arms, des Beines ist αἴγλη, was man übersehen hatte, bey Epicharmos, bey Sophokles selbst; und warum dann nicht Schmuckband überhaupt und in zierlichem Ausdruck auch das Band, das der Schlaf uns um die Augen legt? Da es fest steht, daß αἴγλη Band sey, so bedarf es keiner Belege aus Kunstwerken, die sich auch nicht finden, um den einfach schönen bildlichen Gebrauch des Sophokles zu bestätigen; oder es wäre auch unklar und undichterisch, daß Göthe im Faust sagt: Irrthum, laß los der Augen Band, und im zweyten Theil: Leise bist du nur umfangen, Schlaf ist Schale, wirf sie weg. Schon der Ausdruck λύειν ὀφθαλμὸν, βλέφαρα leitet von selbst auf dieß Bild. Auch im Pindar ist eine Stelle, die erst durch die nachgewiesene Bedeutung von αἴγλη ihren eigenen Glanz zurückerhält. Er möchte Pyth III, 73 in Sicilien landen und dem Hieron bringen zugleich Gesundheit und den Komos, ἀέθλων Πυθίων αἴγλαν στεφάνοις. Sonst nennt er das Sieglied selbst einen Kranz (P. XII, 5); hier aber flicht er es als Tänie in den errungenen Kranz (Ol. III, 6, 12), und zwar nicht Λυδίαν μίτραν καναχηδὰ πεποικιλμέναν (N. VIII, 14), sondern, da das Lied Dorisch, ein Goldband. Wenn man die merkwürdig manigfaltigen und gefälligen Bilder, die Pindar von seinen Liedern gebraucht, vergleichen will, so wird man schwerlich das obige aufgeben gegen den allgemeinen Begriff, zumal da er auch sonst das Sieglied eine Tänie nennt (Ol. IX, 84), eine buntgewobene (Fr. inc. 67). Vielmehr ist diese auch in der ganz ähnlichen Stelle Ol.

fordert er den Neoptolemos auf, den Augenblick zu nutzen, den Bogen zu entwenden. Dieser zögert, der Bogen allein entscheide nicht, Philoktetes selbst sey nach dem Spruche des Gottes erforderlich. Der Chor sagt, Gott wird weiter helfen, sprich nur kurz, Kranke sehen im Schlaf, was du Großes, Entscheidendes thun kannst, das, das betrachte heimlich, still, ob du es thun wirst, *ὅ τι δύνᾳ μάκιστον*, statt *ὅτι*, wie *ὅ τι πράξεις*, wegen des folgenden *κεῖνο λάθρᾳ*, *κεῖνό μοι ἔξιδοῦ*, das auf *ὅ τι μάκιστον* geht; die Anakoluthie *ὅ τι πράξεις* ist dem Charakter der ganzen Rede angemessen. Du weißt, daß der Sinn des rechten Augenblicks, wenn du diesen begreifst, die auch Verständigen schwierigsten Zustände faßt, zu behandeln vermag (was, wenn der Augenblick entflohen, oft nicht mehr möglich ist). Und darauf der schöne Tropus *οὖρός τοι, τέκνον, οὖρος*, ja er ist da, dieser Zeitpunkt, Fahrwind ist, der Mann ist ohne Augen, ohne Hülfe, in Nacht hinliegend, nicht des Arms, nicht des Fußes mächtig, sieht nicht mehr als einer im Reiche des unterirdischen Dunkels: sieh wohl zu, ob du den Augenblick recht verstehst (indem du dich weigerst) *εἰ καίρια φθέγγει*. Man überblicke das Ganze und bemerke, wie die Wiederholung, die Durchführung des *καιρὸς*, gleichsam als Themas, der Scene durchaus angemessen ist, und wie schön sich damit die lebhafte Hastigkeit und Angelegentlichkeit im Zureden verbindet, wie diese zuletzt in laute Freude über den günstigen Augenblick übergeht, was vorzüglich in dem zwischengeschobenen, vermuthlich sprichwörtlichen *ἀλεὴς ὕπνος ἐσθλὸς* sich ausdrückt.

Hr. W. übersetzt indem er mit Hermann *ταὔταν* für *ταὐτὰν* schreibt: si huic (Philoctetae), scis quem dicam, hoc habes consilium, *ut abducendum eum putes*, in ea re mala conspici possunt sapientibus inextricabilia, und versteht den üblen Geruch der Wunde, den sie im Schiffe würden extra-

X, 13 unter *κόσμος* zu verstehen. Ueber die Tänien s. Annali del instit. archeol. T. 4 p. 381.

gen müssen. Da es jetzt auf die Einnahme von Troja ankam, so waren die Unbequemlichkeiten der Wunde nicht *μάλα ἄπορα πυκινοῖς*, um nichts von der Seltsamkeit des Ausdrucks zu sagen; auch zeigt sich nachher der Chor so bereit den Philoktetes mitzunehmen (1151. 1169), da man ja in der Absicht ihn zu holen gekommen war, daß er hier unmöglich so von dem üblen Geruch sprechen könnte, den er auch vorher in dem verstellten Gespräche mit Neoptolemos (511—15) auszuhalten verspricht. Wenn er demohngeachtet räth, diebisch und listig, im Sinne des Odysseus (77. 101), dem er auch vorher schon in der Verstellung (502—515) Ehre macht [4], den Zufall des Schlafs zu benutzen und den Bogen heimlich in Sicherheit zu bringen, so denkt er ohne Zweifel, das Uebrige werde sich finden; dieß ist der Sinn von *τάδε μὲν θεὸς ὄψεται* (826). Ohne den Bogen war Philoktetes nicht mehr furchtbar; nichts leichter als seiner Person sich zu bemächtigen, wenn man erst dessen ihn zu berauben gewagt hatte. Daß Troja ohne den Philoktetes selbst nicht genommen werden könne, hatte nicht bloß Neoptolemos erklärt (195), sondern auch Odysseus (603), von dem der Chor, blind gehorsam, wie der Untergebene seyn soll (139. 384), ganz abhängt, in dessen Geist er verstellt und verschlagen handelt. Wie konnte der Chor sich einfallen lassen, den Spruch des Schicksals, der durch des Helenos Mund ergangen war, der kein Geheimniß, sondern dem Chor auch schon ehe Odysseus ihn dort anführt bekannt und eingeprägt war, umgehen zu wollen? Philoktetes weigert sich nur, Verrath an dem Schlafenden zu begehen, noch niedrigere List, als Odysseus selbst von Anfang an verlangt hatte, auszuüben: er wollte nur den Philoktetes selbst durch List zu fangen behülflich seyn, nicht den anvertrauten Bogen stehlen. Uebrigens verschweigt der Vf. nicht, daß *εἰ τὰν αὐτὰν τούτῳ γνώμαν ἴσχεις* besser

4) Hiernach ist selbst die Strophe 389—97 nicht als ernst gemeynt zu betrachten.

seyn würde, zweifelt auch, daß ταύταν τούτῳ γνώμαν ἴσχεις, hoc huic habes consilium, in dem allein anwendbaren Sinne Griechisch sey. Es ist so wenig Griechisch als Lateinisch, und das unerhörte »nicht Griechische« ταὐτὰν steht fest. Sollte nicht auch der alte Grammatiker, der es als Griechisch zuläßt, und für τὰν αὐτὰν erklärt, hierin mehr Gewicht haben als in seiner Meynung über die Beziehung eines Relativs? und sollte nicht, alles erwogen, auch ohne diese Autorität eine unerhörte Contraction nicht zuletzt doch leichter zu ertragen seyn als ein solches Zermartern eines Dichters wie Sophokles, wenn dieß gleich in unserer Zeit weit weniger unerhört und anstößig ist? Auch ist ταὐτὰν vielleicht darum zu entschuldigen, weil das Griechische Organ das ν zuweilen abzustumpfen geneigt war, wie man von dem einsylbigen τάων vermuthet hat, und wie man in der Aussprache Βαλῆς, Valens, sieht, und in der That nicht auffallender als die Elision von μοι vor kurzem Vocal im Ajas (191 cf. Syll. Epigr. Graec. n. 7), und als θάτερον bey Euripides und θάτερος, welchem zugestanden wird, daß es in der gemeinen Aussprache sich befestigt habe.

Daß die alten Grammatiker die πτωκάδες V. 1074 nicht zu deuten gewußt und daher so viele Conjecturen ersonnen, daß sie gar die Harpyien, zur Plage der neueren Ausleger, herbeygezogen haben, ist eines der auffallendsten Beyspiele, um danach das Maß ihrer Zuverlässigkeit und den Grad ihres Eindringens in Sophokleische Dichtersprache zu bestimmen. Die schüchternen Vögel zu verstehn, ist auch H. Wunder geneigt; aber wie die Stelle im Ganzen zu nehmen sey, da er das Ungenügende des Hermannischen Versuchs einsieht, war ihm noch nicht klar. Ref. hofft, daß der jüngste von C. Matthiä:

εἶτ' αἰθέρος ἄνω
πτωκάδες ὀξυτόνου διὰ πνεύματος
ἕλωσί μ';

seinen ganzen Beyfall haben werde. Die Frage hebt nicht bloß die grammatische Schwierigkeit, die er in dem »coniunctivus deliberativus« ἕλωσι, ohnehin mehr sucht, als daß sie darin läge; sondern die Stelle gewinnt durch diese lebhafte Wendung eine neue Schönheit. Aber es ist billig, nachdem Hr. Matthiä über die falschen Erklärungen sich so weit verbreitet hat, den Urheber der allein richtigen zu nennen, die seit vielen Jahren gegeben war. Jacobs umschreibt in der so fruchtbaren Abhandlung über Sophokles in den Nachtr. zu Sulzer IV, 1, 133 diese Worte des Philoktetes so: »Ich selbst werde sterben und denen zur Nahrung dienen, von denen ich mich nährte, und die werden mich jagen, die ich vormals jagte,« die wilden Tauben nemlich, die V. 287 genannt, und V. 937 angedeutet sind. Aus dieser Uebertreibung spricht Verzweiflung; jeder neue Versuch aber das Wort πτωκάδες anders zu deuten muß unvermeidlich zu gezwungenen und falschen Annahmen führen.

Unaufgeklärt bleibt auch die Sentenz des Chors V. 1117:

Ἀνδρός τοι τὸ μὲν εὖ δίκαιον εἰπεῖν·
εἰπόντος δὲ μὴ φθονερὰν
ἐξῶσαι γλώσσας ὀδύναν.

Die beyden Scholiasten construiren richtig ἀγαθοῦ ἀνδρός ἐστι, sonst sind sie voll von Verwirrung und Irrthum. Mit ihnen trennen auch die neueren Erklärer sämmtlich εἰπόντος von ἀνδρός, wodurch der Sinn der Stelle verloren geht. Ὀφείλει δὲ καὶ ἀκούων sagt der eine, der andere δίκαιόν δὲ καὶ σὲ ὁμολογεῖν. Vorher hatte der Chor gesagt, daß nicht die von ihm gegen den Philoktetes ausgeübte List, sondern der Götter Wille (τὸ εὖ, das Gemeinwohl) Ursache des denselben treffenden Looses sey, und ihn gebeten, daß er ihnen nicht fluchen, nicht ihre Freundschaft zurückweisen möge. Nachdem nun Philoktetes Klagen ausgestoßen hat, daß sein Bogen sich jetzt in der Hand des verhaßten Odysseus befinde — nur diesen, den Anführer und Anstifter meynen die Worte

dieser Strophe, nicht entfernt den Neoptolemos — da vertheidigt der Chor den Odysseus, der nur im Auftrage der andern (der Gebieter V. 6) die allen gemeinsame (und von Gott vorgeschriebene) Hülfe geleistet habe, und sagt: dem Manne ziemt's, das Wohl recht zu nennen (was das gemeine Beste erfordert für recht anzuerkennen) und wenn er spricht nicht neidischen Schmerz auszustoßen (persönlichen Empfindungen keinen Einfluß auf das Urtheil über das, was ausgeführt wird, zu gestatten). So hängt alles klar und natürlich zusammen, *εἰπόντος*, das der Stellung nach aus *εἰ-πεῖν*, *ἀνδρός ἐστιν εἰπεῖν* hervorgeht, wird nicht getrennt und zu einer andern Person gemacht, und *φθονερὰν ὀδύναν* bezieht sich auf Philoktets Klage über seinen herrlichen Bogen in der Hand des Odysseus. Hr. W. giebt die Hermannische Erklärung: viri est, quod utile est (quod te ad Troiam redire cogimus), iustum dicere, *ob eum*, qui dicit, autem non cum invidia et maledictis prodere dolorem suum, non in eum, qui sic sentit, ut utilia iusta putet, maledicta congerere (in Neptolemum, et, cuius illi suasu ita fecit, Ulyssem), gesteht aber den ersten Vers noch nicht zu verstehen, und schlägt für die beyden letzten, aus gerechtem Bedenken über *εἰπόντος ὀδύναν*, dolorem dicentis, i. e. dolorem, propter eum, qui dicit, folgendes vor: quum vero quis dixerit, non est dolor propter id, quod dictum, expromendus ita, ut eius qui dixit, sibi invidiam concites, so daß *εἰπόντος* absolute stünde. Alsо bleibt er auch bey Odysseus und Neoptolemos. Aber diese hatten ja nicht gesprochen, geurtheilt, sondern gehandelt, und über sie soll billig geurtheilt werden von Philoktetes. Durch diese Erklärung von *εἰπόντος* werden die beyden Abgesandten und Philoktetes, den sie in ihre Gewalt gebracht haben, ganz auf eine Linie gestellt, da sie doch einander gegenüberstehen müssen. Philoktetes soll das Heilsame gerecht nennen, Odysseus und Neoptolemus haben das Heilsame gerecht genannt, (mehr nicht?) Darüber soll jener

nicht Neid und Schmähungen ausdrücken, oder seinen Schmerz nicht so ausdrücken, daß er sich dem, welcher das Heilsame gerecht nannte, verhaßt mache. Welcher Styl, welche Vorstellung wäre dieß! Uebrigens konnten von Buttmann, der sonst den Sinn auch verfehlt hat, die Beyspiele für τὸ εὖ, das Wohl, der Vortheil, angenommen werden.

Noch mag, wegen der Wichtigkeit des Inhalts, der Schluß von der Rede des Herakles, der Ausspruch über die Frömmigkeit V. 1414 hier stehn:

ὡς τἄλλα πάντα δεύτερ' ἡγεῖται πατὴρ
Ζεύς· ἡ γὰρ εὐσέβεια συνθνήσκει βροτοῖς·
κἂν ζῶσι κἂν θάνωσιν, οὐκ ἀπόλλυται.

Hier nimmt Herr W. εὐσέβεια als laus pietatis, wie El. 968, δυσσέβεια, crimen impietatis Antig. 924, und versteht συνθνήσκειν (mit Tyrwhitt und Buttmann) als una cum mortuis esse, mortuos comitari. Das zweyte, wenn wir nicht ganz irren, paßt nicht zum ersten, da von Lob und Ruhm aller Art natürlich ist und gewöhnlich war zu sagen, daß sie zurückbleiben und den Menschen überleben, z. B. in Grabschriften ζωὸν δὲ φθιμένων πέλεται κλέος, οἵ ποτε κ. τ. λ. post fata superstes fama viget u. s. w. so wie man von der andern Seite Lob und Ehre zu Begleitern nicht mehr als etwa Reichthum und Würden zu begehren pflegt. Die Frömmigkeit hingegen, als ein Verhältniß zu Gott, wenn diese ihm in das jenseitige Leben folgt, hilft dem Menschen bey den Göttern dort, die er hier schon verehrt hat, bereitet ihm den ewigen Sonnenschein, wovon Pindar (Ol. II, 61) und Aristophanes (Ran. 155) reden. Alle andern Tugenden, die im Irdischen wirksam waren, folgen dem Geiste nicht (so weit sie nicht etwa in der εὐσέβεια enthalten sind), vergehn also mit dem Körper, oder sind auf die ganz andere Art der Fortdauer im Andenken beschränkt. Das folgende οὐκ ἀπόλλυται verträgt sich hiermit dem Begriffe nach; aber der äusserliche und scheinbare Widerspruch mit συνθνήσκει ist störend, und darum

scheint die Emendation οὐ γὰρ ηὐσέβεια συνθνήσκει βροτοῖς, ohne Veränderung des Sinnes, θνήσκειν hier von Vernichtung, dort von einem lebendigen Uebergehen verstanden, den Vorzug zu verdienen. Der Zusatz, die Wiederholung im letzten Vers ist hier besonders schicklich, da die Rede des Herakles in einem Sinne und Tone schließt, der an die Eleusinien erinnert, in die er eingeweiht worden war. Wenn Euripides in dem Fragment: ἀρετὴ δὲ κἂν θάνῃ τις οὐκ ἀπόλλυται κ. τ. λ. den Sophokles vor Augen gehabt haben sollte, wie nicht unwahrscheinlich, so ist der Gegensatz der Lehre, ewige Seligkeit der Frommen und auf Erden durch Tugend fortwirkende Persönlichkeit, bedeutend. Mit dem Lohne der Frommen ist zu verbinden in dem Könige Oedipus (277), daß da die Götter auf die Frommen und die Unfrommen schauen, keinem Unheiligen je Entrinnen zu Theil werde. So wäre denn wohl Buttmanns einfache, gründliche Erklärung, daß die Frömmigkeit dem Menschen in die Unterwelt folge und ihm auch dort die Götter gnädig und sein Loos glücklich mache, ohne alles Bedenken und Vorurtheil anzunehmen gewesen.

Pindari carmina quae supersunt cum deperditorum fragmentis selectis ex rec. Boeckhii commentario perpetuo ill. Lud. Dissenius, Prof. Gottingensis. Sect. I. Carmina cum annot. crit. Sect. II. Commentarius. Gothae et Erfordiae sumpt. Gu. Hennings 1830. (282 und 634 S. Der von Jacobs und Rost besorgten Bibliotheca Graeca, der Dichter Vol. VI.)

Daß diese neue Erklärung des Pindar durch Gründlichkeit und Klarheit in Erläuterung des Grammatischen sowohl als Sachlichen, durch Bestimmtheit und Schärfe des Urtheils sich auszeichne, durch die Vollständigkeit und Ebenmäßigkeit

der Behandlung, strenges Einhalten des Zweckes und Plans, der Verschmelzung der niederen und der höheren Hermeneutik, mit Ausschließung alles nicht wirklich Nöthigen in Worterklärung und historischen Erläuterungen, das Muster eines Commentars abgebe, kann niemand verkennen.

Ungern versagt sich Ref. eine Reihe der scharfsinnigsten neuen Emendationen und Erklärungen anzuführen, die bey einem neuerlich mit so großem und glücklichem Fleiß und Scharfsinne durchforschten Schriftsteller für die tiefe Kenntniß des Auslegers mehr beweisen als bey andern, wo noch vieles, woran kein Prüfender leicht ohne Anstoß vorübergehen würde, zu berichtigen und aufzuhellen ist. Insbesondere haben auch die Fragmente, indem sie zum erstenmal einen fortlaufenden Commentar erhielten, ungemein viel gewonnen. Der erste Hymnus ist sinnreich construirt, der herrliche Dithyramb mehr entwickelt; das Eigenthümliche der Arten überhaupt sichtbarer geworden. Eine seltne Erscheinung ist diese Ausgabe noch mehr durch die eben so sichtbare, überall hervorblickende Liebe und Begeisterung, womit bey einer großen Reife des Studiums und einer alten Vertrautheit mit dem Dichter die Arbeit ausgeführt wurde. In einer Zeit, wo rasches und rastloses Vordringen und Umsichgreifen fast in allen Theilen der Philologie die Aufmerksamkeit und Theilnahme unaufhörlich reizen und hinundherziehen, den Wetteifer und die Unternehmungslust beleben, gönnt kaum einer sich noch eine Vorliebe für einen Schriftsteller, für einen Zweig des Wissens, wonach er sie die seinigen nennen und nicht aus den Augen lassen möchte so lange für sie noch etwas zu thun wäre. Die Jugend, wenn sie gar keine Beyspiele des Vereines von einer gewissen Ruhe und Gemüthlichkeit mit strebsamem und wissenschaftlichem Geiste mehr vor sich sähe, würde leicht eine große Emsigkeit, Fertigkeit und Gewandheit mit der Weihe des Alterthums verwechseln und über die Ausdehnung des Wissens, besonders in den speciellsten Dingen, die zur Nah-

rung des Geistes eben so ungeschickt als zu neuen Entdeckungen dem Forscher unentbehrlich sind, leicht versäumen für das Größte und Vorzüglichste Sinn und Maß zu gewinnen, dem der Geist mit Sammlung und Bewunderung entgegenkommen, zu dem die Betrachtung immer von neuem zurückkehren muß, wenn es für uns da seyn soll. Die wichtigste Seite aber, welche die neue Ausgabe darbietet, ist die der höheren, auf die Kunst und ihr innerstes Getriebe gerichteten Auslegung, welcher die Wort- und Sinnerklärung im Einzelnen auf eine noch niemals so geflissentlich und fein durchgeführte Weise sich gesetzmäßig anschließt. In dieser Hinsicht wird die Arbeit, der es zugleich nicht an großen Vorzügen der Darstellung fehlt, vermuthlich als großartig gelten wann die Schlaglichter der Zeit gewichen seyn und das Bedeutendste in seinem Zusammenhang und wahren inneren Verhältnissen deutlicher übersehen werden wird. Des Verfassers Art ist es eher sein Licht unter den Scheffel zu stellen als irgend wen damit blenden zu wollen: darum ist es nicht unnöthig, die, welchen es zum Theil entgehen könnte, aufmerksam zu machen, wie viel Belehrung, welch ein nachahmenswerthes, in einem großen Theile der gesammten Philologie anwendbares Vorbild hier geboten sey, wie ein durch den Zufall hervorgerufenes, bescheiden in einer Reihe von, noch so vorzüglichen, doch nicht zunächst oder ausschließend für den Gelehrten bestimmten Ausgaben erscheinendes Buch das Gepräge erfinderischer Wissenschaft trage, wodurch es der äußerlich nicht gegebenen, aber unsichtbar in jedem Zeitalter vorhandenen Akademie der Gelehrten angehört und zur Zierde gereicht.

Um des Lichtes, worin Pindars Kunstweisheit in dieser Ausgabe nunmehr erscheint, der durch die neuere Auslegung wiedergewonnenen Schönheit und Klarheit einzelner Gedichte und aller im Verein und manigfaltigen Wechselbeziehungen sich zu freuen, muß man zurückblicken auf die Nebel, worin mit Ausnahme der Sprache, des Styls und poetischer Ein-

zelheiten der Dichter und die Dichtart unlängst noch eingehüllt waren. Von Erasmus Schmid bleibt immer zu bemerken, daß er Plan und Zusammenhang in jedem Gedichte nachzuweisen sich bemühte. Als später der Geist der alten Kunst im Ganzen und in manchen Arten auch ihre Gesetze besser begriffen wurden, sind doch Böckh und Dissen die ersten gewesen, die mit der Aufklärung der innern Verhältnisse des Pindar es durchgehends ernst genommen. Sehr ausgezeichnet in ihrer Zeit ist die von Schneider gleich im Jahre nach der ersten Erscheinung der Heynischen Ausgabe in dem Versuch über Pindars Leben und Schriften (1774) gegebene Anregung. Vermuthlich auf Anlaß ausländischer Kunstrichter, von denen z. B. Fraguier sur le charactère de Pindar über die anstößigen mythischen Digressionen einige gute Bemerkungen gemacht und auf drey ähnlich und nachahmend gebildete Oden im Horaz hingewiesen hatte, sucht er (S. 73—98) mit jugendlichem Feuer und mit Geist bey einer Anzahl der Oden die Mythen, die man für außerordentlich, für Abschweifungen oder Zierrathen hielt, wodurch Verbindung, Interesse und Proportion gestört würden, zu erklären und zu rechtfertigen, obgleich er dem Vorwurf im Allgemeinen noch nicht entgegenzutreten wagt. Gedike, bey seiner Uebersetzung (1777-79), leistet in gleichem Sinne manches (Ol. VII. X, auch VIII. IX. P. I. VI, auch II. III), ja er behauptet (Ol. II), daß alle Pindarische Oden einen wirklichen, wenn auch oft sehr fein und versteckt angelegten Plan haben und daß, wo wir Lücken sehen, nur unsere Unkenntniß daran Schuld sey. So urtheilte im Allgemeinen auch Jacobs, indem er in den Nachträgen zu Sulzer (1792) eine würdigere Schilderung Pindars gab (S. 64). Aber die schönen Ahnungen durch Forschung zu verwirklichen wurden nur einige wenige Versuche von Einzelnen gemacht, wie von Humboldt und von Wagner für die vierte, von Bach für die erste Pythische, von Camenz für die zweyte Olympische Ode. Heyne, der das Studium des Pindar

in Deutschland nicht bloß geweckt, sondern fast ein Menschenalter hindurch getragen hat, dessen größere Ausgabe lang nach den Auffoderungen durch Schneider, Gedike und Jacobs erschien, gieng nicht darauf ein, woran man deutlich erkennt, wie wenig gerade für Technik und für specielle Kenntniß ihm und seinem Zeitalter in der Philologie Sinn und Beruf gegeben war. Hier reichte nicht zu sensus aliquis poeticae virtutis vel spiritus audacior et ad Pindaricam sublimitatem assurgens, und wie viel von Pindars Poesie ist denn eigentlich verstanden wenn man nicht hinaus ist über dieß digreditur poeta, egreditur, mythice exspatiatur, oder inseruntur fabulae, poetico spiritu abreptus fabulam interponit, intexit, ad heroes transit, ad fabulam devertitur, deflectit, deducitur, excurrit, heroum commemoratione excurrit et subsistit, mit dem dazu gehörigen retrahit se, revocat se, redit ad propositum, zuweilen in fast komischem Wechsel, hinc ad veteres heroes digreditur, at revocat se a digressione, tamen ad alios procedit heroes, at iterum revocat se (N. IV)? Die aus diesen Wolken hier und da durchbrechenden Lichtstrahlen, Beziehung auf Zeitverhältnisse (Ol. II. P. V), der Mythen auf Personen und Verhältnissen zur Vergleichung oder zur Erläuterung (Ol. IV. P. II. IV. V), oder obenhin zum Beyspiele (N. VII. J. I), mindern wenig die Lockerheit, worin alles, was Gestalt und Schönheit heißt, zu zerfallen droht. Die Mahnungen und Sprüche hielt Heyne störend im lyrischen Gedichte (P. IV.) In solchem Licht ungefähr sah dieß auf dem Ambose der Musen bedächtig getriebene, zart vollendete Kunstgebilde auch F. A. Wolf, nach den gedruckten Vorlesungen zu urtheilen, die später als die Heynische größere Ausg. gehalten wurden. »In den Oden sind einfache Plane, sagt er, die aber wegen der Digressionen, wozu den Dichter die Noth zwang, herausgesucht seyn wollen. Die Uebergänge sind oft hart und liegen mehr in dem Gedanken« u. s. w. Viele gute und einsichtsvolle Bemerkungen über die Aufgabe

und die Beschaffenheit des Siegshymnus überhaupt entwickelt Thiersch in der Einleitung zu seiner Uebersetzung: doch läßt er (S. 131) zufälligen Umständen, Gedanken und Erwähnungen, als Anlässen zu Mythen, da noch zu viele der Motive verborgen waren, Spielraum und nimmt eine freyere Art der lyrischen Weisen in die Theorie auf. Seine Erklärung der Pindarischen Composition aus der Gewohnheit nur Einzelnes des zu Erzählenden mit reicherem Schmuck auszustatten und aus der Verbindung des verschiedenen Stoffs der Erzählung durch das Ethische, aus der Verschlingung, dem Gleichgewichte, der einander durchdringenden Vermischung des Epischen und des Ethischen erschöpft die Sache keineswegs; die reine Form, die bestimmte Eigenthümlichkeit treten noch nicht hinlänglich hervor.

Die örtlichen, persönlichen und Zeitverhältnisse, die Umstände der Entstehung waren bey den Pindarischen Gedichten ungefähr eben so nothwendig genau zu erforschen wie bey den Horazischen Briefen; und anerkannt ist, daß in dieser Hinsicht niemand mehr aufgeklärt hat als Böckh durch so manigfaltige scharfsinnige, gewissenhaft genaue Erörterungen. Sinn für die dichterischen Absichten und Spürsinn für die noch verborgen liegenden möglichen muß immer solche Untersuchungen leiten und begleiten: aber wie in allen sich gegenseitig bedingenden Thätigkeiten und Kunstübungen, daß dieser sich mehr der einen, jener überwiegend der andern hingiebt, so ist es auch hier der Fall gewesen unter zwey zu einem großen und herrlichen Zweck eng und glücklich verbundenen Freunden, die gleich sehr einer des andern Einsichten ehren und beachten wie sie beyde gleich frey und umsichtig in ihren Urtheilen einzig von Wahrheit, Einsicht und Ueberzeugung abhängig sind — ein Verhältniß, durchhin und unverkennbar ausgesprochen, welches diesen Bearbeitungen des Pindar, zu den andern Vorzügen, einen ganz eigenthümlichen seltenen und schönen Charakter aufdrückt. Auf die Kunst selbst, Er-

findung, Behandlung, Composition hat nie jemand bey Pindar mit so viel Ernst und Beharrlichkeit sein Augenmerk gerichtet, nie jemand darüber mehr glückliche und umfassendere Bemerkungen gemacht als der neueste Herausgeber. Und er konnte dieses um so eher als nach den von seinem Freunde größtentheils schon dargebotenen historischen Untersuchungen, wodurch in so vielen Fällen die dichterischen Motive ins Licht gesetzt waren, die Reihe nun an die vollständigere Erforschung der Analogieen und Gesetze in größerem Umfang und feinerer Entfaltung kam. Die Aufforderung die noch vermißten Linien des innern Zusammenhangs zu ziehen und durch Vermuthung zu ergänzen wurde um so dringender, je mehr schon einzeln von der besonnenen Absichtlichkeit und der regelmäßigen Haltung der ganzen Gattung zum Vorscheine gekommen war. Ueberhaupt, wenn bey irgend einem Gegenstande die δεύτεραι φροντίδες σοφώτεραι, so ist es bey einem von dieser Natur: denn vielleicht ist keine andre Klasse von Kunstwerken, woran der Sinn für poetische Gestaltung mehr geschärft werden kann. Obgleich der Anlaß immer derselbe und das Lob der Individuen, ihrer Vorfahren und Städte im Ganzen auch nur ein einförmiger Stoff war, so gleicht doch in Anlage und Einrichtung keine Ode ganz der andern, alle sind sie so frey von Manier und Zwang als ob der Dichter nur eine geschrieben hätte. Zart und skizzenhaft geht der Kunstplan durch das Gedicht, der idealische Mittelpunkt des εἶδος ist oft schwer zu finden. Die Anschauung von dem Entwurfe des Dichters setzt beydes, eine genaue Kenntniß der Umstände und einen hellen Begriff von der dichterischen Behandlungsweise, voraus. Während die Wellen des Rhythmus uns fortreißen, die Edelsteine der Sprüche die Blicke fest halten, der äußere Bau uns beschäftigt, übersieht man leicht, wie der Hauptgedanke geheim zum Ziele geleitet und das Verhältniß, die Verbindung der Sinnabschnitte geregelt wird. Wenn auf der einen Seite diese Kunst durch ihr eigenes Geheimniß reizt, so gestehen

wir auf der andern zu, daß die Erforschung desselben (darum desto verdienstlicher) nicht auf den Dank allzuvieler zu rechnen haben möchte, da auch der unverkennbarste Plan und die vollkommenste Composition als solche doch nur eine unscheinbare Grazie entfalten. Zwar sollte man bey einem Griechischen Dichter, der es wahrhaft ist, von selbst erwarten, daß einer so kunstreichen und sichern äußeren Construction auch das Innere durch Ueberlegtheit und Kunstmäßigkeit, entfernt von allem sogenannt lyrisch Rhapsodischen und augenblicklichen Einfällen, entspreche. Indessen an des Zeuxis Helena selbst gestand einer nichts besonders Schönes zu finden, welchem der Maler Nikomachos sagte, nimm meine Augen und du wirst eine Göttin sehen. Das künstlerische oder kunstgebildete Urtheil über einen so zarten und geistigen Reiz, als jener der Pindarischen Composition ist, kann es weit leichter der Apeirokalie von Gelehrten und Ungelehrten gefallen, für eine leere Einbildung oder eine müßig kleinliche Betrachtungsart zu erklären.

Das Verhältniß der neuen Ausgabe zu der neun Jahre früher erschienenen gemeinschaftlichen genau abzustecken würde nicht leicht seyn. Die Grundsätze sind im Ganzen in beyden dieselben, nur hier fester, auf breiterer Grundlage aufgestellt, mehr ausgebildet und durchgreifender angewendet. Sie sind dort ausgesprochen in der Vorrede der Erklärung (p. VI); gleich in der ersten Olympischen Ode ist von einer Bemerkung Dissens Gebrauch gemacht, daß Tantalos auf Hierons Neigung zum Uebermuthe deute, und diese schöne Entdeckung, daß nicht alle Mythen zum Lobe, sondern manche auch zu Lehre und Warnung, die auf diese Weise vorsichtiger und feiner vorgetragen werden, dastehen, ist auch für andre Gedichte fruchtbar gewesen; in der zweyten wird der höchste Zweck des Dichters festgestellt u. s. w. In der Erklärung der Nemeen und Isthmien durch den Mitherausgeber wird man leicht die Hauptgesichtspunkte, die er seitdem weiter verfolgt hat, auf-

finden, wie z. B. N. VII p. 419. J. I p. 481. J. III p. 500. IV p. 510. V p. 523 (ad carminis rationem penitius perspiciendam.) Aber dann vergleiche man, wie viel bestimmter in den meisten Gedichten jetzt der poetische Grundgedanke entwickelt, wie viel mehr Gebrauch jetzt von der immer deutlicher hervortretenden Analogie und der genauen Vergleichung der Composition gemacht ist, die der Vf. immer vor Augen zu behalten wiederholt und mit Recht empfiehlt (p. 160. 438 rc.), oder wie die jetzigen Erklärungen des Ganzen von N. I. III. IV. V. VII. VIII. X. J. III. IV zu den früheren sich verhalten, wo der Hauptgesichtspunkt, wie der Vf. immer selbst anmerkt, noch nicht oder noch nicht klar genug gefaßt war. Noch mehr war natürlich in den Olympischen und Pythischen Oden, um bey allen übereinstimmend die Harmonie des Gedichts und der Form anschaulich darzulegen und das Einzelne auf den Zweck des Ganzen zurückzuführen, für ihn zu thun übrig geblieben. Die Form ist jetzt überall schärfer bestimmt, alles fester in seine Fugen gestellt, alles Individuelle mehr entwickelt.

Je tiefer das poetische Verständniß in das Innere eindrang und je mehr die Annahme, daß in diesen Compositionen alles seinen zureichenden Grund habe, sich rechtfertigte und bewährte, um so mehr stieg das Bedürfniß und mußte der Muth wachsen, die noch übrig bleibenden Lücken durch Hypothesen, wie deren die erste Ausg. schon verschiedene sehr glückliche enthält, auszufüllen, Aussprüche und Mythen mit dem Zweck oder der Idee in Uebereinstimmung, gewisse innere Züge zur Einigung zu bringen. Auf den Punkt geführt zu haben, wo die Nothwendigkeit der Erklärungshypothese und die Bedingungen derselben einleuchten, ist schon ein Sieg des Erklärers, nur ein aufgeschobener, wenn er die richtige noch verfehlt hätte: und es herausgefühlt zu haben, daß die Erklärung des Pindar, statt allein von dem, was wir aufgezeichnet fanden, abzuhängen, nicht selten solcher Erklärungs-

hypothesen bedürfe und wie alsdann ein bisher verborgenes inneres Band mit Beobachtung der gegebenen Verhältnisse des einzelnen Gedichts und der Analogie aller zu suchen und zu errathen sey, dieß ist das Verdienst, wofür die gerechten Hellanodiken der alterthums- und kunstverständigen Mitwelt und Nachwelt dem Herausgeber einen ihrer Kränze reichen werden. So sicher hat sich, vorzüglich durch den neuen Commentar, das Bedürfniß solcher Hypothesen für bestimmte Fälle herausgestellt, daß selbst ein Rec. der als entschiedner Gegner auftreten zu müssen sich für verpflichtet hielt, doch, wie unwillkührlich von dem darin waltenden Geist ergriffen, sogar über einen sehr untergeordneten Umstand, eine Beziehung zwischen dem Anfang der ersten und dem der dritten Olympischen Ode, zwey Hypothesen für eine bildet. Welche Annahme im einzelnen Falle die leichteste und glücklichste sey um darnach die Haltung eines Gedichts zu bestimmen, darüber läßt sich hier und da streiten und wird sich vielleicht erst almälig Einverständniß erreichen lassen; das Verdienst der nachgewiesenen Methode wird dadurch nicht gemindert. So will denn Ref. der den Werth dieser Kunstbetrachtung hoch anschlägt und des gelegten Grundes zu einem schwierigen Theile einer neu aufzubauenden Poetik der Hellenen gewiß vor vielen sich freut, bekennen, daß manche der aufgestellten Hypothesen ihm nicht richtig oder nicht nothwendig erscheinen. Vielfältiges Nachsinnen über die Entdeckungen selbst, welche die beyden ersten Erklärer des Pindar auf dem tiefen Grunde dieser so klar hinfließenden Musenquelle gemacht haben und über die durchdachte und scharfsinnige Erklärungsweise dieser neuen Ausgabe insbesondere, bildete die Art zu sehen und zu spähen, aus der seine Gegenbemerkungen und abweichenden Erklärungen hervorgehn; und er denkt daher nicht wider, sondern für sie zu streiten wenn er demnächst seine Ansichten über manche dieser Gedichte folgen läßt. Neuerungen, die ohne Fehltritte und Schwankungen sich vollenden, sind auch

in der Erklärung der Alten nicht bedeutend, nicht aus der Tiefe geschöpft. 1) Die Frage der poetischen Idee und Einheit ist schon darum wichtig und lehrreich, weil sie zu der schärfsten und vielseitigsten Erwägung des Einzelnen führt; die Betrachtung wird nothwendig immer mikroskopischer hinsichtlich der feinsten Bezüge und poetischen Schönheiten, je mehr sie durch das Große und Ganze beschäftigt und angezogen worden ist. In der Philologie ist beydes noch ziemlich neu und mag daher manche befremden. Allerdings sind auch hierbey dem Irrthum im Deuten und Verknüpfen alle Wege offen: und wenn Ref. das hier gegebene Beyspiel, die Interpretation den Kunstforderungen näher zu bringen, das Gewicht und die Farbe, die Beziehung und Anspielung einzelner Ausdrücke aus der lebendigen Anschauung des Ganzen zu erklären, und zu diesem in vielfachen Kreisen der Betrachtung immer wieder zurückzukehren, aus voller Ueberzeugung anpreist, so will er nicht behaupten, daß ihm nicht die Deutung auch zuweilen zu sehr am Wörtlichen des Mythus, am Zufälligen der äußern Umstände, am Buchstäblichen des Ausdrucks zu kleben und dem Dichter manche Feinheiten zu leihen scheine, die nicht erheblich sind.

Wer sein Kunsturtheil überhaupt noch wenig geübt hat und daher Schwierigkeit findet über einen Gegenstand wie dieser Einsicht und Ueberzeugung zu gewinnen, der muß zuvörderst mit Hingebung an den Erklärer die sämmtlichen Oden der Reihe nach wiederholt studieren, und wenn er dann bekannt mit allem Einzelnen, angesprochen von vielem, eingeweiht, sich genaue Rechenschaft zu geben, den Parallelismus des Mythischen und Historischen und den Grund der Erklärungshypothesen zu prüfen sucht, so wird er wohlthun, vom

1) Ἓν δὲ τοῦτο διϊσχυρίζομαι, ὅτι οὐκ ἔστι μεγάλων ἐπιτυχεῖν ἐν οὐδενὶ τρόπῳ μὴ τοιαῦτα τολμῶντα καὶ παραβαλλόμενον, ἐν οἷς καὶ σφάλλεσθαί ἐστιν ἀναγκαῖον. En Pompejus b. Dionysius, in der Antwort c. 2 p. 765.

Leichteren und Gewisseren zum Verwickelten und Schwerfaßlichen vorzuschreiten, z. B. anzufangen mit der Vergleichung der elf Gedichte auf Aegineten mit Mythen der Aeakiden, oder wenn er einzelne beurtheilen will, etwa mit Ol. II. VII. VIII, P. I. III—VI. XI. XII, N. III. VII, J. V. VII u. a. die überraschend sinnreiche Aufschlüsse erhalten, oder mit jedem andern, worin zufällig sein eignes Verständniß zuerst Wurzel geschlagen. Auf die weniger einfachen, worin für manche noch viel problematisches übrig bleiben wird, wie Ol. I. N. IV. V. VIII, muß man zurückkommen, nachdem man in mancherley Verbindungen und Kreisen die Mehrzahl schon zu einer Sammtanschauung gebracht hat. Die Aufgabe ist, daß man die ganze Individualität, die einfachen, aber anschaulichen Verhältnisse, die eigenthümliche Physiognomie und Haltung, die ein jeder Hymnus eben so wie seine eigne rhythmische Form hat, seinen Mantelwurf, um mit Pindar zu reden, richtig auffasse. Wie die großen Maler vermocht haben auch in einfache Vereine gleichartiger Personen, wie in einer Schule von Athen oder Leonardo im Abendmale, dennoch eine unerschöpfliche Manigfaltigkeit zu legen, so ist es im Kreise dieser Hymnenjünglinge. Daher wird es auch gut seyn, sie nicht allein nach den Hauptgedanken oder den Charakteren der Sieger zusammenzuhalten, sondern auch unter verschiedenen andern Gesichtspunkten zu sondern und zu vergleichen; z. B. nach den Heimathen der Sieger, mythenreichen und unberühmteren, nach der eigenen Berühmtheit und Würde der Gefeyerten, als Könige, Bürger, Mitglieder altreicher oder unbekannter Geschlechter, vorzüglich nach ihren Lebensaltern, nach den Kampfarten, wonach die des Simonides abgetheilt waren, nach dem größeren oder geringeren Glanze mehrfacher Kampfsiege und anderer Thaten, selbst nach Zeit, Ort und Art der Aufführung und Feyer, dann nach dem poetischen Charakter der Mythen, Mythen von Geschlechsvorfahren (wie Ol. II. VI. P. IV. N. X), und Mythen, die sich

specieller auf Eigenschaften und Verhältnisse der Sieger beziehen (wie Ol. I. P. II. III. XI. N. IX), nach den Hauptheroen und den gefeyerten Göttern, nach der musikalischen Tonart und der poetischen Stimmung, nach der einer glücklichen oder einer auf irgend eine Art bedrängten, bedrohten Lage der Personen angepaßten Gemüthsstimmung des Dichters. Solche Zusammenstellungen beym Betrachten, nach Aehnlichkeiten sowohl als nach Contrasten, sind um so nützlicher und nöthiger zur Uebung des Blicks, als bey der allgemeinen Feyerlichkeit der Sprache und der festlichen Haltung die Individualität sich mehr verbirgt und die für das Kunsturtheil gleichgültigste aller Anordnungen nach den vier großen Festspielen von vornherein die Unterscheidung erschwert. Ueber den Untergang der lyrischen Poesie steht uns nicht wohl an zu klagen, ehe wir den vollen Kunstwerth der einen uns erhaltenen Gattung und die ganze Tiefe ihrer Eigenthümlichkeit auf alle Weise uns deutlich zu machen, sie denkend ganz zu durchdringen, ihren Genius durch Ringen mit ihm zum Sprechen zu bringen gestrebt haben. Wer dieß mit Sinn und Ernst versucht, dem wird es sicher nicht leicht angehn die Nomen sich so weit nachstehend unter den verlornen Gattungen vorzustellen als manche gethan haben, so wenig auch die Bruchstücke verkennen lassen, daß ein Dithyramb wie ein Threnos von Pindar einen wunderbaren Zauber ausgeübt haben muß und auf andre Art auch auf uns ausüben würde. Das Fremdartige, das in jenem Stoffe für uns mehr als in diesen liegt, und das was zuerst einförmig scheint, geht völlig bezwungen in dem Schönen der Form und Erfindung unter, wenn man mit diesem sich innig vertraut gemacht hat.

Es ist nicht zu läugnen, daß es keine leichte, im Vorübergehn und in Zerstreutheit abgemachte Sache ist, das Verständniß des Pindar als Dichters zu erwerben, und nicht alle, die ihn lesen, werden Lust, Fähigkeit oder Ausdauer genug haben, ihn auch von Seiten der Kunst kennen zu ler-

nen. Auch wird die Foderung eines solchen Verständnisses so bald wohl nicht, auch an die Gelehrtesten gemacht werden. Nur wolle man nicht, statt dieselbe zu umgehen, sie auch für beseitigt halten, indem man den kunstgelehrten Commentar ungelesen und undurchdacht ließe, etwa die vorangestellte, die Ergebnisse und Regeln zusammenfassende Abhandlung durchliese, bey so vielem neu und fein aus meist nicht allzubekannten Mythen und wenigen vielfach unter sich verbundnen Begriffen Zusammengewobenen die Zweifel und Bedenklichkeiten in sich aufriefe, die als Wächter gegen das eindringende Neue, falsch oder wahr, in den meisten Gemüthern bereit liegen, und dann zum Prüfsteine für die Auslegungskunst überhaupt eine einzelne Ode herausgriffe und, was die neue Erklärung derselben ausmacht, so viel als zur Beruhigung Noth schiene, dreist abwiese. Dieß würde jedem um so besser gelingen, je glücklicher der Zufall ihn bey der Wahl der Ode geleitet, oder je vortheilhafter für sich er gewählt hätte. Aber er bedenke, daß während er eine getrennte kleine Abtheilung in die Flucht geschlagen zu haben meynt und Tropäen errichtet, seine Streitmacht, zu weit vorgewagt, nach einer andern Seite hin sich stark aussetzen könnte. Mit Recht sagt der Herausg. p. XCI: at enim quis non videt etiam ceterorum carminum comparationem accedere debere, ut vel unum rite explices?

Die Art, wie derselbe die dichterische Einrichtung und Kunst der Siegslieder erklärt, ist die einfachste und faßlichste, die der Gegenstand zuläßt. Nachdem er in einer Einleitung zu jedem Gedichte die äußern Verhältnisse, den Inhalt und zuletzt die Behandlung und das Ganze, mit lobenswerther, die Einsicht fördernder Kürze, auseinandergesetzt und in den Anmerkungen alles Einzelne, was jene Verhältnisse und diesen Plan eines Ganzen berührt, gedeutet und erläutert hat, unermüdlich in Nachweisung und Vergleichung der Analogieen, bringt er den sämmtlichen Betrag seiner Bemerkungen zu einer

vollständigen Uebersicht, um, wo möglich, zu verhüten, daß man was man mit dieser Art auszulegen anzufangen sey, nicht wissen möchte und irre werden durch die Manigfaltigkeit, womit in den Gedichten und in dem Commentare selbst die Regeln der Kunst und der Erklärung sich hindurchziehen, sich wiederholen, durchkreuzen und verschlingen. Diese vorausgeschickte Abhandlung de ratione poetica carminum Pindaricorum et de interpretationis genere iis adhibendo p. XI —XCIV, die mit so großer Gewalt über den Stoff und mit so großer Sorgfalt ausgearbeitet ist, daß sie kaum daran erinnert, wie schwer es ist in Lateinischer Sprache über solche Dinge klar und gut zu schreiben, zerfällt in die Abschnitte I de sententiarum ratione, quae epiniciis subjectae, II de tractatione argumenti, 1) de directa tractatione, 2) de fabulis, III de dispositione partium. Eine Einleitung über lyrische Poesie überhaupt und über die Geschichte und die Arten der Griechischen insbesondere, in welche diese Untersuchung als ein neues Kapitel aufgenommen würde, hätte, um, wie jetzt die Sachen noch liegen, diesem recht zu entsprechen, einen Band ausfüllen müssen; das Allgemeinste, vom Ey anfangend, trivial zu wiederholen oder allerley an vielen Orten zerstreut, wohl oder unvollkommen Erörterte ungleich zusammenzustellen, würde gleich unpassend gewesen seyn. Selbst was über Pindar von andern gutes gesagt worden, setzt der Vf. voraus und begnügt sich eine große allgemeine Wahrheit an die Spitze zu stellen, zu der er mit Recht sich bekennt und die Niemanden neu und unklar seyn darf, der ihre Anwendung auf die Beurtheilung des Pindar zu würdigen unternimmt. Er sagt: Proprium fuit classicae Graecorum artis, ut ratione ageret, non caeco impetu, quum tantum haberet hic populus cum sensu acumen conjunctum, ut etiam poeticus spiritus non obscuraret mentis aciem, sed concentu mirabili virium quae invenirent ingeniosissime simul revocarent ad clarissimas formas. Non sunt hic inanes, vagi, confusi, inexplicabiles sen-

sus, quos complecti animo nequeas; sed quo penitius in intima compositionum penetres et quo subtilius eas examines, eo magis quam clare sint omnia cogitata sentis et quanta perfectione artis expressa. Quidquid subtile et elegans in rationibus sententiarum, in junctura rerum, tenent callidissime; quid sit praeparare scito, transire suaviter, amplificare magnifice, legere ingeniose, admonere decore non possis melius discere aliunde nec fuit gens, quae in tractatione et inventione tam singulare acumen tamque mirificum ostenderet quam Graeci. Quae res quum in aliis plurimis scriptoribus luculenter apparet, tum in Pindaro, a cujus intelligentia longe olim abfuerunt qui caeco impetu abreptum in alia omnia abire putarunt, sive imperfectam talem rationem dicerent sive admirarentur et veri ingenii documentum haberent. Eben so p. LXXXIX: Est omnis omnio classici operis ratio haec ut totum ponatur ubique, ut et singulus quisque locus, singula quaeque pars unitate placeat, et aliud majus vinculum adsit omnes partes complectens, ac quod olim Fr. A. Wolfius dixit, sero Graecos didicisse totum ponere in poesi, hodie constat falsissimum esse, quum nihil magis a principio sequuti sint in artium operibus et scriptis, nec fuerit gens ingeniosiores quae excogitaverit compositiones. Es wird behauptet, daß kein Gedicht sey von völlig unerklärlichem Plane (p. XXV); zur Einsicht aber in diese Plane wird Nachdenken und Uebung gefordert (p. LXXXIX.)

In dem ersten Abschnitte wird gezeigt, wie im Epinikos der Grundgedanke den Preis des Sieges, den er der Natur der Sache nach enthalten muß, aber nur sehr selten ausschließend enthält, mit dem Lobe der inneren oder äußeren Güter des Siegers verschmelze; welche Tugenden, in welcher Verbindung, und unter welcher begleitenden Sinnesart in der Regel gottverliehenes Glück in Siegen und Auszeichnungen aller Art gelobt zu werden pflege. Es werden unterschieden einfache Grundgedanken, nur in wenigen Oden, und

solche Ideale, die in einem bestimmten natürlichen Verhältnisse zusammengesetzt, zum harmonischen Ganzen, wie Töne zum Accord, vereinigt sind. Bey allen Griechischen Dichtern ist es wichtig auf das System der sittlichen Begriffe zu achten, kaum bey einem zum Verständniß in seinem eigenen Sinn und Geiste wichtiger als bey Pindar: bey den meisten ist es noch nicht gehörig geschehen, in Betreff des Pindar ist die vorliegende Untersuchung so gut wie völlig neu. Sie ergiebt, daß die vier Cardinaltugenden, welche Platon im Gastmal aufstellt, im Staate abgetheilt nach ihrer Quelle in dem Vernünftigen und Vernunftlosen behandelt, und deren Zusammenstellung man für sein Eigenthum gehalten hat, überall bey Pindars Schilderungen zu Grunde liegen: wozu der Vf. einsichtsvoll bemerkt, daß dieselben überhaupt lange vor den Philosophen, seit den alten Zeiten in den Religionen, Mythen, Gesetzen, den Gesängen der Dichter, den Sitten und Vorstellungen des Volks enthalten waren. Sehr merkwürdig ist es um den bessern Charakter des Zeitalters und die Würde des Dichters zu beurtheilen, daß er Personen und Lagen durchgängig von der sittlichen Seite aufgefaßt hat, so daß die allermeisten Oden ihre dichterische Einheit in einem zugleich ethischen Grundgedanken finden oder in den Umfang sittlicher Ideen fallen. So ungefähr behauptet sich in der Physiognomie und ganzen Gestaltung der Heroen und wirklicher Personen von Seiten der bildenden Kunst in einer gewissen Periode fast durchgängig ein würdiger Ernst, ein kräftigerer Charakter. Wenn man vergleicht, wie in so vielen unsrer Commentare kritische, grammatische und metrische Dinge, zum Theil kleiner und durch Mangel innerer wissenschaftlicher Verknüpfung unendlich kleiner Art, theils mit gelehrter und gründlicher Ausführlichkeit, theils von Nachahmern mit einer müßigen und traurigen Kümmelspalterey und kläglichen Vollständigkeit so häufig behandelt werden, so muß man die gediegene Kürze preisen, womit hier so wichtige Begriffe in ihr wahres Verhältniß

gestellt sind, so daß alle Züge der Schilderungen dadurch größere Bestimmtheit, mehr Ausdruck und Bedeutung erhalten. Der Grundgedanke wird abwechselnd bezeichnet durch summa carminis sententia toti subjecta, universa sententia, vera sententia, universus sensus, consilium, summum consilium, consilium universum, universa ratio, vera ratio, fundamentum carminis, thema, summum thema, worauf alles nach seinem nexus interior und dem interior sensus fabularum zurückgeführt, und womit die compositio carminis, compositio interior, tractatio tota, universa adornatio, poetica ratio, unitas, vis poetica sich verbindet.

Im zweyten Theile ergiebt sich das erste, die directe Behandlung des Stoffs, leichter; doch ist über die drey Punkte, Lob, Mahnung, Gebet, viel belehrendes gesagt, auf manches Gemeinsame und einiges Besondre in diesem allem neu aufmerksam gemacht. Von der größten Wichtigkeit ist das andre über die Mythen, in zwey Kapiteln, de dignitate et usu fabularum und de tractatione fabularum. Zuerst würden wir die kurzen Oden (Ol. V. X. VII. XIV. P. VII. N. II), die nur zum Theil am Orte der Spiele augenblicklich entworfen sind, 2) absondern, auch N. XI, welches ein Skolion zu seyn scheint: in allen übrigen, mit Ausnahme von J. II, welches auch noch in anderer Hinsicht eigenthümlich, sind Mythen dargestellt, die sich demnach als ein hergebrachter, für nothwendig erachteter Bestandtheil des Epinikos ergeben (wie auch schon im Commentar hin und wieder, z. B. p. 127, bemerkt ist.). Und hier wird nun nachgewiesen, daß und wie die Mythen in den Grundgedanken der Gedichte aufgenommen sind. In fabulis inest ipsius thematis pulcherrima declaratio, — inest ideale exemplum sententiae carmini subjectae, et quum prima virtus in ipsa sententia carminis sit, altera non minor in fabulis est, quibus ea declaratur. Wenn

2) Böckh Not. crit. Ol. X p. 406.

man vorher mit der allgemeinen Bemerkung sich begnügte, daß die Mythen zu Ehren der Stadt und des Siegers dienten, so wird nun für jeden ein besonderer Grund der Wahl und der Art der Auffassung und Behandlung, ein Grund, der aus der Idee des Gedichts hervorgeht, gefodert, und in der Verbindung und dem Wechsel dieses bedeutsam gebrauchten mythischen Darstellungsmittels mit dem unmittelbaren Ausdruck ist eine reiche Quelle eigenthümlicher Schönheit und sinnreicher Erfindung gegeben. Mit durchdringendem Blick und dichterisch dem Dichter nachsinnenden, in das Leben der Gedanken und in das Innere der Kunst eingehenden Geiste weiß der Vf. aus der Manigfaltigkeit dieses Kunstgebrauchs das mehr oder weniger Gemeinsame abzuziehen und auszusondern; geschickt weiß er es klar zu machen, wie der Dichter den Grundgedanken zu bilden pflege; und, wie sein Freund Böckh in der Recension in den Berliner Jahrbüchern so wohl sagt, mit eigenthümlich feiner Beobachtungsgabe entdeckt er gleichsam mikroskopisch auch da noch deutliche Umrisse und organische Glieder, wo das gewöhnliche Auge nur Masse sieht; er construirt nicht aus Begriffen, sondern ruft durch helle Erkenntniß die Begriffe, den Sinn, die den Gebilden einwohnen, hervor, legt Zweck und Gebrauch, lyrische Form und Behandlung der Mythen dar, zeigt, wie zuweilen mehrere Fabeln zu vollständigerer Andeutung gebraucht, zwey Beyspiele entgegengesetzter Art, der Tugend und der Untugend, verbunden werden u. s. w., wie der Dichter in den Mythen die Einheit des Verständnisses festhält, dazu das Einzelne auswählt und ausschmückt, und um die Erwartung zu spannen und fortzuleiten geschickt verbindet, vorbereitet und motivirt. Dieß alles nach Beyspielen aus den Gedichten selbst kurz und bündig entwickelt ist auf solche Art zur Theorie erhoben, daß wer mit dem Dichter selbst vertraut ist und ihn mit Sinn für die classische Kunst auffaßt, der Theorie sich erfreuen muß; wer aber in ihn und ähnlichen Styl überhaupt einzudringen erst

noch vor hat, in diesem trefflichen Beytrage zur Kunstgeschichte eine Anleitung findet, der wir in dieser Art bis jetzt nichts ähnliches an die Seite zu setzen haben.

Die Ansicht des Vfs ist also die, daß Pindar die gegebenen Personen und Umstände unter einen bestimmten, und zwar einen ethischen und religiösen Gesichtspunkt stelle, durch diesen die objective Einheit finde, nach ihm aus dem Gegebenen wähle und das Gewählte verbinde, daß diese Idee den Kern oder besser den lebendigen Organismus, die das Individuelle durchdringende Seele des Gedichts ausmache. Das Wirkliche und Thatsächliche für sich allein bildet nur einen Haufen und darin wird nichts geändert, wenn einzelne factische Verhältnisse auch allegorisch oder mythisch umschrieben würden. Der Dichter faßt eine Ansicht, nach der er die gegenwärtigen Verhältnisse beurtheilt und wägt, wonach er die sittlichen, die preisenden, die glückwünschenden und mahnenden Gedanken einrichtet. Das Porträt selbst, wenn es ächter Art ist, entsteht nicht durch das Zusammenlesen der Züge, sondern durch die Art sie zu sehen, durch den lebendigen Begriff des Individuellen, idealisch. Der Epinikos gestattet mehr als den streng bedingten wirklichen Charakter, er fodert sogar eine höhere Idealität; und diese wird dadurch erreicht, daß die gegebenen besondern Verhältnisse unter gewisse allgemeinere sittliche Ideen, allgemeiner, als die der historischen Charakteristik unmittelbar zu Grunde liegen, aber darum nicht entkleidet von aller Individualität, nicht von der des Hellenischen, der besondern Schicksale, der Tugenden jedes Lebensalters, Standes, jeder Kampfart, gestellt werden. Diese Ideen sind es, wodurch er poetisch wird, seinem innersten Wesen nach und abgesehn von der Kunst der Ausführung über das Wirkliche oder den Stoff an sich und über den äussern Zweck der Siegesverkündigung sich erhebt und sich den idealischen Werken der Künstler nähert, die bey aller Individualität auch in diesem geistig Erschauten, sich doch auf wenige,

aus einfachen Eigenschaften zusammengesetzte Ideen weit mehr als Porträtfiguren zurückführen lassen. Das Hervorheben der ethischen Begriffe verschafft uns also nicht bloß Einsicht in die allgemeine Sittenlehre des Dichters; sondern durch sie wird auch das Bildungsgesetz jedes einzelnen Gedichts am besten erkannt, da sie von der ungetheilten innern Anschauung des individuellen Zustandes den Schlußstein ausmachen. Die von dem Dichter untergelegte allgemeine Anschauung, in welcher alles Einzelne, möge es in ausdrücklichen Worten oder in mythischer Andeutung enthalten seyn, aufgeht, hat der Ausleger herauszufinden, und darum gerade auch alles Individuelle zu verfolgen, wie es denn in diesem Commentare mehr als je vorher geschehen ist. Der ethische Grundgedanke ist nicht ausser dem Gedichte, nicht im Verhältniß zu ihm wie zu einer Chriee das Thema, er ist darin als sein Charakter, seine Physiognomie: durch diese unmittelbar spricht es für den Sachkundigen sich allgemein und natürlich aus. Der Nachdenkende aber, der vergleichend die Bedeutung aufsucht oder dem Keime, woraus das bestimmte Gedicht in der Seele des Dichters sich entfaltete, nachspäht, weiß das besondre dichterische Gepräge, welches dieser Dichter einem Epinikos gab, dem ein andrer vielleicht eine ganz andre ideelle Einheit, eine andre geistige Form gegeben hätte, die Idee, die ihm von Anfang vorschwebte, die er in die Darstellung verwebte und durch sie erweckt, zum klaren Bewußtseyn zu erheben und in allem Einzelnen nachzuweisen. Freylich wurde von dem Dichter, der mehr oder weniger den lebendigen Begriff im Gefühle trug und geübt war, solche ethische Accorde zu greifen und gewisse durch Sieg gekrönte Lebensverhältnisse unter idealischen Formen zu fassen (etwa wie der Bildhauer unter gewissen almälig durch die Kunst hervorgerufenen, eine Menge von Regeln und Vortheilen in Anwendung bringenden und auf Theorie wohl zurückzuführenden Formen Heroen darstellte), die Idee nicht auf dieselbe Weise gefaßt, wie sie in der Analyse bis zur Begriffs-

einheit künstlich aufgezeigt erscheint. Man wird nicht die Maßverhältnisse der Statue im Schema und die ganze Ausführung, das bloßgelegte Gerippe und Gewebe des thierischen Körpers oder der Pflanze und das lebendige Wachsthum als einerley betrachten. Der objective äußere Zweck des Epinikos besteht in der Feyer eines Sieges, wie der der Tragödie in der Feyer eines Jahresfestes, ist also bey allen derselbe; der subjective liegt in der dem besonderen Siege angemessensten, nach den bedeutendsten persönlichen Verhältnissen und der darin erkannten oder hineinzulegenden Idee würdigsten und poetisch vollkommensten Verherrlichung. Ueber diese hinaus zu wirken, einen ethischen Satz auszuführen, durch Beyspiel zu verfolgen, kann so wenig bey Pindar als Nebenzweck gedacht werden, wie bey den Tragödiendichtern, obgleich diese zuweilen am Schlusse einen ethischen Grundgedanken geradezu aussprechen. Die sittlichen Gedanken an und für sich sind so wenig Nebenzweck als Zweck, sie sind der Inhalt, die Einheit dessen, was der Zweck ist, des Lobgedichts, als eines idealischen Bildes; sie sind nicht aus einem besondern von der Person und Geschichte der Sieger und ihrer Ahnen, von dem Leben getrennten Kreise entnommen, sondern eines damit im Geiste des Dichters als die Formen des Menschlichen und Poetischen selbst, unter denen ihm die Verhältnisse, die Personen erscheinen. Wenn mit dem Siegsgesange zuweilen ein besondrer Zweck, des Trostes (wie Ol. II, P. III, J. VI), und öfter der Warnung und Ermahnung, sich verbindet, so ist auch darin die Tragödie zu vergleichen, wenn sie durch den Stoff und seine Behandlung in die Gegenwart eingreift, ohne darum ihre poetische Unabhängigkeit und Einheit zu gefährden. Aber nicht weniger als solche Stücke haben auch die andern durch einen Hauptgedanken ihre strengere Einheit, nur daß dieser mit geringeren Modificationen, durch innere und äußere Verhältnisse der Sieger, häufig derselbe ist. Wenn die Auseinandersetzung des Vfs demohngeachtet zu einem Mißverständnisse

sogar in der Rec. in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik Anlaß gegeben hat, so sind vielleicht, außer dem Präparate der Cardinaltugenden in ihrem Verzweigen und Verflechten im Pindar, Ausdrücke wie fundamentum carminis, sententia niti daran Schuld gewesen. Hiernach könnte man wenigstens schließen, daß ethische Begriffe, von der poetischen Einheit des Gedichtes abgesondert, wie das Fußgestell einer Statue mit bezüglichen Hochgebilden davon getrennt werden sollten, um eine Vergleichung zu gebrauchen, welche Böckh, nicht ganz treffend, auf das Verhältniß der Mythen zu dem Ganzen des Gedichts anwendet. Die Vermittlung hat um so weniger Schwierigkeit, als jener Beurtheiler selbst wiederholt Bedenken äußert, das, was mit rein poetischer Composition unverträglich wäre, als die eigentliche Meynung seines Freundes zu nehmen und sich gesteht, daß er nur einen Commentar über einen Commentar schreibe. In der That zeigt die Erklärung überall ein Bild (imaginem viri p. 109), Individuelles idealisch gefaßt, lebendige Eigenschaft und bestimmte Verhältnisse statt abstracten Begriffs; historische Züge, Sprüche und Mythen zur Schilderung, zum Lobe oder zur Mahnung verknüpft, zusammengehend in dem Grundgedanken als dem geistigen Brennpunkte, der letzten Spitze für die Betrachtung: und natürlich muß man von der zerlegenden Verstandesthätigkeit zu der poetischen Anschauung unmittelbar zurückkehren und hinter dieser jener wieder zurücktreten lassen.

Eben so neu und im Allgemeinen gegründet ist die fortschreitende Entwicklung im dritten Abschnitte, worin die Anordnung und der poetische Zusammenhang der Theile oder Gedankenmassen gezeigt wird, das künstliche Ineinanderstellen, die einfach zweckmäßigen Kreise und Verkettungen derselben, die künstlerischen Gesetze des Fortschritts (auch bey andern Gattungen zum Theil anwendbar), wodurch die Spannung von Anfang bis zu Ende fortgeleitet wird. Wäre von den Alten die Poetik eben so in ihrem ganzen Umfange durchge-

arbeitet worden wie die Rhetorik, so würden wir vermuthlich ähnliche Beobachtungen auch von ihnen festgestellt finden. Die Structur von antiken Poesieen hat so gut wie die der verschiedenen Reden und Perioden ihre festen, aus dem Innern almälig bestimmt hervorgetretenen Regeln. Hat es Nutzen, Bilder, Phrasen und Constructionen unter einander zu vergleichen, wie viel mehr ist es der Mühe werth, die Uebereinstimmung und Abwechslung, Verknüpfung und Folge der verschiednen fast immer wiederkehrenden Bestandtheile, die zu den wichtigsten Satzungen dieser Kunstart gehören und wodurch man dem Geiste des Dichters sich so viel mehr nähert, zu vergleichen. Die Trias herrscht auch in dieser inneren Gestaltung vor, die der Vf. eben so sinnreich als einfach auf gewisse Formeln und Figuren zurückführt, von der einfachen Hauptform a b a zu den künstlicheren, wo der eine Theil zum zweyten und drittenmal wieder aufgenommen wird, a b a c a oder auch a b a b a, oder zwey gespalten sind, a b c b a, oder auch die Theile sich wie a b a b und in mehreren künstlicher verschränken. So findet das Ganze des Inhalts seinen Schluß nie zufällig und ist immer gesetzmäßig eingetheilt, nicht nach einem willkürlich vorgezeichneten, sondern einem aus der Natur des jedesmaligen Stoffs, bey geschickter Behandlung nach ausgebildeter Methode, hervorgehenden Schema, nicht aus Streben nach einer künstlichen Symmetrie oder äußern Conformität der Massen, an die schon darum nicht zu denken ist, weil den Mythen ihr Maß mehr oder weniger in sich selbst gegeben ist und davon keineswegs weder ihre Wahl noch ihr Verhältniß zum Gedicht abhängt; sondern aus Bedürfniß und Gefühl von einer Eurythmie, Gegenstellung und anmuthigen Verschlingung der Gedanken. Ein auch in Strophen und Versen ausgeprägtes Schema des Inhalts, wie es der dramatischen Darstellung brauchbar ist, würde pedantisch und mechanisch seyn. Es sind unter diesen Eintheilungsformen und ihren Modificationen einige, die sich von

den Grundeintheilungen zu viel entfernen, um an sich wahrscheinlich zu seyn, und die Deutung hat alsdann gerade auch eine größere Weite und Unbestimmtheit. Wer aber im Ganzen in diese Sache, die vielleicht nur darum, weil sie so natürlich und im Verhältniß der geistigen oder künstlerischen Wichtigkeit leicht ist, so lange unberücksichtigt bleiben konnte, sich nicht finden kann, den möchten wir ein offenherziges Geständniß aussprechen hören über Göthe, wenn er z. B. über den Laokoon eine mikrologische, dialektische Untersuchung anstellt, anstatt mit Gefühl zu phantasiren oder über das, was daran historisch ist, zu declamiren, die Absichten der Erscheinungen, die Gründe der erregten Empfindungen aufzufinden sucht, die drey Figuren weise gewählt, ihren Zustand stufenweise mit der höchsten Ueberlegtheit dargestellt glaubt, sich in Erstaunen über die Weisheit der Künstler verliert indem er den Biß der Schlange, worin er die Hauptursache der Bewegung erblickt, anderswohin zu verlegen versucht; wenn er die Hauptfigur in einem scharfbestimmten Sinne faßt und auf die Verhältnisse, Abstufungen und Gegensätze sämmtlicher Theile mit einem freyen und sicheren Blicke hinzusehen ermahnt, den vorgestellten Augenblick als einen Gipfel ansieht u. s. w. Auch alles in Abzug gebracht, was bildnerische Composition von chorisch-lyrischer unterscheidet, bleibt doch noch viel zu vergleichen übrig: und man muß nicht vergessen, daß diese Siegeslieder nicht für eine Aufführung allein geschrieben waren, sondern als Denkmäler dem prüfenden Blick ausgestellt blieben, wohl auch in Tafeln edlen Metalls eingegraben wurden. Je fremder eine Kunst oder Wissenschaft uns ist, um so leichter scheinen uns gemeinhin die, welche sie üben, sich viele vergebliche Mühe zu machen: je mehr man sie versteht und durchdenkt, um so wichtiger wird alles Sondern und Verknüpfen, Wenden und Drehen, Beleuchten und Deuten des Kleinsten wie des Größten. Die Geister der Aristarche und Aristophanes aber, wenn sie nicht τῶν πρὸς ἅπαντα φιλονεικούντων waren, würden froh erstaunen, könnten sie die Keime ihrer Kunst unter Hyperboreischer Pflege so glücklich herangewachsen sehen und von der Höhe einer umfassenden und planmäßigen Analyse den Dichter noch einmal betrachten, den sie im Einzelnen besser verstanden als wir und was das Ganze seiner Wirkung und Kunst betrifft, wenigstens in undeutlichem Bewußtseyn, weit mehr gewürdigt haben mögen als aus den überkommenen Bemerkungen erhellt.

F. G. Welcker.

Miscella critica.

Poeta apud Charisium. De aliis quibusdam Grammaticorum Latinorum locis.

Sosipater Charisius, accuratus caeteroquin in citandis auctorum locis grammaticus, ut Virgilianis locis exceptis, quos multos non nominato Virgilio laudat, non facile auctorum omittat nomina, nonnulla tamen habet sine auctoris indicio, quae morantur legentem, quaerentisque nomen operam fallunt. Et Virgilium ut taceam, cuius nobis stilus fere tam notus est, quam fuit illi aetati, non multum difficultatis habet, quum *Terentium* Charisius laudat sine nomine, II. 209. extr. 215. 216. IV. 244. et 247. ubi dum *contra stimulum calces* scribit, ante animum habet *Advorsum stimulum calces* ex Phormione. Vel quum *Horatium*, IV. 238. 239. med. 240. med. 241. init. et *Ovidium*, IV. 249. med. *Ennium* etiam facile agnoveris aliorum comparatione scriptorum grammaticorumque: IV. 243. *Aio te Aeacida Romanos vincere posse.* 249. *endo suam do.* 251. ter: *Marsa manus, Peligna cohors, festina virum vis. O Tite tute Tati tibi tanta tyranne tulisti. Moerentes, flentes, lacrymantes, ac miserantes.* Et *Pacuvium*, nam Pacuvius videtur esse, IV. 240. extr. Ad *Attium* non male retulerunt versus tres *Vidi te* etc. IV. 252. Astyanactem, in cognomine fabula, vel alia, audire tibi videaris II. 216. *Heus heus pater, heus Hector.* Difficilius est de exemplo statuere προσθέσεως, *Concitum tetuli gradum*, IV. 248. quod *Catulli* esse perhibet Vossius de Analogia III. 37. p. 149. sq. praeeunte Pierio in Virg. Aen. XI. 178. Sane *Concitum tetuli gradum* bonus est glyconeus, vel pars versus

priapei, quo metro nonnulla scripsisse Catullum, nunc deperdita, constat. Verum Pierio quantum tribuendum sit, an in codice Charisii, quem se commodatum ab Iano Parrhasio habuisse, antiquum, litteris Longobardicis scriptum, ad Georg. IV. 34. Aen. II. 90. III. 91. V. 380. XI. 174. refert, nomen invenerit *Catulli*, ambigo. Locorum qui restant apud Charisium, sine nomine, unus est propter quem haec scribo, manifesto corruptus, IV. 254. ubi schemata, quae dicit, *διανοίας* persequitur:

Κατ' ἀπορίαν,

Luna, deum quae sola vides periuria vulgi,
Seu Cretea magis, seu tu Dictynna vocaris,
Huc descende. *Certae rei dubitatio est.*

Ibi *Creteam*, vel *Cretaeam*, vix quisquam tuebitur. Neque enim alibi hoc Lunae nomen, *Cretaea*, reperitur, neque, si reperiretur, aut si quis potuisse *Cretaeam* Lunam dici ex eo efficeret, quod Dianae cultus in Creta insula fuit, quicquam proficeret hoc in loco, ubi non epitheton de variis, quae variis in locis Diana sive Luna habuit, unum, sed nomen requiritur eiusmodi, quod statim per se ipsum deam significet Lunam. Praeterea displicet sic dictum *magis*: *seu* magis *Cretaea - vocaris.* Recepit locum in Fragmenta P. V. L. p. 388. Stephanus, sine animadversione. Qui alius attigerit, ut aliquid inde lucri facias, novi neminem praeter Iac. Nicolaum Loensem Misc. Epiphyll. VIII. 27. p. 627. a quo versus ille ita scriptus affertur, fortasse ex editione principe: nam in Basileensi a G. Fabricio iam editum est, quod ex Putschio exhibuimus, et coniecturam quominus putemus Iac. Nicolai L. esse, obstat nimis puerile vitium metricum: *Seu Cretaea mauis, seu tu Dictynna vocari.* Emendavi:

Sive Hecate *mavis, seu tu Dictynna vocari.*

siuecate — seucrete. Loquitur, ut videtur, pharmaceutria. Qua in re prorsus propria atque usitata *Hecates* appellatio est. Cf. Theocrit. II. 12. Quamquam Theocritus ibi Lunam, Σελήνην,

et Hecaten distinguit; latinus poeta Lunam et Hecaten, ut multi, eandem facit. Et omnino poetae latino, ut ostendunt verba *Huc descende*, dum Lunam invocat Deam, simul notum veneficarum, Thessalarum maxime, artificium ante animum versatur, lunam *deducendi*: qua de re propria Graecis apud Platonem, Aristophanem, Lucianum, alios, vocabula sunt καθαιρεῖν, καθελεῖν τὴν σελήνην, vel κατασπᾶν, vel etiam κατάγειν, iisque respondentia Latinorum *deducere lunam*, quod poetis fortasse est usitatissimum, vel *deripere*, quod notum ex Horatio, vel denique *detrahere*, ut Plinius H. N. XXX. 1. *ambages feminarum* detrahentium *lunam*, et poeta in Anthol. Lat. V. 46, 20. ubi inter alia Burmannus sagae verba ex Petronii Satyrico c. 134. affert: *Lunae* descendit *imago Carminibus* deducta *meis*. Nihil eiusmodi apud Theocritum, ubi nihil nisi *lucem praebere* ex alto, φαίνειν, Luna iubetur v. 11. et peractis sacris magicis Lunae vale dicit pharmaceutria v. 163. sqq. at Hecate adesse in trivio, dum procedunt incantamenta, fingitur v. 35. et 36. Illud autem commune poetae latino cum Theocrito, quod apud utrumque Luna conscia testisque amorum est. nam *periuria* apud poetam latinum haud dubie amantium sunt periuria, et apud Theocritum iterum iterumque infertur: φράζεό μευ τὸν ἔρωθ' ὅθεν ἵκετο, πότνα Σελάνα. Quo etiam referas Appuleium Apolog. p. 295. Elmenh. *Igitur ut solebat ad Magorum cerimonias advocari Mercurius carminum vector, et illex animi Venus*, et Luna noctium conscia, *et manium potens Trivia*. *Dictynna* usitatum poetis latinis nomen est, nunc, idque usitatissimum, ut Diana, nunc etiam ut intelligatur Luna. Ut in Ciri v. 304. 5. ubi de Dictynna Britomartide: *alii, quo notior esses*, *Dictynnam dixere tuo de nomine Lunam*. hoc est, puellae nomen transtulerunt in deam. Et Festus, quamvis inepta etymologia utens: *Dictynna Diana*, *quam esse lunam putabant*, *dicta*, *quod fulgore suo noctu omnia ostendat*. Et haec quidem sufficerent de *Dictynna Luna*. Addam alia duo non trita exempla: ver-

sum Marii Victorini II. 2537. P. *Dictynna deum progenies, aspice quis te chorus astris*; et quod accommodatissimum ad rem nostram exemplum, Senecae Tragici, apud quem operans sacris magicis Medea, ubi Lunam advocat, v. 750. seqq. nunc *Phoebe* dicit, nunc *Triviae currus*, nunc *Dictynna*, nunc *Persei* et *Hecate*.

Iam de auctore versuum illorum, esti lubricum est, in hac loci brevitate, aliquid dicere confidentius, hoc tamen tum colorem orationis in universum, tum maxime *tu* pronominis collocationem, qualem ab Homero acceptam posteriores in elegantiis numeraverunt, consideranti facile persuadebitur, versus esse aevo Augusti, vel eo quod proximum Augusto fuit, haud indignos. Equidem quum ita ratiocinabar, non reconditi alicuius poetae videri versus esse, sed eius, quo etiam alibi Charisius usus sit, dum poetas perlustro, quorum testimoniis uti solet Charisius, de Cornelio Severo cogitabam, quem quinquies adhibet Charisius, I. 61. bis, 66. 77. 83. Atque ad idem poema, eundemque poematis locum, videbatur referri posse, quod ex Cornelio Severo apponit Charisius I. 66. *Ignea nam caelo ducebat sidera Phoebe, Fraternis successor equis*. Neque illud, si quid amplius hariolari licet, ab adventu Hecates atque incantamentis alienum foret, quod ex eodem Cornelio Severo est apud Charisium I. 61. et Bedam, vel, ut Putschius, Incertum de Orthogr. 2801. *Et sua concordes dant sibila clara dracones*. sive comitantes Hecaten serpentes cogitentur, ut est apud Horatium Serm. I. 8, 34. sive de evocatis et tractis magica arte et incantatis serpentibus, ut apud Senecam Medeae v. 684. sqq. et 705. et alios, sermo sit. Etsi plerumque hanc fuisse magici cantus in serpentes vim traditur, ut sistantur, consopiantur, vel etiam ut rumpantur. Sed hoc, ut dixi, hariolari est. Et illud ipsum, *Ignea nam caelo* etc. ita comparatum est, ut in multas noctis descriptiones conveniat. Praeterea quod ratiocinando efficiebam, Cornelii Severi hunc, de quo agitur, videri locum esse pro-

pterea quod Cornelio Severo etiam alibi utatur Charisius, valde incertum est. Quid enim, si alios Charisius auctores libro primo, alios quarto libro ante oculos habuerit? Nam profecto Charisius non ipse sua exempla congessit omnia, sed alios antiquiores grammaticos sequutus est. Ut de Analogia annotationes I. 93. seqq. ab C. Iulio Romano se assumpsisse diserte profitetur. In libro quarto multa esse Charisio cum Diomedis parte ea, qua genera loquutionum et schemata recenset, libro secundo, communia iam observavit G. Fabricius praef. in Charisium. Unde communem utrique, Charisio et Diomedi, hac quidem in parte fontem fuisse probabile est. Cogitaverunt viri docti de Comminiano; et sane Comminiani aliquoties mentionem facit Charisius. Diomedi rursus Charisioque similis Donatus est. Sic Ennii exempla, quae supra monstravi ex Charisio, partim Diomedes habet II. 436. 441. 442. 444. partim Donatus I. 1738. init. p. 6. ed. Lindem. et III. 1774. p. 31. sq. ed. L. Illud, *endo suam do,* praeter Diomedem, etiam Probus I. 1438. p. 99. ed. L. sic corruptum: *nanque suam do*; Marius Victorinus I. 2499. sic: *endo sua do*; et Consentius Crameri p. 7. Pacuvii exemplum, Diomed. II. 447. etsi hoc Diomedes Ennio tribuit; apud Donatum non exstat, sed habet Pompeius Comment. Artis Donati loco olim prolato ab Ruhnkenio ad Iulium Rufin. p. 262. nunc p. 249. ed. Lindem. De *προσθέσει*, vel *προθέσει*, locum, in quo Catulli, ut perhibetur, mentio, Diomedes II. 435. extr. eundemque, si tamen idem est, misere contractum, ut non amplius poetae agnoscas manum, Donatus p. 1772. init. p. 29. Lindem. et Isidorus I. 34. p. 50. ed. Otton. et magis etiam contractum, Pompeius p. 446. Quid dubitem paullo post patefiet, ubi Donatum eiusque sectatores recedere a Charisio et Diomede hoc in loco, et aliis uti exemplis, probabili ratione monstrabo. Mirum versiculum, nam crediderim versum esse, *Ibant qua poterant, qua non poterant, non ibant,* Charisius IV. 242. Diomedes II. 444. Donatus 1770. p. 29. L. Add. Priscianus XVII. 1037. Vol. II. p. 5. Kr. apud quem *Ibant*

qua poterant, et qua non poterant, non ibant: ubi *et* fortasse ab ipso additum Prisciano est. Versus, *Tiphyn aurigam celeres fecere carinae*, et *Cumque gubernator magna contorsit equos vi*, Charisius IV. 243. et 244. Diomedes II. 451. priorem etiam Donatus 1775. p. 32. L. Versum, *Mater me genuit, eadem mox gignitur ex me*, Charisius IV. 247. Diomedes II. 458. Donatus 1778. p. 35. L. Memorabilis etiam Diomedis cum Charisio consensus ille, de quo Santenius monuit ad Terentian. M. p. 103. sq. De numeris quum nihil nunc sit in libris Charisii, fragmentum Charisii apud Rufinum p. 2719. (in Cicerone Orell. Vol. V. P. I. p. 190.) ita cum Diomedis III. 513. med. disputatione congruit, ut scite Santenius refingendum locum Charisii ex scriptura Diomedis statuat. Taceo alia minus memorabilia exempla, et ordinem rerum saepe eundem, explicationesque locorum saepe ad verbum easdem esse. Saepe, non semper: e. g. Ennii versus *Aio te Aeacida* etc. Charisio et Diomedi itemque Isidoro I. 33. p. 50. Ott. amphiboliae, vel, ut apud illos scriptum, amphibologiae exemplum est, in capite de vitiis orationis, Quintiliano VII. 9, 7. praeeunte; at Donato, ut Probo I. 1389. p. 43. L. et Velio Longo de Orthogr. 2220. propter *i* litteram in verbo *Aio*, denique Prisciano, ubi de constructione agit, XVIII. 1137. tamquam ὑπέρβατον laudatur. Eiusdem versus *O Tite tute* etc. Charisio, Donato, Pompeio bis, Isidoro, tamquam παρόμοιον, Prisciano XII. 947. et in Lib. de duodecim versib. Aen. 1257. propter *tute* pronomen. Apparet autem, quam sit utilis haec, cuius specimina nonnulla dare placuit, grammaticorum inter se comparatio: tum ad emendandum, ut in illo versu, quem Diomedes Putschii ita corruptum ac mutilatum, *Cumque gubernator magno contorsit equo* (alii ante Putschium: *Cumque gubernator contorsit equos*), exhibet, emendandus e Charisio; quibus tertius est testis addendus Quintilianus VIII. 6, 9. tum ut intelligatur, uter de duobus ad communem fontem antiquiorem accedat propius, et sententiae grammaticorum ipsorum ut expli-

centur atque illustrentur. Veluti quod supra observabam, Charisio *contra stimulum calces* scribenti obversatum Terentium esse, confirmant Diomedes II. 458. extr. Donatus III. 1778. med. p. 35. L. apud quos *adversum st. c.* ut apud Terentium. Scilicet utrumque dici poterat latine, *adversum* s. *adversus stimulum calcare*, et *contra stimulum calcare*; atque hoc, *contra*, fortasse magis fuit in vita communi usitatum: quare sic Charisius, at Diomedes, Donatus, itemque Pompeius p. 478. proverbium ut est a Terentio conceptum praebent. rursus *contra* Isidorus agnoscit I. 36. p. 60. ed. Ott. *Pro deum atque hominum fidem*, notam ac multis usitatam loquutionem, unde Charisius II. 209. extr. proferat, supervacanea videtur quaestio esse. Ego tamen supra ex Terentio habere, apud quem ea locutio luculento loco, in ipso Andriae initio I. 5, 11. exstat, Charisium statui, propterea quod et alibi Terentio non raro utitur Charisius, et hoc loco statim aliud a scena petitum exemplum subiicit. Neque obstat, quod eandem locutionem, *pro deum atque hominum fidem*, Priscianus XIV. 997. XVIII. 1207. Sallustii Catil. 20, 10. auctoritate comprobat: aliud enim Charisius exemplum, aliud Priscianus respicere potuit, et omnino non ea Prisciano cum Charisio similitudo et quasi affinitas intercedit, quam esse inter Charisium, Diomedem, Donatum observavimus. De prosthesi quae Probus I. 1437. p. 98. L. praecipit, Charisii et Diomedis praecepto manifesto sunt similia, cognata non sunt, siquidem Probus locum Virgilii non eum, quo illi utuntur, respicit, sed alium, geminum, et pro illo, *concitum tetuli gradum*, Terentii exemplum, *nunquam (huc) tetulissem pedem*, ex Andria, offert, quo Diomedes in alia disputatione I. 369. et II. 447. utitur. Rursus Donatus p. 1771. extr. p. 29. L. quamvis sit de prothesi brevis, de qua haec tantum pauca docet: *Πρόθεσις est appositio quaedam ad principium dictionis, litterae aut syllabae, ut* gnato *pro* nato; tetulit *pro tulit*: coniectura tamen ex iis facta, qui a Donato pendent,

Pompeio p. 445. 446. et maxime Consentio, illo quem Cramerus edidit, p. 5. assequi licet, quae ante oculos exempla scriptorum habuerit. Habuit autem non ea, quibus Charisius et Diomedes utuntur, neque ea, quibus Probus, sed haud dubie illa ipsa, quae nunc sunt apud Consentium et Pompeium: unum Virgilianum, magis exquisitum alterum hoc, ex ingeniosa Lindemanni in Pompeio emendatione: *Tetulit senilis Poeas ad coelum manus.* Ea, ut dixi, nunc apud Consentium et Pompeium prostant; olim fortasse apud ipsum prostabant Donatum. Quis integrum ab omni parte Donatum ad nos pervenisse, brevitatemque Donati, vel tenuitatem, quam aliquis non iniuria miretur hic illic, ubique ipsius esse brevitatem Donati affirmaverit? De emendandis ex se invicem grammaticis quod dixi, alio, antequam hanc disputationem relinquam, exemplo illustrabo. In Donato nuper Lindemannus, II. 12, 5. p. 19. suae editionis in Corpore illo, quo multum et iam meritus est de grammaticis latinis, et mereri pergit, ita ex suo codice edidit: *Sunt verba incertae significationis, ut* tondeo, labo, fabrico, punio, munio, pario, populor, adsentio, adulor, luctor, auguror. *Haec omnia et in* o *et in* r *litteram finiuntur et his verbis tempora participiorum accidunt paene omnia.* Quae si comparentur cum editione Putschiana, 1756. extr. in qua verba enumerantur haec: *tondeo, labo, fabrico, punio, munio, patior, munero, populor, assentior, adulor, luctor, arguor:* unum manifestum est, recte Lindemannum *auguror* exhibuisse pro eo, quod apud Putschium, *arguor.* etsi hoc quidem etiam sine libro scripto corrigi poterat ex editis ante Putschium exemplaribus, quod genus penitus negligi nolim, ut apud me Haganoensi Ioannis Caesarii, et Ascensiana a. 1516. In reliquis ut non satis facit Putschius, ita nec codici illi fides habenda est. Quae enim haec verborum consociatio est? Quid *labo*, quid *munio* et *pario* cum caeteris verbis commune habent? Apparet accurate illud quaerenti, quid sint verba *incertae*

significationis, eiusmodi verba cogitare Donatum, quorum praesens utramque terminationem, et in *o*, et in *or*, et hanc quidem cum activa vel etiam media significatione, admittit. Atque eiusmodi illa sunt omnia: *fabrico fabricor*, *populo populor*, *assentio assentior*, *adulo adulor*, *lucto luctor*, *auguro auguror*, et *punio punior*, quod *punior* non solum passivum est, sed etiam testante, ut unum commemorem, Nonio active usurpatur; et *tondeo tondeor*, ut apud Livium XXVII. 34, 6. iam vetus dubitatio est, utrum *tondere* scribendum sit, an *tonderi*. Ab his prorsus abhorrent *munio*, *pario*, et, quod frustra aliquis Prisciani VIII. 803. et Macrobii apud Putschium 2767. auctoritate, diversa verba *labo* et *labor* inter se comparantium, defenderit, *labo*. Iam hoc, *labo*, corruptum esse, et quid restituendum esset, *lavo*, dudum intellexit Vossius de Analogia III. 3, p. 11. Consentio adhibito. Illud non vidit Vossius, aut non diserte monuit, etiam alio modo necessariam Donato ac salutarem Consentii comparationem esse. Enimvero Consentius etiam ista parum commoda, *munio*, *pario*, vel, ut apud Putschium, *patior*, removet, verbaque pro his ea, quae apud Donatum legebat, reddit: p. 2054. *Sunt etiam verba incerta significatione, vel ambigui generis inter neutrale genus et deponens*, *ut* tondeo, lavo, fabrico, punio, munero, partio, populo, adsentio, adulo, lucto, auguro, etc. *Haec omnia sub eadem vi et in* r *litera finiuntur*, *ut* tondeor, *et reliqua*. Addo Cledonium p. 1916. *Sunt verba incertae significationis*, *ut* tondeo, lavo, fabrico, punico, munero, populo, partio, adsentio, adulo, auguro, *utrum activi an passivi*. ubi unum, sive librarii sive editoris culpa, excidit *lucto*: Cledonium illud non omisisse sequentia ostendunt, ubi exempla profert huius verbi. *punico*, pro *punio*, erratum ex similitudine verbi quod praecedit *fabrico*. Addo Sergium p. 1849. *Verba quorum declinatio in nostra potestate est, sunt haec*, tondeo, lavo, fabrico, punio, *et reliqua*. *reliqua* dicit ea, quae sequuntur apud Donatum. Denique qui mul-

tus est de his verbis, Pompeius p. 308. seqq. eadem verba, *tondeo, lavo, munero, partio*, etc. agnoscit. Non attinet alios conquirere, qui verba generis huius nunc eadem, quae Donatus, nunc alia proferunt, ut Diomed. II. 377. cui haec, *assentio assentior, munero muneror*, Priscian. VIII. 799. cui haec, *partio partior, munero muneror*, cum Donato communia. Pompeio, ut hoc obiter moneam, quae p. 310. ponit verbi *partio partior* exempla, cum Cledonio l. l. 1916. med. communia sunt: unde lux oboriri videtur, atque castigandi opportunitas, Probi loco 1483. extr. p. 139. L. ubi *partiverant* nunc Ciceroni tribuitur, quum sit ex Sallustii Iug. 43. loco, quem Cledonius et sine nomine Sallustii Pompeius laudant. Quod ibidem explicat Pompeius, *balineum lavat*, conferendum est cum Sergio l. l. et cum antiquiore Charisio IV. 239. med.

ἀπορίας schema, quod Charisius commemorat, vel, ut alii, *διαπόρησιν*, Latini *dubitationem, addubitationem*, Diomedes non habet, neque Donatus, at rhetores habent, quos monstrat Spaldingius ad Quintilian. IX. 2, 19. et praeter hos alii: Lib. IV. ad Herenn. 29. Hermogenes de formis orat. II. 7. p. 439. ed. Laurent. Exemplo equidem defungar uno, Horatii Carm. saecul. 13. *Rite maturos aperire partus Lenis Ilithyia, tuere matres;* Sive *tu Lucina* probas vocari, *Seu Genitalis.* vel, quoniam his certe argumentis, quae a nonnullis prolata video, nondum profligata ac perdita res Bentleii est, *seu Genetyllis.* ubi Lambinus illius nostri poetae *ἀνωνύμου* versus *Luna, deum quae sola* etc. ut vulgo leguntur, et Horatium Sat. II. 6, 20. *Matutine pater, seu Iane libentius audis*, laudat, Mitscherlichius inter alia Appuleium Metam. XI. init. quo loco Lucius, in sollemni precatione, nomina Lunae deae varia, variosque secundum ea nomina ritus ac munera persequitur.

Hesych. v. ἐτνήρυσις.

In Acharnensibus, ubi Dicaeopolidis filia in apparatione pompae haec matri dicit v. 245. ὦ μῆτερ, ἀνάδος δεῦρο τὴν ἐτνήρυσιν, ἵν' ἔτνος καταχέω τοὐλατῆρος τουτουί, vix cuiquam dubium esse potest, quid sit ἐτνήρυσις. Scilicet ἐτνήρυσις, notum graecis hominibus ipsa conformatione sua vocabulum, quippe rite factum, ut οἰνήρυσις, quo Aristophanes loco inferiore v. 1067. et quo alii utuntur, ζωμήρυσις, agnitumque ex hoc loco, vel etiam aliunde, Photio, Etymologo M. p. 387, 5. Phrynicho Bekkeri Anecd. I. p. 39, 15. Polluci VI. 88. X. 98. instrumentum significat ad eam rem, quam peractura puella est, idoneum ac proprium: trullam, qua pultem hauriebant ex olla. Hoc tantum tum ex scholiis ad locum Aristophanis, tum ex Photio Etymologoque, tum ex Hesychii loco statim laudando, si ibi tam est verum, quam est veri simile supplementum Musuri, haud inepte addideris, minus usitatum fuisse ἐτνήρυσιν vocabulum, quam ζωμήρυσιν sive ζωμάρυστρον: et sane quo ad ζωμόν, ius, hauriendum utebantur instrumento, eodem etiam ad pultem hauriendam uti potuerunt, et usi sunt haud dubie multi, ut fortasse ἐτνήρυσις et ζωμήρυσις nihil sint nisi rei eiusdem appellationes diversae. Verum praeter hoc ille, quem paullo ante commemoravi, Hesychius, aliud, idque prorsus novum docere videtur. Ita enim Hesychius:

> Ἐτνήρυσις. ἔπαιξεν Ἀριστοφάνης, ἀντὶ τοῦ φάναι τὴν σανίδα, τὴν ἐτνήρυσιν εἰπών· παρὰ τὸ ἔτνος. ἔστι δὲ ἐτνήρυσις . . . [ἡ ζωμάρυστρις. supplementum Musuri. possis etiam ἡ ζωμάρυστρος ex schol. Aristoph.]

Quae explicatio si ad locum pertinet Acharnensium, quae fuit virorum doctorum opinio, dum novam polliceri lucem videtur, inexplicabilem Aristophani obscuritatem inducit. Nam σανίδα, tabulam, asserem, quonam sensu dixisset Aristophanes, ubi de haurienda pulte agitur? Et omnino nihil quic-

quam *lusit*, ἔπαιξεν, hoc loco Aristophanes, sed vocabulum posuit, ut dixi, si non multum usu tritum, at tamen minime ambiguum, ea in re, quam agit, proprium, ἐτνήρυσιν. Ut si quis corruptum *σ α ν ί δ α*, et reponendum esse aliud vocabulum dicat, desperandum sit, usquam inventum iri vocabulum, pro quo hoc quidem in loco *ludens* ἐτνήρυσιν dixerit Aristophanes. Igitur recte nuperrime Guilielmus Dindorfius in Fragmentis Aristophanis p. 229. errare, qui ad Acharnenses referant verba Hesychii, pronunciavit. Nunc videndum, quem alium Aristophanis locum ante oculos habuerit Hesychius, aut, quoniam non exstat locus, qualis ille esse debuerit. Et hoc quidem, corruptum esse *σ α ν ί δ α* vocabulum, Elmsleius statuit haud cunctanter, neque ullam puto ea de re posse dubitationem esse. Ego *τὴν ἀ μ ί δ α* repono, vel, quo fortasse facilius caussa declaratur corruptionis, *τὴν ἁ μ ί δ α*. Quo iocum efficimus nequaquam indignum Aristophane. Micturiens aliquis, quum non adesset matula, poscebat, quae tum forte aderat, ἐτνήρυσιν. Vel laboranti alter offerebat ἐτνήρυσιν. Illud nemo obiecerit, nimis exquisitum esse in Hesychio ἀμίδα vocabulum. Est sane ἀμὶς antiquum vocabulum, quod et ipsum dignum glossemate habuerunt grammatici: ἀμίς· οὐρητρίς, οὐρηρὸν ἀγγεῖον, vel οὐροδόχον ἀγγεῖον, vel sic: ἀμίδας· τὰ ὑπηρέσια, τὰ οὐροδόχα ἀγγεῖα. et ipse Hesychius suo loco: ἀμίς· σταμνίον. Sed idem etiam recentioribus scriptoribus, ut Athenaeo, usitatum vocabulum fuit, et grammaticis, ut Phrynicho p. 400. Lob. unde Hesychius eo ad explicationem utitur v. βυτίνη et v. πυτίνη. Praeterea tenendum est non tam cum eo qui nunc vocatur Hesychio hic nobis rem esse, quam cum alio antiquiore grammatico, quem exscripsit Hesychius: is igitur antiquior in declaranda Aristophanis sententia apte eo, quod Aristophani usitatum sciret, vocabulo usus est.

Non rarum est, matulam posci, apud Comicum. εἶτ' ᾔτησεν ἀμίδ' est in Ranis v. 544. cf. Vesp. 807. 935. Qui isti

ioco, quem ex Hesychio eruimus, similes essent, duo se non quaerenti obtulerunt loci Aristophanis. Non quaerenti, inquam: fateor enim iocum esse eiusmodi, quem non exspectes saepius repetitum vel cupide frequentatum ab Aristophane esse, scilicet ab illo Aristophane, qui ut in argumentis fabularum excogitandis inventorem se esse, neque bis terve eadem, sed semper *καινὰς ἰδέας*, et *φορτικῆς κωμῳδίας σοφώτερα*, proferre non uno loco gloriatur, ita in singulis iocis plus quam alios se sapere, et frequentato ab aliis iocorum generi, *ἐφ' οἷς ἀεὶ γελῶσιν οἱ θεώμενοι*, et risui Megarico, alias ingeniosius excogitatas facetias se substituere significat. Sed tamen ab illo rudiore genere prorsus se abstinere neque potuit neque voluit. Itaque simile est fragmentum ex Dramatis sive Centauro, apud G. Dindorfium, III.

ἀλλ' εἰς κάδον λαβὼν τιν' οὖρει πίττινον.

non veram intelligi matulam additum *τιν'* et tota sententia declarat. Deinde in Thesmophoriazusis v. 633.

σκάφιον Ξένυλλ' ᾔτησεν· οὐ γὰρ ἦν ἀμίς.

simillimus, vel potius geminus ac par illi nostro iocus, si vera ibi esset proposita a Biseto vocis *σκάφιον* explicatio haec: *σκαφὶς, ξύλινον ἀγγεῖον, στρόγγυλον, γάλακτος ἢ ὀροῦ δεκτικόν*. Verum ea explicatio, quam Bisetus ab Eustathio in Odyss. XV. p. 1775, 25. mutuatus est, ad Odyss. IX. 223. pertinentem, nihil ad Aristophanis locum, in quo quid sit *σκάφιον*, scilicet matulam esse, sed eam, qua mulieres utuntur, diversam forma ab *ἀμίδι*, certum videtur diserto Pollucis testimonio, haec ipsa verba, *σκάφιον Ξένυλλ' ᾔτησεν· οὐ γὰρ ἦν ἀμίς*, tamquam ex Aristophanis Polyido proferentis X. 45. Atque hanc explicationem etiam Bisetus, ut puto, praeferebat alteri. Cf. Etymol. M. p. 715, 55. in v. *σκαφίς*, Lex. rhet. Bekkeri I. p. 301, 30. et qui ita loquitur, ut locum aliquem ex comoedia ante oculos habuisse videatur, fortasse illum ipsum ex Thesmophoriazusis, Photius v. *σκάφιον*. in quo hoc

tantum mireris, quod quasi dubitanter *τάχα* dicit: *σκάφιον τάχα λέγει τὸν κάδισκον, ᾧ καταχέονται αἱ γυναῖκες· ἔχει γάρ τι ἐμφερὲς πρὸς τὸ σκάφος, ὅ ἐστιν εἶδός τι πλοίου.* Lusus autem Aristophanis, nisi fallor, in eo versatur, quod confunduntur diversa matulae genera, *ἀμίς*, quae virorum, *σκάφιον*, quod mulierum est. Namque mulieribus postquam incidit suspicio, Mnesilochum, qui muliebri habitu indutus in coetum se mulierum insinuaverat, virum esse, interrogatus Mnesilochus, quid primum egerint in sacris superioris anni mulieres, *ἐπίνομεν* respondet; deinde, quid alterum, interrogatus, rursus: *προὐπίνομεν*; denique quum interrogat mulier, quid tertium, Mnesilochus, ut mas, oblitus se mulierem agere, respondet: *σκάφιον Ξένυλλ' ᾔτησεν· οὐ γὰρ ἦν ἀμίς*: debuerat enim contrarium in modum, *ἀμίδα Ξένυλλ' ᾔτησεν· οὐ γὰρ ἦν σκάφιον*, quum *ἀμὶς* virorum sit, ut vidimus, *σκάφιον* mulierum. Atque hinc est, quod statim quae instituerat examen mulier: *οὐδὲν λέγεις*, et hunc virum esse exclamat. Quod ex Polyido hunc versum, *σκάφιον Ξένυλλ'* etc. laudat Pollux, memoriae errori tribuit G. Dindorfius Fragm. Aristoph. p. 171. Ac fortasse etiam in Polyido mentio *σκαφίου*, quae eiusdem Dindorfii coniectura est, vel locus in universum huic, qui est in Thesmophoriazusis, similis, *ἀμίδος* et *σκαφίου* coniunctione, fuit. Brunckius eundem versum in binis exstare fabulis, Thesmophoriazusis et Polyido, potuisse existimabat.

Ut semel ad coniecturam illam meam revertar, ita fert natura comoediae, ut saepe in vita domestica, cuius comoedia est imitatio, ubi ad manum non est, quo opus, vas sive instrumentum, pro eo aliud, primum obvium, quod eundem praestet usum, adhibeant. In mentem venit lepidum, sed modestius illo nostro exemplum, Platonis Comici apud Athenaeum XV. 666. D. ubi in mortarium, *θυείαν*, ludunt, quibus non praesto est *κότταβος* sive *κοττάβιον*. Memini cum multa voluptate, quum eo de loco coram Hermanno ego et

Meinekius disputabamus. Et *παιστέον* feliciter inveneram: non sane magnum inventum, quum *παῖς τεὸν* oblitteratam a Casaubono librorum scripturam mihi praeberet editio, qua utebar, Basileensis. Cuncta restituebat Hermannus: B. *ἀλλ' ἃ νόμος ἐστ'*; A. *ἀλλ' εἰς θυείαν παιστέον. φέρε τὴν θυείαν* etc.

De loco quodam Vitae Aeschyli.

Siculi itineris Aeschylo alius aliam, ut refertur in Vita Aeschyli graeca, quae quidem, ut nunc concepta est, unum tantum diserte agnoscit iter Aeschyli, fuisse caussam tradebat; nonnulli hanc, terrorem quem ille repraesentandis Eumenidibus excitasset. *τινὲς δέ φασιν ἐν τῇ ἐπιδείξει τῶν Εὐμενίδων σποράδην εἰσαγαγόντα τὸν χορόν, τοσοῦτον ἐκπλῆξαι τὸν δῆμον, ὥστε τὰ μὲν νήπια ἐκψῦξαι, τὰ δὲ ἔμβρυα ἐξαμβλωθῆναι.* Et hoc quidem, de terrore in universum, etiam Pollux testatur noto loco IV. 110. Propria Vitae, praeter caussam, quam illa affert, terroris, *σποράδην* introductum chorum, haec sunt duo: quod eum fuisse terrorem tradit, ut infantes animam efflaverint, mulieres abortum fecerint; deinde quod ea de caussa Aeschylus in Siciliam abiisse perhibetur. Quorum illud non serio accipiendum, sed natam ex epigrammate, vel fictam epigrammatis in modum narrationem esse, nemo facile nunc est qui dubitet. Verum si hoc, vehementer etiam periclitatur alterum. Si enim ea narratione haec tantum simplex sententia atque hoc factum continetur, permagnum spectantium, quum Eumenidas Aeschylus introduceret, terrorem fuisse, quid potuit in eo terrore esse, propter quod solum vertere poeta debuerit? Aliud est, quum mulctam Phrynicho dictam ab Atheniensibus legimus, quod nimiam in spectatoribus miserationem commovisset Excidio Mileti. Quare rectissime viri docti aliam itineris, huius quidem posterioris, quod post actam Orestiam suscepit

Aeschylus, caussam circumspexerunt. Sed quid si non dixit Scriptor Vitae illud, quod dicere visus est viris doctis? Diu est, quum aliquid turbatum esse in Vita Aeschyli, deque infantibus et mulieribus narrationem tollendam ex eo nexu, in quo nunc legitur, coniuncta cum disputatione de itinere Siculo, et transferendam esse alium in locum, in quem sit aptior, suspicatus sum. Adscribam omnia, ita ut bis ponam illa, in quibus turbatum fuit: primum eo loco, quo illa ponenda sunt ex mea sententia, deinde uncis inclusa altero, in quem male illata sunt a librario. Qua in re negligi nolim, quod Hermannus De choro Eumenidum Diss. I. p. 7. et II. p. 11. Opusc. II. p. 128. et 148. testatur, egregie comparatum ad commendandam coniecturam nostram, non in omnibus libris legi ista. Itaque sic fortasse haec res acta est. Verba *τινὲς δέ φασιν ἐν τῇ ἐπιδείξει τῶν Εὐμενίδων* etc. quum librarius margini apposita in codice antiquo invenisset, quo ea pertinerent nescius, male eum in locum intulit, ubi de Siculo agitur itinere: ut iam sic posita caussam continere itineris illius videantur, quum recte ac suo loco collocata praecedentem de terriculis Aeschyli scenicis disputationem illustrent. — *διὸ ἐκλογαὶ μὲν παρ' αὐτῷ τῇ κατασκευῇ διαφέρουσαι πάμπολλαι ἂν εὑρεθεῖεν· γνῶμαι δὲ ἢ συμπάθειαι, ἢ ἄλλο τι τῶν δυναμένων εἰς δάκρυα ἀγαγεῖν, οὐ πάνυ· ταῖς τε γὰρ ὄψεσι καὶ τοῖς μύθοις πρὸς ἔκπληξιν τερατώδη μᾶλλον ἢ πρὸς ἀπάτην κέχρηται. τινὲς δέ φασιν ἐν τῇ ἐπιδείξει τῶν Εὐμενίδων σποράδην εἰσαγαγόντα τὸν χορόν, τοσοῦτον ἐκπλῆξαι τὸν δῆμον, ὥστε τὰ μὲν νήπια ἐκψῦξαι, τὰ δὲ ἔμβρυα ἐξαμβλωθῆναι. Ἀπῆρε δὲ πρὸς Ἱέρωνα τὸν Σικελίας τύραννον, κατά τινας μὲν, ὑπὸ Ἀθηναίων κατασπουδασθεὶς καὶ ἡσσηθεὶς νέῳ ὄντι τῷ Σοφοκλεῖ, κατὰ δὲ ἐνίους, ἐν τῷ εἰς τοὺς ἐν Μαραθῶνι τεθνηκότας ἐλεγείῳ ἡσσηθεὶς Σιμωνίδῃ· τὸ γὰρ ἐλεγεῖον πολὺ τῆς περὶ τὸ συμπαθὲς λεπτότητος μετέχειν θέλει, ὃ τοῦ Αἰσχύλου, ὡς ἔφαμεν, ἐστὶν ἀλλότριον. [τινὲς δέ φασιν ἐν τῇ*

ἐπιδείξει τῶν Εὐμενίδων σποράδην εἰσαγαγόντα τὸν χορόν, τοσοῦτον ἐκπλῆξαι τὸν δῆμον, ὥστε τὰ μὲν νήπια ἐκψῦξαι, τὰ δὲ ἔμβρυα ἐξαμβλωθῆναι.] Ἐλθὼν τοίνυν εἰς Σικελίαν, et quae seq.

Codicem equidem novi unum, qui verba τινὲς δέ φασιν — ἐξαμβλωθῆναι omittit: Cantabr. 2. apud Butlerum. Praeterea, quae res fortasse aliquid ad hanc disputationem momenti affert, idem codex, Butlero testante, etiam priora, ταῖς τε γὰρ ὄψεσι καὶ τοῖς μύθοις πρὸς ἔκπληξιν τερατώδη μᾶλλον ἢ πρὸς ἀπάτην κέχρηται, omittit. Coniicias inde librum, ex quo Vita haec, quae in Cant. 2. legitur, descripta est atque excerpta, antiquiorem eo illa modo inter se nexa habuisse, quo nectenda esse dixi: ταῖς τε γὰρ ὄψεσι — κέχρηται· τινὲς δέ φασιν — ἐξαμβλωθῆναι. Omisit autem haec omnia is, a quo codex Cant. 2. scriptus est, non negligentia, ut puto, sed quod ea non necessario ad vitam pertinere Aeschyli censeret. ut idem praecedentem locum de βάρει personarum Aeschyli concidit atque in breve coegit. At de itinere locum sedulo conservavit.

A. F. N.

Ueber

die neuentdeckten Sculpturen von Olympia,

nach den Gypsabgüssen im Museum zu Bonn,

und

die Zwölfkämpfe des Herakles.

Der Tempel des Zeus in Olympia, der für die Französische wissenschaftliche Commission in Morea im Jahre 1829 Hauptaugenmerk gewesen war, hat ihr auch die schönste Ausbeute dargeboten. Einer umfassenden Darstellung des erhabenen Gebäudes in der Expédition scientifique de Morée, wovon eine Reihe von Lieferungen schon erschienen ist, sehen wir entgegen; die aufgefundenen Bruchstücke aber von Hochgebilden des Tempels werden fortan unter den Proben der edelsten Griechischen Kunst eine der ersten Stellen einnehmen. Sie wurden unter fünf Fuß hohem Schutt hervorgezogen von den Architekten Blouet und Dubois, von denen dieser auf der vordern, jener auf der hintern Seite graben ließ. Hr. Dubois nahm, als er gegen den 20. Juny Olympia verließ, wo er den 10. May das Geschäft begonnen hatte, die kleineren vorzüglichen Bruchstücke mit sich; die schwereren, die er zurückließ, nebst den durch ihn selbst entdeckten weit beträchtlicheren fortzuschaffen, mußte Hr. Blouet die Hülfe des commandirenden Generals Schneider in Anspruch nehmen; eine Compagnie Artilleristen bahnte Weg für einen Wagen zum Hafen Catacolo, von wo der Transport nach Navarin und

im folgenden Jahre, durch Schenkung der Nationalversammlung in Argos, nach Paris besorgt wurde. Auf einem von H. Ravoisié gezeichneten Plane, den man ohne Zweifel bekannt machen wird, sind die Stellen, wo jedes Stück gefunden wurde, angegeben. Die Nachrichten und Bemerkungen der früheren Reisenden über die Ruinen und die ehemalige Beschaffenheit des Tempels sind von Müller in den Anmerkungen zu Völkels Archäolog. Nachlaß 1831 1. Heft S. 62 und vollständig in einem höchst ausführlichen Artikel von D. Rathgeber über das Olympieion in der Encyklopädie von Ersch und Gruber (III, 3, 243) mitgetheilt. Stuarts Voraussetzung eines Oktastylos von großer Aehnlichkeit mit dem Parthenon war hiernach schon aufgehoben; sowohl W. Gell, nach dessen Mittheilungen Wilkins den Tempel dargestellt, als Cockerell und Leake hatten sich überzeugt, daß es ein Peripteros Hexastylos gewesen; eben so Hirt nach einer Entdeckung von Dodwell.

Die Bruchstücke von Kämpfen des Herakles, die nunmehr den größten Schatz der Französischen Antikensammlung ausmachen, und in dem Musée du Louvre des Grafen Clarac (pl. 195 bis) bereits zum größten Theil abgebildet sind, wurden bis auf die kleinsten Brocken und Splitter in Gyps abgeformt. Den ersten Bericht darüber erstattete Hr. Raoul Rochette im Namen einer Commission des Instituts, der im Journal des Savans 1831 p. 93—106 abgedruckt ist. Eine Notiz des Hn Dubois über die Auffindung, begleitet mit Bemerkungen von Lenormant, ist im Bulletino des archäologischen Instituts 1832 p. 17—26 mitgetheilt. Hr. Blouet zeigt in den Annalen desselben Instituts 1832 p. 212—17, daß die Bruchstücke von Metopen herrühren, in die, nach der älteren Dorischen Weise, der Fries des Tempels abgetheilt war, sechs auf der Vorderseite, sechs auf der hinteren. Pausanias hat verschmäht einen technischen Ausdruck zu gebrauchen und, nur auf die Vorstellungen gerichtet, sich so ausge-

drückt (V, 10, 2): »es sind in Olympia auch die meisten der Arbeiten des Herakles; über den Thüren des Naos ist gebildet die Jagd des Arkadischen Ebers u. s. w. über den Thüren des Opisthodomos aber die Entreißung des Gürtels der Amazone« u. s. w. Daß in der ersten Abtheilung nur fünf Arbeiten angeführt sind, hat beygetragen, die Untersuchung zu verwickeln, die jedoch zuletzt auf das Befriedigendste sich auflösen wird. Denn auch bey dieser Entdeckung hat der glückliche Zufall, der uns bey so manchen ähnlicher Art in Verwunderung setzt, durch Zusammenführung von entscheidenden Umständen, Kennzeichen und in einander greifenden Verhältnissen für uns gesorgt. Zoega, in einer tiefgelehrten Abhandlung über die zwölf Arbeiten des Herakles nach der großen Albanischen Marmorvase (tav. 61 p. 45), verstand wörtlich Friese über den Thüren (soprapporti) auf der Tempelwand; auch Völkel in seiner früheren Schrift über den Tempel und die Statue des Jupiter zu Olympia (S. 89), so wie Quatremere de Quincy über den Olympischen Jupiter (p. 261), verzierte Felder der Tempelwände, wovon aber kein Beyspiel bekannt ist. Für fortlaufende Friese, an die auch Hr. Rochette (p. 98) und, wie er (p. 100) anführt, damals Hr. Blouet selbst, auch Hr. Lenormant (p. 21) dachten, streitet noch D. Forchhammer in dem angeführten Bülletino (p. 37—42), nicht ohne Scharfsinn und Gelehrsamkeit, aber vergeblich. Die von Hn Blouet gesammelten Materialien und die Vergleichung mit dem Theseion, dessen Verhältnisse, wie schon W. Gell entdeckt hatte, am meisten übereinstimmen, führten ihn zu einem Ergebniß, welches mit der von Hirt in der Geschichte der Baukunst (III, 57—65 Taf. XVIII, 1. 2) gegebenen Herstellung zusammentrifft, und Metopen innerhalb des Peristyls an der vordern und hintern Seite der Cella hatte auch Völkel in den späteren gründlichen Bemerkungen über diesen Tempel in dem Nachlasse (S. 28) und mit ihm dessen Herausgeber (S. 74) angenommen; eben so der einsichtige Verfasser der neuen An-

merkungen zum Stuart in der zweyten Ausgabe. Innerhalb des Umfangs des Tempels sind auch die Bruchstücke gefunden worden. Die Höhe ist 5 F. die der Figuren 4—4 1/2 F. Der Stierbändiger giebt die Breite, die Nymphe die Höhe eines Vierecks, das ein wenig höher als breit ist, und die nicht dicken Platten zum Einsetzen zwischen den Triglyphen über den Säulen des Vorhauses und des Hinterhauses, wo am Parthenon und Theseion ein unabgetheilter Fries sich herzieht, sind vollkommen ähnlich denen, deren ganz bestimmte Stelle man an dem Tempel von Phigalia und einem von Selinunt findet. Die Stücke, woraus die Friese des Parthenon zusammengestellt sind, haben dagegen eine viel größere Breite als Höhe. Ueber den Thüren sagt Pausanias, indem er das Durchschreiten der vierzig Fuß langen Vorhalle unerwähnt läßt, über denen des Naos und des Opisthodomos selbst, die in dem Gitter zwischen den Anten und den Säulen angebracht und darum auch, wie Pausanias angiebt, von Erz waren. 1) Mit der Bestimmung zu Metopen kommt die Reihefolge getrennter Gruppen, da wir an Friesen nur zusammenhängende Darstellungen kennen, so wie auch die Höhe des Reliefs überein. Wenn der Stier nicht sehr hervortritt, wie Hr. Forchhammer für seine Meynung anführt, so steht ja davor noch Herakles, und aus mehreren Köpfen ist sichtbar, wie viele der Figuren fast ganz rund gearbeitet waren, nicht anders wie an den Tempeln der Parthenos, des Theseus und dem zu Selinunt; auch die erhaltne weibliche Figur dient in dieser Hinsicht nur zur Bestätigung. Dieselbe ist dem Raume nach keineswegs unverträglich mit einer der Arbeiten des Herakles.

Diese Arbeiten verzeichnet Pausanias so. Auf der vorderen Seite, gegen Morgen, der Arkadische Eber, der Kampf

1) So Hirt S. 62. Der Engl. Verf. der Anm. zum Stuart II, 376 der Uebers. Müller zu Völkels Nachlaß S. 75.

gegen den Thrakischen Diomedes, der in Erytheia gegen Geryones, wie H. im Begriff ist die Last des Atlas abzunehmen, wie er den Eleern das Land vom Miste der Heerden des Augeias reinigt. Auf der Rückseite, gegen Abend, das Wegnehmen des Gürtels der Amazone, der Hirsch, der Stier in Knossos, die Vögel zu Stymphelos, die Hydra, der Löwe im Argeierlande. Die Reihe der von Eurystheus auferlegten Arbeiten, wie sie Apollodor und Diodor, eine alte Inschrift, 2) die Capitolinische Ara und andre Monumente mit geringer Verschiedenheit in benachbarten Stellungen festsetzen, ist diese: Löwe, Hydra, Eber, Hirsch, Augias, Vögel, Stier, Rosse, Gürtel, Geryon, Aepfel, Kerberos. Es ist sichtbar, wie auch Zoega (p. 50) erinnert, daß die Entfernung von Mykenä aus bey jedem folgenden Abentheuer zunimmt; und diese Ordnung ist gewiß nicht erst durch Gelehrsamkeit hereingebracht worden, sondern der alten Poesie selbst ist diese Stufenleiter angemessen; jeder fehlgeschlagne Versuch den Helden zu unterdrücken trieb den Eurystheus zu gefährlicheren und entlegneren Aufgaben, bis zuletzt zur Sendung in die Unterwelt. Die sechs ersten waren im Peloponnes, die sechs andern führten zu den Grenzen des Erdkreises; 3) und schon Sophokles theilt in den Trachinierinnen (1060) die Abentheuer ein in die in Hellas und die in Barbarenland. Löwe und Hydra sind ohne Ausnahme die ersten; Kerberos oder die Aepfel die letzten. 4) Es scheint daher klar, daß Pausanias, wie auch Zoega (p. 54) vermuthete, an dem Opisthodomos von der verkehrten Seite zu verzeichnen angefangen hat und die Arbeiten also vielmehr so folgten: Löwe, Hydra, Vögel, Stier, Hirsch, Gürtel. An die Rückseite wurden diese vielleicht gesetzt, um der Vorderseite die vornehmeren, wunderbareren Thaten einzuräumen. Unter diesen erscheinen in-

2) Syll. Epigr. Gr. n. 190.

3) Darauf macht Solger Nachgel. Schriften II, 646 aufmerksam.

4) Zoega p. 49. 54. 64.

centur atque illustrentur. Veluti quod supra observabam, Charisio *contra stimulum calces* scribenti obversatum Terentium esse, confirmant Diomedes II. 458. extr. Donatus III. 1778. med. p. 35. L. apud quos *adversum st. c.* ut apud Terentium. Scilicet utrumque dici poterat latine, *adversum* s. *adversus stimulum calcare*, et *contra stimulum calcare;* atque hoc, *contra,* fortasse magis fuit in vita communi usitatum: quare sic Charisius, at Diomedes, Donatus, itemque Pompeius p. 478. proverbium ut est a Terentio conceptum praebent. rursus *contra* Isidorus agnoscit I. 36. p. 60. ed. Ott. *Pro deum atque hominum fidem*, notam ac multis usitatam loquutionem, unde Charisius II. 209. extr. proferat, supervacanea videtur quaestio esse. Ego tamen supra ex Terentio habere, apud quem ea locutio luculento loco, in ipso Andriae initio I. 5, 11. exstat, Charisium statui, propterea quod et alibi Terentio non raro utitur Charisius, et hoc loco statim aliud a scena petitum exemplum subiicit. Neque obstat, quod eandem locutionem, *pro deum atque hominum fidem*, Priscianus XIV. 997. XVIII. 1207. Sallustii Catil. 20, 10. auctoritate comprobat: aliud enim Charisius exemplum, aliud Priscianus respicere potuit, et omnino non ea Prisciano cum Charisio similitudo et quasi affinitas intercedit, quam esse inter Charisium, Diomedem, Donatum observavimus. De prosthesi quae Probus I. 1437. p. 98. L. praecipit, Charisii et Diomedis praecepto manifesto sunt similia, cognata non sunt, siquidem Probus locum Virgilii non eum, quo illi utuntur, respicit, sed alium, geminum, et pro illo, *concitum tetuli gradum*, Terentii exemplum, *nunquam (huc) tetulissem pedem*, ex Andria, offert, quo Diomedes in alia disputatione I. 369. et II. 447. utitur. Rursus Donatus p. 1771. extr. p. 29. L. quamvis sit de prothesi brevis, de qua haec tantum pauca docet: *Πρόθεσις est appositio quaedam ad principium dictionis, litterae aut syllabae, ut* gnato *pro nato*; tetulit *pro tulit*: coniectura tamen ex iis facta, qui a Donato pendent,

Pompeio p. 445. 446. et maxime Consentio, illo quem Cramerus edidit, p. 5. assequi licet, quae ante oculos exempla scriptorum habuerit. Habuit autem non ea, quibus Charisius et Diomedes utuntur, neque ea, quibus Probus, sed haud dubie illa ipsa, quae nunc sunt apud Consentium et Pompeium: unum Virgilianum, magis exquisitum alterum hoc, ex ingeniosa Lindemanni in Pompeio emendatione: *Tetulit senilis Poeas ad coelum manus.* Ea, ut dixi, nunc apud Consentium et Pompeium prostant; olim fortasse apud ipsum prostabant Donatum. Quis integrum ab omni parte Donatum ad nos pervenisse, brevitatemque Donati, vel tenuitatem, quam aliquis non iniuria miretur hic illic, ubique ipsius esse brevitatem Donati affirmaverit? De emendandis ex se invicem grammaticis quod dixi, alio, antequam hanc disputationem relinquam, exemplo illustrabo. In Donato nuper Lindemannus, II. 12, 5. p. 19. suae editionis in Corpore illo, quo multum et iam meritus est de grammaticis latinis, et mereri pergit, ita ex suo codice edidit: *Sunt verba incertae significationis, ut* tondeo, labo, fabrico, punio, munio, pario, populor, adsentio, adulor, luctor, auguror. *Haec omnia et in* o *et in* r *litteram finiuntur et his verbis tempora participiorum accidunt paene omnia.* Quae si comparentur cum editione Putschiana, 1756. extr. in qua verba enumerantur haec: *tondeo, labo, fabrico, punio, munio, patior, munero, populor, assentior, adulor, luctor, arguor:* unum manifestum est, recte Lindemannum *auguror* exhibuisse pro eo, quod apud Putschium, *arguor.* etsi hoc quidem etiam sine libro scripto corrigi poterat ex editis ante Putschium exemplaribus, quod genus penitus negligi nolim, ut apud me Haganoensi Ioannis Caesarii, et Ascensiana a. 1516. In reliquis ut non satis facit Putschius, ita nec codici illi fides habenda est. Quae enim haec verborum consociatio est? Quid *labo,* quid *munio* et *pario* cum caeteris verbis commune habent? Apparet accurate illud quaerenti, quid sint verba *incertae*

significationis, eiusmodi verba cogitare Donatum, quorum praesens utramque terminationem, et in *o*, et in *or*, et hanc quidem cum activa vel etiam media significatione, admittit. Atque eiusmodi illa sunt omnia: *fabrico fabricor, populo populor, assentio assentior, adulo adulor, lucto luctor, auguro auguror*, et *punio punior*, quod *punior* non solum passivum est, sed etiam testante, ut unum commemorem, Nonio active usurpatur; et *tondeo tondeor*, ut apud Livium XXVII. 34, 6. iam vetus dubitatio est, utrum *tondere* scribendum sit, an *tonderi*. Ab his prorsus abhorrent *munio*, *pario*, et, quod frustra aliquis Prisciani VIII. 803. et Macrobii apud Putschium 2767. auctoritate, diversa verba *labo* et *labor* inter se comparantium, defenderit, *labo*. Iam hoc, *labo*, corruptum esse, et quid restituendum esset, *lavo*, dudum intellexit Vossius de Analogia III. 3, p. 11. Consentio adhibito. Illud non vidit Vossius, aut non diserte monuit, etiam alio modo necessariam Donato ac salutarem Consentii comparationem esse. Enimvero Consentius etiam ista parum commoda, *munio*, *pario*, vel, ut apud Putschium, *patior*, removet, verbaque pro his ea, quae apud Donatum legebat, reddit: p. 2054. *Sunt etiam verba incerta significatione, vel ambigui generis inter neutrale genus et deponens, ut* tondeo, lavo, fabrico, punio, munero, partio, populo, adsentio, adulo, lucto, auguro, etc. *Haec omnia sub eadem vi et in* r *litera finiuntur, ut* tondeor, *et reliqua*. Addo Cledonium p. 1916. *Sunt verba incertae significationis, ut* tondeo, lavo, fabrico, punico, munero, populo, partio, adsentio, adulo, auguro, *utrum activi an passivi*. ubi unum, sive librarii sive editoris culpa, excidit *lucto*: Cledonium illud non omisisse sequentia ostendunt, ubi exempla profert huius verbi. *punico*, pro *punio*, erratum ex similitudine verbi quod praecedit *fabrico*. Addo Sergium p. 1849. *Verba quorum declinatio in nostra potestate est, sunt haec*, tondeo, lavo, fabrico, punio, *et reliqua*. *reliqua* dicit ea, quae sequuntur apud Donatum. Denique qui mul-

tus est de his verbis, Pompeius p. 308. seqq. eadem verba, *tondeo, lavo, munero, partio*, etc. agnoscit. Non attinet alios conquirere, qui verba generis huius nunc eadem, quae Donatus, nunc alia proferunt, ut Diomed. II. 377. cui haec, *assentio assentior, munero muneror*, Priscian. VIII. 799. cui haec, *partio partior, munero muneror*, cum Donato communia. Pompeio, ut hoc obiter moneam, quae p. 310. ponit verbi *partio partior* exempla, cum Cledonio l. l. 1916. med. communia sunt: unde lux oboriri videtur, atque castigandi opportunitas, Probi loco 1483. extr. p. 139. L. ubi *partiverant* nunc Ciceroni tribuitur, quum sit ex Sallustii Iug. 43. loco, quem Cledonius et sine nomine Sallustii Pompeius laudant. Quod ibidem explicat Pompeius, *balineum lavat*, conferendum est cum Sergio l. l. et cum antiquiore Charisio IV. 239. med.

ἀποϱίας schema, quod Charisius commemorat, vel, ut alii, *διαπόϱησιν*, Latini *dubitationem, addubitationem*, Diomedes non habet, neque Donatus, at rhetores habent, quos monstrat Spaldingius ad Quintilian. IX. 2, 19. et praeter hos alii: Lib. IV. ad Herenn. 29. Hermogenes de formis orat. II. 7. p. 439. ed. Laurent. Exemplo equidem defungar uno, Horatii Carm. saecul. 13. *Rite maturos aperire partus Lenis Ilithyia, tuere matres; Sive tu Lucina* probas vocari, *Seu Genitalis.* vel, quoniam his certe argumentis, quae a nonnullis prolata video, nondum profligata ac perdita res Bentleii est, *seu Genetyllis.* ubi Lambinus illius nostri poetae *ἀνωνύμου* versus *Luna, deum quae sola* etc. ut vulgo leguntur, et Horatium Sat. II. 6, 20. *Matutine pater, seu Iane libentius audis*, laudat, Mitscherlichius inter alia Appuleium Metam. XI. init. quo loco Lucius, in sollemni precatione, nomina Lunae deae varia, variosque secundum ea nomina ritus ac munera persequitur.

Hesych. v. ἐτνήρυσις.

In Acharnensibus, ubi Dicaeopolidis filia in apparatione pompae haec matri dicit v. 245. ὦ μῆτερ, ἀνάδος δεῦρο τὴν ἐτνήρυσιν, ἵν' ἔτνος καταχέω τοὐλατῆρος τουτουί, vix cuiquam dubium esse potest, quid sit ἐτνήρυσις. Scilicet ἐτνήρυσις, notum graecis hominibus ipsa conformatione sua vocabulum, quippe rite factum, ut οἰνήρυσις, quo Aristophanes loco inferiore v. 1067. et quo alii utuntur, ζωμήρυσις, agnitumque ex hoc loco, vel etiam aliunde, Photio, Etymologo M. p. 387, 5. Phrynicho Bekkeri Anecd. I. p. 39, 15. Polluci VI. 88. X. 98. instrumentum significat ad eam rem, quam peractura puella est, idoneum ac proprium: trullam, qua pultem hauriebant ex olla. Hoc tantum tum ex scholiis ad locum Aristophanis, tum ex Photio Etymologoque, tum ex Hesychii loco statim laudando, si ibi tam est verum, quam est veri simile supplementum Musuri, haud inepte addideris, minus usitatum fuisse ἐτνήρυσιν vocabulum, quam ζωμήρυσιν sive ζωμάρυστρον: et sane quo ad ζωμόν, ius, hauriendum utebantur instrumento, eodem etiam ad pultem hauriendam uti potuerunt, et usi sunt haud dubie multi, ut fortasse ἐτνήρυσις et ζωμήρυσις nihil sint nisi rei eiusdem appellationes diversae. Verum praeter hoc ille, quem paullo ante commemoravi, Hesychius, aliud, idque prorsus novum docere videtur. Ita enim Hesychius:

> Ἐτνήρυσις. ἔπαιξεν Ἀριστοφάνης, ἀντὶ τοῦ φάναι τὴν σανίδα, τὴν ἐτνήρυσιν εἰπών· παρὰ τὸ ἔτνος. ἔστι δὲ ἐτνήρυσις . . . [ἡ ζωμάρυστρις. supplementum Musuri. possis etiam ἡ ζωμάρυστρος ex schol. Aristoph.]

Quae explicatio si ad locum pertinet Acharnensium, quae fuit virorum doctorum opinio, dum novam polliceri lucem videtur, inexplicabilem Aristophani obscuritatem inducit. Nam σανίδα, tabulam, asserem, quonam sensu dixisset Aristophanes, ubi de haurienda pulte agitur? Et omnino nihil quic-

quam *lusit*, ἔπαιξεν, hoc loco Aristophanes, sed vocabulum posuit, ut dixi, si non multum usu tritum, at tamen minime ambiguum, ea in re, quam agit, proprium, ἐτνήρυσιν. Ut si quis corruptum σανίδα, et reponendum esse aliud vocabulum dicat, desperandum sit, usquam inventum iri vocabulum, pro quo hoc quidem in loco *ludens* ἐτνήρυσιν dixerit Aristophanes. Igitur recte nuperrime Guilielmus Dindorfius in Fragmentis Aristophanis p. 229. errare, qui ad Acharnenses referant verba Hesychii, pronunciavit. Nunc videndum, quem alium Aristophanis locum ante oculos habuerit Hesychius, aut, quoniam non exstat locus, qualis ille esse debuerit. Et hoc quidem, corruptum esse σανίδα vocabulum, Elmsleius statuit haud cunctanter, neque ullam puto ea de re posse dubitationem esse. Ego τὴν ἀμίδα repono, vel, quo fortasse facilius caussa declaratur corruptionis, τὴν ἁμίδα. Quo iocum efficimus nequaquam indignum Aristophane. Micturiens aliquis, quum non adesset matula, poscebat, quae tum forte aderat, ἐτνήρυσιν. Vel laboranti alter offerebat ἐτνήρυσιν. Illud nemo obiecerit, nimis exquisitum esse in Hesychio ἀμίδα vocabulum. Est sane ἀμὶς antiquum vocabulum, quod et ipsum dignum glossemate habuerunt grammatici: ἀμίς· οὐρητρίς, οὐρηρὸν ἀγγεῖον, vel οὐροδόχον ἀγγεῖον, vel sic: ἀμίδας· τὰ ὑπηρέσια, τὰ οὐροδόχα ἀγγεῖα. et ipse Hesychius suo loco: ἀμίς· σταμνίον. Sed idem etiam recentioribus scriptoribus, ut Athenaeo, usitatum vocabulum fuit, et grammaticis, ut Phrynicho p. 400. Lob. unde Hesychius eo ad explicationem utitur v. βυτίνη et v. πυτίνη. Praeterea tenendum est non tam cum eo qui nunc vocatur Hesychio hic nobis rem esse, quam cum alio antiquiore grammatico, quem exscripsit Hesychius: is igitur antiquior in declaranda Aristophanis sententia apte eo, quod Aristophani usitatum sciret, vocabulo usus est.

Non rarum est, matulam posci, apud Comicum. εἶτ' ᾔτησεν ἀμίδ' est in Ranis v. 544. cf. Vesp. 807. 935. Qui isti

ioco, quem ex Hesychio eruimus, similes essent, duo se non quaerenti obtulerunt loci Aristophanis. Non quaerenti, inquam: fateor enim iocum esse eiusmodi, quem non exspectes saepius repetitum vel cupide frequentatum ab Aristophane esse, scilicet ab illo Aristophane, qui ut in argumentis fabularum excogitandis inventorem se esse, neque bis terve eadem, sed semper *καινὰς ἰδέας*, et *φορτικῆς κωμῳδίας σοφώτερα*, proferre non uno loco gloriatur, ita in singulis iocis plus quam alios se sapere, et frequentato ab aliis iocorum generi, *ἐφ' οἷς ἀεὶ γελῶσιν οἱ θεώμενοι*, et risui Megarico, alias ingeniosius excogitatas facetias se substituere significat. Sed tamen ab illo rudiore genere prorsus se abstinere neque potuit neque voluit. Itaque simile est fragmentum ex Dramatis sive Centauro, apud G. Dindorfium, III.

ἀλλ' εἰς κάδον λαβών τιν' οὔρει πίττινον.

non veram intelligi matulam additum *τιν'* et tota sententia declarat. Deinde in Thesmophoriazusis v. 633.

σκάφιον Ξένυλλ' ᾔτησεν· οὐ γὰρ ἦν ἀμίς.

simillimus, vel potius geminus ac par illi nostro iocus, si vera ibi esset proposita a Biseto vocis *σκάφιον* explicatio haec: *σκαφὶς, ξύλινον ἀγγεῖον, στρόγγυλον, γάλακτος ἢ ὀροῦ δεκτικόν.* Verum ea explicatio, quam Bisetus ab Eustathio in Odyss. XV. p. 1775, 25. mutuatus est, ad Odyss. IX. 223. pertinentem, nihil ad Aristophanis locum, in quo quid sit *σκάφιον*, scilicet matulam esse, sed eam, qua mulieres utuntur, diversam forma ab *ἀμίδι*, certum videtur diserto Pollucis testimonio, haec ipsa verba, *σκάφιον Ξένυλλ' ᾔτησεν· οὐ γὰρ ἦν ἀμίς*, tamquam ex Aristophanis Polyido proferentis X. 45. Atque hanc explicationem etiam Bisetus, ut puto, praeferebat alteri. Cf. Etymol. M. p. 715, 55. in v. *σκαφίς*, Lex. rhet. Bekkeri I. p. 301, 30. et qui ita loquitur, ut locum aliquem ex comoedia ante oculos habuisse videatur, fortasse illum ipsum ex Thesmophoriazusis, Photius v. *σκάφιον.* in quo hoc

tantum mireris, quod quasi dubitanter *τάχα* dicit: *σκάφιον· τάχα λέγει τὸν κάδισκον, ᾧ καταχέονται αἱ γυναῖκες· ἔχει γάρ τι ἐμφερὲς πρὸς τὸ σκάφος, ὅ ἐστιν εἶδός τι πλοίου.* Lusus autem Aristophanis, nisi fallor, in eo versatur, quod confunduntur diversa matulae genera, *ἀμίς*, quae virorum, *σκάφιόν*, quod mulierum est. Namque mulieribus postquam incidit suspicio, Mnesilochum, qui muliebri habitu indutus in coetum se mulierum insinuaverat, virum esse, interrogatus Mnesilochus, quid primum egerint in sacris superioris anni mulieres, *ἐπίνομεν* respondet; deinde, quid alterum, interrogatus, rursus: *προὐπίνομεν*; denique quum interrogat mulier, quid tertium, Mnesilochus, ut mas, oblitus se mulierem agere, respondet: *σκάφιον Ξένυλλ' ᾔτησεν· οὐ γὰρ ἦν ἀμίς*: debuerat enim contrarium in modum, *ἀμίδα Ξένυλλ' ᾔτησεν· οὐ γὰρ ἦν σκάφιον*, quum *ἀμίς* virorum sit, ut vidimus, *σκάφιον* mulierum. Atque hinc est, quod statim quae instituerat examen mulier: *οὐδὲν λέγεις*, et hunc virum esse exclamat. Quod ex Polyido hunc versum, *σκάφιον Ξένυλλ'* etc. laudat Pollux, memoriae errori tribuit G. Dindorfius Fragm. Aristoph. p. 171. Ac fortasse etiam in Polyido mentio *σκαφίου*, quae eiusdem Dindorfii coniectura est, vel locus in universum huic, qui est in Thesmophoriazusis, similis, *ἀμίδος* et *σκαφίου* coniunctione, fuit. Brunckius eundem versum in binis exstare fabulis, Thesmophoriazusis et Polyido, potuisse existimabat.

Ut semel ad coniecturam illam meam revertar, ita fert natura comoediae, ut saepe in vita domestica, cuius comoedia est imitatio, ubi ad manum non est, quo opus, vas sive instrumentum, pro eo aliud, primum obvium, quod eundem praestet usum, adhibeant. In mentem venit lepidum, sed modestius illo nostro exemplum, Platonis Comici apud Athenaeum XV. 666. D. ubi in mortarium, *θυείαν*, ludunt, quibus non praesto est *κότταβος* sive *κοττάβιον*. Memini cum multa voluptate, quum eo de loco coram Hermanno ego et

Meinekius disputabamus. Et παιστέον feliciter inveneram: non sane magnum inventum, quum παῖς τεόν oblitteratam a Casaubono librorum scripturam mihi praeberet editio, qua utebar, Basileensis. Cuncta restituebat Hermannus: B. ἀλλ' ἃ νόμος ἐστ'; A. ἀλλ' εἰς θυσίαν παιστέον. φέρε τὴν θυσίαν etc.

De loco quodam Vitae Aeschyli.

Siculi itineris Aeschylo alius aliam, ut refertur in Vita Aeschyli graeca, quae quidem, ut nunc concepta est, unum tantum diserte agnoscit iter Aeschyli, fuisse caussam tradebat; nonnulli hanc, terrorem quem ille repraesentandis Eumenidibus excitasset. τινὲς δέ φασιν ἐν τῇ ἐπιδείξει τῶν Εὐμενίδων σποράδην εἰσαγαγόντα τὸν χορόν, τοσοῦτον ἐκπλῆξαι τὸν δῆμον, ὥστε τὰ μὲν νήπια ἐκψῦξαι, τὰ δὲ ἔμβρυα ἐξαμβλωθῆναι. Et hoc quidem, de terrore in universum, etiam Pollux testatur noto loco IV. 110. Propria Vitae, praeter caussam, quam illa affert, terroris, σποράδην introductum chorum, haec sunt duo: quod eum fuisse terrorem tradit, ut infantes animam efflaverint, mulieres abortum fecerint; deinde quod ea de caussa Aeschylus in Siciliam abiisse perhibetur. Quorum illud non serio accipiendum, sed natam ex epigrammate, vel fictam epigrammatis in modum narrationem esse, nemo facile nunc est qui dubitet. Verum si hoc, vehementer etiam periclitatur alterum. Si enim ea narratione haec tantum simplex sententia atque hoc factum continetur, permagnum spectantium, quum Eumenidas Aeschylus introduceret, terrorem fuisse, quid potuit in eo terrore esse, propter quod solum vertere poeta debuerit? Aliud est, quum mulctam Phrynicho dictam ab Atheniensibus legimus, quod nimiam in spectatoribus miserationem commovisset Excidio Mileti. Quare rectissime viri docti aliam itineris, huius quidem posterioris, quod post actam Orestiam suscepit

Aeschylus, caussam circumspexerunt. Sed quid si non dixit Scriptor Vitae illud, quod dicere visus est viris doctis? Diu est, quum aliquid turbatum esse in Vita Aeschyli, deque infantibus et mulieribus narrationem tollendam ex eo nexu, in quo nunc legitur, coniuncta cum disputatione de itinere Siculo, et transferendam esse alium in locum, in quem sit aptior, suspicatus sum. Adscribam omnia, ita ut bis ponam illa, in quibus turbatum fuit: primum eo loco, quo illa ponenda sunt ex mea sententia, deinde uncis inclusa altero, in quem male illata sunt a librario. Qua in re negligi nolim, quod Hermannus De choro Eumenidum Diss. I. p. 7. et II. p. 11. Opusc. II. p. 128. et 148. testatur, egregie comparatum ad commendandam coniecturam nostram, non in omnibus libris legi ista. Itaque sic fortasse haec res acta est. Verba *τινὲς δέ φασιν ἐν τῇ ἐπιδείξει τῶν Εὐμενίδων* etc. quum librarius margini apposita in codice antiquo invenisset, quo ea pertinerent nescius, male eum in locum intulit, ubi de Siculo agitur itinere: ut iam sic posita caussam continere itineris illius videantur, quum recte ac suo loco collocata praecedentem de terriculis Aeschyli scenicis disputationem illustrent. — *διὸ ἐκλογαὶ μὲν παρ' αὐτῷ τῇ κατασκευῇ διαφέρουσαι πάμπολλαι ἂν εὑρεθεῖεν· γνῶμαι δὲ ἢ συμπάθειαι, ἢ ἄλλο τι τῶν δυναμένων εἰς δάκρυα ἀγαγεῖν, οὐ πάνυ· ταῖς τε γὰρ ὄψεσι καὶ τοῖς μύθοις πρὸς ἔκπληξιν τερατώδη μᾶλλον ἢ πρὸς ἀπάτην κέχρηται. τινὲς δέ φασιν ἐν τῇ ἐπιδείξει τῶν Εὐμενίδων σποράδην εἰσαγαγόντα τὸν χορόν, τοσοῦτον ἐκπλῆξαι τὸν δῆμον, ὥστε τὰ μὲν νήπια ἐκψῦξαι, τὰ δὲ ἔμβρυα ἐξαμβλωθῆναι. Ἀπῆρε δὲ πρὸς Ἱέρωνα τὸν Σικελίας τύραννον, κατά τινας μὲν, ὑπὸ Ἀθηναίων κατασπουδασθεὶς καὶ ἡσσηθεὶς νέῳ ὄντι τῷ Σοφοκλεῖ, κατὰ δὲ ἐνίους, ἐν τῷ εἰς τοὺς ἐν Μαραθῶνι τεθνηκότας ἐλεγείῳ ἡσσηθεὶς Σιμωνίδῃ· τὸ γὰρ ἐλεγεῖον πολὺ τῆς περὶ τὸ συμπαθὲς λεπτότητος μετέχειν θέλει, ὃ τοῦ Αἰσχύλου, ὡς ἔφαμεν, ἐστὶν ἀλλότριον. [τινὲς δέ φασιν ἐν τῇ*

ἐπιδείξει τῶν Εὐμενίδων σποράδην εἰσαγαγόντα τὸν χορόν, τοσοῦτον ἐκπλῆξαι τὸν δῆμον, ὥστε τὰ μὲν νήπια ἐκψῦξαι, τὰ δὲ ἔμβρυα ἐξαμβλωθῆναι.] *Ἐλθὼν τοίνυν εἰς Σικελίαν*, et quae seq.

Codicem equidem novi unum, qui verba *τινὲς δέ φασιν — ἐξαμβλωθῆναι* omittit: Cantabr. 2. apud Butlerum. Praeterea, quae res fortasse aliquid ad hanc disputationem momenti affert, idem codex, Butlero testante, etiam priora, *ταῖς τε γὰρ ὄψεσι καὶ τοῖς μύθοις πρὸς ἔκπληξιν τερατώδη μᾶλλον ἢ πρὸς ἀπάτην κέχρηται*, omittit. Coniicias inde librum, ex quo Vita haec, quae in Cant. 2. legitur, descripta est atque excerpta, antiquiorem eo illa modo inter se nexa habuisse, quo nectenda esse dixi: *ταῖς τε γὰρ ὄψεσι — κέχρηται· τινὲς δέ φασιν — ἐξαμβλωθῆναι.* Omisit autem haec omnia is, a quo codex Cant. 2. scriptus est, non negligentia, ut puto, sed quod ea non necessario ad vitam pertinere Aeschyli censeret. ut idem praecedentem locum de *βάρει* personarum Aeschyli concidit atque in breve coegit. At de itinere locum sedulo conservavit.

A. F. N.

Ueber

die neuentdeckten Sculpturen von Olympia, nach den Gypsabgüssen im Museum zu Bonn, und die Zwölfkämpfe des Herakles.

Der Tempel des Zeus in Olympia, der für die Französische wissenschaftliche Commission in Morea im Jahre 1829 Hauptaugenmerk gewesen war, hat ihr auch die schönste Ausbeute dargeboten. Einer umfassenden Darstellung des erhabenen Gebäudes in der Expédition scientifique de Morée, wovon eine Reihe von Lieferungen schon erschienen ist, sehen wir entgegen; die aufgefundenen Bruchstücke aber von Hochgebilden des Tempels werden fortan unter den Proben der edelsten Griechischen Kunst eine der ersten Stellen einnehmen. Sie wurden unter fünf Fuß hohem Schutt hervorgezogen von den Architekten Blouet und Dubois, von denen dieser auf der vordern, jener auf der hintern Seite graben ließ. Hr. Dubois nahm, als er gegen den 20. Juny Olympia verließ, wo er den 10. May das Geschäft begonnen hatte, die kleineren vorzüglichen Bruchstücke mit sich; die schwereren, die er zurückließ, nebst den durch ihn selbst entdeckten weit beträchtlicheren fortzuschaffen, mußte Hr. Blouet die Hülfe des commandirenden Generals Schneider in Anspruch nehmen; eine Compagnie Artilleristen bahnte Weg für einen Wagen zum Hafen Catacolo, von wo der Transport nach Navarin und

im folgenden Jahre, durch Schenkung der Nationalversammlung in Argos, nach Paris besorgt wurde. Auf einem von H. Ravoisié gezeichneten Plane, den man ohne Zweifel bekannt machen wird, sind die Stellen, wo jedes Stück gefunden wurde, angegeben. Die Nachrichten und Bemerkungen der früheren Reisenden über die Ruinen und die ehemalige Beschaffenheit des Tempels sind von Müller in den Anmerkungen zu Völkels Archäolog. Nachlaß 1831 1. Heft S. 62 und vollständig in einem höchst ausführlichen Artikel von D. Rathgeber über das Olympieion in der Encyklopädie von Ersch und Gruber (III, 3, 243) mitgetheilt. Stuarts Voraussetzung eines Oktastylos von großer Aehnlichkeit mit dem Parthenon war hiernach schon aufgehoben; sowohl W. Gell, nach dessen Mittheilungen Wilkins den Tempel dargestellt, als Cockerell und Leake hatten sich überzeugt, daß es ein Peripteros Hexastylos gewesen; eben so Hirt nach einer Entdeckung von Dodwell.

Die Bruchstücke von Kämpfen des Herakles, die nunmehr den größten Schatz der Französischen Antikensammlung ausmachen, und in dem Musée du Louvre des Grafen Clarac (pl. 195 bis) bereits zum größten Theil abgebildet sind, wurden bis auf die kleinsten Brocken und Splitter in Gyps abgeformt. Den ersten Bericht darüber erstattete Hr. Raoul Rochette im Namen einer Commission des Instituts, der im Journal des Savans 1831 p. 93—106 abgedruckt ist. Eine Notiz des Hn Dubois über die Auffindung, begleitet mit Bemerkungen von Lenormant, ist im Bulletino des archäologischen Instituts 1832 p. 17—26 mitgetheilt. Hr. Blouet zeigt in den Annalen desselben Instituts 1832 p. 212—17, daß die Bruchstücke von Metopen herrühren, in die, nach der älteren Dorischen Weise, der Fries des Tempels abgetheilt war, sechs auf der Vorderseite, sechs auf der hinteren. Pausanias hat verschmäht einen technischen Ausdruck zu gebrauchen und, nur auf die Vorstellungen gerichtet, sich so ausge-

drückt (V, 10, 2): »es sind in Olympia auch die meisten der Arbeiten des Herakles; über den Thüren des Naos ist gebildet die Jagd des Arkadischen Ebers u. s. w. über den Thüren des Opisthodomos aber die Entreißung des Gürtels der Amazone« u. s. w. Daß in der ersten Abtheilung nur fünf Arbeiten angeführt sind, hat beygetragen, die Untersuchung zu verwickeln, die jedoch zuletzt auf das Befriedigendste sich auflösen wird. Denn auch bey dieser Entdeckung hat der glückliche Zufall, der uns bey so manchen ähnlicher Art in Verwunderung setzt, durch Zusammenführung von entscheidenden Umständen, Kennzeichen und in einander greifenden Verhältnissen für uns gesorgt. Zoega, in einer tiefgelehrten Abhandlung über die zwölf Arbeiten des Herakles nach der großen Albanischen Marmorvase (tav. 61 p. 45), verstand wörtlich Friese über den Thüren (soprapporti) auf der Tempelwand; auch Völkel in seiner früheren Schrift über den Tempel und die Statue des Jupiter zu Olympia (S. 89), so wie Quatremere de Quincy über den Olympischen Jupiter (p. 261), verzierte Felder der Tempelwände, wovon aber kein Beyspiel bekannt ist. Für fortlaufende Friese, an die auch Hr. Rochette (p. 98) und, wie er (p. 100) anführt, damals Hr. Blouet selbst, auch Hr. Lenormant (p. 21) dachten, streitet noch D. Forchhammer in dem angeführten Bülletino (p. 37—42), nicht ohne Scharfsinn und Gelehrsamkeit, aber vergeblich. Die von Hn Blouet gesammelten Materialien und die Vergleichung mit dem Theseion, dessen Verhältnisse, wie schon W. Gell entdeckt hatte, am meisten übereinstimmen, führten ihn zu einem Ergebniß, welches mit der von Hirt in der Geschichte der Baukunst (III, 57—65 Taf. XVIII, 1. 2) gegebenen Herstellung zusammentrifft, und Metopen innerhalb des Peristyls an der vordern und hintern Seite der Cella hatte auch Völkel in den späteren gründlichen Bemerkungen über diesen Tempel in dem Nachlasse (S. 28) und mit ihm dessen Herausgeber (S. 74) angenommen; eben so der einsichtige Verfasser der neuen An-

merkungen zum Stuart in der zweyten Ausgabe. Innerhalb des Umfangs des Tempels sind auch die Bruchstücke gefunden worden. Die Höhe ist 5 F. die der Figuren 4—4 1/2 F. Der Stierbändiger giebt die Breite, die Nymphe die Höhe eines Vierecks, das ein wenig höher als breit ist, und die nicht dicken Platten zum Einsetzen zwischen den Triglyphen über den Säulen des Vorhauses und des Hinterhauses, wo am Parthenon und Theseion ein unabgetheilter Fries sich herzieht, sind vollkommen ähnlich denen, deren ganz bestimmte Stelle man an dem Tempel von Phigalia und einem von Selinunt findet. Die Stücke, woraus die Friese des Parthenon zusammengestellt sind, haben dagegen eine viel größere Breite als Höhe. Ueber den Thüren sagt Pausanias, indem er das Durchschreiten der vierzig Fuß langen Vorhalle unerwähnt läßt, über denen des Naos und des Opisthodomos selbst, die in dem Gitter zwischen den Anten und den Säulen angebracht und darum auch, wie Pausanias angiebt, von Erz waren. 1) Mit der Bestimmung zu Metopen kommt die Reihefolge getrennter Gruppen, da wir an Friesen nur zusammenhängende Darstellungen kennen, so wie auch die Höhe des Reliefs überein. Wenn der Stier nicht sehr hervortritt, wie Hr. Forchhammer für seine Meynung anführt, so steht ja davor noch Herakles, und aus mehreren Köpfen ist sichtbar, wie viele der Figuren fast ganz rund gearbeitet waren, nicht anders wie an den Tempeln der Parthenos, des Theseus und dem zu Selinunt; auch die erhaltne weibliche Figur dient in dieser Hinsicht nur zur Bestätigung. Dieselbe ist dem Raume nach keineswegs unverträglich mit einer der Arbeiten des Herakles.

Diese Arbeiten verzeichnet Pausanias so. Auf der vorderen Seite, gegen Morgen, der Arkadische Eber, der Kampf

1) So Hirt S. 62. Der Engl. Verf. der Anm. zum Stuart II, 376 der Uebers. Müller zu Völkels Nachlaß S. 75.

gegen den Thrakischen Diomedes, der in Erytheia gegen Geryones, wie H. im Begriff ist die Last des Atlas abzunehmen, wie er den Eleern das Land vom Miste der Heerden des Augeias reinigt. Auf der Rückseite, gegen Abend, das Wegnehmen des Gürtels der Amazone, der Hirsch, der Stier in Knossos, die Vögel zu Stymphelos, die Hydra, der Löwe im Argeierlande. Die Reihe der von Eurystheus auferlegten Arbeiten, wie sie Apollodor und Diodor, eine alte Inschrift, 2) die Capitolinische Ara und andre Monumente mit geringer Verschiedenheit in benachbarten Stellungen festsetzen, ist diese: Löwe, Hydra, Eber, Hirsch, Augias, Vögel, Stier, Rosse, Gürtel, Geryon, Aepfel, Kerberos. Es ist sichtbar, wie auch Zoega (p. 50) erinnert, daß die Entfernung von Mykenä aus bey jedem folgenden Abentheuer zunimmt; und diese Ordnung ist gewiß nicht erst durch Gelehrsamkeit hereingebracht worden, sondern der alten Poesie selbst ist diese Stufenleiter angemessen; jeder fehlgeschlagne Versuch den Helden zu unterdrücken trieb den Eurystheus zu gefährlicheren und entlegneren Aufgaben, bis zuletzt zur Sendung in die Unterwelt. Die sechs ersten waren im Peloponnes, die sechs andern führten zu den Grenzen des Erdkreises; 3) und schon Sophokles theilt in den Trachinierinnen (1060) die Abentheuer ein in die in Hellas und die in Barbarenland. Löwe und Hydra sind ohne Ausnahme die ersten; Kerberos oder die Aepfel die letzten. 4) Es scheint daher klar, daß Pausanias, wie auch Zoega (p. 54) vermuthete, an dem Opisthodomos von der verkehrten Seite zu verzeichnen angefangen hat und die Arbeiten also vielmehr so folgten: Löwe, Hydra, Vögel, Stier, Hirsch, Gürtel. An die Rückseite wurden diese vielleicht gesetzt, um der Vorderseite die vornehmeren, wunderbareren Thaten einzuräumen. Unter diesen erscheinen in-

2) Syll. Epigr. Gr. n. 190.

3) Darauf macht Solger Nachgel. Schriften II, 646 aufmerksam.

4) Zoega p. 49. 54. 64.

dessen wieder zwey Peloponnesische, Eber und Augias, wie unter den andern zwey entfernte, Stier und Amazone, und so scheint der Künstler, mit Unterordnung des Zusammenhangs in der Poesie, am meisten auf die Abwechselung, die Bezüge und Contraste der Figuren und Massen in den Metopen unmittelbar neben und paarweise von den Enden nach der Mitte gegen einander gesehen zu haben. Oder sollte er mit ähnlicher Willkür verfahren seyn wie einige Epigrammendichter in der Beschreibung, Philipp von Thessalonich, und der, welcher zu einem Kunstwerk in dem Herakleion zu Pergamos die Inschrift zu liefern scheint und durcheinanderwirft Geryon, Aepfel, Augias, Rosse, Gürtel, Hydra, Eber, Kerberos, Löwe, Vögel, Stier, Hirsch? 5).

Am Theseion, wo die zehn äußeren Metopen der östlichen oder Vorderseite des Peristyls Arbeiten des Herakles enthalten, folgen von der Linken nach der Rechten Löwe, Hydra, Hirsch, Stier, Roß, Kerberos, oder vielmehr, wie ich vermuthe, unter dessen Augen Theseus befreyt, wie an der Albanischen Vase, Kyknos, Amazone, Antäos, Hesperide. 6)

Sicherlich führt am Olympieion Pausanias nur zufällig elf Thaten an statt zwölf; elf kommen nirgends vor und können nicht vorkommen, am wenigsten an zwölf Metopen, die Arbeit müßte denn unvollendet geblieben seyn. Schon Stuart nahm an, daß von Pausanias eine Geschichte vergessen oder

5) Anthol. Gr. T. II p. 650.

6) Stuart Vol. III ch. 1 pl. 3. 11. 14. Zoega p. 46 dieci fatti d'Ercole, fra' quali più d'uno sembra di non appartenere agli atli. Zu der fünften vermuthet er p. 74 eine Verwechselung des Rosses mit dem Stiere bey Stuart, worin aber eine eigne Verwechslung der fünften Metope mit der vierten zu liegen scheint, indem Zoega etwa statt des Stieres den Eber wollte: in der neunten p. 82 Geryones, in der zehnten p. 86 Herakles und Hebe, völlig unwahrscheinlich. Kyknos und Antäos gab Leake an Topogr. of Athens p. 399; bey dem letzteren steht seine Mutter, die Erde, beyde Arme ausstreckend, in einer Stellung, die in Vasengemälden vorkommt.

im Texte Kerberos ausgefallen sey. 7) Diese Lücke denkt Müller (S. 76) gleich nach dem Eber, so daß, wenn der Künstler auch hier die Reihe anders als Pausanias angefangen hätte, Kerberos gegen das Ende kommen würde. Doch von Reihefolge der Arbeiten ist überhaupt zu wenig sichtbar. Hirt vermuthet nicht übel neben der Last des Atlas die Hesperidenäpfel ausgelassen. Forchhammer glaubt, weil nach Pausanias (IV, 25, 2) die Eleer allein von allen dem Hades, der ihnen im Kriege gegen Herakles beygestanden, einen Tempel gebaut, daß Kerberos am Olympieion nicht schicklich gewesen wäre, und daß auch der Ausdruck *τὰ πολλὰ τῶν ἄθλων* die Unvollständigkeit andeute. Allein Pausanias könnte statt *τῶν δώδεκα* verstehen *τῶν μυρίων*, und dazu als *τὰ πολλὰ* die zwölf. 8)

Um nun die vorliegenden Bruchstücke zu verzeichnen, werden wir von der Rückseite, und zwar nach der Folge Löwe, Hydra, Vögel, Stier, Hirsch, Amazone, anfangen, und darauf die der Hauptseite, Eber, Rosse, Geryones, Atlas, Augias folgen lassen.

1) Kopf und Nacken des Nemeischen Löwen, vielleicht der häufigsten Vorstellung von allen unter den Bildwerken des Alterthums, hier auf eine uns durchaus neue Art vorgestellt. Unter den rechten Fuß des Siegers getreten, der noch sichtbar ist, schnaubt die Bestie ihre letzte Wuth aus. Den linken Fuß und die Keule setzte Herakles in ruhender Stel-

7) Vol. III ch. 2.

8) S. Not. 23. Die Vermuthung von Hn Rathgeber in der Encyklopädie S. 226 über die Vorstellung der sechsten Metope fällt von selbst mit der Erklärung der erhaltenen weiblichen Figur, die gewiß nicht Pallas ist. Auch die S. 222, daß die Arbeiten des Pronaos ein besonderes Interesse für die Eleer gehabt hätten, überzeugt nicht, da dieß Interesse im Einzelnen theils zu unbedeutend, theils völlig zweifelhaft erscheint. Ein großer Unterschied ist zwischen so weit hergeholten und so zerstreuten Beziehungen und der Bedeutsamkeit der Metopen des Parthenon für den Umfang der Attischen Culte und Sagen.

lung dicht an dem Hintertheile des Löwen nieder, der mit dem anhängenden Theile des Beins und der Keule auch in Paris, aber nicht in Abguß vorhanden ist.

2) Eine Nymphe, auf dem Felsen einer Grotte sitzend, einem der Abentheuer gespannt und heiter zuschauend. Mit der Pallas, an die man zuerst dachte, hat die Figur durchaus nichts gemein als ein gewisses am Rande ausgezacktes ledernes Koller, das jedoch an die Aegis, deren besondere Kennzeichen fehlen, nur darum erinnert, weil eine ähnliche Tracht sonst nicht vorkommt. Hier ist sie wohl, nebst den geschlitzten Aermeln des Ampechonion, als eine ländliche zu betrachten. Als Nymphe hat die Figur den angemessensten Charakter, den naiven symbolischen Ausdruck, welchen einzig die Griechen solchen Naturpersonen zu geben verstanden; und das ländlich Kräftige verbindet sich mit natürlicher Anmuth und sogar Zierlichkeit, besonders im Aufsetzen der niedlichen Füße. Vielleicht ist selbst die Gesichtsbildung landschaftlich eigenthümlich. In der über der Brust gebognen Hand hielt die Figur einen Zweig an sich, etwa als Zeichen waldiger Umgebung. Nach dieser Nymphe ergiebt sich von selbst die Wahrscheinlichkeit, die auch noch durch Bruchstücke bestätigt wird, 9) daß auch bey andern der Arbeiten, die für sich den Raum der Metope nicht entsprechend füllten, wie bey der Hydra, den Vögeln, dem Hirsch, die Ortsnymphe hinzutrat, und Hr. Forchhammer, der zuerst eine Ortsnymphe erkannte, erinnert, daß vielleicht diese Nymphen in der Beschreibung des Pausanias die Angabe des Orts bey verschiedenen Arbeiten veranlaßten. Eine Nachahmung dieser Vorstellungen sowohl hinsichtlich der Nymphen überhaupt als einiger einzelnen Figuren enthält die schon er-

9) Ein Bruchstück der Vorderseite b. Dubois (p. 18): partie du sein droit d'une figure portant un vêtement court, vermisse ich unter den Abgüssen, so wie unter den im Musée du Louvre abgebildeten. Zurückgelassen, auch nicht gezeichnet wurden le sommet d'une tête chevelue (wahrscheinlich weiblich), deux mains entrelacées, un bras de femme (p. 19.)

wähnte Albanische Marmorvase. 10) So ist daran die Nymphe von Erymanthos ähnlich gedacht wie unsre Figur, deren etwas nach unten gerichteter Blick nur nicht glauben läßt, daß sie neben dem davongetragenen Eber sich befunden hätte. Hr. Blouet, noch nicht befreyt von der unglücklichen Voraussetzung der Pallas, 11) denkt sich diese, da die Figur nur wenig Raum übrig lasse, dem Heros gegenüber, der ihr einen

10) Dieses wichtige Werk, auch in der Galerie mythol. CXII. CXIII, bietet manches Auffallende dar. Der Künstler sucht, wie es scheint, in der Folge und einigermaßen auch der Auswahl der Arbeiten neu zu seyn, und vermeidet geflissentlich Regelmäßigkeit und Uebereinstimmung, ist aber in künstlerischer Hinsicht in der Zusammensetzung nicht glücklich. Er will geistreich scheinen und ist in einigen Dingen grillenhaft, wie in den gigantischen Vögeln, die so in komischer Absicht auf Vasen, in einzelner Vorstellung, mehr als einmal behandelt sind, und in den Ziegen statt Aepfeln der Hesperiden. Ein scherzhaftes Mißverständniß wie das der μῆλα paßt eher in die Komödie, aus der es auch stammen möchte, als für den Meisel. Zoega p. 86 nennt es concetto di Grammatico, doch ohne einen Grammatiker anzuführen. Varro befolgt es R. R. II, 1, 6. Ueber die Monumente dieser Klasse hat nach Zoega Prof. Hagen in Königsberg geschrieben de Herculis laboribus 1827. Hinzuzufügen sind ein wohlerhaltenes Basrelief in Mantua, Museo di Mantova 1790 p. 55. Carli Due Dissertaz. p. 202 (Löwe, Hydra, Eber, Hirsch, Vögel, Gürtel, Stall, Stier, Roß); ein zum Fußgestell eines schlangenwürgenden Herculeskinds dienender Marmor mit acht Arbeiten im Museo Borbon. I, 8. 9; dann die großen zu Toulouse 1806 gefundnen Reliefe. Description du Musée R. des Antiques n. 469 499, und eine Marmorvase, von der einen Seite gegeben in Piranesis Vasi, candelabri cet. T. II tav. 75 (Hirsch, Hydra, neunköpfig, Stier, Kerberos, mit nur einem Kopfe, wie an dem Capitolinischen Sarkophage mit dem Raube der Proserpina.) Diese Vase, damals einem General Schuwaloff angehörig, wird dieselbe seyn, die unter den Marmorn von Zarskoiselo angeführt wird. Auch in dem mehrbelobten Artikel der Encyklopädie sind zu jeder der Arbeiten des Olympieion die entsprechenden Vorstellungen fleißig zusammengestellt. Doch ist keine, wobey nicht erhebliche Zusätze zu machen übrig blieben. Vollständigkeit ist nach den neueren Bereicherungen der Numismatik und der Vasenkunde nicht mehr möglich, und jemehr Kenntniß und Urtheil wachsen, um so mehr wird auch Auswahl genügen, ja wünschenswerth seyn.

11) Auch Hr. Lenormant befolgt diese, hebt aber in der Beschreibung p. 23. 25 alles einzeln wohl hervor, was einer Pallas nicht angemessen ist.

der Stymphalischen Vögel reiche. Hr. Forchhammer, der bey der Annahme eines Frieses auf den Raum nicht Rücksicht zu nehmen hatte, zog sie als Nemea zu dem Löwenkampfe, wozu sie auch in jeder andern Hinsicht vorzüglich geeignet seyn würde.

3) Herakles den Stier bändigend, zum größten Theil erhalten, eine der Mustergruppen aus dem Alterthum, nachgeahmt an der Albanischen Vase, und an einem von Zoega angeführten Sarkophag, so wie auf Münzen von Selinunt.

4) Ein Stückchen, woran das Ende eines Horns, das nicht dem Stiere gehört. Ein Fuß der Hinde und der Kopf der Hydra, die sich fanden, sind weder mitgebracht, noch gezeichnet worden. 12)

5) Ein Ausschnitt aus dem Oberkörper einer weiblichen Figur, unter deren gewaltsam aufwärts gedrängtem, ganz oben abgebrochenem Arm eine runde Masse sichtbar ist. Von diesem unförmlichen Bruchstücke finde ich keine Erwähnung als etwa in den Not. 12 angeführten Worten. Doch ist es unter den Abgüssen der Olympischen Sculpturen, denen nichts andres beygesellt war, und als zu ihnen gehörig gesandt worden, auch in den Verhältnissen der Größe und der Arbeit damit übereinstimmend. Es scheint also, daß nur die seltsame und räthselhafte Unform das Uebergehen dieses Stücks in den Berichten veranlaßt hat. Und doch trägt dieser Klumpen das sichre Zeichen an sich, woraus die ganze originell derb und kräftig gefaßte Composition des Siegs über die Amazone zu schließen ist. Am Theseion ist Hippolyte zur Erde niedergeworfen, gerade ausgestreckt; ähnlich an einem Sarkophag in Paris und an dem

12) Hr. R. Rochette kennt auch p 96 des fragmens d'un ènorme serpent, trouvés dans la même fouille. Zugleich nennt er plusieurs fragmens d'une figure de femme, vêtue d'une tunique courte qui laissoit le haut des cuisses à découvert, figure à la quelle doit se rapporter un bouclier, dont il reste aussi quelque chose; von dieser Figur hat Hr. Lenormant (p. 22) nichts gesehen, noch in Erfahrung bringen können, so daß er keine sichre Spur der Amazone anerkennt.

zu Florenz.[13]. An jenem setzt ihr Herakles den Fuß auf den Leib, an dem andern dagegen auf den Rücken, indem sie auf dem Leibe liegt. So hat es auch dem alten Meister in Olympia gefallen. Vermuthlich gab zu diesen Darstellungen der Rhodische Pisander das Urbild her, zu welchem Achilleus und Penthesilea des Milesischen Arktinos ein merkwürdiges Gegenstück bilden. Man denke sich, daß Herakles über die auf dem Leibe liegende besiegte Kriegerin geschritten ist, so daß er mit dem Rücken nach ihrem Kopfe gewandt über ihre Füße wegsieht, und auf diese Weise sie festhaltend, wie über dem niedergedrückten Löwen, auf die Keule gestützt ruht. Hiernach erklärt sich die Masse des Ueberrests: man sieht das linke Bein des Herakles unter dem rechten Arme der Amazone mit der Wade angedrückt, das Schienbein ist ganz deutlich, und von der Keule, worauf er ruht, ist ein Stückchen an ihrem Arm hängen geblieben. Auch an der Metope des Theseion, wo die Amazone auf den Rücken niedergefallen ist, wird sie durch die ziemlich athletisch gesetzten Füße des Herakles, auf eine künstlichere, in gewisser Hinsicht kühnere Weise festgehalten.

6) Bruchstückchen von concaver Form, wie das Innre eines Schildes. Vermuthlich gehört er der Amazone.

Von der Vorderseite des Tempels liegen vor:

7) Ein Stückchen von der Kinnlade des Ebers mit zwey Hauern.

8) Der Kopf eines der Rosse des Diomedes. Auch Stücke von den Beinen sind gefunden, aber nicht mitgebracht worden.

9) Ein Theil von dem gepanzerten und mit großem, runden Schilde bedeckten Oberleibe des Geryones. Die An-

13) Galer. di Firenze Statue cet. III, 104. Mus. du Louvre pl. 196. Description n. 469. In knieender Stellung ist sie M. Pioclem. IV tav. d'agg. B. n. 7.

deutung der Dreyleibigkeit durch Linien abnehmenden Reliefs, wovon Hr. Rochette spricht, ist im Gyps nicht sichtbar und sehr zweifelhaft. Dagegen scheint hinter dem Geryon ein Stier flach angegeben gewesen zu seyn. Herakles stand bey dem Angriffe höher als der Riese, oder war an ihm hinaufgesprungen, so daß sein Knie, indem er ihm an die Lende tritt, gegen der Achsel von diesem sichtbar wird.

10) Ein Bein und Theil des Schenkels des Herakles, vermuthlich zu dieser Gruppe gehörig, ganz nackt. Auge und Wange eines Thieres, »vermuthlich eines Stiers« (vielleicht des Geryonischen), Rumpf und Theil einer Figur, die mit dem Geryon, neben welchem sie gefunden wurde, gruppirt gewesen seyn kann, wurden gezeichnet, aber nicht mitgebracht.

11) Mehrere Stücke, die mir nach dem Maßstabe, der weit über den des Herakles ist, von dem Geryon herzurühren scheinen, sind ein größeres und kleineres Fragment vom Oberschenkel, beyde mit Falten, von dem Panzer herabfallend, die Zehen des linken und die große Zehe des rechten Fußes, vielleicht auch eine auf einem Körper ausgebreitete Hand. 14)

12) Kopf des Atlas mit halbgeschlossnen, wie von der Last zugedrückten Augen. Nur von der Reinigung des Eleerlandes (vermittelst eines Flußgottes) ist nichts vorgefunden worden.

13. 14) Profil von einem Kopfe des Herakles und ein Stück mit dem Ohre, von einem andern.

15) Ein andrer vollständig und sehr wohl erhaltner Kopf des Herakles, den Hr. Dubois auf dieser Seite (p. 18) verzeichnet, Hr. Blouet aber (p. 214) für die andre in Anspruch nimmt.

14) Nicht mitgebracht noch gezeichnet un pied d'homme de très grande proportion et un gros fragment de cuisse. Dubois p. 19.

16) Ein Stück von einem andern männlichen Kopfe; vom Gesicht nur das linke Auge. Das Haar unterscheidet ihn von den vier Köpfen des Herakles; für den Geryon ist er zu klein.

17) Einige Stücke von verschiedenen Figuren des Herakles: ein Schenkelstück, halbheroben, ein rechter Fuß, die linken Zehen, zwey Armstücke, vier andre Bruchstücke.

18) Ein Löwenrachen von der Seite und ein Löwengesicht von vorn, herrührend von Wasserableitern, an dem steigenden Giebelgesims, eine aus Vitruv (III, 5, 15) bekannte, in neuern Zeiten an mehreren Griechischen Tempeln vorgefundne Verzierung. 15)

An den nackten Theilen der Nymphe bemerkte man Spuren von Färbung, so wie auch an dem Herakles, der den Stier bändigt, und an dem am besten erhaltnen Kopfe. Andre Spuren von rother Farbe sollen an mehreren Stücken noch in Paris sichtbar seyn. Hr. Rochette zwar (p. 102) bemerkt nur an dem Munde der Nymphe Röthe, und einen röthlichen Ton im Allgemeinen von der enkaustischen Bereitung des Marmors.

Die drey Vorstellungen, deren Erfindung sich beurtheilen läßt, die Bändigung des Löwen, die des Stiers und die der Amazone, stimmen darin überein, daß der Meister den Augenblick des vollbrachten Sieges gewählt hat. In zweyen stellt Herakles, indem er einen Augenblick ruht, den Sieg treuherzig zur Schau. Aus der Gewaltsamkeit, die gegen die schon Unterdrückten angewandt wird, schließt man auf den Strauß selbst, und die Phantasie faßt ihn so noch ungeheurer auf, als er vielleicht unmittelbar sich darstellen ließe.

Um den Styl dieser Bruchstücke zu würdigen, dienen uns zunächst die Statuen von Aegina und die Metopen des Athenischen Parthenon und Theseion. Mit jenen sind sie in man=

15) Rathgeber a. a. O. S. 221.

cher Hinsicht in einem Gegensatze, diesen stehen sie in Großheit und reifer Entwicklung aller Kräfte der Kunst nach. Herakles, in den verschiedenen Wiederholungen derselbe, bärtig, aber jugendlicher als an späteren Monumenten, z. B. der nachahmend alterthümlichen, sehr überschätzten Capitolinischen Ara, 16) oder in der schönen Gruppe der Hinde in der von Payne Knight herausgegebenen Sammlung, 17) trägt in den Gesichtszügen so wenig etwas heroisches, wie die Nymphe etwas dämonisches; aber sie sind rein natürlich, durchaus frey von alterthümlicher Manier. Nicht ein Typus des Herakles ist hier gegeben, sondern eine neue Gesichtsbildung, etwa eine Peloponnesische. Die Gewänder, an den Aegineten regelmäßig und fein gefältelt, so daß sie an die natürliche, durch Stärke gesteifte und unter dem Eisen künstlich gelegte Bekleidung der Holzbilder erinnern, sind hier in einfachen, etwas schwerfälligen Massen frey behandelt; dort die Künste des Haarkräuslers nachgeahmt, hier das Haar so gar nicht ausgearbeitet, daß man mit Wahrscheinlichkeit vermuthet hat, die Ausführung sey dem Maler überlassen gewesen. Das Nackte hat große und edle Naturwahrheit ohne die Nachahmung bis zu den feineren Einzelheiten der Oberfläche zu treiben. Ob eine vollendetere, gelehrtere und zärtere Ausführung schon wegen des Orts und der Bestimmung oder um dem Ausdrucke des Kräftigen keinen Abtrag zu thun unterblieb, ist ungewiß. Der höchste Vorzug besteht in den Stel-

16) Visconti, der im Anhange zu M. Pioclem. T. IV tav. B das Werk zuerst bekannt macht, hielt es (tav. 40 not. 2) älter als Praxiteles, des Myron und Polyklet würdig, und ähnlich urtheilten Meier und andre, richtig schon Zoega a. a. O. p. 51 not. 29; und nach den vielen Entdeckungen der neuesten Zeit läßt sich vorzüglich aus diesem Monument über die schwache Seite späterer Künstler, die durch Nachahmung und Zusammenlesen getrennter Einzelheiten uns leicht täuschen, über einen hinter so vielem Alten, Guten und Bedeutenden hervorblickenden schlechten Geschmack und geringen Kunstverstand viel lernen.

17) Specimens of ancient sculpt. I, 11.

lungen und Bewegungen, in dem natürlichen, frischen, vollen, mächtigen Ausdrucke der Handlung, in der glücklichen Erfindung, die sich bey Vergleichung mit der gleich merkwürdigen, aber durchaus verschiedenen einiger Metopen des Theseion glänzend herausstellt, und hierin halten die wenigen Proben jede Vergleichung aus.

Da die Statuen beyder Giebelfelder von Alkamenes, Schüler des Phidias, und Päonios von Menda in Thrakien, wahrscheinlich auch aus der Attischen Schule, verfertigt waren, so neigten Zoega (p. 45), Visconti 18) u. a. dahin, auch die Flachgebilde der Metopen einem von beyden zuzutheilen. Indessen würde Pausanias dieß wahrscheinlich nicht mit Stillschweigen übergangen haben, und da ein Eleer Libon der Baumeister des Tempels war, die Sculptur der Metopen aber mit dem Charakter der gleichzeitigen und früheren Attischen 19) nicht vollkommen übereinstimmt, so ist es wahrscheinlicher, daß auch sie einem einheimischen oder wenigstens nicht Attischen Bildhauer übertragen war. Diese Bemerkung hat schon Hr. Rochette gemacht. Eine Ueberlegenheit möchten wir, so weit Gypsabgüsse zu einem solchen Urtheil berechtigen können, der Attischen Schule allerdings zugestehen; leider wissen wir zu wenig von den andern gleichzeitigen, außer etwa von Onatas aus Aegina, 20) um zu bestimmen ob von Provinzialgeschmack in Bezug auf Athen, wie auf Paris, zu reden sey.

18) Visconti a. a. O. nennt den Alkamenes.

19) Die Ueberreste am Theseion setzen Dodwell Trav. I ch. 12 p. 362 und Leake in der Topographie, wenn auch nicht in Hinsicht der Ausbildung des Geschmacks überhaupt, doch in der der heroischen Großartigkeit noch über die Metopen des Parthenon, und hierzu kann man den Grund in der Verschiedenheit der Gegenstände suchen.

20) Sein überragendes Verdienst wurde nicht weniger wie die Macht seines kleinen Vaterlandes von der Größe und dem Stolz Athens, und da der Ruf Athen allgemein huldigte, almälig fast überall herabgedrückt.

Ueber die Thiere, die unter diesen Bruchstücken vorkommen, ließ Hr. Geoffroi St. Hilaire Bemerkungen drucken, die im Morgenblatt 1831 N. 120—22 treulich übersetzt und meistentheils auch in dem mehrerwähnten Artikel der Encyklopädie (S. 221. 223. 231) wiederholt sind. Beachtenswerth ist, daß dem von der Seite genommenen Löwen vom Gesimse des Frontons statt der vier spitzen, von einander abstehenden Löwenzähne, die im Profil einen weniger drohenden Ausdruck geben würden, die sechs breiten Backzähnen des Pferdes gegeben sind. Hiedurch dringt sich von neuem die Bemerkung auf, daß die Griechischen Künstler dieses Jahrhunderts, wie nicht selten auch in andern, weit entfernt von ängstlich genauer Nachbildung der Natur, bey manchen Thieren sogar aus Grundsatz, der Wirkung und eines gewissen poetischen Thiercharakters wegen, sich von ihr entfernten, und nach feiner Mischung und Modification an die Stelle der Naturwahrheit eine künstlerische zu setzen sich erlaubten, was der Gebrauch der Fabelthiere in der Kunst erleichterte. Den Nemeischen Löwen findet Hr. St. Hilaire auffallend klein, wobey er vielleicht den Herakles nach dem bloßen Fuße nicht ganz richtig gemessen hat, den Kopf sehr kurz. Uebrigens ist bekannt, daß in alten Kunstwerken das Verhältniß der Thiere und der Nebenpersonen zu den Hauptfiguren von dem natürlichen sehr oft, und zuweilen für die Anschauung allzu störend, verschieden ist. Die zoologische Untersuchung, welcher Landesart die verschiedenen Thiere angehören, ist nach diesen artistischen Thatsachen weit bedingter als Hr. St. Hilaire bedacht zu haben scheint. Ausgehend von der erhabenen Ansicht, daß die Arbeiten des Herakles eine Nachbildung des Indischen Thierkreises seyen, der mehrere Jahrhunderte bevor in Europa die Cultur nur Wurzel geschlagen hatte, zu einer Indischen Theogonie den Grund legte, darum aber nicht weniger einverstanden damit, daß in einem der Chronologie wohl bewußten Jahre Hercules einen wirklichen Löwen und

den schrecklich verwüstenden Eber bezwang, und der Peloponnes also damals noch Löwen sowohl als jene furchtbare Eberart hatte, lehrt er uns, daß der Löwe der Metope nach der ersten Löwenart des Aristoteles, nach der dritten jetzt angenommenen, die noch in der Nachbarschaft von Syrien lebt, modellirt sey; daß der Stier, besonders nach der Form des Schwanzes und dem Charakter des Kopfes, bos urus des Cäsar sey, der aber jetzt in den Wäldern von Deutschland nicht mehr vorkomme, oder des Pausanias Ochs von Päonia, der also zu dieser Zeit bereits an die Gränze von Makedonien zurückgedrängt gewesen sey. Der Eber aber sey sus scropha, ein Thier aller Länder, und wenn man nicht läugnen dürfe, daß sus Aethiopicus, bekannt durch Pallas seit 1777, von Rüppel über den Katarakten des Nils und im mittleren Afrika gesehen, ein unbändig wildes Thier mit vier Hörnern und von schrecklichem Aussehen, dessen einziges Geschäft die Verheerung sey, in den Tagen des Hercules noch im Peloponnes gehaust haben möge, so diene doch nun das Stückchen Kinnbacken zum Beweise, daß 350 Jahre vor Christo dort nur noch das gemeine Schwein aufzutreiben und das gefährliche, gleich dem Attischen Löwen, von der zunehmenden Bevölkerung vertrieben gewesen sey. In der stärkeren Krümmung und der ründeren Form der Zähne liege allerdings große Aehnlichkeit mit dem Afrikanischen Eber; jedoch der obere Fangzahn sey bey diesem von unten so sehr verschieden, daß den von dem Bildhauer ausgedrückten Rüssel ihm zuzuschreiben durchaus nicht angehe. Hierbey entsteht nun das Bedenken, daß dieser Künstler in seinem bildenden Geiste, so gut wie mit den Zähnen des doppeltgehörnten Afrikanischen Ebers, auch mit dem Schweife des Päonischen Stiers und dem Kopfe des Syrischen Löwen bloß zufällig zusammengetroffen seyn könnte, zumal da der scharfprüfende Verfasser hinzufügt, daß der Schwanz des Stiers doch nicht recht nach der Natur, sondern zu lang und von Alkamenes wohl nur nach dem Ge-

dächtniß copirt sey. Die Folge hievon würde seyn, daß auch fernerhin, wie bisher, der Peloponnes zur Zeit des Olympieion weder von bewohnenden Auerochsen noch auch von zu Modellen dienenden Löwen die geringste Spur mehr aufzuweisen hätte.

Die Sicherstellung der Zwölfkämpfe des Herakles am Olympieion durch die Zahl der Metopen in Verbindung mit den zehn der Vorderseite des Theseion ist wichtig zur Aufklärung der Geschichte des Gangs und des Charakters der dichterischen Heraklessage im Großen und Ganzen. Zoega behauptete (p. 46—49), daß der Dodekathlos, so wie er zuerst von Theokrit (XXIV, 80) und Apollonius (I, 1317) bestimmt erwähnt wird, auch nicht viel früher angenommen, sondern erst in dem Jahrhunderte der Ptolemäer und der systematischen Mythologie, als zugleich die bey den Neuplatonikern grassirende Vermischung des Peloponnesischen Thierbändigers mit der Sonne und dem Thierkreise ihren Anfang genommen zu haben scheint, festgestellt worden sey. Keine Spur jener heiligen Zahl vor dieser Zeit habe er gefunden, obgleich die Tragiker nach einer und der andern Stelle übereingekommen zu seyn schienen, den Dienst des Herakles unter dem Eurystheus auf eine gewisse Gränze zu beschränken. Diese Ansicht hat sich bis auf die neueste Zeit behauptet 21); zwischen Theokrit aber und jenen beyden Tempeln der 86. und der 77. Olympiade liegen gegen zweyhundert Jahre. Und diese Erscheinungen stehen nicht etwa vereinzelt, sondern sind zunächst aus Sophokles und Euripides selbst zu beleuchten. Der letz-

21) S. Leake Topogr. of Athens p. 398, der die Abtheilung der zwölf Arbeiten, da am Theseion nur zehn, für die Erfindung einer späteren Zeit erklärt. A. Vogel Hercules secundum Graecorum poetas et historicos antiquiores descriptus et ill. 1830 p. 78. (Dieser Schrift klebt eine Beziehung des Griechischen Herakles auf den Tyrischen und Aegyptischen von Hesiodus und Pisander her, vielleicht noch von der im Ganzen zwar bestrittnen Abhandlung von Ouwaroff an.) Völcker Mythol. Geogr. I, 125 f.

tere setzt im Rasenden Herakles, nachdem er gleich im Anfange (22) »die andern Kämpfe und zuletzt« den Niedergang wegen des Kerberos als eine bestimmte und abgeschlossene Reihe erwähnt hat, in einem Chorlied (347—426) einen »Kranz der Arbeiten«, also einen geschlossnen Kreis, vom Löwen »als der ersten That« bis zum Kerberos als »der letzten der Mühen«, zusammen, worin die Zwölfzahl doch nicht etwa zufällig seyn soll. 22) Wenn Zoega (p. 49) es als poetische Freyheit gelten läßt, daß Boethius den Dodekathlos anders bildete als er seit Jahrhunderten mit sehr geringen Verschiedenheiten, ungefähr wie in der Zwölfzahl der Götter, feststand, so wird man Dichtern und Künstlern früherer Zeit das Recht nicht bestreiten einige, der nun minder gefälligen Geschichten mit andern,

22) Perfectam δωδεκαθλίαν, wie Barnes ganz richtig bemerkt. In dem Hercules von Vogel p. 73 sind nur elf Kämpfe angegeben, der zwölfte, minder bekannte, ganz übergangen. Er ist ausgedrückt in den Worten V. 399 ποντίας θ᾽ἁλὸς μυχοὺς εἰσέβαινε, θνατοῖς γαλανείας τιθεὶς ἐρετμοῖς und 225 ποντίων καθαρμάτων χέρσου τ᾽ ἀμοιβάς. Pindar deutet dahin Nem. I, 62 ὅσσους μὲν ἐν χέρσῳ κτανών, ὅσσους δὲ πόντῳ θῆρας ἀϊδροδίκας, Sophokles Tr. 1012 πολλὰ μὲν ἐν πόντῳ, κατά τε δρία πάντα καθαίρων. Diese Fabel ist nicht näher bekannt, und nicht zu verwechseln damit, daß nach Apollodor II, 5, 11 Herakles den Nereus im Schlaf überrascht und ihn trotz aller Verwandlungen zwingt ihm zu offenbaren, wo die Hesperidenäpfel zu finden, — eine bloße Nachahmung des Odysseus und Proteus in der Odyssee, zur Ausschmückung des Hesperischen Abentheuers — noch auch damit, daß er bey Panyasis von Nereus, wie bey Pisander von Okeanos, den Helioskahn zur Ueberfahrt erhält (Athen. XI p. 496 d), was er vermuthlich durch Drohung, Anlegung des Bogens, wie bey Pherekydes auf den Helios selbst, erlangte. Die Episode der Hesperidenfahrt glaubte Millingen dargestellt auf zwey Sicilischen Vasen des alten Styls, Peintures de Vases Gr. pl. 32 (auch bey Dubois Maisonneuve pl. 20, 3) und Anc. uned. mon. pl. 11. Aber ähnliche in Vulci gefundne Vasen nennen den Triton, eine in Berlin mit *HEPAKΛEOΣ* und *TPITONNOΣ*, und eine andre in London bey Bröndsted Vases Campanari n. 7, mit *H.PAKΛEΣ*, *NOTI⊣T* und zwey Nymphen, wie auf der einen Millingenschen. Vgl. Mus. Etr. del princ. di Canino n. 1908 p. 105, Gerhards Rapporto intorno i vasi Volcenti p. 145. Den Seegott überwältigt vermuthlich Herakles um sich Bahn in diesem Elemente zu schaffen und den Zweck der Vernichtung der Ungeheuer auch hier erreichen zu können.

sonst nicht unter die zwölf aufgenommenen zu vertauschen. So schied Praxiteles die Erlegung der Vögel und die Reinigung des Eleerlandes sichtlich aus künstlerischem Grund und Geschmack aus, wie auch Euripides thut, und am Olympieion haben wir zu zehn der allgemein angenommenen Athlen das Tragen der Last des Atlas. Dieß war auch am Kasten des Kypselos vorgestellt und im Olympieion selbst von Panänos an der Wand um den Thron gemalt. Die gleiche Aufeinanderfolge, starr und unverrückt, als wenn sie geheiligt gewesen wäre, von dramatischen Dichtern zu erwarten, wäre ein noch größeres Mißverständniß. In dem Chorlied haben wir den Löwen, die Kentauren, den Hirsch, die Rosse, Kyknos, die Aepfel der Hesperiden, die Vernichtung der Seeungeheuer, die Last des Atlas, die Amazonen, die Hydra, Geryon, Kerberos; ausgeschlossen von den später allgemein angenommenen die Stymphaliden, den Eber, die Reinigung des Eleerlandes und den Kretischen Stier, der zuerst bey Akusilaos vorkommt; und dafür gewählt die Kentauren, die wir auch auf Monumenten im Dodekathlos finden, den Kyknos, den der Bildhauer des Theseon, so wie derselbe und Praxiteles den Antäos nahmen, Atlas, wie am Olympieion, und die Seeungeheuer. Weiterhin (1271) sind nochmals die erduldeten Kämpfe vom Löwen bis zum Kerberos berührt, aber als wenige von tausend Kämpfen. Eben so stellt Sophokles in den Trachinierinnen Löwe, Hydra, Kentauren, Eber, Hund, Echidna, Drache als einige unter tausend Arbeiten zusammen 23), und dabey spielt doch auch er (824) auf das Orakel (bey Apollodor II, 4, 12 und Diodor IV, 10) an, daß Herakles dem Eurystheus zwölf Jahre dienend zwölf Abentheuer bestehen müsse. So berücksichtigt ein Dichter gelegentlich die gemeine Sage ohne sich pedantisch ihrer genauen Ueberliefe-

23) Daher in dem Epigramm auf die zwölf Arbeiten Anthol. T. II p. 670 Δέρκεο μυριόμοχθε τεούς, Ἥρακλες, ἀγῶνας.

rung zu widmen oder alles gelehrt in Uebereinstimmung zu setzen.

Der Irrthum war, daß man sich vorstellte, weil später die Beziehung der Zwölfzahl auf den Thierkreis statt fand, so müsse diese auch in der Absicht festgestellt worden seyn, den Herakles die Bahn der Sonne durch die Zeichen gehen zu lassen, obgleich man noch den Alexandrinischen Dichtern einen so kraß phantastischen Gedanken, der sich nur als Product frommgläubiger Deuteley begreifen läßt, nicht einmal als entfernte Anspielung zutrauen sollte. Der Grund aber lag in dem Gebrauch der Poesie selbst, die bey einer Reihe zusammengehöriger Gegenstände ganz gewöhnlich Zahl und Folge bestimmt. So die Ilias (VI, 179), wo sie die von Jobates dem Bellerophon auferlegten Athlen, den ersten, den andern, dann den dritten erzählt. Die vielen des Herakles Leben bedrohenden Athlen, wenn nicht Pallas ihn jedesmal rettete, kennt sie, obgleich sie dabey zufällig nur den Hund des Hades, als die Spitze, namhaft macht (XI, 362), als einen fertigen Stoff, mit der Einleitung (XIX, 115) und mit der bestimmten Form, daß Peripheres der Mykener an Herakles jedesmal die Botschaft brachte (XV, 639), was Pindar (Ol. III, 28) bey der Hinde anwendet. So erwähnen diese auferlegten Kämpfe auch die Odyssee (XI, 622) und die Theogonie (951), und wunderbar wäre es wenn in den ältesten Liedern über sie nicht Kreise sich abgeschlossen hätten, zunehmend, etwa von fünf, sieben, neun, zehn Arbeiten. 24) In

24) Nach Apollodor II, 5, 11 hatte Eurystheus zuerst nur zehn Thaten gefordert, ließ aber die Hydra und die Heerden des Augias nicht gelten und setzte daher noch zwey hinzu. Hierin sieht Zoega p. 49, mit Heyne, ein Zeichen, daß früher zehn Arbeiten festgestellt gewesen. Aber die Hydra ist unter den frühesten, und der Kerberos, die zwölfte, eben so gewiß. Also scheint dieß nur ein gleichgültiges Zwischenmotiv. Noch weniger beweist der Umstand bey Diodor IV, 25, daß die Agyrinäer den Herakles schon nach den ersten zehn Thaten göttlich verehrt haben wollen; nichts als frommer Eifer von ihrer Seite.

der Theogonie tauchen auch einige der Kämpfe auf, Löwe, Hydra, Geryon (in Epirus, wie noch bey Hekatäos), die Aepfel. Aus Pisander sind bekannt Löwe, als der erste, Hydra, Eber, Hirsch, Vögel, Ladon oder die Aepfel; dazu ist Geryon aus Hesiodos, Kerberos mit Nothwendigkeit, 25) der Gürtel der Amazone mit aller Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen. Also bringen uns zufällige Anführungen schon nahe der später bestimmt hervortretenden Zahl, und zu naiv wäre es zu glauben, daß alle Thaten, die wir aus Pisander nicht citirt finden, erst später hinzugekommen seyen, wie freylich zahllose Grammatiker unter den Alten, nie denkend, sondern nur immer sammelnd und schreibend, in tausend Fällen anzunehmen gewohnt waren, daß eine Fabel, Erfindung, Einrichtung, Sprachform nicht älter sey, als sie gerade sie nachweisen konnten. Wenn nun Theokrit in dem Epigramme von Pisander sagt, daß er verkündigte, wie viele Athlen Herakles erduldete (χώσους ἐξεπόνασεν εἶπ' ἀέθλους), so scheint mir klar, daß Pisander wirklich eine bestimmte Zahl aufgestellt hatte, und wahrscheinlich zwölf, weil wir diese schon früh vorherrschend finden, und weil nur etwas bekanntes und bedeutendes auf den Urheber zurückgeführt zu werden verdient. Auch verräth der Ausdruck, Pisander habe zuerst von den alten Dichtern des starkarmigen Löwenbekämpfers Geschichte geschrieben (τὸν λεοντομάχαν—ξυνέγραψεν), daß Theokrit ihn als die Quelle des Grundstoffs der Heraklessagen, wie sie damals zusammengefaßt wurden, ansah und das überall oder am meisten Angenommene als mit ihm übereinstimmend erklären wollte. Auch die Prophezeiung des Tiresias bey Pindar (N. I, 62) ist **wie viele** Thiere der neugeborne Heros töden werde, nicht wie große, zu verstehen. 26) Auf welche

25) Vermuthlich ist sogar nach Pisander, was Schol. Il. V, 395 aus früheren Noten anführt.

26) Anders nimmt hier Dissen ὅσσους, so wie es bey Theokrit anders verstanden wurde. Vogel Hercul. p. 14. 16 quos.

Weise Pisander, aus dem noch die Kentauren, Antäos und der Becher des Okeanos angeführt werden, andre Fabeln mit den zwölf Athlen, die den Plan und die Grundlage des ganzen Gedichts ausgemacht haben möchten, verbunden habe, läßt sich nur wenig durchsehn. Von der Herakles des Panyasis, der schon vor dem Bau des Theseion blühte, vermuthete Müller, 27) daß sie die letzteren alle im ersten Buch enthalten habe. Praxiteles stellte in den Giebelfeldern des Herakleion zu Theben zehn der Arbeiten auf, 28) ohne Zweifel, weil die Gruppirung nur mit fünfen bestand, zu sechs Gruppen in diesem Raume gar nicht möglich war. An der Vorderseite des Theseion sind zehn Arbeiten, weil zehn Metopen, neun an einem Sarkophage zu Mantua, an andern acht: kanonisch war die Zwölfzahl nicht. Eben so wenig war die Stellung allgemein unabänderlich; Kallimachos nennt in dem Hymnus auf Artemis (109) das Einholen der Hindin das letzte Gebot der Here, als größte der Thaten, der Artemis zu Ehren. Wie viele Lysipp für Alyzia in Erz gegossen hatte, die nach Rom versetzt wurden, erwähnt Strabon (X p. 459) nicht; er sagt »die Athlen«, als die des bekannten bestimmten Kreises, so wie Pausanias bey Praxiteles »die meisten der zwölf Athlen.« Diese also gewiß hatten keinen Zweifel, daß die Zwölfkämpfe älter als die Alexandrinische Zeit seyen; und man sehe sich doch um, ob in dieser irgend etwas neu aufgenommen sey, was auf Dichter und Künstler aller folgenden Jahrhunderte fortdauernden und so großen Einfluß behauptet hätte.

---

27) Dor. II, 472. Vgl. Vogel p. 18.

28) Pausanias IX, 11, 4. Falsch versteht Zoega p. 46 dieci ed assieme la lotta di Anteo, welchem Forchhammer p. 42 folgt, richtig Tölken über das Basrelief S. 70. Auf der einen Seite fielen die Stymphaliden und die Mistung aus, die zur ersten Hälfte nach der gemeinen Ordnung gehören, wofür Antäos eintrat; von der andern Seite zu sprechen übergeht Pausanias.

Hierunter mag es erlaubt seyn einen Zuwachs an Gypsabgüssen, welchen das hiesige Museum schon im Herbst 1827 erhalten hat, zur Fortsetzung des Akad. Kunstmuseums Bonn 1827, unter fortlaufenden Nummern, kürzlich zu verzeichnen. Auch diese Abgüsse wurden zum größten Theile, gleich den übrigen, von dem Gypsformer des Pariser Museums, Hn Jacquet, bezogen; einige waren auch bey Gypshändlern in der Stadt ausgesucht worden.

I. Ganze Figuren.

190. Der sitzende Mercur, von Bothschaft ausruhend, Erzstatue im Museo Borbonico und eine der ersten Zierden desselben. Gefunden in Portici. Antich. d'Ercolano VI, 29—32. Mus. Borbonico III, 41. 42.

191. Gruppe der Ringer zu Florenz. Galleria di Firenze Statue III, 121. 122. p. 106. Mit Unrecht hat man dabey (auch Zannoni p. 109) an ein Symplegma andrer Art von Kephissodot gedacht: digitis verius corpori quam marmori impressis.

192. Der knieende sogenannte Niobide des K. Bairischen Museums. Beschreibung der Glyptothek S. 111 N. 125. Eine Abbildung ohne die Ergänzung des Kopfs, nach einem Niobiden, und der Arme ist im Kunstblatt 1828 St. 45 gegeben, zugleich mit einer ausführlicheren Würdigung des Werks, 29) als des schönsten auf unsere Zeit gekommenen Jünglingskörpers, hinsichtlich der Ausführung allein mit dem Torso von Belvedere zu vergleichen. Die gegebene Deutung

29) Hr. Prof. Schorn bemerkt, wahrscheinlich sey das Werk nach Prag mit den von Kaiser Rudolph gesammelten Kunstschätzen gekommen. Der vorige Besitzer, D. Barth in Wien, bey dem ich noch die Statue sah, meynte, daß sie von Wien aus nach Prag zu der Zeit gekommen sey, als unter Joseph alte Denkmäler und Kunstschätze verschiedener Art, besonders aber mittelalterliche, da die Zeit neu werden sollte, verschleudert wurden. Er führte sogar an, daß er selbst in Prag, wenn ich nicht irre, hundert Gulden dafür an einen Steinmetzen bezahlt habe, der selbst nur fünf oder sechs dafür gegeben.

ist nicht sicher, erst die Auffindung derselben Figur in Verbindung mit zugehörigen wird entscheiden. Doch ist die Stellung nicht nur für die abnehmende Höhe eines Giebelfeldes, sondern auch durch das Zufällige und Unbestimmte für einen Verein von Personen, auf die ein Ereigniß augenblicklich auf die manigfaltigste Art wirkt, vorzüglich geeigret, und wenigstens ist keine Veranlassung einen Hyacinth, Nercis oder irgend einen der bekanntester mythologischen Jünglinge anzunehmen. Alle Formen drücken nur glückliche Beweglichkeit der Jugend und heiter gefällige Schönheit aus, nichts Convulsivisches, nichts, das auf die Erstarrung des Schreckens deutete. Aber vielleicht wollte der Künstler gerade die Wunderschnelle der göttlichen Pfeile andeuten, indem man zwischen dem blühendsten Leben und dem Tode nicht einen Augenblick des Uebergangs denken sollte. Die Stelle der Metamorphosen (VI, 261), wonach der letzte der Söhne mit betender Rede die Hände erhebt, anzuwenden, würde hiernach der Auffassung des Bildwerks nur nachtheilig seyn. Und überhaupt ist es sehr mißlich die Darstellung des Künstlers, insbesondere vermittelst einer Giebelgruppe, auf die Beschreibung eines Dichters von diesem Geschick in irgend einem Punkte zurückzuführen: das Einzelne einer solchen Scene war alles dem guten Künstler ein Spiel der freyesten Erfindung.

193. Der Tod im Bilde der Ruhe nach abgestreiftem Gewande und fast gelassener Maske des irdischen Daseyns, nach der schönen Statue des Pariser Museums. Sonst ist die Vorstellung nur an Sarkophagen bekannt, 30) und auch die Statue ist vermuthlich von einem Grabmale. Visconti nennt sie Génie du repos éternel, Descr. du Musée R. du Louvre n. 22. Abbildung Musée du Louvre pl. 300. Ueber die Bedeutung Bonner Kunstmus. S. 59. Zoega vermuthet (Bassir. II, 212), die Figur sey die eines nackten und

30) Doch ist vielleicht im Museo Chiaramonti dieselbe Vorstellung in einer Statue. S. Gerhards Venere Proserpina p. 54.

bekränzten Jünglings, als eines Palästriten, am Ziele der Laufbahn. Damit aber stimmen das abgelegte Kleid des Leibes — (ein Bild, das auch im Baghvatgita vorkommt) — aufgehängt an dem Pinienstamme, und die Maske nicht zusammen. Bekränzung ist auch dem Tod eigen. Die symbolische Maske findet sich an einem Sarkophage mit dem Raube der Proserpina, wo der Wagen des Pluton über sie hinrollt. S. Zeitschrift für alte Kunst S. 56.

194. Sitzende Ceres im K. Museum in Berlin.

195. Bruchstück von Inopos, dem Flusse von Delos, von wo der Marmor in das Französische Museum gekommen ist. 31) Nach der halbliegenden Stellung des erhabenen Werks, das an die Statuen vom Parthenon erinnert, ist die gegebene Benennung nicht unwahrscheinlich. 32) Descript. des Ant. du M. R. n. 98.

196—98. Verkleinerte Copien der Pallas Giustiniani, der verlassnen Ariadne im Vatican, der Gruppe von Amor und Psyche im Capitol.

199. 200. Zwey kleine Stiere.

201. Ein kleiner Altar.

II. Köpfe.

202. Der Kopf der angeblichen Psyche, aus dem Amphitheater bey Capua, welche Millingen in den Ancient uned. monum. Ser. II pl. 8 zuerst bekannt gemacht und Ger-

31) Der herrliche Marmor kam als Ballast nach Marseille. Ueber Nachgrabung in den Ruinen von Delos s. Bulletino dell' Inst. archeol. 1830 p. 9.

32) Jugendlich und unbärtig erscheinen außer den zu Philostratus Imag. II, 8 p. 444 und in Gerhards und Panofkas Ant. Bildw. von Neapel S. 37 angeführten Flüssen, der Acheloos auf einem Reliefe bey Zoega Taf. 74, der Hypaଋis, dem zwey Hörnchen sprießen, auf einer schönen Münze. Röhden A collection of anc. coins tab. 4.

hard in den Antiken Bildw. I, 62 n. 1 wiederholt hat. Millingen urtheilt, daß der Kopf an Schönheit jedem andern bis jetzt entdeckten gleich, wenn nicht zuvor komme. S. auch Neapels Ant. Bildw. S. 65.

203. Juno, kolossal. 404. Pallas. 505. Hygiea.

206. Die sogenannte Sappho.

207. Der Kopf des s. g. sterbenden Fechters im Capitol. Der Ausdruck des Hinsterbens im Gesicht und durch die ganze Gestalt hin sichert der Figur den Platz unter den auf uns gekommenen Meisterwerken der Griechischen Kunst; und man hat nicht zu beklagen, daß der Künstler nicht eine edlere Einkleidung wählte, sondern einen Gallischen Kriegsmann darstellte. Einen solchen erweist die Schilderung Diodors (V, 27—29) und anderer alten Schriftsteller. Hirt glaubte den von Manlius im Zweykampf erlegten Gallier vorgestellt; das Werk also in Rom entstanden. 33) Die Stellung aber ist so sehr für die Ecke des Giebelfeldes geeignet, daß die Vergleichung mit den Gruppen von Aegina und der der Niobe bey Hn Nibby, dem Uebersetzer des Pausanias, die Vermuthung erregte, daß die Besiegung der Gallier auf dem Parnaß in dem Tympanum eines Griechischen Tempels vorgestellt, und die Gruppe, nach Rom versetzt, an dem Tempel des Palatinischen Apollon mit der der Niobe verbunden gewesen seyn möge. 34) Da Brennus den Delphischen Tempel bedroht hatte, und durch die Tapferkeit der Griechen der Gott selbst, wie schon die von Pausanias erzählten Wunder anzeigen, ihn gezüchtigt zu haben schien, so ist diese Zusammenstellung, ähnlich der der besiegten Titanen und Troer, sehr wahrscheinlich und die ganze Erklärung so glücklich, daß man ihr die Bestätigung eines Zeugnisses gern gönnen würde. Zugleich erhielten wir für die Kunstgeschichte ein Denk-

33) F. A. Wolfs Analekte I, 145.
34) Effemeridi letterarie Rom 1821 April.

mal der nächsten Zeiten nach der 125. Olympiade, dem kein anderes zu vergleichen seyn würde. Payne Knight dachte an Skopas. Von dem Ausdruck und dem künstlerischen Verdienste des Werks reden Meyer zur Kunstgeschichte IX, 2, 23, Schorn Studien der Griech. Künstler S. 254 und ein Ungenannter in Rom im Kunstblatt 1821 S. 199.

208. 209. Masken der Melpomene, der sog. Agrippina.

III. Reliefe.

210. 211. Zwey Stücke von den Propyläen der Akropolis von Athen. Stuart II ch. 5 pl. 12. 13.

212. Der Fries des choragischen Denkmals des Lysikrates in Athen, genannt die Laterne des Demosthenes, in vierzehn Stücken. Die Tyrrhener von Dionysos in Delphine verwandelt und von seinem Gefolge gezüchtigt. Stuart I ch. 4 pl. 10—26.

213. Copie der Friese vom Parthenon und von dem Apollotempel in Phigalia, in vier Rahmen zusammengesetzt.

214. Aphrodite und Anchises, Decke eines Erzspiegels, bey Paramythia in Epirus 1798 gefunden und in Janina von H. Hawkins gekauft. Millingen Anc. uned. mon. Ser. II pl. 12.

215—219. Jupiter, Juno und Mercur, und Mars, Venus, von den Untersätzen zweyer Vaticanischer Candelaber (die Pallas des zweyten fehlt.) Mus. Pioclem. IV, 2. 3. 4. 7. 8.

220. Hercules stiertragend und eine Nymphe mit Jagdbeute, dieselbe Figur wie bey Zoega Bassir. tav. 52, aber im reinsten Griechischen Style.

221. Eine Tänzerin, abgebrochenes Stück einer längern Platte.

222. Bruchstück. Paris und die Göttinnen, darunter Kampf über eine Leiche, und in einem dritten Feld unter diesem ein Krieger zu Wagen und einer, der gegen ihn angeht.

223. Das Vordere eines Panzers mit einer Pallasstatue und zwey zu ihm betenden Hierodulen, mit einem Geflechte (σαλία, θαλλία) auf dem Kopfe. Vermuthlich von einer Statue des Drusus. S. Annali dell' instituto archeol. V, 152. 153.

224. Ein kleines Rund, mit Masken von Silen und Satyr.

225. Ein andres mit der Bekränzung eines Imperator durch eine Stadtfigur.

226. Ein tanzender Satyr, Handpauken hinterwärts über dem Kopfe schlagend.

227. Ein Pyrrhichist von einer runden Ara, ähnlich wie der an der Vase des Sosibios (M. du Louvre pl. 126.)

228. Angeblich Jupiter, ein Bruchstück im älteren Styl, nur Kopf und Brust, der Kopf mit dem Mantel bedeckt und darauf eine fremde Hand liegend.

229. Bruchstück, wie es scheint, vom Parthenon, von zwey nach der rechten Seite gewandten Männern; die Köpfe mit der Brust. Der eine bärtig, der andre unbärtig; der Aeltere stützt Arm und Ellbogen auf die Schulter des andern, der hinter ihm steht.

230. Ein großer behelmter Kopf vom Constantinsbogen.

231. Ein Stierkopf.

Außerdem sind einige Abgüsse moderner Arbeiten vorhanden; der Kopf der Venus und der der jetzt in Berlin befindlichen Hebe von Canova, Danneckers Colossalbüste von Schiller,

eine gleichzeitige von Voltaire, Heinrich IV in Hochrelief von Chaudet, nebst der von der Leiche genommenen Maske: auch einiges Indische, Wischnu aus dem K. Museum zu Berlin, und zwey Göttermasken, Geschenke von Hn. Prof. Reuvens in Leiden, dem Vorsteher des dortigen Museums, worin die Originale von beyden befindlich sind. 35)

Von Gemmensammlungen sind hinzugekommen die große Stoschische des K. Museums zu Berlin und die zwey Centurien, die auf Veranlassung und nach Auswahl des archäologischen Instituts zu Rom gebildet wurden.

35) Reuvens Verhandeling over drie groote steenen Beelden 1826 p. 73. 167.

F. G. Welcker.

Prodikos von Keos,

Vorgänger des Sokrates.

Fortsetzung.

Tugendlehre.

Platons Protagoras, Euthydemos.

Im Platonischen Menon, als Sokrates von den Sophisten allgemein sagt (p. 91 b. 95 c), daß sie allein sich zu Lehrern der Tugend aufwerfen, nimmt der Thessalier seinen Lehrer Gorgias aus, der dieß niemals verspreche und die andern, die es thun, auslache, so wie auch im Gorgias (p. 519 c), wo Sokrates dasselbe sagt, der Schüler des Gorgias diese Tugendlehrer verachtet. Als es sich nun herausgestellt hat, daß die Tugend nicht lehrbar und also schwer zu begreifen sey, auf welche Art gute Menschen werden (p. 96 d), sagt Sokrates, also scheinen Gorgias den Menon und Prodikos ihn selbst nicht gehörig unterrichtet zu haben, und sie müßten sich nun um so mehr an sich selbst halten und suchen wer sie auf irgend eine Weise besser mache. Daß hiernach Sokrates noch etwas andres als sinnverwandte Worte von Prodikos gehört habe, erinnert Buttmann und verstand wahrscheinlich gerade den Unterricht von der Tugend oder den Tugenden, welchen Gorgias gar nicht und Prodikos ungenügend ertheilt habe. Nur so ist die Anführung des Prodikos an dieser Stelle recht passend: denn ohne dieß würde sich Sokrates in dasselbe Verhältniß zu ihm zu stellen scheinen, worin zum Gorgias Menon

war, was er im Ernste nicht wollen konnte und ironisch zu thun hier keinen Anlaß hatte. Auch gehören des Prodikos uns bekannte Vorträge, außer dem einen grammatischen, sämmtlich zur Tugendlehre, und er und Protagoras werden im Staate (X p. 600 c) als die beliebtesten Lehrer des Haushalts und der bürgerlichen Verwaltung statt aller andern namhaft gemacht. Die Beziehung des Sokrates zu ihm hinsichtlich der Lehre über die Tugend ist um so wahrscheinlicher, da die auch im Sophistes (p. 223 b) wiederholte Behauptung, daß die Sophisten die Tugend lehren, nicht einmal erlaubt zu dem Gorgias stillschweigend auch noch den Prodikos auszunehmen. Nicht wohl können Protagoras und etwa der Parier Euenos allein gemeynt seyn; und offenbar weniger als Prodikos alle andern der berühmteren, der Sicilische Polos, Schüler des Gorgias, Thrasymachos, der den Vortheil über die Tugend setzte, selbst Hippias, der am meisten von allen verschiedenartige Kenntnisse in sich vereinigte und lehrte, so daß sein Rath Nestors an Neoptolemos über die Mittel sich Tugend und Wohlgefallen zu erwerben und eine Lobrede auf Lykurgos nicht hervorstechen. Uebrigens setzte auch er das Nützliche vor dem Guten und Schönen.

Deutlicher noch entwickelt sich von dieser Seite das Wirken des Prodikos im Protagoras, und einige neue Feinheiten in der Anlage und Leitung dieses Gesprächs werden von diesem Gesichtspunkt aus sichtbar. Protagoras war die Hauptperson unter denen, welche die Vermessenheit gehabt hatten vor den Hellenen, 117) ja vor den Athenern selbst, die doch von allen Hellenen als verständig gepriesen wurden, in dem Prytaneum des Verstandes von Hellas, 118) als freye öffentliche Lehrer aufzutreten, wie nachher die Athenischen Gesandten, zum Verdrusse des Cato, in Rom. Aus einer geringeren in die große Stadt gekommen, versprach er den

117) Protag. p. 312 a. 118) p. 319 b. 337 d.

Jünglingen, die er ihren Angehörigen und Mitbürgern, dem Umgange mit Männern, wie es in der Apologie (p. 19 e) und im Theages (p. 127 e) heißt, den sie umsonst genießen konnten, entzog und an sich riß, daß sie in seinem Umgange besser werden, von dem Tage an und an jedem folgenden besser werden sollten, 119) und kündigte selbst sich öffenlich vor allen Hellenen unter dem Namen Sophistes als einen Lehrer der Bildung und Tugend, und zwar zuerst für Geld, an. 120) Platon deutet hier auf die politische Schule der Staats- oder Geschäftsweisheit (σοφία), die nach Plutarch von Solon an im Zusammenhange sich fortgepflanzt hatte; 121) wie er im Gorgias (p. 461 e) dem Polos zu Gemüthe führt, daß er in die Stadt von Hellas gekommen sey, wo die größte Stärke im Reden sich finde. Das Gespräch nun bildet einen Wettstreit zwischen Protagoras und Sokrates, worin dieser ihm die Mittel, wodurch er seinen Zweck zu erreichen meynte, eines nach dem andern zu nichte macht, und beweist, daß Protagoras weder das Wesen der Tugend erkenne noch die rechte Methode sie zu erforschen und mitzutheilen ergriffen habe. Der Antheil, der in dieser Verhandlung dem Prodikos gegeben ist, scheint mir wichtiger zu seyn als der Meister in

119) p. 316 c. 318 a. Dem hergekommenen Fremden hängte die Jugend sich an, ohne nur Freunde und Verwandte zu fragen.

120) p. 349 a.

121) Themist. 2.3. Themistokles schloß sich an Mnesiphilos den Phrearier (der bey Herodot VIII, 5 vorkommt) an, worüber derselbe Plutarch An. sen. sit ger. 23, so wie über Kimon in demselben Verhältnisse zu Aristides, etwas besonderes anführt. Daß Xenophon Mem. IV, 2, 2 diese Leitung des Themistokles nicht kennt, oder nicht als eigentliche Erziehung betrachtete, macht sie nicht zweifelhaft. Manso in dem schönen Aufsatze über die Bildung der Rhetorik Vermischte Abhandl. S. 19 vergleicht treffend das Verhältniß des jugendlichen Cicero zu dem gelehrten Q. Mucius Scävola und andern erfahrnen Männern. S. auch Süvern über die Wolken S. 59. Diodor giebt dem Solon solbst die besten Erzieher und nachdem er erwachsen Umgang mit den berühmtesten Weisen. Exc. de virt. et vit. p. 551 Wessel.

der Deutung und Nacherfindung Platonischer Composition annimmt, indem er ihn darauf beschränkt, daß Prodikos, am meisten seiner Sprachbemühungen wegen angeführt, die Wirkung des Ganzen, wiewohl minder bedeutend, auch hier unterstütze, daß Sokrates mit ihm einen lustigen Nebenkrieg führe. Eher kann er in dem letzten Gange des Kampfs vermittelst seines Zusammenhanges mit Simonides, welchen Protagoras, indem er ihn auslegt, zugleich als seinen Gewährsmann in der Sache betrachtet, als dessen Secundant gelten, oder wird wenigstens in der Tugendlehre des Simonides selbst auch mitgeschlagen. Sowohl die nothwendige Rücksicht auf die Person des Protagoras und die Einheit der Handlung, die durch stärkeres unmittelbares Eingreifen eines dritten gelitten hätte, als die dem Platon eigne Zurückhaltung, nicht bloß wenn der Gegner des Bestreitens nicht ganz werth war, sondern auch weil er Achtung und Rücksicht verdient, erklären es wenn die Angriffe, die er hier auf Prodikos, den Freund des Sokrates, als Lehrer der Tugend zu richten scheint, versteckter sind.

Nicht ohne Absicht wird gleich Anfangs (p. 316 d) Simonides als ein Lehrer gezeigt, indem Protagoras sagt, daß die Kunst der Sophisten nicht neu, von den Alten aber aus Vorsicht unter der Hülle der Poesie verborgen worden sey, und dabey neben dem alten Homeros und Hesiodos, die in derselben Beziehung im Staat (X p. 600 d) allein gesetzt sind, nur den Simonides zum Beyspiel anführt. Bekannt ist, wie berühmt die Aussprüche dieses durch die Vereinigung von Kunst, Wissen und Tiefsinn hervorragenden Mannes geworden sind. Platon selbst setzt im Staate (I p. 431—35) gerade seinem Ausspruche, daß es gerecht sey, jedem das Gebührende zurückzugeben, dem Freunde Gutes, dem Feinde Böses zu thun, der doch die Ansicht des ganzen Alterthums ausdrückt, wenn es auch schwer sey, einem solchen Manne zu widerstreiten, und wenn auch Bias oder Pittakos oder noch ein

andrer der weisen und gepriesenen Männer dasselbe gesagt habe, als einer falschen Lehre, die neue entgegen, daß es auf keine Weise gerecht sey, irgend jemand Schaden zuzufügen. 122) Bald darauf (II. p. 365 c) führt er eine Lehre der Weisen, daß der Schein auch die Wahrheit bezwinge, in Worten an, die ihm gehören. Auch versteht er wohl nur ihn in der Apologie (p. 22 a) wenn er die dithyrambischen Dichter nebst den tragischen für unzureichend erklärt. Xenophon macht ihn im Hieron zum Lehrer der Regierungskunst, eines der großen Gegenstände der Sopisten. An Simonides nun hängt Prodikos nach mehreren Andeutungen im Gespräche selbst; Sokrates heißt ihn jenem beyzustehen, als sein Mitbürger, wie der Simois im Kampfe mit Achilleus dem brüderlichen Skamandros, also wie einer, der ganz dieselbe Sache habe, gegen die Auslegung des Protagoras (p. 339 e), 123) wodurch zu-

122) So sorglos hinsichtlich des geistigen Gehalts ist die Gaisfordische Zusammenstellung der Fragmente, daß dieses bedeutende nicht einmal vollständig gesetzt ist n. 161 (ausser p. 331 d. f. p. 332 a. 334 b. d. 335 e), und was Proklos zum Hesiodos sagt: *Σιμωνίδης γοῦν ταύτην εἶναι δικαιοσύνην ὡρίσατο τοὺς φίλους εὖ ποιεῖν*, davon getrennt steht n. 192. Die Stelle selbst ist nicht erhalten. Der Grundsatz ist nachgewiesen in Stellen des Archilochus, Solon, Theognis, Pindar, Euripides u. a. von Tafel Dilucid. Pind. p. 574 zu Pyth. II. 84, in andern von Hesiodos, Kleobulos, Chilon, Isokrates von mir zu Theogn, 431. Es galt nach Euripides Androm. 439, *τοὺς παθόντας ἀντιδρᾶν*, und im Jon 1063: *ὅταν δὲ πολεμίους δρᾶσαι κακῶς θέλῃ τις, οὐδεὶς ἐμποδὼν κεῖται νόμος.* Sokrates selbst spricht bey Xenophon Mem. II, 6, 35 noch aus: *ἀνδρὸς ἀρετὴν εἶναι νικᾶν τοὺς μὲν φίλους εὖ ποιοῦντα, τοὺς δὲ ἐχθροὺς κακῶς.* Aristoteles Rhet. II, 3 *Καὶ διὸ Σωκράτης οὐκ ἔφη βαδίζειν ὡς Ἀρχέλαον· ὕβριν γὰρ ἔφη εἶναι τὸ μὴ δύνασθαι ἀμύνασθαι εὖ παθόντα ὥσπερ καὶ κακῶς.* Platons Ansicht tritt am schönsten im Gorgias hervor; dann auch im Kriton p. 49 a, Menon p. 71 e und Kleitophon p. 410 b. Das bekannte Gebot der Spartaner *ἀδικεῖσθαι δύνασθαι* möchte einen ganz andern Sinn gehabt haben, als das Menandrische Lob der Geduld und Kraft im Ertragen des Unrechts (p. 35.)

123) Auch Wendt zu Tennemann S. 490 bemerkt, daß hier Sokrater die Weisheit des Prodikos auf den Simonides zuruckzuführen scheine.

gleich die Gegner getrennt werden und durch die scheinbare Unpartheylichkeit der unschuldige Sokrates desto listiger erscheint. Sofort zieht er ihn dann in die Verhandluug, nicht ohne eine Spötterey auf das kleine Volk der tugendhaften Keer, die nur durch die Absicht gegen die Keer Simonides und Prodikos und durch die im Ganzen herrschende mächtige Laune entschuldigt wird (p. 341 b. e.) Die hingeworfnen Worte, daß die Weisheit des Prodikos von Simonides angefangen habe oder noch älter sey, und daß es billig sey über die Sprache des Simonides den Prodikos zu fragen (p. 340 e 341 b), deuten mehr an als die zum rednerischen Gebrauch angewandte Synonymik; sie gehen auf die Begriffe, worauf es hier nach dem Liede, worüber der Streit ist, von der Tugend, den verschiedenen Tugenden und ihrem Verhältniß zu einander, ankommt. Noch älter als Simonides konnte die Weisheit des Prodikos genannt werden, wenn sie nicht über die einfältigen Vorstellungen der Dichter hinausgieng und der philosophischen Ergründung nnd Bestimmtheit entbehrte. Man darf glauben, daß er nicht weniger wie Protagoras (p. 338 e) die Kenntniß der Dichter für einen Hauptheil der Bildung ansah, und sich auf die Aussprüche derselben, wie er auch im Axiochos und im Eryxias wirklich thut, als auf Gründe bezog, was Sokrates als Stümperey in der Philosophie abweist (p. 347 c), 124) so wie der Phädros durch häufige Anspielungen auf Homerische Stellen des Gebrauchs der Redner spottet. Wenn Simonides die Athener so sehr beschäftigte, so ist zu vermuthen, daß die Reden des Prodikos noch mehr Anklänge von ihm enthielten; wir sehen, wie mit der einen über das menschliche Leben manche Worte des Dichters zusammentreffen. Um so leichter konnte dieser dann als der Lehrer des

124) Charmid. p. 161 c *Πάντως γὰρ οὐ τοῦτο σκεπτέον ὅστις αὐτὸ εἶπεν ἀλλὰ πότερον ἀληθὲς λέγεται ἢ οὔ.* Vgl. Memor. IV, 2, 10. Noch die Sophisten im Panathenaikos „faseln“ über Homerische und Hesiodische Stellen p. 267.

Prodikos hingestellt werden und gleichsam an dessen Statt, da denn Platon den doppelten Zweck erreichte, den Protagoras als Ausleger zu zeigen, und dem Prodikos einen Dichter zum Lehrer zu geben, als Quelle und Gränze seiner Erkenntniß. Nicht umsonst geschieht es daher, daß Sokrates beym Schlusse seiner eigenen Auslegung (p. 347 a) den Prodikos nebst Protagoras anredet, während Hippias, der nun auch eine Meynung über das Lied vortragen will, durch Alkibiades abgewiesen wird, wenn anders dieß ihm nicht bloß wegen seiner besondern Selbstgefälligkeit geschieht.

Daß die Aussprüche der Dichter, wenigstens ohne die Unterscheidung und weite Umsicht, die nicht leicht angewandt werden, eben so sehr zum Irrthum als zur Wahrheit führen können, zeigt Platon durch die Wahl des Gedichts, wie er behauptet (p. 339 a), über die Tugend, und schlägt so den Sophisten mit dessen eigenen Waffen. Wenn er es mit Simonides wohl meynte, so durfte er nur das Lied von ihm nehmen, das die Tugend auf schwererstiegenem Felsensitze wohnend preist. Dieß hätte unstreitig auch dem Prodikos zugesagt, da er sich erfreut zeigt als die Hesiodischen Worte nur zur Deutung eines Ausdrucks in dem andern berührt werden (p. 340 d), und seine Wahl des Herakles sich an sie gewissermaßen anschließt, wenigstens dem Geiste nach ganz damit übereinstimmt. Anstatt dessen hält sich Platon an ein Gedicht auf Skopas den Sohn des Kreon, wovon er die Stelle, worauf es ankommt, so vollständig anführt, daß die von Schleiermacher scharfsinnig ausgesonderten Worte fast von selbst zur Bildung von Strophen und Epodos sich zusammenfügten.[125] Das Gedicht war ohne Zweifel eines der von Theokrit (XVI, 36—46) erwähnten Epinikien auf Wagensiege der Skopaden von Kranon oder des einen Skopas, mit dem zugleich die andern Kreonden, seine Brüder, verherrlicht

125) Simon. fr. 139 der Poet. Gr. min. in der Dindorfschen Ausg. Böckh de metris Pind. p 337.

wurden. Von dieser Gattung ist Lob unzertrennlich, und ein Bildhauer hätte nicht wunderlicher gehandelt, die wirklichen körperlichen Unvollkommenheiten eines Wettsiegers in einer Siegerstatue vollständig auszudrücken, als ein Dichter, der die Gelegenheit eines Siegesfestes ergriffen hätte um ein Strafgedicht zu schreiben. Ein Epinikion, und vielleicht dasselbe, welches Platon vor Auge hatte, ist auch in der aus verschiedenen Anekdoten zusammengewebten Erzählung bey Cicero (de orat. II, 86) zu verstehn, wo Skopas, als bey ihm am Mahl in Kranon Simonides ein Lied nach bedungnem Preise sang, oder vielmehr aufführte, nicht damit zufrieden war, daß die Fabel der Dioskuren darin eben so viel Raum einnahm als der Preis seiner Vorzüge oder seines Glücks. Aus Pindar sehn wir, wie ein wohldenkender und kluger Dichter durch Auswahl und Schweigen, durch Andeutungen und Ermahnungen im Lobgedichte noch freymüthig seyn, oder, wie er selbst sagt, unterm Lobe die Mächtigen strafen konnte: die einzige Art, die ihren Freunden übrig bleibt. Simonides sagt, daß Skopas zwar nicht untadelhaft sey; doch das Vollkommne an Leib und Seele sey über dem Menschen, und der weise Pittakos sage nicht richtig, schwer sey es gut zu seyn: denn dieß gehöre nur Gott an, und die menschliche Tugend sey weniger Verdienst als Glück, das Glück von den Göttern geliebt zu seyn: wer daher nicht aus freyem Willen böse handle, das gemein heilsame Recht beobachte, und von einer Nothwendigkeit hingerissen fehle, den wolle, da wir allzumal nicht ganz untadlich seyen, er nicht tadeln. Er scheint auf die Trunkliebe des Skopas zu zielen; 126) und diese zu berühren, mit der menschlichen Schwachheit zu entschuldigen und damit vier (etwas schleppende) Strophen auszufüllen, war für ein Epinikion gewissenhaft genug, wenn auch im Allgemeinen der Spott des noch jungen Philosophen, daß Simo-

126) Buttmann Mythologus II, 268.

nides auf Herrscher und Gewaltige ohne Unterschied Preisgesänge gedichtet (p. 346 b. d), verdient gewesen seyn mag. Aehnlich wie Simonides hier in Bezug auf einen Fürsten äussern sich die edelsten der Alten von der Menschheit überhaupt redend läßlich, z. B. Sophokles, wenn er in der Antigone (367) den im Protagoras selbst (p. 344 e) vorkommenden Vers, daß auch der Gute nicht immer gut sey, anwendet. Den Ausspruch des Pittakos nahm Simonides selbst in einem höheren Sinne, der vollkommnen Tugend, woran der Herr von Mitylene nicht gedacht hatte: die Rüge ist etwas sehr untergeordnetes. Simonides verknüpft einen Satz, dem er Gewicht geben will, antithetisch mit einem bekannten Worte, wie er in dem erhaltenen Bruchstück eines andern Epinikos oder Enkomion einen dichterischen Ausdruck des Kleobulos zur Folie eines eignen Gedankens nimmt und in einem Epigramm sich eines Homerischen Spruches bedient. Von solchen Bedingungen bey seiner Auslegung auszugehn, war nicht die Sache des Protagoras; er lehrte (p. 339 a) die richtige Verknüpfung und Beziehung der Worte und prüfte die Richtigkeit der Aussprüche; 127) aber auch nicht die des Zeitalters überhaupt. Daß Sokrates die Stelle aus Simonides, statt ihre Unzulänglichkeit in streng sittlicher Hinsicht einfach zu erweisen, mit so vielen herbeygezognen und nicht triftigen Bemerkungen und Einwendungen (p. 340 s.) durcharbeitet, womit Platon unmöglich eine falsche Methode des Protagoras nachahmen wollte, gehört nicht zu dem Vorzüglichsten des Werks. Die Absicht, die allein in dem Bestreiten des Simonides liegt, zum Beweise, daß die Wissenschaft nicht von Dichtern ausgehn dürfe, wird auf diese Art nicht recht befriedigend erreicht. 128)

127) Was Themistius Or. 23 p. 289 behauptet, daß Protagoras die Gedichte des Simonides und andrer für Bezahlung ausgelegt habe, scheint allerdings bloß aus dem Platonischen Gespräche gefolgert.

128) So wird im Gorgias p. 484 b ein Ausspruch des Pindar nicht

Im Laches (p. 186 b) äussert Sokrates, daß er obgleich er von Jugend auf danach getrachtet, einen Lehrer der Tugend nicht gehabt und den Sophisten, die gut und tüchtig zu machen versprächen, den Lohn zu zahlen nicht im Stande sey, und am Schluß, dieser Lehrer bleibe einem jeden noch zu suchen. Dieser allgemeine Satz, der die höchste Aufgabe der Philosophie dem seither Erzielten gegenüberstellt, hebt nicht das im Besonderen und in bedingtem Sinne wirklich Zugegebene auf. Und in demselben Gespräch erkennt Sokrates an (p. 197 d), daß Prodikos am besten von den Sophisten Begriffe wie Tapferkeit, Verwegenheit, Kühnheit unterscheide, von dem sein eigner Freund Damon dieß angenommen habe, und diesen Damon, den Schüler des Agathokles (der selbst von dem weisen Pythokleides dem Keer unterrichtet war), 129) hatte er (p. 180 d) dem Nikias für seinen Sohn zum Lehrer empfohlen, weil er nicht bloß ein kunstreicher Musiker, sondern in jeder Hinsicht würdig sey mit solchen Jünglingen umzugehn, d. h. auf ihre Bildung einzuwirken. Im Staate (III p. 400. IV p. 424 c) sagt Platon, daß Damon den Zusammenhang der Musik mit dem Ethischen und Politi-

richtig ausgelegt, im Menon p. 95 dem Gorgias ein Widerspruch ohne Grund vorgeworfen, und überhaupt läßt sich vielleicht häufiger im Platon einseitiges Verständniß, wie man es bey den Ersten der Alten zu finden gewohnt ist, von willkürlicher Misdeutung unterscheiden. — Später bin ich einer andern Erklärung begegnet, die ich zur Prüfung beyfüge. „Die ganze noch so wenig verstandene Erklärung des Simonideischen Gedichts, in welche sich der Platonische Sokrates scheinbar mit dem höchsten Ernste einläßt, hat wesentlich den Zweck, das Unsichere und Willkürliche einer solchen Grundlage nachzuweisen, welche von den verschiedenartigsten Standpunkten aus durch eine gewandte und spitzfindige Deutung zum Beweise benutzt werden kann; wie es denn auch für den sophistischen Standpunkt sehr bedeutsam ist, daß er sich, um der wissenschaftlichen Strenge auszuweichen, zuerst auf dieß schwankende Gebiet begiebt, wo nur die Kunst der Darstellung und rhetorische Gewandtheit den Ausschlag geben." Rötscher Das Platonische Gastmal. Bromberg 1832. S. 6.

129) Schol. Alcib. I. p. 118.

schen auch in seinem Unterrichte verfolgte: nach dem ersten Alkibiades (p. 118 c) und nach den Komikern 130) lernte Perikles von ihm, und aus Plutarch im Aristides (1) wissen wir, daß er als Lehrer des Perikles und ein Mann von hervorstechender Einsicht den Ostrakismos erfuhr. Uebrigens sieht man auch hier, daß die Wortkunde des Prodikos nicht frey und nach eigner Lust im Gebiete der Sprache umher schweifte, sondern vorzüglich solche Begriffe festzustellen suchte, die zur allgemeinen Erziehung dienten. Daß Sokrates seine Methode befolgte, ist aus Xenophon klar, 131) und Aristophanes in den Wolken (393) berührt in dieser Hinsicht ihn selbst. Im Kratylos (p. 384 b) äussert Sokrates die große Wissenschaft von den Worten nicht zu verstehen, da er die Fünfzigdrachmenrede, durch die man sie, wie Prodikos sage, sich verschaffe, nicht gehört habe; im Protagoras aber (p. 331 a) und Charmides (p. 163 d), im Gegentheil, dessen Schüler darin zu seyn. Platon selbst, der von allen, die er belächelt und deren Kunstmanieren oder Denkmethoden er die mangelhafte Seite absieht, zu lernen weiß, ist wahrscheinlich zuweilen auch auf den Wegen des Prodikos gegangen. Treffend wird erinnert, 132) wie eine Stelle des Protagoras (p. 350 d — 351 b) über Tapferkeit und ihre Nebenarten nach Vergleichung mit der im Laches (p. 197 d) aus dem Vortrage des Prodikos geschöpft sey, und

130) Platon b. Plutarch Pericl. 4 und vielleicht Kratinos in den Chironen. S. Lucas Spec. Obss. in Cratini fragm. Bonnae 1828. p. 10.

131) Mem. III, 14, 2 *Λόγου ὄντος περὶ ὀνομάτων, ἐφ' οἵῳ ἔργῳ ἕκαστον εἴη· ἔχοιμεν ἂν ἔφη ὦ ἄνδρες εἰπεῖν, ἐπὶ ποίῳ ποτὲ ἔργῳ ἄνθρωπος ὀψοφάγος καλεῖται·* §. 7 über *εὐωχεῖσθαι.* IV, 5, 12 *διαλέγων κατὰ γένος τὰ πράγματα.* IV, 6, 1 *σκοπῶν σὺν τοῖς συνοῦσι τί ἕκαστον εἴη τῶν ὄντων οὐ πώποτε ἔληγε* — worauf von der *εὐσέβεια* die Rede ist. Arrian Epictet. Diss. I, 17, 12 *Καὶ τίς ἐστιν ὁ γεγραφὼς, ὅτι ἀρχὴ παιδεύσεως ἡ τῶν ὀνομάτων ἐπίσκεψις; Σωκράτης δ' οὐ λέγει; καὶ περὶ τινος γράφει Ξενοφῶν ὅτι ἤρχετο ἀπὸ τῆς τῶν ὀνομάτων ἐπισκέψεως, τί σημαίνει ἕκαστον;*

132) Spengel Artium scriptores p. 50.

mit der Schilderung der Tapferkeit nebst dem Gefolge von Eigenschaften im Menon ist wahrscheinlich mancher Zug in dem Herakles des Prodikos übereingekommen.

Auf sehr abstechende Art ist im Euthydemos (p. 277 e) von Prodikos die Rede. Nicht bloß behauptet hier Platon, daß die Einsicht in den Wortbegriff und die Mehrdeutigkeit der Worte noch nicht den inneren Antrieb gebe nach Weisheit und Tugend zu streben, sondern was Prodikos sagte, das Erste müsse seyn den richtigen Gebrauch der Worte zu erlernen, stellt er, als den ersten Anfang der sophistischen Heiligthümer, gewissermaßen in gleiche Linie mit allem andern. Daß die beyden Fechter ihre Kunst vornehmlich in den spitzfindigen Gebrauch der Wortkunde setzten, zeigt sich nachher deutlich (p. 288. a). Aber hieraus folgt nur, daß auch die ausgearteten Protagoräischen Eristiker, welche die Tugend als Schild aushängten, indem sie Gerichtsberedsamkeit und alle dem ehrgeizigen jungen Athener erforderliche Kenntnisse geldgierig und handwerksmäßig lehrten, auch die Wortkunde des Prodikos auf ihre Weise anwandten, wie Sokrates auf die seinige.. Daß sie dieß thaten, geht auch aus einer Stelle des Xenophon über die Jagd hervor. 133)

Die über den Euthydemos ausgesprochne Ansicht muß ich zu rechtfertigen suchen. Ich gestehe, daß mir Schleiermachers Vermuthung, der das Gespräch gegen frühzeitige Ausartung der Sokratischen Schule gerichtet und hinter dem Fechterpaare die Megarische Schule und den Antisthenes versteckt

133) C. 13 *Οἱ νῦν σοφισταὶ — τὰ μὲν ῥήματα αὐτοῖς ἐζήτησαν, γνῶμαι δὲ ὀρθῶς ἔχουσαι κ. λ. τ.* Wie Euthyd. p. 305 a *οἷς οὐδὲν μέλει, ὅ τι ἂν λέγωσι, παντὸς δὲ ῥήματος ἀντέχονται* und p. 278 b. Aristoteles Rhet. III, 2, 7 *τῶν δ' ὀνομάτων τῷ μὲν σοφιστῇ ὁμωνυμίαι χρήσιμοι· παρὰ ταύτας γὰρ κακουργεῖ· τῷ ποιητῇ δὲ συνωνυμίαι.* De soph. argum. 1 — *ὧν εἷς τόπος εὐφυέστατός ἐστι καὶ δημοσιώτατος ὁ διὰ τῶν ὀνομάτων.* Im Protagoras p. 358 a lehnt Sokrates schon die Methode des Prodikos ab, so auch im Menon p. 75 d, und im Politikos p. 24 e, was nicht auf den Prodikos gehn kann, wie Heindorf meynt, die Nachahmer derselben.

glaubt, und was hiernach Cousin in der Einleitung zu seiner Uebersetzung weiter bemerkt hat, 134) den Zweck und den Charakter des Ganzen zu verfehlen scheint. Der Irrthum, die herrliche Streitschrift für unächt zu erklären, der mir nach meiner Auffassung derselben ein gewisses Grauen erregt, wird nur dadurch begreiflich und entschuldigt, daß sie als eine eigentlich wissenschaftliche genommen und auf irgend eine Lehre ernstlich bezogen, in der That unauflösliche Schwierigkeiten darbietet. Nehmen wir aber an, daß Platon hier nicht gegen Lehren und einzelne bedeutende Personen streitend mit dem Bau der Wissenschaft beschäftigt sey, und weder frühere Behauptungen zu bestätigen, noch erfahrene Einwendungen in ihr Nichts aufzulösen beabsichtige, sondern eine, zwar innerlich nichtige, aber durch den Beyfall der Menge für den Augenblick nicht gleichgültige, verderbliche Art des Jugendunterrichts angreife, und also der Vorzug nicht in der Tiefe der Gegengründe, sondern in der Kraft der Wirkung und satyrischen Zeichnung zu suchen sey, so stimmt unter diesem Gesichtspunkt alles wohl überein. Gegen die Wissenschaft der Sophisten sich zurückzuwenden, nachdem er schon mehrmals Stifter gleichzeitiger Sokratischer Schulen bestritten hatte, mochte ihm nicht einfallen; aber die verkehrte Nachahmung und Anwendung ihres Unterrichts zu beleuchten und zu bekämpfen, war es nie zu spät so lange diese, auch durch unbedeutende Menschen geübt, großen Beyfall fanden: oder wäre irgend eine Feder zu gut um falschen Ruf und schädlichen Einfluß zu vernichten? Um unmittelbare Berührungen zu vermeiden, verlegt der Verfasser die Scene in die Zeit des Sokrates zurück, deren unbedeutendste Sophisten noch ansehnlich genug waren um Repräsentanten der sich jetzt umtreibenden zu seyn. Die eristischen Reden waren, wie Aristoteles in den Problemen

134) Auch Socher über Platons Schriften S. 256 versteht die Megarischen Eristiker.

(XVIII, 2. 8) sagt, gymnastisch und anziehend und im Eingange der Platonischen Erasten disputiren die Knaben in der Schule. Isokrates klagt in der Rede gegen die Sophisten (p. 265), daß die Jüngeren an den eristischen Dialogen über Gebür Freude fänden, während die Aelteren sie für unerträglich erklärten. Ein starkes Wort gegen dieß Uebel der Zeit, in einem zur Sache nicht gehörigen, für sich aber wohl berechneten Angriffe, spricht Xenophon über die Jagd aus. 135) Eristiker, nicht von jenen Megarischen, die ihre Künste für die Philosophie, zum Erforschen und Vertheidigen der Wahrheit übten, sondern aus der Schule des Protagoras, die für das gemeine Leben, zu Behauptung und Verdrehung des Rechts bildeten, geben sich im Euthydemos deutlich zu erkennen. Gerichtsreden zu schreiben und vor Gericht zu sprechen lehren sie, in der kürzesten Zeit, und locken damit am meisten das Geld heraus (p. 272 a. 273 c), sie sind Redenmacher (p. 289 e); und nicht zufällig scheint gleich vorn herein (p 272 b) von dem Wortfechten und der Widerlegung von allem, gleich viel ob falsch oder wahr, das Wort Eristik selbst gebraucht, und später (p. 286 c) an die Schule des Protagoras erinnert zu werden, die schon eines gewissen Satzes sich bedient habe. Nicht bloß mit verächtlichem Spotte werden diese Fechter behandelt, 136) sondern gerade aus unsinnig und nichtswürdig genannt, sowohl von Ktesippos (p. 288 a), und von Kriton (p. 291 a), als von dem ungenannten Lehrer der Redekunst (p. 304 e. 305 b); und es ist bedeutend, daß auch dieser es tadelt, wenn jemand sie ernstlich widerlegen wollte, so wie Sokrates (p. 303 d) sagt, daß ernste Männer sich mehr schämen würden, mit solchen Reden andre zu überführen als selbst überführt zu werden. In wissenschaftlicher Hinsicht also kamen sie nicht in Betracht, Beschämung falscher Wahrheit konnte

135) Cap 13. Geschrieben nach Ol. 97, 1, wo er nach Skillus kam. Er lebte da 24 Jahre.

136) Besonders p. 288 c. 289 e. 296. e. 301 e. 303 b.

nicht Zweck seyn, und zu zeigen, wie armselig eine unfruchtbare Lehre in gehaltlosen Köpfen sich gestalten könne, wäre auch kein viel besserer Gegenstand. Aber Leute wie dieser Euthydemos, durchaus schlechte und lächerliche, hatten den größten Zulauf (p. 305 a), wie Platon, sehr fein durch den Isokrates, dem es unbequem war seine eigene Schule durch sie eingeengt zu sehen, klagen läßt: wiewohl der vielen Schüler auch schon im Anfange (p. 372 a) gedacht ist. Vom Lachen und Beyfallklatschen der Zuhörer wollen die Säulen im Lykeon brechen (p. 303 b). Sie kündigen an, daß sie ohne Rücksicht auf Anlagen uad Alter jeden, ja auch wenn er ein Gewerb treibe, in kürzesten Frist unterrichteten (p. 304 b), nannten das die Tugend lehren (p. 273 c), zur Philosophie und Tugend anleiten (p. 274 e), die Menschen aus schlechten zu guten machen (p. 285 a); und wie schnell und leicht man von ihnen lernte und sie nachahmte, wird an Ktesippos gezeigt (p. 303 e). Um ernste und würdige Männer kümmerten sie sich nicht, sondern nur um die, die ihnen glichen (p. 303 e), behaupteten alles zu wissen, indem sie jede Frage durch Wortwitz beseitigten (p. 294 c), machten auf reichere Jünglinge recht eigentlich Jagd, wie auf den Klinias (p. 273 b), an dem sie so ergötzlich eine Probe ablegen. Sie prahlten, daß sie den Leuten den Mund zusammennähten (p. 303 e), indem sie jeden, was er auch antworten möchte, zu Schanden machten (p. 275), und ihre Kunst die Gerichte zu berücken wird mit der Schlangen- und Skorpionenbeschwörung verglichen (p. 289 e). Die Handwerksvortheile und Schulpedantereyen in den Frag- und Antwortstücken (p. 287 c. 295 b. 302 a), die platte, seichte Wortfechterey, die Neigung zu Spässen, deren manche eben so gut wie die Sophismen und Wortspiele wirklich gebrauchte seyn mögen, zum Theil eingerichtet um in Verlegenheit zu setzen oder auch zu necken, um auch hierdurch Lachen zu erregen und Lehrlinge und Umstehende auf ihre Seite zu bringen, sind höchst anschaulich geschildert, und dabey ist angedeutet (p. 294 a.

298 e), daß man Unanständigkeiten nicht verschmähte. Daß einige der vorkommenden Fangschlüsse auf den Satz des Antisthenes, daß es keinen Widerspruch gebe, zurückgehn, beweist nicht, daß Antisthenes bestritten sey; der gemeinste eristische Lehrer konnte sich seiner bemächtigen und er dient nun mit zu ihrer Charakteristik. Daß man nicht lernen könne, was man nicht schon wisse (p. 276 s.), lehrte auch Eubulides, aber später und gewiß auf ganz andere Weise.

Eigen möchte es sich auch mit dem Persönlichen der Helden dieses Dramas verhalten. Mehr als von irgend andern im Platon erwähnten Sophisten schweigt von ihnen die Geschichte, und sogar »nicht recht geschichtlich« erschienen sie dem scharfsinnigen Uebersetzer. 137) Indessen sind wenigstens die Anhänger, die Schule des Euthydemos (p. 303 b. 305 d) gewiß nichts völlig erdichtetes, und er derselbe, von dem ein Satz im Kratylos (p. 386 d), ziemlich zusammenstimmend mit Reden hier (p. 295), erwähnt ist; derselbe auch, von dem Aristoteles einen Fangschluß zweymal anführt. 138) Alcinous 139) nennt ihn einen Erstiker. 140). So ist auch Dionysodoros der von Xenophon (III, 1) erwähnte, der als Lehrer des Kriegswesens eine neue Erscheinung gewesen seyn mag, und vielleicht hat auch Platon bey dem Ungenannten, der im Laches eine Rolle spielt,

137) Einleit. zum größern Hippias II, 3, 407.

138) *Π. σοφιστ. ἐλέγχων* 20. Rhet. II, 24, 3. Sextus VII, 13. 63 nennt ihn uud Dionysodor als Thurier unter den Logikern, wohl nur aus Platon.

139) Introd. ad Plat. dogm. c. 6. *Χρῆται δὲ ὁ ἀνὴρ τοῖς μὲν ἀποδεικτικοῖς ἐν τοῖς ὑφηγητικοῖς διαλόγοις, τοῖς δὲ ἐνδόξοις πρὸς τοὺς σοφιστὰς καὶ νέους, τοῖς δὲ ἐριστικοῖς πρὸς τοὺς ἐριστικούς, οἷον Εὐθύδημον φέρε καὶ Ἱππίαν.*

140) Da Platon den Euthydem einen Chier nennt, so ist an ihn nach Chios (*πυθόμενος, ὅτι οἴκοι εἴης ἐν Χίῳ*) ohne Zweifel der 17. unter den Sokratischen Briefen geschrieben, den Orelli p. 226 an eine Nebenperson des Protagoras gerichtet glaubt, wegen der Zusammenstellung: *εἰ δ' πρός σέ γε καὶ τὸν Κεῖον Πρόδικον καὶ Πρωταγόραν τὸν Ἀβδηρίτην διαμαχόμενος περὶ ἀρετῆς κ. τ. λ.*

im Fechten, in Waffen sich sehen läßt und Unterricht giebt, 141) keinen andern als ihn im Sinne. Aber diese Personen scheint Platon nicht hinsichtlich der Zeit allein dichterisch zu behandeln. Das Fechten, das so oft in Erinnerung gebracht wird, dient so wohl zum Symbole der Eristik, und da beyde einander beystehn (p. 296 d. e. 298 e), Dionysodor als der Seekrebs der Hydra Euthydemos zu Hülfe kommt (p. 297 c), so ist vielleicht ihre Verbindung zu einem Paare von Kunstfechtern in Waffen und im Wortstreite, das zum Krieg und zum Rechtsverdrehen, zur Tugend und zu allem, was verlangt wird, Anleitung giebt, von Alleswissern, wahren Pankratiasten und Allfechtern (p. 271 c), oder wenigstens die Verbrüderung des Dionysodoros mit Euthydemos, dem Sophisten, den Akarnanischen Brüdern, die sich als Pankratiasten gezeigt hatten, nachgebildet, und zugleich das Fechten und die Kriegskunst von dem älteren auf Euthydem und die Wortfechterey von diesem auf jenen mit übergetragen worden. Um so zweifelhafter ist dann ihre mit dem Zusatze, wie ich meyne, angeführte Geschichte (p. 271 c), daß sie aus Chios seyen, das wegen Lockerheit verrufen war, dann nach Thurii zogen, wie viele Glücksritter gethan, von da flüchteten, doch wohl wegen übler Streiche, dann viele Jahre sich um Athen her herumgetrieben hatten. Zuerst Lehrer im Kämpfen und im Kriegeswesen, dann für gerichtliche Fertigkeit, machen sie seit einem Jahr oder zwey, als ganz neue Sophisten (p. 271 b), die Eristik oder das überführende Gespräch zur Hauptsache, und behaupten das andre nur noch nebenbey zu treiben (p. 273 d.) Zu einem Charakterbilde des entarteten eristischen Lohnunterrichts eignet sich alles zusammen recht gut.

Dieselbe Klasse von gewinnsüchtigen, zu Geschäften und Gerichtshändeln und philosophischer Gesprächsbildung zustutzenden

141) p. 178 a. 181 e. 183 b. 190 d.

Lehrern ist im Sophisten berührt; 142) sie gehört zu den ohne Unterschied der Methoden im Staate 142*) geschilderten unwissenden Lehrmeistern der öffentlichen Rede, und wie Platon im Theätet (p. 172 c) die, welche sich von Jugend auf in den Gerichten umtrieben, im Allgemeinen, also auch die besten, gegen die in der Philosophie Erzogenen und Lebenden wie Diener den Freyen gegenüberstellt, so konnten solche, die nur jene praktische Erziehung, und, nach ihrer Jagd auf Jünglinge und den Späßen, womit sie sie anziehen, zu urtheilen, nur ihren eignen Vortheil suchten, zum wissenschaftlichen Streit ihm unmöglich Anlaß geben. Mit der Absicht, die wir annehmen, kommt es überein, daß (p. 291) das Bild der wahren Staatskunst der Anweisung zum Verwalten, die solche Sophisten geben konnten, entgegengesetzt wird, und daß zum Schlusse auch ein berühmter Redenschreiber, der eine andre Art der praktischen Bildung verfolgte und dabey auch Philosoph zn seyn meynte, so viel es nöthig und nützlich sey, jene Schule so gänzlich verwirft. Nicht als ein Anhang, mit einer besondern Polemik gegen eine andere angesehene Klasse und deren Art die Philosophie und die Sopistik anzusehn und zu vermischen, erscheint dann dieser Theil, sondern als wesentlich zur Vollendung des Ganzen gehörig, sowohl hinsichtlich des Gehalts als der eigenthümlich künstlichen Ein-

142) P. 216 b. Der Eleatische Fremdling ist nicht ein *ἐλέγξων, ἀλλὰ μετριώτερος τῶν περὶ τὰς ἔριδας ἐσπουδακότων.* p. 224 e *τὸ δέ γε ἔντεχνον καὶ περὶ δικαίων αὐτῶν καὶ ἀδίκων καὶ περὶ τῶν ἄλλων ὅλως ἀμφισβητοῦν ἆρ' οὐκ ἐριστικὸν αὖ λέγειν εἰθίσμεθα.* Ib. d. *τούτου τοίνυν τοὐναντίον ἀπὸ τῶν ἰδιωτικῶν ἐρίδων χρηματιζόμενον.* 226 a *τὸ χρηματιστικὸν γένος ἐριστικῆς ὂν τέχνης, τῆς ἀντιλογικῆς, τῆς ἀμφισβητικῆς, τῆς μαχητικῆς, τῆς ἀγωνιστικῆς, τῆς κτητικῆς ἔστιν ὁ σοφιστής.* Praedr. p. 261 d. *Οὐκ ἄρα μόνον περὶ δικαστήριά τε ἐστὶν ἡ ἀντιλογικὴ καὶ περὶ δημηγορίαν κ. τ. λ.* Phaed. p. 101 e.

142*) VI. p. 493 a. *Ἕκαστον τῶν μισθαρνούντων ἰδιωτῶν, οὓς δὴ οὗτοι σοφιστὰς καλοῦσι καὶ ἀντιτέχνους ἡγοῦνται, μὴ ἄλλα παιδεύειν, ἢ ταῦτα τὰ τῶν πολλῶν δόγματα, ἃ δοξάζουσιν ὅταν ἀθροισθῶσι, καὶ σοφίαν ταύτην καλεῖν.*

richtung und Form. Wenn auch die, welche nach dem Ausspruche des Prodikos (p. 305 c), Grenze des Philosophen und des Staatsmanns waren, und durch Verbindung der Philosophie und des Praktischen die ersten zu seyn meynten, diese eristische Schule, die doch im Grunde dasselbe, wenn auch auf bessere Art, bezweckte, verwarfen und verachteten, wer kann es dem Philosophen verdenken? Aber eben daß Isokrates, der denn doch wohl offenbar gemeynt ist, 143) und der über die Eristiker in seinen eigenen Schriften sich ganz ähnlich äußert, 144) in der Verbindung von dem Halben der Philosophie und dem Halben des Praktischen mit ihnen zusammentraf, machte es nothwendig auch diese Parthey in ihre Schranken zu weisen. Was Prodikos für seine Schule, ehe es Sokratische Schulen gab, wahrscheinlich selbst seyn wollte und mit großem Recht seyn durfte, jetzt noch zu verfolgen, war eine andre Sache, und es für das allein Richtige ausgeben, hieß die von neuem wirklich erworbene Selbständigkeit der Philosophie verkennen und läugnen. Dieß thut Isokrates überall, wo er von ihr spricht; seine weite und unbestimmte Ansicht von ihr ist in seinen Schriften eben so deutlich als die entgegengesetzte von Platon ausgesprochen; und seine Seitenblicke auf das Sokratische und Platonische 145) sind nicht so

143) S. oben S. 19.

144) Helen Encom. init. Ἄλλοι δὲ περὶ τὰς ἔριδας διατρίβουσι τὰς οὐδὲν μὲν ὠφελούσας, πράγματα δὲ παρέχειν τοῖς πλησιάζουσι δυναμένας. P. sq. Ἔστι δ' ἡ περὶ τὰς ἔριδας φιλοσοφία δυναμένη τοῦτο ποιεῖν (τὸ χρηματίζεσθαι παρὰ τῶν νεωτέρων.) οἱ γὰρ μήτε τῶν ἰδίων πω μήτε τῶν κοινῶν φροντίζοντες τούτοις μάλιστα χαίρουσι τῶν λόγων, οἳ μηδὲ πρὸς ἓν χρήσιμοι τυγχάνουσιν ὄντες. De antidos. p. 320. (357. 403 s. Bekk.) vergleicht er die Früchte dieser Schule mit denen der seinigen. Vgl. Epist. 5.

145) Im Eingang der Lobrede auf Helena: καὶ καταγεγηράκασιν οἱ μὲν οὐ φάσκοντες οἷόν τ' εἶναι ψευδῆ λέγειν οὐδ' ἀντιλέγειν οὐδὲ δύο λόγω περὶ τῶν αὐτῶν πραγμάτων ἀντειπεῖν, οἱ δὲ διεξιόντες ὡς ἀνδρία καὶ σοφία καὶ δικαιοσύνη ταὐτόν ἐστι, καὶ φύσει μὲν οὐδὲν αὐτῶν ἔχομεν, μία δ' ἐπιστήμη καθ' ἁπάντων ἐστίν. In der Rede an Philippus p. 84 e ἀλλ' ὁμοι-

edel als Platons Urtheil (p. 306 c), daß man, wenn eine aus zwey Halbheiten zusammengesetzte Bildung auch nicht die erste, sondern die dritte Stelle einnehme, die Anmaßung nicht übel nehmen, und mit jedermann vorlieb nehmen müsse, der nur irgend etwas vernünftiges behandle und mit männlicher Ausdauer durcharbeite.

Wenn auf solche Art der Euthydemos aus der Reihe der eigentlich wissenschaftlichen Werke fast ausfällt, so steigt er um so mehr als satyrisches Kunstwerk. Dem Protagoras ist er am meisten verwandt durch die mimische und komische Kraft, worin nicht ein Nachahmer ein fremdes Vorbild, sondern der Meister sich selbst zu überbieten scheint, wiewohl das Maß des angewandten Kräftigen durch den Gegenstand bedingt ist. Dort steht Sokrates, noch in jüngerem Alter (p. 314 b. 317 c. 320 c) und weniger selbst berühmt (p. 361 e), dem Protagoras, welchem die besten Jünglinge sich zudrängten, und der, bey all seinen großen Eigenschaften, nach dem Menon (p. 91 e), die vierzig Jahre seines Lehrens hindurch mehr Uebels als Gutes gestiftet hat, obgleich man es nicht einsah, sondern ihn hochzuhalten fortfuhr, hier als ein Greis (p. 293 b), Protagoräern, hergelaufenen Leuten, die geldgierig

ως οἱ τοιοῦτοι τῶν λόγων ἄκυροι τυγχάνουσιν ὄντες τοῖς νόμοις καὶ ταῖς πολιτείαις ταῖς ὑπὸ τῶν σοφιστῶν γεγραμμέναις. Daß der Alte so von Platon zu sprechen sich erlaube, ist keinem Bedenken unterworfen; und nicht unabsichtlich dehnt er den Namen Sophistes auf ihn aus. Im Panathenaikos p. 238, wo Isokrates gerade auch ohne die Unterscheidung der Philosophie und der Sophisten, die Platon im Euthydem an ihn fordert, vom Lehren der Wissenschaft spricht, scheint er auf die Stelle im Theätet, wo die in den Gerichten sich bildenden als Sklaven den Philosophen als Freyen arglos gegenübergestellt sind, gelind anzuspielen: ὁρῶ γὰρ ἐνίους τῶν ἐπὶ τοῖς μαθήμασι τούτοις οὕτως ἀπηκριβωμένους ὥστε καὶ τοὺς ἄλλους διδάσκειν, οὔτ' εὐκαίρως ταῖς ἐπιστήμαις αἷς ἔχουσι χρωμένους, ἔν τε ταῖς ἄλλαις πραγματείαις ταῖς περὶ τὸν βίον ἀφρονεστέρους ὄντας τῶν μαθητῶν· ὀκνῶ γὰ εἰπεῖν τῶν οἰκετῶν Dieselbe natürliche Gegenstrebung zeigt sich hier und da auch bey Schülern des Isokrates. So ärgert sich Theopomp an den Definitionen Platons. Arrian. Epict. II, 17, 2.

und niedrig einzelne Jünglinge an sich zu reissen und die Menge zu belustigen wissen, und jenem so viel nachstehen als je einem berühmten Schulhaupte die Aner, als Wißbegieriger gegenüber. Im Sophistes, worin derselbe ebenfalls noch jung ist (p. 218 b), wird in Verbindung mit tiefer wissenschaftlicher Untersuchung das Lehrgewerbe, zwar streng herabsetzend, aber mit gehaltner Ironie ganz allgemein beurtheilt. Die Vergleichung mit diesem Gespräche, als einem Gegenstücke ganz anderer Art, giebt daher über den wahren Charakter und den besonderen Zweck des Euthydemos eben so viel Aufschluß als das andere. Dieser Zweck rechtfertigt es, daß die Berührung, wenn auch nicht Beförderung, ächt philosophischer Zwecke mit derbem Hohne gegen etwas ganz nichtswürdiges zusammentrifft, und erklärt das schmerzliche Gefühl, das, nach Schleiermachers feiner Wahrnehmung, durch den Spott, der aber nicht übermüthig, sondern gerecht und absichtlich ist, hindurchleuchtet.

Wie die Methode des Prodikos von der Sprache auszugehn und den Begriff ethischer Ausdrücke zu bestimmen auf Sokrates und Platon sowohl als auf die Sophisten Einfluß gewonnen habe, liegt vor Augen. Sokrates erzählt bey Xenophon eine mythische Rede, im Eryxias ein Gespräch rein sittlichen Inhalts ihm nach, und im Axiochos nennt er sich seinen Schüler in Ansehung der Unsterblichkeit. Schriften über die Tugend oder die Tugenden werden ihm nicht, wie dem Protagoras, 146) beygelegt.

146) Diogenes IX, 55. *Ἔστι δὲ τὰ σωζόμενα αὐτοῦ βιβλία τάδε* (was nicht sicher von der Zeit des Compilators zu verstehen ist, sondern Excerpt seyn kann) — *περὶ ἀρετῶν·* Dahin zieht Geel p. 84 das schöne Bruchstück b. Plutarch Consol. p. 118 e. Derselbe vermuthet p. 192 aus den Bruchstücken b. Stob. 38 p. 224. 40 p. 238, daß auch Hippias eine Schrift über einzelne Tugenden hinterlassen habe. Aber diese können aus Reden seyn.

Redekunst.

Kallimachos führte den Prodikos unter den Rednern auf, 147) und Reden (λόγοι) sind das einzige schriftlich Verfaßte, was von ihm angeführt wird. In der Mehrheit erwähnen derselben nur Philostratos in den Worten: τὴν δὲ Ἡρακλέους αἵρεσιν, τῶν τοῦ Προδίκου λόγον, und Diogenes (I, 50) in folgenden: οὗτος (ὁ Πρωταγόρας) καὶ Πρόδικος ὁ Κεῖος λόγους ἀναγινώσκοντες ἠρανίζοντο. Hemsterhuys glaubte, daß der Herakles, der allein, ausser der Fünfzigdrachmenrede, bestimmt erwähnt wird, nicht von dem Verfasser, sondern erst nach seinem Tode von einem andern herausgegeben sey. 148) In Rücksicht auf diese Reden wies Kallimachos dem Prodikos seine Stelle an, und konnte nicht anders in einem Verzeichnisse der Schriftsteller: über den Umfang seiner Bildung und Lehrthätigkeit ist daraus nichts zu schließen.

Aber sehr verschieden war dieser Redner von Gorgias, obgleich manche der Alten sich selten die Mühe nehmen unter den berühmten älteren Sophisten einen Unterschied zu machen. Cicero behauptet (Fin. II, 1), daß die Sophisten zur Zeit des Sokrates den Gebrauch hatten, in großer Versammlung sich Aufgaben, welche einer nur wollte, vorlegen zu lassen, während er selbst anderswo (Or. I, 22) dem Gorgias, von dem es auch aus Platon und andern bekannt ist, 149) zuschreibt dieß angefangen zu haben, was nachher gemein geworden sey. Prodikos war unter diesen nicht; von ihm erzählt vielmehr Philostratos im Eingang (p. 482), er

147) Schol. Aristoph. Av. 193. Hardion in der Abhandlung über Prodikos (sur l'origine et les progrès de la rhétorique in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. 19 p. 170) erklärte den Widerspruch des Scholiasten für irrig und nahm den Prodikos streng und eigentlich als Redner.

148) T. Hemsterh. Anim. in Lucian. App. ed. I. Geel 1824 p. 3.

149) Plat. Gorg. p. 447 e. 458 d. 462 a. Men. p. 70 c. Foss. de Gorg. p. 45.

habe dadurch, daß er die Rede über Herakles die Städte durchziehend vom Blatt ablas, den Gorgias veranlaßt ihn auszuspotten, daß er abgestandenes und oftmal gesprochenes vortrage, und selbst dagegen aus dem Stegreif über jeden beliebigen Gegenstand zu reden. 150) Die Anekdote verräth einen ähnlichen Widerstreit wie die Rede des Alkidamas von Eläa in Aeolis, der gleich seinem Lehrer und Vorbilde Gorgias Lob- oder Tadelreden über aufgegebene Gegenstände hielt, und in einer für Leser und in anderem Style geschriebenen Rede die Ueberlegenheit des freyen Sprechens über die geschriebenen und auswendig gelernten Reden zunächst den Isokrates angreift, so wie er von diesem wieder an mehr als einer Stelle gemeynt seyn möchte. 151)

150) Unbegreiflich wird diese klare, von Bayle ganz richtig benutzte Stelle von Tennemann misverstanden I, 491. 2. Ausg.

151) Alkidamas περὶ τῶν τοὺς γραπτοὺς λόγους γραφόντων ἢ περὶ τῶν σοφιστῶν p. 678 Bekk. Πρὸς δὲ τούτοις — λάβοιεν. Für die Aechtheit der Rede und ihre Bestimmung gegen Isokrates erklärt sich mit guten Gründen Spengel Artium scrptt. p. 173. Vorzüglich zielt auf den Isokrates auch p. 676. Ὅταν γάρ τις ἐθισθῇ κατὰ μικρὸν ἐξεργάζεσθαι τοὺς λόγους καὶ μετὰ ἀκριβείας καὶ ῥυθμοῦ τὰ ῥήματα συντιθέναι καὶ βραδείᾳ τῇ τῆς διανοίας κινήσει χρώμενος ἐπιτελεῖν τὴν ἑρμηνεῖαν, ἀναγκαῖόν ἐστι τοῦτον, ὅταν εἰς τοὺς αὐτοσχεδιαστοὺς ἔλθῃ λόγους, ἐναντία πράσσοντα ταῖς συνηθείαις ἀπορίας καὶ θορύβου πλήρη τὴν γνώμην ἔχειν καὶ πρὸς ἅπαντα μὲν δυσχεραίνειν, μηδὲν δὲ διαφέρειν τῶν ἰσχνοφώνων, οὐδέποτε δ' εὐλύτῳ τῇ τῆς ψυχῆς ἀγχινοίᾳ χρώμενον οὐχ ὑγρῶς καὶ φιλανθρώπως μεταχειρίζεσθαι τοὺς λόγους. Dann p. 678. Ἔπειτα προσχρῶμαι τῷ γράφειν οὐκ ἐπὶ τούτῳ μέγιστον φρονῶν, ἀλλ' ἵν' ἐπιδείξω τοῖς ἐπὶ ταυτῃ τῇ δυνάμει σεμνυνομένοις ὅτι μικρὰ πονήσαντες ἡμεῖς ἀποκρύψαι καὶ καταλῦσαι τοὺς λόγους αὐτῶν οἷοί τ' ἐσόμεθα. Daß ihm Stimme und Muth so sehr als vielleicht keinem andern fehlten, und er darum auf das Philosophiren, Arbeiten und Schreiben sich zurückgezogen habe, gesteht Isokrates im Panathenaikos p. 261, und spricht dann p. 264 von einigen Sophisten, die alles zu wissen behaupten und schnell überall seyen u. s. w. Seine Blödigkeit, worauf οὐχ ὑγρῶς καὶ φιλανθρώπως sich bezieht, hat die Anekdote (im Leben der zehn Redner) veranlaßt, daß als einmal drey zu einer Vorlesung zu ihm gekommen, er den einen auf den folgenden Tag beschieden habe; denn jetzt habe er das Theater im

In anderer Hinsicht finden wir den Prodikos im Widerstreite gegen Grundsätze des Gorgias und Tisias im Phädros (p. 267 a. b), wo diese das Scheinbare über das Wahre erheben, das Kleine groß und das Große klein durch die Stärke des Wortes erscheinen lassen, das Neue auf alte, das Entgegengesetzte auf neue Art auszudrücken, und Gedrängtheit der Rede und endlose Ausdehnung über alles, was es auch sey, erfanden, Prodikos aber über diese Bestrebungen lacht und als seinen eigenen Grundsatz aufstellt, daß **die Rede weder lang noch kurz, sondern gemessen seyn müsse.** Die Kunst der Makrologie und Brachylogie, zu dehnen und zusammenzuziehen, legt Gorgias sich auch in dem Gespräche, das seinen Namen trägt, bey, 152) und Protagoras rühmt sie von sich in dem von ihm benannten. 153)

Nach einem späten Rhetoriker soll Prodikos nebst Hippias den Grund hergegeben haben zu der Ansicht der Rhetorik, wonach sie in der **Kraft der Rede über das glaubhaft Scheinende** besteht; 154) getrennt noch von der Untersuchung über das Wahre und das Gute, worauf Platon und Aristoteles und die Stoiker sie gründeten. Aber zwischen

Vorlesezimmer. Alkidamas hielt sich übrigens, wie er p. 678, 22 sagt, zur Philosophie, war also auch unter den von Isokrates als Lehrer der Tugend und der Wohlfahrt angegriffenen Sophisten. *Αὐτοσχέδιοι* b Philostratos V. S. p. 482.

152) Gorg. p. 449 e. Aristot. Rhet. III, 17 p. 209 *ὃ λέγει Γοργίας, ὅτι οὐχ ὑπολείπει αὐτὸν ὁ λόγος, τοῦτό ἐστιν· εἰ γὰρ Ἀχιλλέα λέγει, Πηλέα ἐπαινεῖ, εἶτα Αἰακόν, εἶτα τὸν θεόν. ὁμοίως δὲ καὶ ἀνδρίαν, ἣ τὰ καὶ τὰ ποιεῖ, ὃ τοῖόν γέ ἐστιν* (das Letzte nach der Verbesserung von Foß de Gorg. p. 77.

153) Protag. p. 334 e. 335 b. cf. 338 d.

154) Anonym. *Προλεγ. περὶ στάσεων*, herausgegeben von Spengel Artium scriptt. p. 173. 213. *Τῶν δὲ εἰς κακίαν καὶ ἀρετὴν διαβαλλόντων οἱ μὲν λέγουσιν αὐτὴν σοφιστικὴν καὶ ὁρίζονται οὕτως· λόγων ἰσχὺς περὶ τοῦ δοκοῦντος πιθανοῦ. τούτου δὲ τὴν πρόφασιν Πρόδικον καὶ Ἱππίαν δεδωκέναι· ὁ δὲ Πλάτων κολακείαν αὐτὴν καλεῖ ὁριζόμενος πολιτικοῦ μορίου εἴδωλον τῆς δικαστικῆς, ἔτι δὲ καὶ τυραννίδος ἀπὸ τῶν πολυλόγων, πρὸς δὲ τούτοις καὶ ἐμπειρίαν.*

der Beweisführung durch das wahr Scheinende oder überzeugend Dargestellte und dem Grundsatze des Gorgias den Schein über die Wahrheit zu erheben, Großes klein und Kleines groß zu machen, 155) ist ein großer Unterschied. Aus der Gesinnung der Sicilischen Redner war der Misbrauch wirklich hervorgegangen, welcher der Kunst für eine Ansicht einzunehmen und fortzureißen, die das eigentliche Element des Rednerischen immer ausmacht, gefährlich ist, und welchem durch die Erkenntniß und dialektische Handhabung des allgemein Wahren und Rechten vorgebeugt werden soll. Von der Beurtheilung der Denkart des Prodikos hängt es also ab, ob von seiner Redekunst, die allerdings der späterhin geforderten speculativen Begründung, sowohl hinsichlich des Wahren und Guten, als auch des Schönen, entbehrte, mit Fug angenommen werden dürfe, daß sie Rechtsverdrehung und Gewandtheit zu entstellen oder zu entschlüpfen, worin es bald nach ihm die Athener so weit brachten, befördert habe. Zeugnisse oder Umstände, die sein Beyspiel oder seinen Unterricht in dieser Hinsicht verdächtig machten, liegen nicht vor. Cicero zwar erwähnt ihn im Brutus (8) mitten unter Gorgias, Thrasymachus, Protagoras, Hippias, die, nebst vielen andern, als Lehrer der Redekunst plötzlich zu gleicher Zeit aufgetreten seyen mit der anmaßenden Ankündigung zu lehren, wie die schwächere Sache durch die Rede zur stärkeren werden könne: aber das Letze kann buchstäblich nur den Protagoras, 156) und dem Grundsatz und der That nach auch den Gorgias und Thrasymachos angehn: von Prodikos gerade wurde es mit Ver-

155) Plat. Gorg. p. 451 d. Phaedr. 267 a. b cf. Heind. Phileb. 58 a.

156) *Τὸν ἥττω λόγον χρείττω ποιεῖν*, Aristoteles Rhet. II, 24 extr. Gell. V, 3, 3; was in den Wolken auf Sokrates übergetragen ist. Schol. v. 113. Isokrates im Eingang der Helena deutet auf die berühmten *Ἀντιλογικά* hin. S. Aristoxenos und Phavorin b. Diog. III, 37. vgl. IX, 52. Seneca Epist. 88 Protagoras ait, de omni re in utramque partem disputari posse ex aequo.

achtung verworfen nach dem Zeugnisse des Platon selbst. 157) Wenn also Prodikos wirklich die Rhetorik so, wie der Ungenannte behauptet, erklärte, und wie auch wir sie jetzt fassen, 158) diese Definition aber mit der des Korax und des Tisias in den Prolegomenen zum Hermogenes (p. 8) oder des Gorgias bey Platon, 159) daß sie die Kunst der Ueberredung durch Worte (πειθοῦς δημιουργὸς) sey, übereinstimmt, so folgt keineswegs, daß der Keer mit den Siciliern auch in

157) Phaedr. p. 267 a. *Τισίαν τε Γοργίαν τε ἐάσομεν εὕδειν, οἳ πρὸ τῶν ἀληθῶν τὰ εἰκότα εἶδον ὡς τιμητέα μᾶλλον· τά τε αὖ σμικρὰ μεγάλα καὶ τὰ μεγάλα σμικρὰ φαίνεσθαι ποιοῦσι διὰ ῥώμην λόγου, καινά τ' ἀρχαίως τά τ' ἐναντία καινῶς, συντομίαν τε λόγων καὶ ἄπειρα μήκη περὶ πάντων ἀνεῦρον. ταῦτα δὲ ἀκούων ποτὲ μοῦ Πρόδικος ἐγέλασε καὶ μόνος αὐτὸς εὑρηκέναι ἔφη ὧν δεῖ λόγων τέχνην· δεῖν δὲ οὔτε μακρῶν οὔτε βραχέων, ἀλλὰ μετρίων.* Wiewohl nun dieser Ausspruch wörtlich nur das Letzte angeht, so ist doch der Widerspruch um so mehr als allgemein vorauszusetzen, als das rechte Maß mit der Wahrheit statt Scheines eine gewisse Verwandschaft hat. Auch p. 272 e ist der Uebergang von dem Scheine statt Wahrheit auf das Buch des Tisias zu bemerken. Auch in dem Lehrbuche des Korax und in der Rhetorik und Eristik des Protagoras war das *εἰκὸς* Princip. Aristoteles l. c. Mehr über die Beweisführung *ἐξ εἰκότων* bey Spengel Artium scriptt. p. 30.

158) Göthe in den Wanderjahren (XXII, 252): „Die Mathematik ist — in der Ausübung eine Kunst, wie die Beredsamkeit. Für beyde hat nichts Werth als die Form; der Gehalt ist ihnen gleichgültig. — Hier aber kommt es nun auf die Natur des Menschen an, der ein solches Geschäft betreibt, eine solche Kunst ausübt." Kant in der Kritik der Urtheilskraft S. 216 hat in seiner Definition nicht die Beredsamkeit überhaupt, sondern die des Tisias und Gorgias, mit seltsamer Einseitigkeit, aufgefaßt, wie schon Manso über die Bildung der Rhetorik unter den Griechen S. 16 bemerkt hat. Quinctilian nimmt die Rechtschaffenheit in den Begriff seiner Lehre auf Prooem. 9. Anders Theon Progymn. 1. *Ὡμολόγηται γὰρ παρὰ πᾶσιν, ὅτι τοῦ ῥήτορος ἔργον ἐστὶ τό τε ἀποδεῖξαι τὰ ἀμφισβητούμενα καὶ τὸ αὐξῆσαι τὰ ἀποδεδειγμένα.* Platon hätte selbst die Heilkunst auf Erkenntniß der *σωφροσύνη* begründen mögen. (Charmid. p. 157 a), damit sie nicht bloß empirisch sey (p. 171 a, wo Heindorf anders erklärt), wie die Rhetorik des Polos (Gorg. p. 462 c.)

159) Gorg. p. 453 a vgl. die von Spengel p. 35 aus einer Handschrift mitgetheilte Stelle des Plutarchos zum Gorgias.

Ansehung der Mittel, wodurch der Zweck der Rede, oder der Zwecke selbst, die erreicht werden sollten, einstimmig gewesen sey. Platon würde es ihm ohne Zweifel nicht geschenkt und da, wo er die Lüge in der Kunst des Korax und des Tisias und des Gorgias rügt, es nicht übergangen haben.

Im Einzelnen hat Prodikos die Redekunst, so viel wir sehen, nur mit dem einen Kapitel über den richtigen Gebrauch der Worte 160) oder die Unterscheidung der Wortbedeutungen 161) bereichert; Klopstock gebraucht in dem Sinne den Ausdruck Wortkunde; 162) dieß wird als seine Kunst im Protagoras (p. 340 a) und noch von Themistius als der eigenthümliche Gegenstand seines rethorischen Unterrichts angegeben; 163) damit behauptete er, müße man zu lernen anfangen. 164) In so fern er nun, nach dem Protagoras (p. 340 e), die Sache von seinem Mitbürger Simoni-

160) *Περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* Euthyd. p. 187 e. Cratyl. p. 384 b.

161) *Ὀνόματα διαιρεῖν* Lach. p. 197 d. Protag. 340 a p. 341 c. *περὶ ὀνομάτων διαιρεῖν* Charmid. p. 163 d. Quinctilian Prooem. 16. verborum proprietas ac differentia omnibus, qui sermonem curae habent, debet esse communis.

162) Werke Th. 13 S. 10. 14. 133. 140.

163) Orat. 4 p. 113 *Ἐπεὶ καὶ Πρόδικος καὶ Πρωταγόρας ὁ Ἀβδηρίτης, ὁ μὲν ὀρθοέπειαν τε καὶ ὀρθορρημοσύνην μισθοῦ ἐκδιδάσκων τοὺς νέους, ὁ δὲ τὰ Σιμωνίδου τε καὶ ἄλλων ποιήματα ἐξηγούμενος, σοφισταὶ ὅμως καὶ ἤστην καὶ ἐλεγέσθην.* Die *ὀρθοέπεια* des Protagoras im Phädros geht die grammatische Form an s. Spengel p. 42, welcher demungeachtet p. 59 hier dem Protagoras das erste giebt und dagegen den Prodikos zum Ausleger des Simonides macht, was der andere im Protagoras wirklich, dieser aber bey keinem alten Schriftsteller ist. Hingegen hat Classen de grammaticae Gr. primordiis p. 28 unter der *ὀρθοέπεια* des Protagoras nicht richtig *ὀρθολεξία* verstanden, also das, was Themistius, der sich nur im Ausdrucke vergriffen hat, dem Prodikos beylegen will. Der *ὀρθὸς λόγος*, worauf Protagoras nach der Erzählung d. Plutarch Pericl. 36 und andern Stellen, hielt, muß, als den Gedanken oder die Sache betreffend, von der *ὀρθοέπεια* unterschieden werden.

164) Euthyd. l. c. Cratyl. p. 384 b *καὶ δὴ καὶ τὸ περὶ τῶν ὀνομάτων οὐ σμικρὸν τυγχάνει ὂν μάθημα.*

des gelernt hatte, wenn sie nicht noch älter sey, erscheint dieser von der Seite als Urheber der Rhetorik, so wie von einer andern Empedokles. 165) In der That rühmt Dionysios an Simonides den gewählten Ausdruck. 166) Mit der Lehre des Heraklitischen Kratylos über die *ὀρθότης ὀνομάτων* 167) nach ihrem Naturgrunde steht die im Eingang erwähnte des Prodikos in keiner Verbindung; 168) daß sie zur Uebung im Denken und zur feineren Bestimmung und Würdigung sittlicher Eigenschaften angewandt wurde, ist vorher gezeigt worden.

Besondre Erwägung fordert der Umstand, daß die Lehre von der Richtigkeit der Worte den Gegenstand einer Epideixis ausmachte; denn das war ja die Fünfzigdrachmenrede *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος*, wie sie vermuthlich eigentlich hieß, wovon, nach dem Kratylos (p. 384 b), Prodikos sogte, daß wer sie gehört habe in dieser Sache unterrichtet sey. 169) Hieraus

165) Sext. Empir. p. 370 *Ἐμπεδοκλέα μὲν γάρ φησιν ὁ Ἀριστοτέλης πρῶτον ῥητορικὴν κεκινηκέναι.* Quinct. III, 1, 8 *aliqua movisse* cf. Spalding. Aristoteles im Sophistes, Diog VIII, 57. IX, 25. Eudoc. p. 204. Dieß möchte entweder auf einzelne Eigenheiten der Sicilischen Rhetorik gehn, wie die Paronomasie, auf welche Foß de Gorgia p 57 bey Empedokles aufmerksam macht, oder auf Argumentationen in dem Werk über die Natur, welche Aristoteles Eth. Nicom. VII, 5 (Eudem. VI, 3) *ἀποδείξεις καὶ ἔπη* nennt. Ritter Gesch. der Philos. I, 510 hält es entweder für ein Mißverständniß oder für Scherz, indem der Sophistes wahrscheinlich ein Gespräch und darin Gorgias als Schüler des Empedokles behandelt gewesen sey. Wie Satyros b. Diog. VIII, 58 Quinctilian l. c. Suidas, Olympiodor den Gorgias Schüler des Empodokles nennen, so bezieht sich dieß wohl nur auf des Gorgias Schrift über die Natur, wie auf dessen Empedokleische Philosophie auch im Menon p. 76 c angespielt ist.

166) Veterum script. censura p 420. Reisk *τὴν ἐκλογὴν ὀνομάτων.*

167) Cratyl. p. 392 b. 427 d. 428 b. 435 c. 428 c *ὀνόματος ὀρθότης ἐστὶν αὕτη ἥτις ἐνδείξεται οἷόν ἐστι τὸ πρᾶγμα.*

168) Der Irrthum Asts in dieser Hinsicht (Platons Leben S. 271) ist auf andere übergegangen. Ueber die Philosophie der Sprache im Kratylos s. van Heusde Initia philos. Plat. II, 3, 194.

169) S. oben S. 22. 25. Der Name ist ähnlich wie *πεντετάλαντος δίκη* in den Wolken 757.

aber ergiebt sich, daß die Worte nicht nach der Art, die wir allein gewohnt sind, bloß zum Zwecke des Lernens, nach äußerlicher Verbindung alphabetisch, nach Klassen oder wie sonst immer, sondern nur auf erfinderische und unterhaltende Weise durch Beyspiele in unmittelbarer Anwendung und in fortlaufender Verbindung zusammengestellt gewesen seyn können, wie sehr auch der Stoff untergeordnet bleiben und etwa in abwechselnder Manigfaltigkeit bloß zum Faden dienen mochte um die Worte nach ihrer Eigenthümlichkeit und Verschiedenheit unter einander aufzureihen und für das Gedächtniß leichter zusammenzuhalten. Auf diese Vermuthung leitet auch die Stelle im Protagoras (p. 337), wo Platon den Prodikos zusammenhängender nachahmt. Wenn dieser auch im Gespräch oft unnöthig, etwa wie die Puristen in unsrer Sprache oder die Freunde des Wortwitzes wie von einer bösen Angewohnheit beherrscht werden, seine synomymischen Bemerkungen anbrachte, oder wenigstens im Umgange mit der Jugend, die sich zu ihm hielt, gewöhnlich davon ausgieng, da er ohne die Wortkunde bey Platon niemals spricht und kaum erwähnt wird, 170) so sprach er gewiß nicht fortgesetzt so wie hier. Man kann über die manierirte Rede des Gorgias, besonders nach dem Bruchstück aus der Leichenrede, erstaunen; aber es ist begreiflich, daß diese Künste die Menge so sehr gewannen und die Jugend zu ihm hinrissen. Das Schleppende hingegen mit Sprachbemerkungen anf solche Weise durchwebter Vorträge und Gespräche hätte niemand bewundert noch ertragen. Nun ist Platons Ironie in der Regel von Caricatur weit entfernt;

170) Protag. p. 341 a. *Ἀλλ' ὥσπερ περὶ τοῦ δεινοῦ Πρόδικός με οὑτοσὶ νουθετεῖ ἑκαστότε* κ. τ. λ. Charmid. p. 163 d. *καὶ γὰρ Προδίκου μυρία τινὰ ἀκήκοα περὶ ὀνομάτων διαιροῦντα.* Lach. p. 197 d. *ὁ δὲ Δάμων τῷ Προδίκῳ πολλὰ πλησιάζει, ὃς δὴ δοκεῖ τῶν σοφιστῶν κάλλιστα τὰ τοιαῦτα ὀνόματα διαιρεῖν.* Meno p. 75 e. *τελευτὴν καλεῖς τι; τοιόνδε λέγω οἷον πέρας καὶ ἔσχατον· πάντα ταῦτα ταὐτόν τι λέγω· ἴσως δ' ἂν ἡμῖν Πρόδικος διαφέροιτο.*

seine Nachahmung der Art und des Vortrags achtbarer Personen fein und zurückhaltend, wie z. B. wenn er in demselben Gespräche den Protagoras (p. 334 a) Naturkenntnisse auskramen oder einen Mythus erfinden oder den Ausleger des Simonides spielen läßt. Wo er darin weitergeht, wie im Kratylos, oder bey dem Kallikles des Gorgias, einer gedichteten Person, wie auch Aristoteles bemerkt, da läßt sich der bestimmte Grund dazu leicht unterscheiden. Ich muß daher glauben, daß die Nachbildung der Fünfzigdrachmenrede selbst galt, in welcher die altgöttliche, von Simonides anfangende oder noch ältere Kunst des Prodikos wie in einem Inbegriff zusammengedrängt war. Durch eine solche Beziehung erhält das Probestück mehr Wahrheit und Leben, und Platonische Ungerechtigkeit bleibt noch genug übrig indem der ganze Prodikos mit in die komische Beleuchtung gezogen wird, die eigentlich nur den einen berühmten, durch den Zweck bedingten Lehrvortrag treffen sollte, der so hoch bezahlt worden war und vermutheich nunmehr als Lehrbuch sich in vielen Händen befand. Die Erfindung einem Theile des Sprachunterrichts die Form einer Rede zu geben, um das Nützliche mit der gefälligen Form einer beliebten Kunstart zu bekleiden, ist mit dem Gedanken zu vergleichen, auf den sehr bald nachher Kallias gerieth, die Lehre des Hippias von den Buchstaben und insbesondere das neu eingeführte Jonische Alphabet den Schulknaben in Form einer Tragödie vorzutragen. Rhetorische Formeln in elegischen Denkversen von Euenos erwähnt Platon selbst. 171) Sondert man nach vorstehender Erklärung diese eine Stelle von den andern ab, wo Platon die Synonymik mit leichtem Scherze berührt, so fällt die Pedanterey weg, die Platons wegen dem Prodikos von einigen neuern Gelehrten, dem nicht pedantischen Athen, wo er Beyfall fand, zu Trotz, mit ernsthafter Miene Schuld gegeben wird.

171) S. oben S. 147.

Welchen Gebrauch Prodikos in andern und eigentlichen Reden von der Wortkunde machte, die er in der einen lehrte, sieht man in der Erzählung des Xenophon vom Herakles, da dieser, wie Philostratos (p. 496) angedeutet und Spengel nunmehr (p. 57) gezeigt hat, den Redecharakter des Originals hier und da beybehält. 172) Daß er diesem sich anschließe, erklärt er selbst, wie ich hinzufüge, zugleich aber auch daß darin die Gedanken mit noch großartigeren Worten ausgedrückt seyen. 173) Diese nach Bedeutung und Stellung zu einander ausgesuchten großartigen Ausdrücke, weit entfernt von Schwulst oder übertriebener Erhabenheit, sind es, die vorzüglich den Styl des Prodikos auszeichnen, nicht leere Zierrathen und Salbfläschchen, nichts von dem, wodurch ein Gorgias, ein Polos den Ohren zu schmeicheln suchten. 174) Des letzteren und des Thrasymachos spottet vielmehr Prodikos in einem sehr treffenden Wortspiele, welches Aristoteles aufbewahrt hat, 175) nicht weniger als Platon selbst.

172) Die Ausdrücke *εὐφραίνειν* und *τέρψις* bringt Xenophon auch im Symposion IV, 22 an. Platon Phileb. p. 19 c.

173) Mem. II, 1, 29 *ἡ Κακία εἶπεν, ὥς φησι Πρόδικος*. 34. *οὕτω πως διώκει Πρόδικος τὴν ὑπ' Ἀρετῆς Ἡρακλέους παίδευσιν· ἐκόσμησε μέντοι τὰς γνώμας ἔτι μεγαλειοτέροις ῥήμασι*. Wenn durch Herabstimmung des Tons, die auch die Abkürzung erforderte, Xenophon die Erzählung in Uebereinstimmung mit dem Uebrigen gebracht hat, so verräth sich doch, wie mir scheint, weder eigene Behandlung des Gegenstandes, noch eine Spur Sokratischer Ironie, woran Böttiger Hercules in bivio p. 16 denkt. Auf eine Phrase des Philostratos, Epist. 13 p. 919 *ὁ τοῦ Γρύλλου φιλοτιμοῦται πρὸς τὸν τοῦ Προδίκου Ἡρακλέα* kommt nichts an.

174) Von der Stelle aus dem Epitaphios des Gorgias sagt der Schol. des Hermogenes de forma orat. *Σεμνὰς γὰρ ἐνταῦθα συμφορήσας λέξεις ὁ Γοργίας, ἐννοίας ἐπιπολαιοτέρας ὑπεξαγγέλλει, τοῖς τε παρίσοις καὶ ὁμοιοτελεύτοις καὶ ὁμοιοκατάρκτοις καλλωπίζων δι' ὅλου πρὸς κόρον τὸν λόγον* (cf. Wessel. ad Diod. XII, 53); von dem andern Platon im Phädros p. 267 c. *Τὰ δὲ Πώλου πῶς φράσομεν αὖ Μουσεῖα λόγων; ὡς διπλασιολογίαν καὶ γνωμολογίαν καὶ εἰκονολογίαν, ὀνομάτων τε Λικυμνίων ἃ ἐκείνῳ ἐδωρήσατο πρὸς ποίησιν εὐεπείας*.

175) Rhetor. II, 23, nach der sehr wahrscheinlichen Aenderung von

Eine Rhetorik, wie der Sicilier Tisias, wie Thrasymachos von Chalkedon, Theodoros von Byzanz, hat Prodikos nicht geschrieben, indem Aristoteles (Sophist. El. 33) nur jene drey als Verfasser von Lehrbüchern, Stufen der Kunstlehre, nennt. 176) Wahrscheinlich ist er auch von Quinctilian (III, 1, 12), wo dieser sagt, es sollen communes loci von Protagoras, Gorgias, Prodicus und Thrasymachus behandelt worden seyn, nur nach Voraussetzung der Gleichzeitigkeit wegen mit genannt. 177) Von den beyden ersten bezeugt es Cicero aus der

Ἡρόδικος in Πρόδικος, welche Spengel p. 94 vorschlägt: καὶ ὡς Κόνων Θρασύβουλον θρασύβουλον ἐκάλει καὶ Πρόδικος Θρασύμαχον, ἀεὶ θρασύμαχος εἶ, καὶ Πῶλον, ἀεὶ σὺ πῶλος εἶ. Beyde Namen finden sich mehrmals verwechselt. Namentlich ist der Orphische Prodikos von Perinth, der auch bey Themistius vorkommt, bey Suidas v. Ὀρφεύς geschrieben Ἡρόδικος (s. Müllers Orchom. S. 18); Herodikos von Selymbria aber, der Arzt, Pädotribe und Sophist bey Platon, bey Plinius XXIX, 2 Prodicus; so auch noch in der Ethic. Eudem. VII, 10. Ein Scholion zur Rhetorik des Aristoteles, Ἡρόδικος, Ἀθηναῖος, ἱστορικός, scheint nur ein Autoschediasma zu seyn, wiewohl Vossius sowohl als noch Clinton diesen sonst ganz unbekannten Geschichtschreiber aufführen.

176) Mit Recht spricht hiernach Spengel p. 83 auch dem Gorgias die ihm von Apollodor (bey Diogenes VIII, 58) u. a. (auch von Foß de Gorgia p 78) beygelegte Rhetorik ab; und es kommt hinzu, daß Platon im Gorgias (p. 462 c) sich auf eine Schrift des Polos, nicht aber des Gorgias bezieht. Nur ist Gorgias darum nicht ganz ex technicorum numero delendus, da die Schrift π: καιροῦ, die τέχναι τινές, welche Dionysius beym Schol. des Hermogenes nennt, nichts anders als einzelne theoretische Abhandlungen waren. Gerichtsreden von Gorgias fand Dionysios (ibid.) nicht vor, mehrere an das Volk und meistentheils epideiktische. Die früheren Rhetoriken aber giengen die Gerichtsrede an. Spengel p. 165. 191. Die eristische Kunst und die Antilogieen des Protagoras, τὰ Πρωταγόρεια περί τε πάλης καὶ τῶν ἄλλων τεχνῶν, wie Platon im Sophisten p. 232 d uneigentlich sagt (s. Schleiermacher), dienten der Rhetorik, weßhalb Herakleides schrieb περὶ τοῦ ῥητορεύειν ἢ Πρωταγόρας (Diog V, 88), ohne Rhetoriken zu seyn. Fabricius B. Gr. VI, 137 wollte wegen der communes loci eine Rhetorik des Prodikos.

177) Geel Hist. cr. Sophist. p. 156 schließt aus den Worten des Platon und Cicero, daß Prodikos nichts der Art geschrieben habe: die Stelle Quinctilians war ihm nicht gegenwärtig.

verlornen Schrift des Aristoteles, worin die Redekünste aller Früheren auseinandergesetzt waren; 178) und nur von den Eristikern, die darin ihren Meister nachahmten, und von Gorgias sagt Aristoteles auch in einer andern Stelle, daß sie ihre Schüler solche Stücke, jene in Fragform, auswendig lernen ließen. 179) Die des Thrasymachos sind vermuthlich die Ὑπερβάλλοντες, welche Plutarch (Sympos. I p. 616 c) neben den τόποις des Aristoteles als Handbuch nennt, und eins mit den ἀφορμαῖς ῥητορικαῖς bey Suidas. Er war nach dem Phädros (p. 267 c) Meister durch Schilderung von Alter, von Armuth zu rühren, zu erbittern und den Unwillen wieder zu beschwichtigen, zu verläumden und die Beschuldigungen aufzulösen, was von epideiktischen Gerichtsreden, da er wirkliche nicht halten konnte, zu verstehen ist. Auch nach Dionysios bestanden seine Schriften, ausser den theoretischen, nur aus gerichtlichen und Volksreden. 180) Von Prodikos führt Pla-

178) Brut. 12. Nam antea (anto Coracem et Tisiam) neminem solitum via, nec arte, sed accurate tamen et de scripto plerosque dicere: scriptasque fuisse et paratas a Protagora *rerum illustrium disputationes*, quae nunc communes appellantur loci. Quod idem fecisse Gorgiam, cum *singularum rerum laudes vituperationesque* conscripsisset; quod iudicaret hoc oratoris esse maxime proprium augere posse laudando vituperandoque rursus affligere. Communes loci Cic. Or. III, 27. de Invent. II, 15. Quinct. II, 1, 11. 4, 22; loci IV, 2, 117 cf. Spald.

179) Soph. El. 33. *Καὶ γὰρ τῶν περὶ τοὺς ἐριστικοὺς λόγους μισθαρνούντων ὁμοία τις ἦν ἡ παίδευσις τῇ Γοργίου πραγματείᾳ. λόγους γὰρ οἱ μὲν ῥητορικοὺς ἐδίδοσαν ἐκμανθάνειν, εἰς οὓς πλειστάκις ἐμπίπτειν ᾠήθησαν ἑκάτεροι τοὺς ἀλλήλων λόγους.*

180) De Isaeo 20. *Θρασύμαχος δὲ καθαρὸς μὲν καὶ λεπτὸς καὶ δεινὸς εὑρεῖν τε καὶ εἰπεῖν στρογγύλως καὶ περιττῶς ὃ βούλεται· πᾶς δ' ἐστὶν ἐν τοῖς τεχνογραφικοῖς καὶ ἐπιδεικτικοῖς· δικανικοὺς δὲ ἢ συμβουλευτικοὺς οὐκ ἀπολέλοιπε λόγους.* Aus einer anderen Stelle de Lys. 6 ist klar, daß epideiktisch nur den wirklichen vor dem Gericht oder dem Volk gehaltenen entgegengesetzt ist, und Dionysios sich also nicht selbst widerspricht, wie Geel glaubte, wenn er de Demosth. 3 aus einer demegorischen Rede von Thrasymachos eine Stelle anführt. Spengel p. 95 bezieht die Platonische Stelle auf das Lehrbuch,

ton im Phädros, wo doch, wie der Schluß des Abschnitts (p. 267 d) zeigt, eine vollständige kurze Uebersicht des Ganges der Redekunst gegeben wird, nichts als den Grundsatz des richtigen Maßes an. Sein Unterricht auch im Rednerischen scheint sich mehr im Allgemeinen gehalten zu haben; etwa von der Art der Fünfzigdrachmenrede hätte er Uebungsstücke zu lernen aufgeben können. Daß er mit dieser den Anfang machte, verräth gerade, daß er nicht geneigt seyn konnte für Reden des unmittelbaren Gebrauchs den bestimmten Zuschnitt, Gang und Ton zur Nachahmung vorzuzeichnen, was nothwendig sehr bald zum Manierirten führen mußte und, wie Aristoteles in Bezug auf die Methode des Gorgias und Protagoras bemerkt, 181) nur ein oberflächliches Wissen begründen konnte. Noch weiter war er entfernt von der Ungerechtigkeit des Gorgias und Thrasymachos und der antilogischen Ansichtsweise des tiefer dringenden Protagoras.

Der Einfluß des Prodikos beginnt schon bey Hippias, der ihm in dem Begriffe der Redekunst und in dem Grundsatze des Maßes und der Abhängigkeit der Rede von der Sache gegen diejenigen, welche die Kunst zu einem Werkzeuge der Willkür und Gewalt erhoben, beystimmte. Dieß bestätigt sich zum Theil im Protagoras (p. 338 a), wo Hippias als

was mir nicht thunlich scheint. Allerdings treffen mit jener die von ihm aus der Aristotelischen Rhetorik III, 1 ausgehobenen Worte, ohne Nennung des Thrasymachos, zusammen und gehen auf die Anleitung. Aber was ist natürlicher, als daß der Rhetoriker mit seinen Musterstücken gleichen Gang hielt? Ἔλεοι, Miserationes bey Cicero, wurde vielleicht vom ersten Kapitel die ganze Kunstlehre genannt, oder wird der Abschnitt für sich citirt.

181) L. c. *Διόπερ ταχεῖα μὲν ἄτεχνος δ' ἦν ἡ διδασκαλία τοῖς μανθάνουσι παρ' αὐτῶν. οὐ γὰρ τέχνην, ἀλλὰ τὰ ἀπὸ τῆς τέχνης διδόντες παιδεύειν ὑπελάμβανον, ὥσπερ ἂν εἴ τις ἐπιστήμην φάσκων παραδώσειν ἐπὶ τὸ μηδὲν πονεῖν τοὺς πόδας, εἶτα σκυτοτομικὴν μὲν μὴ διδάσκοι, μηδ' ὅθεν δυνήσεται πορίζεσθαι τὰ τοιαῦτα, δοίη δὲ πολλὰ γένη παντοδαπῶν ὑποδημάτων· οὗτος γὰρ βεβοήθηκε μὲν πρὸς τὴν χρείαν, τέχνην δ' οὐ παρέδωκεν.*

Kampfvorsteher die Kürze des Sokrates und die ins freye Meer hinaussegelnde Rede des Protagoras gegen das mittlere Maß hinlenken will. Wie **Damon**, der Freund des Perikles, 182) im Umgange von dem Keer annahm und davon im eigenen Unterrichte Gebrauch machte, ist aus dem Laches oben bemerkt worden. Daß **Kritias**, der Schüler des Sokrates, der mit Alkibiades dem Protagoras in dem Dialog (p. 316 a. 336 d) zueilt, der mit ihm nach Philostratos an dem Munde des Gorgias hieng, die Lehre des Prodikos sich zu eigen gemacht hatte, wird im Charmides (p. 163 a. d) klar angedeutet: und mehr als die Figuren des Gorgias mag diese in den Reden des Staatsmanns vor dem Volk erkennbar gewesen seyn. Lehrer war Prodikos ferner, nach Aeschines in dem Dialog Kallias, 183) und der einzige, der von diesem bekannt ist, des Redners **Theramenes**, eines Keers von Geburt, von welchem auch einige rhetorische Abhandlungen angeführt werden; 184) und dieser

182) Barnes Vit. Eurip. §. 12 macht den Perikles zum Schüler des Prodikos, nicht der stärkste seiner Irrthümer über diesen. Brucker I, 1201 not. b gab ihm den Gorgias, welchen umgekehrt eben so falsch ein Scholion zum Platon de rep. X seinen Lehrer nennt. Perikles gieng auch mit dem Keischen Musiker Pythokleides um nach Plato Alcib. I, p. 118 c (cf. Protag. p. 316 e) und Aristoteles b. Plutarch Pericl. 4.

183) Athen. V p. 220 b. Schol. Aristoph. Nub. 360. Suid. Eudoc. v. *Θηραμένης*.

184) Aristophanes Ran. 980 (wo Euripides den Theramenes als seinen Schüler prelst), *οὐ Χῖος ἀλλὰ Κῖος*. Schol. *ὅτι δοκεῖ προσγεγράφθαι τῇ πολιτείᾳ, Ἄγνωνος αὐτὸν ποιησαμένου, ὡς Εὔπολις Πόλεσιν.* Plutarch Nic. 2 *καὶ γὰρ εἰς δυσγένειαν ὡς ξένος ἐκ Κέω λελοιδώρηται* Heindorf Protag. p. 171 erklärt das *οὐ Χῖος ἀλλὰ Κῖος* mit Recht aus den entgegengesetzten Sitten der beyden; die Verschiedenheit wurde noch vermehrt durch die Folgsamkeit der Chier gegen Athen und ihre Bereitwilligkeit zu allen Leistungen, worüber Eupolis (*Πόλεσιν*) und Aristophanes (Pac 171) spotten. Die Athener beteten für sich und die Chier, diese für sich und die Athener. Schol. Av. 880. Indessen scheint das Sprichwort nicht hierdurch allein, sondern gerade durch den Theramenes als Keer von Geburt und als *κόθορνος* (der für beyde Füße gerecht ist), so viel als

bildete, wie Spengel (p. 122) aus einer Stelle des Troilos und der Nachfolge des Isokrates als seines Schülers folgert, zuerst die berathende oder Volksrede bestimmter aus. Unter

Jedermans oder auf jeden Sattel passend, oder doch in Bezug auf solchen Charakter überhaupt entstanden zu seyn. Die Lesart des Aristarch, vielleicht seine Conjectur, Κῷος scheint daher entsprungen, daß er das Vorangehende, eine Anspielung auf das Astragalenspiel, πέπτωκεν ἔξω τῶν κακῶν, damit verband, indem Χῖος der höchste, Κῷος der niedrigste Wurf genannt wurde, und ist schon der Stellung nach falsch; denn hiernach wäre zu erwarten οὐ Κῷος, ἀλλὰ Χῖος, wie der Scholiast auch selbst einräumt: ὅτι πρὸς τὸ Κῷος εἰσήγαγε τὸ Χῖος. (Darum sagt denn auch der zu Ran. 545 Theramenes sey von Chios, was aber nicht wahr ist.) Ob sich dieß im Spiele so machen ließ, steht auch dahin. Der andere fährt fort: Ἐπιπλήττει δὲ αὐτῷ ὁ Δημήτριος (Ἰξίων, aus Aristarchs Schule), ὡς τελέως ἀγνοοῦντι ὅτι Κῖος ἦν. Wieder ein anderer behält Κῖος bey, aber so daß Κῷος darunter versteckt sey. Δίδυμος δέ φησιν, ὅτι δύναται καὶ τῆς παροιμίας μεμνῆσθαι, οὐ Χῖος ἀλλὰ Κῖος. Dieß also war wirklich Sprichwort geworden; das andere ist willkürlich und unglücklich ersonnen. (Eustathius Il. XXIII, 88 p. 1289, 63. Od. I, 107 p. 1397, 40. III, 169 p. 1462, 46.) Die Schreibung Κῖος ist allerdings von der der Inschriften und Münzen (ΚΕΙ) verschieden, aber in der Litteratur häufiger, als daß sie nicht in der gewöhnlichen, wenigstens ähnlichen Aussprache begründet seyn sollte. S. Not. 1. Theophrast H. Pl. IX, 16, 9 hat in Handschriften Κίους, was Schneider statt Χίους hätte aufnehmen sollen. Bey Cicero ist nicht bloß im Brutus, sondern auch de orat. II, 86, 351 Cius. Nikolaos p. 160 Orell. Κῖοι. Bey Athen II p. 38 f. ist nach der Handschrift und dem falschen Χῖος einer andern Κῖος zu schreiben; eben so XIII p. 563 f. — Vgl. Bast Epist. cr. p. 106. Walz Epist cr. p. 20. — In einer Leidner Dissertation de Theramene scr. Schneither 1821 (die ihn vertheidigt), ist p. 2 vermuthet, es sey nur aus mißverstandenen Stellen der Komiker angenommen, daß Theramenes nicht der wirkliche Sohn des Agnon gewesen, weil Thukydides, Xenophon und Lysias (c. Eratosth.) davon schweigen Thukydides, bey seiner Kürze, konnte davon unmöglich reden, die anderen mochten es den Verhältnissen nicht angemessen halten den Umstand zu berühren. Uebrigens ist der Athenische Redner und der Sophist aus Keos bey Suidas und Eudokia dieselbe Person, wie Reinesius Obss. in Suid. p. 127 erinnert hat. Die von ihm angeführten Schriften περὶ ὁμοιώσεως λόγου, π. εἰκόνων ἤτοι παραβολῶν, π. σχημάτων, vermuthlich die τέχναι τινές, worauf eine von Spengel p. 122 aus dem Leben der zehn Redner angeführte Stelle sich bezieht, und daß Isokrates sein Schüler genannt wird, veranlaßte die Benennung Sophistes. Ruhnkens Zweifel an der Aechtheit (Hist. crit. orat. Gr. Opusc. p. 315) beruht

den Mustern des Thukydides wird Prodikos von alten Kunstrichtern genannt, 185) und den Einfluß dieses Vorbildes hat der eben genannte Gelehrte an Beyspielen deutlicher nachgewiesen in der sehr schätzbaren Geschichte der Rhetorik bis auf Aristoteles, wo er (p. 46—59) überhaupt den bedeutenden Antheil der Synonymik des Prodikos an der Ausbildung der alten Attischen Prosa, vorzüglich nach den von Platon nachgebildeten Beyspielen, dessen ironische Weise das Urtheil nicht gefangen nehmen darf, und dem wirklichen von Aristoteles (Top. II, 6) angegebenen entwickelt. Mit dem Thukydides stellt Philostratos in dem Brief an Julia Augusta (p. 919) hinsichtlich des Styls den Kritias zusammen, und was er von dem letzteren anderwärts sagt, kommt zum Theil bestimmter mit der Eigenthümlichkeit des Prodikos überein. 186) Cicero

auf dem Irrthum, daß dem Theramenes *declamationes* et alia rhetorica beygelegt würden, da doch *μελεταὶ* nur diese rhetorica selbst sind. Auch die Unterscheidung der zwey Kritias in der bey Spengel vorhergehenden Note geht vielleicht allein von dem Titel Sophistes aus.

185) Marcellin. Vit. Thucyd. p. XIII. ed. Bekk. *Ἐζήλωσε δὲ ἐπ᾽ ὀλίγον, ὥς φησιν Ἄντυλλος, καὶ τὰς Γοργίου παρισώσεις καὶ τὰς ἀντιθέσεις εὐδοκιμούσας κατ᾽ ἐκεῖνο καιροῦ παρὰ τοῖς Ἕλλησι, καὶ μέντοι καὶ Προδίκου τοῦ Κείου τὴν ἐπὶ τοῖς ὀνόμασι ἀκριβολογίαν.* Auch ein Scholion zum Platon p. 69 Siebenk. von Prodikos: *οὗτος εὗρεν τὴν τῶν ὀνομάτων ἀκρίβειαν.* Ein Scholion in Dukers Anmerk. P. 648 und bey Hemsterhuys Annot. in Lucian. Append. p. 3. *Ἰστέον ὅτι καὶ τὸ κομψὸν τῆς φράσεως Θουκυδίδης Αἰσχύλον καὶ Πίνδαρον ἐμιμήσατο, εἰς δὲ τὸ γόνιμον τῶν ἐνθυμημάτων τὸν ἑαυτοῦ διδάσκαλον Ἀντιφῶντα, εἰς δὲ τὴν λέξιν Πρόδικον, ὅθεν καὶ Προδίκου λέξιν ἐν τῷ κειμένῳ σημειούμεθα.* Wenn Platon weniger *δεινὸς ἐκλέξαι τὰ ὀνόματα* war, wie Dionysios behauptet de compos. verb. 18 p. 117, de admir. vi dic. in Dem. 24 p. 1028, so versteht dieser etwas anderes als einen Mangel jener Genauigkeit in den Wortbedeutungen. Maximus Tyrius giebt im Eingang der siebenten (oder 23) Rede dem Prodikos Schönheit des Ausdrucks (*καλλιλογίαν*), dem Hippias richtige Reden, dem Gorgias Rednerey, dem Thrasymachos Ungerechtigkeit. Von den Künsteleyen des Polos wird *καλλιλεξία* gebraucht. Siebenkees Anecd. I. l.

186) Vit. Soph. I, 16, 4. *Τὴν δὲ ἰδέαν τοῦ λόγου δογματίας ὁ Κριτίας καὶ πολυγνώμων σεμνολογῆσαι τε ἱκανώτατος,*

(de orat. II, 22, 93) verbindet Kritias, Theramenes, Lysias; Dionysius (Lys. 2) Kritias, Andokides, Lysias, im Gegensatze des älteren Atticismus bey Platon und Thukydides; derselbe anderwärts (de Thucyd. 51) Kritias mit Antisthenes und Xenophon als Sokratikern, deren Sprache von ihrem Zeitgenossen Thukydides nicht minder als die der Redner Andokides, Antiphon, Lysias zu unterscheiden sey. Auch der große Lehrer des Thukydides, der Rhamnusier **Antiphon**, ist wohl auf die von Prodikos angeregte Unterscheidung der Worte eingegangen, einige Bruchstücke von ihm scheinen es zu beweisen; 187) so wie das, was er nach Cicero den Gemeinplätzen des Gorgias ähnliches schrieb, 188) gewiß nicht ohne Nachahmung und wohl auch seine Tetralogieen nicht ohne Benutzung des antilogischen Verfahrens von Protagoras waren. Aber wenn gewiß kein Athenischer Redner der Zeit sich eigensinnig dem Einflusse der fremden Redner, Vorleser und Schulen entzog, so möchte ich doch nicht sagen, daß Antiphon aus den Schulen der Sophisten hervorgegangen sey. 189) Er war wenig jünger als Gorgias, zwey und fünfzig Jahre alt da dieser nach Athen kam, und behauptete wohl die Selbständigkeit der Attischen Redekunst, die Platon im Gorgias (p. 461

οὐ τὴν διθυραμβώδη σεμνολογίαν, οὐδὲ καταφεύγουσαν ἐς τὰ ποιητικῆς ὀνόματα, ἀλλ' ἐκ τῶν κυριωτάτων συγκειμένην καὶ κατὰ φύσιν ἔχουσαν. Dieß die κυριολεξία im Gegensatze der Bilder und dichterischen Beywörter, bey Hermias zum Phädros p. 192 ed. Ast. die ὀρθότης ἐπῶν. Hermogenes p. 144 Ald. ἔστι γὰρ οὗτος σεμνὸς μὲν παραπλησίως τῷ Ἀντιφῶντι καὶ διηρμένος πρὸς ὄγκον καὶ τὰ πολλὰ λέγων ἀποφαντικῶς, καθαρώτερος δὲ τὴν λέξιν καὶ ὅτε περιβάλλει διευκρινῶν ὥστε εἶναι καὶ σαφὴς ἅμα τῷ μεγέθει καὶ εὐκρινής.

187) Bey Spengel p. 116 s.

188) Proömien und Epiloge, wie Spengel p. 105 bemerkt; Ruhnken p. 158 suchte sie in den erhaltenen Reden.

189) Spengel p. 119. 120. Die Verwechselung des Redners mit dem Sophisten Antiphon, schon in der alten Litteratur häufig, dauert in der neuesten fort. Den zweyten meynt der Platonische Scholiast Alcibiad. I p. 119, und diesem möchte auch die

e) dem Polos als die berühmteste preist, gegen die eine Zeit lang die Athener mächtig anziehende Sicilische und gegen die andern fremden Lehrer hinlänglich um von den eigentlichen Schülern derselben sich bestimmt zu unterscheiden, so daß er selbst als Begründer dieser Kunst überhaupt oder des gerichtlichen Styls von späteren Bewunderern angesehen werden konnte. Aehnlich auch Thukydides, der nur acht, Andokides, der zwölf Jahre jünger als Antiphon war, und Polykrates, von welchem Pausanias (VI, 17, 5), wohl mit Bezug auf einen bestimmten Vorfall, sagt, daß ihm, obgleich er nicht der letzte von der Attischen Schule gewesen, Gorgias von dem Thessalischen Jason vorgezogen worden sey. 190)

Auch **Euripides** hat nach Gellius (XV, 20) den Prodikos als Redner, so wie den Anaxagoras als Physiker und in der Moralphilosophie den Sokrates, gehört. Darauf deutet, wie Spengel erinnert, Aristophanes in den Fröschen (1188), und zwar mit sehr bitterem Spotte; denn die Bemerkungen des Aeschylus sollen zeigen, wie wenig Euripides sich die gute, damals allgemein bekannte Unterweisung keinen

moralische Erzählung bey Stobäus XVI, 29 gehören, die vielleicht aus einem Sokratiker geschöpft ist. Seine Schrift περὶ ἀληθείας ist S. 39 erwähnt.

190) Dionysios, obgleich er de Js. 20 den Polykrates leer in den wirklichen und frostig und abgeschmackt in den epideiktischen Reden nennt, erwähnt ihn doch de adm. vi in Dem. 8 unter den Häuptern der politischen Beredsamkeit vor Demosthenes. ʽΡήτωρ δεινός bey Suidas. Die Reden gegen Sokrates und für Busiris, an denen Isokrates seine Ueberlegenheit zu zeigen sucht, hatte er, wie man leicht sieht, erst während seiner, nach Isokrates, unverdienten Vertreibung, als er von Unterricht lebte (in Cypern als Sophist aufgetreten war) geschrieben und nach Athen geschickt, und vermuthlich gehören dieser Periode, da Isokrates sagt, daß auf die beyden Reden der Verfasser selbst am meisten zu halten scheine, auch die Lobrede auf Klytämnestra, verwandter Art mit jenen (Periz. ad Ael. XI, 10. Spald. ad Quinct. II, 17, 47), die auf Agamemnon (den Herrscher), auf Thrasybulos (Aristot. Rhet. II, 24) und besonders die über die Mäuse (Aristot. l. c.) und über die Töpfe und über die Steinchen (das Stimmgeben) Alex. rhetor p. 611 Ald.

Ausdruck vergeblich und immer den richtigen zu setzen zu Nutze gemacht habe. 191) Lebensansichten des Prodikos kommen mehrmals bey Euripides vor. Endlich war, wie Dionysios (Isocr. 1) und die Leben bey Plutarch und Photius (Cod. 260) bezeugen, auch **Isokrates** frühzeitig Zuhörer des Prodikos, dann auch des Gorgias und Tisias, wie einige sagten, auch des Redners Theramenes. Isokrates selbst, nachdem er seinen eigenen Weg eingeschlagen und mit so großem und von besseren Köpfen wie von gemeinem Handwerksneid oft angefochtenen Glücke verfolgt hatte, zu engherzig und zu selbstgefällig ein Verdienst um sich anzuerkennen, spricht in späteren Jahren, wenn er die andern herabsetzt, von Prodikos wenigstens nicht übel. In der Rede wider die Sophisten, seine Gegner, erklärt er am Schlusse die **vor seiner Zeit** für noch unzulänglicher zur ächten politischen Bildung als die eristischen Tugendlehrer, deren armselige Reden (λογίδια) man beym Eintritt in die Geschäfte bald als völlig unpraktisch kennen lerne und aufgebe. Es sind ihm dieß die, welche die sogenannten Künste oder Kunstbücher geschrieben, das Gerichtsreden zu lehren verhießen, schon durch diese unkluge Ankündigung Neid erregten, zu politischen Reden ermunterten, die Sucht der Geschäfte und des Emporkommens beförderten und am Ende zu Gerichtsreden nicht mehr als zu allem andern nützten. Den Lehrbüchern nach muß er hier zunächst die Sicilische Schule und Thrasymachos und Theodoros vor Augen haben. Im Eingang des Panathenaikos nennt der zufriedene Vierundneunzigjährige die verschiedenen Arten von Reden, die er in seiner Jugend zu schreiben nicht ergriffen, und die, welche er

191) ΕΥΡΙΠΙΔΗΣ.
Ἐγὼ φράσω·
κἂν που δὶς εἴπω ταὐτὸν ἢ στοιβὴν ἴδῃς
ἐνοῦσαν ἔξω τοῦ λόγου, κατάπτυσον.
ΔΙΟΝΥΣΟΣ.
Ἴθι δὴ λέγ'· οὐ γάρ μοὐστὶν ἀλλ' ἀκουστέα
τῶν σῶν προλόγων τῆς ὀρθότητος τῶν ἐπῶν.

dagegen erwählt habe, und in dem Style dieser seiner Reden, den er beschreibt, ist der des Gorgias nicht zu verkennen, 192) dessen Schüler er auch von seinem Gegner Aristoteles genannt wird. 193) Unter den andern Klassen von Reden 194) kann etwa die erste, die mythenhafte, auf Prodikos wegen des Rufs der Erzählung vom Jüngling Herakles gehen, aber auch auf Gorgias und dessen Schüler Antisthenes und andre; die zweyte erinnert an Protagoras und Thrasymachos, von der dritten, der historischen, sind die Urheber nicht bekannt, 195)

192) — *ἀλλὰ πάντας τούτους ἐάσας περὶ ἐκείνους ἐπραγματευόμην τοὺς περὶ τῶν συμφερόντων τῇ τε πόλει καὶ τοῖς ἄλλοις Ἕλλησι συμβουλεύοντας, καὶ πολλῶν μὲν ἐνθυμημάτων γεμόντας, οὐκ ὀλίγων δ' ἀντιθέσεων καὶ παρισώσεων καὶ τῶν ἄλλων ἰδεῶν τῶν ἐν ταῖς ῥητορείαις διαλαμπουσῶν καὶ τοὺς ἀκούοντας ἐπισημαίνειν καὶ θορύβειν ἀναγκαζουσῶν*: worin *διαλαμπουσῶν* auf die Lichter des Gorgias anspielt. (Not. 49).

193) Quinctil. III, 1, 13 — clarissimus Gorgiae auditorum Isocrates, quamquam de praeceptore ejus inter auctores non convenit: nos autem Aristoteli credimus. Ueber das Verhältniß zwischen Aristoteles und Isokrates s. Stahr Aristotelia I, 63. II, 285.

194) *Νεώτερος μὲν ὢν προῃρούμην γράφειν, οὐ τοὺς μυθώδεις οὐδὲ τοὺς τερατείας καὶ ψευδολογίας μεστούς, οἷς οἱ πολλοὶ μᾶλλον χαίρουσιν ἢ τοῖς περὶ τῆς αὑτῶν σωτηρίας λεγομένοις, οὐδὲ τοὺς τὰς παλαιὰς πράξεις καὶ τοὺς πολέμους τοὺς Ἑλληνικοὺς ἐξηγουμένους, καίπερ εἰδὼς δικαίως αὐτοὺς ἐπαινουμένους, οὐδ' αὖ τοὺς ἁπλῶς δοκοῦντας εἰρῆσθαι καὶ μηδεμιᾶς κομψότητος μετέχοντας, οὓς οἱ δεινοὶ περὶ τοὺς ἀγῶνας παραινοῦσι τοῖς νεωτέροις μελετᾶν, εἴπερ βούλονται πλέον ἔχειν τῶν ἀντιδίκων.*

195) Nur Syrianus und ein Ungenannter führen das *γένος ἱστορικὸν* auf. S. Spengel p. 185. Sollte Isokrates an Geschichte gedacht haben, also etwa an Anaximenes, an Antipater, einen Gegner von ihm und Schüler des Aristoteles, der in Athen die Geschichte der Athener schrieb, die durch Vorlesung bekannt seyn konnte; an Demochares, den Neffen des Demosthenes, der die Athenische Geschichte seiner Zeit, nach Cicero, nicht sowohl in geschichtlicher als rednerischer Weise geschrieben? oder an epideiktische Reden wie die welche Theopomp, nach seiner eignen Erzählung (Phot. Cod. 170), in allen bedeutenderen Städten von Hellas hielt, und die wohl in der Regel die Geschichte dieser Städte zum Gegenstande hatten? Aeschines, der nach Philostratus p. 481 die zweyte Schule der Schulredner, welche Schilderungen von Armen, Reichen,

die vierte trifft mit Antiphon und Theodor zusammen. Weiterhin (p. 265) erkennt er der zur Zeit bestehenden Bildung der Jugend in Geometrie und Astronomie und den eristischen Dialogen, woran die Jüngern über Gebür Freude fänden, das Gute zu, daß sie die Jugend von schlimmeren Dingen abhalte, und im Eingang der Lobrede auf Helena gedenkt er der nutzlosen eristischen Schule und der Schriften von Protagoras, Gorgias, Zenon und Melissos. Auch Cicero (Orat. 12. 13), wo er sagt, daß Isokrates an die epideiktischen Redner sich angeschlossen habe, nennt nur Thrasymachus, Gorgias, Theodor; und Dionysios (Isocrat. 1) preist den Isokrates, daß er die von den Sophisten Gorgias und Protagoras verwirrte Redekunst von dem Eristischen und Physischen zuerst zum Politischen übergeleitet habe. Prof. Geel in seiner Geschichte der Sophisten (p. 159) glaubte im Isokrates etwas von der Genauigkeit im Ausdruck und dem richtigen Maße des Prodikos zu erkennen. Herakleides hatte περὶ ὀνομάτων oder περὶ ἐτυμολογίας geschrieben, vielleicht unter dem Titel Prodikos, wie er eine Schrift Protagoras oder über die Rhetorik überschrieb, 196) ähnliche Schriften auch Antisthenes.

Ob die von Kallimachos gekannten Reden des Prodikos jemals nach Rom gelangt seyen, ist sehr zweifelhaft. Die des Theramenes hatte Cicero nicht gesehen, oder sich zu verschaffen nicht der Mühe werth gehalten; 197) er meynte Demades habe nichts geschrieben, von dem doch ein Bruchstück bis auf uns gekommen ist. Dio Chrysostomus stellt in einer kleinen Rede (54) dem Hippias, Gorgias, Polos und Pro-

Edlen, Tyrannen und historische Aufgaben zum Gegenstande nahm, in Rhodos und Karien eröffnete, verließ Athen erst Ol. 112, 3. Man wird aber den Polykrates als seinen Vorgänger betrachten müssen. S. Not. 19.

196) Etym. v. δοῦλος. Dazu gehörte περὶ τοῦ χρὴ καὶ δεῖν. Deswert de Heracl. Pont. p. 116.

197) De orat. II, 22 Multa Lysiae scripta sunt, nonnulla Critiae; de Theramene audimus.

dikos, die eine Zeitlang einen wunderbaren Ruf genossen, den Sokrates gegenüber und äußert, daß die Reden dieser bewunderten Sophisten untergegangen und nichts als ihre Namen übrig geblieben seyen; allein die Auffassung ist zu oberflächlich und gemein, um hieraus ein bestimmtes, keine Ausnahmen gestattendes Zeugniß zu entnehmen. Was Galen von Nacheiferern der Genauigkeit des Prodikos oberflächlich sagt, läßt sich von der mittelbaren Ueberlieferung durch Platon und andere verstehen. 198) Auch Themistius vergleicht in ähnlicher Absicht im Eingang einer Rede (13) die kostbaren und reizerfüllten Reden des Gorgias und Prodikos, in einer andern diese beyden und Protogoras mit Sokrates; aber sicher las er diese Reden nicht mehr, obgleich er anderswo die über Herakles nachahmt, auch eine sonst nicht vorkommende Stelle von Prodikos, vermuthlich aus einem Sokratischen Dialoge, benutzt. So spricht er in der vierten Rede von Kephisodor, Eubulides, Timäos, Dikäarchos und einem ganzen Heere von Gegnern des Aristoteles, deren abgeneigte Reden sogar bis auf diese Zeit gekommen seyn, eben als ob er deren Schriften selbst noch vor sich hätte. Wenn Diogenes (IX, 55) die „erhaltenen" Schriften des Protagoras verzeichnet, so ist der Ausdruck mit derselben Nachlässigkeit aus einem alten Vorgänger beybehalten, womit er vorher (52) sagt, Protagoras habe das jetzt herrschende Geschlecht der Eristiker erzeugt.

198) Comm. in Hippocr. de artic. IV p. 436 d—*πρὸς τούτους ῥητέον τοῦτο τὸ λεγόμενον, πρᾶγμα μόνον φροντίζειν τὸν Ἱπποκράτην καθάπερ καὶ Πλάτων ἡμᾶς τε ποιεῖν ἀξιοῖ τοῦτο καὶ πρῶτον αὐτὸς πράττει. δέδεικται δ' ἡμῖν ἑτέρωθι, ὅτι οἱ παλαιοὶ πάντες οὐκ ἄλλον ἢ τοῦτον εἶχον τὸν σκοπόν· μόνος γὰρ φαίνεται Πρόδικος ἐζηλωκέναι αὐτὴν* (Lobeck *ταύτην τὴν*) *ἐν τοῖς ὀνόμασι μικρολογίαν, ὡς εἰώθασι προσαγορεύειν οἱ τὰ Προδίκου ζηλώσαντες.* (III p. 421 c *ἀκριβολογίαν καὶ λεπτολογίαν ἐν τοῖς ὀνόμασι.*) Die andre Emendation von Lobeck Phrynich. p. 761 ist nicht nöthig.

Ὧραι. Herakles am Scheidewege.

Der Trözenische Hippolyt. Horen des Kratinos, des Aristophanes. Xenophons Symposion.

Was Philostratos eine bezahlte Epideixis und nach dem Inhalte des Herakles Wahl nennt, führt Xenophon als Schrift über Herakles an, und Phädros sagt im Platonischen Gastmal (p. 177 b), indem er klagt, daß Eros nicht besungen sey, des Herakles und anderer Heroen Lob hätten die wackern Sophisten in Prosa geschrieben, wie der gute Prodikos, wobey er mehr andere mythisch-ethische Reden von diesem, aber auch bloß andere der Art von Gorgias u. a. auf Achilles, von Hippias im Sinn haben konnte. Philostratos in der flüchtigen und mageren Einleitung zu seinen Sophisten sagt, die alte Sophistik, vor Aeschines, habe philosophische Gegenstände behandelt und sich ausführlich über Mannhaftigkeit, Gerechtigkeit, über Götter und Heroen und über die Form des Weltalls verbreitet: wobey er gewiß nicht allein an Gorgias denkt, den er darauf dem Aeschines als Stifter einer zweyten hinsichtlich der Form der Behandlung entgegenstellt. Der eigentliche und ächte durch Grammatiker geborgene Titel Ὧραι 199) bedarf der Entzifferung. Hemsterhuys (p. 3) vermuthet mit Recht, daß er aus den Tafeln des Kallimachos entnommen sey, gesteht aber die Bedeutung desselben nicht zu errathen. Ein späterer Erklärer meynte, Prodikos habe die verschiedenen Lebensalter beschrieben und durch alle hindurch den Herakles gelobt; 200) ein anderer vermuthete eine Abhandlung über die Natur und die Jahreszeiten, worin als Episode die Fabel vorgekommen sey; 201) und Böttiger hat un-

199) Schol. Aristoph. Nub. 360. Suid. Ὧραι II, 761, Πρόδικος III, 179. Eudocia p. 365.

200) Xenophontis Hercules Prodicius et Silii Italici Scipio — praemissa de Prodico dissertatione 1797 p. 10.

201) Geel in den Nov. act. soc. Rheno-Traject. II, 131. Ranke de Aristoph. vita p. CCLX erklärte den Titel durch die Schönheit der Kakia nach Xenophon II, 1, 22 ἐσθῆτα δὲ ἐξ ἧς ἂν μάλιστα τὰ ὥραια διαλάμποι.

längst die Vermuthung aufgestellt, das Werk sey eine Art von trilogischem Mimus gewesen, enthaltend die Wahl des Herakles, das arbeitvolle Leben unter Geleitung der Tugend anstatt der Athene, und die Vergötterung; den Horen aber, die alsdann ja wohl drey Theile hätten bezeichnen dürfen, wie des Herodotos, des Kephalion neun Bücher nach den Musen genannt wurden, könnten entweder in der Epideixis, als in einem wahren Drama, Zwischentänze nach oder Prologe vor jedem Acte zugetheilt gewesen seyn. 201 *) Diese Vorstellung scheint nur dadurch entstanden zu seyn, daß der gelehrte Verfasser das Eintrittsgeld einer Rede nicht von bedungenem Unterricht unterschied, und daher wähnte, der Vortrag habe mehrere Tage hindurch fortgesetzt werden müssen, wenn die Zuhörer nicht klagen sollten ihr gutes Geld für einen zu kurzen Ohrenschmaus weggeworfen zu haben. Geht man von einem Vorurtheil aus, wie geringfügig an sich der Umstand auch sey, so verirrt sich leicht die Untersuchung eben so weit wie wer gleich vom Thor aus die unrechte Landstraße genommen hat. Ohne dieß anzunehmen, wie hätte dieser Gelehrte hier nicht in Anschlag bringen sollen, daß unter den Hellenen nicht die Länge, sondern nur die Einheit und innere Vollkommenheit einer Composition Ruf und Werth verlieh, daß man in jener Zeit die Gattungen rein erhielt und daher unmöglich einer Rede eine dem Chor der Komödie noch so entfernt ähnliche Beymischung, und danach gar den Namen geben konnte? Auch wäre es zu wunderbar, daß von diesem rhetorischen Drama allein der erste Theil so vielfach erwähnt und nachgeahmt sich finden, von der Wirkung der beyden andern aber nicht die entfernteste Spur übrig geblieben seyn sollte. Und doch hätte der mittlere Theil, wie sehr auch der Redner den Kreis der Mythen, worin Herakles die Tugend bewährte, zu-

201 *) Hercules in bivio e Prodici fabula et monumentis priscae artis illustratus 1829 p. 18 — 24. 40.

sammengezogen haben möchte, eigentlich die Hauptsache, die allein bekannte Rede nur wie die Pforte der Laufbahn seyn müssen. Hiernach ist zu beurtheilen, ob die Worte des Suidas auf den in dieser Laufbahn vergossenen Schweiß deuten, oder auf den, welchen die Tugend zu vergießen habe, und ob Philostratos bloß von einer längeren Composition, oder aber von einer Anordnung in mehrere Theile rede. 202)

Mir hat es immer natürlich und fast unzweifelhaft geschienen, das Wort *ὧραι* in der Bedeutung der Jugend zu nehmen, woran schon Pighi in seinem Hercules Prodicius gedacht hat. Denn der Zeitpunkt im Leben, welchen das Wort ausdrückt, macht die Grundlage der Erzählung aus. 203) Der Plural ist üblich von Worten, die einen Zeitraum ausdrücken, wie *νύκτες* für *νύξ*, 204) oder nur einen Zeitpunkt, wie *ὧραι αἱ Διονυσιάδες* in dem Epigramm des Simonides,

202) Suid. *Φέρεται δὲ καὶ βιβλίον Προδίκου, ἐπιγραφόμενον Ὧραι, ἐν ᾧ πεποίηκε τῇ Ἀρετῇ καὶ τῇ κακίᾳ συντυγχάνοντα καὶ καλούσας ἑκατέρας ἐπὶ τὰ ἤθη αὐτῶν· καὶ προσκλῖναι τῇ Ἀρετῇ τὸν Ἡρακλέα καὶ τοὺς ἐκείνης ἱδρῶτας προκρῖναι τῶν προσκαιρῶν τῆς Κακίας ἡδονῶν.* Abermals ein Excerpt, woraus die Erhaltung der Schrift zur Zeit des Suidas nicht zu folgern ist. Philostr. p. 482. *Προδίκῳ τῷ Κείῳ συνεγέγραπτό τις οὐκ ἀηδὴς λόγος. ἡ Ἀρετὴ καὶ ἡ Κακία φοιτῶσαι παρὰ τὸν Ἡρακλέα ἐν εἴδει γυναικῶν ἐσταλμέναι, ἡ μὲν ἀπατηλῷ τε καὶ ποικίλῳ, ἡ δ' ὡς ἔτυχε καὶ προτείνουσαι τῷ Ἡρακλεῖ νέῳ ἔτι, ἡ μὲν ἀργίαν καὶ τρυφήν, ἡ δὲ αὐχμὸν καὶ πόνους, καὶ τὸ ἐπὶ πᾶσι, τοῦ λόγου διὰ πλειόνων συντιθέντος, ἔμμισθον ἐπίδειξιν ἐποιεῖτο Πρόδικος κ. τ. λ.* (Themist. or. 31 von einer kurzen Rede *δεῖ δὲ ἤδη καὶ ἡμᾶς — ἐπιδεῖξαι διὰ πλειόνων.*) In den Briefen 13 p. 919 sagt Philostratus: *Ζηλωταὶ δὲ ἐγένοντο ἄλλοι μὲν ἄλλων (τῶν σοφιστῶν) καὶ γὰρ δὴ καὶ ὁ τοῦ Γρύλλου φιλοτιμεῖται πρὸς τὸν τοῦ Προδίκου Ἡρακλέα, ὁπότε ὁ Πρόδικος τὴν Κακίαν καὶ τὴν Ἀρετὴν ἄγει παρὰ τὸν Ἡρακλέα, καλούσας αὐτόν εἰς βίου αἵρεσιν.* Als ein Stück aus den Horen bezeichneten die Fabel des Prodikos auch Lobeck im Aglaophamos und einige andre.

203) Xenophon drückt sich so aus: *ἐπεὶ ἐκ παίδων εἰς ἥβην ὡρμᾶτο, ἐν ᾗ οἱ νέοι ἤδη αὐτοκράτορες γιγνόμενοι δηλοῦσιν, εἴτε τὴν δι' ἀρετῆς ὁδὸν τρέψονται ἐπὶ τὸν βίον, εἴτε τὴν διὰ κακίας.*

204) Heindorf ad Protag. p. 463.

die Dionysische Festzeit, ὧραι auch die rechte Zeit. 205) Der Singular ohne ein andres Wort, wie man sagte ἔτους ὥρα, würde als Titel nicht einmal richtig und mit Ἡρακλέους verbunden zweydeutig gewesen seyn, da ὥρα auch Schönheit bedeutet. Das Mythische und das Allegorische war in der Rede sehr untergeordnet; und eigentlich gemeynt war die männliche Jugend überhaupt, wie sie in Athen nach vollendetem achtzehnten Jahre feyerlich in den Stand der Epheben eintrat, und sogleich, wenn auch für die zwey nächsten Jahre nur innerhalb Attikas, dienstpflichtig, und also sich selbst überlassen wurde. Daher war es nicht nöthig vollständiger zu setzen Ἡρακλέους ὧραι, wiewohl wir ja auch nicht wissen, ob Ὧραι nicht der abgekürzte Titel ist.

Erfindung des Prodikos war die Fabel wahrscheinlich nicht, da die Sophisten sich gern an die Mythologie hielten, wie auch Buttmann in seinem Herakles urtheilt. 206) Nur möchten vor Prodikos Athene und Aphrodite die Stelle der Arete und Kakia eingenommen haben, so daß dieser Herakles ein Seitenstück zu Paris und den drey Göttinnen abgab. Umgestaltungen solcher Art waren an der Zeit. Sophokles ließ in seinem Urtheil des Paris, einem Satyrspiele, Aphrodite mit Wohlgeruchfläschchen und Spiegel, Athene aber mit dem Oel und andern Zeichen der Palästra auftreten, so daß Athenäus, der dieß anführt, jene als eine Göttin Wollust, diese als Vernunft und Tugend auffaßt, und vielleicht in Beziehung auf Prodikos dachte. 207) Wenigstens einen eigenthümli-

205) εἰς ὥρας ἀμῷεν Odyss. IX, 135. μὴ ὥραις ἵκοισθε Aristophanes Lys. 1038.

206) Mythologus I, 153 f.

207) Athen. XV p. 687. Τὴν μὲν Ἀφροδίτην, Ἡδονήν τινα οὖσαν δαίμονα, μύρῳ ἀλειφομένην παράγει καὶ κατοπτριζομένην· τὴν δ' Ἀθήνην Φρόνησιν οὖσαν καὶ νοῦν, ἔτι δ' Ἀρετὴν ἐλαίῳ χρωμένην καὶ γυμναζομένην Cf. XII. p. 510 c. Hemsterhuys (p. 4) läßt unentschieden, ob der Dichter die Rede seines Zeitgenossen vor Augen gehabt habe.

chen Grundsatz von diesem werden wir bey Sophokles wiederfinden. Von der einen Seite schließt sich die Erzählung an die Hesiodische Allegorie von dem schwereren Aufstiege zur Tugend und dem leichteren Wege der Weichlichkeit oder Schlechtigkeit an, auf die daher auch Xenophon hinweist. Mit dieser allgemeinen Ansicht des Lebens verknüpft sich die besondere, daß den Jüngling gleich bey dem Eintritt in dasselbe die Versuchung empfange, und daß für ihn alles darauf ankomme, ihr gleich Anfangs zu widerstehen und eine ernste und strenge Richtung zu nehmen. Herakles ist bey Xenophon gerade in dem Uebergange vom Knaben zum Jüngling, und er hat sich, als er die Erscheinung erhält, in die Stille begeben, um anzudeuten, was der Jugend von jedem Erzieher empfohlen wird, daß vor dem Gebrauche der neuen Freyheit der seiner bisherigen Führung Entwachsene sein Leben zu überlegen und Vorsätze zu fassen habe. Daß die Reden der Verführung an den Jüngling und der Weisheit an alle in den Salomonischen Sprichwörtern einen Theil der Erzählung berühren, beweist nicht entfernt eine besondere Ueberlieferung von dorther, da die Personificirung menschlicher Eigenschaften unter allen Völkern gemein, und die Gegenüberstellung der Tugend oder der Weisheit und der Wollust oder der Thorheit so einfach und natürlich ist; das Eigenthümlichste und Wichtigste, das Wetteifern beyder um den Jüngling bey dem Eintritt in das Leben und seine richtige Wahl, fehlt dort. Unter allen Heroen eignete sich keiner so gut, diesen Jüngling vorzustellen als Herakles, der nicht bloß die That vor dem Genuße gesucht hatte und der duldendste zugleich und der beste gewesen war, sondern auch als Vorstand der Palästra und Heros oder Gott der Epheben 207 *)

207 *) Z. B. in Athen, Pamphilos b. Hesych. v. *Ἐφήβεια* und *Ὀλυστήρια*. Athen. XI p. 494 f. vgl. oben S. 13, in Chios, wo musische und gymnische Spiele den Musen und dem Herakles im Gymnasium gefeyert wurden. Corp. Inscr. n. 2214.

ihnen in dem bestimmten Vorsatze des thätigen und muthfesten Lebens zum Vorbilde gar wohl dienen konnte. Aus dem Euripideischen Rhadamanth, der in Böotien spielte, also den Stiefvater des jungen Herakles darstellte, ist eine Stelle erhalten, die ganz für den letzteren paßt. Andere ziehen Adel, Reichthum, Beredsamkeit, unerlaubten Gewinn vor, er aber entscheidet sich für den Ruhm. Dieß erinnert wenigstens, wie leicht aus der Fabel von dem Ehebunde des weisen Gesetzgebers und Sittenordners Rhadamanth mit der Alkmene, der wahrscheinlich allein die Erziehung des Herakles zum Grunde gehabt hat, 208) eine Dichtung wie die durch Prodikos bekannt gewordene sich entwickeln konnte. Der Zusammenhang der Keer mit Naupaktos ist bekannt, von wo der Heros Keos eingezogen seyn soll; zugleich aber muß ihnen von da auch die Hesiodische Poesie von Anfang an zugekommen seyn. Die strenge Gewöhnung der Keïschen Jugend zur Enthaltsamkeit und Sittenreinheit ist oben (S. 20) schon erwähnt worden: und es ist wohl möglich, daß die Sage von dem Epheben Herakles dort längst ehe sie Athen und ganz Griechenland bekannt wurde, manches Menschenalter hindurch jedem Knaben geläufig gewesen war.

Damit diese Vermuthung nicht befremden möge, vergleichen wir eine andre der Erziehung und der Unschuld der Sitten dienende Fabel und die damit verbundnen Gebräuche in einer andern der weniger gekannten Städte. Die Trözenier allein von den Hellenen hatten nach Lucian (Dea Syr. 60) das Gesetz, daß Jünglinge und Jungfrauen vor der Hochzeit dem Hippolytos ihr Haar darbringen mußten. Euripides, der im Hippolyt (1424) die uralte Einsetzung dieser Eh-

208) Vielleicht waren daher auch die Sprüche des Rhadamanth, von denen einer bey Aristoteles Eth. Nic. V, 5 vorkommt, an den jungen Herakles gerichtet, wie die Chironischen an Achilleus. Seine σωφροσύνη preist Theognis 521, seine Weisheit und Unbestechlichkeit Pindar Pyth. II, 133.

ren durch Artemis, wegen der Frömmigkeit und des guten Sinnes des Hippolytos (1417), der Liebesgenuß nur aus Gespräch und Gemälden kannte (1007), darstellt, spricht nur von den Bräuten, und so auch Pausanias (II, 32, 1); jener vielleicht nur, um sich nach dem Athenischen Gebrauche zu richten, wo nur die Mädchen vor der Heirath die Brauronische Artemis versöhnten: und später mag sich auch in Trözen die heilige Pflicht, wenigstens allgemeiner und strenger, nur für sie erhalten haben. Lucian aber vergleicht das Ablegen des ersten Bartes im Tempel zu Hierapolis mit dem Opfer des Haares der Jünglinge in Trözen; um so weniger kann die Sache hinsichtlich der männlichen Jugend erdichtet seyn; und bey Euripides selbst weiht ja Hippolyt bey seinem Auftreten der Göttin den Blumenkranz aus der heiligen Trift, der unbeweideten, ungemähten, von Bienen durchschwärmten, wo Scham mit Flußes Thau die Blumen zieht, wo nur der Tugendhafte pflücken darf, der Böse ausgeschlossen ist. Dieß ist sicher auf eine Trözenische Au der Artemis bezüglich, so wie der Felsbrunnen, wo die Bürgermädchen des Chors sich zum Waschen sammeln (120), ein wirklicher ist: und hiernach ist auf eine Satzung zu schließen, daß Jünglinge sowohl als Mädchen der Artemis einen Blumenkranz zu bringen hatten, daß aber nur die in dem ihr geweihten, von der Unschuld gehegten Garten die Blumen dazu pflücken durften, die das Recht dazu nicht verscherzt hatten; denn auch das Weihen des Kranzes ist vermuthlich von dem Hochzeitstag entlehnt. Ueberhaupt blickt ja durch die Tragödie deutlich genug der Sinn der volksmäßigen Legende, worauf sie gegründet ist, hindurch. Zur Ehre und Beförderung der strengen jugendlichen Keuschheit war die Verehrung des Hippolyt in Trözen gegründet. Er hatte ein sehr ansehnliches Temenos, einen Tempel darin mit einem alten Schnitzbilde, angeblich gestiftet von Diomedes, ohne Zweifel weil dieser bey Homer die Aphrodite sogar zu verwunden wagt, ein lebens-

längliches Priesterthum und jährliches Opfer; in demselben Umfang war ein von Diomedes gegründeter Apollotempel und eine Rennbahn, genannt die des Hippolyt, wo Phädra ihm von einer Höhe zugeschaut hatte und ein Tempel der zuschauenden Aphrodite stand, so wie der Tempel der Lykäischen Artemis von ihm gestiftet war. 209) Der Widerstreit dieser beyden Göttinnen und die Festigkeit des Hippolyt bey seiner Wahl zwischen ihnen beyden ist der Kern der Fabel; die Artemis aber steht in diesem Gegensatze zur Aphrodite ursprünglich nur durch die Keuschheit — an sie als ihre Göttin wenden sich die jungen Trözenerinnen am Schlusse des ersten Chorliedes — Hippolyt widersteht nicht bloß wie der Ephebe Herakles den Lockungen der Aphrodite, sondern, standhaft wie Daphnis, ihrer ganzen aufgebotnen Gewalt; und da diese Standhaftigkeit seinen Tod zur Folge hat, wovon er auch genannt ist, so beweinen ihn, wie Euripides sagt, alle Bräute, wenn sie ihm das Haar niederlegen, und singen ihn die Jungfrauen und der Phädra auf ihn gefallne Liebe fort und fort. Die Reinheit und Festigkeit, welche die Braut beglückt und den Bräutigam ziert, wird durch das willige Dankopfer des schönsten Schmuckes von ihnen geehrt und gefeyert, und dadurch allen, die es einst werden sollen, ein Bild der Sehnsucht und der Nacheiferung vorgehalten. Die Anordnung einer Trauercäremonie und der tragische Stoff eines alltäglichen Mädchenliedes sprechen nur andringlicher, ergreifender dieselbe Absicht aus, die in der alten Fabel von der belohn-

209) Paus. II, 32, 1. 2. 3. 31, 6. Das Grab des Hippolyt, das vorher I, 22, 2 erwähnt wird, und mit dem Denkmal hier 32, 3 eins ist, zeigten die Trözenier nicht obgleich sie es wußten (31, 1), seitdem sie die Dichtersage, die ihn unter die Sterne versetzte und von Asklepios wieder erweckt seyn ließ, aufgenommen hatten, wodurch sie also genöthigt waren, das Grab zu läugnen oder aufzugeben. Auch das Wohnhaus des Hippolyt zeigte man mit einem Brunnen davor, der der Herakleische hieß, vermuthlich um die gymnastische Kräftigkeit des Hippolyt anzudeuten. Gottgleiche Ehren desselben erwähnt auch Diodor IV, 62.

ten Tugend des Peleus und ähnlichen und in der späten Erzählung von Hymenäos als einem treu liebenden Jüngling aus Athen oder Argos ausgedrückt ist.

Merkwürdig ist die Art wie Euripides den Hippolyt des Trözenischen Mädchenliedes umgewandelt hat um ihn seinem Publicum und der neuen Athenischen Bildungsweise anzupassen. Die Abneigung gegen Aphrodite (112), eine unter den Menschen gar würdige und bedeutende Göttin (102), die Theseus selbst seinen Sohn zu ehren ermahnt (106), und deren Unwiderstehlichkeit die Amme beredt schildert (1445), motivirt er theils durch eine besondre Leidenschaft zur Jagd, theils aber dadurch, daß er an die Stelle des keuschen Trözeniers einen neumodisch fromm erzogenen Athener unterschiebt, der von den Orpheotelesten, zum Misvergnügen seines Vaters, gelernt hat, um recht mäßig zu seyn, kein Fleisch zu essen und sehr viel zu lesen (956), und dafür mit der Göttin unmittelbar Gespräch führen darf (84.) Aus dieser Schule erklärt sich der arge Weiberhaß und die Pedanterey des Hippolyt (612.) 210) Gleich bey seinem Auftreten, wo er die angeborne, nicht erlernte Tugend rühmt (88), thut er einen misfälligen Blick auf die noch neuen Sophisten, so wie auch nachher wiederholt im Gespräche mit Theseus (925. 990.) 211)

Die Reihe der längst häufig zusammengestellten Nachbildungen der Erzählung von dem Jüngling am Scheidewege und der Tugend und Untugend im Streit um ihn gedenke ich mit einigen neuen zu vermehren, die gerade die ältesten

210) Seneca hilft sich mit dem Angeerbten von der Amazonischen Mutter (Hippol 233), und einem eingebildeten uralterthümlich idyllischen Geschmack des Hippolyt (484 — 574). — Horatius IV, 7, 26 pudicum Hippolytum.

211) Hiermit sind die Worte der Phädra 488 — 91. 505 — 8 ed. Monk. (ähnlich denen der Phädra des Sophokles fr. 3) zu vergleichen. Der Hippolyt wurde Ol. 88, 1 gegeben, ein Jahr vor der Ankunft des Gorgias, wenn Diodor nicht irrt. Schon in der Medea 580 (Ol. 87, 2) ist der Gegensatz der Ungerechtigkeit und Redekunst.

sind. Zuerst vermuthe ich, daß die Horen von Kratinos, so wie die von Aristophanes, der eben so mit des Eupolis Schmeichlern des Kallias die Anlage der Tagenisten gemein hatte, in ihrem Entwurf auf der Rede des weisen Prodikos beruhen, wie es sich dann auch mit denen des wenig bekannten Anaxilaos verhalten haben möge; und da es immer anziehend ist zu bemerken, wie sehr in jenen Zeiten jede glückliche Erfindung, eindringliche Wahrheit, meisterhafte Darstellung auf die beweglichen Geister anregend wirkte, und wie die verschiedenen Kunstarten einander berührten und durchdrangen, förderten und ergänzten, so darf ich mir hier eine Abschweifung auf die Komödie erlauben. Ohnehin läßt auch der Stoff beyder Stücke, wie ich ihn auffasse, sich gerade nur in diesem Zusammenhange deutlich angeben. Eine gewisse Beziehung oder Uebereinstimmung zwischen beyden Komödien im Plane darf man im voraus annehmen: die einzige mir bekannte Vermuthung hinsichtlich der Horen von Kratinos, die des Hemsterhuys, daß sie die Fruchtbarkeit des Attischen Bodens und die Erzeugnisse jeder Jahrszeit dargestellt hätten, trifft ganz mit der von Casaubon über den Inhalt der Horen des Aristophanes überein; 212) obwohl dieser Gegenstand der alten Komödie fremd ist.

In den Horen des Kratinos nun kam Dionysos mit einem Kebsweibe vor. Dieß kann nicht Nebensache gewesen seyn, sondern muß vielmehr zu der Haupthandlung gehört haben. Zu dem Kebsweibe gab die Mythologie keinen Anlaß; also ist es allegorisch zu verstehen. Stellen wir ihm als die rechte Frau, deren Person fast nothwendig anzunehmen ist, die Tragödie, die in den Fröschen (95) als Person erwähnt ist, und so auch in einem Vasengemälde und sonst in

212) Athen. IX p. 372 b p. 39 Schweigh. Noch seltsamer ist was Casaubon zum 11. V. des Fragments vorbringt p. 42. Böttiger p. 22 vermuthete, daß Prodikos in seinem Mimus die Einrichtung der Horen des Kratinos, die ernsthafte Gattung die Komödie, nachgeahmt habe.

Bildern vorkommt, gegenüber, so entwickelt sich aus Nebenbuhlerey der guten und der schlechten Kunst ein tauglicher Plan. Um den Dichter selbst drehte sich in seiner Weinflasche der Prozeß der Komödie, als seiner rechtmäßigen und versäumten Ehefrau, und der Trunkenheit: hier war der Gott als der Mann vom Handwerk, wie ein anderer Dionysos, von Aristomenes, wirklich betitelt war (*Διόνυσος ἀσκητής*), 213) als Ehemann der Kunst behandelt: und warum nicht, da er ja bey Aristophanes gar der Sohn des Stamnios oder des Krugs heißt. Der Dionysos des Kratinos aber mit dem Schätzchen war auf Reisen gehend (*ἀποδημῶν*), was sich auf die in den Landstädten aufgeführten Tragödien beziehen muß, die auf dem Athenischen Theater nicht angebracht werden konnten, und unter dem Bilde der Dirne, wie die besseren städtischen unter dem der Frau, sich darstellten. 214) Vermuthlich also wollte ihn jene zu einer Umreise verführen und stellte ihm die Herrlichkeit der Demen, wohin sie zögen, ländliche Eigenheiten, die Braten des Opferstiers, worauf einige Bruchstücke deuten, die begleitende Gesellschaft, lockre Bursche, deren mehrere genannt werden, lustig dar. Der Tragödiendichter Kleomachos soll mitziehen (*ἴτω δὲ καὶ*), mit

213) So von Metagenes *Ὅμηρος ἢ ἀσκηταί*. Meineke Quaest. scen. II, 54. *ἀσκητὴς σοφίης* Anthol. Append. n. 171. Von Magnes und Ekphantides ist ein Dionysos bekannt.

214) Sch. Aristoph. Vesp. 1021. Phot. Suid. v. *παιδικά*. *Καὶ Κρατῖνος δὲ Ὥραις, τῆς παλλακῆς ἀποδημοῦντος τοῦ Διονύσου ἐρώσης, φησὶν ἐπ' αὐτοῦ· μακάριος τῶν παιδικῶν.* Bentley hat zu dem Scholiasten *ἐπιδημοῦντος* vermuthet, was aber selbst nicht einmal einen erträglichen Sinn giebt. Denn man verstehe es von Ankunft und Aufenthalt, wie z. B. bey Platon Apolog. p. 20 a: *ὃν ἐγὼ ᾐσθόμην ἐπιδημοῦντα*, oder vom öffentlichen Auftreten, so paßt es nicht, da Dionysos nicht als ein Fremder, sondern in Athen einheimisch zu denken ist, das andre aber nirgends einen Anklang findet. Von den Dionysischen Künstlern auf Kunstreisen sagte man *ἐπὶ ξένης ὑποκρίνεσθαι, αὐλεῖν*. Teles b. Stob. XL, 8. Daß sie auch in feindlichen Ländern reisen durften, mit dem Privileg der *ἄδεια*, ist bekannt genug aus der geheimen Sendung des Aristodemos und Neoptolemos an Philipp.

seinem Lydisch liederlichen Chor, und ein andrer war vielleicht der »frostige Mensch«, welchen der Antiatticista als schwer beweglich erklärt, den man also mitzunehmen nicht hoffen durfte; auch erinnert sie den Gott an frühere Genüsse. 215) Einzelheiten, wie Phelleus, das tragische Kleid, das Putzen (ὡραΐζεσθαι, von der Buhlerin), Trinkgefäße und gewisse andere, vertragen sich mit diesem Plane. Das Wort zu Dionysos *μακάριος τῶν παιδικῶν* gehört dem Chor. Auf der andern Seite stand dann die Tragödie, die vermuthlich ihren Werth und Charakter nicht bloß in poetischer, sondern auch in ethischer und politischer Hinsicht um so einfacher und erhabener ausdrückte, als das Gegenbild niedrig und scherzhaft war: und die Entscheidung zu ihren Gunsten durch einen Volksbeschluß, vermuthlich zur Verbannung der schlechten Tragödiendichter und ihres Anhangs, der sich durch die Worte *ψήφισμ' ἔθηκεν* verräth, wird aus der Nachahmung des Aristophanes deutlich, und damit verknüpfte sich denn wahrscheinlich, daß der Bund des Dionysos und der Tragödie nur um so fester von neuem geschlossen und der Ausgang den Hymenäen ähnlich wurde, mit welchen die Komödie gern schloß. Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, wie sehr dem Kratinos eigen war, seine Komödien auf Dichtungen, Dichtarten und Mythen parodisch zu beziehen. 216)

215) Poll. VI, 2, 18.
Ἀλλ' ἦν, δι' ἐν φώσσωνι τὴν οισυν ἔχων
μετ' ἐμοῦ διῆγες, οἴναρον ἕλκων τῆς τρυγός.
Das verschriebene *οἱ συνέχων* trennt Lobeck Phrynich. p. 73 und emendirt *τὴν ἴσην*, was nur keinen Sinn giebt. Man möchte auf ein gemeines, freylich nicht vorkommendes Wort *οἴφυς*, von *οἰφέω*, nach der Form wie *γῆρυς, δϊζύς, ἐριννύς, ἔρπυς* (das letzte b. Arcad. p. 91) rathen, da ein Φ nur halb zu erlöschen braucht um in C überzugehen. Mit dem Phosson oder dichten Aegyptischen Leinwandkleide (Poll. VII, 71) verband sich vielleicht, daß nach Poll. X, 6, 40, in dieser Komödie ein Ruderkissen statt Kopfkissen diente: die Küstenfahrt ist erklärlich. Die letzten Worte *οἴναρον ἕλκων τῆς τρυγός* scheinen ein Sprichwort, das mir nicht verständlich ist. Daß *τρὺξ* für Wein stehe, bemerkt Pollux.
216) S. die Abhandlung über Epicharmos in der Schulzeitung

Was die Horen des Aristophanes betrifft, so nehme ich an, daß in dem längeren Bruchstücke Pallas spreche, und mit ihr im Streit eine andere Göttin auftrete, die nach den Verhältnißen der Zeit keine andre seyn kann, als die Thrakisch-Korinthische Kotytto, 217) die Ausgelassenheit und schamlose Liederlichkeit selbst, versteckt unter der lockeren Hülle neumodischer und in Athen wohl nur insgeheim geübter Religionsgebräuche. Ein Wort, welches sie spricht, bezieht sich auf die längeren Thrakischen Winter im Gegensatze des fruchtbareren Athenischen Klimas. Und da sie darauf die Athene fragt: sie genößen dieß weil sie euch verehren? so ist klar, daß diese nicht bloß als Repräsentantin des alten und guten Athens, dessen Heiligthümer und Feste in den Wolken (301) so feyerlich geschildert sind, sondern auch der alten und Hel-

S. 457 über die Ὀδυσσῆς von Kratinos als eine Küchenodyssen, die Euniden nach dem Athenischen γένος μουσικὸν dieses Namens, Κλεοβουλῖναι und Ἀρχίλοχοι das. S. 473, jenes vermuthlich auf die Räthsel der Kleobuline (ohne daß der Plural ihren Vater Kleobulos irgend angienge; Alexis schrieb eine Kleobuline), dieses auf die Archilochischen Jamben gegründet oder ihren Charakter scherzhaft nachahmend. Auch die mythischen Stücke Nemesis, Perseus oder die Seriphier sind vielleicht nicht ohne Anspielung, jener auf die epischen Kyprien, dieser auf den Aeschylus gewesen. Bey dieser Gelegenheit berichtige ich den Irrthum hinsichtlich des Odysseus αὐτομόλος von Epicharmos S. 439. Es war dieß nicht, wie ich mit andern angenommen hatte, der als Bettler kundschaftende, sondern Odysseus der Freywillige, welcher den Philoktetes abholte, αὐτομόλησιν, wie Tzetzes Posthom. 533 sagt, was mit Sophokles Phil. 615 übereinstimmt, und vermuthlich aus der Kleinen Ilias stammt. Wenigstens holte in dieser ohne Zweifel Odysseus mit dem Diomedes den Philoktetes ab, da er in den drey Tragödien und überall als die Hauptperson bey diesem Unternehmen erscheint. Der Auszug ist entweder unrichtig gemacht, oder ist σὺν αὐτῷ zufällig ausgefallen. Vermuthlich also dieß dieselbe Komödie des Epicharmos, die auch als Philoktetes citirt wird. In die Ὀδυσσῆς des Kratinos möchte ich den Vers b. Diog. L. VII, 163:

τίς δέ σ' ἐτύφλωσεν καὶ ἀφείλετο λαμπάδος αὐγάς;

setzen, welchen Barnes nach Odyss. IX, 404 einschieben wollte, wogegen sich schon Ernesti Fragm. Hom. p. 133 erklärt.

217) Hesych. Κοτυττώ· ὁ μὲν Εὔπολις κατ' ἔχθος τὸ πρὸς Κορινθίους φορτικόν τινα δαίμονα διατίθεται.

lenischen Götter überhaupt zu verstehen ist, und demnach die andre als die der einreißenden neuen, fremden Götterdienste, gegen welche patriotische Komödiendichter kämpften. 218) Von

218) Aristophanes Lys. 337. Apollophanes in den Kretern nach Hesych. *Θεοὶ ξενικοί.* Das merkwürdige Bruchstück der Horen aus Athen. IX p. 372 ist nach den verschiedenen in den neuen Ausgaben des Athenäus und der Fragmente versuchten Verstheilungen unter zwey Personen auf keine Weise befriedigend zu verstehen. Ich nehme eine Zwischenrede des Chors an, wie sie auch in dem Streite des *δίκαιος λόγος* und *ἄδικος λόγος* vorkommt, setze V. 14 ein Fragzeichen zu (und über *ἄρα* bey der Frage s. Heindorf ad Protag. p. 496), ändre nur V. 11 *φήσας*, woraus Porson *χρήσας*, Elmsley *φθάσας* machen wollte, nach dem Zusammenhange des Ganzen in *φύσασ'* und ordne dieses wie folgt:

ΑΘΗΝΑ.

Ὄψει δὲ χειμῶνος μέσου σικυούς, βότρυς, ὀπώραν,
στεφάνους ἴων . . . κονιορτὸν ἐκτυφλοῦντα.
αὐτὸς δ' ἀνὴρ πωλεῖ κίχλας, ἀπίους, σχαδόνας, ἐλάας,
πῦον, χόρια, χελιδόνια, τέττιγας, ἐμβρύεια.
ὑρισοὺς δ' ἴδοις ἂν νιφομένους σύκων ὁμοῦ τε μύρτων·
ἔπειτα κολοκύντας ὁμοῦ ταῖς γογγυλίσιν ἀροῦσιν.
ὥστ' οὐκ ἔτ' οὐδεὶς οἶδ' ὁπηνίκ' ἐστὶ τοὐνιαυτοῦ.

ΧΟΡΟΣ.

– *μέγιστον ἀγαθὸν [εἶπες], εἴπερ ἔστι δι' ἐνιαυτοῦ*
ὅτου τις ἐπιθυμεῖ λαβεῖν.

ΚΟΤΥΤΤΩ.

κακὸν μὲν οὖν μέγιστον.
εἰ μὴ γὰρ ἦν, οὐκ ἂν ἐπεθύμουν οὐδ' ἂν ἐδαπανῶντο.
ἐγὼ δὲ τοῦτ' ὀλίγον χρόνον φύσασ' ἀφειλόμην ἄν.

ΑΘΗΝΑ.

κἄγωγε ταῖς ἄλλαις πόλεσι δρῶ ταῦτα πλὴν Ἀθηνῶν·
τούτοις δ' ὑπάρχει ταῦτ', ἐπειδὴ τοὺς θεοὺς σέβουσιν.

ΚΟΤΥΤΤΩ.

ἀπέλαυσαν ἄρα σέβοντες ὑμᾶς, ὡς σὺ φῄς;

ΑΘΗΝΑ.

τιή τί;

ΚΟΤΥΤΤΩ.

Αἴγυπτον αὐτῶν τὴν πόλιν πεποίηκας ἀντ' Ἀθηνῶν;

Bezieht man das Letzte, mit Schweighäuser, auf das Klima Aegyptens, das zu jeder Jahrszeit Früchte und Blumen reichlicher hervorbringt, als sie in andern Ländern jede in ihrer eigenen wachsen, nach der Schilderung bey Athen. V p. 196 d, so ist, nach unserem Zusammenhange Fragzeichen zu setzen; und dieß ist unstreitig besser, als wenn man Kotytto nach ihrer eignen Meynung von einem durch Götter und Priester entstellten und verfinsterten Aegypten, im Gegensatze eines lustigen Korinths oder Chios, sprechen ließe.

diesen fremden Göttern ist in den Fragmenten die Rede, von Sabazios, dem Pfeifer, dem Phryger, der auch Hyes genannt werde, von einem Dreygespanne von Sklaven — denn in Sklaven wurden Götter der Thraker und Phryger natürlich verwandelt — und einem von ihnen gehören die Worte, daß es ihnen am besten sey in das Theseon (die Freystätte entlaufener Sklaven) zu laufen, und dort zu warten bis sie einen Herrn fänden. Dabey blieb ihre Bedrängniß nicht stehen; die Erwähnung des Araterion verräth, daß sie nicht bloß aus der Stadt vertrieben wurden, sondern auch den Fluch mit auf den Weg empfiengen, der eine politische Kraftrede herbeygeführt haben wird. Die Stelle des Cicero, die offenbar diesen Ausgang betrifft, spricht von einem über die fremden Götter gefällten Urtheilsspruche. 219) Wie dieß Psephisma des Athenischen Volks, von welchem die Einführung der Gottesdienste abhieng, vielleicht mit Einmischung des Areopagos, der den Abfall von den alten Göttern richtete, mit der Götterhandlung in Verbindung gesetzt werden konnte, darüber dürfen wir unbesorgt seyn. In dem Wettstreite des alten Dikäos Logos und des jungen Adikos Logos in den Wolken giebt jener sich selbst gefangeu, weil dieß die Fortschritte der neuen Disputirkunst zu schildern geschickt ist. 220) Kotytto hingegen gab sicher nicht selbst ihre und ihres Anhangs Sache zuletzt auf, sondern mußte der Gewalt des Erkenntnißes weichen. Fast nicht zu zweifeln ist, daß dabey Alkibiades unter irgend einer allegorischen Maske eine Hauptrolle spielte, da er nach den Bapten des Eupolis beschuldigt wurde mit dem Kreise seiner Anhänger sich diesem korinthisirten Thrakischen Unwesen zu überlassen, Aristophanes aber ihn

219) Novos vero deos et in his colendis nocturnas pervigilationes sic Aristophanes, facetissimus poeta veteris comoediae, vexat, ut apud cum Sabazius et quidam alii dii peregrini judicati e civitate ejiciantur.

220) Anders erklärt Süvern über die Wolken S. 13.

zum Triphales gemacht und überhaupt so häufig angezapft und durchgezogen hat, wie Süvern über die Wolken und die Vögel verdienstlich auseinandersetzt. Möglich sogar, daß das ganze Stück zunächst gegen Alkibiades gerichtet war und in die acht Jahre fiel, in denen es sich von der Rückkehr desselben handelte, Ol. 91, 1 — 93, 1. Die Bapten werden gesetzt Ol. 91, 2, die Vögel Ol. 91, 3, der Triphales, von Süvern (über die Wolken S. 65), Ol. 92, 2.

Leicht erklärlich ist das Verhältniß der Horen zu solchen Stoffen. Daß der Chor aus Göttern gebildet wurde, war natürlich, da der Streit unter Göttern ist. Aehnliche Chöre der Komödie waren die Musen von Phrynichos, die Mören und die Götter von Hermippos. 221) Die Horen haben zu der Komödie, die an den großen städtischen Dionysien vor den Tragödien hergieng, während diese, wenn von den Lenäen die Rede ist, vor den Komödien genannt werden, schon im Allgemeinen eine nahe Beziehung, da Dionysos als Gott des Frühlingsfestes, wann nach Pindars Ausdruck in dem Athenischen, für dasselbe Fest geschriebenen Dithyramb, ihr Thalamos sich aufschließt, ihr Führer ist, wie ihn ein oft wiederholtes Relief bedeutsam darstellt, 222) oder sie seinen Wagen ziehen. Nahe lag es daher dem Kratinos sie zu Theilnehmerinnen des Handels zu machen, in den er den Dionysos verwickelt werden ließ. Aber auch zu dem Wettstreite der Athene mit der Kotytto eigneten sie sich ungemein gut. Als die blumenreichen 223) und Fruchtgeberinnen, vermuthlich mit den beliebtesten Erzeugnissen des Attischen

221) Bey Pollux IV, 142 scheinen die Horen und einige andre Personen, auch nach der Bemerkung am Schluß ἀλλὰ ταῦτα μὲν εἴη καὶ κωμικά, aus Versehen zu den Personen der Tragödie gesetzt und aus Bequemlichkeit nicht übergetragen worden zu seyn.

222) Bonner Kunstmuseum S. 99. Die Vorstellung soll sich viermal wiederholt finden. Die Horen und Pan im Bacchischen Thiasos sieht man in Gerhards Ant. Bildwerken I, 45, 1—3.

223) πολυάνθεμοι, Pind. Ol. XIII, 17.

Bodens und Jahres geschmückt, stellten sie dessen Vorzüge unter Augen, deren die Athener mit so freudiger Dankbarkeit sich bewußt waren, daß die Horen, denen sie auch an einem bestimmten Tage Erstlinge opferten, mit in den Eid der Epheben aufgenommen waren: 224) und auf diesen Eid bezieht sich eins der Bruchstücke (4.) Ihre Lieder und Tänze feyerten also den Frühling und Attika und alles Altvaterländische zugleich, und der Jubel, in welchen die Entwickelung sich auflöste, läßt sich denken. Noch in späten Zeiten tanzten an den städtischen Dionysien Jünglinge als Horen, Bacchen und Nymphen gekleidet, Tänze, die zwar der Liederlichkeit dienten, aber in der Form und Darstellung sich ohne Zweifel noch an die alte Weise anschlossen. 225)

Das Zusammentreffen des Namens dieser Komödien durch ihren Chor mit dem der Erzählung des Prodikos erscheint demnach eben so zufällig, als die Anlage beyder und selbst der Inhalt im Allgemeinen durch den Sieg der besseren Göttin über die Nebenbuhlerin mit ihr übereinstimmt.

Denselben Gegensatz wie Prodikos behandelte Antisthenes von Athen in einer Schrift Herakles oder Midas, oder vielleicht Herakles und Midas; gerade so wie in einer bekannten Tischbeinschen Vase Alkos und Molkos, d. i. μαλακός, mollis, als Apollon und Flötbläser Marsyas, gegenübergestellt sind. Der ältere Polyklet, ebenfalls Zeitgenosse des Prodikos, führte einen verdorbenen Jüngling (molliter juvenem), mit einer Liebes-Tänia, und einen kräftig und gut erzogenen Epheben mit der Lanze (viriliter puerum) als Gegenstücke aus. Bey Antisthenes sind tiefer eingehende Untersuchungen vorauszusetzen, nach Art der Platonischen im Gorgias, wo die körperliche und die geistige

224) Poll. VIII, 105.

225) Philostratus Vit. Apolton. IV, 21 p. 158. Kinädische Verkleidung wie in den Bapten des Eupolis: γυναικίαι και κίναιδοι. Schol. Aristoph. Av. 876. Horen und Nymphen nach den Malern stellen die Tänzerinnen in Xenophons Gastmal dar.

und die politische Heilung und der Charakter der vier großen Athenischen Staatsmänner nach dem Gegensatze des Angenehmen und des Guten beurtheilt wird. Parrhasios, Euphranor und Aristolaos malten die Tugend, Xenophon möchte, daß sie leibhaft sichtbar wäre, 226) Aristoteles ruft sie an in dem Skolion auf Hermeias, sie, für welche Herakles geduldet und die Dioskuren, für die Achilleus und Ajas in den Tod gegangen seyen. Herakles, dessen Namen Antisthenes einer andern Schrift über Einsicht und Kraft gab, kommt mit einem Beynamen von ihr als Aretos in Makedonien vor. 227)

Unter den Nachahmungen des Prodikos, die man angeführt hat, ist auch manches nicht dahin gehörige mituntergelaufen. 228) So rechnete Ernesti darunter den Streit des stärkeren und schwächeren Wortes in den **Wolken**, und Süvern in der Abhandlung über diese Komödie (S. 13) erblickte in diesen eine Parodie der Tugend und der Schlechtigkeit, »deren Spitze mit in der entgegengesetzten Wirkung beyder liege.« Dabey nimmt er die Stelle, die wir oben (S. 12) so sehr zu Gunsten des Prodikos ausgelegt haben,

226) Ueber die Jagd XII, 19.

227) Hesych. Phavor. Ἄρητος, irrig erklärt von Sturz de dial. Macedonica p. 36. Der Name ist schon unter den dichterischen der Söhne des Nestor in der Odyssee III, 414, und Ἀρήτη in der Odyssee nnd der Argonautensage. Auch ein Sohn des Priamos heißt Aretos, und der Vater des Herekliden Phalanthos, des Stifters von Tarent, Aratos. Auf eine Volcenter Vase (Vases Campanari n. 28) liest man APETO, Ἀρητώ. Auch in Εὐαρήτη, Tochter des Δηΐμαχος, Weib des Stammfürsten Aeolos, in Τιμαρήτη, Ἱππαρήτη, Δαμάρατος ist die Bedeutung ἀρετὴ sichtbar. Daneben gehn die Formen Ἐναρετή, Φαιναρετή, Πανάρετος, Δαμάρετος. Arete, die mit Alkinoos, Starkmuth, vermälte, so wie Aretos, Aratos, Demaretos, wird von Eustathius falsch, bald von Ares, bald von ἀρὰ als εὐκταῖα erklärt. Il. XVII, 37. 517. Od. III, 414. VII, 63.

228) Neand. Opus aur. p. 57. Zeune ad Xenoph Mem. II, 1, 21. Potter ad Clem. Paedag. II, 10. Cubaci diss. de Prodico p. 11. T. Hemsterh. in der mehr angef. inhaltreichen Note p. 3.

für Ironie, den Prodikos überhaupt für eben so verwerflich in den Augen des Dichters als Protagoras (S. 9.) Ich zweifle sehr, daß eine solche bestimmte Beziehung bey bloßen Gegensätzen wie dieser oder auch der der altväterlichen und der neumodischen Erziehung in den Schmausenden des Aristophanes, des Reichthums und der Armuth im Plutos 229) ist, angenommen werden darf. In jener Erzählung des Prodikos ist die freye Wahl des Jünglings das Wesentliche, wie denn auch Platon sie eine Lobschrift nennt; keinesweges ist sie ein Muster der Gewandtheit im Streit. Dort aber ist als Abbild der neuen Streit- und Redekunst ein Wettkampf sowohl in der Gerichtsberedsamkeit als in den philosophischen Streitgesprächen und Wettstreiten, und die Probe wird zwar angestellt um dem Pheidippides zu zeigen, an welchen von beyden Streitern er sich zu halten habe; allein das Schauspiel eines Wettkampfs ist eine Sache für sich und etwas anders als das natürlich streitende Verhältniß von Neigungen, Lebensweisen, Künsten u. s. w. Fehlt es hingegen an der dritten Person, auf welche die beyden streitenden sich beziehen, so ist wohl nur da Rücksicht auf Prodikos vorauszusetzen, wo wenigstens der Contrast der Charaktere ungefähr derselbe ist, so daß man die Vergleichung zwischen beyden selbst anzustellen hat, wie bey den angeführten Seitenstücken des Polyklet.

Eine andere Composition der Zeit hingegen wundre ich mich nirgend mit jener Dichtung verglichen zu finden, ein Werk, das durch seinen Plan wie durch Laune und glückliche Zeichnung vor allen übrigen seines Verfassers sich auszeichnet, und unter denen der ächten Attischen Kunst eine rühmliche Stelle behauptet, das Gastmahl des Xenophon. Der junge von Kallias geliebte Autolykos ist hier der junge Herakles, der sich für das Bessere entscheidet nachdem der schöne

229) Hindenburg Anim. in Socr. Memor. p. 63.

Kritobulos und Sokrates über die Schönheit, sinnlich und geistig, in demselben Sinne wie die beyden Personen des Prodikos, zunächst mit Beziehung auf erlaubte und unerlaubte Liebe, Aphrodite Urania und Pandemos (VIII, 9), wetteifernd gesprochen haben. Auch erinnert Sokrates, der die Tugend vorstellt, an das Urtheil des Paris (IV, 20), das hier den Anwesenden zustehen solle, und wem also eher als dem, welchem zu Ehren das Fest veranstaltet war und der sich gerade auf dem Scheidewege zwischen seinem weisen Vater 230) und dem seinen Sitten gefährlichen Kallias gestellt fand? Denn nur Ironie ist es, daß Sokrates (VIII, 10 cf. 12. 37. 42.) dem Kallias sagt, daß er auch von der geistigen Liebe, Freundschaft und Tugend, ihm ergriffen zu seyn scheine. Eben so geht die Artigkeit des Sokrates gegen den Festgeber, die sich schon früh zeigt (II, 2), in ironische Schmeicheley über (III, 3. VIII, 40.) Wie Sokrates hier zuweilen das Gegentheil von dem sagt, was er denkt, sieht man an dem, was er über seine eigene Verliebtheit scherzt (IV, 28. VIII, 24.) Gewiß nicht eine Sokratische Liebe des Kallias zum Autolykos war es, wovon die ganze Stadt sprach (VIII, 7), die ihn antrieb, diesem das Fest zu geben, mit der er ihn anblickt, um zu netdecken, ob ihm der Spaßmacher angenehm seyn werde (I, 12.) Aber auch am Schluße scheint es mir nur naiv und Sokratisch-schalkhaft in der Darstellung des Xenophon, wenn Autolykos, durch Sokrates überzeugt und bestimmt, den Kallias anblickt und, wie man sogleich sieht, zum Aufbrechen Anstalt macht, dieser aber auf den schönen ihm so entrissnen Jüngling schielend zum Sokrates sagt, du willst also für den Staat kuppeln, damit ich immer ihm diene (VIII, 42.) Autolykos verläßt sogleich die Gesellschaft; die schonendste Art, die ihm als Gaste zustand,

230) In der schönsten Uebereinstimmung sind die Stellen I, 8. II, 4. III, 18. IX, 1.

seine Wahl anzudeuten: Kallias sagt kein Wort mehr, aber das Fest hat er vergeblich gefeyert. 231) Eine solche bedeutsam feine Art der Auflösung scheint mir ganz im Styl ächter alter Kunst zu seyn. Auch im Protagoras (p. 335 d) bewundert Sokrates nur ironisch die Philosophie des Kallias: und im Eryxias (9) wird sein Reichthum im Gegensatze mit der Weisheit andrer erwähnt. Dem Autolykos stimmen nachher mittelbar auch die andern bey, indem zum Schluße der Syrakusische Mimus von der geheiligten Liebe eines göttlichen Paares, des Dionysos und der Ariadne, unterstützt durch das vorausgegangene Bild von dem häuslichen Glücke des wohlerzogenen Nikeratos (VIII, 3. III, 5), sie bestärkt in dem Gefühle von der Wahrheit des Vorgetragenen und fortreißt.

Leicht ergeben sich von dem Standpunkte dieser Vergleichung aus manche verständige und anmuthige Absichten und Motive, und die Zwischenreden der andern über verschiedenartige Gegenstände, so wie die vielleicht etwas zu freygebig und fast gefallsüchtig ausgestreuten Nebenunterhaltungen gehen aus dem erweiterten Plane hervor, wonach der Wettstreit nicht bloß in einen Sokratischen Dialog, sondern in das Schauspiel eines Symposion übergetragen ist. Er macht dessen Mitte aus ohne der Freyheit und Zufälligkeit in der Bewegung Fesseln anzulegen oder alle Bestandtheile der höheren und strengeren künstlerischen Einheit zu unterwerfen, welche späterhin Platon in nachahmender Behandlung einer ähnlichen erdichteten Scene zu erreichen wußte. Vermuthlich

231) Der beredsame Vertheidiger des Xenophon, der in seinem Xenophon, Bonn 1829, auch das Gastmal auseinandersetzt, nimmt S. 73 an, daß Sokrates auf beyde gleich guten Eindruck gemacht habe, daß sie einander bedeutend ansehen und sich entfernen weil es spät geworden. Dieß scheint mir mit der Person des Kallias unverträglich, welchem Ehre genug angethan ist, wenn er sich in das Unvermeidliche mit guter Miene findet.

hat auf das Zufällige in der Erweiterung die Musenzahl der Unterredner, die Xenophon angenommen hatte, Einfluß gehabt. Eigen ist es, daß dabey auch die Rede des Charmides und Antisthenes zu den Ansichten des Prodikos über den Gegenstand gleichfalls in Beziehung stehen. Daß das Gespräch nach dem Tode des Sokrates und der Rückkehr des Xenophon aus Asien (Ol. 96, 2) geschrieben sey, nicht, wie Letronne glaubte, in der Jugend des Xenophon, bald nach dem angenommenen Zeitpunkte des Festes (Ol. 89, 4), welches er für wirklich gegeben ansah, da es doch vielleicht in allen seinen Umständen gedichtet ist, zweifle ich nicht. Aber auch ohne die aufgestellte Erklärung des Plans würde ich keinen Grund sehen, es mit den Denkwürdigkeiten und dem Haushalter in eine engere Verbindung zum Ganzen einer Vertheidigung und Darstellung des Sokrates zu setzen. 232)

Neben einem so schönen und gediegenen Werke sticht die unter dem Namen eines andern Sokratikers gehende Erfindung, das Gemälde der Pädeia und Pseudopädeia von Kebes, welches mit einem Gemälde so gar nichts gemein hat, 233) auf unerfreuliche Weise ab. Doch gebührt ihm hier wegen des Zusammenhanges mit der Allegorie des Hesiodos und des Prodikos eine Stelle. So auch einer Schrift des Teles, wovon nachher.

In der Grabschrift auf Ajas aus dem Aristotelischen Peplos trauert Arete mit abgeschornem Haupt am Grabe des Tapfern, daß die Täuschung bey den Hellenen mehr gegolten habe als sie. 234) Dieß nachahmend läßt der edle Mnasalkas von Sikyon, welchen Jacobs in die Zeit des Aratos setzt, in einem epideiktischen Epigramme die arme

232) Boeckh. de simultate cet. p. 19. Delbrück S. 59. In dichten Nebel falscher Urtheile gehüllt ist das schöne Ganze in der Abhandlung von Weiske p. 98

233) Boettiger Hercul. in bivio p. 26.

234) Brunck. Anal. I, 178, 3. Nachgeahmt von Antipater von Sidon II, 23, 65.

Arete, neben der Hedone sitzend, mit geschornem Haupte trauern weil allen der niedrige Genuß (ἁ κακόφρων τέρψις) mehr gelte als sie. 235) Hier finden wir zuerst die κακία des Prodikos (bey Hesiodos in dem Apolog von dem steilen Pfade κακότης), den vollen Gegensatz der ἀνδρεία, als wodurch Simonides die Hesiodische ἀρετή deutet, auf den engeren Begriff, unter dem sie nachher die meisten, als Cicero und Quinctilian, Philo und Maximus von Tyrus, Silius u. a. fassen, eingeschränkt. Er selbst hatte nur von einer Hetäre das Bild entlehnt, wie dieß aus allen Anführungen und Nachahmungen hervorgeht; 236) aber das Wesen bestand keinesweges bloß in dem Charakter des Wollüstlings, umfaßte vielmehr den ganzen Gegensatz der Tugend. 237)

Durchaus unhaltbar zeigt sich die Meynung von Hemsterhuys, daß Themistius in der 22. und Dio in der 1. Rede die Schrift des Prodikos selbst vor Augen gehabt habe und jener uns das, was wir sonsther davon wissen, ergänze. Dasselbe nimmt Böttiger an (p. 23.) Die Uebereinstimmung

235) Ib. I, 193, 14. Ohne Grund bezieht dieß Eustathius auf die Hedoniker der Schule. Vermuthlich dachte er daran, wie Athenäus VII p. 281 d von Dionysios von Heraklea, welcher öffentlich von der Stoa zu Epikur überging und deßwegen der Apostat, Μεταθέμενος, genannt wurde, sagt, ὃς ἄντικρυς ἀποδὺς τὸν τῆς ἀρετῆς χιτῶνα ἄνθινα μετημφιάσατο, wo Casaubon den tropischen Ausdruck nicht durchschaute, in dem er erklärt vestes luxuriosas et parum pudicas.

236) Ausser Xenephon s. man besonders die Stelle von Philostratos Not. 202 und die andere V. A. IV, 10. Dort geht εἶδος ἀπατηλόν τε καὶ ποικίλον auf Schminke u. d. gl. wofür bey Clemens Paedag. II, 10, 104 (p 86) ἀπάται gebraucht ist, und auf die farbigen Kleider der Buhlerinnen. Maximus T. Or. IV init. hat dafür χλανιδίοις ἐξηνθισμένη, Philo πολυτελεῖς ἐσθῆτας ἐπηνθισμένας, und Hedone sagt: ἄνεσίς ἐστι παρ' ἐμοὶ — καὶ χρωμάτων ποικιλία. Bey Kebes c. 9 sind die Unmäßigkeit, Liederlichkeit, Unersättlichkeit, Schmeicheley geschmückt wie Hetären pflegen, die Tugenden c. 20 ἄπλαστοι καὶ οὐδαμῶς κεκαλλωπισμέναι. Ueber das ἀνθινὰ φορεῖν Prolegom. ad Theogn. p. LXXXVIII.

237) τὴν λοιπὴν κακίαν πᾶσαν, Ceb. tab. c. 14.

beyder Rhetoren in Gedanken und Worten beweist nicht, daß sie aus derselben Quelle schöpften, sondern daß Themistius den Dio nachahmte. Dieser läßt den Herakles (p. 63) als Herrscher aller ihn verehrenden Länder und Orte vom Aufgange zum Niedergange von Hermes auf einen hohen Berg führen, wo auf zwey Gipfeln die königliche Regierung und die Tyrannis vor ihm stehen; jener fügt zu der Dichtung des Prodikos, deren Inhalt er mit wenigen Zeilen angiebt, seine Nachahmung hinzu. 238) Indem die Tugend, welcher Herakles sich geweihet, den Führer abgiebt, kommt er auf den Berg mit den zwey Gipfeln; die Freundschaft und die Verstellung nehmen sie ein, die eine der Tugend, die andere der Untugend verwandt, jede mit einem Gefolge von Eigenschaften ganz in der Art wie es die Basileia und die Tyrannis bey Dio haben. Maximus von Tyrus über die Unterscheidung des Schmeichlers vom Freunde, welchen Themistius hinsichtlich des Gegenstandes zum Vorgänger hat, und welchen Hemsterhuys genauer anzusehen versäumt haben muß, wie er sich denn auch erst später am Rande der Bemerkung des Dio selbst (p. 557 d) erinnert, daß die Reden jener einst bewunderten Sophisten untergegangen seyen, sagt ausdrücklich, nachdem er den Mythus des Prodikos angeführt hat: wohlan bilden auch wir einen Mythus, zwey Wege und einen guten Menschen, als Führer der beyden Wege, statt der Tugend den Freund, statt der Lust den Schmeichler.

Eine mehr unmittelbare Anwendung macht Philo (de merc. meretr. II, 265), nach welchem einem jeden von uns zwey einander feindliche Weiber, Tugend und Lust, angetraut sind, die nach Anzug und Geberden geschildert werden und Reden an den Menschen halten. Zugleich giebt auch er

238) Xenophon *Πρόδικος ὁ σοφὸς — Ἡρακλέα φησὶ — ἐξελθόντα εἰς ἡσυχίαν καθῆσθαι κ. τ. λ.* Themistius: *Ὥσπερ γὰρ Πρόδικος λέγει, καθημένῳ τῷ Ἡρακλεῖ ἐφ' ἡσυχίας* u. s. w.

schon einer jeden von ihnen einige Begleiterinnen, woraus ich vermuthe, daß solche auch schon in dem Vorbilde, welches er nicht nennt und vielleicht auch schon nicht unmittelbar benutzte, enthalten waren.

Mit Unrecht nennt Zoega den Apolog des Prodikos frostig; 239) die Hellenen wenigstens waren durch die Aehnlichkeit allegorischer Personen mit vielen der Götter, durch deren häufige Erscheinung im Drama, durch die engere Verwandtschaft der Poesie überhaupt mit der Malerey, vielleicht auch wegen der erfinderischen und treffenden Behandlung, worauf man sich verstand, in dieser Hinsicht anders gestimmt als wir. Matt erscheint das Geschleppe der Nebenpersonen bey den genannten Schriftstellern und ähnliches fast auf die bloßen Namen beschränktes Spiel mit Personen bey Kebes. Prodikos hingegen konnte durch Neuheit und Schärfe in der Unterscheidung der Begriffe und durch Leben der Erzählung auch den Nebenpersonen Beyfall erworben haben, welche Xenophon, indem er ohnehin ins Kurze zusammenzog, füglicher wegließ. So verbreitet war wohl die Rede nicht, daß eine Wiederholung des Inhalts nicht als zweckmäßig gelten dürfte. Im Phädros ist eine Epideixis des Lysias ausgedrückt, die sich gewiß in den Händen vieler befand. Sprechen spätere Schriftsteller von dem Xenophontischen oder Sokratischen Hercules, so erklärt sich dieß leicht daraus, daß jedermann den Xenophon las, die Rede des Prodikos hingegen bald zur Seltenheit wurde oder verschwand. 240) Die Tugend und

239) Bassiril. tav. 70 p. 125.

240) Varros Hercules Socraticus, vermuthlich freye Nachahmung, wie auch die Fragmente b. Non. p 168. 539. 542 Merc. verrathen. Cicero de off. I, 32 Herculem Prodicium dicunt, ut est apud Xenophontem. Ad Div. V, 12 Herculem Xenophontium. Quinctil. IX, 2, 36 Voluptatem ac Virtutem, quemadmodum a Xenophonte traditur, Prodicus. Athenäus XII p. 510 c. καί μοι δοκεῖ καὶ ὁ καλὸς ἡμῶν Ξενοφῶν τὸν περὶ τὸν Ἡρακλέα καὶ τὴν Ἀρετὴν μῦθον ἐντεῦθεν πεπλακέναι, Iustin. M. Apolog. II, 11 Clemens Paedag.

die Wollust allein erscheinen dem Scipio bey Silius (XV, 18 — 128), Liebeselegie und Tragödie dem Ovidius in den Liebesgedichten (III, 1), die Hermoglyphik und die Pädeia dem Lucian (Somn. 6); zwischen Hermes und Tyche theilen sich die Menschen bey Galenus in der Ermahnung zu den Wissenschaften; dem Apollonius des Philostratus (VI, 10) werden die Aegyptische und die Indische Weisheit zur Wahl gestellt, wie in Gemälden, sagt der Sophist, dem Herakles des Prodikos die Tugend und Untugend. 241)

Das einzige erhaltene Kunstwerk, welches den Herakles des Prodikos vorstellt, ist ein Vasengemälde, wovon ich eine Abbildung und Erklärung in den Annalen des archäologischen Instituts gegeben habe. 242) Die Tugend hat die Gestalt der Pallas, die Lust ist halbnackt und in durchsichtigem Gewande, beflügelt wie Eros, und bietet eine bunte Tänia, als ein Liebesgeschenk, und Trinkschale und den Kranz der Gelage dem Jüngling an, der sich aber nach dem Helm der andern wendet. Ein Tempelchen neben ihm ist Zeichen des Zieles und Lohns der gewählten Bahn. Ein Seitenstück stellt eine andre Vase dar im Besitze Böttigers, der uns in der oben

II, 10, 110 p. 87 Sylb. ταύτῃ καὶ τὸν Κεῖον ἀποδέχομαι σοφιστὴν κ. τ. λ. Strom. II p. 406. V p. 561. Auch Basilius de leg. libr. gentil. 4 und Julianus or. 2 p. 56 d. 7 p. 217 a nennen Prodikos, ohne Zweifel nach derselben Quelle.

241) Εἶδες οὖν ἐν ζωγραφίας λόγοις καὶ τὸν Προδίκου Ἡρακλέα κ. τ. λ. Hemsterhuys p. 4 denkt sich daher die Schilderung als ἔκφρασιν ζωγραφίας. Der affectirte Ausdruck ἐν ζωγραφίας λόγοις erklärt sich aber aus Pausanias I, 19, 2 τῶν Ἀθήνησιν ἐν λόγοις θέας ἄξιον, in iis quae hominum sermone celebrantur. Wahr kann es nicht seyn, daß dieser Gegenstand gerade unter den Malereyen ἐν λόγοις war: daher glaube ich, daß der Verfasser von Gemälden überhaupt nur aus Ziererey spricht und um seine Schilderungen der beyden Personen herzuheben.

242) Vol. IV tav. F. p. 473 — 93, auch in der Allgem. Schulzeitung 1831 St. 84 f. Dort ist auch die oben erwähnte Vase mit Alkos und Molkos näher beleuchtet und die von beyden Polykletischen Statuen als einem Paare befolgte Deutung gerechtfertigt.

erwähnten Schrift mit einer Abbildung und Erklärung desselben beschenkt hat. Der Ephebe in natürlicher Gestalt, bey der Aufnahme in die Bacchischen Weihen zwischen die Telete oder Mystis und die Terpsis oder Hedone gestellt, von der letzteren abgewandt und in dem Spiegel, welchen jene ihm vorhält, sich beschauend. Auf einer Münze steht Hadrianus als ein andrer Hercules zwischen zwey Frauen, die vielleicht Basileia und Tyrannis vorstellen. Die Inschrift der Statue eines Jünglings nennt diesen ein Abbild des Herakles des Prodikos, d. i. kräftig und wohlgesinnt. 243)

Eine Nachahmung aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, von Adelard von Bath, ist unlängst aus der Pariser Bibliothek ans Licht gezogen worden. 244) Die Philokosmie und die Philosophie machen sich, in einem Thale bey Tours, das Herz eines für die letztere bestimmten Jünglings streitig. Jene, begleitet von fünf Dienerinnen, Glück, Macht, Würde, Berühmtheit und Lust, deckt alle mit der Philosophie verbundnen Ungemächlichkeiten auf und legt ihre Inconsequenzen und Widersprüche dar. Diese, die sieben freyen Künste im Gefolge, rechtfertigt sich und triumphirt. Auch Nachbildungen von späteren Malern und Dichtern sind vorhanden.

243) Anthol. Pal. Append. n. 198.

Ἡλικίην παῖς εἰμι, βρέτας δ᾽ ἐστήσατο Φῆλιξ,
Ἡρακλέους εἰκώ, οἶσθά με κἂχ Προδίκου.

Zoega sah diese Inschrift an einem kleinen Sockel im Pallaste Lancellotti, Osann hat sie jetzt unter den Vaticanischen Inschriften Syll. Inscr. p. 452. Beyde schreiben *KAIK*, wie Hemsterhuys p. 4 die alte Lesart *καὶ* emendirte. Wenn es ein Bildniß und nicht eine Statue des jungen Hercules selbst war, so braucht man sich dieß nicht unter gewöhnlichen Attributen des Gottheros zu denken; deun keines derselben drückt den Hercules des Prodicus aus, als welchen im metaphorischen Sinne das Epigramm den Knaben preist. Um so weniger wäre damit irgend ein Bild des Hercules, das zufällig vorkommt, zu verbinden. Boettiger l. c. p. 27.

244) Recherches sur l'age et l'origine des traductions Latines d'Aristote par Jourdain 1819 p. 29.

Die äusseren Güter und ihr Gebrauch.

Prodikos lehrte, wie wir aus dem Eryxias sehen, daß der Reichthum an sich kein Gut sey, und trat dadurch dem herrschenden Geiste entgegen: denn vor allem ermahnten die Athener ihre Söhne zu sehen, woher sie reich würden und sagten ihnen: wenn du etwas hast, bist du etwas werth, wenn du aber nichts hast, nichts (13.) Er aber setzte den Jünglingen aus einander (17), daß reich zu seyn den Guten und denen, welche wissen, wo man die Güter gebrauchen müsse, ein Gut, den Schlechten und Ununterrichteten aber, z. B. den Wollüstigen und den Unmäßigen, ein Uebel sey, und daß es sich so auch mit allen andern Dingen verhalte: je nach dem die, welche sie gebrauchen, seyen auch nothwendig für sie die Dinge, gut oder schlecht, und richtig sey auch der Ausspruch des Archilochos, daß der Sinn der Menschen so sey wie die Umstände, in welche sie fallen. Valckenär und mit ihm Geel (p 144) forderten hier den Gedanken, daß die Dinge von dem Sinne des Menschen, nicht dieser von den Dingen abhienge. 245) Aber wenn Archilochos auch nur behauptete, was die Worte selbst enthalten, daß, wie das Leben überhaupt von einer höheren Leitung, so Gesinnung und Einsicht von Lagen und Erfahrungen abhängig seyen, die

245) Diesen Worten des Archilochos giengen vielleicht die anderwärts vorkommenden voran (fr. 38. 47 Liebel.)

Τοῖος ἀνθρώποισι θυμός, Γλαῦκε, Λεπτίνεω παῖ,
γίνεται θνητοῖς, ὁκοίην Ζεὺς ἐφ' ἡμέρην ἄγει·
καὶ φρονεῦσι τοῖ', ὁκοίοις ἐγκυρέωσιν ἔργμασιν.

Auf den letzten Vers bezieht sich, wie es scheint, auch Heraklit bey Clemens Str. II, 2 p. 156: *Οὐ γὰρ φρονέουσι τοιαῦτα πολλοί, ὁκόσοις* (für *ὁκόσοι*, nach Schleiermacher über Heraklit S. 329) *ἐγκυρσεύουσιν* (*ἐγκυρέωσιν*?), *οὐδὲ μαθόντες γινώσκουσιν, ἑωϋτοῖσι δὲ δοκέουσι κατὰ τὸν γενναῖον Ἡράκλειτον.* Clemens verbindet dieß mit einer Stelle der Sprichwörter: *Μὴ δὴ ὑπερεκχείσθω καὶ ὕδατα ἔξω πηγῆς σου, εἰς δὲ σὰς πλατείας διαπορευέσθω σὰ ὕδατα.* Geels Erklärung et prudentibus accidit, ut tales sint res, quales sunt homines, quibus illae res occurrunt, ist eben so gezwungen als Liebels *ὁκοῖοι*.

man zu benutzen habe, wie dieß die Anwendung dieser Worte von Heraklit lehrt, so konnte Prodikos diesen Satz mit seinem umgekehrten, daß die Dinge nach dem Gebrauche zu schätzen seyen, verbinden zum Beweise gegen die, welche den äusseren Gütern einen Werth an sich und getrennt von dem Besitzer beylegten. Jener konnte hinzufügen, daß darum gewisse hohe Eigenschaften den, der in günstigen Umständen erwachsen sey, nicht zur Selbsterhebung berechtigen, so wie dieser ermahnte, sich die Einsicht und Bildung zu erwerben, ohne welche alle Glücksgüter schlecht angewandt und verderblich werden könnten. Das Andre neben dem Reichthum, wovon Prodikos sprach, war ohne Zweifel, wie bey Platon, Gesundheit, Stärke, Schönheit, Geburt, Ansehn und Einfluß im Vaterlande. An diese Erörterungen des wahrhaft Nützlichen und Guten schloß die Lehre sich an, daß die Tugend erlernt werden müsse (19.)

Mit diesem Unterrichte können wir noch die ziemlich vollständig erhaltnen Lehren und Ansichten des Solon und des Theognis über Reichthum und ungerechtes Gut vergleichen 246), und es ergiebt sich daraus von selbst die Eigenthümlichkeit der von Prodikos, und von ihm allein unter den Sophisten, gegebenen Anregung, die zu dem Wichtigsten in der Geschichte des Unterrichts und der Sittenbildung unter den Griechen gehört. Was Sokrates im Euthydemos (p. 279—82) dem Sohne des Axiochos über die Güter des Lebens, daß sie an sich weder gut noch böse seyen, sondern ihren Werth durch die Weisheit erhalten, entwickelt, ist nichts anders als die einfachste Ausführung dessen, was wir als öffentliche Lehre des Prodikos kurz angegeben finden: und nach dem Charakter und Inhalt des ganzen Gesprächs ist es bedeutend, daß Sokrates dort gerade dem Unterrichte der Antilogiker dieß als

246) Solons Elegie 6. Stob. IX, 25, und die von Plutarch Sol. 3 und öfters angeführten zwey Distichen, in N. Bachs Ausg. p. 68. 84, Theognis V. 87 – 114. 493 — 570 der meinigen.

die Grundlage der ächten, zeitgemäßen allgemeinen Jugendbildung entgegenzustellen scheint. Eben so ist es ein kecker, kaum bärtiger Jünger dieser eristischen Schule, der im Eryxias umgekehrt den würdigen Mann von Keos gerade bey dieser Lehre angreist und ihn durch verfängliche Fragen in Verlegenheit zu setzen sucht. In einem Xenophontischen Bruchstücke bey Stobäus (V, 79) wird es mit Recht als eine ausserordentliche, höchst wichtige Lehre des Sokrates betrachtet, den Reichthum nach dem Gebrauche zu messen; denn nicht der übermäßige Besitz sey Reichthum, sondern der angemessene Gebrauch u. s. w. Dasselbe spricht Xenophon im Hieron (IV, 8) aus. Im Haushalter dient als Grundlage die Erklärung des Eigenthums (χρήματα) durch den richtigen und geschickten Gebrauch, und Sokrates stellt sich als den Reichen dem reichen Kritubolos als einem annoch Armen entgegen. Im Symposion (IV, 29) setzt Charmides dem reichen Kallias aus einander, warum er den Verlust seiner Güter leicht verschmerzen könne, und Antisthenes, nicht ohne Stolz, daß wir Armuth und Reichthum nicht im Hause, sondern in den Seelen besitzen. Ich übergehe den unplatonischen Hipparchos und einzelne Wiederhplungen bey Platon, z. B. im Menon (p. 87 c), von derselben gemein Sokratischen Lehre, bey der nur nicht übersehen werden sollte, daß sie schon von Prodikos in Athen gegründet worden ist. An dem Zeugniße des Eryxias zu zweifeln, ist nicht der mindeste Anlaß noch Vorwand zu finden; und auch die Andeutung der Ungunst dieser Eristiker gegen seinen Unterricht, wie des Gorgias gegen seine Kunstreden, die eine so sehr zu seinem Vortheile wie die andre, verdient Aufmerksamkeit. Von Antisthenes enthält Stobäus (I, 30) eine Stelle, worin er sagt, Reichthum ohne Tugend habe so wenig Vergnügen wie ein Symposion ohne Unterhaltung. Der einzige Satz des Kynikers Metrokles, welchen Diogenes (VI, 5) anführt, ist, daß der Reichthum, wenn er nicht würdig gebraucht werde,

schädlich sey. Von solchen Ansichten gieng nicht Antisthenes allein zu der Verachtung des Reichthums über; Aristophanes stellt schon in der Komödie die Vorzüge und die heilsamen Wirkungen der Armuth dar in dem Wettstreite von Armuth und Reichthum im Plutos (487.) Eine Rede der Armuth, worin sie auf die Klage über sie antwortet, von Bion dem Borysthеniten, einem Lehrer der Philosophie an verschiedenen Orten, hat Teles bey Stobäus (V, 67) ausgeschrieben, das einzige Document von dessen Schriftstellerey. 247) Teles selbst, ein Zeitgenosse des ersten Antigonos und des ersten Ptolemäos, des Stilpon, um die 120. Ol. 248) und auch des Bion, welchen letzteren noch der junge Eratosthenes um die 130. Ol. in Athen gehört hat, stellt in einer Schrift, die Vergleichung des Reichthums und der Tugend betitelt, 249) den Plutos auf, der, unterstützt von Tyche und mit den Vergnügungen, Hoffnungen, Wünschen, Begierden im Gefolge, vor dem Throne des Zeus einen Wettstreit mit der Tugend besteht, worin ohne Zweifel die Rede der letzteren den Sieg davon trug. 250) Cicero behandelt in den Paro-

247) Hoogvliet de Bione Borysth. Lugd. Bat. 1821 p. 20.

248) Nach dem Gespräche *περὶ φυγῆς* Stob. XL, 8 und dem über Tugend und Reichthum XCVII, 31. Er beschäftigt sich dort und in den andern (immer noch nicht als Gespräche gedruckten) Gesprächen, V, 67 (*περὶ αὐταρκείας*), XCI, 33. XCIII, 31 (*περὶ συγκρίσεως πλούτου καὶ ἀρετῆς*), CVIII, 82 (*περὶ περιστάσεως*), 103 (*περὶ εὐπαθείας*), nur mit Philosophen, die von der Sokratischen Schule abhängen, mit Diogenes, Krates, Bion, Aristippos, Xenophon und mit Sokrates selbst; dennoch steht er bey Fabricius I, 816 unter den Pythagoreern. Seiner Behandlung des Mythus von Achilles und Penthesilea gedenkt Eudokia p. 85.

249) Wie das Gespräch im Eryxias 3 *περὶ τῶν μεγίστων δοκούντων εἶναι, ἀρετῆς τε πέρι καὶ πλούτου.*

250) Stob. XCI, 33 ist die Rede des Plutos über die Vortheile des Reichthums, XCIII, 31, was man nicht bemerkt hat, die Gegenrede der Tugend über die sittlichen Nachtheile des Reichthums. Hier ist der Titel der Schrift selbst wiederholt. Dann aber scheint auch XCV, 21, *ἐκ τῶν Τέλητος ἐπιτομῆ*, daß Reichthum ein Hinderniß der Philosophie sey, und XCVII, 31 *ἐκ τῶν Τέλητος ἐν ἐπιτομῆ*, daß nur die Mäßigkeit reich mache, aus demselben

doxen den Satz, den schon Platon am Schluße des Phädros ausspricht, daß allein der Weise reich sey.

Landbau.

Was Themistius anführt, daß Prodikos allen Gottesdienst, Mysterien, Feste und Cäremonien an die Vorzüge des Landbaus geknüpft habe, überzeugt, daß von da der Götter Wohlwollen auf die Menschen ausgehe und auf ihnen alle Frömmigkeit beruhe, 251) dieß ist der Gipfel einer Lobrede auf den Ackerbau oder aus Unterricht und Gesprächen des Prodikos über Haus- und Staatswesen, deren Hauptinhalt in Schriften von Sokratikern erhalten seyn konnte, der letzte und tiefste Grund zur Empfehlung des ländlichen Lebens gewesen. Der Ausdruck, daß er die Einführung der religiösen Gebräuche mit dem Schönen des Ackerbaus verknüpft habe, zeigt, daß er die Vortheile desselben im Zusammenhang aus einander gesetzt hatte. So hat denn auch Maximus Tyrius in der Rede (14), worin er die Vorzüge des Ackerbaus vor dem Kriegerstande schildert, denselben Gedanken zu benutzen nicht unterlassen. Von Prodikos also geht auch dieser wichtige Theil der Lehren der Sokratiker aus. Was Xenophon

Werkchen, fortgesetzte Verhandlung jener beyden Personen: und der Auszug ist wohl nicht ein Buch, sondern ein augenblicklich gemachter. Jacobs, der in seinem Sokrates diese vier Stücke erklärt, vermuthete in dem ersten S. 250 einen Ehrenkampf des Reichthums und der Armuth in unmittelbarer Nachahmung des Aristophanes; bemerkt aber richtiger in den Lectt. Stob. p. 131 zu XCI, 33: Teletis haec esse ex aliis locis hujus scriptoris apparet, in quibus Pluti et Virtutis res agitur. Schon der Titel der Schrift leitet darauf, daß die Tugend für die Armuth das Wort führte. Uebrigens scheint dieselbe in diesem Drama, wie die des Kebes in dem Gemälde, ihre Form vollständig gehabt zu haben.

251) Or. 30 p. 349. *Πλησιάζομεν ἤδη ταῖς τελεταῖς καὶ Προδίκου σοφίαν τοῖς λόγοις ἐγκαταμίξομεν· ὃς ἱερουργίαν πᾶσαν ἀνθρώπων καὶ μυστήρια καὶ πανηγύρεις καὶ τελετὰς τῶν γεωργίας καλῶν ἐξάπτει, νομίζων καὶ θεῶν εὔνοιαν ἐντεῦθεν εἰς ἀνθρώπους ἐλθεῖν καὶ πᾶσαν εὐσέβειαν ἐγγυώμενος.*

im Haushalter (V, XV, 4. XIX, 17) zum Lobe des Landbaus sagt, wo er ihn namentlich auch die den Göttern wie den Menschen wohlgefälligste Kunst nennt, war gewiß im Ganzen nicht neu, sondern aus den Lehren des Keers entwickelt, wenn auch im Einzelnen die Anweisung, die Sokrates dort von Ischomachos empfängt, meistentheils die Frucht alter Attischer Landwirthschaft und eigner Erfahrung des Verfassers seyn mag. Auch Antisthenes hatte einen Oekonomikos geschrieben, und manche Kapitel in dem des Xenophon, als von dem Verwalter, besonders behandelt, vermuthlich auch in dem jüngeren Kyros den Landbau gepriesen; dieß ist aus Xenophons Oekonomikos (IV, 5. 20) und dem Schluße der angeführten Abhandlung von Maximus Tyrius zu schließen. Von dieser Seite besonders mußte Prodikos dem Aristophanes sich empfehlen, der selbst das Landleben nach seinem politischen Standpunkte so hoch schätzt, als Dichter es so lebendig schildert. 252)

Von Leben, Tod und Unsterblichkeit.

Als Sokrates im Axiochos dem bey Annäherung des Todes muthlos gewordnen Alten angefangen hat beruhigende und Lust zum Sterben erweckende Wahrheiten vorzutragen, und Axiochos ihn darauf mit der Frage abweist, warum denn er noch im Leibe verharre, er ein Denker dazu, der sich mit dem Verstand über die andern erhebe, widerspricht er der gemeinen Meynung, die ihn als einen Wissenden annehme, da er doch nur ein Forschender sey und nur dieß Gemeine zu wissen wünschte, nichts besonderes darüber hinaus, und be-

252) Auch in der Komödie, welche alte und neue Erziehung gegen einander stellte, redete er wahrscheinlich dem Landbau das Wort, Daetal fr. 4. Wenn auch nicht gerade verlangt wurde, das Grabscheit zu nehmen, so liegt doch die Forderung ländlicher Beschäftigung im Zusammenhange, und das hierbey angeführte Sprichwort scheint mir durchaus nicht zu passen.

kennt, was er da sage, das seyen nur Nachklänge der bezahlten Vorlesungen des weisen Prodikos. Er hatte aber gesagt, daß der in Staub zerfallende Leib nicht wir selbst, daß wir Seele seyen, ein unsterbliches Wesen, in ein sterbliches Gefängniß eingeschlossen, daß dieses Zelt des Leibes zum Unheile von der Natur um uns gefügt sey, welchem das Erfreuende hinschwindend und flüchtig und mit mehr Leiden versetzt, das Schmerzliche aber ungemischt und langdauernd und des Erfreulichen ledig sey, welchem Uebel und Entzündungen der Sinnenwerkzeuge, dazu die inneren Krankheiten anhaften, und daß nothwendig die wie in die Lebenswege ausgestreute Seele mitleidend nach dem himmlischen und verwandten Aether verlange und dürste, des dortigen Aufenthaltes und Chortanzes begehrend, so daß die Entlassung aus dem Leben eine Veränderung vom Bösen zum Guten sey. Noch jüngst, setzt er hinzu, als Prodikos bey Kallias dem Sohne des Hipponikos eine Vorlesung hielt, sagte er dem Leben so viel böses nach, daß ich beynah das Leben ausgestrichen habe und es meiner Seele seitdem nach dem Tode gelüstet. Es folgt die beredte Schilderung der Plagen eines jeden Alters, der Leiden des Kindes, das mit Weinen in das Leben tritt, des Schulknaben, des Epheben, des Mannes und vorzüglich des Greises, welchem die Natur, wenn er nicht bald das Leben, wie eine Schuld, zurückgiebt, als eine Wuchrerin zusetzt und dem einen Gesicht, dem andern Gehör als Pfand wegnimmt; sodann die Sage von Agamedes und Trophonios zum Beweise, daß die Götter wen sie lieben frühe vom Leben befreyen, und Stellen Homers (der freylich auch andre Ansichten des Lebens ausspricht) und eine des Euripides in ähnlichem Sinne; darauf die Mühseligkeiten einer jeden Lebensart und Kunst, des Handwerkers, Seemanns, des Landbaus, der Staatsgeschäfte mit einem abschreckenden Bilde des undankbaren und unruhigen Demos; und diese ganze Darstellung trägt Sokrates wie aus der Er-

innerung vor. Dann behauptet er ein andermal von Prodikos den Ausspruch gehört zu haben, daß der Tod weder die Lebenden noch die Abgeschiednen angehe, weil bey den einen er nicht sey und die andern nicht seyen; 253) und nachdem er von dieser Seite in Ansehung des Leiblichen das Gefühl des Axiochos beschwichtigt hat, fügt er noch etwas über die Unsterblichkeit, »viele und schöne Reden, die es gebe« hinzu, und Axiochos fühlt sich verwandelt, ohne Furcht und sogar verlangend nach dem Tode. Dennoch knüpft Sokrates noch eine andere Geschichte an, die er von dem Magier Gobryes gehört haben will. Der Großvater von diesem habe, da er unter Xerxes Delos besetzte, aus den ehernen Tafeln, die einst Opis und Hekaerge von den Hyperboreern mitbrachten, gelernt, daß nach Auflösung des Leibes die Seele, mit Bewegung nach unten, 254) an den unbekannten Ort gehe, wo die Burg des Pluton auf der einen Seite der kugelförmigen Erde dem Hause des Zeus auf der andern entspreche, und die bekannten Richter und ewigen Freuden und Strafen. Hierauf läßt Sokrates, indem er selbst durch beyde Vorstellungen hin und her gezogen wird 255) und nur dieß mit Festigkeit weiß, daß jede Seele unsterblich, und die aus diesem Wohnort versetzte auch kummerlos sey, so daß Axiochos entweder drunten oder droben, wenn er fromm gelebt habe, glückselig seyn müsse, ihm die Entscheidung; und der auch ist sowohl von dieser wie von der Himmelslehre so sehr über-

253) Auch bey Stob. CXX, 35, wo das Citat ausgefallen. Lucretius: Sic nihil est mori, nec ad nos pertinet mori.

254) εἰς τὸν ἄδηλον χωρεῖν τόπον, κατὰ τὴν ὑπόγειον κίνησιν, ἐν ᾧ ἡ κ. τ. τ. (für ἐν ᾗ, wie ich lieber ändre als mit Clericus und Fischer, οἴκησιν), im Gegensatze nemlich des οὐράνιος λόγος c. 22, der Bewegung der Seele nach oben. Im Ausdruck ähnlich ist Heraklits ὁδός τε ἄνω καὶ κάτω der Seele.

255) Dieß ist nachgeahmt Epist. Socr. 27 ἀλλὰ πρὸς Διὸς φιλίου τε καὶ ἑταιρείου, ὦ Πλάτων, καὶ τῷ εἴτε κατὰ γῆν ἐν εὐσεβῶν χώρῳ ὄντος εἴτε κατ' ἄστρα, ὅπερ καὶ μάλα πείθομαι, Σωκράτους.

zeugt, daß er den Tod nicht mehr fürchtet, der ihn in ein besseres Haus versetzen soll, sondern liebt.

Augenscheinlich ist aus der Vorlesung des Prodikos nicht bloß die finstere Schilderung des Lebens, sondern auch die freudige Bereitwilligkeit es mit dem Himmel zu vertauschen geschöpft. Beydes ist in dem, was Sokrates als Nachklänge des Prodikos erzählt enthalten, und namentlich das Wohnen und der Reigen im Aether, die am Schluße die Himmelslehre genannt werden, und worauf sich die dem Axiochos in den Mund gelegten Worte *καὶ πάλαι μετεωρολογῶ καὶ δίειμι τὸν ἀΐδιον καὶ θεῖον δρόμον* (18) buchstäblich beziehen, das Hauptmerkmal dieser von dem gewöhnlicheren Glauben an die Unterwelt verschiedenen Lehre. 256) Nur führt er nachher den ersten Theil noch mehr aus mit Berufung auf die Vorlesung im Hause des Kallias: unter dieser Wendung leitet der Verfasser des Gesprächs eine Nachbildung, zum Theil vermuthlich einen Auszug daraus ein. Nach der Anlage des kleinen, bey mäßigem Verdienste der Erfindung, 257) für uns

256) J. Geel Hist. crit. sophistarum p. 136. Quamvis autem illa de vitae incommodis oratio primo obtutu sola a Prodico profecta videatur, nos tamen, e toto hujus dialogi contextu, in hanc opinionem incidimus, esse etiam aliquas in exordio et fine Prodici partes. Nam hae quidem sententiae, hujus vitae conditionem esse miserrimam, et omnem nostram spem in beata aeternitate esse positam, arcte conjunctae sunt, easque etiam Cicero conjunctim ex hoc, ut videtur, dialogo in primum Tusc. Qu. librum transtulit. V. ibi c. 34—36 et passim. Deinde illa Socratis verba *ταῦτα δὲ ἃ λέγω Προδίκου ἐστὶ τοῦ σοφοῦ ἀπηχήματα*, ad proxime etiam praecedentes rationes referenda esse, cuivis locum attente inspicienti facile patebit.

257) Nachahmung des Platon und Rücksicht auf ihn zeigt sich, ausser in dem schönen Eingang und Schluß, namentlich in der zwar milden Erwähnung des Eintrittsgeldes, da wo von den Nachklängen des Prodikos die Rede ist (6): in der Schilderung der Demokratie und in den Worten c. 14: *ὁπότε, οὖν, ὦ Ἀξίοχε, τὴν ἐλευθεριωτάτην ἐπιστήμην (τῆς πολιτείας) τίθεσαι τῶν λοιπῶν ἀπευκταιοτάτην; τί τὰς λοιπὰς ἐπιτηδεύσεις ἐννοήσομεν; οὐ φευκτάς;* der altgriechischen Lehre und den Hyperboreischen Tafeln in Delos durch die Zustimmung des Gobryes

als Denkmal höchst schätzbaren Gesprächs hatte dieser gar nicht die Aufgabe etwas eigenthümliches vorzutragen: sondern durch die Erklärung, daß Sokrates nur das, was allen gemein, zu wissen wünsche, 258) und daß, was er in dem ersten Zureden über Leben und Unsterblichkeit gesagt, von Prodikos sey, so wie er nachher das andre von Gobryes gehört haben will, und zuletzt zwischen beyden hin und hergezogen nur das Eine, die Unsterblichkeit der Seele, fest weiß, sind wir berechtigt alles Wesentliche auf die damals bekanntesten Quellen zurückzuführen. Den Magier führt der Verfasser ein wie über diese Geheimnisse Platon im zehnten Buche des Staats den Armenier, der ins Leben zurückgekehrt ist, berichten, Aristoteles in dem Gespräch über die Seele den von Midas gefangnen prophetischen Silenos den Vorzug des Todes vor dem Leben verkündigen läßt. 259) Das Bild der Unterwelt ist nach dem Volksglauben und zum Theil wörtlich nach einem Dichter: 260) die Gründe für die Unsterblichkeit, die auf den Satz des Prodikos, daß der Leib am Tode keinen Antheil habe, folgen, sind wahrscheinlich auch entlehnt von demselben und vielleicht aus derselben Vorlesung, woraus das andre. Zu dieser Vermuthung geben ausser den allgemeinen Verhältnissen des Dialogs der rednerische Charakter der Stelle und die dem Prodikos eigenthümliche Schönheit und Gewähltheit der Worte Anlaß, 261) zumal da Axiochos vorher, da er

ein neues Gewicht zu geben, da die Weisheit der Magier zu dieser Zeit den Griechen für etwas zu gelten anfieng, war kein der Person des Sokrates recht angemessner Gedanke. Demokrit soll von den Magiern gelernt haben (Diogen. IX, 34) und Protagoras (Philostr. V. S. I, 10.)

258) C. 6. *ἐγὼ δὲ εὐξαίμην ἂν τὰ κοινὰ ταῦτα εἰδέναι, τοσοῦτον ἀποδέω τῶν περιττῶν.*

259) Bey Plutarch Consol. 27 p. 115 b. c.

260) Besonders in den Worten *ἄφθονοι μὲν ὧραι — παγκάρπου γονῆς βρύουσι*, und von Sisyphos — *οὐ τὰ τέρματ' αὖθις ἄρχεται πόνων.*

261) Auch diese Vermuthung hat Geel schon gehabt p. 143. Quid

sich noch sträubt, und von der jetzt herrschenden für die Jünglinge ausgeschmückten Rednerey der Sophisten, woraus Sokrates schöpfe, und die ihn selbst nicht über die Beraubung der Güter des Daseyns täuschen könne, der Redekünste und des Wortpomps der Sophisten (εὐέπειαι λόγων, πομπὴ καὶ ῥημάτων ἀγλαϊσμός) gedenkt. Da nun unmittelbar vorher Prodikos genannt und im Vorhergehenden dessen Gedanken über Menschenleben und Unsterblichkeit überhaupt angeführt, was das erste betrifft der Inhalt seiner Vorlesung bey Kallias weitläufig angegeben ist, so hat es nicht das mindeste Bedenken auch das, was das andre berührt und dem Nachklang einer Rede durchaus ähnlich sieht, auf dieselbe Quelle zurückzuführen. Sie nochmals ausdrücklich anzugeben konnte überflüssig oder lästig scheinen. Das Bild des Gefängnisses vom Leibe, welches vorher unter den Nachklängen vorkam, kehrt hier wieder. So eng schließt demnach der Axiochos mit dem einen längeren Theil an die Vorlesung des Prodikos beym Kallias sich an, daß man behaupten darf, nicht ohne Absicht sey im Eingang dem Sohne, welcher den Sokrates zu dem sterbenden Axiochos ruft, ausser einem unzertrennlichen jungen Freunde noch Damon, als Anhänger der Keer Prodikos und Pythokleides, zum Begleiter gegeben. Nichts verkehrter daher als Tennemanns Urtheil, daß die Aeusserung des Axiochos über die jetzt herrschende Redekunst wahr und in der Meynung des Verfassers selbst gegründet sey, da der fromme Axiochos von seinem Vorurtheil, als er zu Ende gehört hat, zurückkommt, dieß Vorurtheil also nur ausgesprochen ist, damit die Lehre und die Redekunst des Prodikos einen vollkommnen Sieg davon tragen. Sokrates steht auf der Seite des Prodikos, ja als Schüler desselben da; so we-

autem impedit quominus haec etiam Prodici sint: nam est consentiens vox veterum scriptorum, perpulchre de virtute Prodicum scripsisse: potuit igitur de animi immortalitate probabiliter disserere cet.

nig darf dieser hier mit den von ihm bestrittnen Sophisten vermengt werden. 262)

Aus solchen Gedanken wie Prodikos diesem Gespräche zufolge vortrug sind die beyden durch die allgemeine Lebensansicht unter einander verwandten Gebräuche der Keer entsprungen, die Nikolaos und Herakleides erzählen. Nach jenem (p. 160) wurden die in Asche verwandelten Todtengebeine in die hohe See gefahren und zerstreut. Dieser berichtet, daß die Männer wegen der Verstorbenen keine Trauer, die Frauen sie nur wenn ihnen ein Kind jung gestorben war auf ein Jahr anlegten; und dann war es Sitte, daß, bey herrschender Gesundheit und beschwerdefreyem Alter, besonders der Frauen auf der Insel, 263) die Alten das Ende nicht abwarteten, sondern ehe sie schwach wurden, oder einen der Sinne verloren durch Mohn oder Schierling 264) sich das Leben freywillig nahmen. Es versteht sich, daß dieser Gebrauch nicht sehr allgemein gewesen seyn kann; einzelne Beyspiele reichten zu

262) Auch Geel sagt p. 130, was im Axiochos die Sophisten und vorzüglich den Prodikos betreffe, sey alles rein Platonisch: Sokrates verkleinere zwar den Prodikos, aber heimlich, scherzhaft, so daß man glauben sollte, er lobe ihn, da er ihn doch in der That spotte und verachte. Ohne den Argwohn (p. 132), daß die Philosophie des Prodikos sich vielleicht noch weiter als die des Protagoras, weil sie jünger, vom rechten Weg entfernt habe, ohne die Voraussetzung, daß Prodikos angegriffen werden müsse, würde gewiß niemand darauf kommen zu glauben, daß er im Axiochos nicht hoch gestellt sey.

263) So verstanden enthalten die Worte nicht, was Bröndsted Reisen in Griechenland I, 79 daraus folgert, daß aus zu großer Bevölkerung wegen der Langlebigkeit der Menschen die Sitte entsprungen sey. Die Construction ist ganz gewöhnlich. S. z. B. Platon Hipp. maj. p. 282 d. So lange nicht alle Gränzen oder Meeresufer versperrt sind, wird der Hunger sich einen Ausweg finden und der Keïsche Gebrauch trägt einen Charakter, welcher der Verzweiflung gerade entgegengesetzt ist.

264) Eine, jetzt unbekannte, Bereitung des Schierlingstranks, wonach er ein schnelles und leichtes Ende bewirkte, bey den Keern beschreibt Theophrast H. Pl IX, 17 (16, 9) vgl. Bodäus a Stapel und Saracen. ad Dioscor. IV, 79. Die Wirkungsart sieht man einigermaßen aus dem Phädon p. 117 b. c. und den Fröschen 126.

ihn berühmt zu machen. Menander preist der Keer Satzung, daß wer nicht gut leben könne nicht schlecht lebe; 265) auch Meleager lobt diese Keischen Becher. 266) Böckh bemerkte, indem er Bröndsteds Untersuchung über diesen Gegenstand noch vervollständigte, 267) daß die Handlung des freywilligen Ausscheidens etwas feyerliches und fast epideiktisches hatte: die Frau aus der Zeit des Pompejus, deren Sterbescene beschrieben wird, gab den Ihrigen vorher Rechenschaft, warum sie vom Leben scheiden müsse. Der Arzt Erasistratos, alt und an einer unheilbaren Wunde leidend, sprach: wohl, daß ich mich meines Vaterlandes erinnere, und trank den Schierling. 268) Ausserdem erinnert Böckh mit Recht an die Abstammung der Keer von den Opuntischen Lokrern, deren Männlichkeit und Gesetzlichkeit Pindar rühmt. Auch duldeten die Epizephyrischen Lokrer, nach Herakleides, keine Trauer, sondern schmausten bey den Begräbnissen, so wie auch unter ihnen das Verbot des ungemischten Weins und die Vorsorge für die Frauen wie in Keos vorkommt. 269)

265) Fr. 135 (b. Stob. X p. 326.)
Καλὸν τὸ Κείων νόμιμόν ἐστι, Φανία,
ὁ μὴ δυνάμενος ζῆν καλῶς οὐ ζῇ κακῶς.
Daß Strabon und Aelian mit Unrecht sich ein Zwangsgesetz denken, erinnern Bröndsted und Böckh.

266) Ep. 122. Anthol. VII, 470 αὐτοθελεί, Κείων γευσάμενος κυλίκων. In der Herstellung von Κείων aus κείνων trifft mit Jacobs Wyttenbach zusammen Philomath. III, 108.

267) Berliner Jahrb. 1827 I S. 16 f. nach Val. Max. II, 6, 8 und Aelian V. Hist. III, 37. Bröndsted im 1. Theil der Reise S. 63 ff. 97 ff. Was Strabon X p. 326, Stephanus B. unter Julis und Aelian angeben von einem Gesetze der Keer, daß alle über sechzig Jahre durch Schierling sterben sollten um den andern die Nahrung nicht zu vertheuern, erklärt Böckh als Misverständniß, veranlaßt durch die Erzählung von einem Volksbeschluß bey der Belagerung der Keer durch die Athener.

268) Stob. VII, 57.

269) Athen. X p. 429 a. Ael. V. H. II, 37. Diod. XII, 21. Müller Dor. II, 226 leitet die strengen Sittengesetze auf Keos von Kreta her.

Vielleicht hat auch Prodikos seinen Tod freywillig beschleunigt: denn die Nachricht bey Suidas, daß er in Athen durch den Schierlingstrank gestorben sey als Verderber der Jünglinge, hat durchaus keine Wahrscheinlichkeit; wohl aber läßt es sich denken, daß die letzten Worte von einem Grammatiker, der von dem Keïschen Spruche, nicht schlecht zu leben, wenn man nicht gut leben könne, nichts wußte und daher eine Anklage voraussetzte, zur Erklärung hinzugeschrieben worden. Die aus dem Protagoras bekannte Kränklichkeit des Weisen kommt dabey in Anschlag. Doch ist auch eine gänzliche Verwechselung der Person möglich, wie so manche Sage, z. B. die von Rettung durch die Dioskuren bey Solinus von Simonides auf Pindar, und noch mehr gewisse Gemeinplätze in den Lebensgeschichten von einem auf den andern leichtsinnig übergetragen worden sind.

Strenge altväterlicher Sitten, Verbot der Wehklage und Trauer bey dem Tode der Angehörigen, Mahlzeiten bey den Begräbnissen und Schierling für den Ueberdruß des Lebens finden wir bey den Massiliern wieder. Wer dem Rathe der Sechshundert befriedigende Gründe für seinen Entschluß zu sterben vorlegte, empfieng aus dessen Händen den zu dem Ende bewahrten Trank. 270) Durch ihre Herkunft von dem heroischen Geschlechte der Phokäer weisen die Massilier auf die Nachbarschaft der Lokrer zurück, von wo derselbe Gebrauch nach Keos gekommen zu seyn scheint. Es beweist ein mehr als gewöhnliches Haften am Hergebrachten, daß eine Sitte der Art, die aus der rohkräftigsten Zeit herstammen muß, unter gebildeten Verfassungen, wie eine Ruine, so lange Zeit geschont werden konnte. Auch bey den alten Slawen durfte der nächste Verwandte dem lebensmüden Alten den Tod geben als eine Wohlthat. Die Berechtigung des Menschen zu seiner Selbstbefreyung bestritt aus religiösen Grün-

270) Val. Max. II, 6, 7.

den Philolaos in Theben gegen die 90. Olympiade, 271) zur Zeit des Prodikos, und vielleicht auf Anlaß der berühmten Männer, die dem einheimischen Gebrauch ein Ansehn zu geben schienen auch wenn sie ihn nicht besonders vertheidigten. Doch ist wahrscheinlich, daß schon Pythagoras selbst, wie Spätere angeben, aus der Lehre, daß wir im Leibe wie in einem Gefängniße gehalten werden, ebenfalls die Pflicht, ihm nicht zu entfliehen, ableitete, zumal da nach Platon im Phädon (p. 62 b) dieß auch Orphische Ansicht war. Anaxagoras enthielt sich der Nahrung und starb (Ol. 88, 1); 272) bey Stobäus (CXXI, 39) ist dem Sokrates in den Mund gelegt, daß man im Leben wie im Theater so lange verbleiben müsse als es anständig sey Zuschauer der Handlungen zu seyn. Daß Theramenes mit Ruhe und Heiterkeit den Schierlingsbecher geleert habe, bezeugt Xenophon in der Griechischen Geschichte (II, 3, 56), obgleich er den Scherz gegen Kritias, den derselbe dabey ausgesprochen haben soll, unter die Anekdoten rechnet: — und allerdings ist dieser Einfall einem des Sokrates im Phädon (p. 117 b) nachgebildet, eigentlich nur eine Wiederholung und Anwendung desselben Worts. — Mit Recht also nennt dennoch Cicero in den Tusculanen (I, 40. 42) den berühmten Keer und Schüler des Prodikos neben dem Sokrates, der freylich das erhabenste, schönste und rührendste Bild eines Keïschen Todes, das nur gedacht werden kann, aufgestellt hat. Freywilliger Tod ist auch bey Aristoteles glaubwürdig nach einem Epigramm unter seiner Statue, welches ihn preist, daß er dem Uebermuthe der Gegner

271) Plat. Phaed. p. 61 d. Wyttenbach p. 130. Böckhs Philolaos S. 177. Pythagoreisch also ist es, daß Ajas bey Philostratus Her. XI, 3 nicht verbrannt, sondern in einem Sarge begraben wird, weil er nach dem Ausspruche des Kalchas durch den Selbstmord die Religion verletzt habe. In der Kleinen Ilias wurde es durch den Zorn des Agamemnon so verfügt. Eustath. Iliad. II, 557.

272) Suid. Ἀναξαγόρας und Ἀποκαρτερήσαντα. Ed. Schaubach in der schätzbaren Schrift Anaxagorae fragm. p. 54.

sich entzogen und einen Tod gewählt habe wie wenige der göttergleichen Alten. 273) Wenn daher Hesychius Milesius

273) Jacobs. Append. n. 276. Corp. Inscr. Gr. n. 911 p. 530 vgl. meine Syll. Epigr. Gr. n. 140 (wo p. 193 l. 15 apta f. apte zu lesen ist.) Hierdurch gewinnt nun die Angabe des Eumelos bey Diogenes u. a. welche Stahr Aristotelia I, 152, unbekannt mit dem Epigramm nach der erst bey der neuen Herausgabe entdeckten Beziehung, eifrig bestreitet, an Gewicht. Daß Aristoteles in der Ethik die Platonischen Gründe gegen den Selbstmord im Allgemeinen befolgt, ist um so weniger ein Gegenbeweis, als der Verf. selbst S. 176 zugesteht, daß Aristoteles nicht wie Sokrates Verurtheilung abgewartet haben würde wenn er entfliehen konnte, und dieser strengen und gegen sich selbst rücksichtlosen Durchführung der höchsten Grundsätze im Handeln entbehrt habe. Aber Aristoteles läßt auch in der Ethik (III, 11), indem er den Tod aus Armuth, Liebe oder Kummer als unmännlich tadelt, für andre Beweggründe, wie etwa bey Demosthenes oder bey Menelaos in der Helena des Euripides, einen Ausweg, in dem Sinne Virgils in der Aeneis VI, 434: qui sibi letum Insontes peperere manu; und er läßt ja in einem Brief an Antipater (bey Demetr. 225) der S. 200 angeführt ist, die mildere Ansicht, nach dem sprichwörtlichen Ausdruck zu urtheilen, die allgemeine, zu: *Τίς γοῦν οὕτως ἂν διαλεχθῇ (διαλεχθείη) πρὸς φίλον, ὥσπερ ὁ Ἀριστοτέλης πρὸς Ἀντίπατρον, ὑπὲρ τοῦ φυγάδος γράφων του γέροντός, φησιν· Εἰ δὲ πρὸς ἁπάσας οἴχεται τὰς φυγὰς οὗτος, ὥστὲ μὴ κατάγειν, δῆλον ὡς τοῖς γε εἰς ᾅδου κατελθεῖν βουλομένοις, οὐδεὶς φθόνος.* Schreibt aber hier Aristoteles wohl nicht über sich selbst, den Greis, den Flüchtling, und bey dem der Fall der Wiedereinsetzung denkbar war? Würde der Grammatiker sagen *ὑπὲρ τοῦ*, wenn irgend ein Unbekannter zu verstehen wäre? Das Leben der vorzüglichsten Menschen wird von der Verläumdung nicht geschont, ihre Todesart nicht leicht entstellt. Dazu kommt, daß in der Lage des Aristoteles der freywillige Tod in den Augen der meisten eher ein Lob als eine Makel war, und Apollodor und Dionysios, die nur Krankheit als Ursache des Todes angeben, also vielleicht nur an der Kraft des Willens bey dem längst kränklichen Manne zweifelten. Das Leben in Sicherheit zu bringen wenn dessen Bestimmung und Würde nicht behauptet werden konnte, schien auch dem Cicero, der den Platon ehrte, wenig genug, und unzähligemal wirft er sich vor, nicht den Tod der Verbannung vorgezogen zu haben. Censorinus scheint zu sagen, daß Aristoteles durch seine Kränklichkeit bewogen worden sey, seinem Leben ein Ende zu machen. Aristotelem ferunt naturalem stomachi infirmitatem crebrasque morbidi corporis offensiones adeo virtute animi sustentasse, ut magis mirum sit, ad annos LXIII eum vitam protulisse, quam ultra non pertulisse. Zwey Ursachen trafen zusammen, es zu verküm=

ihn nach Urtheilsspruch, wie den Sokrates, den Giftbecher leeren läßt, so ist nur dieselbe Vermischung vorgegangen, die wir hinsichtlich des Prodikos vermutheten.

Die Keïsche Stimmung das Leben gering zu achten und dessen Kürze und Unbeständigkeit sich gern vorzuhalten scheint auch in mehrere Stellen unter den Bruchstucken des Simonides und seines Neffen Bacchylides übergegangen zu seyn; 274) und vielleicht galt auf Keos der Spruch, welchen der letztere ausdrückt, daß nicht geboren zu seyn das Beste sey. Diese Ansicht kommt zwar auch bey dem Dorischen Theognis (425) vor, mit dem Zusatze, sey man aber geboren dann baldigst in den Hades zu gehen. Auch Chilon und Periander preisen den Gestorbenen glücklich, der Herodotische Solon den Kleobis und Biton, doch nach dem Tellos. Die Sage von Trophonios und Agamedes hatte Pindar erzählt, 275) der auch in den Pythien (III, 81) den Spruch gebraucht, daß neben einem Gut die Götter den Menschen zwey Leiden zugleich austheilen. Den Tod in Jugend erhebt auch die Odyssee (XV,

mern; der eine, wie der Dichter des Epigramms, konnte sich die Verfolgung, der andre die Krankheit als die entscheidende denken.

274) Simonides fr. 4. *Πολλὸς γάρ ἡμῖν εἰς τεθνάναι χρόνος· ζῶμεν δ' ἀριθμῷ παῦρα κακῶς ἔτεα* (cf. fr. 183) 2. 3. 5 (cf. 173) 14. 100 ed. Gaisf. Dazu nun bey dem dritten A. Maischen Mythographen de Plutone 27. Neque enim verum esse, animam deserere corpus, cum potius corpus animam deserat. Hinc et Simonides poeta Statiusque itidem (Theb. VIII, 739) ait: Odi ortus fragilemque hunc corporis usum, Desertorem animi. Dieß vermuthlich alles nach Simonides. Von demselben sind fast ohne Zweifel auch die nur bey Plutarch Consol. 26 vorkommenden Verse:

Τοιάδε θνητοῖσι κακὰ
κακῶν ἀμφί τε κῆρες εἰλεῦνται,
κενεὴ δ' εἴσδυσις οὐδ' αἰθέρι,

die Wyttenbach richtig erklärt. — Bacchylides fr. 1. 19 34 ed. Neue.

275) In einem Threnos, nach Wyttenbachs wahrscheinlicher Vermuthung zu Plut. de Consol. 14 p. 109 a. Böckh. fr. 26 führt die Stelle unter den Päanen an.

245.) 276) Aber ohne einen besonderen Zusammenhang haben solche Aussprüche nur die Bedeutung einer Stimmung, wie sie die Lagen und Wechsel, die Erfahrungen des Lebens eingeben. So sind die Ueberreste von Sprüchen des Theognis reich an Grundsätzen und Ansichten, 277) welche beweisen, daß bey ihm nur augenblicklicher Unmuth Ursache seyn konnte, sich auf jene traurige Lehre zu beziehen, die in seinem Munde nicht mehr sagt, als: es ist zum Verzweifeln. Fast eben so starken Klagen über das Elend des Menschenlebens bey Homer und Hesiod 278) stellt sich die heitre Ansicht, daß ein langes Leben glücklich und der Tod traurig sey, als die herrschende entgegen. 279) In der Dichtung von Solon und Krösos bey Herodot ist Kleobis und Biton in Verbindung mit dem reichen Könige, der sich für den glücklichsten aller Menschen hält, gesetzt, ein Seitenstück von Silenos im Rosengarten und dem reichen, mit seinen Schätzen prahlenden Midas, der dagegen dieselbe Offenbarung vernehmen muß, die wir bey Theognis lesen. 280) Ein Ausspruch der Sappho scheint gegen diese Lehre gerichtet zu seyn. 281)

Was die Rede des Prodikos von dieser Seite betrifft, so finden wir Spuren davon vornehmlich bey Aristophanes und Euripides und bey Antisthenes und seiner Schule. Aristopha-

276) So erklärt, wie ich glaube, richtig ein Grammatiker zu der Stelle, so der Verfasser des Axiochos (9) und Beck in einem Programm 1818. Voß in der Recension desselben Jen. L. Z. 1819 N. 214 legt, um das Alter einer solchen Ansicht nicht zuzugeben, den Sinn in die Stelle, der Il. II, 858 wirklich ausgedrückt ist, daß auch Sehergabe nicht vor dem Tode schütze, der aber dort sich nicht entfernt verräth.

277) V. 571—612 meiner Ausg.

278) Il. XVII, 446. XXIV, 525. Odyss. XVIII. 129. 174—77. Hymn. in Ap. 190. Hesiodos Ἔργ. 101.

279) Od. III. 244. XI, 488. XII, 341. XVII, 500, Il. III, 454. Hesiodos Ἔργ. 153.

280) Pindar fr. 128. Aristoteles im Eudemos b. Plutarch Consol. 27.

281) Fr. 10 ed. Neuc. Ὅτι τὸ ἀποθνήσκειν κακόν· οἱ θεοὶ γὰρ οὕτω κεκρίκασιν· ἀπέθνησκον γὰρ ἄν.

nes stellte, wie Süvern bemerkt hat, 281*) in den Tage-nisten oder Bratköchen die gelehrten und dichterischen Freunde und Gäste des Kallias dar, die nicht bloß den Chor, sondern zum Theil auch die Hauptpersonen, unter andern vielleicht als Lehrer des Kochens und Bratens, abgegeben und die ganze Handlung ausgemacht zu haben scheinen. Unter ihnen finden wir denn auch unsern Prodikos, und was von ihm gesprochen scheint bezieht sich zum Theil auf die Vorlesung über Leben und Tod, die nach dem Axiochos einst auch in dem Hause des Kallias gehalten worden war. (Das Gespräch ist nach der Verurtheilung der zehn Anführer bey den Arginusischen Inseln, Ol. 93, 3, gesetzt c. 12.) Vorzüglich gehören dahin die Verse (fr. 33), worin dem Pluton der Vorzug vor der Oberwelt gegeben wird, ihm, der ja dem Namen nach der eigentliche Reiche sey, 282) was durch die Vergleichung mit dem reichen Kallias und dem Wohlleben um ihn her einen komischen Nachdruck erhält. Dann scheint (fr. 5) einem jungen Manne zugesetzt zu werden, daß er sich immer den Todtenkranz gefallen lassen möge, da er alt genug dafür sey. 283) Auch war die reizende Schilderung des alt-

281*) Ueber die Vögel S. 42.

282) Καὶ μὴν πόθεν Πλούτων γ' ἂν ὠνομάζετο,
εἰ μὴ τὰ βέλτιστ' ἔλαχεν; ἓν δέ σοι φράσω,
ὅσῳ τὰ κάτω κρείττω 'στιν ὧν ὁ Ζεὺς ἔχει·
ὅταν γὰρ ἱστῇς, τοῦ ταλάντου τὸ ῥέπον
κάτω βαδίζει, τὸ δὲ κενὸν πρὸς τὸν Δία.

Die folgenden neun Verse abzusondern, und einem Dichter der mittlern Komödie zu geben sehe ich keinen Grund, auch wenn der Emendation von Jacobs Lectt. Stob. p. 2 die unübliche Perfectform entgegen steht, als gerade den, daß mit der Seelenlehre des Prodikos der Inhalt nicht übereinstimmt, sondern mit der gewöhnlicheren.

283) Ἀλλὰ στεφάνωσαι· καὶ γὰρ ἡλικίαν ἔχεις
ἀποχρῶσαν ἤδη.

Eben so Lysistr. 599. Σὺ δὲ δὴ τί μαθὼν οὐκ ἀποθνήσκεις; χωρίον ἔσται γε. — λαβὲ ταυτὶ καὶ στεφάνωσαι. Bekränzung der Todten kommt auch Eccles. 560 (537) vor, bey Euripides Tr. 1254. Phoen. 1626. S. Kirchmann de fun. XI p. 94. Bonner Kunstmus. S. 57.

väterlichen Lebens, deren Athenäus aus den Tagenisten gedenkt (fr. 32), gewiß dem Prodikos zugetheilt; und wenn von einem gesagt wird (fr. 6), ihn habe entweder ein Buch oder Prodikos oder sonst der Schwätzer einer verdorben, so war es, weil der Mann ernst und streng dachte, das Lesen geht hier sicher nicht auf Bücher des Anaxagoras oder Protagoras, sondern auf ein Buch frommen oder sittlichen Inhalts, so wie Theseus bey Euripides dem Hippolyt als Orpheotelesten das Lesen und die Enthaltsamkeit zum Vorwurfe macht.

Euripides bezieht sich auf dieselbe Rede seines Lehrers in den Schutzflehenden, die nach dem fünfzigjährigen Bündniß (Ol. 89, 4) geschrieben wurden.

Gesagt hat einer, daß des Schlimmeren
Den Menschen mehr beschieden als des Bess'ren sey:
Ich aber bin der umgekehrten Meynung, ich.

So spricht der Athener Theseus (207 Markl.), und der Ausführung seines Satzes oder Gegenbeweises müßen die Zuhörer des Keïschen Gesandten, der vielleicht selbst gegenwärtig war, um so aufmerksamer gefolgt seyn. Was derselbe weiterhin (541. 1150) sagt, daß, woher ein jedes in den Menschenkörper komme, dahin auch jedes zurückkehre, der Geist zum Aether, der Leib in die Erde; denn ihn besitzen wir nicht eigen, sondern nur als Wohnung während des Lebens, dieß stimmt zwar mit dem andern Theile der Rede überein; doch stand hierin Euripides mehr auf Seiten der Jonischen Philosophen. 284) Der Ausspruch einer andern Person (1118), daß die Alten das Leben nicht durch allerley Mittel zu fristen suchen, sondern, da sie der Stadt nicht mehr nützen, den Jüngeren Platz machen sollten, erinnert an Keïsche Grundsätze. Dabey erklärt sich Adrastos (923) für die Lehrbarkeit der Tugend, die sich an den Kindern erweise, wirft aber zu-

284) Deutlich ist dieß Helen. 1014. Ὁ νοῦς τῶν κατθανόντων ζῇ μὲν οὔ, γνώμην δ' ἔχει ἀθάνατον, εἰς ἀθάνατον αἰθέρ' ἐμπεσών.

gleich einen ungünstigen Blick auf die Disputirkunst des Protagoras. 285)

In der Iphigenia in Aulis widerspricht die zum Tode Geweihete der Satzung der Keer, die Todeslust erscheint ihr bey dem gezwungnen Abschiede vom Leben wahnsinnig. 286) Im Kresphontes dagegen drückt Merope, die um den heimlich in der Ferne geborgnen Sohn trauert, die entgegengesetzte Ansicht aus, daß nicht zu seyn besser sey als geboren werden, 287) und daß wir den Gebornen beweinen sollten, der in so viele Leiden eingehe, den Gestorbnen glücklich preisen als befreyt von ihnen; 288) das letzte mit Bezug auf die von Herodot (V, 4) erzählten Gebräuche der Thrakischen Trauser.

Einen Nachklang oder den Zusammenklang mit Prodikos kann man eben so wenig verkennen in jenem Chorliede des Oedipus auf Kolonos (1211 — 38) 289) und in einem schönen Epigramm von Posidippos oder dem Komiker Platon. 290)

285) V. 904 — οὐδ' ἐξεριστὴς τῶν λόγων, V. 917, nach Hermanns Verbesserung und Umstellung:

φιλότιμον ἦθος, πλούσιον φρονήματος,
ἐν τοῖσιν ἔργοις, οὐχὶ τοῖς λόγοις ἴσον
δεινὸς σοφιστὴς πολλά γ' ἐξευρεῖν σοφά.

Vgl. Not. 211.

287) V. 1237.

Τὸ φῶς τόδ' ἀνθρώποισιν ἥδιστον βλέπειν,
τὰ νέρθε δ' οὐδέν· μαίνεται δ' ὃς εὔχεται
θανεῖν. κακῶς ζῆν κρεῖσσον ἢ θανεῖν καλῶς.

287) Augenfällig gehören der Merope die noch von Matthiä unter die Fragmente unbekannter Stücke fr. 148 gesetzten acht Verse, und schließen sich daran die vier unter Kresphontes fr. 13 (1.)

288) Dieß auch Belleroph. fr. 13 (20.)

289) Eine längere Anmerkung zu dieser Stelle enthält die Uebersetzung des Sophokles, von Thudichum, deren Vorzüge in Verbindung mit denen der Droysenschen des Aeschylus gewürdigt zu werden verdienen, da in Grundsatz, Zweck und Bestrebung beyde geistvolle Uebersetzer im Ganzen übereinstimmen.

290) Anthol. IX, 359. Nachahmung und Gegenstück von Metrodor das. 360.

Wie tief die Gedanken und die Sprache auch dieser Rede sich den Zeitgenossen eingeprägt haben müssen, zeigt sich auch in der prosaischen Litteratur. Von **Antisthenes**, der überhaupt in seinen Grundsätzen manche Beziehung zu Prodikos hatte, werden Schriften vom Sterben und vom Tod und Leben angeführt. 291) Daß er darin die Keïsche Ansicht befolgte, ist aus der, an sich nicht sehr glaubhaften, Anekdote zu schließen, wonach er, an einer unheilbaren Krankheit leidend, dem Diogenes zurief: wer wird mich von den Schmerzen befreyen? den Dolch aber, den dieser ihm anbot, nicht annehmen wollte. 291 *) Da es bekannt war, daß Diogenes ihn einer Trompete verglich, die selbst nicht hört, 292) so scheint die Erfindung sich auf Empfehlung der Selbstbefreyung von Alter und Leiden in den Schriften und Reden des Antisthenes zu beziehen. Diese billigt Diogenes selbst, der auch über den Tod geschrieben hat, 293) in der Rede über Herakles bey Dio, indem er das Beyspiel des Oetäischen Scheiterhaufens vorhält. 294) Er hielt nicht das Leben selbst für ein Uebel, sondern schlimm zu leben Antisthenes sagte, das Seligste sey in glücklichem Zustande zu sterben. 295) Ein andrer Kyniker Metrokles, nahm sich wirklich Alters halben das Leben. 296)

Eine offenbare Nachahmung des Prodikos ist, was **Teles** bey Stobäus (XCVIII, 72) aus dem Kyniker **Krates** anführt, die Schilderung der Plagen der verschiednen Lebens-

291) Diogen. L. VI, 15.

291 *) Ib. 18. Nach einer Anekdote bey Stob. CXIX, 17 ermuntert Diogenes auch den Speusippos, dem die Schenkel gelähmt waren, sich das Leben zu nehmen und wird mit der Antwort abgewiesen: wir leben nicht mit den Schenkeln, sondern mit dem Geiste.

292) Dio Or. 8. init.

293) Diog. ib. 80.

294) Dio Or. 8 extr.

295) Diog. ib. 5 εὐτυχοῦντα ἀποθανεῖν.

296) Id. ib. 95.

alter; hier zum Beweise, daß in dem Vergnügen das Glück des Lebens nicht bestehe, verwendet. Aber auch Krantor scheint ihn vor Augen gehabt zu haben in seiner berühmten Trostschrift an Hippokles. Zwischen den beyden Stellen, die daraus Plutarch in der seinigen an Apollonios anführt, ist die zum Gemeinplatze gewordne Schilderung zu vermuthen. Voran gieng (27): »Viele und weise Männer, sagt Krantor, nicht jetzt erst, sondern längst, 297) haben die menschlichen Dinge beweint, das Leben für eine Strafe und überhaupt Mensch zu werden für das größte Unglück gehalten.« Dann lesen wir (6) die Worte von demselben: »Dieses sagt und ermahnt jene ganze alte Philosophie, und wenn wir hiervon manches andre nicht annehmen, so ist allzuwahr, daß das Leben vielfach mühvoll und schwierig ist. (Dieß scheint zu sagen, daß Prodikos das Leben einseitig aufgefaßt und allzu düster gemalt habe.) Und wenn es auch nicht von Natur diese Beschaffenheit hat, so ist es durch uns zu dieser Verderbniß gekommen, und dieses unbekannte Geschick folgt uns von fern und gar von Anfang an, und keiner ist gesund; im Entstehen mischt sich uns allen unser Theil böses ein; denn gleich die Zeugung, als sterblich, hat Theil an diesem Grunde, woraus Mißanlage der Seele, Krankheiten und Kummer und des Sterblichen Loos uns beschleicht«. Wyttenbach meynte in der Einleitung zu der Plutarchischen Schrift, daß der Verfasser des Axiochos nach Krantor (Ol. 116) gelebt habe und ihm gefolgt sey; anderwärts, 298) daß er in jenem Theile des Gesprächs den Teles nachgeahmt habe. Aber Teles schöpfte ja aus Krates, der einige Olympiaden vor Krantor blühte, und wir müßten dabey ohnehin auch das

297) Was Wyttenbach bemerkt, vel Orphici, vel Pythagorici ac Platonici. schränkt, wie das Vorhergehende zeigt, den Kreis dieser Ansicht viel zu sehr ein.

298) Diss. de auctore libri de puerorum educatione II. 1, 4. Philomath. II, 37. Ihm folgt Van den Wynpersse de Xenocr. p. 193 — 197.

noch annehmen, daß einer von diesen beyden auch alles übrige, was dem Prodikos im Axiochos beygelegt wird, sammt dem Namen, der bey Teles nicht vorkommt, dem Verfasser dargeboten hätte: und was den Krantor betrifft, so liebte dieser, nach Diogenes (IV, 26), vor allen den Homer und Euripides; ein Vers von Euripides ist auch im Axiochos angeführt, und einem früheren konnte es schwerlich einfallen, den Prodikos seinen Schüler neben dem Homer nennen und über eine Ansicht, die er selbst erst in Athen in Gang gebracht hat, sich auf ihn beziehen zu lassen. Dann muß die Rede des Prodikos dem Krates und Krantor nothwendig vorgelegen haben. Ist hingegen der Axiochos früher von einem Sokratiker verfaßt worden, so ist die Herausgabe derselben zwar auch so höchst wahrscheinlich, aber wohl nicht ganz nothwendig vorauszusetzen.

Der Redner Alkidamas schilderte die Uebel des Lebens zum Zweck einer Lobrede auf den Tod, 299) und der Kyrenaiker Hegesias, in einem Gespräche, genannt Ἀποκαρτερῶν, der durch Enthaltung von der Speise Sterbende, ließ einen, den die Freunde vom Hungertode zurückhalten wollten, die Unannehmlichkeit des Lebens ausmalen; sprach auch in den Schulen darüber so beredt, daß mehrere der Zuhörer sich den Tod gaben, woher er den Beynamen Peisithanatos erhielt, und Ptolemäos ihm solche Vorträge untersagte. 300) So empfindet Axiochos nachdem er die Rede des Sokrates gehört hat, um, wie er sagt, die Redner nachahmend etwas übertriebenes zu sagen, eine Sehnsucht zu Sterben 301) Auch die Schriften des Xenokrates und des Dioge-

299) Cicero Tusc. I, 48. Alcidamas quidem rhetor antiquus in primis nobilis, scripsit etiam laudationem mortis, quae constat ex enumeratione humanorum malorum. Cui rationes eae, quae exquisitius a philosophis colliguntur, defuerunt, ubertas orationis non defuit.

300) Cic. ib. 34.

301) Ib. 47 Prior enim pars orationis tuae faciebat, ut mori cupe-

nes vom Tode, des Theophrastos von der Trauer haben vermuthlich unmittelbar die Rede des Prodikos mehrfach berührt, so wie es Cicero im ersten Buche der Tusculanen, besonders nach Xenokrates und der Tröstung, wie er sie nennt, des Krantor gegen das Ende hin thut und in seiner Trostschrift, beym Tode der Tullia gethan hatte. 302) Auch die Rede in Lucians Schrift von der Trauer (16—20) steht noch mit den alten Vorbildern im Zusammenhange; vielleicht auch des Plinius Schilderung menschlicher Uebel (VII, 1.)

Ein Urtheil Böckhs in der erwähnten Recension darf ich hier nicht unberührt lassen, da bereits angefangen worden ist, es mit noch geschärfter Ungerechtigkeit gegen Prodikos in die Geschichte aufzunehmen. 303) Böckh gesteht zu, daß der Mythus von Herakles am Scheidewege nicht die Keïsche Sittenreinheit verläugne und verkennt im Axiochos nicht die Keïsche Ansicht, daß das Leben nicht gut und der Tod nicht furchtbar sey; aber zugleich behauptet er, daß das Wesen des Prodikos gewiß mehr Aristippisch als Antisthenisch oder stoisch gewesen sey; auf seine Weichlichkeit beziehe sich namentlich die Zeichnung des Platon im Protagoras (p. 315 d); der genußsüchtige Prodikos scheine den vaterländischen Grundsatz gerade in die entgegengesetzte weichliche Gemüthsstimmung ausgebildet zu haben und durch die besondre Hervorhebung der Beschwerlichkeit und Unlust des Lebens ein Vorgänger der Hedoniker und namentlich des Hegesias geworden zu seyn. Wie wenig es unter Umständen bedürfe, um einen berühmten Mann alter Zeit in falsches Licht zu setzen, sieht man hier recht deutlich. Meiners, der jede Einzelnheit von ei-

rem. C. 49. Quae quum ita sint, magna tamen eloquentia est utendum; atque ita velut superiore e loco concionandum, ut homines mortem vel optare incipiant, vel certe timere desistant.

302) p. 489 fragm. ed. Orelli.

303) Ritters Geschichte der Philos. I, 551.

nem der älteren Sophisten auf alle, alles von denen der letzten Tage des Isokrates, obgleich dieser von einem großen Haufen der Sophisten oder von gemeinen Sophisten spricht, auf die einzelnen vielbegabten Männer eines ganz verschiedenen Zeitalters, mit naiver Dreistigkeit, Oberflächlichkeit und Einbildung, überträgt, sagt: 304) »Ueber die Liederlichkeit des Prodikos s. Schol. Nub. 360.« Gar bestimmt urtheilt auch der gute Tennemann über ihn: »Er konnte indessen die Tugend besser schildern als ausüben: denn er war sehr gewinnsüchtig und ein großer Wollüstling.« Zum Beweise führt er ausser demselben Scholion den Philostratos an p. 482 s. 496. 500. Dieser fügt allerdings p. 496 (denn die andern Citate gehören gar nicht hierher) dem oben beseitigten Tadel, daß Prodikos sich um Zuhörer bemüht habe, hinzu: »denn er war schwach gegen das Geld und den Genüssen (ἡδοναῖς) ergeben.« Das Erste ist aus dem bezahlten Unterrichte gefolgert und das Andre als Beweggrund oder Folge des Erwerbs hinzu gedacht. Schon Hardion machte (p. 172) aufmerksam darauf, daß weder Platon noch Xenophon, noch Aristophanes den geringsten Zug enthalten, der auf Wollüste des Prodikos deute, und daß er in dieser Hinsicht wahrscheinlich eben so unschuldig sey als Sokrates an dem Verführen der Jugend. Der Scholiast aber sagt nur: ἐπὶ κιναιδίᾳ δὲ διεβάλλετο, und schon Ruhnken hat bemerkt, daß dieselben Worte zu V. 364 von Klisthenes gesagt und zu V. 360 irrig verschoben sind, was dadurch noch wahrscheinlicher wird, daß von dieser Verläumdung nirgends eine Spur sich findet. Doch angenommen, die Verläumdung träfe den Prodikos, ist Verläumdung und Wahrheit eins? Müßten nicht die, welche die Notengelehrsamkeit ohne alle Unterscheidung so hoch halten, aus diesen Worten das Gegentheil folgern von dem, was sie daraus ableiten?

304) Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom I, 181. 208. Auch Carus in den Nachgelassenen Schriften IV, 510 übergeht nicht »die ausschweifende Lebensart« des Prodikos.

Indessen davon gieng man aus und sah nun in den Decken und Pelzen, worin Prodikos, kränkelnd und fröstelnd, wie auch Hardion (p. 158) einsah, noch spät am Morgen liegend, seine jungen Freunde unterhielt, eine Satyre auf den Keïschen »Weichling und Wollüstling.« 305) So haben alte Schriftsteller dem Aristoteles, der gegen seine Unterleibsbeschwerden Bähungen mit warmem Oel anzuwenden pflegte, daraus den Ruf der Weichlichkeit (ἡδονή) aufgeladen. 306) Heindorf, der auf die Vergleichung zwischen Prodikos und Tantalos achtete, und also das Dulden statt des Genußes oder der Reichthümer leicht hätte auffassen mögen, da hier von Tantalos in der Unterwelt die Rede ist, erkennt dennoch (p. 484) dafür eine Andeutung von Geiz, und den Folgenden blieb noch übrig Wollust und Geiz zu verbinden. Geel (p. 125), welcher die Stelle im Protagoras doch auch lieber von der Kränklichkeit als von weichlichem Sinne verstehn wollte, wundert sich über das tiefe Stillschweigen des Platon von des Prodikos Schwelgerey: vermuthet jedoch, daß vielleicht in einer andern Stelle des Protagoras (p. 206 c) *ἀκόλαστον ἄν τινα λέγοι Σιμωνίδην ὁ Πρόδικος καὶ οὐδαμῶς Κεῖον*, eine Schmähung verborgen liege. Mir scheint umgekehrt die Berufung auf Keïsche Sitte ein gutes Selbstbewußtseyn auszudrücken und Platon, zum geraden Gegenbeweis, anzudeuten, daß Prodikos auf die Sittenstrenge der Keer stolz sey. 307) Soll ich noch hinzufügen, daß bey Xenophon Sokrates den Herakles des Prodikos gerade gegen den Aristippos aufstellt? Um so lieber wird man die Vorstellung fahren lassen, daß Prodikos den Muth oder die Lust zu sterben

305) Ast Leben des Platon S. 71. So Stallbaum p. 4 seiner Ausgabe: molliter decumbens. p. 39: describuntur mores hominis mollis et delicati, dazu p. 38 der Geiz nach Heindorf. Rückert Plat. Conviv. p. 280 ad voluptatem pronus.

306) Stahr Aristotelia I, 155. 173.

307) Ast S. 73 irrt gänzlich, indem er Einfalt des Keers im Gegensatze zu dem Lesbier Pittakos versteht.

aus ähnlichen Beweggründen, wie das aus zwey entgegengesetzten später zusammengeschmolzne System des Hegesias, hergeleitet habe. Mit der Wendung zum Aether, die wir der Rede gegeben haben, kann diese Vorstellung nicht bestehen, und auf diesen Theil derselben muß ich noch zurückkommen.

Durch diese im Ariochos liegende Rede des Prodikos erhält auch der Anfang der schönen Parabase in den Vögeln des Aristophanes, wenn man ihn darauf bezieht, sein wahres Licht. Da das Stück schon Ol. 91, 3 gegeben wurde, so kann Prodikos zu derselben Zeit in Athen gelebt haben, die Rede neu oder auch durch öftere Vorlesung allgemein bekannt gewesen seyn. Die Vögel sagen:

Auf, Menschen, wohlan, nachtlebende ihr, dem Geschlechte der Blätter vergleichbar,
Ohnmächtig von That und Gemächte von Lehm, hinfällige Schattengeschlechter,
Unbeschwingt Eintagesgewürm, arm Volk, traumähnliche sterbliche Menschen,
Merkt auf, und hört die unsterblichen uns, ja die ewig seyenden uns an,
Die ätherischen uns, die nicht altenden, die unvergängliches hegen im Geiste,
Auf daß, wenn ihr alles genau durch uns von den himmlischen Dingen vernahmet,
Und der Vögel Natur, wie der Götter Geschlecht und der Flüß' und des Erebos, Chaos,
Nun verstehet genau, ihr dem Prodikos gebt von unsertwegen den Abschied.

Der Scholiast (692) bemerkt, mit Unrecht setze Kallimachos den Prodikos unter die Redner, da er hier deutlich als Philosoph erscheine; stellte sich also vor, dieser müsse eine Theogonie, welcher die nun folgende der Vögel entgegengesetzt werde, aufgestellt, oder, wie die neueren Erklärer behaupten, über astronomische Gegenstände verhandelt haben,

etwa als ein andrer Protagoras. Aber daß er mit dieser so verstandnen Stelle den Kallimachos widerlegen will, zeigt, wie wenig er überhaupt von Prodikos wußte. Der scherzhafte Angriff liegt vielmehr darin, daß Prodikos viel von dem Elend und der Hinfälligkeit des Menschenlebens sagte, um dadurch die Furcht vor dem Tode zu besiegen und Sehnsucht nach dem Himmel zu erwecken, die praktische Meteorologie zu befördern, zu der der überzeugte Ariochos sich bekennt: *καὶ πάλαι μετεωρολογῶ καὶ δίειμι τὸν ἀΐδιον δρόμον*, indem er zugleich über die Natur des Geistes und seine Heimath in der Höhe das Einfachste mit gleich eindringlicher Darstellung ausführte. Wenn nun die Vögel, wie sie behaupten, den Himmel zur Heimath haben und ein so heitres und göttliches Leben führen, so können die Menschen besser von ihnen als von Prodikos erfahren, wie kläglich das ihrige, wie wünschenswerth dagegen jenes sey, von ihnen, die den Himmel aus Erfahrung kennen und das vergängliche Menschenleben, übereinstimmend zwar mit Prodikos, aber noch glaubwürdiger schildern. Doch dient seine Rede ihrer Behauptung, daß die Menschen armseliger seyen als sie in dem luftigen freyen Reiche, zugleich auch als unpartheyisches Zeugniß, und sie hätten in der That keine sinnreichere und gefälligere Einkleidung wählen können. 307 *)

Auf dieselbe Lehre bezieht sich Aristophanes in dem vier Jahre früher aufgeführten Frieden (812), wo Trygäos erzählt, daß er in der Luft einigen Dithyrambendichterseelen begegnet sey, der Sklave darauf fragt:

Und war denn nicht auch, was sie sagen, in der Luft zu sehn,
Daß Sterne wir da werden wann einer gestorben ist?

307 *) Daß also Aristophanes hierdurch nicht den Prodikos in die Verachtung der Menschen bringen wollte, wie auch Ranke de Aristoph. vit. p. 259 behauptet, ist klar. Derselbe widerlegt vorher die von einem neulichen Herausgeber des Platonischen Symposion allzu willkürlich und rasch angenommne Meynung, daß darin die Rede des Aristophanes Charakter oder Schule des Prodikos ausdrücken solle.

und Trygäos antwortet: freylich, und Jon der Chier ist jetzt ein solcher Stern, und die schießenden Sterne, das seyen solche, die von den Mahlzeiten der reichen Sterne kämen, ein jeder mit seiner Laterne. Da hierin eine Anspielung auf die Tafel des Kallias und vielleicht andrer reichen Freunde der Sophisten liegt, so kann nur von einem von diesen, nicht von der Lehre einiger (ältern) Weltweisen, daß die Seele ein Theil des feurigen, alles durchdringenden Aethers sey, wie Voß will, die Rede seyn. Protagoras hielt nach Diogenes (IX, 51) die Seele für nichts als die Sinne und folgte also vermuthlich, so nimmt Wyttenbach in der musterhaften Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele an, der jenen Weisen entgegengesetzten Lehre seines Landsmanns und Lehrers Demokritos. Prodikos, den wir so in einem neuen großen Gegensatze mit ihm erblicken, ist der einzige von den Sophisten, den wir veranlaßt sind uns als von Aristophanes bezeichnet zu denken. Der Ausdruck Stern von den Seelen war demnach ihm eigen, und es verträgt sich damit der des ewigen Laufs und des Reigens im Axiochos. Platon nennt im Timäos die Götter Sterne, und hat im Phädros den Chortanz der Seelen, Chortänzer Gottes aufgenommen. 308)

Hiernach ist man nun sogleich versucht die Ansichten des Prodikos in Verbindung zu setzen mit den Speculationen der Philosophen und Theologen von Thales und von Pherekydes und Pythagoras an, daß die Seele, vermöge der Selbstbewegung, in dem von Göttern und Dämonen erfüllten, oder von einer luftigen oder feurigen Weltseele durchdrungnen All, bey der Trennung vom Körper aufsteigend, unverloren bleibe. Indessen steht seine Rede mit Keïscher Volksmeynung in enger Verbindung, und seine ganze Bildung und Wirksamkeit scheint ihn von den eigentlichen Philosophen und den Meteo-

308) Dieß χορευτὴς θεοῦ ist häufig bei den Späteren, Plutarch, Hierokles, Himerius. Wyttenb. ad Eunap. p. 118.

rosophisten zu trennen. Wahrscheinlich ist sein Vortrag über diese Gegenstände eben so unabhängig von der Lehre Heraklits gewesen, obgleich dieser mit ihm auch in der Würdigung des menschlichen Daseyns, die man als ein Bejammern aufgefaßt hat, 309) zusammentrifft, als seine Wortkunde von dem Philosophiren der Herakliteer über die Sprache. Diese Beurtheilung des Prodikos im Allgemeinen führt mich auf die Vermuthung, daß seine Ansichten über die Seele auf altem Volksglauben beruhten, wovon ich auch bey Hesiodos und Pindar ein Denkmal zu finden glaube. Doch dieß mag hier für mehr nicht als ein Problem oder ein Paraboxon gelten, da die Sache einer eigenen, nicht einfachen Erörterung bedarf: zunächst kam es darauf an dem Prodikos in der Geschichte der Unsterblichkeitslehre, in der er nie genannt worden zu seyn scheint, einen Platz zu bestimmen.

Die Götter.

Wie Sextus Empiricus (Phys. I, 18. 52) und Cicero (N. D. I, 42) berichten, lehrte Prodikos, daß die Alten Sonne, Mond, Flüsse, Quellen, Triften und überhaupt was unserm Leben nütze, wegen der daraus fließenden Wohlthat, für Götter geglaubt, so wie die Aegypter den Nil, und daß darum das Brod für Demeter, der Wein für Dionysos, das Wasser für Poseidon, das Feuer für Hephästos geglaubt worden sey, und so jedes Wohlthätige. 310) Diese Erklärung war

309) Christodor Ecphr. 355.

— ὅς ποτε μοῦνος
ἀνδρομέης ἔκλαιεν ἀνάλκιδες ἔργα γενέθλης.

Lucian Vitar. auct. 14.

310) Nicht Epiphanius irrt, indem er sagt: *Πρόδικός τις τέσσερα στοιχεῖα καλεῖ, εἶτα ἥλιον καὶ σελήνην, ἐκ γὰρ τούτων πᾶσι τὸ ζωτικὸν ἔλεγεν ὑπάρχειν*, wie Brucker I, 1201 not. b behauptet, welcher selbst den Prodikos nicht faßt; sondern Minucius Felix 21: Prodicus adsumtos in deos loquitur, qui errando inventis novis frugibus utilitati hominum profuere. In ean-

allerdings dem Glauben an die almälig gebildeten Götterpersonen gefährlich, aber keineswegs hob sie die Religion selbst auf, wie Cicero sich ausdrückt: quam tandem religionem reliquit? Wenn Prodikos sagte, der Landmann der alten Zeiten verehrte die Sonne, den Fluß, weil sie die Erde mit Früchten schmücken, später hat man den Apollon, einen gehörnten Flußgott daraus gemacht, die Beziehung der Götter auf die Natur ist stets im Auge zu behalten, so folgt nicht, daß er nicht göttliche Wesenheit zugelassen hätte, über der Natur oder durch sie waltend, die vielleicht von dem Zeitalter, das ihre Persönlichkeit manigfaltig nach der Erscheinung oder dem Wirken der Natur und dem Verhältniße der menschlichen Bedürfnisse und Thätigkeiten gestaltete, nicht würdig genug gefaßt worden sey. Wenn er also, wie wohl zu glauben, von den vielen Volksgöttern den einen natürlichen, oder den wahren Gott unterschied, wie Antisthenes in seinem Buche Physikos, 311) und wie Sokrates that, 312) welchen die Platonische Apologie (p. 18 b. c) nur gegen die Beschuldigung des Protagorismus in den Wolken rechtfertigt, so hebt dieß nicht die Verehrung des einen Gottes in den Göttern als Symbolen seiner Wohlthaten und seiner Herrlichkeit, nach des Landes Gesetzen, auf. Daß er äußerlich das Herkömmliche in Ehren hielt, versteht sich von selbst. Er berührt die Verehrung der Götter auch in der Rede über des Herakles Jugend. 313) Die Herleitung der Götter ist übrigens die einzig

dem sententiam et Persaeus philosophatur, et adnectit inventas fruges et frugum ipsarum repertores iisdem nominibus. Nur den Persäus (Schüler des Zenon) trifft das Euhemeristische. Cic N. D. I, 15. Auch in Lobecks Aglaophamus p. 136, so wie in Böttigers Ideen zu einer Kunstmythol. I, 183 sind dem Prodikos vergötterte Erfinder untergeschoben.

311) Cicero N. D. I, 13.

312) Xenophon Mem. I, 4, 17. IV, 3, 2. 13. Cic. N. D. I, 12. Aristoteles Rhet. III, 18, 2. Süvern über die Wolken S. 11. 72 f.

313) Memor. II, 1, 28.

richtige. Auch Platon erkennt im Kratylos (p. 397 c) an, daß die ersten Bewohner von Hellas nur die Götter, welche nun viele der Barbaren, glaubten, Sonne und Mond, Erde, Sterne und Himmel, und Aristoteles nimmt in der Ethik (VIII, 11) den Ursprung der Opfer und Festvereine in der Zeit nach der Erndte, wo den Göttern die Erstlinge dargebracht wurden, auf. 314) Was Sextus (l. c. 39) gegen die Erklärung des Prodikos bemerkt, ist nur dann gegründet, wenn man die Volksgötter und die Religion überhaupt für eins nimmt, die freylich so wenig die Dankbarkeit als irgend einen Affect oder eine einzelne Ueberlegung zum letzten Grunde hat: aber der Keïsche Weise war weit entfernt dieß zu thun. Es ist entweder eine flache oder eine halb scherzhafte Anwendung seiner Lehre, wenn bey Menander der Landmann und der Fischer sagt, was mich nährt, das eracht' ich Gott. 315) Platon greift im Sophistes (p. 232 b) die Antilogiker an, wenn sie die göttlichen Dinge ihrer Kunst unterwerfen, und in den Gesetzen (X p. 886 d) die Weisen, welche Sonne, Mond und Sterne und die Erde für Steine und Erde, die sich um die menschlichen Dinge nicht kümmern (und darum auch nicht zu verehren sind) erklärten, also die einseitige Auffassung des Anaxagoras, dessen Rechtfertigung weiter unten (XII p. 966 e) folgt, 316) dann auch diejenigen der Sophisten (p. 889 e) die (wie Kritias) die Götter als Erfindung der Gesetzgeber ansahen; nirgends die Ansichten des Prodikos. Cicero fügt der Nachricht über ihn die wichtige Bemerkung über die Mysterien von Eleusis, Samothrake und Lemnos hinzu: quibus explicatis ad rationemque revocatis rerum magis na-

314) So auch Max. Tyrius in der Lobrede auf den Ackerbau 14 p. 150 (II, 93.) *Δοκοῦσι δέ μοι μηδὲ τὴν ἀρχὴν συστήσασθαι ἑορτὰς καὶ τελετὰς θεῶν ἄλλοι τινὲς ἢ γεωργοί.*

315) In den Brüdern und den Fischern p. 3. 14. *Τὸ γὰρ τρέφον με, τοῦτ' ἐγὼ κρίνω θεόν.*

316) So ist *ἄθεοι* im Plutos 491. 496.

tura cognoscitur, quam deorum, womit Varro bey Augustinus (Civ. D. VII, 20) übereinstimmt; und doch waren dieß gewiß nicht Schulen des Aberglaubens. Aber es ist auch auf die Stufenfolge bey Cicero zu sehen: Diagoras und Theodoros, die durchaus die Götter läugneten, Protagoras, der weder, daß sie seyen, noch daß sie nicht seyen behaupten wollte, dann die Ansicht, die aus Kritias bekannt ist, hierauf die des Prodikos, die des Euhemeros, der Mysterien. Wenn daher Sextus (l. c. 51) als Läugner und sogenannte Atheisten Euhemeros, Diagoras, Prodikos, Theodoros und »eine große Menge andere«, der Zeit wie der Lehre nach bunt vermischt, zusammenstellt, so ist darauf hinsichtlich des eigentlichen Atheïsmus um so weniger Gewicht zu legen, als er nachher (55) selbst von dem Kyrenaiker Theodoros erklärt, daß er in seinem Buche von den Göttern vieles aus der Hellenischen Theologie widerlegt habe, von Protagoras aber unentschieden läßt, ob er zu dieser Klasse gehöre. 317)

An einem andern Orte (de orat. III, 32) sagt Cicero, daß Prodicus, Thrasymachus, Protagoras sehr viel auch über die Natur gesprochen und geschrieben. Hinsichtlich des Prodikos ist dieß nur sehr bedingt zu glauben, aus dem doppelten Grunde, daß Cicero ihm auch im Brutus die Eigenschaften des Gorgias, Thrasymachus, Protagoras, Hippias mit Unrecht aufbürdet, ihn eigentlich gar nicht näher kannte, wohl aber alle Weisen vor Sokrates obenhin als Physiker sich vorzustellen gewohnt war, 318) und dann, daß es allem, was von Prodikos sicher anzunehmen ist, widerstreitet. Eine

317) Geel p. 148. beurtheilt dieß ganz anders.

318) Fuscul. V, 4. Sed ab antiqua philosophia usque ad Socratem — numeri motusque tractabantur, et unde omnia orirentur, quove reciderent: studioseque ab his siderum magnitudines, intervalla, cursus anquirebantur et cuncta coelestia (τὰ μετέωρα, Nub. 227. 1281. Av. 691. Hippias lehrte περὶ φύσεως τε καὶ τῶν μετεώρων ἀστρονομικὰ ἄττα. Protag. p. 315 c. Coelestia, Cic. Acad. I, 4.) Daß Protagoras von der Natur geschrieben, de Orat. III, 32.

Schrift von ihm über die Natur war gewiß nicht vorhanden, weil in denen des Platon, des Aristoteles oder irgendwo eine Spur davon sich zeigen müßte, daß er unter den Physikern eine Stelle eingenommen habe. Indem er die Herleitung des Götterdienstes und der Frömmigkeit aus dem Landleben mit dem Lobe desselben verband, muß er, da dieselben Umstände fortwährend dieselbe Wirkung hervorbringen, geschlossen haben, daß die Menschen, im Schoose der Natur lebend, auch jetzt, wenn sie die Götter, die nicht mehr mit der Natur eins sind, aber sich in sie getheilt haben und dieselben Wohlthaten verleihen als sie selbst, mehr zu bedürfen und sichtbarlicher zu erfahren scheinen, stärker zur Anbetung und zum Dank angeregt werden würden, als in andern Lebensweisen. Folgerecht lassen sich daher aus seiner Ansicht Ermahnungen entwickeln wie die, welche Sokrates bey Xenophon (Mem. IV, 3) dem Euthydemos ertheilt. Eben so scheint er nach dem Axiochos und der Parabase der Vögel Aeusserungen gethan zu haben, die zu einer solchen allgemeinen Bemerkung wie die Ciceronische zureichenden Anlaß geben konnten. Vielleicht hatten auch sein Freund Antisthenes in den beyden Büchern über die Natur, in dem von den Sophisten, oder andre Sokratiker Aussprüche von ihm über die Natur aus seinem Unterricht über Haus- und Staatsverwaltung erwähnt. Die Anmerkung eines Grammatikers, 319) Prodikos sey ein physischer Philosoph, Zeitgenosse des Demokritos, des Gorgias und Protagoras Schüler, habe von den Athenern den Tod

319) Schol. Plat. de rep. X p. 195 Ruhnk. Auch bey Suidas und Eudokia p. 365 unter *Πρόδικος*, wo etwas verschieden geschrieben ist: *σύγχρονος Δημοκρίτου τοῦ Ἀβδηρίτου καὶ Γοργίου, μαθητὴς Πρωταγόρου τοῦ Ἀβδηρίτου.* Bey Suidas unter *Πρωταγόρας* sehn die Worte am Schluß: *διδάσκαλος δὲ Προδίκου τοῦ Κείου καὶ ἄλλων πολλῶν* wie ein Zusatz aus, da vorher schon stand: *διδάσκαλος δὲ γέγονε καὶ τοῦ ῥήτορος Ἰσοκράτους.* Bey dem Platonischen Schol. in dem dort vorhergehenden Artikel über Protagoras heißt es: *τούτου μαθητὴς Ἰσοκράτης ὁ ῥήτωρ, καὶ Πρόδικος ὁ Κεῖος.*

durch Schierling erlitten als Verderber der Jugend, ist zu dem Schutte zu verweisen, der sich um die alte Litteraturgeschichte gehäuft hat. Auf den Zusammenhang mit Protagoras ist vielleicht nach den Stellen der Wolken und der Vögel geschlossen worden, die auch neuere Gelehrte nach einer andern als der wahren Erklärung auf ähnliche Weise benutzten. 320) Bezweifelt haben ihn schon andere, 321) und die Angabe ist, wenn sie nicht durchaus falsch seyn sollte, wenigstens im beschränktesten Sinne zu verstehen, sowohl nach der Richtung beyder, nur in Jahren vielleicht nicht verschiedener Männer, als nach dem Stillschweigen des Platon im Protagoras, wo er seiner Kunst sehr untreu gewesen seyn müßte, hätte er ein solches Verhältniß der beyden zu einander nicht berührt, sondern eher so versteckt, daß man es nicht für möglich halten sollte. Auch Philostratos schweigt davon.

Wie sehr man Unrecht haben würde, bey Prodikos die den Sophisten oft vorgeworfne Frechheit in der Lehre 322) vorauszusetzen, geht aus der merkwürdigen Scene im Eryxias genugsam hervor. Als Prodikos durch seinen Vortrag über

320) Wenigstens haben auch Scholiasten zu beyden Stellen gefolgert, daß Prodikos ein *σοφιστὴς μετεωρολόγος* gewesen sey. Dieß thut namentlich auch Süvern über die Wolken S. 9, der daher auch an die Verurtheilung zum Schierling glaubt S. 89, und Geel p. 149. 157, indem er durch die Worte in den Vögeln den Atheismus des Prodikos bestätigt glaubt, und in denen der Wolken den Beweis, und zwar den einzigen, daß er über physische Philosophie gesprochen habe, erblickt.

321) Foss de Gorgia Leontino p. 62. Wendt zu Tennemanns Gesch. der Philos. I, 490.

322) Eryx. 22. *Ἴσως οὖν καὶ οἱ παρόντες τοιοῦτόν τι πεπόνθασι πρός σε καὶ Πρόδικον. τὸν μέν σοφιστὴν καὶ ἀλαζόνα ἡγοῦντο εἶναι, σὲ δὲ πολιτικόν τε καὶ ἄνδρα καὶ πολλοῦ ἄξιον.* Eupolis *ἐν Κόλαξι* fr. 2 von Protagoras *ἀλαζονεύεται μὲν ἀλιτήριος περὶ τῶν μετεώρων.* Aristophanes Nub. 102. Menander b. Schol. Ran. 282 *ἀλλ' ἀλάζων καὶ θεοῖσιν ἐχθρός.* Ein Komiker b. Diog. II, 108 von Eubulides *ψευδαλαζόσιν λόγοις,* Kallimachos in den Choliamben von Euemeros *γέρων ἀλάζων, ἄδικα βιβλία ψύχων.* Vergl. Ruhnken Tim. Lex. p. 21.

den Reichthum, der eben so gut ein Uebel als ein Gut seyn könne, die Anwesenden nicht überzeugte, sondern ihnen thöricht erschien (16), tritt ein ganz junger, zungenfertiger Mensch auf, der den Augenblick benutzend die Ueberführungskunst, ohne Zweifel aus der eristischen Schule, an ihm zu zeigen und die Zuhörer zum Lachen über ihn zu bringen begierig ist. 323) Er sucht ihn in den verfänglichen Widerspruch zu verwickeln, daß, wenn es bey allen Gütern auf die Tugend ankomme, die Tugend aber erlernt werden könne, das Gebet überflüssig sey. Noch ehe Prodikos, der voraussah, wohin die Fragen zielten und ängstliche Vorsicht zu verrathen scheint (19), gegen die ihm aufgedrungne Folgerung mit den einfachen, dem Sokrates in den Mund gelegten Gründen sich verwahren kann (21), wird er von dem Gymnasiarchen aus dem Lykeon gewiesen, weil er Ungehöriges mit den Jünglingen rede. Prodikos erscheint also hier fast wie die guten Alten in den Acharnern (650), die von den jungen naseweisen Rednern angezapft werden. Der Gymnasiarch aber verweist ihn, was sicher nicht erdichtet ist, wie es scheint, nicht wegen der Lehre über den Reichthum, was zu einer beliebigen Wendung in dem Sokratischen Dialoge selbst angenommen wird, sondern wegen des Uebergangs auf

323) Er wird c. 22 ὁ ἀντιλέγων genannt. Auch in der Stellung gegen diese Schule ist Antisthenes auf der Seite des Prodikos. Sein Hauptsatz war nach Gorgias in der Helena (die ich mit Spengel Artium scrr. p. 72, verschieden von Foß de Gorgia p. 80, für alt nehme): οὐκ οἷόν τ' εἶναι ψευδῆ λέγειν οὐδ' ἀντιλέγειν, οὐδὲ δύο λόγω περὶ τῶν αὐτῶν πραγμάτων ἀντειπεῖν. Auch schrieb er nach Diogenes VI, 16 s. verschiednes dahin Gehörige. Er lehrte, wie Prodikos (Eryx. 19), daß die Tugend erlernt werden müsse, im Herakles (Diog. l. c. 10. 105), daß sie das Höchste und die Mühe ein Gut sey, im größern Herakles und im Kyros (ib. 104. 2), daß wer unsterblich seyn wolle, fromm und gerecht leben müsse (ib. 5), behandelte die Mythen ethisch, befolgte in seinen Dialogen, besonders den ermahnenden, den rhetorischen Styl (ib. 1) — und hinsichtlich des Styls wird er von Dionysios de Thucyd. 51 neben Kritias und Xenophon, von Arrian Epict. Diss. II, 17, 35 und Fronto (p. 228 Rom. cf. p. 171) neben Xenophon und Platon als Dritter genannt; wider Gorgias schrieb er im Archelaos (Athen. V p. 220 d) — u s. w.

das Gebet und die Götter, woran Prodikos selbst freylich unschuldig war: aber an ihn als den bedeutenden Mann und den Fremden, nicht an den jungen Schwätzer hielt sich der Beamte. Und an dieser Gewaltsamkeit und Voreiligkeit sieht man, wie die edlen unter den Reformatoren jener Zeit, nach deren Geist und Charakter, wenn sie hätten durchdringen können, zuletzt zwar die unmittelbare Heiligkeit der Hellenischen Götter gefallen, das ewig Wahre aber in einer großen Metamorphose höher und würdiger hervorgetreten seyn würde, wie diese in dem Eifer altväterischer Orthodoxie Ursache genug hatten, ihre Erkenntniß und Ueberzeugung zum Theil in dem Esoterischen der Schule und der Freundschaft zurückzuhalten; obgleich wir auch jener ihr Recht und ihren Beruf geheiligte, zugleich mit allem Bestehenden alt gewordne, geharnischte Vorurtheile in geschlossenen Reihen und mit weit vorgeschobenen Wachposten zu vertheidigen, im Allgemeinen nicht bestreiten. Es giebt Zeiten nothwendiger Partheyung, besonders auch im Religiösen, in welchen neue Wahrheiten und innre Bedürfnisse, längst im Stillen von einem höheren Walten vorbereitet, mit solcher Stärke wirken, daß die Altgläubigkeit, um zu erhalten und zu schirmen was ihre Form und Farbe trägt, auch die natürliche, rein menschliche Wahrheit, den arglos zum Licht und höheren Wohle gewendeten Sinn verfolgt, wohl wissend, daß auch diesem Neuen der Irrthum und der Misbrauch sich anheften werde und das Vollkommne nicht zu finden, das Bessere schwer abzuwägen sey. Der Eryxias wird im Eingange (3) gesetzt Ol. 88, 2. Wenige Jahre vorher hatte Anaxagoras wegen Beschuldigung des Unglaubens fliehen müssen; vier Jahre nachher entwich Diagoras der Atheist aus Athen und ein großer Preis wurde auf seinen Kopf gesetzt. 324) Protagoras, der im Hause des Euripides, 325) als

324) Diod. XIII, 6.

325) Diogen. IX, 54. Andre nannten ein andres Haus oder, was unwahrscheinlich, das Lykeon.

eines Freundes der Philosophen, durch den Mund eines seiner Schüler jene Rede vortrug, die mit den Worten anfieng: von den Göttern vermag ich nicht zu wissen, weder ob sie sind, noch ob sie nicht, noch wie sie sind, 326) gab nur durch diese Worte, so vorsichtig er auch war, wenn wir den Sillen des Timon folgen, Anlaß, daß die Athener seine Schriften verbrennen wollten und daß er fliehen mußte, 327) indem

326) Aehnlich schon der Samier Melissos gegen Ol. 84: *περὶ θεῶν μὴ δεῖν ἀποφαίνεσθαι· μὴ γὰρ εἶναι γνῶσιν αὐτῶν.* Apollodor b. Diogen. IX, 24. Um so weniger ist auf des Philostratos Meynung zu geben, welcher Fülleborn über die Schreibfreyheit bey Griechen und Römern S. 6 folgt, daß die gefährlichen Neuerungen des Protagoras aus seinem Unterrichte durch die Magier herstammten.

327) Bey Sextus Emp. IX, 56. Paul de sillis fr. 17 *οὔτ' ἀλιγυγλώσσῳ οὔτ' ἀσκόπῳ οὐδ' ἀκυλίστῳ Πρωταγόρῃ. — πᾶσαν ἔχων φυλακὴν ἐπιεικείης· τὰ μὲν οὔ οἱ Χραίσμησ', ἀλλὰ φυγῆς ἐπεμαίετο, ὄφρα μὴ οὕτως Σωκρατικὸν πίνων ψυχρὸν ποτὸν Ἄϊδα δύῃ.* Da nur Ueberlegtheit und Gewandtheit, nicht Schönrednerey in diesen Zusammenhang paßt, so möchte ich *ἀλυγιγλώσσῳ* schreiben, was, so wie *οὐδ' ἀκύλιστος*, von der Palästra entlehnt seyn würde. Ueber *λυγίζω* s. Schol. Theocr. I, 97. Philostr. Im. II, 32 p. 102, 8 mit der Anm. von Jacobs. Dieß stimmt mit Platon im Theätet p. 152 c überein: *ἆρ οὖν πρὸς Χαρίτων, πάνσοφός τις ἦν ὁ Πρωταγόρας, καὶ τοῦτο ἡμῖν μὲν ἠνίξατο τῷ πολλῷ συρφετῷ, τοῖς δὲ μαθηταῖς ἐν ἀποῤῥήτῳ τὴν ἀλήθειαν ἔλεγε.* Auf das Geheimniß in der Schule des Protagoras deutet in den Wolken die Einweihung (255 vgl. 141. 144; daher keine Götter 248.) Auf seinen Tod, den er auf der Flucht nach Sicilien im Meere fand, und auf welchen Euripides im Ixion theilnehmend anspielte (Philoch. ap. Diog. IX, 55; Plutarch hat die Worte selbst erhalten), wie im Palamedes auf den des Sokrates, und in einer andern Tragödie (fr. 153) auf die Unschuld des Anaxagoras, bezieht sich Platon in demselben Dialoge p. 171 d, auf die Anfangsworte der Rede p. 162 d. Daß Timon den Tod des Sokrates durch Anachronismus berühre, erinnert Fabricius mit Recht; eben so Clinton F. H. I, 377 (365), daß Pythodoros nicht als einer der Vierhundert, sondern früher, die Anzeige gemacht haben müßte, wenn er es that. Euripides starb Ol. 93, 3, Protagoras vermuthlich wenige Jahre früher, siebenzig Jahre alt, nach dem Menon (p. 91 e), was das Glaubwürdigere ist, und seine Flucht stand vielleicht mit der von Antiphon dem Rhamnusier bewirkten Staatsveränderung in Verbindung. In einer Abhandlung über ihn in Philol. hist. Studien des Hamburger Gymnasiums 1832 S 99 wird auf Timons Ausdruck, wonach der Tod des Sokrates schon voraus gegan-

nemlich, nach Aristoteles (bey Diogenes) Euathlos (sein Schüler), nach andern Pythodoros, einer der Vierhundert, ihn verrieth.

Faßt man aus dieser allzu langen Abhandlung das Einzelne kurz und bestimmt zusammen, Grundsätze und Aussprüche, die Gegenstände und die Art der Ausführung, die Lehrzwecke und die Kunst, die Ansichten und das Persönliche, die Anhänger und Freunde wie die Andersgesinnten oder Gegner, die einfachen Beziehungen zu Vorgängern und den vielfältigen Einfluß auf Zeitgenossen und Folgezeit, vergleicht dabey das Alter, das Gewicht, die Zahl der Zeugnisse und Umstände, die eine günstige Auslegung und Beurtheilung fordern oder zulassen mit den entgegenstehenden, das bestimmt Vorliegende mit dem in hochfahrendem Vorurtheile leicht Hingenommenen oder voreilig Gefolgerten, und erwägt dabey die ungezwungne Uebereinstimmung in den wesentlichen Zügen, so wird man schwerlich im Ganzen die günstige oder sogar hohe Meynung tadeln, die in dieser Untersuchung nicht verborgen ist, sondern sie leitet. Eher dürfte das Verdienst des Mannes noch mehr zu erheben und mit helleren Farben zu schildern seyn, wenn man nach dem gewonnenen guten Vorurtheile mit mehr Bedacht und Grund als bisher nach dem schlimmen alles, was sein folgenreiches Wirken angeht,

gen wäre, Gewicht gelegt, ohne überzeugende Gründe. Was von Urtheilsspruch und erfolgtem Verbrennen der Schriften von Sextus und Diogenes IX, 52. 55 erzählt wird, ist alles zweifelhaft, vielleicht nur anekdotenmäßige Ergänzung. Daß die Anfangsworte der Rede den Anstoß gegeben, erwähnt auch Cicero N. D. I, 23, und fügt Verbannung und Verbrennung der Bücher hinzu. Josephus c. Apion. II p. 1079 f sagt: *εἰ μὴ θᾶττον ἔφυγε συλληφθεὶς ἂν ἐτεθνήκει*, Plutarch Nic. 23: *ἀλλὰ καὶ Πρωταγόρας ἔφυγε, καὶ Ἀναξαγόραν εἰρχθέντα μόλις περιεποιήσατο Περικλῆς.* Herausgegeben wurde diese Vorlesung schwerlich jemals.

zu deuten und zu würdigen sich ferner angelegen seyn läßt. Dieß sey unbefangner Prüfung und gereiften Einsichten gelehrter Alterthumsfreunde anheim gegeben.

F. G. Welcker.

Zusätze.

S. 26 Not. 65. Winckelmann in Gedanken von dem mündlichen Vortrag der neueren Geschichte (1754) verfehlte den Sinn gänzlich: »Ausserdem ist der sicherste Weg im Vortrag nicht ekelhaft zu werden, eine kleine zur rechten Zeit gemachte Abschweifung, sonderlich eine wie des alten Redners Prodicus seine sogenannte von fünfzig Drachmen.«

S. 28 Z. 10. Platon selbst im Protagoras p. 328 b läßt diesen etwas ähnliches erzählen. Späterhin ist der Reichthum des Gorgias und Protagoras unter den Sophisten sprichwörtlich. Athen. III p. 113 e.

S. 31. Platon im Sophistes p. 223 e. *Μουσικήν τε τοίνυν ξυνάπασαν λέγωμεν ἐκ πόλεως ἑκαστότε εἰς πόλιν ἔνθεν μὲν ὠνηθεῖσαν, ἑτέρωσε δὲ ἀγομένην καὶ πιπρασκομένην, καὶ γραφικὴν καὶ θαυματοποιητικὴν καὶ πολλὰ ἕτερα τῆς ψυχῆς, τὰ μὲν παραμυθίας, τὰ δὲ καὶ σπουδῆς χάριν ἀχθέντα καὶ πωλούμενα τὸν ἄγοντα καὶ πωλοῦντα μηδὲν ἧττον τῆς τῶν σιτίων καὶ ποτῶν πράσεως ἔμπορον ὀρθῶς ἂν λεγόμενον παρέχειν.*

S. 32. Eine Stelle über Antiphon in dem *Γένος Ἀντιφῶντος* vor den Reden vermischt den Staatsmann theils mit einem Sophisten, der in Korinth eine Bude aufschlug und durch Redekunst Betrübte zu trösten verhieß, theils mit dem Tragiker: *εἶτα φιλοχρήματος ὢν καὶ οὐ πολλὰ ἐκ τούτου*

κερδαίνων τραγῳδίας ἐποίει. Das Letztere ist klar aus der Vergleichung mit Photius Cod. 259 p. 485: *κωμῳδεῖ δὲ αὐτὸν εἰς φιλαργυρίαν Πλάτων ἐν Πεισάνδρῳ. λόγος δὲ αὐτὸν καὶ τραγῳδίας συνθεῖναι ἰδίᾳ τε καὶ Διονυσίῳ συνδιατρίβοντα τῷ τυράννῳ.* Hierauf wendet sich dort Antiphon zur Rhetorik in Athen, und, was wieder von dem Sophisten gilt, streitet mit Sokrates. Der Komiker Platon hatte Komödien für andre um Geld, aus Armuth, geschrieben, weßhalb er sich, da es ihm vermuthlich von einem andern vorgeworfen worden war, mit den Arkadern vergleicht, die als Söldner dienten. Suid. *Ἀρκάδας μιμούμενοι.* Eustath. Il. II, 612 p. 302, mit der Erklärung von Näke in dem Ind. Praelect. 1833.

S. 36. Ueber Aristipp s. Hesych. Miles. Er fordert von einem Vater tausend Drachmen, Diog. II, 72. Plutarch de educ. lib. c. 7, nimmt von einem Schüler, nach dem prahlenden Bedienten bey Alexis (Athen. XII p. 544 f) ein Talent.

S. 37 Not. 107. Dem Speusippos wird in einem Briefe des Dionysios nach Athen. VII p. 279 c. XII p. 546 d und Diog. IV, 2 das *ἔρανον συναγείρειν* und *δασμολογεῖν καὶ παρ' ἑκόντων καὶ ἀκόντων* vorgeworfen. Dem Platon und Speusippos aber wird von Antigonos Karystios b. Athen. XII p. 547 s. die Wirthschaft des Peripatetikers Lykon im Lykeon entgegengesetzt. Ein andrer Schüler Platons, Pamphilos, welchen Epikur gehört, lebte in Samos, da das Gütchen ihm nicht zureichte, vom Unterrichte, nach Cicero N. D. I, 26. Ueber Platon selbst s. die seinem Schüler Chion untergelegten Briefe n. 6. 10.

S. 543 Not. 132 Platon im Gorgias: *ὃς ἂν ὀνόματα εἰδῇ εἴσεται καὶ τὰ πράγματα.* S. auch Theaet. p. 184 b. Charmid. p. 169 a. 170 a. Phileb. p. 19 c. Daß die Topika des Aristoteles in mehreren Stellen von der *διαίρεσις ὀνομάτων* guten Gebrauch machen, ist erinnert worden. Plutarch de Is. et Os. 71. *Ὅθεν ἄριστα λέγεται παρὰ τοῖς*

φιλοσόφοις τὸ τοὺς μὴ μανθανόντας ὀρθῶς ἀκούειν ὀνομάτων, κακῶς χρῆσθαι καὶ τοῖς πράγμασιν.

S. 544 Not. 133. Antisthenes schrieb *περὶ ὀνομάτων χρήσεως ἢ ἐριστικός.*

S. 550 Z. 12. Hier ist auch auf das S. 604 Ausgeführte Rücksicht zu nehmen.

S. 568 Not. Z. 16. Daß ein Scholiast unter *Κῖος* verstand *Κῷος*, kommt daher, daß es von *Κῶς*, bey Ptolemäos *Κία* (Coray ad Heraclid. p. 354), auch eine Gentilsform *Κεῖος* gab, Steph. Byz. Inschrift bey Villoison in den Mém. de l'Acad. XLVII, 325 (*ΚΕΙΩΝ* f. *ΚΩΩΝ.*) — Z 25. Auch bey Sext. Emp. p. 311 steht falsch *Χῖος*, in einer alten Handschrift *Κῖος*, so Philostr. V. S. Prooem. und I, 12 *Κίου*, so Schol. Nub. 360. Cic. N. D. I, 42.

S. 592. Auch aus Euripides gehört eine Hindeutung hierher. Unter den Sprüchen, die Erechtheus im Sterben seinem Sohne Kekrops hinterläßt, wie Amphiaraos beym Abschiede von Argos seinen Söhnen, in der Thebaïs (s. Schulzeit. 1832 S. 134), und bey Euripides wahrscheinlich auch Rhadamanth dem Herakles einen Kranz von Sprüchen überlieferte, sind fr. XX, 9 die Worte:

Δυοῖν παρόντοιν πραγμάτοιν, πρὸς θάτερον
γνώμην προσάπτων τὴν ἐναντίαν μίσει.

S. 600 Z. 4. L. C. Lactant. VI, 3, 6. Dicunt enim humanae vitae cursum *Y* litterae esse similem, quod unusquisque hominum, cum primum adolescentiae limen attigerit et in eum locum venerit, partes ubi se via findit in ambas (Aen. VI, 540), haereat nutabundus ac nesciat in quam se partem potius inclinet. Si ducem nactus fuerit cet.

Phäaken S. 225 Not. 6. Scheria von *σχερός*, *ἀκτή*, auch Palmerius Graec. ant. II, 10 p. 347.

Epigramme. S. 293. Corinthus habet et opus praecipuum amphitheatrum Descr. orbis sub Constantio imp. in Mais Auctt. class. T. III p. 402.

Volcenter Vasen. Die S. 336 erwartete Entscheidung ist bereits erfolgt. In einer zu Paris im Frühjahr erschienenen Uebersetzung Mémoire sur les vases Panathénaïques par le Chev. Bröndsted bemerkt Hr. J. W. Burton zu London in der Vorrede: Il est hors de doute que l'amphore Panathénaïque trouvée a Athènes est de fabrique Athénienne; or, pour prévenir l'idée, absolument inadmissible, que les amphores de ce genre, trouvées dans les emplacemens des colonies Grecques en Italie, auraient pu y a voir été anciennement apportées d'Athènes, j'ajouterai que des collections de vases de Canino et de Vulci, maintenänt ici, ont donné lieu à un examen exact de la manière et de la fabrique, que les amphores Panathénaïques trouvées en Italie sont effectivement de fabrique locale. Auch Inghirami Monum. Etr. Vasi tav. 55 nahm nach Bruchstücken altgriechisch gemalter Vasen, die sich in Volterra und Perugia gefunden, Gesellschaften ausländischer Künstler, aus Athen oder Korinth, die in Italien, auch in Terra di Lavoro und in Sicilien reisten, an p. 518. 513—15. vgl. Winckelmann II, 138 (IV, 8, 38.)

Hymnus des Arion. S. 398. Dem Inhalte nach ist zu vergleichen des Simonides Ode auf den Sturm, der ihn an die Klazomenische Küste geworfen hatte. Himer. Or. III, 14. Eclog. XIII, 22.

Philoktet von Sophokles. S. 452 Z. 1. Ueber *ἴσως* bemerkt Matern de adverbiis Graecis, quibus dativus jungi potest, Lissa 1833 p. 8: Hoc Mathiae affert una cum *ὁμοίως*, *παραπλησίως*, *ὡσαύτως* in majori Gramm. §. 386, 5; minori §. 385, 3 apponit locum Il. III, 454 *ἶσον γάρ σφιν πᾶσιν ἀπήχθετο*; sed de *ἴσως* nullum habet exemplum, atque ego quoque nullum inveni, multum quaerens, nisi qnod Heynius ad Il. l. c. subjicit *ἴσως κηρί*.

S. 454 Not. 2. Die Bedeutung von *εὐαίων* ist keine andre als b. Euripides Ion. 141 *ὦ Παιάν, ὦ Παιάν, εὐαίων, εὐαίων εἴης*.

Semele. S. 435 Z. 1. Einen in Volci gefundnen Spiegel mit der Rückkehr der Semele, die den durch das Wiedersehen beglückten Sohn küßt, gegenüber Apollon, von vollkommenster Griechischer Zeichnung, hat Prof. Gerhard, zugleich Besitzer dieses werthvollen κειμήλιον, neulich herausgegeben: Dionysos und Semele, Berlin 1833, und sehr wohl erläutert. Diese Darstellung auf das Delphische Fest zu beziehen ist sehr einfach, und der Vf. giebt darin gern meine Vermuthung zu.

Sculpturen von Olympia. S. 511 Not. 10. Den Marmor in Neapel mit acht Arbeiten des Herakles erklärt ein Kenner für modern; den Herausgebern des Museo Borbonico war dieß entgangen oder vermieden sie es einzugestehen.

Druckfehler.

S. 23 Z. 16 l. Aeschines f. Antisthenes. Eben so S. 36 Not. 105. — S. 280 Z. 6 v. u. l. Rondanini. — S. 352. l. F. (Francesco), nicht J. M. Avellinius. — S. 406 Z. 10 l. später die f. die spätern. — S. 427 Z. 1 l. enthalten. — S. 461 Z. 15 l. Entrinn f. Entrinnen. — S. 464 Z. 13 l. caractère de Pindare. — Z. 18 l. ausserwesentlich f. ausserordentlich. — S. 465 Z. 9 v. u. l. diese — getriebenen f. dieß. — S. 469 letzte Z. l. finden f. fanden. — S. 475 Z. 2 ist das zweyte man zu streichen. — S. 483 Z. 10 v. u. l. jene f. jener. — S. 525 Z. 10 v. u. l. aufgekommen f. aufgenommen. — S. 529 Z. 2 v. u. l. Analekten. — S. 535 l. daß f. das. — S. 537 Z. 7 v. u. l. Gebet f. Gebot. — S. 548 Z. 19 l. Eristiker. — S. 592 Z. 21 l. an einer Vase f. in. — S. 593 Not. 227 Z. 5 l. Herakliden. Z. 6 l. einer.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

